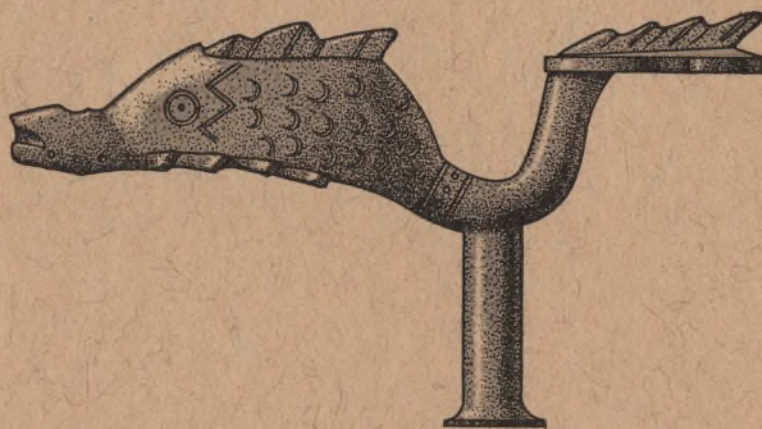


BERNHARD OVERBECK

DAS ALPENRHEINTAL IN RÖMISCHER ZEIT

TEIL I



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

Die bisher erschienenen Bände:

- 1 Günther Haseloff
Der Tassilo-Kelch
(vergriffen)
- 2 Joachim Werner
Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen
- 3 Josef Keim und Hans Klumbach
Der römische Schatzfund von Straubing
(3. Auflage)
- 4 Friedrich Holste
Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns
- 5 Otto Kunkel
Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern
Eine neolithische Kultstätte auf dem Fränkischen Jura
bei Bamberg (vergriffen)
- 6 Hermann Müller-Karpe
Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit
aus Bayern
- 7 Joachim Werner (Hrsg.)
Studien zu Abodiacum – Epfach
- 8 Joachim Werner (Hrsg.)
Der Lorenzberg bei Epfach
Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen
- 9 Günter Ulbert
Der Lorenzberg bei Epfach
Die frühromische Militärstation
- 10 Gerhard Bersu
Die spätrömische Befestigung „Bürgle“
bei Gundremmingen
- 11 Jochen Garbsch
Die norisch-pannonische Frauentracht
im 1. und 2. Jahrhundert
- 12 Jochen Garbsch (Hrsg.)
Der Moosberg bei Murnau
- 13 Hermann Dannheimer
Epolding — Mühlthal
Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters
- 14 Erwin Keller
Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern
- 15 Hans Klumbach (Hrsg.)
Spätrömische Gardehelme
- 16 Ernst Penninger
Der Dürrnberg bei Hallein I
Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Herausgegeben von Joachim Werner

BAND 20

VERÖFFENTLICHUNG DER KOMMISSION
ZUR ARCHÄOLOGISCHEN ERFORSCHUNG DES
SPÄTRÖMISCHEN RAETIEN
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Verbindung mit dem
Rätischen Museum Chur
und dem
Archäologischen Dienst Graubünden

C.H.BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

BERNHARD OVERBECK

GESCHICHTE DES ALPENRHEINTALS IN RÖMISCHER ZEIT

AUF GRUND DER ARCHÄOLOGISCHEN ZEUGNISSE

TEIL I

TOPOGRAPHIE, FUNDVORLAGE
UND HISTORISCHE AUSWERTUNG

unter Mitarbeit von

LUDWIG PAULI



C.H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 71 Abbildungen im Text und 45 Tafeln

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Overbeck, Bernhard:

Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit :
auf Grund d. archäolog. Zeugnisse / Bernhard
Overbeck. – München : Beck

Teil 1. Topographie, Fundvorlage und historische
Auswertung / unter Mitarb. von Ludwig Pauli. –
1982.

(Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte ;
Bd. 20)

ISBN 3 406 00490 3

NE: GT

ISBN 3 406 00490 3

Gedruckt mit Mitteln der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und des Rätischen Museums Chur

© C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München, 1982

Satz und Druck: Druckerei Georg Appl, Wemding

Reproduktion der Abbildungen und Tafeln: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München

Printed in Germany

IN MEMORIAM
BENEDIKT FREI
1904–1975

INHALT

Vorwort	11
Einleitung	13
A. Der geographische Rahmen	13
B. Forschungsgeschichte und Zielsetzung	15

ORTSBESCHREIBUNGEN UND KATALOG

I. Vorbemerkung	19
II. Die städtischen Zentren	20
1. Bregenz	20
2. Chur	34
III. Die ländlichen Gebiete	50
A. Land Vorarlberg	50
3. Bludenz	50
4. Feldkirch und Rankweil	53
5. Göfis	59
6. Götzis	62
7. Koblach	65
8. Nenzing	67
9. Satteins	71
10. Kleinere Fundkomplexe und Einzelfunde	74
B. Kanton St. Gallen	76
11. Berschis, Gemeinde Walenstadt	76
12. Flums	79
13. Kunkelspaß mit Bad Ragaz und Vättis	80
14. Mels	83
15. Sargans	87
16. Vilters	91
17. Einzelfunde	93

C. Fürstentum Liechtenstein	95
18. Balzers	95
19. Gamprin	100
20. Nendeln	103
21. Schaan	106
22. Schaanwald	113
23. Triesen	115
24. Vaduz	119
25. Fundort unbekannt	119
D. Kanton Graubünden	120
26. Andeer	120
27. Bonaduz	122
28. Calfeisen	127
29. Castiel	129
30. Felsberg/Favugn	130
31. Flims	131
32. Julierpaß, Gemeinde Bivio	133
33. Luzisteig, Gemeinde Fläsch	135
34. Maladers	137
35. Mon	138
36. Riom	141
37. Sagogn	142
38. Salouf	145
39. Schiers	147
40. Septimerpaß, Gemeinde Bivio	149
41. Surcasti	150
42. Tamins	152
43. Tiefencastel	154
44. Vaz/Obervaz	157
45. Zillis-Reischen	159
46. Kleinere Fundkomplexe und Einzelfunde	160
47. Nachtrag: Zernez	165

AUSWERTUNG

I. Die Verhältnisse vor der römischen Okkupation	169
A. Stämme und Völker	169
B. Der historische Hintergrund	171

C. Siedlungen	173
D. Hortfunde	178
1. Lauterach (M 24)	178
2. Bruggen (M 43)	181
3. Burvagn (M 88)	183
II. Die Zeit der römischen Okkupation und das 1. Jahrhundert n. Chr.	185
A. Die ersten Kämpfe	185
B. Die Okkupation 15 v. Chr.	186
C. Die Konsolidierung bis zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr.	188
III. Das 2. Jahrhundert und die Zeit bis zu den Alamanneneinfällen	194
IV. Die Zeit der Alamanneneinfälle des 3. Jahrhunderts	197
A. Der Unruhehorizont von 270/271	198
B. Die Unruhehorizonte von ca. 280/283 und 288	201
C. Die Auswirkungen der Germaneneinfälle auf die Siedlungen	203
V. Von der Reichsreform bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts	208
A. Die politischen Reformen unter Diokletian	208
B. Machtkämpfe und Germaneneinfälle	209
VI. Die valentinianische Zeit bis zum Ende der römischen Herrschaft	217
A. Die historische und militärische Entwicklung	217
B. Siedlung und Wirtschaft	221
VII. Grundzüge der Verkehrstopographie, des Münzumlaufs und des Siedlungswesens	229
A. Geographie und Verkehrswege	229
1. Die Straße Bregenz – Arbon	229
2. Die Rheintalstraße zwischen Bregenz und Chur	229
3. Von Chur nach Süden über die Pässe	231
4. Die Seitentäler des Rheintals	234
5. Engadin	236

B. Zeitliche Entwicklung der Verkehrswege	237
C. Beobachtungen zum Münzumschlag	239
D. Die Siedlungsstruktur	244

ANHANG

I. Abgekürzt zitierte Literatur	253
II. Ergänzungen zu Band II (1973)	258
III. Abbildungsnachweis	269

Tafeln 1-45

VORWORT

Mit dem vorliegenden archäologischen und historischen Teil meiner Arbeit über das Alpenrheintal in römischer Zeit komme ich nun einer lange eingegangenen Verpflichtung nach. In vielerlei Hinsicht ist es das Verdienst von Prof. Dr. J. Werner, daß dieser Band jetzt erscheint. Zum einen hat er die erste Fassung dieser Studie als Dissertation angeregt und angenommen. Zum anderen ist auch nach der Veröffentlichung des Münzkatalogs (Teil II: MBV 21) im Jahre 1973 sein Interesse an der Publikation der anderen Teile nie erlahmt; er hat stets das Projekt gefördert und im Auge behalten. Für all sein Engagement sei ihm daher hier sehr herzlich Dank gesagt. Als dann in den letzten Jahren durch die wichtigen Ausgrabungen in Graubünden, vor allem der Siedlungsplätze von Castiel, Maladers und Riom, die Erforschung der Römerzeit neue Impulse erhielt, schien es allen Beteiligten und Interessierten um so dringlicher, den Hintergrund, auf dem diese Siedlungen zu sehen sind, in Form einer Publikation des einst aufgenommenen Materials zu beleuchten.

Durch starke berufliche Beanspruchung war es mir allerdings kaum möglich, außer dem Materialteil und meinem auswertenden Text von 1969 zu dieser Publikation viel beizusteuern oder sie gar auf den neuesten Forschungsstand zu bringen. Mit Dr. Ludwig Pauli fand die Arbeit jedoch einen idealen Betreuer, der selbst seit Jahren mit Forschung und Forschungsproblemen im alpinen Raum gut vertraut ist. Diese Betreuung beschränkte sich keineswegs auf rein redaktionelle Arbeiten im Rahmen seiner Tätigkeit bei der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Er hat zum ersten den gesamten frühmittelalterlichen Teil aus der ursprünglichen Fassung herausgelöst, da dieser in der Arbeit von G. Schneider-Schnekenburger über Churrätien im Frühmittelalter (MBV 26) aufging und somit knappe Verweise genügen. Zum anderen hat er den Katalogteil ergänzt und auf den neuesten Stand gebracht, wobei die genannten neuen Ausgrabungen, deren Publikation schon in Angriff genommen ist, nur in kurzen Zusammenfassungen Berücksichtigung finden. Dazu gehörte auch die Beschaffung von vielen Fotografien und die Neukonzipierung zahlreicher Karten. Nicht mehr zu korrigieren war allerdings ein nie aufgeklärtes Mißgeschick, nämlich der Verlust fast aller Originalzeichnungen der verzierten Terra Sigillata. Hier mußte, um dem Leser dennoch einen Überblick zu ermöglichen, auf die alten fotografischen Verkleinerungen zurückgegriffen werden, deren Reproduktionsqualität notgedrungen etwas zu wünschen übrig läßt.

Auch der Textteil wurde ergänzt und zum Teil ganz neu geschrieben, wobei wir bisweilen anstehende Probleme durchdiskutiert haben, ehe wir zu einer letzten Fassung kamen. So haben ich und diese Arbeit sehr viel von Ludwig Paulis Kenntnis und Sicht der Forschungsfragen – nicht zuletzt durch seine Vertrautheit mit der vorrömischen Zeit – profitiert. Für all diesen weit über die umfangreiche technische Betreuung hinausgehenden Einsatz sei ihm hier ganz besonders gedankt. Darin eingeschlossen seien auch Dr. M. Mackensen, der die nordafrikanische Keramik neu begutachtete, und vor allem Frau Dr. S. Rieckhoff-Pauli, die wertvolle Hinweise bei der Fibelbestimmung beisteuerte und ihr Manuskript über den Schatzfund von Lauterach zur Einsicht überließ.

Über dieser Neubearbeitung seien aber jene nicht vergessen, die mir seinerzeit bei der Erstellung der

ersten Fassung von 1969 geholfen haben. In München sei Prof. Dr. G. Ulbert für fachliche Ratschläge sehr gedankt. In Bregenz hat Prof. Dr. E. Vonbank, Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, mir stets uneigennützig geholfen und dem Werden meiner Arbeit großes Interesse entgegengebracht. Auch bei der Neufassung hat er durch neues Bildmaterial zu Vorarlberg etliches beigesteuert. In Graubünden haben Dr. H. Erb und später S. Nauli meine Arbeiten unterstützt, in St. Gallen besonders Dr. h. c. B. Frei † und in Liechtenstein F. Marxer. Immer zu freundlichen Auskünften bereit waren während der Überarbeitung darüber hinaus Chr. Zindel, Dr. J. Rageth (Chur) und Frau Dr. I. Grüninger (St. Gallen). Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle danken, besonders auch dem Rätischen Museum Chur und seiner vormaligen Direktorin, Frau Dr. L. von Planta, für einen willkommenen Druckkostenzuschuß.

An der Akademie war G. Sturm mit umfangreichen Zeichen- und Montagearbeiten in sehr dankenswerter Weise am Zustandekommen dieses Buches beteiligt, dessen Drucklegung R. Halusa vom C. H. Beck Verlag mit bewährter Umsicht betreute.

Es ist das Schicksal von Ehefrauen, bisweilen in jeder Hinsicht von der Arbeit ihrer Männer im wahrsten Sinne in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Meiner Frau möchte ich daher ganz besonders danken, nicht nur für geduldiges Mitlesen von Korrekturen, auch für konstruktive Kritik und speziell Ratschläge zum historischen Teil dieses Buches.

Im Mai 1982

Bernhard Overbeck

EINLEITUNG

A. DER GEOGRAPHISCHE RAHMEN

Das hier behandelte Gebiet des „Alpenrheintals“ reicht von den Bündner Pässen im Süden bis zur Mündung des Rheins in den Bodensee. Damit liegt es in folgenden politischen Bezirken:

Österreich: Land Vorarlberg,

Fürstentum Liechtenstein,

Schweiz: Kanton Graubünden (ohne Misox und Bergell; außer Nr. 46/XI), Kanton St. Gallen (Bezirke Unterrheintal, Oberrheintal, Werdenberg, Sargans).

Funde der angrenzenden Kantone Glarus, Thurgau und Tessin wurden bei der Materialaufnahme teilweise berücksichtigt, soweit sie für die Auswertung nützlich sind.

Der engere geographische Begriff „Alpenrheintal“ wird von der Forschung für den Bereich der Sarganser Talenge bis zur Vereinigung von Vorder- und Hinterrhein verwendet. Nördlich von Sargans SG bis zum Bodensee spricht man allgemein vom Bodensee-Rheintal¹. Bei Reichenau/Tamins vereinigen sich Vorder- und Hinterrhein. Diese Gabelung eines von Westen und eines von Süden kommenden Rheinarms ist zugleich Endpunkt des bis auf lokale Versumpfung gut begehbaren und breiten, weitgehend ziemlich genau in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Bodensee- und Alpenrheintals.

Das Bodenseerheintal ist als Grabenbruch anzusprechen, der als langer Riß die Alpenketten durchbrach. Dabei blieben einige Inselberge und Sporne stehen, die siedlungsgeographisch und strategisch besonders wichtig sind. Daneben haben eiszeitliche Vergletscherungen zu Erosionen und Schuttbildung geführt, die als Moränen und Terrassen im Rheintal feststellbar sind.

Der Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein wurde als ungefähres Ende des breiten, gut begehbaren Rheintals charakterisiert. Der vom Süden kommende Hinterrhein fließt im Domleschg noch ungehindert in einem gut zugänglichen Tal. Weiter flußaufwärts, hinter Thusis, fließt er durch den engen Tobel der Via Mala und folgt dann hinter Andeer dem westlich verlaufenden Rheinwald-Tal.

Der Vorderrhein, ziemlich genau nach Südwesten verlaufend, entspringt östlich des Oberalppasses im Val Tavetsch. Sein Bett ist schon westlich Tamins, durch den nacheiszeitlichen Flimser Bergsturz bedingt, teilweise tief in das enge Tal eingeschnitten.

In dem alpinen Bereich der beiden Rheinarme ist meist an jenen Stellen ein weiter Talkessel und damit eine günstige Siedlungsmöglichkeit, wo Nebenflüsse einmünden. Ein Beispiel hierfür bieten das Tal von Ilanz an der Stelle des Zusammenflusses von Vorderrhein und Glenner, Tamins und Bonaduz am Zusammenfluß der beiden Rheinflüsse (*Abb. 48*) und Chur an der Mündung der Plessur in den Alpenrhein (*Abb. 5*).

¹ Zu den geographischen Begriffen vgl. E. Vonbank in: Österr. Kunsttopographie 32 (1958) 21.

Kummen ▽

▽ Eschnerberg

▽ Ardetzenberg

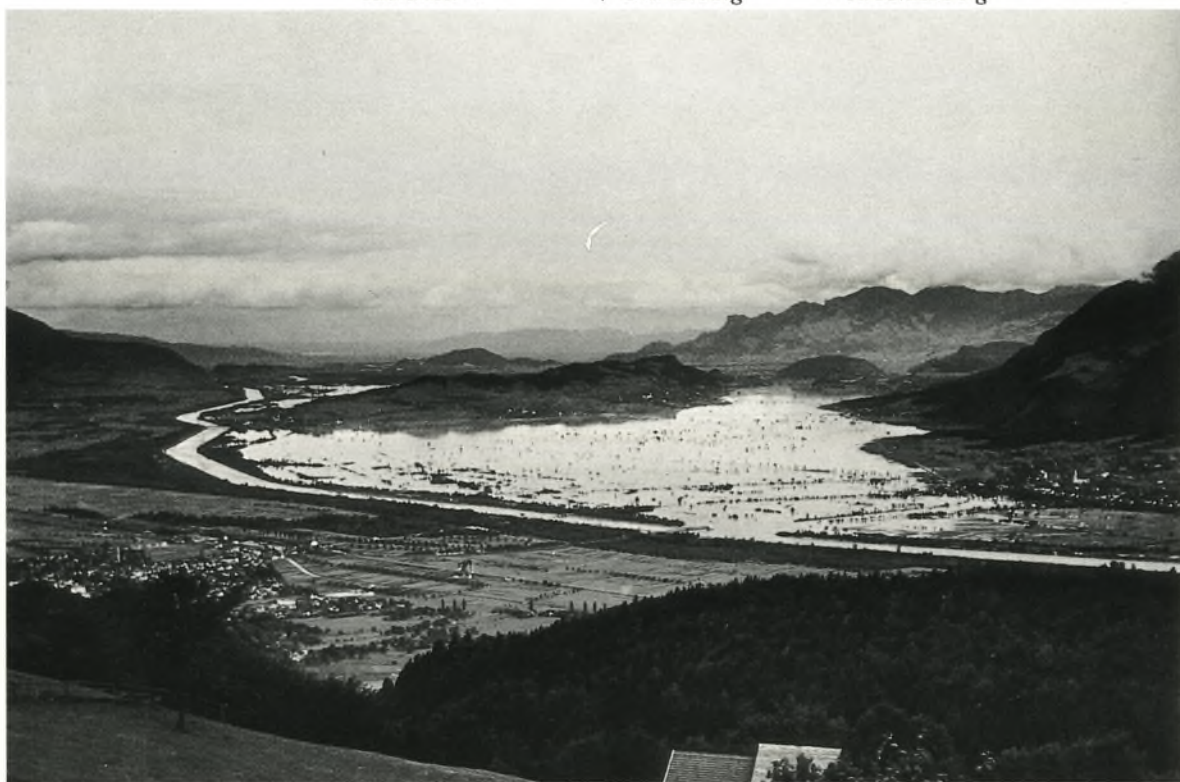


Abb. 1. Die große Überschwemmung nach dem Dammbruch im September 1927. Blick nach Norden in das Rheintal bei Buchs (links) und Schaan (rechts). Im Mittelgrund die Inselberge Kummen (667 m), Eschnerberg (637 m) und Ardetzenberg (631 m).

Verkehrsgeographisch betrachtet, stellt das Rheintal also eine auf weite Strecken gut begehbare Nord-Südverbindung dar, die direkt oder über die Täler von Nebenflüssen, z. B. das Juliatal, an die Pässe nach Italien heranführt. Diese Bedeutung für den Verkehr mit dem Süden gibt dem alpinen Rheintalgebiet den Charakter einer Durchgangslandschaft, deren hauptsächlichste Bedeutung in der Zwischenstellung zwischen Süden und Norden liegt.

Nebentäler des Rheins erhöhen noch die Bedeutung des Rheintals als Verkehrsweg, da sie oft Querverbindungen von Ost nach West herstellen. Das geographisch und verkehrsmäßig markanteste Beispiel ist der Graben, der den Walensee im Westen mit dem Rheintal im Osten verbindet.

Die Unzugänglichkeit der Gebirgslandschaft und die Gefährdung von Siedlungen durch Vermurung und Hochwasser, besonders im Frühjahr, haben vor der Regulierung der Flüsse im 20. Jahrhundert den Siedlungsraum naturgemäß sehr eingeengt (Abb. 1). Um vor Naturkatastrophen sicher zu sein, mußte man gegenüber dem Fluß höher gelegene Terrassen oder Inselberge als Siedlungspunkte auswählen. Die Gefahr von Bergstürzen und die Schneegrenze verboten meist eine Siedlung im ohnehin weitgehend unfruchtbaren Bergland. Zwangsläufig mußte daher die Besiedlung auf die Nähe der Täler und damit der Flußläufe beschränkt bleiben.

Das Rheintal bis zum Bodensee gehörte zum südlichen Teil der Provinz Raetien (Raetia prima im 4. Jahrhundert). Im Osten schloß sich an Raetien Noricum, im Westen die Germania superior, nach der diocletianischen Reform die Maxima Sequanorum an. Nach Süden grenzte Raetien an das transpa-

danische Gebiet. Somit lag es im Zentrum der Provinzen nördlich der Alpen. Speziell für Südraetien und das Rheintal kam die enge, schon verkehrsgeographisch bedingte Bindung an Italien hinzu, der in der diocletianischen Zeit ja auch durch die Zuteilung an die italische Diözese politische Rechnung getragen wurde (S. 208).

B. FORSCHUNGSGESCHICHTE UND ZIELSETZUNG

Die von Ferdinand Keller² vorgelegte Abhandlung über die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz beschränkte sich hauptsächlich auf die topographische Aufnahme der bis dahin bekannten römischen Fundstätten. Eine Vorlage aller bekannten Funde einschließlich der Münzen erfolgte nicht. Für Vorarlberg versuchte J. S. Douglass³ eine kurze, zusammenfassende Darstellung der römischen Zeit unter Vorlage weniger Funde. Ältere Landesaufnahmen liegen aus den Kantonen St. Gallen und Graubünden vor⁴. Sie behandeln kursorisch die „Urgeschichte“ einschließlich der römischen Zeit und können nur einen allgemeinen Überblick über Funde und Fundstätten vermitteln. Für Liechtenstein hat G. Malin⁵ einen historischen Überblick über das Fürstentum in römischer Zeit gegeben.

Die Fundmünzen des gesamten hier zu behandelnden Gebiets wurden in einzelnen Studien von Heimatforschern summarisch vorgelegt⁶. Alle diese Kataloge wurden von Laien auf dem numismatischen Spezialgebiet erstellt, denen zudem moderne numismatische Corpuswerke fehlten. Daher kann man aus ihnen nur einen allgemeinen Überblick gewinnen.

Ein Resümee des Forschungsstandes in der Ostschweiz hat in weitem Rahmen F. Stähelin⁷ gegeben. Eine summarische Bestandsaufnahme liegt in den Bänden der Schweizerischen Kunsttopographie vor⁸. E. Vonbank⁹ legte für Vorarlberg eine moderne zusammenfassende Darstellung vor, die ganz besonders die topographische Situation der einzelnen Fundorte berücksichtigt.

Ihrer Entstehungsgeschichte gemäß soll die vorliegende Arbeit eine Zusammenfassung bieten, auf der künftige und schon in Angriff genommene Vorhaben aufbauen können. Ihre Grundlage bildet die Aufnahme der Münzen und der sonstigen wichtigen Objekte, soweit sie für die zeitliche, kulturelle und siedlungsgeographische Beurteilung eines Platzes auswertbar und nötig sind. Jeder einigermaßen erforschte und in seinem Charakter bestimmbare Fundpunkt wird demnach vor allem in Hinsicht auf Topographie und Verkehrslage beschrieben. Architektur und sonstige Baubefunde werden nur soweit berücksichtigt, als es zum Verständnis der Situation unbedingt nötig ist. Insbesondere für die städti-

² Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. MAGZ 15/3, 1864, 63ff.

³ Die Römer in Vorarlberg. Jb. VLM 12, 1870, 7–39.

⁴ J. Heierli u. W. Oechslis, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. MAGZ 26, 1903, 1–80, 5 Taf.; J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. ASA N. F. 4, 1902–03, 251–259; 5, 1903–04, 2–9. 103–116. 245–255.

⁵ Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft. Jb. FL 58, 1958, 5–89.

⁶ Heierli u. Oechslis 42–45. – J. Egli u. L. Naegeli, Die im Kanton St. Gallen gefundenen römischen Münzen (St. Gallen 1933). – A. Frommelt, Römische Münzfunde in Liech-

tenstein. Jb. FL 37, 1937, 6–19; Nachtrag: Jb. FL 50, 1950, 85–91. – A. Hild, Vorarlbergs antike Münzen. Montfort 3, 1948, 232–255. – E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs I. Montfort 4, 1949, 105; II. Montfort 7, 1955, 127–132.

⁷ Die Schweiz in römischer Zeit (3. Aufl. Basel 1948).

⁸ E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden 2–7 (Basel 1937–1948). – E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein (Basel 1950). – E. Rothenhäusler, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen 1 (Basel 1951) (Der Bezirk Sargans).

⁹ In: L. Franz u. A. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Bonn/Wien 1965).

schen Zentren Bregenz und Chur muß eine Auswertung der umfangreichen Grabungsergebnisse eingehenden Spezialstudien vorbehalten bleiben.¹⁰

Behandelt wird die römische Zeit ab der Okkupation des Voralpenlandes 15 v. Chr. bis zum Ende der römischen Herrschaft zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. Die Epochen vorher (Spätlatènezeit) und nachher (Frühmittelalter) werden nur soweit herangezogen, als sie für die Ziele der Arbeit und für die Darstellung der Geschichte eines Platzes relevant sind. Dies betrifft besonders den topographischen Teil. In der abschließenden Auswertung, die die archäologischen Befunde mit den historisch überlieferten Ereignissen zu verknüpfen sucht, scheint nur ein kurzer Vorspann über die Verhältnisse im 1. Jahrhundert v. Chr. notwendig. Da das Frühmittelalter inzwischen durch die Arbeit von G. Schneider-Schnekenburger¹¹ und einige Aufsätze aus jüngster Zeit¹² archäologisch und historisch gut zu überblicken und leicht greifbar veröffentlicht ist, wird diese Periode bei der historischen Auswertung hier nicht mehr berücksichtigt. Dies um so mehr, als die Publikation frühmittelalterlicher Funde und ihre historische Wertung, wie sie in der ursprünglichen Fassung der vorliegenden Arbeit vorgenommen worden war, in die oben genannte Arbeit von Schneider-Schnekenburger integriert wurde.

Fast das gesamte Arbeitsgebiet liegt in einem Bereich, der bis in die frühe Neuzeit, teilweise bis in die Gegenwart romanisches Siedlungsgebiet blieb. Daraus ergeben sich methodische Konsequenzen für die Interpretation von Ortsnamen. Während im Siedlungsraum mit deutschen Ortsnamen eine romanische Bezeichnung eine Ausnahme von archäologischer Aussagekraft darstellt, besitzt im romanischen Siedlungsgebiet ein entsprechender Ortsname nur geringe Bedeutung. E. Poeschel hat am Beispiel von „Castellum“ dargelegt¹³, daß auch in nachrömischer Zeit dieses romanische Wort für Burgen und burgähnliche Hügel angewandt wurde. Man vergleiche Namen wie Burg Castelberg bei Disentis GR, eine weitere Burg gleichen Namens bei Luvis GR, Castels bei Luzein GR (romanisch „Castelg da Putz“) oder Castiet bei Stürvis GR, alles Anlagen des Hochmittelalters. Aus diesem Grunde wurde meist vermieden, Ortsnamen als Indizien für römische Besiedlung heranzuziehen.

¹⁰ Am Süd- und Ostrand von Bregenz wurden in den letzten Jahren während der Bauarbeiten für die Autobahn umfangreiche Fundkomplexe geborgen, deren Veröffentlichung noch nicht abzusehen ist. Eine Innsbrucker Dissertation über die Metallfunde aus Bregenz wurde kürzlich in Angriff genommen. – Die Bearbeitung der Churer Funde aus dem Welschdörfli haben A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss und E. Ruoff übernommen.

¹¹ Schneider-Schnekenburger, Churrätien.

¹² O. P. Clavadetscher, Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen. In: J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frü-

hen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen 25 (Sigmaringen 1979) 159–178; G. Schneider-Schnekenburger, Raetia I vom 4. bis 8. Jahrhundert auf Grund der Grabfunde. Ebd. 179–191 (Zusammenfassung ihrer 1980 erschienenen Arbeit); H. R. Sennhauser, Spätantike und frühmittelalterliche Kirchen Churrätien. Ebd. 193–218; S. Sonderegger, Die Siedlungsverhältnisse Churrätien im Lichte der Namenforschung. Ebd. 219–254.

¹³ E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1929) 14 f. und passim bei einzelnen Burgenbeschreibungen.

ORTSBESCHREIBUNGEN
UND
KATALOG

I. VORBEMERKUNG

Die katalogartige Erfassung aller bedeutenden Fundplätze der römischen Kaiserzeit erfolgte nach einem einheitlichen Schema:

1. TOPOGRAPHISCHE SITUATION:

Dieser erste, für die Siedlungsgeschichte grundlegende Punkt schien besonders wichtig. Eine meist auf Geländebegehung gegründete Beschreibung ergänzen umgezeichnete Ausschnitte aus Meßtischblättern.

2. FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND:

Da die Ausgrabungen meist schon in älterer Zeit vorgenommen wurden, die – im allgemeinen spärlichen – Architekturreste lediglich durch Beschreibungen und Pläne bekannt sind und von den Forschern oft verschieden interpretiert wurden, erschien es günstig, diese beiden Themen in einem Abschnitt zu behandeln.

3. KLEINFUNDE:

Im Rahmen der in der Einleitung festgelegten Abgrenzung des Themas kommt ihnen nur eine ergänzende Rolle als Datierungskriterien für den Ablauf der Siedlungsgeschichte zu. In vielen Fällen geben die Münzreihen hierfür bereits hinreichende Anhaltspunkte, die von den sonstigen Kleinfunden nur noch ergänzt werden. Die Münzen werden mit ihrer in Teil II angegebenen Fundnummer zitiert (z. B.: M 41 = Berschis).

4. ZUSAMMENFASSUNG:

Als Synthese der drei zuvor abgehandelten Punkte sollen in diesem Abschnitt die siedlungsgeschichtlichen Folgerungen gezogen werden, ohne daß dabei bereits eine eingehende historische Interpretation miteinbezogen wäre. Diese ist dem Auswertungsteil der Arbeit vorbehalten.

Die Ordnung der einzelnen Fundstellen erfolgte nach geographischen Gesichtspunkten. Innerhalb von Kantonen (bzw. Bundesländern) wurden die Ortsnamen alphabetisch, in der gleichen Reihenfolge wie im Münzkatalog, angeordnet. Maßgebend ist dabei der Name des Orts selbst, nicht die Flurbezeichnung. Eine Ordnung der einzelnen Siedlungspunkte nach chronologischen Gesichtspunkten stellte sich als unmöglich heraus. Sie hätte zu Überschneidungen geführt, oder die Behandlung eines Orts unter mehreren zeitlichen Rubriken hätte eine klare Übersicht erschwert. Eine Gesamtübersicht über die Lage der Fundorte und das Wegenetz gibt *Abb. 68* (S. 230).

In einigen Fällen wurde von dem oben dargelegten Arbeitsschema geringfügig abgewichen. Besonders die Behandlung der städtischen Zentren Bregenz und Chur mußte nach etwas anderen Gesichtspunkten erfolgen, da hier nur eine Auswahl aus dem reichhaltigen Kleinfundmaterial gegeben werden konnte. Bei der Beschreibung dieser auch historisch besonders wichtigen Plätze mußten Überschneidungen mit dem Auswertungsteil der Arbeit vermieden werden. Daher wurden hier Querverweise zu dem im historischen Text Gesagten gegeben.

II. DIE STÄDTISCHEN ZENTREN

1. BREGENZ, Vorarlberg

Lit. (in Auswahl): RE I,3, 846: Brigantium (Ihm). – A. Hild, Ein römischer Ziegelofen in Brigantium. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 19-20, 1919, Beibl. 49-66. – Ders., Archäologische Forschungen in Bregenz. Ebd. 26, 1930, Beibl. 117-176. – Ders., Archäologische Forschungen in Bregenz 1920-1944. Ebd. 37, 1948, Beibl. 123-160 und 38, 1950, Beibl. 21-32. – Ders., Brigantium und seine Vorzeit. Jb. VLM 1952, 28-43. – Ders., Brigantiums Frühkastell. In: Festschrift R. Egger 2 (Klagenfurt 1953) 257-260. – Vonbank, Fundstätten 176f. (dort zusammenfassend die kleineren Fundnotizen). – Ders., Der spätrömische Kriegshafen von Brigantium. Vorarlberg 7, 1969, 19-22. – Ders., Zu den archäologischen Untersuchungen des Vorarlberger Landesmuseums im römischen Brigantium an der Blumenstraße in Bregenz. Montfort 26, 1974, 437-441.

Gräberfeld (in Auswahl): S. Jenny, Die römische Begräbnisstätte von Brigantium. Östlicher Theil. Mitt. Central-Comm. Wien 24, 1898, 78-97, 8 Taf. – K. v. Schwerzenbach, Ein Gräberfeld von Brigantium. Jahrb. f. Altkde. 3, 1909, 98-110. – Ders. u. J. Jacobs, Die römische Begräbnisstätte von Brigantium. Ebd. 4, 1910, 33-66. – A. Hild, Römische Gräberfunde von Brigantium. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 26, 1930, Beibl. 149-176.

Vorrömische Zeit: A. Hild, Aus dem vorgeschichtlichen Bregenz. In: O. Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie 27 (Baden b. Wien 1937) 35-38.

Frühmittelalter: Schneider-Schnekenburger, Churrätien 207f. Nr. 28 mit Taf. 44, 4-5.

THEMENABGRENZUNG

Die Behandlung von Brigantium als städtischem Zentrum im Bodenseerheintal muß sich im Rahmen dieser Arbeit auf wenige Punkte beschränken:

1. Topographische Lage,
2. Entwicklung der Stadt im Rahmen der durch die geographische Lage bedingten Voraussetzungen.

Dem Forschungsstand entsprechend kann hier nur ein besonders aussagekräftiger Teil des Materials vorgelegt und knapp besprochen werden. Am wichtigsten sind die Münzen (M 4). Dann folgen die Fibeln, die die kulturellen Beziehungen Brigantiums und seiner Bewohner besser erkennen lassen. Die übrigen Metallfunde sowie das Glas waren bei der Materialaufnahme nicht zugänglich, ebenso der Großteil der Keramik. Die Sigillatastempel wurden zwar aufgenommen, sind aber hier nicht vorgelegt, weil sie gegenüber der Münzreihe und der Fibelserie nichts wesentlich Neues erbringen. Allein von der Oberstadt werden einige Keramikproben in Auswahl vorgelegt. Die Bearbeitung des Gräberfelds hat M. Mackensen (München) in Angriff genommen; diese Funde sind ebenfalls nicht berücksichtigt.

Die Geschichte Brigantiums wird hier nicht eigens behandelt; dazu sei jeweils auf den historischen

Teil der Arbeit verwiesen (S. 169ff.). Insbesondere die Diskussion von (rein spekulativen) Fragen wie der staatsrechtlichen Stellung Brigantiums und der Zugehörigkeit zur Provinz Raetia I oder II in spätrömischer Zeit wird bewußt unterlassen¹⁴.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Seit 1847 wurde von privaten Kreisen und seitens des Vorarlberger Landesmuseumsvereins im Stadtareal gegraben. Eine erste Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse legte 1870 J. S. Douglass vor¹⁵. Intensive Grabungen standen seit 1911 unter der Leitung von Carl von Schwerzenbach. Nach dem 1. Weltkrieg setzte A. Hild die Grabungen im Stadtgebiet fort. Von besonderer Bedeutung für die Stadtgeschichte waren die noch nicht publizierten Funde einer Notgrabung 1944 aus der Bregenzer Oberstadt¹⁶. Weitere Untersuchungen führt seit 1953 E. Vonbank durch.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION UND BAUGESCHICHTE

Das Stadtgebiet von Brigantium liegt an der Nordostbucht des Bodensees in einem durch die Geländeverhältnisse gut geschützten Areal. Im Nordwesten reichen die Ausläufer des Pfänder bis nah an den See heran, so daß eine Sperre der von Kempten kommenden Straße sehr leicht möglich war (S. 203). Nach Süden stellt die Bregenzer Ach ein natürliches Hindernis dar. Die im Süden und Südwesten bis Lauterach sich anschließenden Sümpfe engten die Verkehrswege nach Chur und Arbon ebenfalls stark ein. Erst durch die Rheinkanalisation in der Neuzeit wurden die Gebiete weitgehend trockengelegt.

Brigantium war in römischer Zeit Knotenpunkt für folgende Verkehrswege: Von Norden führte die Straße von Cambodunum – Vermania ins Stadtgebiet. Im Süden von Brigantium gabelten sich die Straßen nach Arbor Felix und Curia. Somit lag Bregenz im Schnittpunkt wichtiger Ost/West- und Nord/Südverbindungen.

Ein besonderer topographischer Vorteil ergibt sich für Bregenz dadurch, daß sich in dem oben beschriebenen Areal geologische Formationen befinden, die einerseits für eine großflächige offene Siedlungsweise geeignet sind, andererseits aber auch zurückgezogene Siedlung auf einer strategisch günstigen Höhe zulassen.

Etwa 34 m über dem Seespiegel liegt das Plateau des Ölrains, einer vom Pfänderhang nach Süden auslaufenden Moräne, die aus würmeiszeitlichem Schotter aufgebaut ist. Diese erhöht gelegene flache Terrasse war Standort des tiberischen Kastells¹⁷, um das sich die Zivilsiedlung entwickelte. Spätlatènezeitliche Besiedlung kann für das Ölraingebiet ebenfalls als gesichert gelten (S. 176).

Nordöstlich in unmittelbarer Nachbarschaft des Ölrains liegt die heutige Oberstadt, ein steiler, auf Molasse aufgeschütteter Moränenhügel (*Abb. 4*).

Nach Süden zu ist er durch die tief eingeschnittene Senke des Thalbachs vom Ölrain getrennt; nach Norden zu befindet sich eine ähnliche Schlucht, die durch die vom Pfänder kommenden Wildwässer ausgewaschen wurde. Man vermutet, daß auf diesem Sporn das keltische Oppidum Brigantium lag. Bedeutung erlangte die Oberstadt besonders in der Spätzeit der römischen Herrschaft.

¹⁴ Vgl. A. Hild, Jb. VLM 1952, 31.

¹⁵ Siehe Anm. 3.

¹⁶ Für freundlich gewährte Publikationserlaubnis und

Einsicht in die Grabungstagebücher von A. Hild danke ich E. Vonbank.

¹⁷ Vgl. dazu S. 191.



Abb. 2. Luftaufnahme von Bregenz. Maßstab etwa wie Abb. 3.

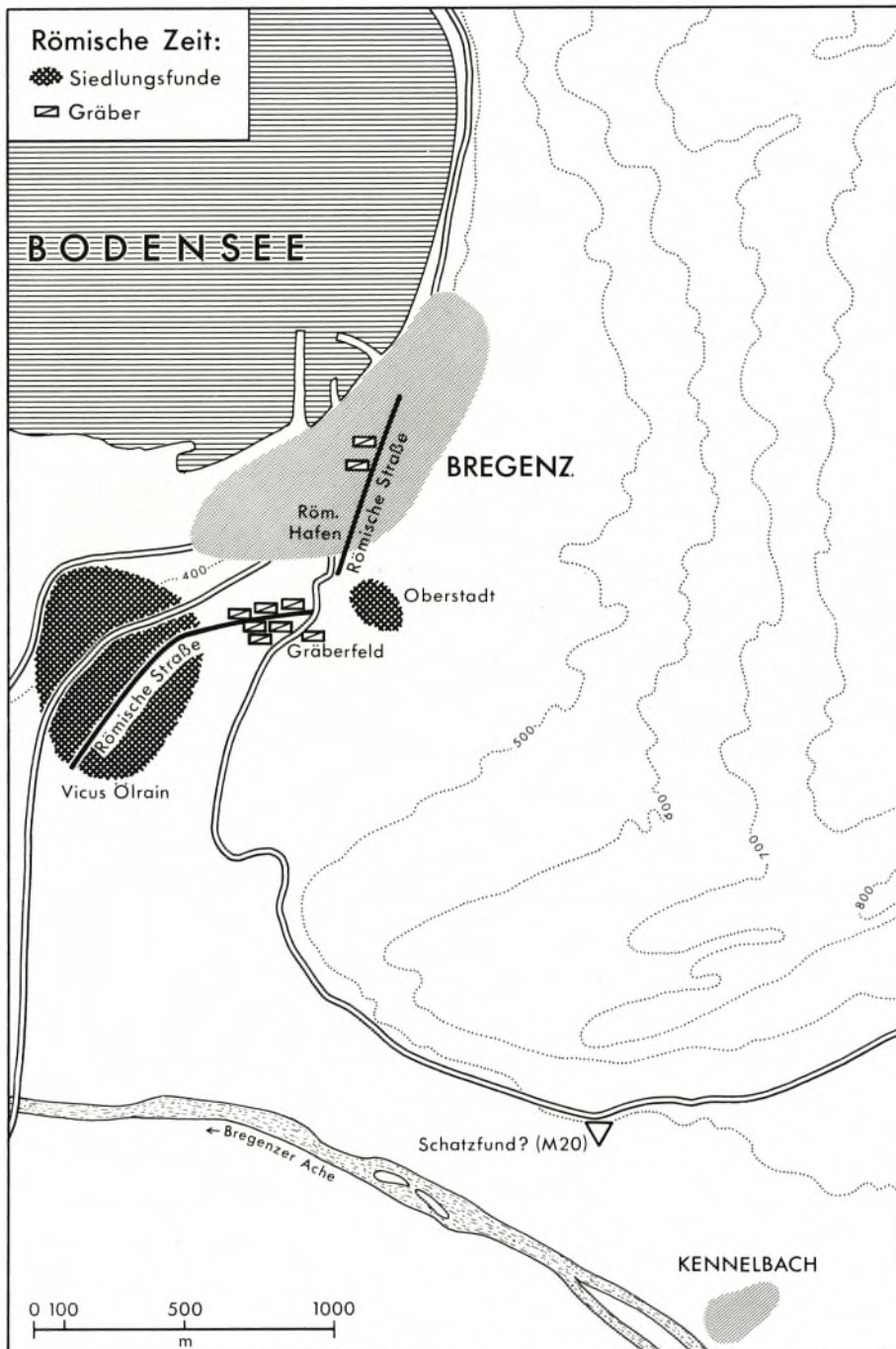


Abb. 3. Die Fundstellen im Raum Bregenz (1).



Abb. 4. Luftaufnahme der Oberstadt von Bregenz (1), etwa von Süden.

DIE FUNDE UND IHRE AUSSAGE ZUR SIEDLUNGSGESCHICHTE

a) Münzen (M 4)

Der Beginn der städtischen Siedlung in Bregenz und die Anlage des Kastells in tiberischer Zeit läßt sich aus der Analyse der Münzen des frühen 1. Jahrhunderts nachweisen (S. 191).

Über die Bedeutung der Oberstadt in der Siedlungsgeschichte geben ebenfalls die Münzfunde Aufschluß. Eine Untersuchung der Münzen und ihrer Fundorte ergab (Tabelle 1):

Bis 288 lassen sich Münzfunde hauptsächlich im Ölrain fassen. Antoniniane der Mitte und der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts kommen noch spärlich vor. Verstärkt setzen die Münzfunde in der Oberstadt allerdings erst nach der Münzreform 293/94 ein. Folles und Centenionales sind bis 388 häufig vertreten. Eine starke Häufung der Münzfunde ist zwischen 337 und 361 zu verzeichnen. 361/388 nimmt die Münzreihe etwas ab, im Zeitraum 389/408 sind nur noch 4 Münzen auf dem Altstadthügel nachweisbar. Der Zunahme der Münzen in der Oberstadt läuft ein zahlenmäßiger Rückgang im Ölraingebiet parallel. Während

Antoniniane der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts noch relativ zahlreich belegt sind, sind Münzen des 4. Jahrhunderts kaum mehr vertreten.

Zeit	Oberstadt	Ölrain
bis Gordianus I.: nur Ölrain		
238/244	1	
244/248		2
259/268	2	1
268/270	2	5
270/275		6
276/284	1	6
284/313	7	
313/330	7	1
330/337	8	3
337/361	26	
361/388	16	1
389/408	4	

Tabelle 1. Mengenverhältnis der Fundmünzen aus den Bregenzer Stadtgebieten Ölrain und Oberstadt (nur gesicherte Fundstellen).

b) Fibeln

(Verbleib: VLM Bregenz)

Wenn nicht anders angegeben, bestehen sie aus Bronze; nach der Fundstelle ist die Inventarnummer aufgeführt.

1. Fragment einer Nauheimer Fibel mit Zickzackband; L. noch 5,5 cm; Werner, Die Nauheimer Fibel. Jahrb. RGZM 2, 1955, 109ff. Abb. 1, 18; Rieckhoff, Hüfingen 26ff. (zur Datierung); Feugère Typ 5a49: S. 287ff. mit Abb. 9 (Gesamtverbreitung, das Zickzackband scheint eine südostgallische Eigenheit zu sein: S. 302 Abb. 10).

Neubau Jakobowsky, bei K, 40 cm tief (zusammen mit italischer Auflagenware); 24.2.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 1,1.

2. Fragment einer frühen Kragenfibel, verbrannt und verbogen, über der Spirale ein Loch mit durchgestecktem Draht; Almgren 239; Ettlinger Typ 19: ausgesprochen westliche Form; Feugère Typ 10a; zur Datierung: Rieckhoff, Arch. Inf. 1, 1972, 77ff. und Hüfingen 26ff.; Haffner, Arch. Korrb. 4, 1974, 59ff. Ausgrabung 1913, in der Ascheschicht, zusammen mit Münze des Domitian 13.80 (= M 4, 443); 13.117. Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr.; wenn die Scheibe mitgegossen, wohl augusteisch. – Taf. 1,2.

3. Fragment einer Spiralbogenfibel vom „Typ Jezerine“, gegen den abgebrochenen Nadelhalter zu zwei Löcher (Reparatur?); L. noch 6,5 cm; Rieckhoff, Hüfingen 24ff.; Feugère Typ 12a (Abb. 24: Verbreitung).

Zwischen Riedergasse und Cosmus-Jenny-Straße, Ausgrabung Schwerzenbach, Raum 2, unter den Platten von Herd F; 12.43.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. bis augusteisch. – Taf. 1,3.

4. Geschweifte Fibel mit durchbrochenem Nadelhalter und doppelter Punktreihe zwischen Bügelknoten und Spirale, abgelaut; L. noch 6,1 cm. Ölrain; 721.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 1,4.

5. Eisenfibel vom Spätlatèneschema, obere Sehne; L. 9,8 cm; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 15f. mit Abb. 4, 12–13; Ulbert, Aislingen Taf. 14,8.

Willimargasse 3 (Zwiesel), aus der Brandschicht der Herdgegend, 60 cm tief.

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – Taf. 1,5.

6. Almgren 241 mit gitterförmig durchbrochenem Nadelhalter; L. noch 8,6 cm; Ettlinger Typ 9 (einfache gallische Fibel); Riha Var. 2.2.2; zur Typologie und Chronologie Furger-Gunti, Basler Münster I 61f.

Riedergasse, Neubau Bräll, 1,30 m tief; 25.200.

Zeit: Hauptumlaufszeit frühaugusteisch bis tiberisch. – Taf. 1,6.

7. Almgren 241 mit gitterförmig durchbrochenem Fuß, stark korrodiert, über der Spirale eine Eisenflikung (?); L. noch 6,5 cm.

Ölrain, gegenüber Villa Höll, 1904/05; 777.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 5. – Taf. 1,7.

8. Almgren 241 mit leicht verbreitertem Fuß und teilweise durchbrochenem Nadelhalter; L. 8,9 cm; Ettlinger Typ 9 (einfache gallische Fibel); Riha Var. 2.2.2; alpine (?) Sonderform.

Herkunft aus Bregenz fraglich.

Zeit: Augusteisch bis claudisch. – Taf. 1,8.

9. Späte gallische Flügelfibel, Kopf mit Kerbenreihe verziert; L. 8,2 cm; Ettlinger Typ 10; vgl. Ulbert, Aislingen Taf. 14, 16.

Ölrain; 803.

Zeit: (Spät)augusteisch bis claudisch. – Taf. 1,9.

10. Scharnierfibel, singuläre Imitation der Spiralbogenfibel vom „Typ Jezerine“ (vgl. Nr. 3); L. noch 3,8 cm.

Riedergasse, Gasleitungsbau, Streufund; 25.40.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 3. – Taf. 1,10.

11. Scharnierbogenfibel mit flachem, massivem Bügel; L. noch 5,8 cm; vgl. Rieckhoff, Hüfingen Nr. 4 (Eisen); Feugère Nr. 1465/66.

Zwischen Thermen und Basilica, 1880, „Porticus“, Lageplan 9a; 08.12.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. bis augusteisch. – Taf. 1,11.

12. Aucissafibel mit Längsrille auf dem Bügel und erhabenen „Augen“; L. 5,5 cm; Riha Var. 5.2.4.

Riedergasse 27, Fdst. 12, 70 cm tief in Bauschuttschicht; 38.303.

Zeit: Augusteisch bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – Taf. 2,12.

13. Aucissafibel mit querprofilierter Kopfplatte; verbrannt; L. noch 5 cm; wohl Riha Var. 5.2.4.

Grabung 1912, Streufund; 12.107.

Zeit: wie Nr. 9. – Taf. 2,13.

14. Aucissafibel mit gepunzter Mittelrippe; L. noch 4,7 cm; Riha Var. 5.2.2.

Braunscher Bierkeller, 1870; 404.

Zeit: wie Nr. 9. – Taf. 2,14.

15. Fragment einer Aucissafibel, Mittelrippe mit erhabenen Buckeln; wohl zu Riha Var. 5.2.2.

Grabung 1912, Streufund; 12.109.

Zeit: wie Nr. 9. – Taf. 2,15.

16. Kleine Aucissafibel mit Kerbleiste auf dem breiten Bügel, Fuß deutlich abgesetzt, Knopf verloren; stark korrodiert, am Rand zerfressen; L. noch 3,4 cm; Ettlinger Typ 31; Riha Typ 5.2.

Ausgrabung Villa Seeber/Schnetz, Streufund; 13.2107.

Zeit: wie Nr. 9. – Taf. 2,16.

17. Nachahmung der Aucissafibel mit gekerbtem Kopfteil, stark abgelaut; L. 7,5 cm; Riha Typ 5.5.

Ausgrabung 1913, Streufund; 13.134.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. (flavisch?). – Taf. 2,17.

18. Nachahmung der Aucissafibel, Stempel mit erhaltenen Buchstaben DVILI; L. noch 4,0 cm; Riha Var. 5.2.4 (?).

Forumgasse 1, Neubau Jenny, Fdst. 6, 1,10 m tief; 38.60.

Zeit: wie Nr. 9. – *Taf. 2,18*.

19. Nachahmung der Aucissafibel; L. 5,5 cm; ähnlich Riha Var. 5.2.2.

„Wohl Bregenz“; 1190.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 2,19*.

20. Variante der Aucissafibel mit gegittertem Bügel, eine Mittelkugel fehlt; L. 6,0 cm; Riha Typ 5.4 (sehr ähnlich Nr. 751).

Riedergasse/Huterstraße, Ausgrabung 1913; 13.1524. Zeit: wie Nr. 9. – *Taf. 2,20*.

21. Scharnierfibel mit seitlichen Knöpfen am breiten Bügel; L. 5,7 cm; Variante der Aucissafibel; vgl. etwa Ulbert, Rißtissen *Taf. 24, 382*; Krämer, Cambodunum *Taf. 15, 8.10* und Ettlinger *Taf. 9, 13–14*; hoher Nadelhalter in der Tradition der südgallischen Sonderform des „Typs Alesia“ = Feugère Typ 21b (Nr. 1408 ff.). Vgl. hier *Taf. 7,96*. Braunschauer Bierkeller 1870; 400.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 2,21*.

22. Drahtfibel vom Mittellatèneschema, abgelaugt; L. 8,0 cm; Ettlinger Typ 3; Riha Typ 1.4; Rieckhoff, Hüfingen 49 (Tendenz zur Frühdatierung). Forum, Lageplan 15 (Teutsch-Seyffertitz); 615.

Zeit: Tiberisch bis frühflavisch. – *Taf. 2,22*.

23. Drahtfibel vom Mittellatèneschema; L. 6,1 cm. Huterstr. 19, Bau 1921/4; 21.460.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 2,23*.

24. Drahtfibel vom Mittellatèneschema; L. 7,8 cm. Huterstr. 27, Gasthaus Grüner Kranz; 24.673.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 2,24*.

25. Bügel einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema. Riedergasse 22, Fdst. 32; 29.204.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 2,25*.

26. Bügel einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema. Riedergasse, Gasleitungsbau; 25.34.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 3,26*.

27. Bügel einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema. Fundlage wie Nr. 3; 12.44.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 3,27*.

28. Fuß einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema, Punzverzierung.

„Wohl Bregenz“; „140“.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 3,28*.

29. Bügel einer Drahtfibel vom Mittellatèneschema. Herkunft aus Bregenz fraglich.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 22. – *Taf. 3,29*.

30. Bügel einer Variante der Fibel vom Mittellatèneschema, Manschette verloren, abgelaugt; L. noch 6,3 cm; Ettlinger Typ 5 (nicht vom älteren „Typ Jezerine“ getrennt, zu ergänzen wie *Taf. 2,13*); Feugère Typ 3b2.

Ölrainstr. 15, SW-Seite, aus Fundamentgraben (bei diesem Komplex auch arretinische Reliefkeramik); 22.74.

Zeit: Tiberisch bis claudisch, selten jünger. – *Taf. 3,30*.

31. Distelfibel mit gewölbtem Bügel; L. 5,3 cm; Riha Var. 4.5.2.

Ölrain, Villa Höll – Villa Weiß, 1907 bei Wasserleitungsbau; 07.41.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf. 3,31*.

32. Distelfibel mit löwengestaltigem Bügel; L. 4,4 cm; Riha Var. 4.5.7; Feugère Typ 19c.

Riedergasse 26 (Meusberger); 38.228.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 3,32*.

33. Bügel und Spirale einer Distelfibel mit zoomorphem Bügel; L. noch 2,7 cm; Riha Var. 4.5.7 (Nr. 548).

Herkunft aus Bregenz fraglich.

Zeit: wie Nr. 32. – *Taf. 3,33*.

34. Löwengestaltiger Bügel einer Distelfibel mit Scharnierkonstruktion; L. 3,2 cm; vgl. Riha Nr. 548 (Var. 4.5.7); Feugère Typ 19c.

Riedergasse 16, Neubau Fiel, aus Fundamentgrube, Fdst. 17; 28.73.

Zeit: wie Nr. 32. – *Taf. 3,34*.

35. Flache Distelfibel, Preßblechauflage verloren, Hülse mit gepunztem Dreiblatt; L. 4,0 cm; Riha Var. 4.7.1; Feugère Typ 20.

Kaspar-Schoch-Str. 2, Fdst. 50, „jüngere Grube“, ca. 80 cm tief; 30.4.

Zeit: 1. bis 3. Viertel 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 3,35*.

36. Fuß einer Distelfibel mit flacher Längsrille, korrodiert; Riha Typ 4.5 (oder 4.7).

Braunschauer Bierkeller 1870; 405.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 3,36*.

37. Spiralhülsenfibel mit gleichbreitem, längsgeripptem Bügel; L. 6,3 cm; Riha Typ 4.4; vgl. Mackensen, Kempten 34 (Form I-1).

Kaspar-Schoch-Straße, bei 142 m ab Metzgerbildstraße, aus Grubenschicht, 90 cm tief; 28.62.

Zeit: Mittelaugusteisch bis tiberisch. – *Taf. 3,37*.

38. Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat; L. 7,2 cm; Ettlinger Typ 21; Riha Var. 4.2.2.

Villa Steinbühl, Lageplan 20; 552.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf. 3,38*.

39. Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat; L. noch 7,0 cm. Riedergasse 27, Fdst. 12, 70 cm tief im Bauschutt; 38.303.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 38. – *Taf. 3,39*.

40. Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat, Kragen am Hülsenansatz mit Kerben verziert; L. 8,0 cm.

Neubau Derganz, Fdst. 120; 1936.89.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 38. – *Taf. 3,40*.

41. Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat; L. 5,8 cm.

Ölrain, gegenüber Villa Höll, 1904/05; 775.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 38. – *Taf. 3,41*.

42. Fragment einer Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat; L. noch 4,8 cm.

Riedergasse 16, Neubau Fiel, aus der grauen Hofschicht; 28.70.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 38. – *Taf. 3,42*.

43. Fragment einer Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat, kerbverzierter Kragen; Riha Typ 4.2.

Riedergasse/Huterstraße, Ausgrabung 1913; 13.1522.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf. 4,43*.

44. Spiralhülsenfibel mit breitem Fuß und dreifach gelochtem Nadelhalter; L. 8,8 cm; vgl. Ettlinger Taf. 8,4 (Typ 27); Feugère Nr. 1073.

Ausgrabung 1913, westlich Eckstein 8,06; 13.114.

Zeit: 1.–3. Viertel 1. Jh. n. Chr. – Taf. 4,44.

45. Spiralhülsenfibel mit breitem Fuß und eingeschnürtem Bügel; L. 4,2 cm; Riha Var. 4.8.3.

Neubau Derganz, 65 cm tief, aus mit Kohle durchsetzter grauer Schuttschicht; 36.95.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – Taf. 4,45.

46. Fragment einer Spiralhülsenfibel, stark korrodiert, wohl mit breitem Fuß wie Nr. 45 zu ergänzen; Riha Typ 4.8.

Herkunft aus Bregenz fraglich.

Zeit: wie Nr. 45. – Taf. 4,46.

47. Fragment einer großen Fibel Almgren 19, typologisch früh anzusetzen; Riha Typ 2.6.

Ölrain; 724.

Zeit: Augusteisch (bis tiberisch). – Taf. 4,47.

48. Almgren 19; L. 7,2 cm; Riha Typ 2.6.

Riedergasse 16, Neubau Fiel, 30–40 cm tief.

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – Taf. 4,48.

49. Almgren 19 mit scharfem Bügelumbruch; L. 4,9 cm; Ettlinger Typ 18; Riha Typ 2.6.

Herkunft aus Bregenz fraglich.

Zeit: Augusteisch bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – Taf. 4,49.

50. Almgren 19 mit scharfem Bügelumbruch; L. 6,8 cm.

Forumgasse 1, Neubau Jenny, Fdst. 6, 1,10 m tief; 38.58.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 49. – Taf. 4,50.

51. Almgren 19 mit scharfem Bügelumbruch; abgelaut; L. 6,1 cm.

Ölrain; 720.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 49. – Taf. 4,51.

52. Almgren 19 mit scharfem Bügelumbruch; L. 6,6 cm.

Thermenstr. 12, Neubau Derganz, Streufund; 37.83.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 49. – Taf. 4,52.

53. Almgren 19 mit scharfem Bügelumbruch; L. 7,3 cm.

Riedergasse 29 (Beck), bei Legung der Gasleitung, 70 cm tief in röm. Auffüllung; 29.156.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 49. – Taf. 4,53.

54. Augenfibel mit runden, nach außen aufgeschlitzten Durchlochungen, seitlichen Knöpfen an der Stützplatte und voll ausgebildetem Bügelknoten; L. 4,2 cm; Ettlinger Typ 17; Riha Var. 2.3.1.

Villa Steinbühel, 1880, Lageplan 20; 553.

Zeit: Augusteisch bis vespasianisch. – Taf. 4,54.

55. Augenfibel mit eingepunzten Kreisaugen, korrodiert; L. 5,5 cm; Riha Var. 2.3.3.

Forumgasse 1, Neubau Jenny, Fdst. 6, 1,10 m tief; 38.59.

Zeit: wie Nr. 54. – Taf. 4,55.

56. Augenfibel mit eingepunzten Kreisaugen; L. 6,0 cm; Riha Var. 2.3.3.

Kloster Thalbach-Gut 1878; 78.16.

Zeit: wie Nr. 54. – Taf. 5,56.

57. Augenfibel ohne Augen, mit gravierten Linien auf Fuß und Kopf; L. ca. 5 cm; Riha Var. 2.3.4.

Riedergasse 22, Fdst. 32; 29.205.

Zeit: wie Nr. 54. – Taf. 5,57.

58. Kräftig profilierte Fibel, korrodiert; L. 5,0 cm; Almgren 68 = Cambodunum Gruppe 2; Riha Var. 2.9.2; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 42 ff.

Zwischen Thermen und Basilica, 1880, „Porticus“, Lageplan 9a; 08.13.

Zeit: Claudisch. – Taf. 5,58.

59. Kräftig profilierte Fibel; L. noch 4,1 cm.

Forum, Lageplan 15 (Deutsch/Seyffertitz); 616.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 58. – Taf. 5,59.

60. Kräftig profilierte Fibel, fabrikneu aus dem Fibeldepot; L. 5,2 cm; Cambodunum Gruppe 3; Ettlinger Typ 13, Ser. 4; Rieckhoff, Hüfingen 42 ff.; Riha Var. 2.9.4; zur Chronologie zuletzt Mackensen, Kempten 38.

Fibeldepotfund mit etwa 500 Exemplaren.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – Taf. 5,60.

61. Kräftig profilierte Fibel, an der Spirale Eisenrost; L. 5,3 cm.

Riedergasse 22, Fdst. 21, 40–60 cm tief; 29.207.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,61.

62. Kräftig profilierte Fibel mit hohem Nadelhalter; L. 6,8 cm; vgl. Riha Nr. 253.

Riedergasse 24, Neubau Gorbach, Tegulaschutt; 27.221.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,62.

63. Kräftig profilierte Fibel, korrodiert; L. ca. 5,5 cm.

Ausgrabung 1911, Streufund; 11.90.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,63.

64. Kräftig profilierte Fibel, abgelaut, wohl etwas verbogen; L. jetzt 4,2 cm.

Riedergasse/Huterstraße, Ausgrabung 1913; 13.1512.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,64.

65. Kräftig profilierte Fibel, abgelaut; L. 5,3 cm.

Huterstr. 14; 22.231.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,65.

66. Fragment einer kräftig profilierten Fibel, abgelaut; L. noch 4,6 cm.

Evangelische Kirche, südöstliche Langseite; 12.7.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,66.

67. Fragment einer kräftig profilierten Fibel.

Ölrain, gegenüber Villa Höll, 1904/05; 776.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 60. – Taf. 5,67.

68. Fibel mit degeneriertem beißendem Tierkopf, abgelaut; L. 6,1 cm; Ettlinger Typ 12; Riha Typ 2.12; letzte Verbreitungskarte bei Menke in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner, München 1974) 153 Abb. 5.

Ausgrabung Trüdingen Gut, Lageplan 54, Beckenanlage und Wohnhaus; 02.10.

Zeit: Tiberisch bis neronisch. – Taf. 5,68.

69. Fibel mit degeneriertem beißendem Tierkopf; L. 6,6 cm.

Ausgrabung 1913, Quote 7,72; 13.120.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 68. – *Taf. 5,69.*

70. Norisch-pannonische Doppelknopffibel, stark korrodiert; L. 6,0 cm; Almgren 236b; Ettlinger Typ 14; Garbsch, Frauentracht 28f. (Nr. 624.6).

Willimargasse 3, in Kulturschicht, ca. 75–80 cm tief; 26.99.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 5,70.*

71. Norisch-pannonische Doppelknopffibel, abgelaut; L. 5,4 cm; Almgren 236c; Ettlinger Typ 14; Garbsch, Frauentracht 29ff. (Nr. 624.9).

Ölrainstr. 1, Villa Warnecke (Tempel); 12.768.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 5,71.*

72. Norisch-pannonische Doppelknopffibel, stark korrodiert; L. 5,1 cm; Almgren 236c; Ettlinger Typ 14; Garbsch, Frauentracht 29ff. (Nr. 624.7).

Riedergasse 16, Neubau Fiel, 30–40 cm tief; 28.68.

Zeit: wie Nr. 71. – *Taf. 5,72.*

73. Norisch-pannonische Doppelknopffibel, abgelaut; L. 5,5 cm.

Riedergasse 16, Neubau Fiel, 30–40 cm tief; 28.68.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 71. – *Taf. 5,73.*

74. Norisch-pannonische Doppelknopffibel mit hohem Nadelhalter; L. 7,4 cm; Almgren 236h; Ettlinger Typ 14; Garbsch, Frauentracht 37ff. (Nr. 624.11).

Gefunden beim Bau der Arlbergbahn; 761.

Zeit: Ende 1. Jh. n. Chr. bis ca. 180. – *Taf. 6,74.*

75. Pannonische Flügel fibel; L. 9,9 cm; Almgren 238b; Garbsch, Frauentracht 51ff. (Nr. 624.8).

Riedergasse 27, Fdst. 32, 1,30 m tief, in Fachwerklehmschicht; 38.308.

Zeit: 1. Drittel 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 6,75.*

76. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig mit Stützplatte; L. 6,0 cm; Riha Var. 3.1.1.

Thalbach-Gut, Ausgrabungen 1878, 1889/90 (Lageplan 9.11.12.13); 535.

Zeit: Domitianisch bis hadrianisch. – *Taf. 6,76.*

77. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte; L. 4,7 cm; Riha Var. 3.1.2.

Villa Steinbühel, 1880, Lageplan 20; 554.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 6,77.*

78. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte; L. 3,3 cm.

Kennelbacher Straße, Fdst. 462; 31.481.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,78.*

79. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte; L. 4,8 cm.

Ausgrabung 1913, dabei die Münzen M 4,31 und 471 sowie Fibel Nr. 123; 13.105.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,79.*

80. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte; L. 3,7 cm.

Ausgrabung 1913, obere Schicht, südwestl. Graben von Herd 5; 13.118.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,80.*

81. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte, graviert und gepunzt, abgelaut; L. 3,3 cm.

Forum, Lageplan 15 (Teutsch/Seyffertitz); 610.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,81.*

82. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte; L. 4,2 cm.

Ausgrabung 1911, Raum 1, über der Lehmschicht; 11.26.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,82.*

83. Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig ohne Stützplatte, eingepunzte Bügelverzierung; L. 4,0 cm.

Ausgrabung 1911, Raum 2 und 3, unter dem Estrich (vgl. Nr. 110); 11.77.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 77. – *Taf. 6,83.*

84. Kniefibel mit halbrunder Kopfplatte, darauf Wolfszahnmuster, obere Sehne, verzinnt; L. 3,6 cm; Riha Var. 3.2.1; Böhme, Saalburg Typ 19b (norisch-pannonische Form).

Ausgrabung Schwerzenbach, zwischen Riedergasse und Cosmus-Jenny-Straße, Raum 2, Nähe der Essen; 12.26.

Zeit: (am obergermanisch-raetischen Limes) 2. Viertel bis Ende 2. Jh. – *Taf. 6,84.*

85. Kniefibel mit halbrunder, unverzierter Kopfplatte; L. 5,2 cm; Riha Var. 3.12.3; Böhme, Saalburg Typ 19b (norisch-pannonische Form).

Zeit: wie Nr. 84. – *Taf. 6,85.*

86. Scharnierfibel mit halbrunder Kopfplatte mit Öse, Punzdekor; L. 6,4 cm; Sonderform von Böhme, Saalburg Nr. 353 (S. 18: nordostgallisch); vgl. auch Dollfus Nr. 481; westalpine Variante: Feugère 576 (Nr. 1805–10).

Zeit: Hadrianisch bis antoninisch. – *Taf. 6,86.*

87. Spiralhülsenfibel mit gegabeltem Bügel; L. 6,3 cm; Böhme, Saalburg Typ 26; Riha Typ 4.10.

Goldmannsgasse; 756.

Zeit: Spätes 2. Jh. bis frühes 3. Jh. – *Taf. 6,87.*

88. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; L. ca. 4,4 cm; alpine Sonderform: Riha Typ 6.1; Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 21; vgl. ähnliche Stücke aus Chur (Nr. 31–32), Triesen und Gamprin (*Taf. 36,11; 39,3*). Ausgrabung 1921, Bau 1921/2, unter Mauer A–B; 21.190.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 6,88.*

89. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; L. 4,7 cm.

Ausgrabung Schwerzenbach, zwischen Riedergasse und Cosmus-Jenny-Straße, nahe der Römerstraße; 12.95.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 88. – *Taf. 6,89.*

90. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; L. 4,4 cm. Thermenstr. 12, Neubau Derganz, Fdst. 125, Schicht IV; 36.88.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 88. – *Taf. 6,90.*

91. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; L. 7,2 cm.

Fundstelle wie Nr. 76; 526.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 88. – *Taf. 7,91.*

92. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier und breitem Kopf mit seitlichen Knöpfen; L. 6,5 cm; alpine Variante zu Riha Typ 6.1.

Wohl aus Bregenz; 57.51.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 7,92.*

93. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier und verbreitertem Kopf; L. 4,3 cm; Riha Typ 6.1 (vgl. Nr. 1422).

Beim Bau der Evang. Kirche; 35.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 7,93.*

94. Scharnierfibel mit dreieckig verbreitertem Fuß, darauf Kreisaugen und Punzenreihen; L. 4,3 cm; lokale Variante der „Hülsenspiralfibel mit breitem Fuß“ (Ettlinger Typ 5 und Riha Typ 4.8) bzw. Feugère Typ 18a2 (fibule à queue de paon); wegen des hohen Nadelhalters und der Verzierung wohl späte Sonderform (vgl. Nr. 88–91).

Kennelbacher Str. 14, beim Aushub für Senkgrube, 45 cm tief; 34.307.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 7,94.*

95. Scharnierfibel mit dreieckig verbreitertem Fuß, darauf eingedrehte Kreisaugen; L. 5,8 cm. Einordnung wie Nr. 94.

Ölrain.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 7,95.*

96. Alpine Sonderform der Scharnierfibel, hoher Nadelhalter, gravierte Verzierung, abgenutzt; L. 6,5 cm; ähnlich breite Bügel: Feugère Nr. 1258–60 (westalpine Sonderform von Typ 14c) und Nr. 1381ff. (mit schmalem, aufgebogenem Fuß); ein fast identisches Stück vom Pf bei Bopfingen (Ries): D. Planck, Schwäb. Heimat 27, 1976, 6 Abb. 4.

Fundstelle wie Nr. 76 („Haus des Chirurgen“); 549. Zeit: Wegen des dreieckig verbreiterten Fußes frühestens tiberisch/clauidisch (vgl. Riha Typ 4.7 und 4.8); der hohe Nadelhalter könnte von Formen des 2. Jh. beeinflusst sein (vgl. die Sonderform Walke, Straubing *Taf. 94, 16*). – *Taf. 7,96.*

97. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln, verzinnt; L. 6,7 cm; Ettlinger Typ 34 (*Taf. 11,1*); Riha Var. 5.7.1.

Forumgasse 4, Aushub Neubau Huss, beim Keller, 65 cm tief; 28.388–389.

Zeit: Spätaugusteisch bis tiberisch (vgl. Riha 127 mit Schichtdatierung). – *Taf. 7,97.*

98. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln; L. 5,9 cm; Ettlinger Typ 34; Riha Typ 5.7.

Fundstelle wie Nr. 89; 12.96.

Zeit: Tiberisch bis 3. Viertel 1. Jh. – *Taf. 7,98.*

99. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln, graviert, verzinnt; L. 7,3 cm; Ettlinger Typ 34 (*Taf. 11,2*); Riha Var. 5.7.5.

Ölrainstr. 7, 50 cm tief; 39.64.

Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,99.*

100. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln; L. 4,6 cm; Ettlinger Typ 34; Riha Var. 5.7.5 (Nr. 866).

Wohl aus Bregenz; 1191.

Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,100.*

101. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln, verzinnt; L. 3,8 cm.

Winder-Gut, 1882 oder 1884, Lageplan 7, Basilica; 567.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,101.*

102. Fragment einer Fibel ähnlich Nr. 101, verzinnt.

Wohl aus Bregenz; 1190.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,102.*

103. Scharnierfibel mit seitlichen Flügeln, graviert, verzinnt; L. 5,7 cm; Ettlinger Typ 34; Riha Typ 5.8. Kaspar-Schoch-Str. 9, Neubau Beck, Fdst. 26, 35–45 cm tief; 28.826.

Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,103.*

104. Scharnierfibel mit seitlichen Knöpfen am Kopfende, verzinnt, abgelaut; L. 6,4 cm; Riha Var. 5.7.3.

Ausgrabung 1913, unter der Ziegelschuttschicht; 13.128.

Zeit: wie Nr. 98. – *Taf. 7,104.*

105. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel und durchloctem Nadelhalter, abgelaut; L. 4,4 cm; Riha Typ 5.12.

Wohl aus Bregenz; 1191.

Zeit: Tiberisch bis flavisch. – *Taf. 7,105.*

106. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel und graviertem Dekor, verzinnt; L. 4,9 cm; Riha Var. 5.12.1.

Willimargasse 3; 26.98.

Zeit: wie Nr. 105. – *Taf. 7,106.*

107. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel und graviertem Dekor, abgelaut; L. noch 3,5 cm; Riha Var. 5.12.1.

Ölrain; 713.

Zeit: wie Nr. 105. – *Taf. 7,107.*

108. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, Kerbleisten, verzinnt; L. 5,5 cm; Riha Var. 5.12.2.

Ausgrabung 1913, über dem Estrichbelag, Quote 7,83–84; 13.124.

Zeit: wie Nr. 105. – *Taf. 7,108.*

109. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel und graviertem Dekor, verzinnt; L. 5,0 cm; Riha Var. 5.12.2 (sehr ähnlich Nr. 1048).

Trüdinger-Gut, Lageplan 54, Badeanlage mit Wohnhaus; 02.11.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 7,109.*

110. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel und graviertem Dekor; L. 4,7 cm; Riha Var. 5.12.2; Jahresh. Österr. Arch. Inst. 16, 1930, 125 Abb. 55,2.

Ausgrabung 1911, Raum 2 und 3, unter dem Estrich (vgl. Nr. 83); 11.79.

Zeit: Tiberisch bis flavisch. – *Taf. 8,110.*

111. Fragment einer Scharnierfibel ähnlich Nr. 110; abgelaut; vgl. auch Rieckhoff, Hüfingen Nr. 77.

Ausgrabung 1912, Herde A–G; 12.51.

Zeit: wie Nr. 110. – *Taf. 8,111.*

112. Fragment einer Scharnierfibel mit längsprofili-

liertem Bügel; Riha Typ 5.12; vgl. Rieckhoff, Hüfingen Nr. 67.

Ausgrabung 1913, zwischen den Mäuerchen; 13.108.
Zeit: wie Nr. 110. – *Taf. 8,112.*

113. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, verzinnt, stark korrodiert; L. ca. 4,8 cm; Riha Typ 5.12. Forum, Lageplan 15 (Teutsch/Seyffertitz); 608.
Zeit: wie Nr. 110. – *Taf. 8,113.*

114. Scharnierfibel mit ungeteiltem Bügel und Punzdekor, verzinnt, stark korrodiert; L. 4,3 cm; ähnlich Riha Nr. 1285; Typ 5.15.
Fundstelle wie Nr. 113; 607.
Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 8,114.*

115. Scharnierfibel mit ungeteiltem Bügel und Punzdekor, verzinnt; L. 4,0 cm; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe C3; Riha Typ 5.10.
Kloster Thalbach-Gut 1878; 78.15.
Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,115.*

116. Scharnierfibel mit ungeteiltem Bügel und Punzdekor, verzinnt; L. 4,6 cm.
Wohl aus Bregenz; ohne Inv.-Nr.
Einordnung und Zeit: wie Nr. 115. – *Taf. 8,116.*

117. Querprofilierte Scharnierfibel mit Punzdekor, verzinnt. L. noch 3,9 cm.
Fundstelle wie Nr. 115; 78.18.
Einordnung und Zeit: wie Nr. 115. – *Taf. 8,117.*

118. Scharnierfibel mit längsprofiliertem Bügel und einfach durchlochten Nadelhalter; L. 5,2 cm; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe B6; Riha Typ 5.9 (ähnlich Nr. 962).
Bregenz; 14.1407.
Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 8,118.*

119. Scharnierfibel mit nielloverziertem Bügel, abgelaut; L. 3,5 cm; vgl. Ettlinger *Taf. 11,8* (Typ 35); Rieckhoff, Hüfingen Gruppe B2; Riha Typ 5.13.
Ausgrabungen 1913, dabei Münze des Augustus (M 4, 76); 13.130.
Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 8,119.*

120. Scharnierfibel mit nielloverziertem Bügel, verzinnt; L. 4,6 cm.
Ölrain; 712.
Einordnung und Zeit: wie Nr. 119. – *Taf. 8,120.*

121. Fragment einer Scharnierfibel mit nielloverziertem Bügel und Stichreihen, verzinnt; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe C4; vgl. Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 76–77; Riha Nr. 1277.
Trüdingen-Gut (Wohnhaus und Badeanlage), Lageplan 54; 02.12.
Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,121.*

122. Querprofilierte Scharnierfibel mit kreisauzenverzierter Bügelplatte, verzinnt; L. 4,3 cm; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe C4.
Geschwister Kraus-Gut 1890/91, Lageplan 22/34; 706.
Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,122.*

123. Querprofilierte Scharnierfibel mit punzverzierter quadratischer Bügelplatte; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe C4; ähnlich Riha Nr. 1319 (Typ 5.15).

Ausgrabungen 1913, dabei Münzen M 4, 31 und 471 sowie Fibel Nr. 79; 13.105.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,123.*

124. Querprofilierte Scharnierfibel mit Bügelplatte, Dekor graviert und gepunzt, verzinnt; L. 4,1 cm; Rieckhoff, Hüfingen, Gruppe C4.
Kloster Thalbach-Gut 1878; 78.14.
Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,124.*

125. Fragment einer querprofilierten Scharnierfibel mit strichverzierter Bügelplatte, verzinnt; Rieckhoff, Hüfingen Gruppe C4.
Kaspar-Schoch-Str. 2, Fdst. 10, 30–50 cm tief; 30.2.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 8,125.*

126. Fuß einer Scharnierfibel; Riha Typ 5.7 (vgl. Nr. 915) oder 5.12 (vgl. Nr. 1041).
Eichholzstr. 10, Neubau Mader; 31.213.
Zeit: Tiberisch bis flavisch. – *Taf. 8,126.*

127. Fuß einer Scharnierfibel.
Kaspar-Schoch-Straße; 1946.5.
Einordnung und Zeit: wie Nr. 126. – *Taf. 8,127* (nach Inventarbuch).

128. Fragment einer kleinen Scharnierfibel, verzinnt.
Forungasse 4, Neubau Huss, Fdst. 35, 50 cm tief; 28.205.
Zeit: Tiberisch bis flavisch. – *Taf. 8,128.*

129. Emailbügelfibel mit grüner Emailleinlage, verzinnt; L. 5,5 cm; Riha Var. 5.17.5 (vgl. Nr. 1398, mit Tierkopffuß); vgl. Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 77 (mit Niello).
Thalbach-Gut, Ausgrabungen 1878, 1889/90, Lageplan 9, 11, 12, 13; 526.
Zeit: Spätflavisch. – *Taf. 8,129.*

130. Scharnierfibel mit abgesetztem Bügelfeld, darauf sternförmige Punzen für Email (oder Niello?), abgelaut; L. 3,0 cm; Riha Var. 5.17.3 (ähnlich Nr. 1380).
Ausgrabung 1908, bei Herd 3-K, mit einer Münze des Domitian (Inv.-Nr. 13.55: wohl identisch mit M 4, 448 = Inv.-Nr. B.1913.55, aber angeblich bei den Ausgrabungen 1913 gefunden); 13.112.
Zeit: Spätflavisch bis antoninisch. – *Taf. 8,130.*

131. Scharnierfibel mit Bügelplatte, Einlage verloren, wahrscheinlich einst Email; stark korrodiert; L. 3,6 cm; vgl. zum Typ Ettlinger *Taf. 11,15* (mit Inschrift) oder Riha Typ 5.17 (Emailbügelfibeln).
Neubau Derganz, 65–100 cm tief; 36.102.
Zeit: Flavisch bis Mitte 2. Jh. – *Taf. 8,131.*

132. „Englische“ Emailbügelfibel mit eiserner Scharnierachse; Einlagen rot (Bügel) und blau (Fuß); L. 3,8 cm; Ettlinger Typ 38; Riha Var. 5.17.4 (sehr ähnlich Nr. 1390).
Nähe Römerstraße, 1912; 12.108.
Zeit: Ende 1. Jh. bis Mitte 2. Jh. – *Taf. 8,132.*

133. Emailbügelfibel; Einlagen: grün – grün – rot – unbestimmt, korrodiert; L. 3,5 cm; Sonderform von Riha Var. 5.17.3.

Kloster Thalbach-Gut 1878, Lageplan 64; 78.17.

Zeit: wie Nr. 132. – *Taf. 8,133*.

134. Emailfibel mit dreieckiger Bügelplatte und Resten von grünem Email (?), korrodiert; L. 3,6 cm; Ettlinger Typ 37; Riha Var. 5.17.5.

Grabung Huterstraße; 13.1538.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. – *Taf. 8,134*.

135. Emailbügelfibel, Einlagen ausgebrochen, korrodiert; L. 3,9 cm; Sonderform von Riha Var. 5.17.5.

Willimargasse 3 (Zwiesele); 26.1511.

Zeit: Ende 1. Jh. bis Mitte 2. Jh. – *Taf. 8,135*.

136. Emailbügelfibel, Einlagen auf dem Bügel rot, auf dem Fuß blau (Quadrate) und gelb (Dreiecke); L. 3,7 cm; Riha Var. 5.17.5 (Nr. 1410/11).

Evangelische Kirche, 1911; 11.37.

Zeit: wie Nr. 135. – *Taf. 8,136*.

137. Emailbügelfibel mit Resten roten Emails auf dem Bügel; korrodiert; L. 4,1 cm; Riha Var. 5.17.5 (sehr ähnlich Nr. 1401).

Evangelische Kirche, 1911, Raum II und III; 11.78.

Zeit: wie Nr. 135. – *Taf. 8,137*.

138. Emailbügelfibel mit Tierkopffuß, Einlagen ausgefallen; L. 4,6 cm; Riha Var. 5.17.5 (sehr ähnlich Nr. 1406).

Forum, 1887/88 (Seyffertitz); 606.

Zeit: wie Nr. 135. – *Taf. 8,138*.

139. Fragment einer auffallend großen Emailbügelfibel mit Tierkopffuß; Spuren gelber und roter Einlagen, stark korrodiert; Riha Var. 5.17.5.

Ausgrabung 1912, Streufund; 12.106.

Zeit: wie Nr. 135. – *Taf. 8,139*.

140. Rosettenfibel mit Backenscharnier, Preßblechauflage verloren, Fuß verzinnt und graviert; L. 3,7 cm; Riha Var. 7.10.2 (fast gleich Nr. 1583).

Ölrainstr. 1, Villa Warnecke (Tempel); 12.769.

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 2. Jh. – *Taf. 8,140*.

141. Scheibenfibel mit verlorenem Mittelniet und zwei gegenständigen Delphinen über dem Nadelhalter, verzinnt; L. 3,1 cm; Riha Typ 7.21 (sehr ähnlich Nr. 1702).

Ölrainstr. 15; 22.68.

Zeit: wie Nr. 140. – *Taf. 8,141*.

142. Tutulusfibel, nachgedreht; Dm. 2,9 cm; Riha Var. 7.11.1; Rieckhoff-Pauli, Sulz 20: Scheibenfibel Typ A 5.

Fundstelle wie Nr. 138; 619.

Zeit: Flavisch bis Mitte 2. Jh. – *Taf. 9,142*.

143. Scheibenfibel mit Punzornament, verzinnt; Beinknöpfe mit Bronzestiftchen befestigt, Mittelteil nachgedreht; Dm. 5,0 cm; Ettlinger Typ 39 (Taf. 12,12); Riha Typ 7.7 (Nr. 1567); vgl. Rieckhoff, Hüfingen 64: Scheibenfibel Typ A 3.

Fundstelle wie Nr. 138; 618.

Zeit: Mitte 1. Jh. bis Anfang 2. Jh. – *Taf. 9,143*.

144. Kreuzförmig durchbrochene Scheibenfibel, im Ring Reste orangeroten Emails, verbogen; Dm. 4,7 cm; Sonderform.

Thermenstraße 12; 37.28.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,144*.

145. Radförmig durchbrochene Scheibenfibel, Emailleinlage in Millefioritechnik teilweise ausgefallen: grüne quadratische Rahmen umschließen feine rot-weiße Würfel, auf dem Mittelknopf: weiß-violett-weiß; Dm. 3,9 cm; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 68: Scheibenfibel Gruppe C; Feugère Typ 27d1 (Nr. 1877).

Evangelische Kirche; 47.385.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 9,145*.

146. Fragment einer radförmig durchbrochenen Scheibenfibel, Emailleinlagen fraglich, verzinnt; Dm. etwa 3,5 cm; Riha Typ 7.6.

Forumgasse; 28.66.

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 9,146*.

147. Sternförmige Scheibenfibel mit dunkelblauer Emailleinlage, sonstige Farben ausgefallen; Dm. 3,8 cm; vgl. Exner, Ber. RGK 29, 1939, 110 Nr. 40–41 mit Taf. 15.

„Basilica“, Winder-Gut, 1882 oder 1894; 570.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,147*.

148. Sechseckige Scheibenfibel, innen hohl; Email im Zentrum innerhalb des Bronzestegs: weiß-schwarz-hellgrün; darum dunkelblaues Feld mit weiß-roten Punkten; Einlagen in den Rundeln ausgefallen; Dm. 3,8 cm; vgl. Böhme, Saalburg Nr. 969.

Ausgrabung 1912, unter Herd F; 12.42.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,148*.

149. Gleichseitige Scheibenfibel mit Emailleinlagen: um den verlorenen Mittelknopf ein blauer Ring, dann ein weißes Spitzoval mit schwarzen Punkten, anschließend zwei geschwungene grüne Dreiecke und blaue Rundeln; L. 3,9 cm; Riha Typ 7.13.

Bei Anlage der Josef-Huter-Straße; 07.1.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,149*.

150. Fragment einer gleichseitigen Scheibenfibel mit ovalem Mittelfeld (Email ausgefallen) und gegenständigen dreifachen Rundeln mit vertieften Kreisäugen und roten Emailpunkten darin; L. einst ca. 4 cm; Exner, Ber. RGK 29, 1939: Gruppe II 9; vgl. Böhme, Saalburg Nr. 940.

Fundstelle wie Nr. 138; 611.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,150*.

151. Rautenförmige Scheibenfibel mit erhabenem Seepferd in blutrotem Emailuntergrund; L. 4,7 cm; sehr seltene Technik: vgl. Gechter, Bonner Jahrb. 180, 1980, 607 Abb. 9, 6 (Niederbieber); Jobst, Lauriacum Nr. 309–311; Gehring, Arch. Austriaca 59–60, 1976, Taf. 4,16 (Mechel).

Riedergasse 22; 29.203.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9,151*.

152. Scheibenfibel mit gekerbtem Randwulst und plastisch aufgesetzter Kröte, verzinnt; Dm. 2,4 cm; vgl. Ulbert, Aislingen Taf. 16,10–14.

Fundstelle wie Nr. 121; 02.13.

Zeit: Claudisch. – *Taf. 9,152*.

153. Scheibenfibel mit Spiralkonstruktion (wohl

untere Sehne), Lunulaform, Dekor eingedreht; L. 3,5 cm; Riha Typ 7.5.

Thermen, Bau der Evangelischen Kirche; 70.

Zeit: Mitte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 9, 153*.

154. Scheibenfibel in Peltaform mit hohem Nadelhalter und Backenscharnier (?); L. 3,4 cm; vgl. Böhme, Saalburg Nr. 1154ff. mit Verbreitungskarte *Taf. 36*; Jobst, Lauriacum Nr. 345–347.

Goldmannsgasse; 755.

Zeit: Ende 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 9, 154*.

155. Durchbrochene Scheibenfibel in Gestalt eines laufenden Hundes (?), hoher Nadelhalter; L. 4,1 cm; singuläre Variante von Typen wie Böhme, Saalburg Nr. 1137ff. und Jobst, Lauriacum Nr. 339; vgl. Vonbank, Zu einem Bregenzer Fund. Montfort 1, 1946, 225–227.

Evangelische Kirche oder Cosmus-Jenny-Straße; 09.1.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. – *Taf. 9, 155*.

156. Scheibenfibel in Gestalt eines Fisches mit Emailage: innen gelb, außen blau; L. 3,5 cm; vgl. Riha Nr. 1741–42; Feugère Typ 29a1.

Ausgrabung Frühjahr 1913; 13.132.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9, 156*.

157. Scheibenfibel in Gestalt eines laufenden Hasen, in der mittleren Zelle Reste roten Emails; L. 2,8 cm; vgl. Riha Nr. 1737; Feugère Typ 29a14a.

Riedenerstraße; 779.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9, 157*.

158. Scheibenfibel in Gestalt eines Ebers mit dunkelblauen und roten Emailinlagen; L. 3,9 cm; seltene Variante, nord- bis ostgallisch; Feugère Typ 29a11a (S. 514 Abb. 51,11a und Liste auf S. 533); Dollfus Nr. 538; nach der Technik vergleichbar Riha Nr. 1731ff.; dazu auch Böhme, Saalburg 41.

Fundstelle wie Nr. 138; 617.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 9, 158*.

159. Scheibenfibel mit Scharnierkonstruktion, Preßblech(?)auflage verloren, korrodiert; Dm. ca. 5 cm; Riha Typ 3.14.

Nahe Römerstraße; 12.110.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. bis 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 9, 159*.

160. Ringfibel mit fein profilierter Außenseite; Dm. 5,0 cm; Riha Var. 8.2.2; Rieckhoff, Hüfingen 74f. (Typ 3); letzte Zusammenstellung: Galliou, Les fibules penannulaires A 6: un type particulier à la Gaule de l'est. *Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est* 30, 1979, 139ff. mit guten Parallelen (Nr. 7, 9, 19), aber nicht überzeugender Datierung (150–250 n. Chr.).

„Aus dem Frühkastell“; 1912.60.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 9, 160* (nach dem Inventarbuch).

161. Omegafibel mit eichelförmigen Enden; Dm. 3,0 cm; Riha Var. 8.1.2.

Geschwister Kraus-Gut, 1890/91, Lageplan 22/34; 705.

Zeit: Mitte 1. Jh. bis 3. Jh., besonders häufig in claudisch-vespasianischer Zeit. – *Taf. 9, 161*.

162. Omegafibel mit eichelförmigen Enden, abgelaut; Dm. ca. 3,2 cm.

Thalbach-Gut, Römerkeller; 78.10.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 161. – *Taf. 9, 162*.

163. Zwiebelknopffibel mit schmalen Bügel und Kreisaugen auf dem Fuß; L. 5,8 cm; Keller Typ 3 B.

Reichsstraße, Neubau Bundesgewerbeschule, Fdst. 4; 35.64.

Zeit: 340–360. – *Taf. 10, 163*.

164. Zwiebelknopffibel mit Zierleiste aus Kerbstriichen und Kreisaugen auf dem Fuß, profilierter, im Querschnitt rechteckiger Querarm; L. 8,6 cm; Keller Typ 4 A.

„Wohl Bregenz“; 1187.

Zeit: 350–380. – *Taf. 10, 164*.

165. Zwiebelknopffibel mit halbrunden Vertiefungen am Rand des Fußes, stark abgelaut; L. 7,2 cm; Keller Typ 4 C, wohl lokale Variante.

Reichsstraße, Neubau Bundesgewerbeschule, Fdst. 14; 35.65.

Zeit: 350–380. – *Taf. 10, 165*.

166. Fragment einer Zwiebelknopffibel mit Einkerbungen am Rand des Fußes; wohl Keller Typ 4 C.

Römerstr. 1, 3 und Kirchstr. 2 (alte Bezirkshauptmannschaft), in Kies-Zwischenschicht; 24.433.

Zeit: 350–380. – *Taf. 10, 166*.

167. Zwiebelknopffibel, feuervergoldet, Bügel und oktogoner Querarm hohl, an Fußplatte und Bügel eine Zierleiste in Niellotechnik, am Fuß plastische Zierelemente in Pelta-Form; L. 9,0 cm; Keller Typ 5. Bechter's Gut; 757.

Zeit: um 400. – *Taf. 10, 167*.

168. Fibel mit umgeschlagenem Fuß, eingliedrig; L. 5,7 cm; Almgren 158 (ostgermanisch); weitere Literatur unter Riha Typ 1.10; Hild 1950, 26 Abb. 4.

Reichsstraße, Neubau Bundesgewerbeschule, Graben 9; 35.66.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 10, 169*.

Das Fibelspektrum entspricht dem, was man bei einer größeren Siedlung zivilen Charakters erwartet. Neben Typen mit weiter Verbreitung in den nördlichen Provinzen gibt es einige offensichtlich lokale bzw. alpine Sonderformen (etwa Nr. 88–92, 94–96, 154, 155); ausgesprochene „Fremdlinge“ sind nur selten sicher zu bestimmen (wohl Nr. 1, 2, 75, 84–86, 132, 158, 168).

Für die Besiedlungsgeschichte wichtig sind daher nur die ältesten und die jüngsten Fibeln. Älter als das tiberische „Frühkastell“ auf dem Ölrain sind nur wenige Exemplare (Nr. 1–4, 10, 11). Sicher vor das Datum 15 v. Chr. anzusetzen ist allerdings nur die Nauheimer Fibel (Nr. 1).

Ebenso deutlich wie bei den Münzen zeichnet sich die Verlagerung des Siedlungsschwerpunkts in spätrömischer Zeit ab. Von den fünf Fibeln des 4. Jahrhunderts aus dem Stadtgebiet stammen drei Zwiebelknopffibeln (Nr. 163, 165, 166) und eine germanische

Fibel (Nr. 168) von dem Areal zwischen dem See und der Oberstadt; Älteres ist von dort nicht belegt, allerdings auch kaum zu erwarten, weil vor dem Horizont der Zwiebelknopffibeln die Fibeltracht schon lange keine Rolle mehr spielte.

Erwähnenswert ist noch ein großer Depotfund aus etwa 500 fabrikneuen Fibeln (Nr. 60). Aufgrund von Brandspuren und ihrer Datierung könnte er mit den kriegerischen Ereignissen des Jahres 69 in Verbindung stehen (S. 193).

c) Keramik

(Verbleib: VLM Bregenz)

Auswahl der charakteristischsten Funde der Oberstadt, meist aus der Notgrabung von 1944 im Anwesen Gero von Merharts an der Südwestflanke des Altstadt-Sporns.

1. Fragment einer fast vollständigen Schüssel, Argonnensigillata, Form Chenet 320, mit Rollrädchen-dekor Chenet 53 (Inv. 44.24). – *Taf. 11A1*.

2. Randst. einer Schüssel, Argonnensigillata, Form Chenet 320, mit Rollrädchen-dekor Chenet 191, verquetscht (Inv. 27.48). – *Taf. 11A2*.

3. Wandst. einer Schüssel, Argonnensigillata, Form Chenet 320, mit Rollrädchen-dekor 189 (Inv. 38.50). – *Taf. 11A3*.

4. Wandst. einer Schüssel, Form Chenet 320, Argonnensigillata, ähnlich Chenet 151/152 (Inv. 44.23). – *Taf. 11A4*.

5. Randst. einer Reibschale; heller, rötlichbrauner, fein mit Glimmer gemagerter Ton; innen grünliche Glasur und spärliche Begießung mit dicken weißen Kieselsplittern; innerer Randradius ca. 14 cm. Profil ähnlich Garbsch, Moosberg Taf. 49,4.6 (Inv. 44.27). – *Taf. 11A5*.

6. Randst. einer Kragenschüssel (Inv. 44.28) mit Ausguß, feiner helloranger Ton mit Resten braungrüner Glasur; innerer Randradius ca. 15,5 cm; Profil ähnlich Garbsch, Moosberg Taf. 49,13. – *Taf. 11A6*.

d) Frühmittelalter

Unter der Stadtpfarrkirche St. Gallus wurde 1937, eingetieft in Reste eines römischen Baues, ein Kriegergrab mit Spatha und Sax (oder Messer) entdeckt, dazu weitere beigabenlose Gräber. Eine Kontinuität zu dem römischen Gräberfeld kann also schon aufgrund der Topographie nicht bestanden haben.

Als Einzelfunde aus dem Stadtgebiet sind außerdem eine Bronzeschnalle und eine Franziska bekannt geworden.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Geschichte des Stadtgebiets von Bregenz in vorrömischer Zeit kann noch nicht genau rekonstruiert werden. Einerseits nimmt man ein Oppidum in der Oberstadt an, andererseits gibt es auch auf dem Ölrain unter und in den römischen Schichten Spätlatènefunde. Auf die zwei aus Bregenz stammenden keltischen Goldmünzen wird noch bei der Gesamtbetrachtung des vorrömischen Fundguts im Arbeitsgebiet einzugehen sein (S. 176f.). Dabei liegt der Schwerpunkt der voraugusteischen Münzreihe (M 4, 1–38) eindeutig in der 2. Hälfte des 2. und der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Dazu paßt auch, daß als einzige sicher vortiberische Fibel von dort eine Nauheimer Fibel stammt.

Nach der Okkupation dürfte bald die Besiedlung des Ölrains intensiviert worden sein, wie die zahlreichen Münzen des Augustus anzeigen (M 4, 39–155). Das Erdkastell tiberischer Zeit im Südwesten des Ölrains blieb nur eine Episode, während sich die Zivilsiedlung weiter ausdehnte und stadtar-tige Züge annahm. Eine Zerstörung im Jahre 69 n. Chr. scheint sicher zu sein, doch erst die Alaman-neneinfälle des 3. Jahrhunderts veränderten die Situation von Grund auf.

Münzen, Fibeln und die sonstigen Funde von der Oberstadt zeigen eindeutig einen Wechsel des Siedlungsplatzes in spätrömischer Zeit¹⁷. Spätestens um 300 spielte der Ölrain höchstens noch die Rolle einer unbefestigten Vorstadt gegenüber der Höhensiedlung auf dem Alstadthügel; nach der Mitte des 4. Jahrhunderts dürfte das Gelände in der Ebene kaum mehr bewohnt gewesen sein. Der Hafen blieb natürlich weiterhin wichtig: Brigantium ist in der Notitia Dignitatum (Occ. XXXV 32) als Flotten-stützpunkt erwähnt, hat also auch Militär in seinen Mauern beherbergt.

Wenn auch die frühmittelalterlichen Funde zu einer näheren Beurteilung der Siedlungsgeschichte nicht ausreichen, so geben doch die Viten der Heiligen Gallus und Columban Aufschluß über ein Weiterleben romanischer Bevölkerungsreste und die beginnende Neuansiedlung von Alamannen im 7. Jahrhundert¹⁸.

2. CHUR, Graubünden

Lit.: C. Kind, Die Stadt Chur in ihrer Geschichte (Chur 1895). – J. Heierli u. W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. MAGZ 26, 1903, 40–46. – E. Poeschel, Chur vom Altertum bis ins späte Mittelalter. BMbl. 1945, 1–64. – E. Poeschel, GR VII (1948) 3–357. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 51–75. – C. Simonett, Geschichte der Stadt Chur 1. Von den Anfängen bis ca. 1400. Jb. HAGG 104, 1974 (1976). – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 61–65; 173–177 (Katalog der Gräber bei St. Stephan); 218 (spätromische Gräber).

Ausgrabungen: F. Jecklin, Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur. ASA N.F. 5, 1903, 137–149. – E. Poeschel, Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche St. Lucius in Chur. ASA N.F. 32, 1930, 106–108. – H. Erb, Zu den archäologischen Untersuchungen 1962/63 im römerzeitlichen Chur. BMbl. 1963, 37–42. – A. Bruckner, H. Erb, E. Ettlinger, R. Fellmann u. E. Meyer, Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur. Schriftenreihe Rät. Mus. Chur 2 (1966). – Overbeck, Alamanneneinfälle 95 f. – Jb. SGU 57, 1972–73, 301; 60, 1977, 142 (Befunde auf dem „Hof“). – W. Sulser u. H. Claussen, Sankt Stephan in Chur. Frühchristliche Grabkammer und Friedhofskirche (Zürich 1978). – A. Defuns u. J. R. Lengler, Die Bergung der römischen Wandmalereien von Chur/Welschdörfli, Areal Ackermann. Arch. d. Schweiz 2, 1979, 103–108 (mit Gesamtplan bis 1978). – A. Hochuli-Gysel, A. Siegfried-Weiss u. E. Ruoff, Bemerkenswerte römische Kleinfunde aus dem Welschdörfli in Chur. Ebd. 4, 1981, 138–147.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die Lage Churs ähnelt in verkehrsgeographischer und topographisch-strategischer Hinsicht der Situation von Bregenz. Das antike Curia war ein wichtiger Verkehrsknoten und Ausgangspunkt der Wege über die Bündner Pässe. Von Norden kamen die Straße Cambodunum – Brigantium und die Westverbindung über den Walensee nach Chur. Von hier zweigten dann verschiedene Straßen nach Süden ab, an erster Stelle die Verbindung zum Julierpaß als wichtigste Süd- und Ostverbindung, weiterhin die Splügenroute und der nach Westen orientierte Weg über den Lukmanier.

¹⁸ Drei Quellen kommen in Frage: Vita Columbani, Mon. Germ. Hist., Script. rer. Merov. IV, 1902, ed. B. Krusch; Vita Galli auctore Wettino, a. a. O.; Vita Galli auctore Walahfrido, a. a. O. – Beschreibung von Bregenz: *civitatem quandam esse dirutam vicinam illis locis Pergentiam, cuius terrae pinguedo marisque vicinitas potuissent fieri servis dei opportunitas* (Wetti cap. 5). – *In qua etiam Rhetia secundum supradictam sententiam Brigantium oppidum iam*

vetustate collapsum. lacui qui Rheno interfluente efficitur nomen dedit (Walahfrid, Prologus zur Vita). – *Oppidum olim dirutum quem Bricantias nuncupabant* (Vita Columbani, cap. 27). – *In hac solitudine locus quidem est antiquae structurae, servans inter ruinas vestigia . . .* (Walahfrid cap. 5). – Die Verehrung von Wotan = Merkur bezeugt Vita Columbani cap. 27.

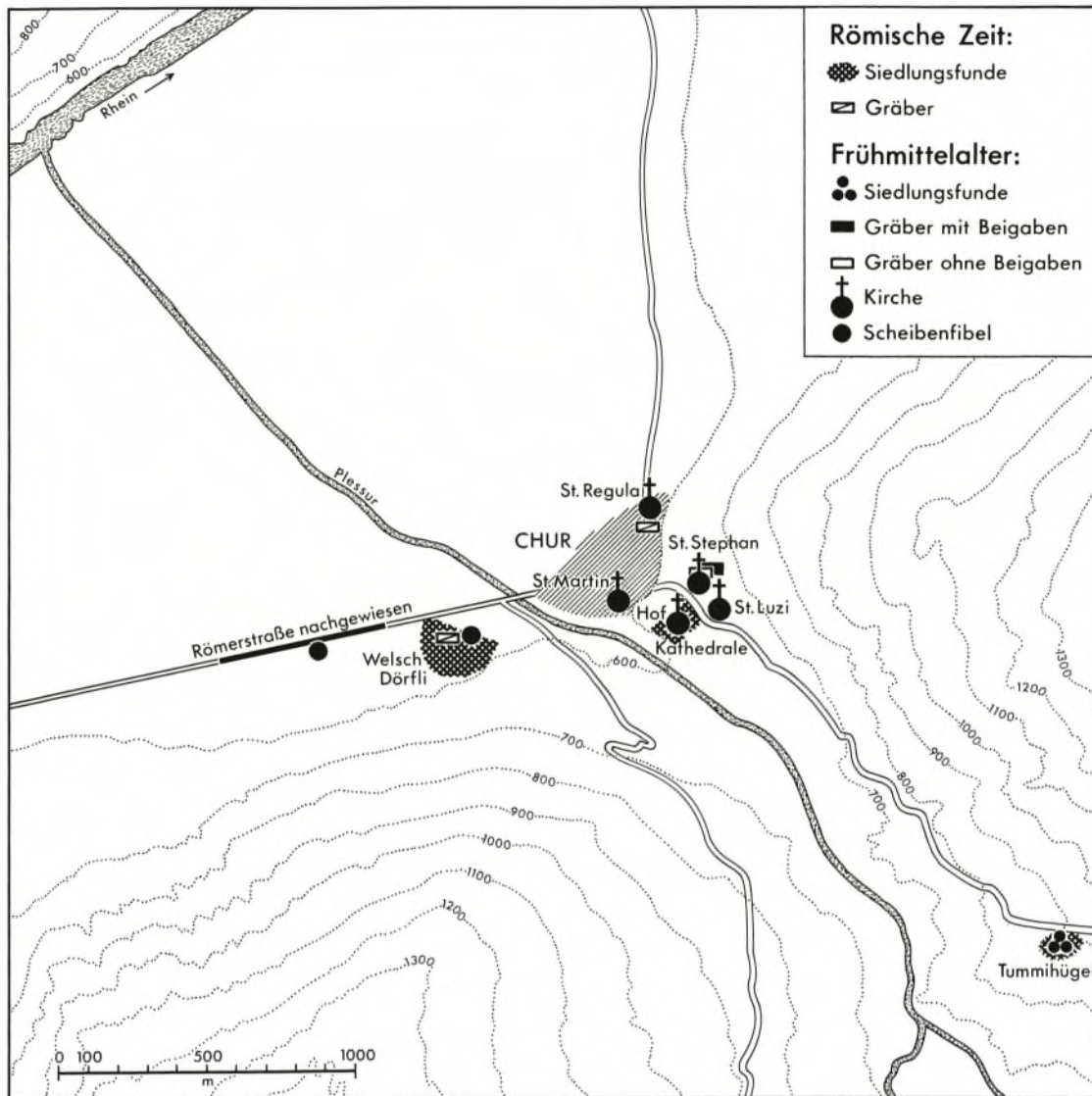


Abb. 5. Die Fundstellen in und um Chur (2) mit dem „Tummißhügel“ bei Maladers (34). Anschluß im Osten: Abb. 50.

Geologisch betrachtet liegt Chur in dem Grabenbruch, der das alpine Jurakalkmassiv vom Bodensee bis südlich Chur durchzieht. Gletscher und postglaziale Erosion formten den Talkessel zu seiner jetzigen Gestalt um und führten zur Bildung der Schotterterrassen. Gerade für Chur sind aber auch Lehm- und Lössablagerungen nachgewiesen, die einerseits Ackerbau, andererseits wohl schon in römischer Zeit die Anlage von Ziegeleien ermöglichten (S. 191).

Der Ort liegt in einem breiten Talkessel an der Stelle, wo sich die von Osten kommende Plessur mit dem Alpenrhein vereinigt. Hier bot sich zu allen Zeiten vielfache Siedlungsmöglichkeit¹⁹. Der steile

¹⁹ Zu prähistorischen Funden in Chur vgl. Heierli u. Oechsli 1–7; anhand neuer Grabungen weist C. Zindel auf neolithische Besiedlung am Pizokelhang und Siedlungsspuren der späten Hallstatt- bis frühen Latènezeit im Welsch-

dörfli hin: C. Zindel, Prähistorische Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz in Chur/Welschdörfli (Vorbericht). Ur-Schweiz 30, 1966, 15–19, 4 Abb.



Abb. 6. Alte Ansicht von Chur: Blick von der Straße ins Schanfigg über den Hof hinunter in die Rheinebene mit dem Welschdörfli (Stahlstich von Ludwig Rohbock, Mitte 19. Jahrhundert).

Sporn, den der im Osten liegende Mitterberg ins Tal vorschiebt, eignet sich zur Anlage einer befestigten Höhengründung, wie sie bis in die Neuzeit an dieser Stelle bestand²⁰. Dieser heute „Hof“ genannte Platz fällt nach Süden und Südwesten schroff ins Plessurtal ab. Nach Norden und Nordwesten sind die Zugänge sehr steil, sie wurden aber zweifellos in der Neuzeit stark verändert und abgeflacht. Im Osten gewinnt das Plateau Anschluß an die Hänge des Mitterberges.

Im südwestlich des Hofes liegenden Dreieck zwischen Plessur und Pizokel, auf der von postglazialen Schwebmaterial der Plessur und dem Hangschutt gebildeten Terrasse, war eine weiträumigere Siedlungsmöglichkeit gegeben, die mit dem Bregenzer Ölrain vergleichbar ist. Günstiger ist hier allerdings noch die strategische Lage zwischen Hängen und Wasserläufen. Das Areal des römischen Vicus (heute „Welschdörfli“) ist im Süden durch die steilen Hänge des Pizokel, im Osten durch das tief eingeschnittene Flußbett der Plessur geschützt. Die Abriegelung des Plessurtales nach Osten war leicht, da hier die Berghänge bis nahe an das Flußbett heranreichen. Nach Westen war der Rhein ein natürliches Hindernis. Durch eine Riegelstellung im Südwesten konnte auch hier das Tal abgesperrt werden, wenn man nicht eine Abschnittsbefestigung im westlichen Welschdörfli selbst (für die Spätzeit) annehmen will.

²⁰ Auf dem Hof befand sich seit dem Mittelalter die befestigte bischöfliche Residenz, vgl. E. Poeschel, *BMbl.* 1945, 28f.

Bei Masans, nördlich Chur, wird außerdem eine bereits in römischer Zeit bestehende Sperre, die auch im Mittelalter eine Rolle spielte, angenommen²¹.

Zur Flankendeckung der Straße Lenzerheide – Julierpaß, zugleich das Welschdörfli von Osten aus kontrollierend, war – zumindest in frühromischer Zeit – auch der „Rosenhügel“ von militärischer Bedeutung. Bisher kann allerdings auf Grund der topographischen Situation und der sehr geringen Funde nur vermutet werden, daß hier ein frühromischer Militärposten zu suchen ist (S. 188).

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

J. Heierli und W. Oechsli vermuteten die römische Siedlung anhand verschiedener Zufallsfunde im Welschdörfli. Die bei der Custorei aufgedeckten Gebäudereste schienen diese Vermutung zu bestätigen. Doch 1945 bezweifelte E. Poeschel ganz entschieden diese bisherige Meinung. Das 1902 ausgegrabene „Custorei“-Gebäude war seiner Meinung nach das „Badehaus“ einer Villa rustica²². Neben diesem archäologischen Argument führte er auch zunächst einleuchtende etymologische Indizien für seine Meinung an, die – nachdem heute die Frage nach dem Standort des Vicus entschieden ist – zeigen, daß romanische Ortsnamen nur eine sehr unsichere Grundlage für siedlungstopographische Folgerungen im südlichen Raetien bieten können. Poeschel leitete den Namen Welschdörfli folgendermaßen ab: Die Flurnamen „Palas“ und „Palazol“ im Gebiet des Welschdörfli ließen ihn hier die Pfalz vermuten, die zunächst im Besitz der Victoriden war, dann Königsgut wurde und 960 von Otto I. dem Bischof von Chur überlassen wurde. Er sah deshalb hier ein Musterbeispiel für Siedlungskontinuität in Chur-
rätien: eine römische Villa rustica wurde bis ins hohe Mittelalter bewirtschaftet. In diesem Sinne wird für ihn auch der Name „Welschdörfli“ erklärt: „Da der patriarchalische Verband von Gutsherrschaften in viel stärkerem Maße gegen fremde Einflüsse abgedichtet ist als die Niederlassungen der Händler und Gewerbetreibenden, so blieb dort noch zu einer Zeit, als die Stadt schon vorwiegend sprachlich germanisiert war, das romanische – „welsche“ – Idiom noch lange im Schwang“²³.

Die seit 1962 vom Rätischen Museum, später vom Archäologischen Dienst durchgeführten, durch Neubauten veranlaßten Notgrabungen haben zur eindeutigen Lokalisierung der römischen Siedlung im Welschdörfli geführt. Der Ortsname ist demnach nicht so zu interpretieren, wie Poeschel vermutete. Das „welsche Dörfli“ war einfach eine Churer Vorstadt, die vorwiegend von Romanen besiedelt war. Das leuchtet um so mehr ein, als auch heute noch in der unmittelbaren Umgebung Churs romanisch gesprochen wird²⁴.

Die bisher in größeren Flächengrabungen aufgedeckten Baureste beschränken sich auf das Areal zwischen dem Rosenhügel an der heutigen Straße nach Lenzerheide und der Plessur. Sie umfassen, rechnet man die außerhalb des Grabungsareals gesicherten Streufunde als Siedlungsbeweis, ungefähr 0,75 km². Auf diesem Gelände standen entlang rechtwinklig geführter, enger Straßenzeilen die Gebäude der Zivilsiedlung auf dem lehmig-schotterigen Boden. Mit Sicherheit sind mehrere Bauperioden faßbar²⁵. Stark durch spätere Überbauung gestört ist *Siedlungsperiode 1*, eine Kontaktzone zu den bis

²¹ Vgl. Heierli u. Oechsli 41; Münzen aus der Gegend von Masans: M 239. 240. 247. 256. 281.

²² Poeschel, BMbl. 1945, 8f.

²³ Ebd. 9f.

²⁴ Schon in Felsberg/Favugn ist der Anteil der romanischen Bevölkerung so stark, daß der Kanton durch Erhebung des romanischen Ortsnamens zur offiziellen Ortsbezeichnung dem Rechnung trug.

²⁵ Das kurze Resümee über Grabungen und Baureste in Chur fußt auf Grabungsberichten 1962/1966 des Rätischen Museums Chur; ferner hatte der Verfasser Gelegenheit, als Grabungsleiter im August 1966 sich selbst eine Meinung anhand der Grabungsbefunde zu bilden.

in die späte Hallstattzeit reichenden prähistorischen Siedlungsspuren oder zum gewachsenen Boden. Ihr ist eine Bauperiode zuzuordnen, die durch Pfostenlochreihen und Balkengräben charakterisiert ist. Wenn auch Grundrißrekonstruktionen nicht möglich sind, so ist doch sicher, daß es sich um Holz-, vielleicht Fachwerkbauten handelte. Darüber liegt *Siedlungsperiode 2*. Sie ist architektonisch am besten faßbar. Auf etwa 0,5 m eingetieften, mit Rollsteinunterbau versehenen Fundamenten ruhen ca. 1 m dicke, aus Bruchsteinen unter reichlicher Verwendung von Mörtel gefügte Mauern. Der Mörtel ist meist sehr sorgfältig verstrichen. Zu den Bauten gehört im allgemeinen ein Estrich, der – soweit erhalten – meist aus Mörtelguß hergestellt wurde. Hypokaustheizungen wurden sehr häufig festgestellt; neben den Tubuli für die Warmluftheizungen wurden für die Hypokaustsäulchen fast ausschließlich Kalkbruchsteine und Tuff verwendet. Diese grob als mittelmäßig zu bezeichnende Periode war teils in Periode 1 mit ihren Fundamenten eingetieft, teils stand sie auf einplanierem älterem Schutt. Diese Periode 2 hat zweifellos das architektonische Bild des Vicus maßgeblich geformt. Als *Schicht 3* sollen hier die Relikte jener Bau- und Siedlungsperiode bezeichnet werden, die durch folgende Merkmale charakterisiert sind: dünne (maximal 0,5 m dicke), meist nachlässig aufgebaute Mauern, die auf die Grundrisse der Schicht 2 aufgemauert oder an diese angebaut sind; ein einfacher Estrich aus Kalkplatten oder gestampftem Lehm. Teilweise fanden sich auch hier Spuren von Hypokaustbeheizung. Nach dem gesamten Grabungsbefund ist die öfters feststellbare schwarze Brandschicht am ehesten als Relikt einer Katastrophe anzusehen, der die Bauten von Schicht 2 zum Opfer fielen. Über das Ende von Schicht 3 ist wenig auszusagen, da mittelalterliche und moderne Bodenveränderungen die obersten Schichten gestört haben.

Da bisher nur ein kleinmaßstablicher Grundrißplan des bisher ausgegrabenen Areals vorliegt, ist man bei der Interpretation des Baubefundes noch weitgehend auf Vermutungen angewiesen. Funde von Eisenschlacken und Reste eines Amphorendepots²⁶ lassen annehmen, daß hier das Händler- und Handwerkerviertel lag, während offizielle Bauten wohl mehr im Westen zu suchen sind, wo am Hang das Theater vermutet wird²⁷. Vom Platz des Theaters ausgehend kann man Forum- und Tempelbezirk wohl weiter nördlich zu Füßen dieses Hangs vermuten.

Die frühe Weihinschrift an Caius Caesar kam weiter östlich, zu Füßen des Rosenhügels, zum Vorschein. Für sie ist keinerlei Bauzusammenhang gesichert, so daß sie als Argument für die Lokalisierung eines offiziellen Gebäudes nicht herangezogen werden kann²⁸.

Abgesehen von neuesten Funden sind die Berichte über Gräber in Chur meist sehr dubios und beruhen auf ungenügenden Notizen des letzten Jahrhunderts. Im Welschdörfli hatte man einige beigabenlose Gräber entdeckt, und auch die bei St. Salvator gefundenen bezeichnete J. Heierli²⁹ als „Skelette unbestimmten Alters“. Daß dort jedoch mit spätrömischen Gräbern, vielleicht entlang der alten Ausfallstraße nach Westen, zu rechnen ist, beweist das 1969 entdeckte Grab von der Calandagarage³⁰, das durch einen Lavezbecher mit Inschrift ausreichend sicher datiert ist; ebenso das münzdatierte Grab von 1963 (M 96). Die Situation wäre dann vergleichbar mit der bei St. Regula an der Straße nach Norden. Eine Kirchengrabung brachte 1967 vier Skelettgräber zutage, von denen eines durch die Beigaben (Armringe, Fingerringe) in die spätrömische Zeit datiert ist³¹. Dagegen scheint das Gräberfeld

²⁶ Unpubliziert, Ausgrabung 1967 durch Kantonsarchäologen C. Zindel.

²⁷ Nach eigenen Beobachtungen, die mit den Beobachtungen C. Zindels übereinstimmen.

²⁸ Das geht klar aus dem Fundbericht hervor: vgl. E. Meyer in: *Helvetia Antiqua*. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 228.

²⁹ Heierli u. Oechsli 7; Jb. SGU 22, 1930, 77.

³⁰ Schneider-Schnekenburger, Churrätien 218, Liste 14 Nr. 4.

³¹ Ebd. (RM Inv. Nr. P 1968, 163–165).

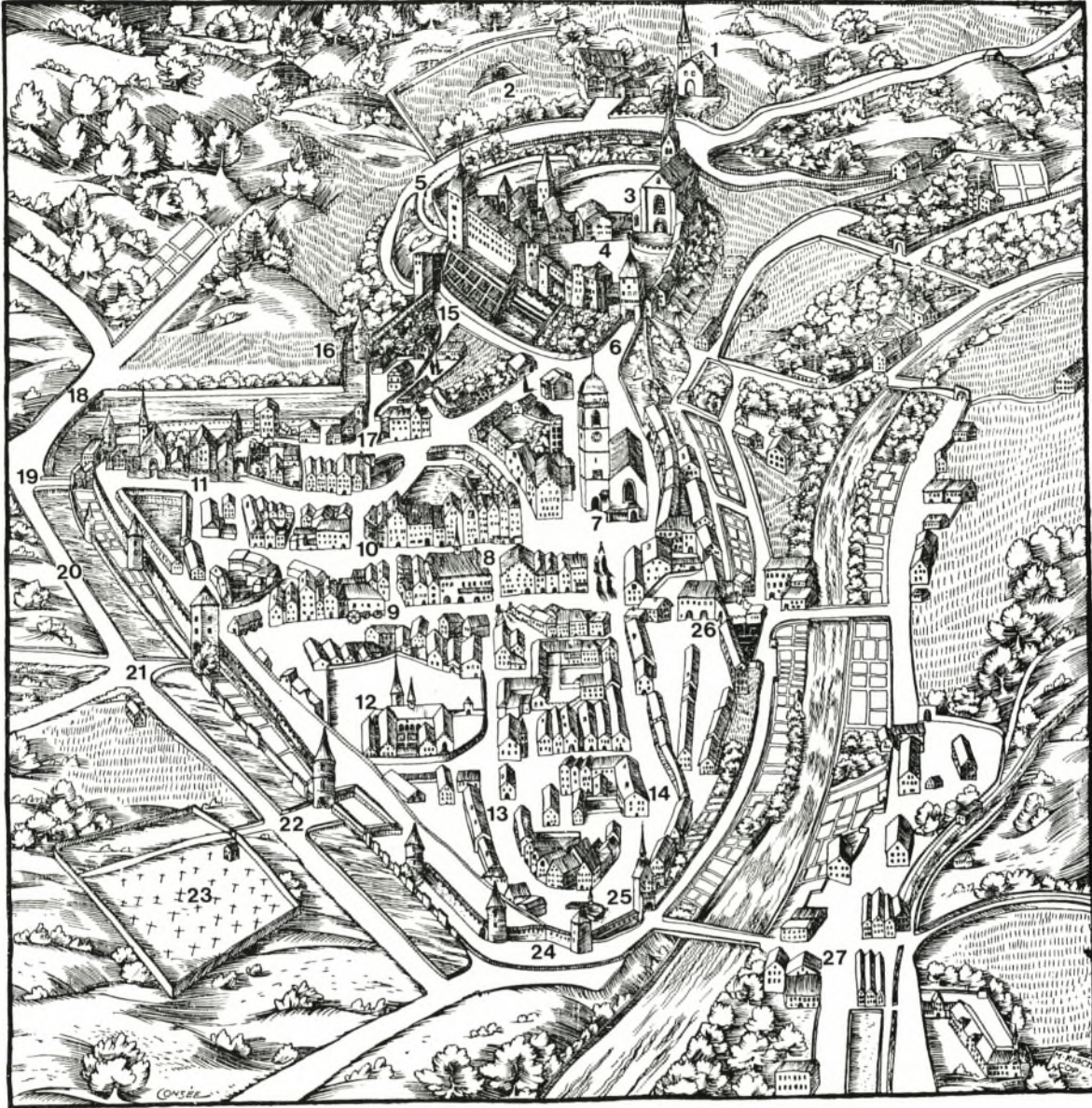


Abb. 7. Chur um 1640, gesehen von Westen. Der Knillenburg Prospekt, Umzeichnung von M. Risch. Römische und frühmittelalterliche Fundplätze: 1 Klosterkirche St. Luzi, 2 Ruine St. Stephan, 3 Kathedrale, 4 Hof, 7 Kirche St. Martin, 11 Kirche St. Regula, 27 Welschdörfli.

bei St. Stephan oberhalb des Hofes nicht vor dem 5. Jahrhundert angelegt worden zu sein. Dasselbe gilt wohl für St. Luzi, wo ein münzdatiertes Grab des 7. Jahrhunderts entdeckt wurde (M 98). Unbestimmt ist der Charakter angeblich römischer Gräber, die 1905 am Südwestsporn des Hofes aufgedeckt wurden, denn die Funde gelangten in Privatbesitz und sind heute verschollen. Sie sollen „zahlreiche Lämpchen und andere Keramik“ enthalten haben³².

³² Vgl. Poeschel, BMbl. 1945, 16; Jb. SGU 26, 1934, 49 (demnach wurden die Grabinventare an die Schuljugend verteilt).

Die vollständige Überbauung des Hofes hat die Möglichkeiten seiner archäologischen Erforschung sehr eingeschränkt. Sondierungen galten hauptsächlich den frühmittelalterlichen Kirchenbauten. An der Nordseite des Kathedralenturms aufgedeckte massive Fundamente aus Tuffblöcken könnten zum hier vermuteten spätrömischen Kastell gehören. Dazu würden auch die spärlichen Keramikfunde passen³³. Die Annahme eines spätlatènezeitlichen Oppidums an diesem Platze hat sich bisher archäologisch noch nicht bestätigen lassen.

FUNDE

(Verbleib: Rät. Museum Chur)

a) Münzen (M 91)

Eine knappe Auswertung der Münzreihe zur Frage des Siedlungsbeginns im Welschdörfli findet sich auf S. 190. Eine Aufgliederung nach den Fundstellen zeigt außerdem deutlich, daß Münzen sich bis in die Spätzeit des 4. Jahrhunderts im Welschdörfli finden (etwa M 91, 340, 344, 349) und daß die wenigen bisher auf dem Hof gefundenen Münzen nicht der Spätantike angehören (M 91, 118: Nerva; 122: Trajan).

b) Fibeln

Alle Stücke sind aus Bronze und stammen aus den Ausgrabungen 1963–1966 im Welschdörfli (Ausnahme Nr. 28, Altfund). Sie stellen damit nur einen willkürlichen Ausschnitt aus der seit der Materialaufnahme beträchtlich vergrößerten Fundmenge dar, sollen aber wenigstens einen Überblick über die Typenvielfalt vermitteln.

1. Scharnierfibel mit breitem, in der Mitte stark eingeschnürtem Blechbügel und schmalen Fuß, Verzierung eingraviert; L. 6,5 cm; Sonderform der Scharnierbogenfibel (vgl. *Taf. 35,13*), besonders häufig in Südgallien; vgl. Ettlinger 147; Rieckhoff, Hüfingen 18 f. mit Abb. 6,5 (Perugia); Feugère 413 ff. Abb. 38 (Verbreitung): Typ 21b (dort irrtümlich zu 21a gerechnet); Neufund aus Novo mesto – Beletov vrt, Grab 187: Guštin in: *Keltske študije* (Brežice 1977) 101 Taf. 18,3 und Schaaff in: *Situla 20–21* (Festschrift S. Gabrovec, Ljubljana 1980) 410 Abb. 11,5. Markthallenplatz; 66/255.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – *Taf. 11B1*.

2. Spiralbogenfibel vom Typ „Jezerine“; L. 7,0 cm; Rieckhoff, Hüfingen 24 ff.; Feugère Typ 12a (Abb. 24: Verbreitung). Areal Dosch, 1963.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. bis augusteisch. – *Taf. 11B2*.

3. Fibel mit beißendem Tierkopf, Spirale wohl alt beschädigt und durch zusätzliche Drahtschleife repa-

riert; L. 10,0 cm; östliche Form (Zentral- und Ostalpen, Balkan, Ungarn, Böhmen); vgl. Werner, *Fibeln aus Aquileia*, in: *Origines* (Festschrift G. Baserga, Como 1954) 151 ff. mit Abb. 2,1; letzte Verbreitungskarte bei Menke in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie* (Festschrift J. Werner, München 1974) 153 Abb. 5.

Markthallenplatz; 65/5266.

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – *Taf. 11B3*.

4. Einfache Drahtfibel; L. 6,7 cm; vgl. Krämer, *Cambodunum* Taf. 13, 4–7; Ulbert, *Aislingen* Taf. 14,8; Rieckhoff, Hüfingen 15 f.

Markthallenplatz; 65/5068.

Zeit: Augusteisch bis claudisch. – *Taf. 11B4*.

5. Drahtfibel vom Mittellatèneschema; L. 6,7 cm; Ettlinger Typ 3; Riha Typ 1.4; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 49 (Tendenz zur Frühdatierung).

Areal Dosch; 63/600.

Zeit: Tiberisch bis frühflavisch. – *Taf. 12,5*.

6. Bügelfibel mit runder, abgetreppter Bügelzier, auf dem Fuß eingepunzte Dreiecke; L. 5,2 cm; mittel- und ostgallische Vorform der Distelfibel: Feugère Typ 15a/16a; vgl. Ber. RKG 51–52, 1970–71, 222 Abb. 9,2 (Dangstetten).

Markthallenplatz; 65/5300.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. bis augusteisch. – *Taf. 12,6*.

7. Aucissafibel mit querprofilierter Kopfplatte; L. 6,0 cm; Riha Var. 5.2.1.

Markthallenplatz; 65/5067.

Zeit: Augusteisch bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 12,7*.

8. Aucissafibel mit geripptem Bügel, am Bügelansatz Stempel: COSSO . . . (anderwärts anscheinend nicht belegt; vgl. Behrens, *Römische Fibeln mit Inschrift*, in: *Festschrift P. Reinecke*, Mainz 1950, 6f.; Noll, *Römerzeitliche Fibelinschriften*. *Germania* 30, 1952, 395–399); L. 5,7 cm; Riha Var. 5.2.1.

Markthallenplatz 66/F. 49.

Zeit: wie Nr. 7. – *Taf. 12,8*.

³³ Jb. SGU 32, 1940–41, 115: Bei den Quadern wurden Ziegelfragmente und das Bruchstück eines Lavegefäßes ge-

funden, das nach E. Vogt spätrömisch sein könnte (Grabung W. Sulser). – Jb. SGU 57, 1972–73, 301; 60, 1977, 142.

9. Fragment einer Aucissafibel, stark korrodiert; etwa Riha Var. 5.2.1.

Areal Dosch; 63/602 (mit Nr. 14).

Zeit: wie Nr. 7. – *Taf. 12,9*.

10. Lokale Nachahmung der Aucissafibel, Eisenachse; L. 7,9 cm; vgl. Riha Typ 5.5.

Markthallenplatz; 64/1500.

Zeit: Augusteisch (bis tiberisch). – *Taf. 12,10*.

11. Späte Aucissafibel; L. 3,0 cm; vgl. Rieckhoff, Hüfingen Nr. 29 und Riha Nr. 763.

Areal Dosch; 63/609.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 12,11*.

12. Späte Aucissafibel; L. 3,7 cm; vgl. Riha Typ 5.5; Rieckhoff, Hüfingen 47f.

Markthallenplatz; 65/5301.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 12,12*.

13. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, verzinkt; L. 4,5 cm; Riha Var. 5.12.2.

Markthallenplatz 1964.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 12,13*.

14. Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, verzinkt, stark korrodiert; L. 6,4 cm; Riha Var. 5.12.2.

Areal Dosch; 63/602 (mit Nr. 9).

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,14*.

15. Fragment einer Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel; Riha Typ 5.12.

Markthallenplatz; 65/5070.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,15*.

16. Querprofilierte Scharnierfibel, Fuß über dem Nadelhalter dreimal durchlocht; L. 5,9 cm; Riha Typ 5.8.

Markthallenplatz; 65/5302.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,16*.

17. Querprofilierte Scharnierfibel, verzinkt; L. 4,8 cm; vgl. Riha Typ 5.6 und 5.8.

Areal Dosch; 63/623.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,17*.

18. Längsprofilierte Scharnierfibel mit dachförmigem Bügel und durchlochtem Fuß, verzinkt; L. 3,6 cm; Riha Var. 5.13.4.

Areal Dosch; 63/619.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,18*.

19. Scharnierfibel mit ungeteiltem Bügel, durchbrochenem Nadelhalter und aufgestecktem Fußknopf; L. 5,7 cm; Riha Typ 5.9.

Markthallenplatz; 65/5269.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 12,19*.

20. Scharnierfibel mit längsprofiliertem Bügel, eingepunzte Wellenbänder, verzinkt; L. 5,9 cm; Riha Var. 5.13.4.

Markthallenplatz 1963.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,20*.

21. Scharnierfibel mit längsprofiliertem Bügel, verzinkt; L. 4,5 cm; Riha Var. 5.12.2 (Nr. 1049).

Markthallenplatz; 64/1575.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,21*.

22. Zwei Teile einer Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, verzinkt; Riha Var. 5.12.2 (Nr. 1050).

Markthallenplatz; 64/1527, 1533.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,22*.

23. Fragment einer Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel; Riha Var. 5.12.2.

Markthallenplatz; 64/1528.

Zeit: wie Nr. 13. – *Taf. 12,23*.

24. Scharnierfibel mit längsprofiliertem Bügel, hohem Nadelhalter und profiliertem Fußknopf, wohl alpine Sonderform.

Markthallenplatz; 64/1502.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 12,24*.

25. Almgren 20: Knickfibel mit weichem Umbruch; L. 4,5 cm; Böhme, Saalburg Typ 4; Riha Typ 2.7 (Nr. 226).

Markthallenplatz; 64/1585.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 13,25*.

26. Kräftig profilierte Fibel; L. 3,9 cm; Almgren 73; Riha Var. 2.9.3.

Markthallenplatz 1964.

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 13,26*.

27. Zweigliedrige, kräftig profilierte Fibel ohne Stützplatte mit Sehnenhaken; L. 2,9 cm; germanische Form, die in Noricum und Pannonien Eingang fand; Almgren 74–81; Jobst, Lauriacum Typ 5; Riha Var. 3.1.2.

Markthallenplatz 1963.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 13,27*.

28. „Pannonische Trompetenkopffibel“, vergoldet; L. 4,5 cm; Ettlinger Typ 15 (verwandtes Stück aus Scuol; *Taf. 45,5*).

St. Margrethen 1958, Südwand, Abschnitt A, Abfall-schicht 13/14.

Zeit: 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 13,28*.

29. Kräftig profilierte Fibel; L. 5,3 cm; vgl. Bregenz Nr. 60.

Markthallenplatz; 66/141.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 13,29*.

30. Kräftig profilierte Fibel; L. 5,3 cm.

Markthallenplatz; 66/237.

Einordnung und Zeit wie Nr. 29. – *Taf. 13,30*.

31. Scharnierfibel mit S-förmig geschwungenem Bügel, hohem Nadelhalter und Fußknopf, Eisenachse; L. 4,5 cm; alpine Sonderform: Riha Typ 6.1 (Nr. 1423); Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 21; ähnliche Stücke aus Bregenz (Nr. 88–91), Schaan, Triesen und Gamprin (*Taf. 36,11; 38,2; 39,3*).

Markthallenplatz; 65/5007.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 13,31*.

32. Scharnierfibel ähnlich Nr. 31.

Markthallenplatz; 65/5268.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 13,32*.

33. Trompetenkopffibel, zweigliedrig mit kurzer Stützplatte, Bügel quer durchbohrt; L. 3,4 cm; in Pannonien besonders häufig: Almgren 86; Ettlinger Typ 16; Jobst, Lauriacum Nr. 56; vgl. Kellner, Krüppel 117 Anm. 81.

Markthallenplatz; 64/1576.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 13,33*.

34. Trompetenkopffibel ähnlich Nr. 33, wegen des Scharniers (Eisenachse) wohl rätische Sonderform; L. 4,5 cm; ein etwas schlichteres Exemplar vom Castels bei Mels (Taf. 33,2).

Markthallenplatz 1963.

Zeit: wie Nr. 33. – Taf. 13,34.

35. Scharnierfibel mit breiter Bügelplatte, Emailinlage grün, weiß und rot; L. 4,4 cm; ähnlich Riha Nr. 1676.

Markthallenplatz; 66/140.

Zeit: Ende 1. Jh. bis 2. Jh. – Taf. 13,35.

36. Scheibenfibel in stilisierter Vogelform; Emailinlagen grünweiß-rotbraun; L. 4,7 cm; vgl. Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 128; Riha Nr. 1739.

Markthallenplatz; 66/188.

Zeit: 2. Jh. – Taf. 13,36.

37. Gleichseitige Scheibenfibel; Emailinlage außen hellblaugrün, innen dunkelgrün; L. 3,7 cm; Riha Typ 7.16 (Nr. 1644–46); vgl. Rieckhoff, Hüfingen Nr. 137.

Markthallenplatz; 64/1510.

Zeit: Ende 1. Jh. bis Mitte 2. Jh. – Taf. 13,37.

38. Quadratische Scheibenfibel mit grün-weißer Emailinlage; L. 3,8 cm; Ettlinger Typ 44, Gruppe 4 (gleiches Stück aus Baden: Taf. 14,12).

Markthallenplatz; 64/1606.

Zeit: 2. Jh. – Taf. 13,38.

39. Scheibenfibel in Form eines Seepferds, Emailinlagen kobaltblau, grün und weiß; L. 4,7 cm; vgl. Riha Nr. 1743–44.

Markthallenplatz; 64/1607.

Zeit: 2. Jh. – Taf. 13,39.

40. Ringfibel mit fein profilierter Außenseite; Dm. 4,5 cm; vgl. Bregenz Fibel Nr. 160.

Markthallenplatz; 64/1599.

Zeit: Flavisch. – Taf. 13,40.

41. Fragment einer Zwiebelknopffibel; Keller Typ 3 oder 4, wohl lokale Variante.

Areal Dosch; 63/601.

Zeit: 340–380. – Taf. 13,41.

42. Fragment einer elbgermanischen Armbrustfibel mit Eisenachse; L. 5,0 cm; vgl. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit (Leipzig 1931) 92: Gruppe VI 2, Serie 2.

Markthallenplatz; 65/5010.

Zeit: spätes 3. Jh. bis 4. Jh. – Taf. 13,42.

c) Sonstige Bronzeobjekte

1. Riemenbesatz, Durchbruchsmuster mit Vasenmotiv; L. 6 cm; vgl. Werner, Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien (München 1979) 42 ff.

Zeit: Wohl augusteisch. – Taf. 14,1.

2. Cingulumschnalle; Br. 4 cm; vgl. Ulbert, Aislingen 69 mit Taf. 17,34.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – Taf. 14,2.

3. Riemenschnalle mit zungenförmigem Dorn; Br.

3,2 cm; vgl. Krämer, Cambodunum Taf. 17,10 (Periode II); Ulbert, Aislingen 72 mit Taf. 17,22–29.

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – Taf. 14,3.

4. Kannenhenkel in Fußform mit aufgesetzter blattförmiger Daumenrast; L. ca. 15 cm.

Zeit: wohl Mitte 3. Jh. – Taf. 14,5.

5. Fragmentierter Kannenhenkel mit gerader Daumenplatte und Scharnier mit Resten eines Deckels, mehrere Flickstellen; L. noch 11,3 cm; vgl. Werner in: Marburger Studien (Darmstadt 1938) Taf. 119,5 (wohl zu anderem Gefäß gehörig).

Zeit: wohl Mitte 3. Jh. – Taf. 14,6.

6. Fragment eines Schlangenkopfarmreifs mit flachem, dreieckigem Kopf, eingepunzten Augen und gravierten Zierlinien; vgl. Keller, Südbayern 101 ff.; ähnlich auch Taf. 32,2 (Berschi SG).

Zeit: 2. und 3. Drittel 4. Jh. – Taf. 14,4.

d) Eisen

1. Laubmesser; L. 34,5 cm; vgl. Nothdurfter, Die Eisensfunde von Sanzeno im Nonsberg (Mainz 1979) 40 ff. Nr. 302–306; Herrmann, Die Ausgrabungen in dem Kastell Künzing/Quintana (Stuttgart 1972) Abb. 27.

Zeit: sehr langlebige Form, mindestens Spätlatènezeit bis 3. Jh. – Taf. 16,1.

e) Terra sigillata: die Stempel der Grabung 1963 (Welschdörfli, Areal Dosch)

Die Vorlage erfolgt in ungefähr chronologischer Ordnung. Unsicher bestimmbare Stempelfragmente sind nicht berücksichtigt, Ergänzungen in runde Klammern gesetzt.

(OF GE)LI in „planta pedis“, Teller; Ulbert, Aislingen 35; Ohlenroth 246–248; Oberitalien.

Zeit: Tiberisch. – Taf. 15,1.

C. MVRR(IVS), in „planta pedis“, Teller; Ulbert, Lorenzberg 54 und Taf. 10,4; Oberitalien.

Zeit: Tiberisch. – Taf. 15,2.

BILICA(TVS), Hofh. 1–4, Osw. 42, La Graufesenque.

Zeit: Tiberisch/clauidisch. – Taf. 15,3.

OF MOD, Drag. 27, Osw. 207, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/neronisch. – Taf. 15,4.

(OF) MOD, Drag. 27 oder Hofh. 6, Osw. 207, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/neronisch. – Taf. 15,5.

OF MOM (Mommo), Drag. 27, Osw. 208, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/vespasianisch. – Taf. 15,6.

MOM (Mommo), Teller?, Osw. 208, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/vespasianisch. – Taf. 15,7.

SECVNDI MA, Drag. 18/31, Osw. 288, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/vespasianisch. – *Taf. 15,8.*

VERECV(NDVS), Drag. 27, Osw. 329, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/vespasianisch. – *Taf. 15,9.*

VIRTVTIS, Drag. 31, Osw. 339, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/Vespasianisch. – *Taf. 15,10.*

(. . . VIT)ALI, Teller, Osw. 340, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/domitianisch. – *Taf. 15,11.*

OF VITA(LI), Drag. 31, Osw. 340, La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/domitianisch. – *Taf. 15,12.*

(P)ASSEN MA, Drag. 27, Osw. 227, La Graufesenque.

Zeit: Neronisch/vespasianisch. – *Taf. 15,13.*

OF GERMAN, Teller, Osw. 135, La Graufesenque.

Zeit: Neronisch/flavisch. – *Taf. 15,14.*

MAL (Malcio), Drag. 27, Osw. 180, La Graufesenque/Montans.

Zeit: Flavisch. – *Taf. 15,15.*

SVARAD'M, Drag. 31, Osw. 307, Banassac.

Zeit: Domitianisch/hadrianisch. – *Taf. 15,16.*

BILICEDO OF, Drag. 31, Osw. 43, Lezoux.

Zeit: Trajanisch. – *Taf. 15,17.*

BIRRANTVS, Drag. 27, Osw. 44, Lezoux/Luxeuil.

Zeit: Trajanisch/hadrianisch. – *Taf. 15,18.*

CIBISVS, wohl Drag. 32, Osw. 76, Ittenweiler/Rheinzabern.

Zeit: Trajanisch/hadrianisch. – *Taf. 15,19.*

SACIRATVS, Drag. 33, Osw. 276, Heiligenberg.

Zeit: Trajanisch/hadrianisch. – *Taf. 15,20.*

FIRMVS FE., Drag. 31, Osw. 123, Heiligenberg/Ittenweiler/Rheinzabern.

Zeit: Trajanisch/antoninisch. – *Taf. 15,21.*

MELAVSSVS (Melausus), Drag. 33, Osw. 200, Heiligenberg/Rheinzabern.

Zeit: Trajanisch/antoninisch. – *Taf. 15,22.*

TOC(CIN)VS FE, Drag. 31, Osw. 319, Rheinzaubern.

Zeit: Trajanisch/hadrianisch. – *Taf. 15,23.*

AEST(I)VI M, Drag. 31, Osw. 6, Lezoux.

Zeit: Hadrianisch/antoninisch. – *Taf. 15,24.*

BELATVLLVS F, Drag. 32, Osw. 40, Rheinzaubern.

Zeit: Antoninisch. – *Taf. 15,25.*

GIPPI·M, Drag. 31, Osw. 137, Lezoux.

Zeit: Antoninisch. – *Taf. 15,26.*

MATERNIANVS, Drag. 33, Osw. 194, Lezoux.

Zeit: Antoninisch. – *Taf. 15,27.*

MATRNIANVS, Drag. 31, Osw. 194, Lezoux.

Zeit: Antoninisch. – *Taf. 15,28.*

(MA)TERNIN(VS), Drag. 32, Osw. 194, Rheinzaubern.

Zeit: Antoninisch. – *Taf. 15,29.*

MARINVS F, Drag. 31, Osw. 187, Heiligenberg/Ittenweiler/Rheinzabern.

Zeit: Trajanisch/spätantoninisch. – *Taf. 15,31.*

MARINVS, wohl Drag. 32, Osw. 187, Heiligenberg/Ittenweiler/Rheinzabern.

Zeit: Trajanisch/spätantoninisch. – *Taf. 15,32.*

VICTORINV(S.), retro, Drag. 32, Osw. 334, Rheinzaubern.

Zeit: Hadrianisch/spätantoninisch. – *Taf. 15,33.*

AVGVSTI., Drag. 32, Osw. 33, Rheinzaubern.

Zeit: Spätantoninisch. – *Taf. 15,30.*

MATERNIANV, Drag. 32, Osw. 194, Westerndorf.

Zeit: spätantoninisch. – *Taf. 15,34.*

(S)ENATOR F, Drag. 33, helvetisch (35).

Zeit: Spätantoninisch. – *Taf. 15,35.*

SENATOR F, Drag. 32, helvetisch.

Zeit: Spätantoninisch. – *Taf. 15,36.*

f) Italische und frühsüdgalische Terra sigillata, meist Auflagenware

1. Tasse Haltern 8b; hellbrauner Ton mit festem, mattglänzendem Überzug; innerer Randradius: 9,6 cm; Arezzo Service II; Vgl. Ulbert, Augsburg-Oberhausen 33, Taf. 9.

Zeit: Spät augusteisch/tiberisch. – *Taf. 16,3.*

2. Randst. eines Tellers, Form Ohlenroth 2; innerer Randradius: 8,2 cm; Auflage eines Delphins; oberitalisch.

Zeit: Tiberisch. – *Taf. 16,5.*

3. Randst. eines Tellers, Form Ohlenroth 2; innerer Randradius: 5,6 cm; Auflage einer Rosette ähnlich Ohlenroth Abb. 1,24; oberitalisch.

Zeit: Tiberisch. – *Taf. 16,6.*

4. Wandst. einer Tasse, Form Hofheim 6; Auflage einer komischen Maske; oberitalisch.

Zeit: Tiberisch. – *Taf. 16,4.*

5. Randst. einer Tasse, Form Hofheim 6; innerer Randradius: 3,7 cm; Auflage einer 6strahligen Rosette; oberitalisch.

Zeit: Tiberisch. – *Taf. 16,8.*

6. Randst. einer Tasse, Form Hofheim 6; innerer Randradius: 3,8 cm; Brillenaufgabe; frühsüdgalisch (glänzender Überzug).

Zeit: Tiberisch/claudisch. – *Taf. 16,7.*

g) Reliefverzierte Terra sigillata

Aus der großen Menge des aufgenommenen Materials wurden die nachfolgenden Fragmente ausgewählt. Sie stellen einen repräsentativen Querschnitt der Gesamtmenge dar. Der Katalog ist chronologisch geordnet.

1. Randst. Drag. 29; Blattwedel des ALBINI u. anderer Töpfer, vgl. Knorr 1919, Abb. 6; Motive des

Rankenwerks (Blatt, Blütenknospe u. Zapfen) weisen vielleicht auf Art der OFIC·BILICATI, vgl. Knorr 1919, Taf. 14; La Graufesenque.

Zeit: Tiberisch/clauidisch. – *Taf. 16,9.*

2. Bodenst. Drag. 29 m. Innenstempel OF AQVITAN; vgl. Knorr 1919, Taf. 8,6; 29.13.14 (Knospe, spindelförm. Kolben, Rosette, Zwischenstück); Aquitanus von La Graufesenque.

Zeit: Spättiberisch/frühneronisch. – *Taf. 17,1.*

3. Wandst. Drag. 29; Stabwerk und Rankenfries identisch mit Knorr 1919, Taf. 78 B (mit Stempel SENOM); Art des Seno von La Graufesenque.

Zeit: Spättiberisch/neronisch. – *Taf. 16,11.*

4. Wandst. Drag. 29; zurückblickende Vögel in Girlande unter Schuppenmuster, identisch mit Knorr 1919, Taf. 20 F (mit Stempel des Carus); Art des Carus von La Graufesenque.

Zeit: Claudisch. – *Taf. 16,10.*

5. Wandst. Drag. 29; Rankenwerk mit Rosette und Fächerblatt, vgl. Knorr 1919, Taf. 33,10.14 (GALICANI); La Graufesenque.

Zeit: Claudisch/frühneronisch. – *Taf. 17,2.*

6. Randst. Becher Knorr 78; springender Hirsch Knorr 1919, Abb. 13; Hermet Taf. 27,16; La Graufesenque.

Zeit: Neronisch/vespasianisch. – *Taf. 17,3.*

7. Randst. Drag. 37 (ohne Eierstab); Girlandenfries mit Ahornblatt, Ahornblattfries; Knorr 1952, Taf. 27; Karnitsch, Ovilava Taf. 5,2; 6,3; Germanus von La Graufesenque.

Zeit: Neronisch/vespasianisch. – *Taf. 17,6.*

8. Wandst. Drag. 37; Knorr 1919: Girlande Taf. 35,68; Ahornblatt Taf. 35,53; schmales Blatt Taf. 35,55; Säulchen Taf. 35,78; Doppelblatt Taf. 35,72; Germanus von La Graufesenque.

Zeit: Neronisch/vespasianisch. – *Taf. 17,4.*

9. Wandst. Drag. 29/37 (Übergangsform); Löwe in Medaillon, darunter 3 Eichenblätter, Hermet Taf. 126,9; identisches Andreaskreuz mit vegetabilem Dekor, Hermet Taf. 65,1 und Knorr 1919, 82 B (mit Stempel des Vitalis); Vitalis von La Graufesenque.

Zeit: Spätneronisch/vespasianisch. – *Taf. 16,12.*

10. Wandst. Drag. 37; Blattwerk, darunter Vogel, Zoneneinteilung mit Perlstab, rückwärts blickender Vogel, rechts laufender Hase; Walke, Gauting Taf. 29,22 (gleicher Vogel und Blattwerk); Knorr, Rottweil 1912, 4–6; Hermet Taf. 81,7; 118,21 (mit Stempel des Senicio); La Graufesenque.

Zeit: Vespasianisch/domitianisch. – *Taf. 17,5.*

11. Randst. Drag. 37; statt Eierstab umgekehrt eingestempelte Blüte, dazwischen Rosetten; Knorr 1919, Abb. 12,24; gleiche Verwendung: Walke, Straubing Taf. 5,4; La Graufesenque.

Zeit: Vespasianisch/domitianisch. – *Taf. 17,8.*

12. Wandst. Drag. 37; Eierstab und Dekor weitgehend identisch mit Karnitsch, Ovilava Taf. 14,1; Eierstab, Knorr 1919, Taf. 57,19; Nilgans, Knorr 1919,

Taf. 57,9; Hase, Knorr 1919, Taf. 67,9; Wellenranke und Verbindungsstück, Knorr, Rottweil 1907, Taf. 1,17; gefiedertes Blatt, Knorr 1919, Abb. 12,20; Busch aus dreilappigem Blatt, Hermet Taf. 68,17, Knorr 1919, Taf. 43,5; La Graufesenque.

Zeit: Domitianisch. – *Taf. 17,7.*

13. Wandst. Drag. 37; 2 Hasen, Palme; Knorr, Rottweil 1907, Taf. 15,4; 16,13; La Graufesenque.

Zeit: Domitianisch. – *Taf. 17,10.*

14. Randst. Drag. 37; „Banassac-Eierstab“, mit traubenförmiger Verdickung, Gruppe Oswald, Figure-Types 559, Walke, Straubing Taf. 5,12; Eierstab, Walke, Straubing Taf. 6,6; Natalis-Gruppe von Banassac.

Zeit: Domitianisch/trajanisch. – *Taf. 17,9.*

15. Randst. Drag. 37; Eierstab ähnl. 14; Tierfries, Walke, Straubing Taf. 7,7 (ähnliche Tiergruppe, aber seitenverkehrt); Natalis-Gruppe von Banassac.

Zeit: Domitianisch/trajanisch. – *Taf. 17,11.*

16. Randst. Drag. 37; Eierstab ähnl. 14; durch Zickzackband mit Rosetten aufgeteiltes Bildfeld; Bär, Jüngling, Minerva, Putto, Hase, Gladiatorengruppe, Walke, Straubing Taf. 6,7,9; 7,7; Natalis-Gruppe von Banassac.

Zeit: Domitianisch/trajanisch. – *Taf. 18,3.*

17. Randst. Drag. 37; Eierstab m. rechts angelegtem, geradem Zwischenglied wie Walke, Straubing Taf. 7,3; Putto mit Kranz, Knorr, Rottenburg Taf. 3,8, Karnitsch, Ovilava Taf. 25,12; dreieckiges Blättchen mit Haken, Knorr, Rottenburg Taf. 3,4, Knorr, Rottweil 1912, Taf. 24,2,5, Karnitsch, Ovilava Taf. 25,3; Hund, Walke, Straubing Taf. 7,7; Natalis-Gruppe von Banassac.

Zeit: Domitianisch/trajanisch. – *Taf. 18,1.*

18. Randst. Drag. 37; Eierstab und dreieckiges Blatt mit Haken ähnl. 17; Hirsch, Walke, Straubing Taf. 6,1; Natalis-Gruppe von Banassac.

Zeit: Domitianisch/trajanisch. – *Taf. 18,2.*

19. Randst. Drag. 37; Eierstab 1 des Cinnamus (CGP Abb. 47,1) und Wandstempel CINNAM (retro); Kantharos, CGP Abb. 47,6; Blattkanten, CGP Abb. 47,36/37; Reiter, darunter Bär, Karnitsch, Lauriacum Taf. 5,1; liegender Löwe, Karnitsch, Lauriacum Taf. 6,3; kauender Bock unter Tier, Karnitsch, Lauriacum Taf. 6,2; Löwenprotome, CGP Taf. 133,14 (Casurius); Cinnamus von Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius/Commodus. – *Taf. 19,2.*

20. Schüssel Drag. 37; Eierstab 2 des Cinnamus (CGP Abb. 47,2) und Wandstempel CINNAM (retro); Komposition Löwe – Pferd in Medaillon, Vogel und Korb identisch bei Karnitsch, Ovilava Taf. 74,7; Satyr mit Sirynx und Lagobolon, Karnitsch, Ovilava Taf. 71,4; Cinnamus von Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius/Commodus. – *Taf. 20,1.*

21. Randst. Drag. 37; Eierstab 4 des Cinnamus (CGP Abb. 47,4); Komposition Hase in Medaillon, sitzender Apoll, CGP Taf. 156,7 (Aventinus); Neptun, Karnitsch, Ovilava, Taf. 65,7 (Cinnamus);

Sphinx in Girlande, Karnitsch, Ovilava Taf. 68,8 (Cinnamus); Art des Cinnamus von Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius/Commodus. – *Taf. 18,5.*

22. Randst. Drag. 37; Eierstab 4 des Cinnamus (CGP Abb. 47,4); Blüte, CGP Abb. 40,11 (Casurius); Sphingen, CGP Taf. 157, 263; Bär, CGP Taf. 163,66.68; Eber, Karnitsch, Ovilava Taf. 79,4; Perseus, Walke, Straubing Taf. 14,5; Art des Cinnamus von Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius/Commodus. – *Taf. 19,1.*

23. Wandst. Drag. 37; Karyatide, nach rechts laufender Satyr, CGP Taf. 115,1; Vögel, Dreieck und Kreise, CGP Taf. 82,6; 83,11; Umkreis des Sacer und Divixti f. von Lezoux.

Zeit: Marc Aurel/Commodus. – *Taf. 18,4.*

24. Wandst. Drag. 37; Rosettenmuster, Forrer Taf. 26,12; Art des Janu(arius) von Heiligenberg.

Zeit: Hadrianisch. – *Taf. 20,6.*

25. Wandst. Drag. 37; Eierstab, Forrer Abb. 175, 181; Maske, Forrer Abb. 136; Korb, Forrer Abb. 169/189; Art des Verecundus von Ittenweiler.

Zeit: Hadrianisch/antoninisch. – *Taf. 20,2.*

26. Wandst. Drag. 37; Eierstab wie 25; Gرافitto MEL; Art des Verecundus von Ittenweiler.

Zeit: Hadrianisch/antoninisch. – *Taf. 20,5.*

27. Wandst. Drag. 37; Eierstab wie 25; Kranich und Baum, Karnitsch, Ovilava Taf. 87,1; Panther, Forrer Abb. 70; Art des Verecundus von Ittenweiler.

Zeit: Hadrianisch/antoninisch. – *Taf. 20,4.*

28. Wandst. Drag. 37; Stempel CIBISVS FEC; Eierstab, Lutz O 1; Kreis, Lutz G 8; Altar, Lutz G 40; Hase, Lutz A 16; Putto, Lutz P 2; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 20,9.*

29. Randst. Drag. 37; Stempel wie 28; Eierstab Lutz O 4; Doppelkreis, Lutz G 7; Blüte, Lutz V 20; Huhn, Lutz A 6; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 21,1.*

30. Randst. Drag. 37; Eierstab Lutz O 4; Girlanden, Lutz G 13; G 14; Doppelblatt, Lutz V 4; Adler mit Hase, Lutz A 14; Maske en face, Lutz P 40; Maske im Profil, Lutz –; vierstabiges Büschel, Lutz –; gerader Palmzweig, Lutz –; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 21,2.*

31. Randst. Drag. 37; Eierstab, Lutz O 5; konzentrische Kreise, Lutz G 6; Hase, Lutz A 18; Hund, Lutz A 30; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn; Ritzinschrift GERATI.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 21,3.*

32. Wandst. Drag. 37; Halbkreis, Lutz G 14; Säule, Lutz G 39; Traube, Lutz V 23; Pfauen, Lutz A 11. A 12; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 20,8.*

33. Wandst. Drag. 37; Eierstab Lutz O 1 (?); Rosette, Lutz G 20; Akroter, Lutz G 32; Blatt, Lutz V 15; Traube, Lutz V 32; Stehender, Lutz P 17; Flöten-

bläser, Lutz P 25; Maske, Lutz P 40; erotische Vierergruppe, Lutz P 42; Säulenkapital, Lutz –; Umkreis des Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 20,3.*

34. Wandst. Drag. 37; Eierstab, Lutz O 4 als unterer Abschluß; Hund, Lutz A 31; Cibisus von Ittenweiler/Mittelbronn.

Zeit: Hadrian/Marc Aurel. – *Taf. 20,7.*

35. Wandst. Drag. 37; Stempel BELSV(SF) (retro), Lud. Taf. 255, Form a; Gladiatorenpaar Lud. M 217. M 226; Belsus von Rheinzabern.

Zeit: Commodus/1. Viertel 3. Jh. – *Taf. 22,2.*

36. Randst. u. Wandst. Drag. 37; Eierstab Lud. E 40; Dreifußornament, Lud. O 11; Minerva, Lud. M 29; Kampfgruppe, Lud. M 91; wohl Art des Comitalis III, Rheinzabern.

Zeit: 1. Viertel 3. Jh. – *Taf. 22,6.*

37. Wandst. Drag. 37; „Ware mit Eierstab E 25 und 26“ (Lud.), vgl. Lud. Taf. 115,3.4; Gladiatoren, Lud. M 226. M 217; Rosette, Lud. O 56; Blüte, Lud. P 145; Rheinzabern.

Zeit: ca. 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,7.*

38. Randst. Drag. 37; Eierstab Lud. E 27; Putto Lud. M 134; Maske, Lud. M 15; Art des Helenius von Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,3.*

39. Wandst. Drag. 37; Eierstab, Lud. E 7; Blatt, Lud. P 95; Pelta, Lud. O 17; Lud. Taf. 175,21; Art des Helenius von Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,5.*

40. 2. Wandst. Drag. 37; Stempel PRIMITIVS (retro), Lud. Taf. 259, Form d. Eierstab Lud. E 40; Bogenschütze, Lud. M 174a; Adler auf Blitz, Lud. T 200b; Lud. Taf. 187,12 F; Primitivus von Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,4.*

41. Wandst. Drag. 37; Eierstab, Lud. E 40; Kreis, Lud. O 124; Blüte, Lud. P 145; Huhn, Lud. T 235 A; Art des Primitivus I/III, Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,8.*

42. Wandst. Drag. 37; Venus M 48a; Rheinzabern.

Zeit: ca. 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 22,1.*

43. Wandst. Drag. 37; Notenkopfeierstab m. rechtsangelehntem Zwischenglied, Bestiarius, Kiss 20; Vogel, Kiss 38; Hase, Kiss 40; Halbbogen, Kiss 51; Westerndorf.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,3.*

44. Wandst. Drag. 37; Notenkopfeierstab wie 43; Halbbogen ähnlich Kiss 51, aber größerer Radius; Flötenbläser, Kiss 27; Vogel, Kiss 38; Westerndorf oder rätischer Filialbetrieb.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,6.*

45. Randst. Drag. 37; Notenkopfeierstab ähnlich Kellner, BVbl. 27, 1962, Taf. 6,5 (Model von Kempten); Blatt, Kellner, BVbl. 27, 1962, Taf. 8,9; wohl Kempten.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,7.*

46. Randst. Drag. 37; Notenkopfeierstab ähnlich

45; Venus nach Kiss 9 unter Halbkreis ähnl. Kellner, BVbl. 27, 1962, Taf. 6,6 (Model von Kempten); Zwischenglied ähnlich Kellner, BVbl. 27, 1962, 123 Abb. 3; Flötenbläser nach Kiss 27; wohl Kempten. Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,2*.

47. Wandst. Drag. 37; Eierstab, Bogen- und Arkadenkomposition wie 46; Knabe nach Kiss 15; wohl Kempten.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,4*.

48. Wandst. Drag. 37; Eierstab wie 46; Figurentypen und Komposition identisch mit Kellner, BVbl. 27, 1962, 123 Abb. 3; Kempten.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,1*.

49. Wandst. Drag. 37; Eierstab wie 46; Flötenbläser nach Kiss 27, Sitzender nach Kiss 18; Bogen (Vogt, Abb. 1,6) ähnlich 46; ähnliche Komposition wie Vogt Abb. 1,34; Kempten oder Schweizer Töpferei; Vogt, Gruppe 1.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,5*.

50. 2 Wandst. Drag. 37; Sitzender ähnlich Kiss 18; Kreis Vogt Abb. 1,9 (nur äußerer Teil); Notenkopfeierstab Vogt Abb. 1,3; Blatt, Vogt Abb. 2,8; Schweizer Töpferei, Vogt, Gruppe 1.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 24,1*.

51. Randst. Drag. 37; fast identisch mit Stück aus Zürich, Vogt Abb. 3,20; Eierstab, Vogt Abb. 3,13; Putto, Vogt Abb. 3,18; weibl. Figuren Vogt Abb. 3,16.17; Schweizer Töpferei, Vogt, Gruppe 2.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – *Taf. 23,8*.

52. Wandst. Drag. 37; identisch mit Stück aus Isenberg bei Ottenbach ZH, Vogt Abb. 4,28; Eierstab, Vogt Abb. 4,8; Rosette, Vogt Abb. 4,25; Venus, Vogt Abb. 4,17; Sitzender, Vogt Abb. 4,19; Kreise, Vogt Abb. 4,12.13; Schweizer Töpferei, Vogt, Gruppe 4.

Zeit: 3. Jh. – *Taf. 24,4*.

53. 2 Wandst. Drag. 37; unediertes, auch statt Eierstab verwendetes Dreiecksblatt; Kreis, Vogt Abb. 4,12; Vulcanus, Vogt Abb. 4,14; Schweizer Töpferei, Vogt, Gruppe 4.

Zeit: 3. Jh. – *Taf. 24,3*.

54. Wandst. Drag. 37; Notenkopfeierstab, Vogt Abb. 3,12; Dreiecksblatt ähnl. 53; Schweizer Töpferei.

Zeit: 3. Jh. (37). – *Taf. 24,2*.

b) Argonnenware

1. Wandst. einer Schüssel, wohl Chenet 320, innerer Randradius 9 cm; Rollrädchendekor ähnlich Chenet 40.

Zeit: ca. 4. Jh. – *Taf. 24,6*.

2. Reibschalenfragm. mit Löwenkopfausguß, Mähne vertieft in den Kragen geritzt, ähnlich Chenet Form 330.

Zeit 4. Jh. – *Taf. 24,5*.

3. Randfragment einer Reibschale wie Nr. 2, Löwenkopfausguß.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 24,7*.

4. Randst. eines Tellers, innerer Randradius 14,7 cm; Chenet Form 304.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 24,8*.

5. Randst. eines Tellers, innerer Randradius 14,4 cm; Chenet Form 313.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 24,10*.

6. Randst. eines Tellers ähnlich Nr. 5 (Form nicht sicher bestimmbar).

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 24,9*.

i) Nordafrikanische Sigillata (Chiara D)

1. Bodenst. eines Tellers mit Stempeldekor: 5 radial angeordnete fragmentierte Palmblätter; vgl. Hayes 229 (Typ 3) und 230 Abb. 38, e.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,1*.

2. Bodenst. eines Tellers mit Stempeldekor: fragmentiertes, schwach eingedrücktes Palmblatt und wohl fragmentierter Halbmond; vgl. Hayes 229 (Typ 1–2); 230 Abb. 38, a–d (Palmblatt) und 242 f. Abb. 42, k–l (Halbmond).

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,2*.

3. Bodenst. eines Tellers mit Stempeldekor: unregelmäßig gegittertes Quadrat; bei Hayes 241 f. nicht nachgewiesen.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,3*.

4. Fast ganz erhaltener Teller, Hayes Form 61 A, mit Stempeldekor: bei Hayes nicht vorhanden, am ehesten vergleichbar 244 f. Abb. 43, a–c; zur Form vgl. 100 ff. und Supplement (1980) 516.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,4*.

5. Randst. eines Tellers, äußerer Randradius 14,5 cm; Hayes 96 ff.: Form 59 B.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,5*.

6. Randst. eines Tellers wie Nr. 5. – *Taf. 25,6*.

7. Randst. eines Tellers, innerer Randradius ca. 11 cm; Hayes 112 ff.: wohl Form 67.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 25,7*.

8. Randst. einer Schüssel, innerer Randradius ca. 11,8 cm; breite, nach außen gelegte Lippe; vgl. Lamboglia I, 318, Form 8/35 und wohl auch Hayes Form 32.

Zeit: 3.–4. Jh. – *Taf. 25,8*.

9. Lampe Typ Hayes I mit Kanal, durchbohrtem Griffzapfen, Palmwedeldekor auf der Schulter, siebenblättrige Rosette im Spiegel; L. ca. 11,2 cm; Leibundgut, Die römischen Lampen in der Schweiz (Bern 1977) 293 Nr. 949; vgl. E. Joly, Lucerne del Museo di Sabratha. Monografie di Arch. Libica 11 (1974) 45 mit Taf. 45, 1026.

Zeit: wohl 4. Jh. – *Taf. 25,9*.

10. Grifffragment einer Lampe Typ Hayes IA mit Palmwedeldekor auf der Schulter; Leibundgut a. a. O. 294 Nr. 955.

Zeit: wohl 4. Jh. – *Taf. 25,10*.

11. Grifffragment wie Nr. 9; Leibundgut a. a. O. 294 Nr. 954. – *Taf. 25,11*.

j) *Campanische Ware*

1. Randfragment, wohl einer Schale; guter, glänzend schwarzer Überzug, flach reliefiertes Rankenmuster, am Rand Schrägkerben; keine genaue Entsprechung bekannt: vgl. Almagro Gorbea, Ampurias 26–27, 1964–65, 259 Abb. 1; Schindler, Die schwarze Sigillata des Magdalensberges (Klagenfurt 1967). Zeit: Frühaugusteisch (?). – *Taf. 16,2*.

k) *Bleigliasierte Ware*

1. Wandfragment einer Tasse; rötlich-hellbrauner, harter Ton; außen olivgrün, innen bräunlichgelb glasiert; plastische Verzierung aus Pinienzapfen und Rosetten. Herkunft: Kleinasien (Tarsos?); Hochuli-Gysel, Bleigliasierte Keramik aus Kleinasien. Arch. d. Schweiz 4, 1981, 140ff. mit Abb. 3–8. Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 26,3*.

l) *Tongrundige Ware mit Bemalung*

Diese Ware steht in Spätlatènetradition, stellt einen großen Teil der einfachen frühen Gebrauchsware im Welschdörfli dar und ist meist nur mit einfachen weißen oder braunen Streifen bemalt. Vgl. Ulbert, Aislingen 48; Fischer, Cambodunum 17f.; Moosleitner, Zonal bemalte Keramik spätkeltischer Art aus Salzburg. Arch. Korbl. 5, 1975, 201–203. Eine der wenigen Ausnahmen mit ornamentalem Dekor:

1. Wandst. eines großen, tongrundigen Gefäßes aus feinem Ton; weiße und dunkelrotbraune Streifenbemalung; auf dem weißen Streifen graubraune Bemalung: Metopeneinteilung und Halbkreise mit Strahlen, wohl aufgehende Sonne; auf dem dunklen Streifen bräunliche Bemalung: Baum oder Tannenzweigmotiv.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf. 26,5*.

m) *Firnisware*

Mit etwa 20 Fragmenten neben früher helvetischer Terra-sigillata-Imitation besonders häufig vertretene frühe Keramikgattung, von der zwei vollständig erhaltene Beispiele angeführt werden sollen:

1. Schälchen der Form Hofheim 22; weißer, fein geschlemmter Ton; besenstrichartige Verzierung mit Griesbewurf; innerer Randradius 5 cm; innen orangefarbener, außen gelblicher Überzug; westliches Fabrikat; Ulbert, Aislingen 49f.; Ettlinger – Simonett 38f. Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf. 26,1*.

2. Schälchen der Form Hofheim 22; feiner gelblicher Ton; innen orangeroter, außen gelblicher Überzug, feiner Stricheldekor; innerer Randradius 4,7 cm. Einordnung und Zeit: wie Nr. 1. – *Taf. 26,2*.

n) *Späte Reibschalen*

1. Reibschalenfragment (fast vollständig); innerer Randradius 12,4 cm; rötlich-tongrundiger, feiner Ton; innen sehr spärliche Begrießung mit feinen Kieselsplittern; vgl. ähnliche Reibschale von Sargans SG (*Taf. 34,9*).

Zeit: 3.–4. Jh. – *Taf. 26,4*.

2. Randst. einer Reibschale, innerer Randradius 12,7 cm; orangebrauner, feiner Ton, mit Glimmer gemagert; innen braungrüne Glasur und Begrießung mit wenigen größeren Kieselsplittern.

Zeit: ca. Ende 3.–4. Jh. – *Taf. 26,6*.

3. Rand- und Bodenst. einer Reibschale; innerer Randradius 11,8 cm; rötlichbrauner, feiner, mit wenig Glimmer gemagert Ton; innen grünbraune Glasur und spärlich grobe Kieselbegrießung; vgl. Ettlinger, Schaan *Taf. 3,15.17*.

Zeit: 3.–4. Jh. – *Taf. 26,7*.

o) *Sonstige Keramik*

1. Tellerfragment (ganzes Profil); innerer Radius 8,8 cm; poröser, grob gemagert hellgrauer Ton, teils schwärzlich geschmaucht, außen Rillendekor. Imitiert in Form, Farbe und Dekor steilwandige Lavezteller, etwa wie Ettlinger, Schaan *Taf. 5,8*.

Zeit: Wohl 4. Jh. – *Taf. 26,8*.

p) *Lavez*

1. Randst., wohl einer steilwandigen Schale, mit weit nach außen gelegter, oben waagrecht abschließender Lippe; innerer Randradius 9,6 cm; Parallelen in spätrömischen Zusammenhängen fehlen.

Zeit: 1. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 26,9*.

2. Randst. einer Schüssel, glockenförmig geschwungene Form mit dünner Wandung; nach außen gebogene Lippe mit waagrechtem Rand, außen Riefendekor; innerer Randradius 10,3 cm; Parallelen in spätrömischen Zusammenhängen fehlen.

Zeit: 1. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 26,10*.

3. Randst. einer stark gewölbten Schüssel; innerer Randradius 11 cm; außen umlaufende, im Querschnitt trapezförmige Griffleiste; eingetiefter, scharfkantiger Riefendekor: Parallelen in spätrömischen Zusammenhängen fehlen.

Zeit: 1. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 27,3*.

4. Profilst. eines großen, zylindrischen Topfes; innerer Randradius 11 cm; 2 gegenständige im Querschnitt trapezförmige Griffe; unterhalb des waagrecht abschließenden, kantigen Randes und in der unteren Zone der Außenwandung kammstrichartige Verzierung; Parallelen in spätrömischen Zusammenhängen fehlen, die steilwandige Form ist allgemein weit verbreitet.

Zeit: 1.–3. Jh.? – *Taf. 27,2*.

5. Wand- und Bodenst. eines steilwandigen Bechers; innerer Randradius 4,7 cm; an der glatten Außenwand drei schmale, gerundete Leisten; Innenwand am Rand leicht gekellt; vgl. Schneider-Schnekenburger, Churrätien Taf. 5,1.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 26,11.

6. Profilst. eines großen, zylindrischen Beckens; innerer Randradius 18,5 cm; leicht nach außen gewölbt-

ter Rand, horizontal umlaufende, durch ausgefeilte Rippen verzierte Kerbleiste; die äußere Wandlung oben durch runde, leicht vorgewölbte Leisten, unten durch Riefenzonen verziert; vgl. Schneider-Schnekenburger, Churrätien Taf. 22,1; Ettlinger, Schaan Taf. 4, 1.3.9.10.

Zeit: wohl spätes 4. Jh. – Taf. 27,1.

ZUSAMMENFASSUNG

Bei Betrachtung der frühen Funde aus Chur fällt auf, daß die Inschrift an Caius Caesar (S. 190) und nur einige wenige Kleinfunde in augusteische Zeit gehören, während die Masse der Funde erst in tiberischer Zeit einsetzt (z. B. Keramik). Auch die Münzreihe kann nicht mit Sicherheit als schon in augusteischer Zeit beginnend angesehen werden. Die Diskrepanz zwischen schriftlicher Überlieferung und Funden kann folgendermaßen erklärt werden: Eine intensive Besiedlung des Welschdörfli-Areals erfolgte wohl erst in tiberischer Zeit, ähnlich wie in Bregenz auf dem Ölrain (S. 191). Um den bisher kaum durch Grabungen erfaßten Rosenhügel, auf dem sich vielleicht ein frühromischer Wachtposten befand, lag dann wahrscheinlich die frühere, augusteische Siedlung. Diese Vermutungen müßten allerdings erst noch durch Grabungen bestätigt werden, ein Hinweis in Form einer stempelfrischen Münze (M 91,10) liegt bereits vor.

Über die kontinuierliche Entwicklung der Siedlung im Welschdörfli geben die zahlreichen Münz- und Keramikfunde des späteren 1. und 2. bis frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. Aufschluß. Auffallend ist im 2. Jahrhundert der hohe Anteil von Töpfereiprodukten aus Heiligenberg und Ittenweiler im Elsaß, der auf rege Handelsbeziehungen in diese westlichen Gegenden schließen läßt. Innerraetischer Handel, der über das Rheintal Chur erreichte, wird durch die raetischen Sigillaten aus Westerndorf und vor allem aus dem näheren Kempten bezeugt.

Ob Ende des 3. Jahrhunderts Chur durch einen der Alamanneneinfälle von 270 oder 288 schwer betroffen wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Es gibt zwar eine Brandschicht, die in diese Zeit gehören könnte, aber die wenigen als Münzschatze interpretierbaren Komplexe bieten ein sehr uneinheitliches Bild. Die fünf zusammengeschmolzenen Antoniniane (M 92) geben nur einen Terminus post quem von 259/268, während die beiden anderen, ohnehin etwas unsicheren Schatzfunde spätere Daten liefern: M 93 mit Münzen der Tetrarchie entzieht sich aufgrund der dürftigen Überlieferung einer näheren Interpretation, M 94 ist mit Münzen der ersten Tetrarchie nicht älter als ca. 296/299. Die beiden bronzenen Kannenhenkel aus den oberen Schichten können vielleicht als Indiz für einen nicht näher zuzuordnenden Zerstörungshorizont dienen, da sie zu Gefäßen gehörten, die in den Schatzfunden der Zeit der Alamanneneinfälle mehrmals vertreten sind. Ebenso wenig lassen die wenigen eindeutig verbrannten Einzelmünzen (M 91) Schlüsse auf bekannte Zerstörungshorizonte zu. Schwer ist momentan noch ein 1975 ausgegrabener verstreuter Schatzfundkomplex von Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann zu beurteilen³⁴. Auf jeden Fall befindet sich unter diesen Münzen ein Schatzfund des späteren 3. Jahrhunderts. Die Masse dieser Münzen reicht bis Aurelianus, es folgen dann noch 2 Antoniniane des Probus. Danach setzt die Münzreihe, dabei ein weiterer verstreuter Schatzfund, ähnlich dem von Chur-Welschdörfli, Areal Dosch (M 95), erst wieder im 4. Jahrhundert ein. Hier eine

³⁴ Publikation der auf diesem Areal gefundenen Münzen durch den Verf. in Vorbereitung. Vgl. S. 200 Anm. 261.

Katastrophe in der Zeit des Probus anzunehmen, ist zwar verlockend, kann aber erst nach sorgfältiger Prüfung der Gesamtstatistik und des Grabungsbefundes erwogen werden. Ganz allgemein darf man auch nicht außer Acht lassen, daß Brandkatastrophen nicht ausschließlich durch kriegerische Ereignisse, sondern auch durch Fahrlässigkeit und Unglücksfälle verursacht sein können. In beiden Fällen gleichermaßen können in einem Hause verborgene Barschaften durch Mauerversturz auf ein bestimmtes Areal verstreut worden sein.

Selbst wenn eine Zerstörung durch die Alamannen erfolgt sein sollte, so gibt es doch noch eine jüngere Bauperiode, die bis ins späte 4. Jahrhundert reichen dürfte. Das bestätigen die Münzfunde ebenso wie die zahlreichen Kleinfunde, vor allem die Keramik, die sich allerdings einer näheren Datierung entzieht. Auffällig ist immerhin, daß gegenüber der reich vertretenen Afrikanischen Sigillata der Anteil der Argonnensigillata recht gering ist. Chur, nahe an den nach Italien führenden Pässen gelegen, bezog wohl vor allem mittelmeeerische Sigillata³⁵. Daß sich kleinräumig innerhalb des Arbeitsgebiets dieser Unterschied in der Verbreitung nicht niederschlägt (*Abb. 66–67*), braucht nicht weiter zu verwundern, denn die Verteilung vom regionalen Zentrum Chur aus kann ganz anderen Mechanismen gefolgt sein als die großräumige Versorgung der Provinzen mit Sigillata.

Im Gegensatz zu Bregenz fand in Chur keine vollständige Verlagerung der Siedlung auf eine befestigte Höhe statt. Nach Ausweis der Münzreihe siedelte man mindestens bis ins späte 4. Jahrhundert noch im Welschdörfli (Schlußmünze M 91, 356: Arcadius 388/402), und selbst der Abbruch der Münzreihe besagt bei den damaligen Verhältnissen noch lange nicht, daß die Besiedlung dort nicht auch noch weiter dauerte. Schließlich sind aus diesem Areal und sogar noch etwas außerhalb zwei Scheibenfibeln aus spätmerowingisch-karolingischer Zeit bekannt, die offenbar als Siedlungsfunde zu werten sind³⁶. Auch wenn durch die späteren Zerstörungen nichts mehr über die Siedlungsstruktur bei einer möglichen Weiterbenutzung des Areals herauszufinden ist – ganz auszuschließen ist es nicht, daß der Name „Welschdörfli“ wenigstens inhaltlich bis ins Frühmittelalter zurückgeht und eine kleine Siedlung von Romanen westlich der Plessur kennzeichnete.

Welche Rolle der erhöht gelegene „Hof“ in der Besiedlungsgeschichte Churs gespielt hat, ist noch weitgehend ungeklärt. Die geringen Grabungsergebnisse lassen immerhin vermuten, daß hier tatsächlich ein spät römisches Kastell zu suchen ist. Wieweit auch die Zivilbevölkerung auf die Dauer darin Schutz fand, muß angesichts der Situation im Welschdörfli offenbleiben.

Als Keimzelle des frühmittelalterlichen Churs hat der „Hof“ gewiß gedient, und daß er dann eine größere Anzahl von Bewohnern beherbergte, beweisen die Kirchen St. Stephan und St. Luzi samt den zugehörigen Gräberfeldern noch oberhalb des Sporns. Hier befand sich das Zentrum der kirchlichen und weltlichen Macht, doch ist derzeit nicht zu sagen, wieviele kleine Siedlungen im näheren und weiteren Umkreis bestanden, deren Bewohner nur bei akuter Gefahr die schützende Befestigung auf dem „Hof“ aufsuchten.

³⁵ E. Ettlinger, Nordafrikanische Sigillata in Chur. *Ur-Schweiz* 27, 1963, 29–33 mit Übersichtskarte; für das Alpengebiet nachzutragen sind die Funde von der Paßstation Ad Pirum auf der Höhe des Birnbaumerwaldes zwischen Aquileia und Emona: U. Giesler in: Th. Ulbert (Hrsg.), *AD PIRVM* (Hrusica). Spätromische Paßbefestigung in den Julischen Alpen. *Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch.* 31 (1981) 84 ff. mit Taf. 34–36.

³⁶ Schneider-Schnekenburger, *Churrätien* Taf. 20, 9–10. Das Vorkommen in Chur bestätigt die Vermutung, daß das bisherige Verbreitungsgebiet zwischen Holstein und Mittelmosel, Rheinmündung und Saale vor allem auf die Eigenhei-

ten der Fundüberlieferung dieser Spätzeit zurückzuführen ist. Vgl. die Karte der „Emailscheibenfibeln mit Heiligenbild“ bei T. Capelle, *Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren. Nederlands Oudheid* 5/2 (Amersfoort 1976) Taf. 48. – Für Graubünden ist eine Scheibenfibel ähnlicher Zeitstellung mit radialen Dreieckseinlagen aus Email anzufügen: *Jb. HAGG* 104, 1974 (1976) 26 mit Abb. 3 (Einzelfund aus Scharans/Terzlauna im Domleschg). Vgl. auch J. Giesler, Zu einer Gruppe mittelalterlicher Emailscheibenfibeln. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 6, 1978, 65 Abb. 4 (Karte).

III. DIE LÄNDLICHEN GEBIETE

A. LAND VORARLBERG

3. BLUDENZ, Bez. Bludenz

Lit.: Vonbank, Fundstätten 174f. (Zusammenfassung). – A. Hild, Funde auf dem Montikel zu Bludenz. In: O. Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie 27 (Baden b. Wien 1937) 38–41. – A. Hild, Funde der älteren und jüngeren Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg). Bericht über die Ausgrabungen 1937 und 1938. Mitt. Prähist. Komm. Wien III (Nr. 5–6, 1939) 195–257, 26 Taf. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 207 Nr. 27 (Frühmittelalter); 212 Nr. 45 (beigabenlose Gräber).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Bludenz liegt im Talkessel der Ill (Montafon) an der heutigen Straße zum Arlbergpaß. Der *Montikel* erhebt sich als spornartiger, fast isolierter Ausläufer der Furkla. Sein höchster Punkt liegt 760 m ü. M. Die Südwand, wie das ganze Bergmassiv aus Flyschgestein aufgebaut, fällt jäh zur Ill ab. Auch gegen Norden und Westen verläuft der Hang in steilen Stufen, während die Ostseite sich an die Furkla anschließt. Die ebene Kuppe des Montikel bot gute Siedlungsmöglichkeiten. Die Fundstelle „Unterstein“ liegt unter dem Süd-Steilhang, der „Kleine Exerzierplatz“ am Westfuß des Berges, anschließend an die Flur Unterstein. Vom Montikel ist das Illtal weithin zu überschauen. Neben der strategisch günstigen Lage war daher wohl auch die Möglichkeit, das Tal zu kontrollieren, ein Grund für die Besiedlung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit.



Abb. 8. Bludenz (3). Blick von Nordwesten über den Montikel ins Illtal.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Zufallsfunde sind seit Jahren vom Montikel bekannt. Die „Ferdinandshöhe“ und der weit im Süden des Plateaus gelegene „Aussichtsplatz“ waren besonders fundreich. Ausgrabungen 1937/38 auf dem „Kleinen Exerzierplatz“ erbrachten Reste wohl von Blockhäusern und zahlreiche Funde. 1953 führte das Vorarlberger Landesmuseum Grabungen durch, die den urgeschichtlichen Siedlungsspuren auf dem Montikel galten. Die heute im Gelände sichtbaren Wall- und Grabenspuren sind modern. Ältere Bodendenkmäler sind bisher nicht gefunden worden.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz, wenn nicht anders angegeben)

Frühe Bronzezeit bis Frühlatènezeit

Früh- und spätbronzezeitliche Keramik, Bruchstücke eines urnenfelderzeitlichen Feuerbocks, Melauner (heute: Laugener) Keramik der Urnenfelderzeit, Schnellerkeramik der Späthallstatt-/Frühlatènezeit.

Spätlatènezeit

a) Bronzeobjekte

1. Knopfsporen; Hild 1939, Taf. XI 1,9. Kleiner Exerzierplatz; 37.29.

Zeit: 1. Jh. v. Chr.

2. Fragment einer Nauheimer Fibel mit gravierten Längsrillen; L. noch 4,9 cm; vgl. Bregenz, Fibel Nr. 1.

Am Fuße des Montikel (Konzett); 01.5.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 27,5.

3. Fuß einer Fibel mit durchbrochenem Nadelhalter; am ehesten von einer Spätlatenefibel der Phase D 2; vgl. Ettlinger Taf. 6,16 und 19,9; Feugère Nr. 1044.

Unterstein; 01.6.

Zeit: wohl 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 27,8.

b) Glas

Fragmente von Ringperlen aus Glas; vgl. Hild 1937, 39, 18; Hild 1939, Taf. XI 1, 11.

c) Keramik

Graphittonkeramik mit Kammstrichverzierung; Vonbank, Fundstätten 175.

d) Münzen (M 3).

Von „Unterstein“ stammen eine keltische Silbermünze (M 3, 1) und vier römische Denare (M 3, 2–5),

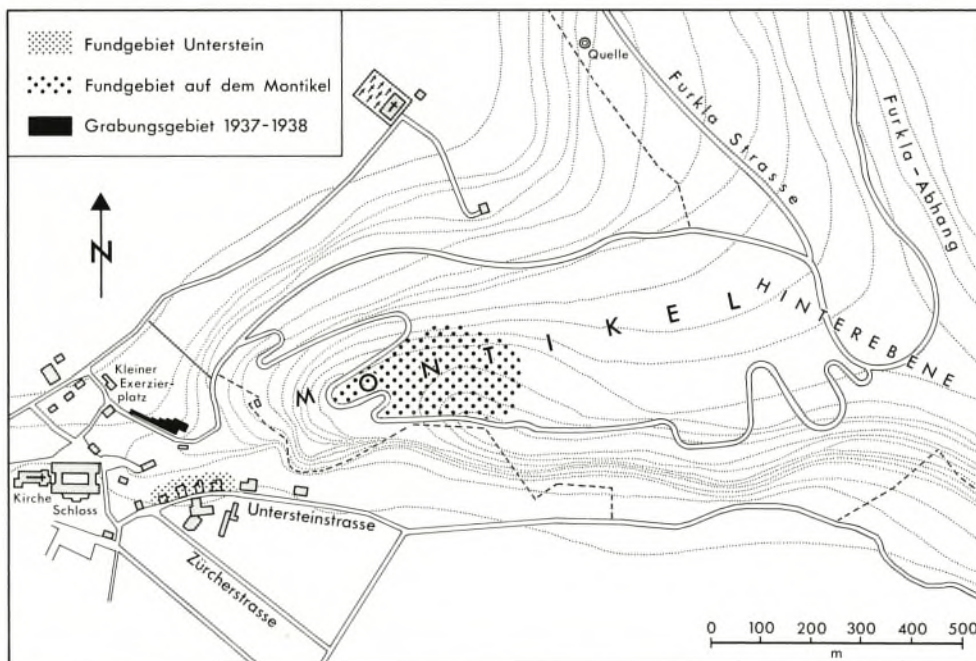


Abb. 9. Die Fundstellen in Bludenz (3).

die sich klar von der kaiserzeitlichen Münzreihe absetzen.

Römische Zeit

a) Münzen (M 2–3)

Ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. treten Bronzemünzen auf dem Montikel wie im Tal nur vereinzelt auf. In der 2. Hälfte des 2. Jh. wird die Münzreihe auf dem Montikel etwas dichter, erreicht zwischen etwa 280 und 290 einen Höhepunkt und bricht dann mit Diocletian ab (Schlußmünze 288; M 3, 25). Erst in constantinischer Zeit setzen dort die Funde wieder ein, Schlußmünze ist aber bereits eine Maiorina von 351/354 (M 3, 31).

b) Bronzefibeln

1. Distelfibel mit gewölbtem Bügel; L. 7,5 cm; Riha Typ 4.5. Kleiner Exerzierplatz; P 37.36. Zeit: Tiberisch bis claudisch. – Taf. 27,6.

2. Bronzefibel mit bandförmigem Bügel, gravierte Verzierung auf Nadelhalter und Bügel; L. 9,2 cm; wohl lokale Variante von Almgren 15; Feugère Typ 6a (Nr. 870). Kleiner Exerzierplatz; P 37.22.

Zeit: Wohl tiberisch bis flavisch. – Taf. 27,9.

3. Lokale Variante von Almgren 15 mit bandförmig-

gem Bügel; L. 5,2 cm; sonst typische Form der nordostgallischen und germanischen Provinzen: Ettlinger Typ 4; Riha Typ 1.6; Böhme, Saalburg Typ 14. Am Fuß des Montikel (Konzett); P 01.3. Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. bis 1. Drittel 2. Jh. – Taf. 27,4.

c) Keramik

1. Randst. einer Reibschale, innerer Randradius 11,5 cm; gelbbrauner, poröser Ton mit Glimmerzusatz, sandig gemagert; Profil ähnlich den glasierten Reibschalen, z. B. Ettlinger, Schaan Taf. 3,26. P 20.7835.

Zeit: spätrömisch. – Taf. 27,7.

2. Wandst. einer Reibschale mit dicker grüner Innenglasur und grober Begießung mit Kieselsplintern. P 20.7835.

Zeit: spätrömisch.

3. Kleinere Fragmente von steilwandigen Lavegefäßen

Frühmittelalter

Im Museum Bludenz befinden sich drei frühmittelalterliche Fundstücke, die wohl vom Montikel oder seiner nächsten Umgebung stammen: eine Riemenzunge, ein Gürtelbeschlag und ein Kammfragment aus Bein.

ZUSAMMENFASSUNG

Das reiche Fundmaterial vom „Kleinen Exerzierplatz“ bezeugt die Bedeutung der spätlatènezeitlichen Siedlung am Fuße des Montikels. Die Funde von „Unterstein“ sind ebenfalls dazuzurechnen, denn sie stammen von einer Abraumhalde und waren bei der Anlage eines spätrömischen bis frühmittelalterlichen Friedhofs auf dem „Kleinen Exerzierplatz“ den Hang hinunter befördert worden. Die kleine Münzreihe endet mit einer Prägung von 45 v. Chr. (M 3,5). Auf dem Montikel sind entsprechende Siedlungsreste, soweit überhaupt nennenswert, bereits in römischer Zeit zerstört worden.

Eine intensive Besiedlung des Bergsporns ist anhand der Münzen erst ab der Mitte oder der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts nachzuweisen. Der Vergleich der 288 abbrechenden Münzreihe mit Schatzfunden dieser Jahre (etwa Balgach SG: M 40) ergibt, daß auch Antoniniane bis Gallienus sowie besonders häufig Münzen des Probus noch in jener Zeit in Umlauf waren. Man könnte daher durchaus an eine recht kurzfristige Benützung des gut zu verteidigenden Montikels als Fluchtburg während der Alamaneneinfälle des Jahres 288 und schon kurz vorher denken. Eine zweite Besiedlungsphase in constantinischer Zeit könnte ihr Ende in den Wirren der Jahre kurz nach 350 gefunden haben.

Eine noch spätere römische Besiedlung ist nicht erwiesen, aber angesichts des unten in Bludenz selbst gefundenen Solidus des Honorius von 422 (M 2, 5) nicht auszuschließen. Freilich ist eine einzelne Fundmünze aus Gold hierfür kein sicheres Indiz. Die frühmittelalterlichen Einzelobjekte sind wohl nicht als Grab-, sondern als spärliche Siedlungsfunde zu interpretieren. Sie bezeugen die Wichtigkeit dieses Platzes, lassen aber keine Schlüsse auf Art und Stärke einer romanischen Kontinuität zu. Immerhin war das Montafon bis ins Hochmittelalter rein romanisches Sprachgebiet, was nicht zuletzt in dem Namen Montikel = *monticulus* selbst zum Ausdruck kommt.

4. FELDKIRCH und RANKWEIL, Bez. Feldkirch

Lit.: *Feldkirch-Altenstadt*: S. Jenny, Römische Villa in Praederis bei Altenstadt. Jb. VLM 1890, 8–20; ders., Mitt. Centralkomm. Wien N. F. 15, 1889, 159–166. – Vonbank, Fundstätten 178f. („Uf der Studa“). – Ders., Altenstadt – uralte Stätte menschlicher Kultur. In: 100 Jahre Musikverein Altenstadt (o. O. 1963) 27–43, 9 Abb.

Rankweil: E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs. Montfort 7, 1955, 132–134. – Ders., Aus Vinomnas Vorzeit. In: Vinomna Saal Eröffnung (o. O. 1961) 27–40, 3 Abb. – Vonbank, Fundstätten 188 (Brederis „Weitried“) und 187 (Liebfrauenberg). – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 209f. Nr. 33.

Clunia: Lieb und Wüthrich, Lexicon 30–33.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die beiden Villen von Altenstadt „Uf der Studa“ und Rankweil-Brederis lagen, etwa 1 km voneinander entfernt, zwar in den Niederungen des Rheintals, aber doch so weit auf der Schotterterrasse des Frutzbachs, daß sie nicht hochwassergefährdet waren. Der Verlauf der Römerstraße in diesem Bereich ist nicht bekannt, aber weit entfernt von den Villen kann sie nicht vorbeigezogen sein. In diesem Bereich zweigte vermutlich auch ein römischer Weg nach Osten in Richtung Arlberg ab. Er verlief mit größter Wahrscheinlichkeit nicht durch die Illschlucht bei Feldkirch, die erst in der Neuzeit durch Sprengungen passierbar gemacht wurde, sondern durch die natürliche Senke des Valdunatals über Rankweil-Schanz und den Schwarzensee zwischen Heidenburg (Nr. 5) und Vatlära nach Satteins (Nr. 9).

Direkt vor dem Eingang zu diesem Tal liegt der Kreideklotz des Liebfrauenbergs, eines isolierten Ausläufers des Tenesserkopfs. Er erhebt sich etwa 50 m über die Ebene. Nach Süden zu ist dieser Inselberg durch Steilabstürze geschützt, die Hänge im Norden fallen zwar steil ab, sind aber nicht völlig unwegsam.



Abb. 10. Rankweil (4). Blick auf den Liebfrauenberg von Süden.

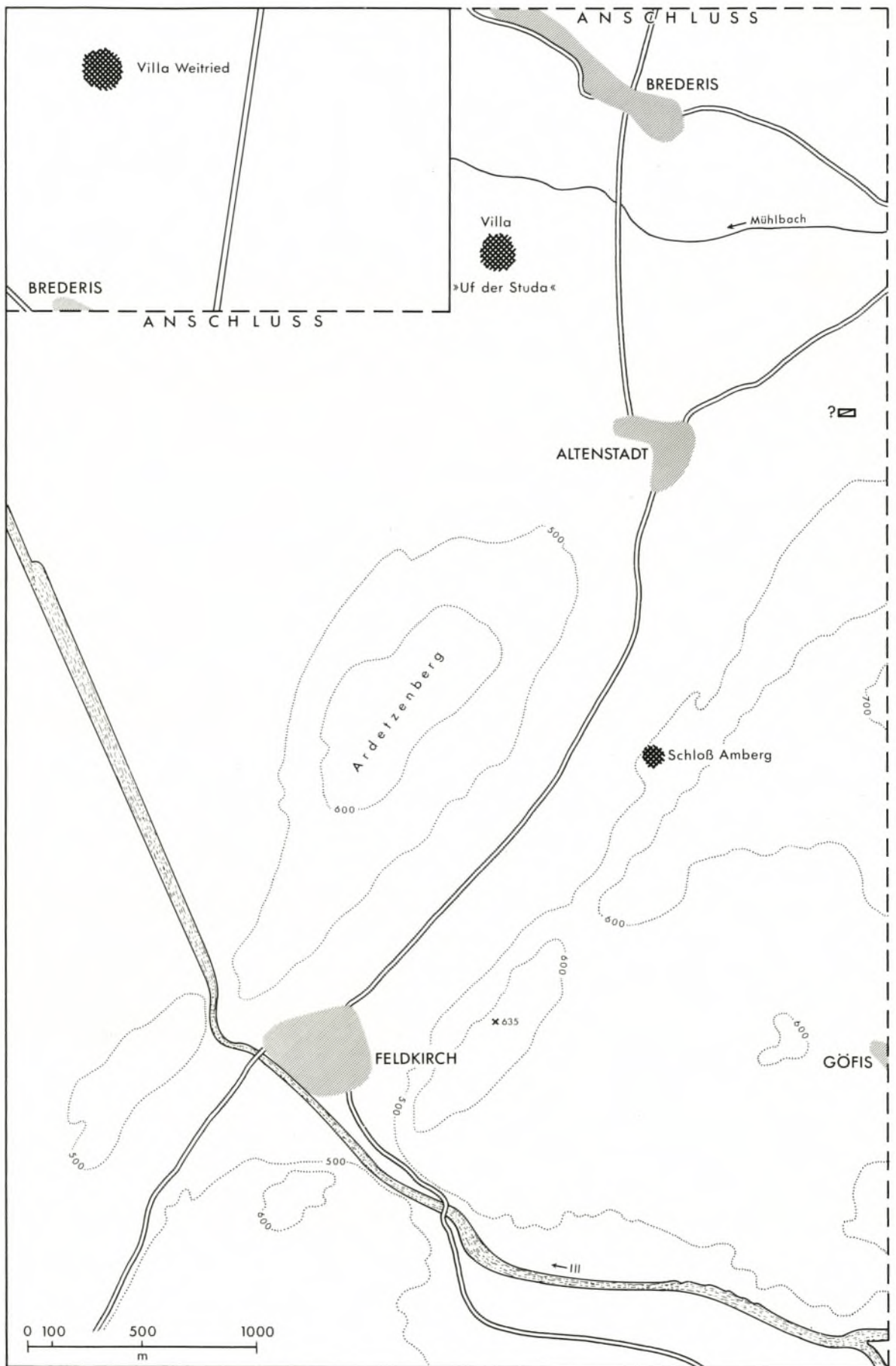
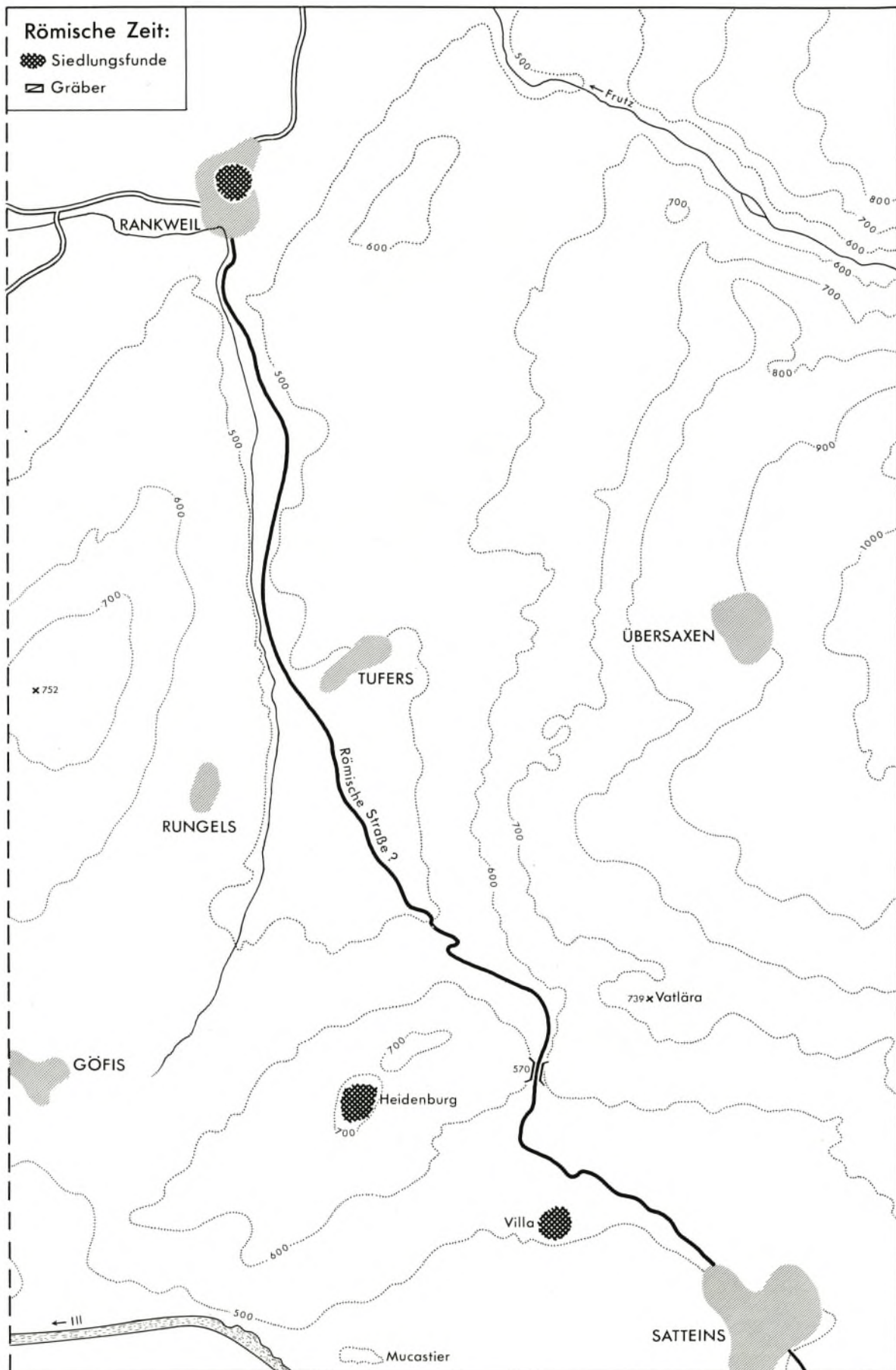


Abb. 11. Die Fundstellen im Raum Feldkirch/Altenstadt/Rankweil (4), Göfis (5) und Satteins (9).

Römische Zeit:

- Siedlungsfunde
- ▣ Gräber



FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Die Villa „Uf der Studa“ wurde 1883/84 von S. Jenny ausgegraben. Ein Gesamtgrundriß des Hauptgebäudes liegt nicht vor. Der Gesamtkomplex der Villa mißt ca. $74,5 \times 50$ m. Von Süden her gelangte man in eine Vorhalle, der sich nach Nordwesten, Norden und Osten Wohnräume anschlossen. Im Norden befand sich eine Badeanlage mit einem großen Apodyterium, nach Osten zu Tepidarium und Caldarium (davor das Praefurnium) und nach Nordwesten einem kleinen Frigidarium. In einem großen Teil der Räume befand sich Hypokaustheizung. Als Baumaterialien dienten die Rollsteine des

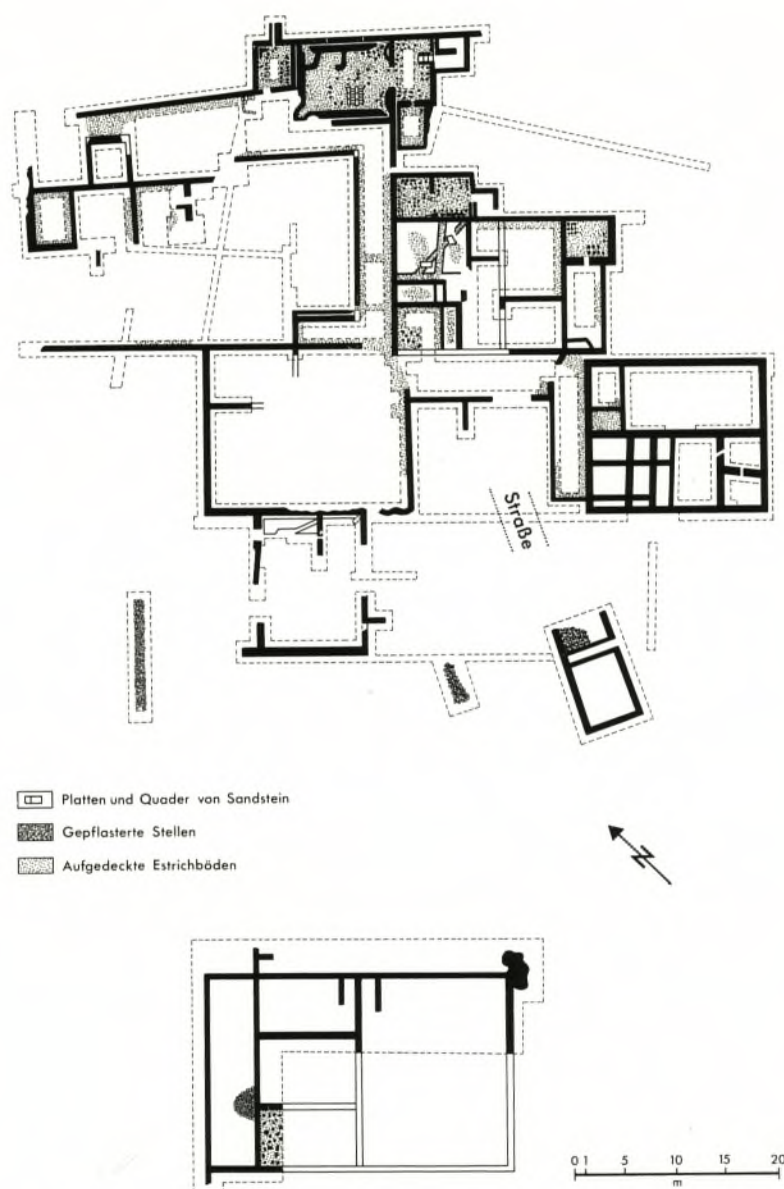


Abb. 12. Altenstadt (4). Plan der Villa „Uf der Studa“. M. 1:750.

postglazialen Geschiebes der Umgebung, ferner Tuffgestein für die Hypokaustsäulchen. Südlich des Hauptbaus standen noch 2 kleinere Gebäude ohne Heizanlage.

Für die Annahme einer Zweiperiodigkeit der Anlage kann der Bericht des Ausgräbers herangezogen werden, demzufolge über dem Bad auf einer Schuttschicht ein zweiter Estrich aus Falzziegeln lag. Auf spätere Ein- und Umbauten kann auch Jennys Hinweis auf Mauern verschiedener Stärke und Fundamentierung deuten.

Da die Forschungen E. Vonbanks in der Villa von Brederis „Weitried“ nur andeutungsweise veröffentlicht sind, müssen hier knappe Hinweise genügen. Das Gebäude war etwa 20 m lang und 14,5 m breit. Im Süden befand sich eine gestelzte Apsis. Nach Süden lagen zwei kleine Räume; einen Raum im Norden deutet der Ausgräber als Wagenremise. Im Südteil waren Reste von Hypokaustbeheizung feststellbar. Die Säulen waren aus Rollstein gemörtelt und trugen am Scheitel teilweise noch Spuren des Estrichs. Durch mittelalterliche Einbauten, Reste einer Schmiede, war das Areal der Villa teils stark gestört.

1949/54 nahm E. Vonbank kleinere Sondierungen auf dem östlich der Villa von Brederis gelegenen Liebfrauenberg vor. Baureste kamen dabei nicht zum Vorschein und sind auch nicht zu erwarten, da das Bergplateau durch die Anlage einer Burg sowie der jetzigen Kirche stark verändert worden ist. Der Inselberg wird von der Ringstraße an seinem Fuße umgeben. Von ihr stammen abgerutschte Funde, die man daher ohne Bedenken dem Fundgut des Liebfrauenberges zurechnen kann.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz)

I. Altenstadt „Uf der Studa“

a) Münzen (M 11)

Die Münzreihe ist wenig aussagekräftig, zumal nur von einer Münze (M 11, 3) sicher ist, daß sie aus der Villa selbst stammt. Drei Münzen gehören in die Jahre zwischen 259 und 270; die vierte jedoch nach 378/383.

b) Metall

1. Scheibenfibel in Form eines laufenden Hundes mit Spiralkonstruktion, Bronze verzinnt; L. 3,8 cm; vgl. ORL B 73, Taf. 12, 58 (Pfünz); Feugère Nr. 1910 und S. 514 Abb. 51, 13; Dollfus Nr. 536.
Zeit: 2. Jh. – Taf. 28,5.

2. „Lakonischer“ Schlüssel, Eisen; L. 10,6 cm. – Taf. 28,9.

c) Knochen

Zwei Löffelchen aus Knochen; Dm. um 2,5 cm.
Zeit: 2.–3. Jh. – Taf. 28,10–11.

d) Glas

Wandscherbe eines gelbgrünen Bechers mit eingepreßter Stab- und Wabenzier; wohl zu einer Form wie Isings, Roman Glass Nr. 107a; vgl. Haberey, Zur Herstellung der römischen Wabenbecher. Bonner Jahrb. 166, 1966, 208ff. mit Abb. 1; Barkóczy, Plastisch verzierte spätrömische Glasfunde aus Pannonien. Folia Arch. 22, 1971, 71ff. Abb. 1.
Zeit: 4. Jh. – Taf. 28,8.

e) Keramik

Vorhanden sind nur noch wenige Splitter von schwarzbraun überzogener Feinkeramik mit geometrischem, teils eingeritztem, teils in Barbotinetechnik aufgespritztem Dekor; es handelt sich dabei um die typische „rätische Ware“ des 2. Jahrhunderts (Taf. 28,6–7).

II. Rankweil-Brederis „Weitried“

Von hier liegen nur wenige, uncharakteristische Sigillatasplitter vor; sonstige römische Kleinfunde fehlen völlig. Aus einer Lehmgrube in der Nähe stammt eine Münze des Vespasian (M 29, 1).

III. Rankweil „Liebfrauenberg“

Vorrömische Zeit

Neben spätneolithischen Keramikresten und Hornsteinabsplissen liegen charakteristische Funde der späten Bronzezeit, der Urnenfelderzeit und der Spätlatènezeit (Bronzearmring, Fragment eines Glasarmrings) vor.

Römische Zeit

a) Münzen (M 29, 2–6)

Die am Fuße des Berges gefundenen Münzen reichen für eine nähere Interpretation nicht aus. Außer einem As des Hadrian handelt es sich allerdings nur

um späte Prägungen nach der Mitte des 3. Jahrhunderts; Schlußmünze ist eine Maiorina des Constantius II. von 346/50.

b) Bronzefibeln

1. Kräftig profilierte Fibel; L. 6,6 cm; vgl. Bregenz Fibel Nr. 60; 55.4.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 28,2*.

2. Zwiebelknopffibel, eingepunzte Strichelverzierung auf dem Bügel, Fußplatte seitlich gekerbt; L. 7,3 cm; Keller Typ 4C.

Angeblich aus Rankweil; 781.

Zeit: 350–380. – *Taf. 28,1*.

Frühmittelalter

Vom Berg selbst stammen als Streufunde eine Franziska (verschollen) und ein Ohrring des 7. Jahrhun-

derts. An seinen Hängen sollen mehrmals beigabenlose Skelettgräber beobachtet worden sein.

IV. Streufunde im Bereich Altenstadt

a) Münzen (M 10)

Aus Feldkirch-Altenstadt liegen noch einige Münzen vor: außer einem Denar des Hadrian drei Folles der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts.

b) Bronzefunde

1. Fragment einer Zwiebelknopffibel, Seitenarm hochtrapezförmig.

Ziegelei Bickel.

Zeit: 340 bis Ende 4. Jh. – *Taf. 28,3*.

2. Fragment eines Schlangenkopfarmrings mit dreieckigem, punzverziertem Kopf.

Zeit: 2. und 3. Drittel 4. Jh. – *Taf. 28,4*.

ZUSAMMENFASSUNG

Das Gebiet um Rankweil und Altenstadt war in römischer Zeit ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Hier führte die Hauptstraße im Rheintal von Bregenz über Chur zu den Alpenpässen vorbei, und eine Abzweigung lief über Satteins ins Illtal Richtung Arlberg. Die von S. Jenny und E. Vonbank vorgeschlagene Identifizierung dieses offensichtlich dicht besiedelten Kleinraums mit der antik überlieferten Straßenstation Clunia ist daher wohl zutreffend, wenn auch offenbleiben muß, welcher der bisher bekannten Fundplätze diesen Namen tatsächlich trug, zumal angesichts der Streufunde ohne nähere Angaben zur Fundsituation durchaus mit weiteren Siedlungsstellen zu rechnen ist. Auch eine antike Ausbeutung der heute noch wichtigen Lehmgrube um Altenstadt ist möglich.

Die Daten der Erbauung und Zerstörung der beiden Villen können wegen der spärlichen Funde nur sehr allgemein eingegrenzt werden. Die Funde im gesamten Raum setzen bisher erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein (Fibel *Taf. 28,2*; Münze M 29, 1); die Villen werden wohl nicht älter sein. Eine Zerstörung der Villen im Tal bei den Alamanneneinfällen (270 oder 288) ist anzunehmen, zumal gerade zu dieser Zeit die Besiedlung des geschützten Liebfrauenbergs einzusetzen scheint. Spätromische Besiedlung im Tal ist allerdings ebenfalls noch nachgewiesen. Der Centenionalis von Valentinian II. (378/383; in Band II versehentlich als 278/283 aufgeführt) und die Scherbe eines Wabenbeckers könnten sogar eine Wiederbenutzung der Villa „Uf der Studa“ andeuten (vgl. Nendeln: Nr. 20), wenn sich auch die von S. Jenny geschilderte „Zweiphasigkeit“ der Anlage chronologisch nicht fixieren läßt. Bei den Funden aus dem Bereich Altenstadt handelt es sich wohl ebenfalls eher um Siedlungsniederschlag als um zerstörte Gräber.

Daß der Liebfrauenberg in Rankweil in spätromischer Zeit eine größere Bedeutung besaß, ist anzunehmen. Dort ist aufgrund der Funde auch am ehesten eine Kontinuität der Besiedlung bis ins Frühmittelalter zu vermuten.

5. GÖFIS, Bez. Feldkirch

Lit.: A. Hild, Die Heidenburg bei Göfis. Ausgrabungsbericht 1939. Jb. VLM 1940, 5–17, 11 Abb. – Ders., Die Heidenburg bei Göfis. Zweiter Grabungsbericht. Jb. VLM 1941, 5–11, 7 Abb. – Ders., Die Heidenburg bei Göfis. 3. Grabungsbericht 1947. Montfort 2, 1947, 167–171. – F. Jantsch, Spätantike Befestigungen in Vorarlberg. Mitt. Anthr. Ges. Wien 73–77, 1947, 172–174. – Vonbank, Fundstätten 179f.



Abb. 13. Göfis (5). Blick über das Illtal auf die „Heidenburg“ von Südosten.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der Grabenbruch der Schwarzenzeesenke trennt das Kreidemassiv zwischen den Tälern der Ill und des Frutzbachs von einem bis auf 711 m ü. M. aufsteigenden Inselberg, dessen östliche dem Walgau zugewandte Seite die *Heidenburg* auf ihrer höchsten Erhebung trägt. Sie nimmt eine Riegelstellung ein, welche die Kontrolle des Illtales und des Verkehrswegs durch die Schwarzenzeesenke ermöglicht (Abb. 11). Vom höchsten Punkt des Platzes aus hat man einen weiten Blick, auch auf andere frühgeschichtliche Höhensiedlungen, den Eschnerberg (Schellenberg mit Lutzengüetli), im Rheintal (Nr. 19), Scheibenstuhl (Nr. 8/I), Stellfeder (Nr. 8/II) und Montikel (Nr. 3). Das langgestreckte Bergplateau fällt nach Westen zu steil ab, nach Südosten hin erstreckte sich zu Füßen des Berges das in der Antike versumpfte Schildried. Die übrigen Hänge sind steil, aber nicht völlig unpassierbar.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

1939/40 und 1947 führte A. Hild Grabungen durch, die prähistorische und römische Funde und Befunde erbrachten. Reste von Erdwällen deuten auf Befestigung in vorrömischer Zeit. Mörtelmauerreste am Hangrand lassen vermuten, daß das Plateau in römischer Zeit mindestens an den nicht durch einen Steilhang geschützten Stellen ummauert war. Der gesondert ummauerte Nordteil (*Abb. 15 B*) trug einen Turm von rechteckigem Grundriß ($9,45 \times 7,85$ m) und 2 m Mauerstärke. Ein kleineres Gebäude ist in der Nordostecke an die Umfassungsmauer angebaut, ein weiteres, in Trockenmauertechnik aufgeführtes steht frei. Im südlichen Teil der Anlage stand auf der nach Südwesten weisenden Spitze ein Turm von unregelmäßig rechteckigem, dem Gelände angepaßtem Grundriß, dessen Eingang 1,70 m maß (Innenmaße: 7×5 m, Mauerstärke: $2,50 \times 2,70$ m). An der Westseite des Hügels stand frei ein vom Ausgräber als „Mannschaftsgebäude“ bezeichneter, langgestreckter Bau von 31,50 m Länge und 10/12 m Breite. Weiter im Osten befand sich noch ein kleiner Bau von rechteckigem Grundriß (Maße: $7 \times 4,45$ m), in dem Hild einen frühchristlichen Kultraum sehen möchte. Für diese Interpretation spricht die Ausrichtung des Baus nach Osten und ein gemörtelter, quadratischer Sockel im Ostteil des Raums, angelehnt an die Ostmauer, der ein Altarunterbau sein könnte. Durch eine an dieser Stelle 1826 durchgeführte „Ausgrabung“ sind die Befunde allerdings sehr gestört.

Der Zugang zum Plateau lag, wie noch heute, im Südosten. Damit hatte der Eckturm wohl die Funktion der Deckung des Eingangs. Eine Toranlage ist nicht festgestellt worden.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz; 41. 9, 13, 16, 20, 21, 27, 28)

Vorrömische Zeit

Funde liegen aus der frühen bis späteren Bronzezeit, der Urnenfelderzeit, der Hallstatt- und frühen bis mittleren Latènezeit vor. Meist handelt es sich um Keramik, vereinzelt um Bronzefunde³⁷.

³⁷ Zur urnenfelderzeitlichen Keramik: A. Hild, Kerbschnittkeramik in Vorarlberg. *Germania* 25, 1941, 51f.; ders., Die Urnenfelderkultur der Heidenburg bei Göfis,



Abb. 14. Göfis (5). Blick von Vatlära über den Schwarzensee nach Südwesten auf die „Heidenburg“.

Römische Zeit

a) Münzen (*M 14*)

Es sind nur fünf Münzen bekannt, von denen vier in den Zeitraum zwischen 259/268 und 282 gehören; bemerkenswert ist eine alexandrinische Tetrachme

Vorarlberg. Prähist. Zeitschr. 34-35, 1949-50, 1. Hälfte 272-287, 11 Abb.

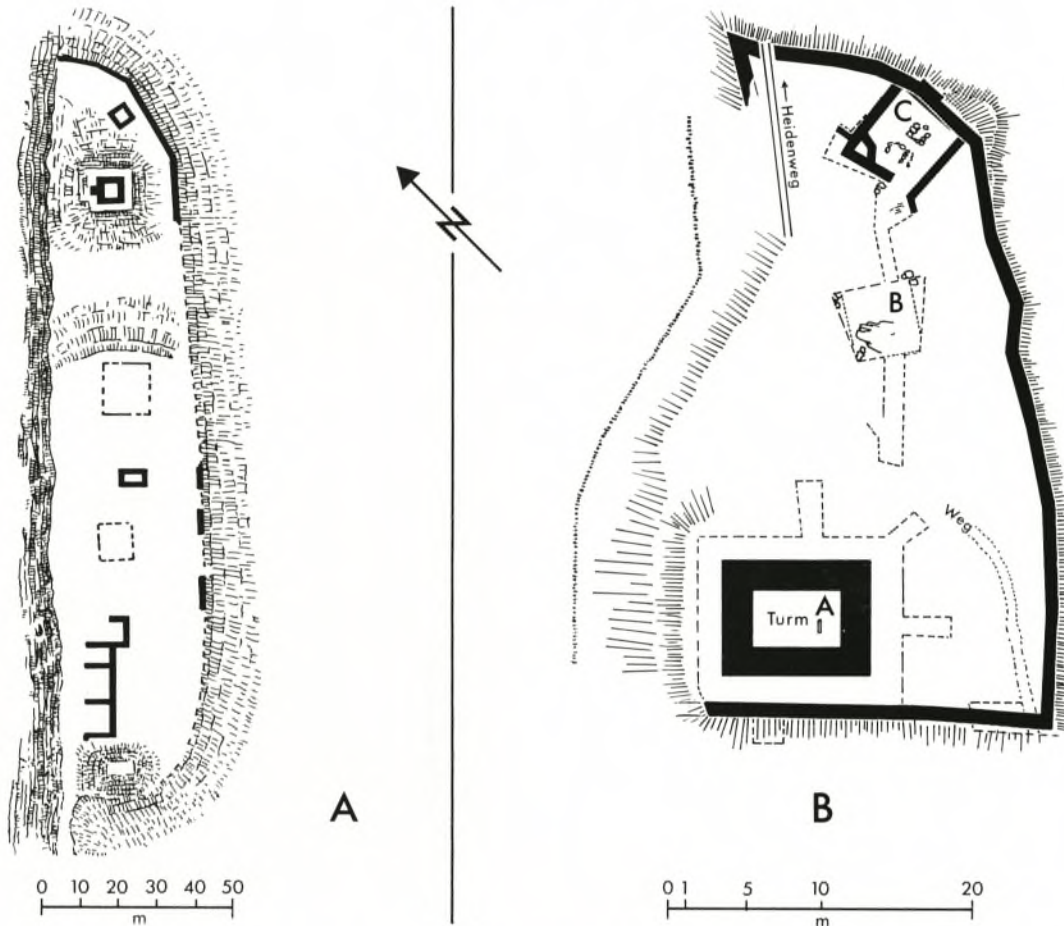


Abb. 15. Göfis (5) „Heidenburg“. A Gesamtplan nach P. W. Sidler (1906); B Ausgrabungsbefund in der Nordost-Ecke (1939).

des Diocletian von 282³⁸. Nach 50 Jahren Unterbrechung folgt als Schlußmünze noch ein Follis des Constantin I.

b) Keramik

1. Bruchstück einer Lampe aus hellrötlichem, porösem Ton; schmaler, hoher Griffdorn; im nur wenig profiliert abgesetzten Spiegel wohl ornamentale Verzierung, vielleicht Eierstab; rekonstruierbare größte Breite: ca. 6,5 cm; stark abgenützt, so daß vielleicht vorhanden gewesener Überzug nicht mehr erkennbar ist; nordafrikanisch, Pohl Typ 2/3 (Aus Bayerns

Frühzeit, Festschr. F. Wagner [München 1962] 219 ff.); Hayes Typ I.

Zeit: ab 1. Hälfte 4. Jh. – Taf. 29,5.

2. Randst. einer Schüssel, Argonnensigillata, Form Chenet 320, mit Rollrädchendekor Chenet 152; innerer Randradius: 7,2 cm. – Taf. 29,6.

3. Wandst. einer Schüssel, Argonnensigillata, wohl Form Chenet 320 mit Rollrädchendekor Chenet 140. – Taf. 28,12.

4. Randst. einer Kragenschüssel aus hellgraubraunem, glimmerhaltigem Ton, innerer Randradius ca. 12,8 cm; unter dem Kragen Reste grünlicher Glasur;

³⁸ Alexandrinische Tetradrachmen des späteren 3. Jahrhunderts kommen mehrfach im Alpengebiet vor: Bregenz (M 4, 843): Probus; Chur (M 91, 235): Maximianus Herculus; Julierpaß (M 85, 52): Valerian I.; Tiefencastel (M 147, 3): Probus; außerhalb des Arbeitsgebietes: Höhensiedlung bei Ziano/Val di Fiemme, Prov. Bozen: Tdr des Gallienus

für Salonina, des Probus und des Tacitus (Piero Leonardi, Fiemme preistorica e protostorica. Cultura Atesina – Kultur des Etschlandes 7, 1953, 3–8 mit Taf. 3, 1.2) – Die alexandrinischen Tetradrachmen kamen wohl häufiger im italischen Raum vor, wo sie durch den Schiffsverkehr hingelangt sein dürften.

dünnwandige Form ähnlich 5, aber höhere Randlippe. – *Taf. 29,4*.

5. Randst. einer Kragenschüssel, innerer Randradius 13,5 cm, braungrauer glimmerhaltiger Ton, Reste feiner Begießung und sehr spärliche Spuren braungelber Innenglasur; sehr dünnwandige Form mit deutlichen Drehrillen, vgl. Ettlinger, Schaan *Taf. 3,27*. – *Taf. 29,2*.

6. Randst. einer Kragenschüssel, braungelber, glimmerhaltiger Ton; innerer Randradius: ca. 13 cm; dünnwandige Form ähnlich Nr. 4–5. – *Taf. 29,3*.

c) *Lavez*

1. Randst. eines schmalen, steilwandigen Bechers aus Lavez, innerer Randradius ca. 4 cm, unterhalb des abgerundeten Randes und in der Mittelzone durch parallel laufende, gedrehte Riefen verziert. – *Taf. 29,1*.

2. Randst. eines schmalen, steilwandigen Bechers, innerer Randradius ca. 4 cm, abgerundete Lippe leicht nach außen geschwungen; außen unterhalb der Lippe gerundeter Wulst zwischen zwei bzw. drei parallelen Riefen, am Unterteil weitere Riefenverzierung. – *Taf. 28,13*.

ZUSAMMENFASSUNG

Römische Besiedlung setzte auf der Heidenburg erst in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts ein. Sie trägt den Charakter einer befestigten Fluchtborg. Das geht aus den Resten der zwei stark fundamentierten, freilich nicht näher datierbaren Türme und der Ummauerung hervor. Vielleicht ist der Berg in 2 Phasen besiedelt worden: zunächst Ende des 3. Jahrhunderts und dann wieder im 4. Jahrhundert; die Münzfunde reichen allerdings nicht dazu aus, eine mehrperiodige Besiedlung ähnlich der des Krüppel ob Schaan FL (Nr. 21) mit Sicherheit zu erweisen.

A. Hild und E. Vonbank nehmen an, daß auch im 5./6. Jahrhundert die spätrömische Fluchtborg besiedelt blieb. Als Argument dient der als frühchristliche Kirche angesprochene Bau. Andererseits fehlen jegliche mit Sicherheit dem frühen Mittelalter zuweisbaren Funde. Hild stützt sich nur auf den Befund in dem nach seiner eigenen Aussage³⁹ stark gestörten Bau und auf seine Grundrißrekonstruktion, diese These kann also nur Vermutung bleiben.

6. GÖTZIS, Bez. Feldkirch

Lit.: Vonbank, Fundstätten 180.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die *Söblehöhle* liegt in einer steil aus dem Rheintal aufsteigenden Felswand aus Schratzenkalk in etwa 80 m Höhe. Am Fuße dieses Absturzes, eines südlichen Ausläufers des Götznerberges, muß in unmittelbarer Nähe die römische Straße vorbeigeführt haben. Etwas weiter südlich, auf dem Scheitel dieses Kalkmassivs, liegt Schloß Montfort, von dem römischen Münzen bekannt sind (M 15).

³⁹ Hild 1947, 169: „In diesem Bau müssen sich allen Beobachtungen nach 1826 die Grabungen der ‚Patriotischen Gesellschaft Feldkirchs‘ abgespielt haben ...“.

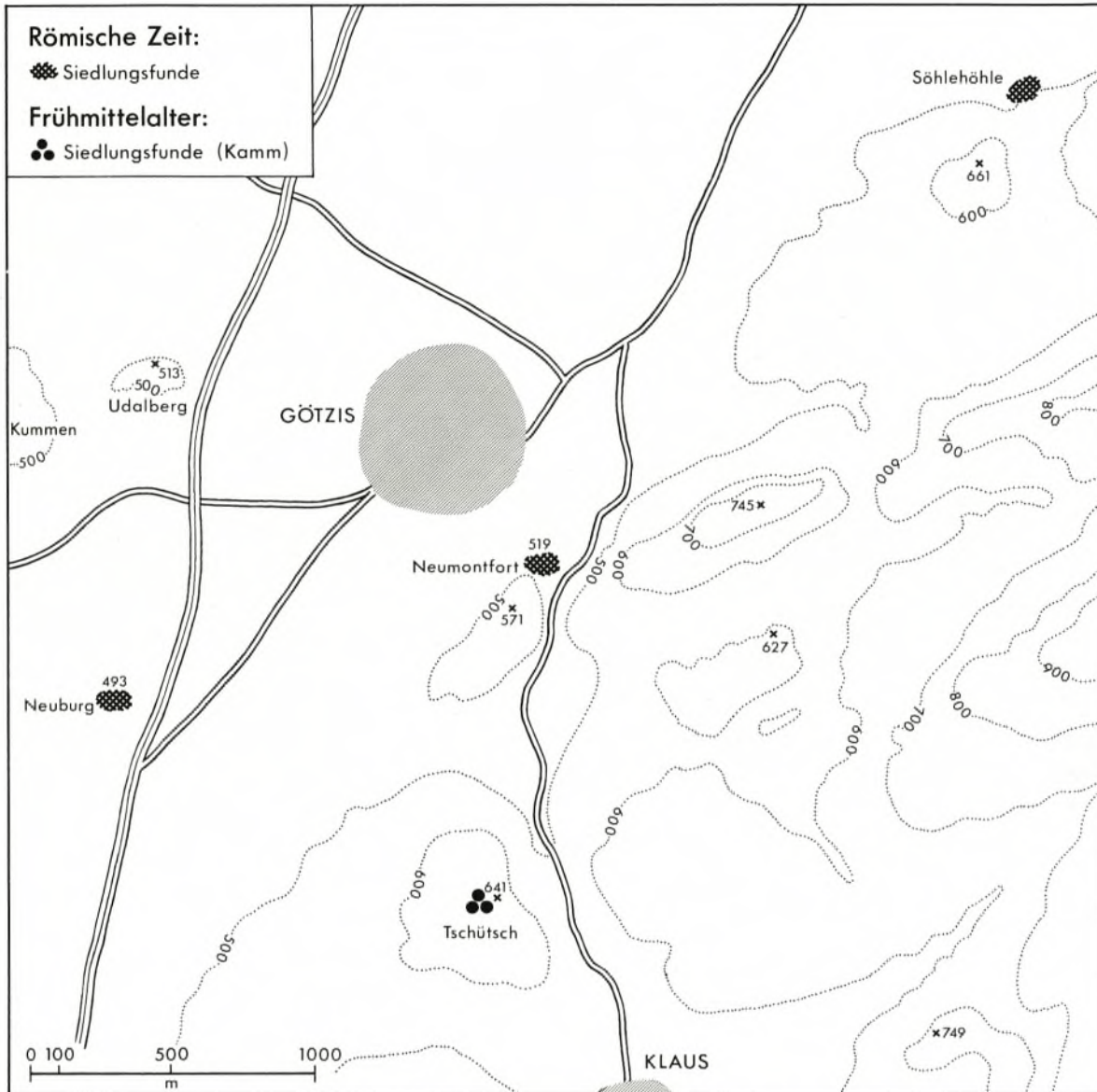


Abb. 16. Die Fundstellen im Raum Götzis (6) und Koblach (7).

Der Zugang zur Höhle ist sehr beschwerlich. Er führt von Osten her über schmale Absätze zu dem dreieckigen Spalt, der ca. 10 m hoch ist und innen nur etwa 7×6 m mißt. Das Bodenseerheintal und die Straße waren zweifellos von hier aus sehr gut überschaubar.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Außer Schürfungen im Jahre 1922 wurde eine kleinere planmäßige Untersuchung 1956 durch E. Vonbank vorgenommen. Sie führte zur Feststellung einer nur ca. 25 cm starken, dunklen Kulturschicht.



Abb. 17. Götzis (6). Die Söhlehöhle von Nordwesten.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz)

Vorrömische Zeit

Wenige Scherben „prähistorischen Charakters“ stuft der Ausgräber als Urnenfelderzeit ein.

Römische Zeit

Keramik

1. Henkelbruchstücke eines Sigillatakrugs, Argon-

nenware, nach Profil des Henkels vielleicht Form Chenet 343. – *Taf.* 29,7.

2. Randst. eines Tellers, nordafrikanische Sigillata (Chiara D), innerer Randradius ca. 10,3 cm; ähnlich Hayes Form 61. – *Taf.* 29,8.

ZUSAMMENFASSUNG

Die spärlichen Funde lassen am ehesten an eine vorübergehende Benutzung der Höhle als Zufluchtsort im 4. Jahrhundert denken (vgl. S. 249). Ihre Abgelegenheit schließt aus, daß es sich lediglich um einen bisweilen aufgesuchten Rastplatz handelt. Eine genauere Datierung der wenigen Siedlungsspuren ist nicht möglich.

7. KOBLACH, Bez. Feldkirch

Lit.: E. Vonbank, Befestigte Höhensiedlungen am Rhein. Jb. FL 50, 1950, 105–111. – E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs. Montfort 4, 1949, 102. 105; 7, 1955, 148–152. – Vonbank, Fundstätten 181f.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Zwischen den größeren Schrattenkalkmassiven der Berge Tschütsch und Kummen liegt im Rheintal ein kleinerer Inselberg mit der Ruine der ehemaligen Festung *Neuburg* (Abb. 16). Die Burg steht auf einer sich nach Norden ziehenden Zunge des eigentlichen Berges. Bis auf die flachere Südwestseite zeigt dieser Ausläufer nach allen Seiten Steilabfälle. Die Ebene am Fuß des Berges war bis in die Neuzeit stark versumpft.

Die Fundstelle liegt nur wenig westlich von Götzis etwa in der Mitte zwischen dem Rhein und dem Götznerberg, heute führt die Autobahn unmittelbar daran vorbei.



Abb. 18. Koblach (7, rechts im Hintergrund). Blick von Osten ins Rheintal mit der Ruine Neuburg und dem dahinterliegenden Schloßwald. Zustand vor dem Bau der Autobahn.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

E. Vonbank führte hier 1950 und 1952 Sondierungen durch. Die umfangreichen baulichen Veränderungen des Mittelalters und der Neuzeit auf dem Neuburg-Plateau haben Schichten und vielleicht ursprünglich vorhandene Baudenkmäler der römischen Zeit zerstört, so daß der Ausgräber von „Fundkonglomerat“ spricht. Nur in den untersten, neolithischen Schichten konnten in anstehendem Löß Reste von Holzbauten festgestellt werden. Ein Teil des Fundmaterials war von der Burg abgerutscht und lag am Fuß der Steilhänge.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz)

Vorrömische Zeit

Besiedlung ist anhand von Feuersteinartefakten und Keramik seit dem jüngeren Neolithikum erwiesen. Ferner fanden sich Siedlungsreste und Keramik der Urnenfelderzeit sowie der Hallstatt- und Frühlatènezeit.

Römische Zeit

a) Münzen (M 22)

Von den 13 bestimmbaren Münzen stammen die ältesten – laut alter Bestimmung – von Antoninus Pius. In der Hauptsache sind allerdings Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts vertreten. Nach einer auffälligen Häufung von fünf Münzen der Prägeperiode 341/346 bricht die Münzreihe ab.

b) Bronzefibel

Fragment einer Scharnierfibel mit längsverziertem Bügel, Verzierung durch feine Strichelreihen; L. noch 5,0 cm; Riha Typ 5.12.

Zeit: Tiberisch bis flavisch. – Taf. 29, 10.

c) Spätromische Keramik

1. Wandst. einer Schüssel, Argonnensigillata, wohl Chenet Form 320, mit Rollrädchendekor Chenet 150. – Taf. 29, 13.

2. Wandst. einer Schüssel, Argonnensigillata, wohl Chenet Form 320, mit Rollrädchendekor ähnlich Chenet 204. – Taf. 29, 12.

3. Bodenfragment eines Tellers, nordafrikanische Sigillata (Chiara D), wohl Hayes Form 61 A mit Stempeldekoration: zwei fragmentierte, radial angeordnete Palmblätter; vgl. Hayes 229 (Typ 1) und 230 Abb. 38, a-c. – Taf. 29, 11.

4. Randst. eines Tellers, nordafrikanische Sigillata (Chiara D), Hayes Form 67. – Taf. 29, 9.

Frühmittelalter

Von der Neuburg selbst sind keine frühmittelalterlichen Funde bekannt, doch gibt es vom benachbarten Tschütsch als Einzelfund das Fragment eines unverzierten Beinkammes: Schneider-Schneckenburger, Churrätien 208 Nr. 30 mit Taf. 44, 2.

ZUSAMMENFASSUNG

Nach Münzen und Kleinfunden ist eine geringe Besiedlung auf dem Inselberg der Neuburg in der mittleren Kaiserzeit nicht auszuschließen. Wohl schon im 3. Jahrhundert nahm die Bedeutung der Siedlung zu, vermutlich im Gefolge der Alamanneneinfälle (270 oder 288), ohne daß dies am Fundmaterial näher spezifiziert werden kann. Die spätconstantinischen Münzen und die spätromische Keramik bezeugen eine Siedlungsphase während der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, die um die Jahrhundertmitte ihr Ende gefunden haben könnte.

8. NENZING, Bez. Bludenz

Lit.: *Scheibenstein*: A. Hild, Die Wallburg Scheibenstein, Gemeinde Nenzing (Vorarlberg). Ausgrabungen 1942. Wiener Prähist. Zeitschr. 30, 1943, 173–186; auch in: Montfort 1, 1946, 22–32 (mit anschließendem Grabungsbericht 1944). – Vonbank, Fundstätten 186f.

Stellfeder: A. Hild, Die spätromische Ruine Stellfeder bei Nenzing. Jb. VLM 1941, 11–17. – F. Jantsch, Spätantike Befestigungen in Vorarlberg. Mitt. Anthr. Ges. Wien 73–77, 1947, 183–185. – E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs. Montfort 7, 1955, 132. – Vonbank, Fundstätten 187.

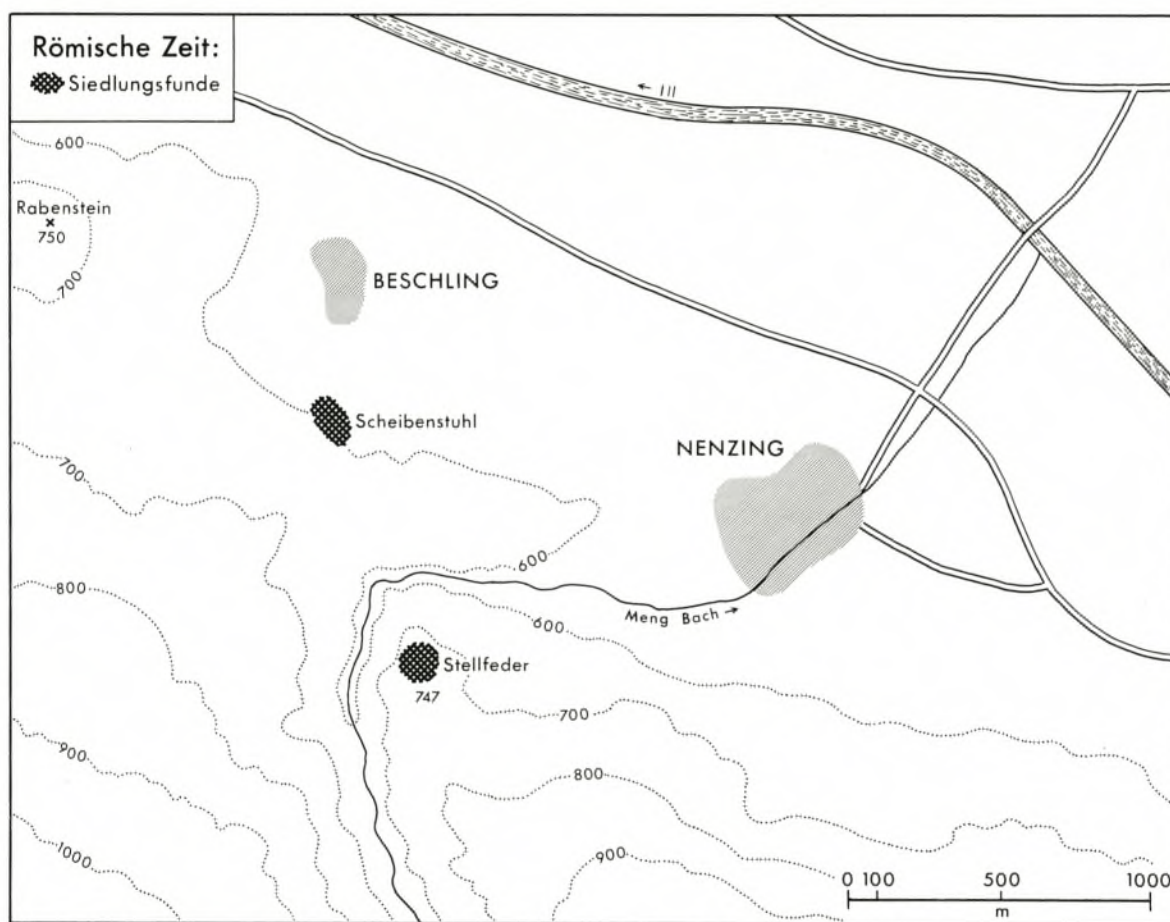


Abb. 19. Die Fundstellen im Raum Nenzing (8).



Abb. 20. Nenzing (8). Blick von Norden über den Weiler Bazul und die unsichtbare Schlucht des Mengbaches auf „Stellfeder“ mit dem Sporn „Hocheck“.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Nenzing liegt am Südrand des hier sehr weiträumigen Tals der Ill zwischen Feldkirch und Bludenz. Auf den Ausläufern des Rätikon-Flyschmassivs erheben sich mehrere Moränenhügel, für die in zwei Fällen eine alte Besiedlung nachgewiesen ist. Das etwa 50×170 m große, völlig flache Plateau des Scheibenstuhls und seine gleichmäßig steilen Hänge lassen erkennen, daß die sicher ursprünglich schon strategisch günstige Situation zusätzlich durch Erdbewegungen verbessert wurde. Im Gelände heute noch gut sichtbar ist ein teilweise abgerutschter Umfassungswall, dazu Rampen im Osten und Westen, die zu Torbauten führten.

Östlich der Schlucht liegt der Hügel Stellfeder, eine flache, langgestreckte Kuppe mit steil abfallenden Hängen. Die oben ebene, zur Besiedlung geeignete Fläche besitzt eine Ausdehnung von etwa 67×25 m. Von dem bis ans Ende des 19. Jahrhunderts noch unbewaldeten Hügel hat man einen weiten Blick über das Tal der Ill von der Heidenburg bei Göfis (Nr. 5) bis nach Bludenz (Nr. 3). Gleichzeitig machte der steile Zugang mit etwa 250 m Höhenunterschied die Siedlung sehr unzugänglich.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

1. Scheibenstuhl

1942 und 1944 durchgeführte Ausgrabungen erbrachten vor allem prähistorische Funde und Baubefunde. Die Umfassungsmauer ist in Trockenmauertechnik aus dem Flysch errichtet, der in der Umge-

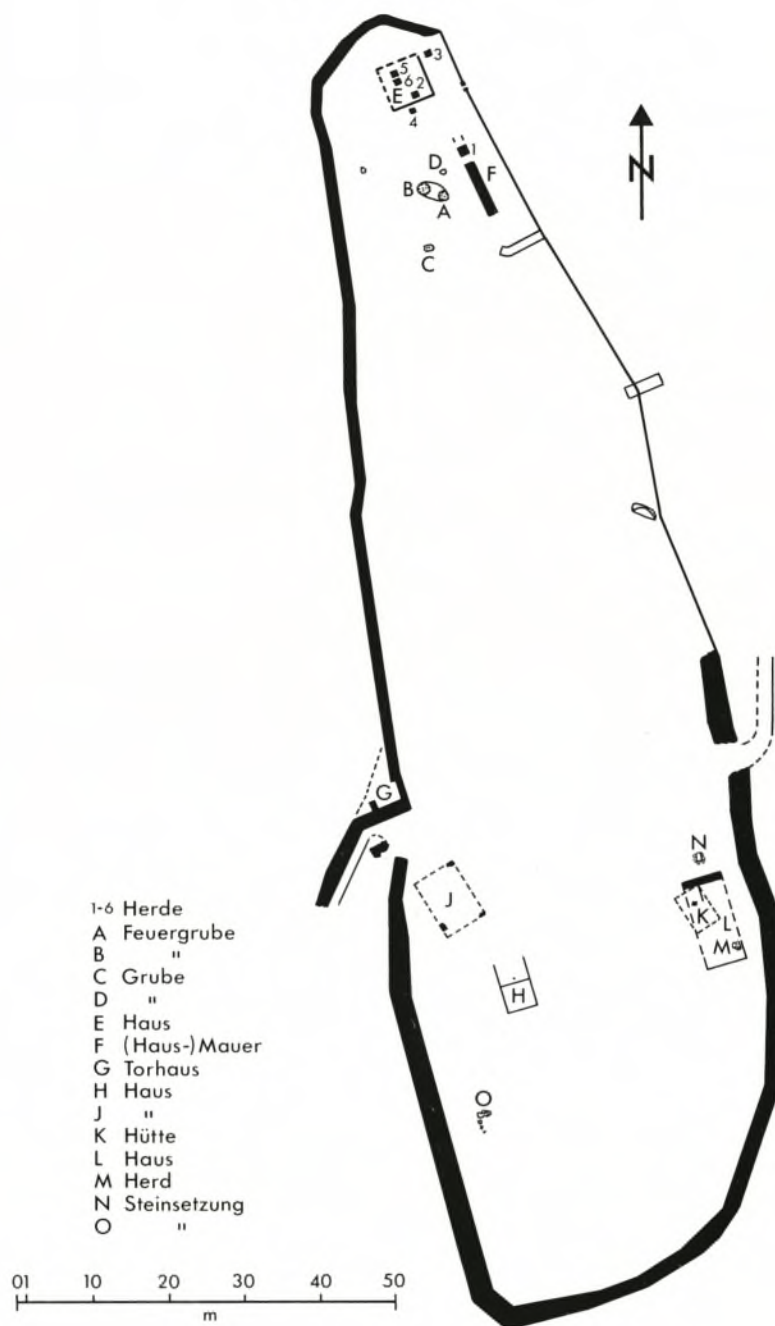


Abb. 21. Nenzing (8). Plan der Wallanlage „Scheibenstuhl“.

bung ansteht. Sie ist bis zu 2,60 m dick. Das Westtor hatte die Form eines Zangentors. Ein Torhaus oder Turm aus Holz war nördlich daran angebaut. Der Befund am Osttor ist gestört, er wies aber wohl dieselbe Form auf. Pfostenstellungen und Herdstellen von Innenbauten sind nur aus prähistorischer Zeit bekannt.

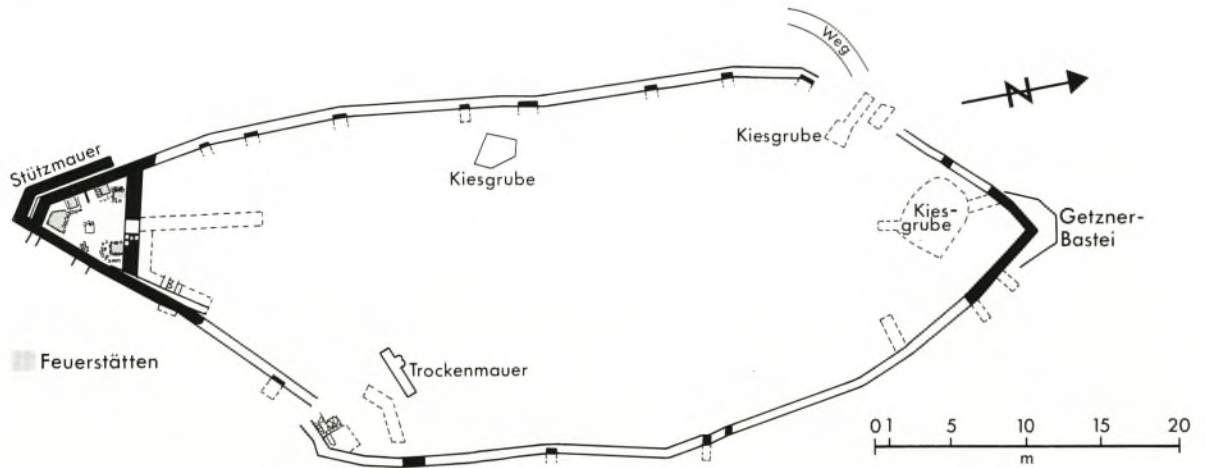


Abb. 22. Nenzing (8). Plan der Wallanlage „Stellfeder“.

II. Stellfelder

Die Ende des 19. Jahrhunderts entdeckten Mauerreste unterzog A. Hild 1940/41 einer näheren Untersuchung. 1954 führte E. Vonbank eine weitere Grabung durch. Das Plateau umgab eine 0,65 bis 0,85 m dicke, aus Bruchsteinen errichtete und gemörtelte Umfassungsmauer, die durch Stützrisaliten an den Steilhängen abgesichert war. Ein Tor befand sich vermutlich an der Nordwestseite, da der Zugang zur Höhe hier am leichtesten ist. Archäologisch ist es allerdings noch nicht gesichert. Im Südosten lag (nach den Grabungen E. Vonbanks) noch eine Schlupfpforte. Die Südspitze des Plateaus trug einen im Mauerverband stehenden Turm mit sehr starker Fundamentierung. Er hatte die Form eines der Geländedeformation angepaßten, unregelmäßigen Trapezes. In seinem Innern fanden sich die Spuren einer Eisen verarbeitenden Werkstätte. Im übrigen Innenhof sind keine Innenbauten nachgewiesen, einige Feuerstellen lagen in der Nähe der Umfassungsmauern. Nach dem Baubefund von Mauerwerk und Turm war die Anlage mit Sicherheit zweiperiodig. Hild konnte auch 2 übereinander liegende Brandschichten feststellen.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz)

I. Scheibenstuhl

Vorrömische Zeit

An wichtigeren Funden vor der Spätlatènezeit fanden sich urnenfelder- bis hallstattzeitliche Keramik, Keramik der Melauner Kultur in größeren Mengen, an Bronzefunden hallstattzeitliche Klapperbleche.

Aus der Mittel- bis Spätlatènezeit stammen Fragmente von Glasarmreifen und Graphittonkeramik mit Kammstrichdekor.

Römische Zeit

1. Bronzefibel mit beißendem Tierkopf (Inv. 44.16) und durchbrochenem Nadelhalter; L. 11,2 cm; östli-

che Form (Zentral- und Ostalpen, Balkan, Ungarn, Böhmen): Werner in: Origines (Festschrift G. Baserga, Como 1954) 155 Abb. 2, 1; letzte Verbreitungskarte bei Menke in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift J. Werner, München 1974) 153 Abb. 5.

Zeit: Augusteisch. Die von Hild geäußerte Meinung, wegen der Flickstelle am Bügel (dünnes Bronzeblech) handle es sich um eine in spätrömischer Zeit wiederverwendete Fibel, ist höchst unwahrscheinlich. – Taf. 29, 14.

2. Zwei Randstücke einer Reibschüssel (Inv. 42.6), innerer Randradius nicht mehr feststellbar, Kragen abgebrochen; orangefarbener, feiner Ton, leicht san-

dig gemagert, mit Glimmerzusatz; am Kragen und innen dicke, grünlich-gelbe Glasur, Begießung mit groben Kieselsplittern.
Zeit: 4. Jh. – *Taf.* 29, 15.

Frühmittelalter

Eisenlanzenspitze des 6. Jh.: Schneider-Schneckenburger, Churrätien 209 Nr. 32 mit *Taf.* 44, 8.

II. Stellfeder

Als datierbare, wohl dem 4. Jahrhundert angehörende Kleinfunde erwähnt Hild nur wenige Bruchstücke von innen grün glasierten Reibschalen (nicht auffindbar).

ZUSAMMENFASSUNG

Nach Aussage der Funde war der Scheibenstuhl vor allem ein in vorrömischer Zeit wichtiger Siedlungsplatz. Vonbank spricht von einer „mit einer Schutzmauer umgebenen Dauersiedlung in Weilergröße“. Ob die Besiedlungsphase der Spätlatènezeit bis in augusteische Zeit hineinreichte, wie die Fibel andeuten könnte, muß offenbleiben. Die Reibschüssel bezeugt ein Wiederaufsuchen des geschützten Platzes in der Spätantike, ohne daß nähere Daten über Beginn und Ende dieser Phase zur Verfügung stehen; möglicherweise (Lanzenspitze!) reichte sie bis ins Frühmittelalter (vgl. etwa Castiel: Nr. 29).

Noch dürftiger sind die Kriterien für eine Beurteilung von Stellfeder. Hild datiert die Baureste nur anhand der spärlichen Keramik ins 4. Jahrhundert. Vonbank spricht von einem „Bergkastell Stellfelder des 4./5. Jahrhunderts“, ohne daß die archäologischen Zeugnisse dies stützen; denn allein die Existenz von zwei Bauphasen, die nicht absolut datierbar sind, ist kein zwingendes Argument für ein Fortbestehen der Anlage bis ins Frühmittelalter. Ebenso wenig kann der romanische Name (aus *Castellveterum*) in einer bis ins 17. Jahrhundert von Romanen besiedelten Gegend (vgl. die mundartliche Bezeichnung des Illtals als „Walgau“ = „Walchengau“) als Kontinuitätsbeweis dienen. Merkwürdig bleibt überdies die enge Nachbarschaft der zwei befestigten Siedlungen.

9. SATTEINS, Bez. Bludenz

Lit.: A. Hild, Römerbauten zu Satteins. *Alemannia* 1935, H. 1/2, 12–26. – Vonbank, Fundstätten 188 f.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Am Ausgang der sich vom Rheintal bis ins Illtal erstreckenden Schwarzenzeesenke liegt auf einem Moränenhügel am Südhang die römische Villa „in der Ruhe“. Die Lößvorkommen der Umgebung und die Südlage machten diesen Platz zur Besiedlung besonders geeignet. Auf die günstige Verkehrslage am Weg Clunia – Schwarzenzeesenke – Satteins – Bludenz – Arlbergpaß ist schon hingewiesen worden (S. 53 mit *Abb.* 11).



Abb. 23. Satteins (9). Blick nach Südwesten über den Platz der römischen Villa in der „Rühe“ und den mittelalterlichen (?) „Mucastier“ auf Frastanz jenseits der Ill.



Abb. 24. Satteins (10). Plan der Villa in der „Rühe“. M. 1:750.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Alle aufgedeckten Gebäudereste wurden 1934 von A. Hild ausgegraben. Es handelt sich dabei nur um einen Teil des Gesamtkomplexes, im Süden und Osten sind noch weitere Gebäudeteile zu vermuten. Das Hauptgebäude nimmt eine Front von ca. 20 m ein und ist etwa 16 m breit. Als Baumaterialien dienten Bruchsteine der Umgebung und Ziegel, bei den Hypokaustsäulen wurde Sandstein, wohl aus der Gegend von Mels SG, verwendet. Wegen des hohen Anteils an beheizbaren Räumen und den teilweise recht schmalen Türen dachte Hild daran, „daß das Gebäude A vielleicht aus einer Villa in ein Bad umgewandelt wurde“. Ein solcher Vorgang wäre allerdings sehr ungewöhnlich und würde voraussetzen, daß in der Nähe ein zugehöriges Hauptgebäude stand, das entsprechend groß dimensioniert gewesen sein müßte. Davon ist jedoch nichts bekannt. Da andererseits Grundriß und Größe des ergrabenen Komplexes ohne weiteres zu kleineren Villen, etwa in der Schweiz, passen, wird man wohl doch an einer Interpretation als Hauptgebäude einer Villa festhalten müssen.

Die Wohnräume lagen wahrscheinlich an der Südfront, da dort Hypokaustbeheizung in allen Räumen festgestellt werden konnte. Ein Praefurnium ist vor dem fast quadratischen, in der Südwestecke liegenden, risalitartig vorspringenden Raum nachgewiesen. 6 m westlich dieses Hauptgebäudes lag ein rechteckiger Bau (Maße: $8 \times 5,30$ m) mit 2 m breitem Tor nach Westen. Wie das Hauptgebäude wies

auch er Terrazzofußboden auf. Hier, wie im Haupttrakt, waren die Fundamente bis in den anstehenden Fels eingetieft. In den wenigen höheren Lagen, die am Nebengebäude erhalten geblieben waren, zeigte die Mauer opus-spicatum-Technik. Alle Bronzefunde stammen aus diesem Raum.

Eindeutige Brandspuren im Gebäude und verschmolzene Metallgegenstände erweisen, daß die Villa durch Brand zerstört wurde.

FUNDE

(Verbleib: VLM Bregenz)

a) Münzen (M 32)

Der abgegriffene Sesterz des Commodus als einzige aufgefundene Münze ist für eine nähere Datierung der Villenanlage nicht aussagekräftig.

b) Bronzeobjekte

Die große Anzahl völlig verschmolzener Gefäßteile wird hier nicht aufgeführt. Sicher bestimmbar sind:

1. Kannenhenkel mit figürlicher Verzierung: Altar, Maske, weibliche Figur mit gebauschtem Gewand, nach links eilend; Länge: ca. 15 cm; vom Motivschatz her engste Parallele: Kanne des Schatzfundes von Etival, Dep. Jura⁴⁰.

Zeit: 2. Hälfte 3. Jh.⁴¹ – Taf. 30,4.

2. Zwei Kummelbeschläge, ähnlich dem von Nendeln (Taf. 37,3), aber mit peltenförmigem Durchbruchmuster; stark zerschmolzen, Höhe noch 12 cm. Zur Datierung vgl. S. 105.

Zeit: 3. Jh. – Taf. 30,5–6.

3. Herzförmige Attasche einer Bronzekanne; L. noch ca. 10 cm.

Zeit: 2.–3. Jh. – Taf. 31,2.

4. Glockenförmiger Bronzebeschlag mit Rippen, verschmolzen und verzogen; Dm. 8,2 cm; H. 6 cm. – Taf. 31,1.

c) Keramik

1. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37, Hercules mit Keule, Lud. M 87, wohl Eierstab E 33 (des Iulianus I.); Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – Taf. 30,3.

2. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37, grober Perlstab Lud. O 256; Rheinzabern.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – Taf. 30,2.

3. Bodenscherben eines TS-Tellers der Form Drag. 32 mit Bodenstempel IMPETRATVS; Rheinzabern, vgl. F. Oswald, Potters Stamps 144.

Zeit: ca. Ende 2. Jh. n. Chr. – Taf. 30,1.

ZUSAMMENFASSUNG

Nach den Kleinfunden, von denen keiner vor die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert ist, könnte man eine relativ späte Erbauungszeit für die Villa annehmen. Vielleicht wurde sie in hadrianisch/antoninischer Zeit gegründet.

Die deutlichen Brandeinwirkungen, ferner die Datierung des Kannenhenkels, eines charakteristischen Leitfundes der Schatzfunde im späteren 3. Jahrhundert, machen wahrscheinlich, daß die Villa um diese Zeit zerstört wurde.

Für einen späteren Wiederaufbau gibt es keinerlei Anzeichen.

⁴⁰ P. Lebel, Catalogue des collections archéologiques de Lons-le-Saunier. III. Les Bronzes Figurés. Ann. littéraires de l'université de Besançon 62 (Arch. 17) (1963) 22 mit Taf. 15, 28: Die Kanne barg einen Schatzfund von Antoninianen bis Trebonianus Gallus (251/253).

⁴¹ Vgl. J. Werner, Die römischen Bronzegeschirrdets des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe. In: Marburger Studien (Darmstadt 1938) 263 mit Taf. 111,5; 113,3.

10. KLEINERE FUNDKOMPLEXE UND EINZELFUNDE

Münzen sind hier nur aufgenommen, wenn vom Ortsgebiet noch andere römische Funde bekannt sind.

I. DORNBIRN, Bez. Dornbirn

Ortsflur Köblern westlich der Stadt und der Dornbirner Ache, wohl abseits der Römerstraße Bregenz – Chur; Fundumstände unbekannt; VLM Bregenz 28.128.

Rätische Doppelknopffibel mit siebförmig durchbrochenem Nadelhalter, Bronze, Sehnenkappe mit

feinen Stichreihen verziert; L. 8,6 cm; Garbsch, Frauentracht Nr. 626 (Almgren 237c).
Zeit: Spätaugusteisch bis frühclaudisch. – *Taf. 31,3.*

II. FUSSACH, Bez. Bregenz

A. Ortsteil Birkenfeld an der heutigen Straße Bregenz – Hard – Höchst durch das Rheintal; beim Lehmgraben in 2 m Tiefe gefunden; VLM Bregenz 13.32.

Bronzene Zwiebelknopffibel, am Fuß mit konzentrischen Kreisen und Mittelrillen verziert, am Bügel

Schrägkerben, stark abgelaugt, Nadel fehlt; L. 7,6 cm; Keller Typ 4 A.
Zeit: 350–380. – *Taf. 31,4.*

B. Ortsteil Birkenfeld.

Hortfund von 130 Bronzemünzen zusammen mit Resten eines Lederbeutels (M 13).

III. HARD, Bez. Bregenz

Ortsflur „Erlach“ im Süden des Gemeindegebiets, wohl sehr nahe bei der Römerstraße Bregenz – Arbon; Fundumstände unbekannt; VLM Bregenz 758.

Zwiebelknopffibel, vertiefte Zierleiste auf Bügel und Fuß mit eingravierten Strichen, Bügelknöpfe hexagonal, auf der Fußplatte vier plastische pelta-förmige

Zierelemente; L. ohne den verlorenen Knopf in der Mitte 8,5 cm; Keller Typ 4 B.
Zeit: 350–380. – *Taf. 10A.*

IV. HÖRBRANZ, Bez. Bregenz

Funde aus dem knapp veröffentlichten Burgus des valentinianischen Donau-Iller-Limes.

Lit.: A. Hild, Spätromischer Grenzburgus zu Hörbranz, Vorarlberg. *Germania* 16, 1932, 292–294. – J. Garbsch, Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau. *BVbl.* 32, 1967, 77. – Vonbank, Fundstätten 180f.

a) Münzen

Kleinbronze des Theodosius von 383/388 (M 19, 3).

3 cm; orangegelber Ton, sigillata-ähnlicher, roter, nur teilweise verlaufener Überzug; wohl Imitation der Form Chenet 333 (Argonnenware). – *Taf. 31,7.*

b) Keramik

1. Randst. eines kleinen Bechers, innerer Radius

2. Randst. einer Kragenschüssel, feiner braungrauer, glimmerhaltiger Ton. – *Taf. 31,6.*

V. LAUTERACH, Bez. Bregenz

A. Ortsflur Ried, im „Rothengräble“, wohl nahe der Römerstraße durch das Rheintal; nähere Fundumstände unbekannt; VLM Bregenz 07.42.

Fibel Typ Almgren 241 mit breitem Bügel und durchbrochenem Nadelhalter, Spirale fragmentiert,

wohl mit 8 Windungen; Bronze, L. 13,3 cm; Riha Var. 2.2.1.

Zeit: Frühaugusteisch bis tiberisch. – *Taf.* 31,8.

B. Ortsflur Ried, „auf dem Stand“, etwas entfernt von der Römerstraße.

Spätlatènezeitlicher Hortfund (M 24) mit römischen Denaren, keltischen Münzen und Silber-

schmuck. Interpretation und Neubestimmung der Münzen: S. 178 ff. und 260 f.

C. Ortsflur Ried, „auf dem Stand“ oder „Beilstiel“ (vgl. S. 261), etwas entfernt von der Römerstraße.

Hortfund von 1868 mit unvollständig überlieferten Denaren der älteren Kaiserzeit (M 25).

VI. PARTENEN, Bez. Bludenz

Ort im hintersten Illtal (Montafon), am Aufstieg der Silvretta-Hochstraße; nur ungefähre Herkunft sicher, genauer Fundort und Fundumstände unbekannt; VLM Bregenz 26.267.

Fibel Typ Almgren 65, wegen des in der Spirale eingehängten Ringchens wohl zu einem Paar gehörig;

Bronze, L. 9,7 cm; Ettlinger Typ 8, Gruppe 1.

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – *Taf.* 31,5.

KANTON ST. GALLEN

11. BERSCHIS, Bez. Sargans

Lit.: Jb. SG 34 und 35, 1938 und 1939-40: H. Brunner, Berichte der prähistorischen Abteilung. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 23 f. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 77 ff. 192 ff. Nr. 18.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der *Georgenberg* oberhalb von Berschis (Gemeinde Walenstadt) liegt isoliert und ist schwer erreichbar. An der Nordflanke der aufsteigenden Hänge des Seetals sieht man ihn von Berschis aus als steile, schmale Felsnase, deren Spitze von der St. Georgs-Kapelle bekrönt wird. Der Zugang zu dieser Felsnase ist nur von Nordosten her möglich, von der Wiese Capölle aus, auf der ein frühmittelalterliches Gräberfeld lag. Das Gelände steigt bis zur Kapelle hin leicht an und hat durch Bebauungen aus verschiedener Zeit wohl seine ursprüngliche Bodenstruktur verloren.

Die beherrschende Lage des Georgenberges wird besonders deutlich, wenn man die weite Aussicht ins Seetal und Richtung Rheintal betrachtet. Nach Westen reicht der Blick bis zum Walensee. Die Lage hoch über der Straße Zürich – Chur – Bündner Pässe (Walenseeroute) war wohl auch für die Wahl des Platzes ausschlaggebend.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Nach Meinung H. Brunners sind fast alle bei der Grabung 1938 gefundenen Mauern „frühmittelalterlich“ und gehören einer Klosteranlage an, die ins Hochmittelalter gehört. Immerhin scheint es Spuren einer römischen Abschnittsbefestigung zu geben, die auch heute noch im Gelände zu erkennen sind. Zwei viereckige, teils gemauerte Vertiefungen auf dem Felsrücken können als mittelalterliche Webkeller gedeutet werden (Mündl. Mitt. B. Frei bei der Geländebegehung).

Durch die mittelalterlichen Anlagen dürften die meisten römischen Grundrisse in der flachen Humusdecke weitgehend vernichtet worden sein.

FUNDE

Vorrömische Zeit

Bronzezeit: Laut Ausgrabungsbericht lag unter der römischen eine „bronzezeitliche Schicht mit viel Keramik“.

Römische Zeit

a) Münzen (M 41)

Die mäßig erhaltenen Münzen des 1.-2. Jahrhunderts (M 41, 1-3) sind wohl ziemlich spät an ihren

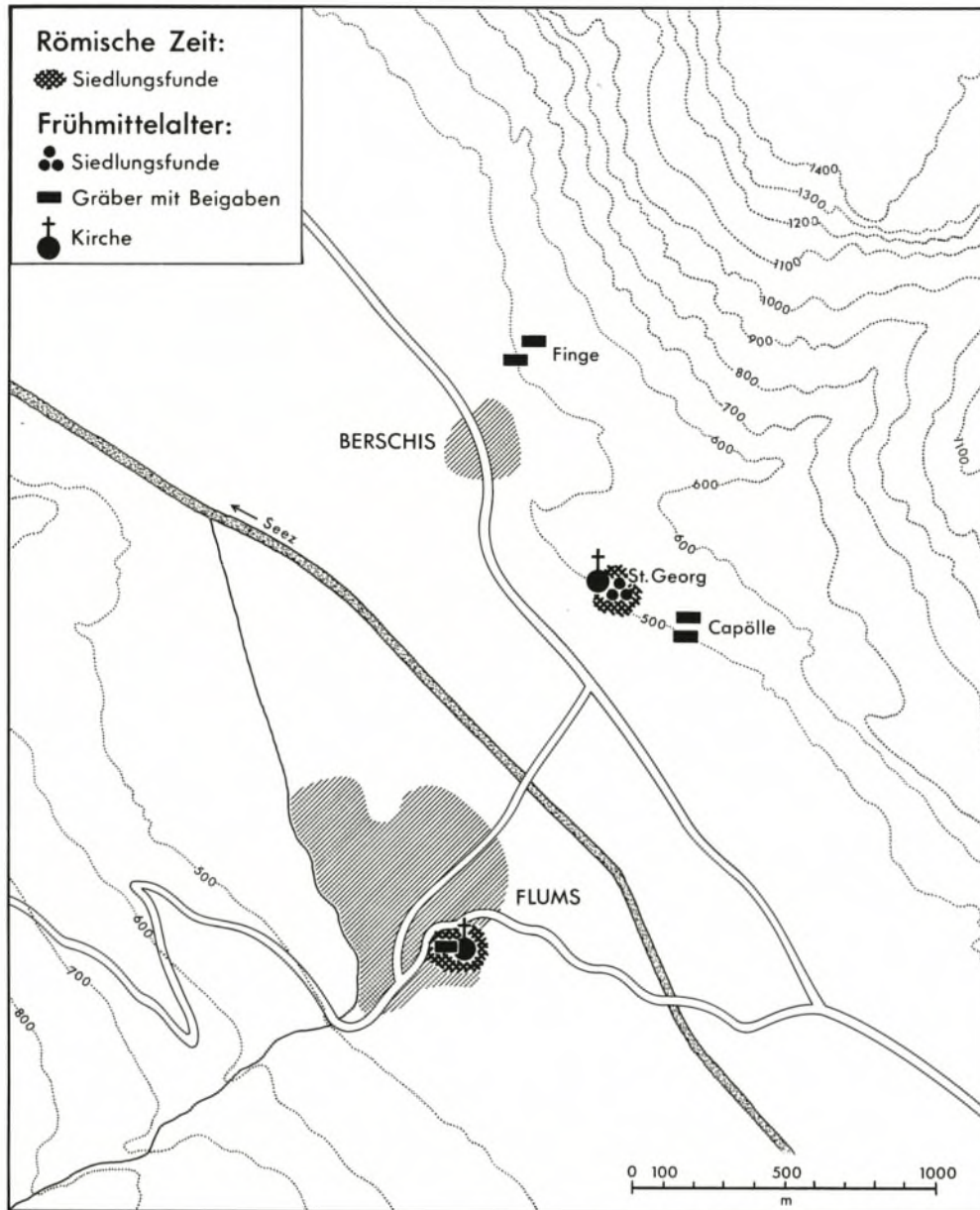


Abb. 25. Die Fundstellen im Raum Berschis (11) und Flums (12).

Fundort gelangt. Die wenigen Stücke aus dem 3. Jahrhundert (M 41, 4–7) reichen zu einer genauen Aussage nicht aus. Gegenüber diesen Münzen des 3. Jahrhunderts wirkt die Reihe der Gepräge des 4. Jahrhunderts sehr einheitlich. Die 5 Folles und Centenionales dieser Zeit (M 41, 8–12) reichen von 341/46 ohne Unterbrechung bis zur Prägeperiode 355/60.

b) Bronzen

1. Schlangenkopfarmring von unbekannter Größe (Mus. SG, WB 219); rezent verbogen mit nur noch

einem abgeplatteten, rautenförmigen Kopf; Augen durch zwei einfache, eingeschlagene Punkte angegeben; vgl. Keller, Südbayern Taf. 11,2 und 32,7.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,2.

c) Keramik

1. Randst. einer TS-Schüssel Drag. 37 (Mus. SG, WB 27), Rollrädchendekor, ähnlich Chenet Taf. 37, 315; Argonnenware.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,1.

2. Bodenst. einer TS-Schüssel Drag. 37 (Mus. SG,



Abb. 26. Berschis (11). Blick auf den Georgenberg von Nordwesten. Im Hintergrund rechts der „Castels“ bei Mels (14).

WB 26), Rollrädchendekor, ähnlich Chenet Taf. 38, 342; Argonnenware.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,3.

3. Randst. eines Tellers (Mus. SG, WB 147), innerer Randradius ca. 12 cm, verbrannt; ähnlich Hayes Form 59B, nordafrikanische Sigillata.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,5.

4. Randst. einer Reibschale (Mus. SG, WB 205), innerer Randradius ca. 9 cm, rötlich-grauer, sandig-fein gemagerter Ton, gelblichgrüne Innenglasur; vgl. Ettlinger, Schaan Taf. 3 Typ 2.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,6.

5. Randst. einer Reibschale (Mus. SG, WB 89), innerer Randradius ca. 13 cm, ziegelroter, sandig gemagerter Ton, braungelbe Innenglasur; Randlippe außen durch eine Rille profiliert; zum Profil vgl. Bersu, Bürgle Taf. 16, 8.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,7.

6. Randst. einer Reibschale (Mus. SG, WB 167), innerer Randradius ca. 12 cm, innen grauer, außen braungrauer, mit Glimmer versetzter Ton, innen nur spärlich mit Kieselsplittern begriest; vgl. Garbsch, Moosberg Taf. 46, 12–13.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 32,4.

d) Lavez

1. Randscherben eines großen, zylindrischen Topfes von 13 cm innerem Randradius; unter dem Rand mit einer feinen Riefenzzone und einer schmalen, etwa 1 mm vorspringenden Leiste verziert. – Taf. 32,8.

2. Bodenscherben eines Bechers oder Topfes von ca. 7,6 cm Bodenradius; gleich oberhalb des Bodens Zone von 4 breiten Riefen. – Taf. 32,9.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Münzen und Kleinfunde gehören überwiegend dem 4. Jahrhundert an. Eine ununterbrochene Münzreihe reicht von 341/46 bis 355/60. Die Jahrhundertmitte dürfte daher als Hauptzeit einer Besiedlung in Frage kommen. Ein Weiterbestehen der Siedlung nach diesem Zeitpunkt kann nicht erwiesen werden.

Die ganze Anlage ist nach der Wahl des Platzes als wohl befestigte, gut zu verteidigende Höhensiedlung anzusprechen.

FRÜHMITTELALTER

Am Aufstieg zum Plateau des Georgenbergs, etwa 40 m unterhalb, befand sich auf der Flur „Capölle“ ein Gräberfeld. Mit 42 aufgedeckten Bestattungen des 6. und 7. Jahrhunderts scheint es einigermaßen vollständig aufgedeckt worden zu sein.

Vom Georgenberg selbst ist nur eine Eisenpfeilspitze dieser Zeit bekannt. Die Kapelle stammt in ihrer heutigen Form aus dem 11./12. Jahrhundert. Ausgrabungen haben noch nicht stattgefunden, so daß ein höheres Alter nur aufgrund des Patroziniums und der durch Mauern verstärkten Schutzlage vermutet werden kann⁴².

In etwa 1 km Entfernung lag am steilen Talhang ein zweites Gräberfeld in der Flur „Finge“. Hier wurde wohl nur ein Teil der Gräber aufgedeckt. Als einzige Beigabe kann eine Perlenkette in die zweite Hälfte des 6. oder ins 7. Jahrhundert datiert werden.

Nach dem Gesamtbefund ist eine Weiter- oder Wiederbesiedlung des exponierten Georgenbergs im Frühmittelalter anzunehmen, wenigstens zeitweise als Zufluchtsort in Unruhezeiten für die einheimisch-romanische Bevölkerung⁴³.

12. FLUMS, Bez. Sargans

Lit.: J. Hecht u. A. Hild, Zur Baugeschichte der St. Justuskirche in Flums. ASA N. F. 36, 1934, 225–250. – L. Birchler, Zur Baugeschichte der St. Justuskirche in Flums. ASA N. F. 37, 1935, 37–49. 122–132. 225–232. 292–296. – H. Bessler, Grabung und archäologische Planaufnahme in der St. Justuskirche. Jb. SG 29, 1935, 25–27. – Jb. SGU 35, 1944, 87 (Ergänzung von B. Frei). – Schneider-Schneckenburger, Churrätien 82 ff. und 195 ff. Nr. 19 (Grabungsplan und Besprechung der frühmittelalterlichen Funde).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Flums liegt auf der Südseite des Seeztales an der Einmündung des Schilstobels in dieses Walensee und Rheintal verbindende Seitental (Abb. 25). Der Ort und die älteste Kirche St. Justus liegen an dem nach Süden gegen die Berge zu leicht ansteigenden Hang. Die Kirche ist genau nach Osten ausgerichtet.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

1932/34 wurden in St. Justus, durch Renovationsarbeiten im Innern der Kirche veranlaßt, Grabungen durchgeführt. Dabei konnten von A. Hild als *villa rustica* angesprochene römische Baureste aufgedeckt werden. Die gut gemörtelten, aus Rollsteinen errichteten Mauern (Dicke 63 cm) waren gegenüber dem

⁴² R. Sennhauser, UFAS VI, 152 ff. (Plan des Georgenbergs: 154 Abb. 8).

⁴³ Anthropologischer Befund: Jb. SGU 10, 1917, 89.

Kirchengrundriß um ca. 30 Grad verschoben. Es fanden sich ferner Reste von Hypokaustsäulen aus Tuffstein und pompejanischrot bemalte Fragmente von Wandverputz. Die römischen Architekturreste waren durch spätere Anlage von Gräbern stark zerstört.

Die Datierung dieser römischen Baureste kann sich allein auf die wenigen Funde stützen, die ehemals in der Sammlung B. Frei (Mels) aufbewahrt wurden. Dabei handelt es sich um kleine Scherben von Terra-sigillata-Gefäßen und Reibschalen des 2. und 3. Jahrhunderts, die keine nähere Bestimmung erlauben.

Auf den römischen Ruinen wurde im Frühmittelalter eine Kirche erbaut, nach den datierbaren Gräbern (wohl auch einer Stifterfamilie) gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts. Die erste erfaßbare Bauphase, aus Stein, gehört erst in das 8. Jahrhundert.

13. KUNKELSPASS, Bez. Sargans

Lit.: *Fundberichte*: ASA 5, 1859, 108 („Porta Romana“). – Jb. SGU 29, 1937, 92 (Bad Ragaz); 34, 1943, 80 und 35, 1944, 69 (Pfäfers, St. Georgen).

„Porta Romana“: Lieb u. Wüthrich, *Lexicon* 110f.

Schatzfund von Vättis: Jb. SGU 25, 1933, 119f. – Jb. HAGG 64, 1934, X. – Jb. SG 30–31, 1936, 2ff. – J. Grüniger, Ein Münzfund. *Ur-Schweiz* 14, 1950, 47–49, 1 Abb. – Jb. SGU 41, 1951, 125. – Overbeck, *Alamanneneinfälle* 86f.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der Kunkelspaß stellt vom Taminatal, einem Seitental des Alpenrheins, die Verbindung zum Rheintal südwestlich Chur her. Die Straße überquert das Felsmassiv des Taminser Calanda an der Stelle, wo ein schmaler natürlicher Graben den Übergang relativ leicht macht. Südlich unterhalb des Passes liegt Reichenau am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein. Hier wird also der Anschluß an die rheintalischen Verkehrswege wieder gewonnen. Vom Rheintal bis zur Paßhöhe ist ein Höhenunterschied von etwa 700 m zu bewältigen. Im Norden gewinnt die Paßstraße bei Bad Ragaz, gegenüber dem Paß Luzisteig, Anschluß an die römische Rheinstraße. Der Paßweg verläuft über Pfäfers stark ansteigend das Taminatal entlang bis zum heutigen Dorf Vättis, wo der Aufstieg zum eigentlichen Paß entlang der Rinne des Görbsbaches beginnt. Die teilweise sehr steilen Strecken und engen Passagen im Taminatal und am Paß selbst ließen nur einen Saumpfad, keine Fahrstraße zu.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Hier wird unter „Kunkelspaß“ die Gesamtstrecke dieses Durchgangs von Bad Ragaz bis zum Paß selbst verstanden. Der sehr abgelegene Weg hat heute keine Bedeutung für den Durchgangsverkehr. Alle Funde auf der Strecke kamen durch Zufall zum Vorschein.

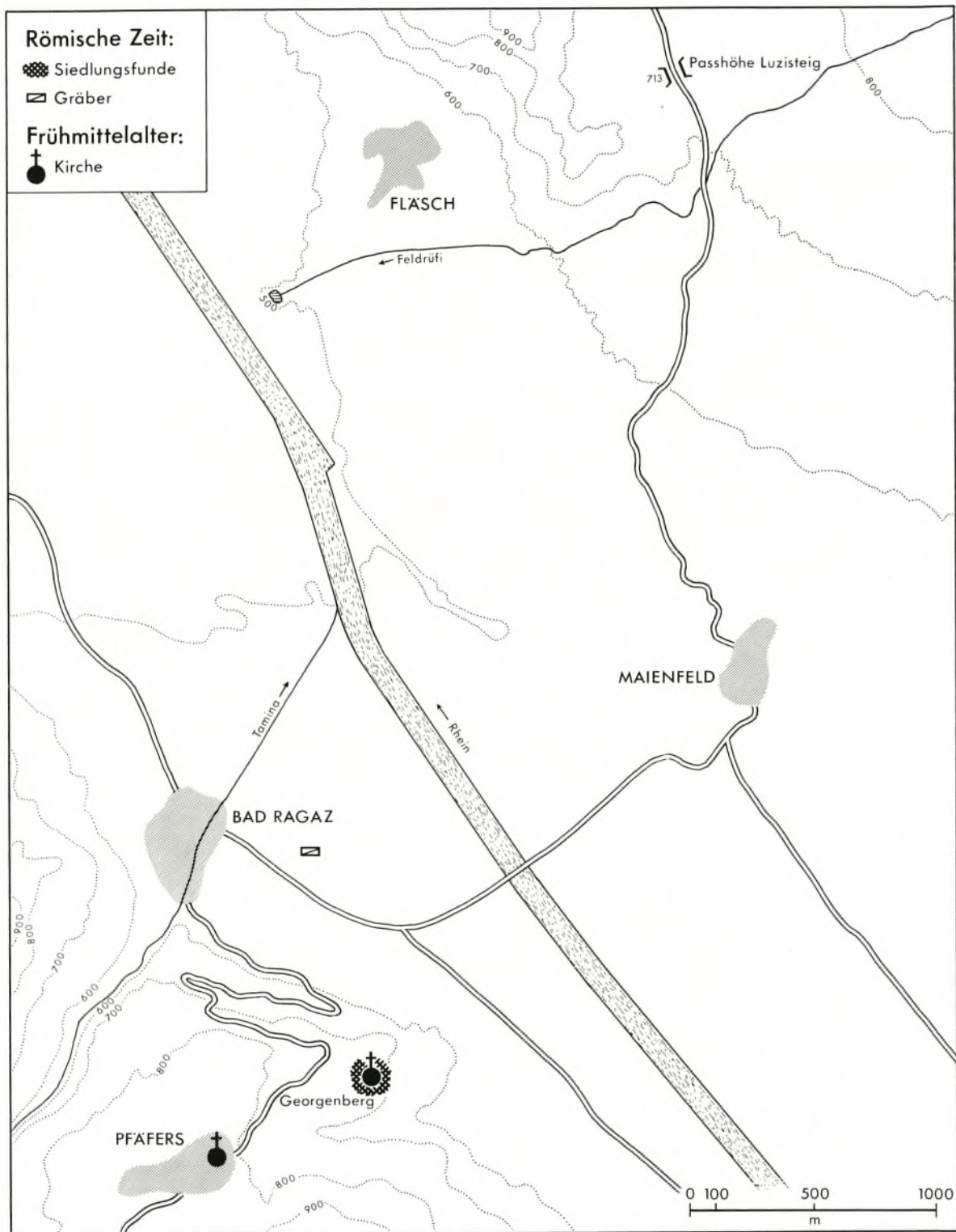


Abb. 27. Die Fundstellen im Raum Luzisteig (33) und am Ausgang ins Vättisertal zum Kunkelspaß (13).

FUNDE

I. Vättis

Münzschatz (M 60)

Der ursprünglich 831 Antoniniane zählende Fund wurde 1933 oberhalb Vättis beim Wegbau gefunden. Als „Münztopf“ diente ein zusammengefaltetes Stück dünnen Bronzeblechs.

Die verbliebenen, für mich noch zugänglichen 786 Stücke kann man wohl als für die Gesamtzahl repräsentativ betrachten. Das klare Vorherrschen der italienischen Münzstätten, besonders unter den stempelfrischen Münzen des Aurelian (85 Tic, 3 Sis), mit denen der Fund schließt, läßt am ehesten an eine offizielle Kasse, z. B. für Soldzahlungen, denken. Als Vergrabungszeit kommt die Zeit um 270/75 in Betracht. Auf Grund des geringen Anteils an Münzen des Aurelian (11%) möchte man einen frühen Vergrabungszeitpunkt innerhalb dieser Zeitspanne annehmen.

II. Bad Ragaz

a) *Einzelfund*; ehemals Sammlung B. Frei, Mels

Bronzefibel vom Typ Almgren 65. L. noch 8 cm; Repertorium 3, Taf. 14, 48; Ettlinger 48 Typ 8 Nr. 5. Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 32, 14.

b) *Grab*

Südöstlich der Einmündung der Tamina in den Rhein wurde 1898 ein Skelettgrab mit Beigaben aufgedeckt. Nähere Fundumstände sind unbekannt (Verbleib: ehemals Sammlung B. Frei, Mels). Der Fundort liegt in der Flur Malez im Rheintal unterhalb der den Hang hinaufführenden heutigen Straße ins Taminatal⁴⁴.

1. Schlangenkopfarmring mit dicken, im Querschnitt fast rechteckigen, durch Punzen verzierten Köpfen; Bronze; Durchm. maximal 6,5 cm. – Taf. 32, 10.

2. Schlangenkopfarmring mit flachen schmalen, unverzierten Köpfen; verbogen, 1 Kopf fehlt; Bronze. – Taf. 32, 11.

⁴⁴ Nach mündl. Mitteilung von B. Frei ist die Lage des Fundortes gesichert; anders im Fundbericht a. a. O.

⁴⁵ Nach dem ins 8. Jahrhundert datierbaren St. Margarethalied muß im Frühmittelalter hier eine Kapelle bestanden haben. – Vgl. Rothenhäusler, SG I 226.

⁴⁶ Vgl. hierzu J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. ASA N. F. 5, 1903–04, 113.

3. Lavezschale mit leicht abgesetzter, eckig profilierter Lippe, am horizontalen Rand mit 2 Riefen verziert; äußere Wandung durch 3 Riefenbänder gegliedert; am Boden innen und außen Meißelspuren; rötlich-schwarz gefleckter Lavez; innerer Randradius 8 cm. – Taf. 32, 13.

4. Steilwandiger Lavezbecher mit leicht geschwungener Wandung, die durch 3 Riefenzonen geteilt wird; Unterseite des Bodens grob mit dem Meißel bearbeitet; hellgrauer Lavez; Höhe 13 cm; innerer Randradius 4,5 cm. – Taf. 32, 12.

Zeit: 4. Jh.

III. Porta Romana und St. Georgenberg

Nordöstlich vom Kloster Pfäfers liegt der Georgenberg mit der schon im Frühmittelalter bezeugten Kapelle St. Georg⁴⁵. Er hat die Form eines Sporns mit abschüssigen Hängen zum Rheintal nach Norden und Osten hin, nach Süden fällt er steil in den Tobel des Baches Giessen ab. Die Westseite ist leicht zugänglich. Hier steht die Burg Wartenstein, an welcher der Weg zum Kunkelspaß vorbeiführt. Die enge Passage zwischen Wartenstein und St. Georg trägt den Flurnamen „Porta Romana“. Die Lage des Georgenberges direkt oberhalb des Rheintals ermöglicht einen weiten Blick bis zum Paß Luzisteig und damit die Kontrolle der vom Rheintal heraufführenden Straße.

Ältere Berichte über angebliche römische Baureste bei der Porta Romana und Einzelfunde⁴⁶ können nicht überprüft werden, ebenso wenig die Vermutung, die an der Route gelegene Burg Freudenberg stehe auf römischen Fundamenten⁴⁷. Die wenigen Reste von Mörtelmauern und Kleinfunde auf St. Georgen erweisen eine römische Besiedlung dieses Sporns.

Von den Funden kann nur eine Münze des Antoninus Pius (M 52,2) mit Sicherheit dem Georgenberg zugewiesen werden. In der Literatur erwähnte Keramik und Lavez⁴⁸ sind nicht mehr auffindig zu machen.

⁴⁷ So P. Immler, Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland. Mitt. Ver. f. vaterl. Geschichte, St. Gallen 1863, 176.

⁴⁸ Nach Jb. SGU 34, 1943, 80; Verbleib des Fundes ist nicht angegeben.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Grabfund von Bad Ragaz dürfte die Stelle der römischen Straße markieren, wo sie, von der Luzisteig kommend, zur „Porta Romana“ anstieg. Direkt neben der Straße, auf dem verkehrsgeographisch wie strategisch günstigen Georgenberg, ist römische Besiedlung nachgewiesen. Für nähere Aussagen über den Georgenberg sind die Funde zu gering, der Nachweis einer frühmittelalterlichen Kapelle deutet aber auf eine mögliche Besiedlung dieses Ortes bis ins Frühmittelalter. Vielleicht erfolgte um diese Zeit (730 n. Chr.) eine Verlagerung der Siedlung durch die Gründung des Klosters Pfäfers⁴⁹.

Der Verkehrsweg durch das Taminatal über den Kunkels wird für das 3. Jahrhundert durch den Schatzfund von Vättis nachgewiesen. Die Bedeutung dieser Route war wegen ihrer Unwegsamkeit wohl gering, doch stellte sie eine Abkürzung für den Verkehr ins Vorderrheintal und über den Lukmanierpaß nach Italien dar⁵⁰.

14. MELS, Bez. Sargans

Lit.: J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. ASA N. F. 5, 1903–04, 103–107. – J. Egli, Jb. SG 22, 1924, 3. – K. Keller-Tarnuzzer, 2. Mels, ein Lehrerlager. Ur-Schweiz 1, 1937, 7–10. 18–19. – Jb. SGU 29, 1937, 36–38, 1 Plan. – Jb. SGU 34, 1943, 96–97. – B. Frei, Repertorium 3, 33 ff. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 84 ff. 196 f. Nr. 21.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der *Castels* liegt am Wegrand des durch die Einmündung des Seetals ins Rheintal gebildeten Talkessels und damit an der Kreuzung von zwei wichtigen Verkehrswegen, dem zum Walensee führenden Seetal als Ost-West- und dem Rheintal als Nord-Südverbindung.

Am Fuß des Berges fließt im Norden und Südosten die Seez, im Süden befindet sich ein Steilabfall. Im Nordwesten ist der Hang etwas flacher und mit dem eigentlichen Gebirgsmassiv verbunden. An Gestein stehen hier Verrucano, Melsersandstein und Rötidolomit an. Das Plateau des Berges ist in sich nochmals gegliedert: Der südliche Teil, der Hintercastels, erreicht eine Höhe von 643 m, davor fällt der Vordercastels bis auf 633 m ab. Auch im Norden und Nordwesten ist das Plateau durch Felsbänder vom Hang abgesetzt.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Durch den Abbau von Melsersandstein ist ein Teil des Berges verändert worden. Moderne Grabungen sind nicht möglich, da der Castels heute militärisches Sperrgebiet ist.

⁴⁹ H. Büttner, Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers. Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 53, 1959, 1–13.

⁵⁰ Pauli, Alpen 222.

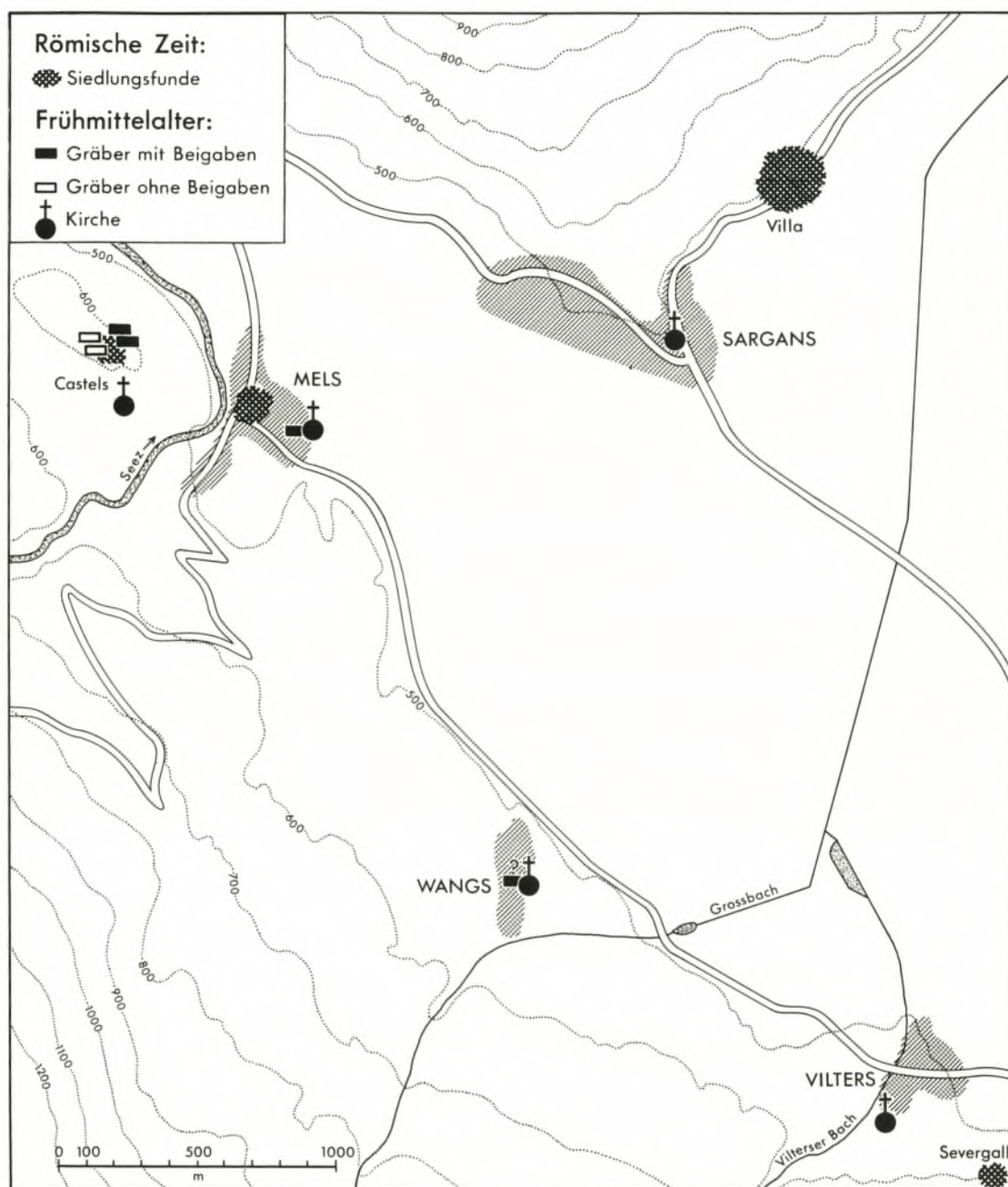


Abb. 28. Die Fundstellen im Raum Mels (14), Sargans (15) und Vilters (16).

Die älteren Zufallsfunde ergänzen die 1937 durchgeführte Grabung und die Nachuntersuchungen von B. Frei. Die Grabungen sicherten den Verlauf einer prähistorischen Wallanlage aus Trockenmauerwerk. An ihr wurden zwei rechteckige Türme festgestellt, wobei der Nordturm drei Bauphasen und Spuren von Brandzerstörung aufwies.

Spuren römischer Bauten wurden nur am höchsten Punkt des Castels gefunden: „schlecht gemörtelte Mauerzüge“ und römische Ziegelteile.



Abb. 29. Blick nach Nordwesten auf Mels (14) mit dem „Castels“ und ins Seetal, überragt von den Churfürsten. Im Hintergrund rechts der Georgenberg bei Berschis (11).

FUNDE

(Verbleib: Mus. St. Gallen)

Neolithikum

Aus Wohnplatz südwestl. Punkt 643: Keramik der Michelsberger und Horgener Kultur, Steinartefakte (Jb. SGU 34, 1943, 96).

Bronzezeit

Frühbronzezeitlicher Dolch; Keramik, meist spätbronzezeitlich (Jb. SGU 29, 1937; 34, 1943, 96).

Hallstattzeit

Bronzene Hörnchen- und Schlangenfibeln; Fragmente inkrustierter und bemalter Keramik, Melauner Keramik (Frei a. a. O. 33 ff.; Jb. SGU 34, 1943, 97).

Frühlatènezeit

Schnellerkeramik, bronzene Certosafibel (Frei a. a. O.; Jb. SGU 29, 1938, 38).

Spätlatènezeit

a) Münzen (M 48, 1–5)

Die drei keltischen Silberprägungen (Taf. 33, 3–4) und die zwei republikanischen Münzen dürften dem vorrömischen Geldumlauf auf Castels angehören. Der As von 145/138 v. Chr. ist wenig abgegriffen, der Denar ist um 103 v. Chr. geprägt. Der Teil eines Silberbarrens ergänzt noch die Reihe der Silbermünzen (Frei a. a. O. Taf. 14, 51).

b) Metallfunde

1. Eiserne Drahtfibel vom Spätlatèneschema mit durchbrochenem Fuß; L. noch 5,6 cm; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 14 ff. 28; Feugère Typ 5 b. Zeit: 1. Jh. v. Chr. – Taf. 33, 5.

2. Jochbeschlag aus Bronze mit rechteckiger Basis; vgl. Menke, Die spätlatènezeitlichen Jochbeschläge aus Karlstein, Ldkr. Berchtesgaden. BVbl. 33, 1968, 58 ff. – Taf. 33, 1.

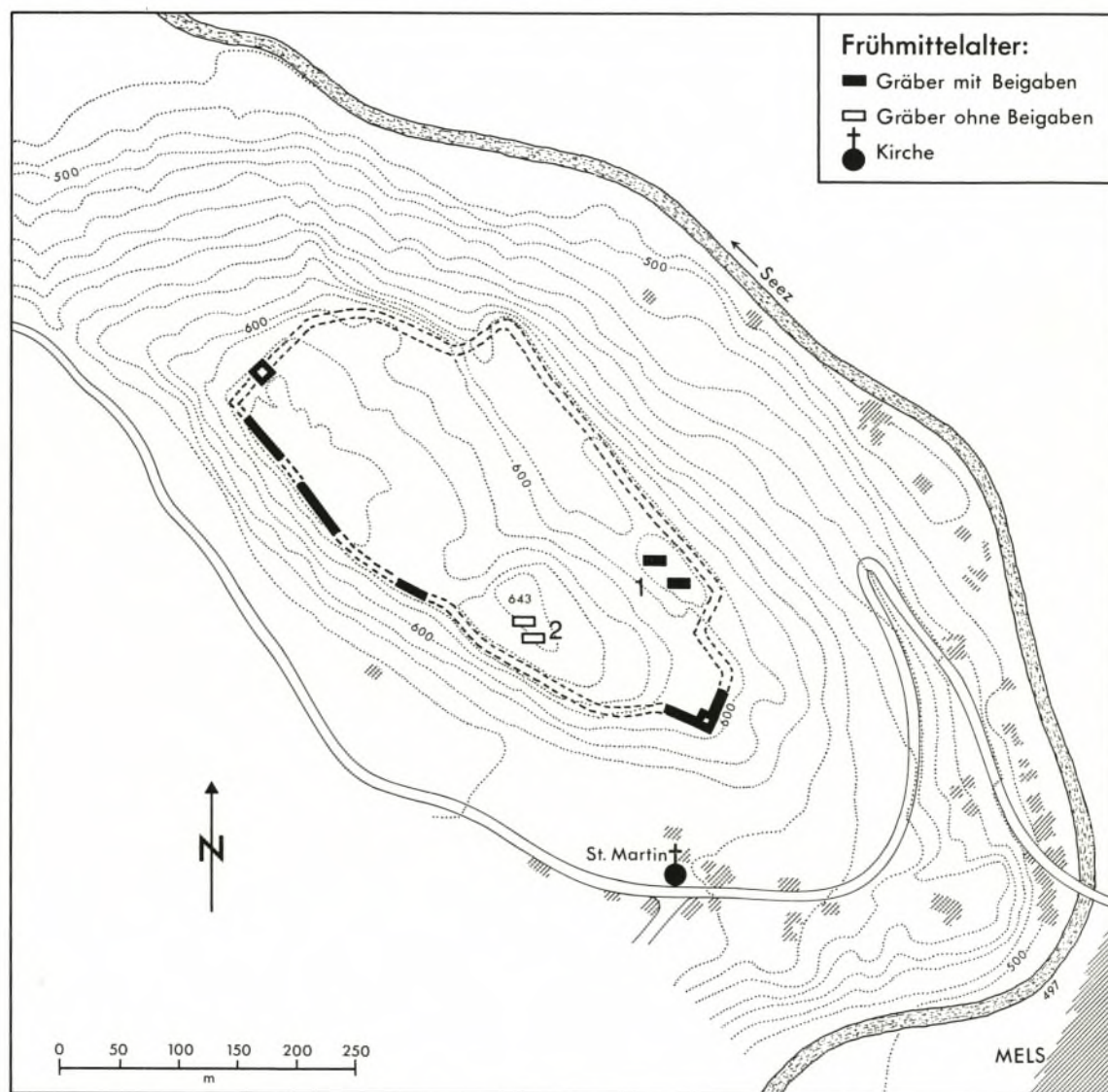


Abb. 30. Mels (14). Plan des Castels.

3. Griff eines Bronzesiebs. – *Taf. 33,6*.
 4. Waffen: Eisenschwert mit Bronzescheide; eiserne Lochaxt (Frei a. a. O. *Taf. 14,52*; *Jb. SGU 34*, 1943, 96f.).

c) *Keramik*

Kammstrichverzierte Graphittonware (*Jb. SGU 29*, 1937, 38).

Römische Zeit

a) *Münzen* (*M 48*, 6–8)

Die drei Münzen können nicht weiter ausgewertet werden; sie bezeugen lediglich Begehung oder Be-

siedlung des Ortes vom frühen 1. Jh. bis ins frühe 4. Jh. n. Chr.

b) *Bronzefibeln*

1. Fragment einer lokalen Nachbildung der Aucisafibel mit deutlich abgesetzter Kopfplatte; vgl. die Fibel Chur Nr. 10.

Zeit: Augusteisch bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 33,7*.

2. Runde Scheibenfibel mit verlorenem Mittelniet, in der Randzone Reste von gelben und grünen Emailinlagen; Dm. 2,8 cm; Riha Typ 7.13

Zeit: 2. Jh. – *Taf. 33,8*.

3. Scharnierfibel mit durchbohrtem Bügelkopf, alpine Sonderform; L. 6,8 cm; vgl. Chur Fibel Nr. 34. Zeit: 2.-3. Jh. – *Taf.* 33,2.

4. Sehr ähnliches Stück; H. Bessler, *Jb. SG* 29, 1931-33, *Taf.* 3, 13.

c) *Keramik*

Wenige uncharakteristische Scherben.

ZUSAMMENFASSUNG

Daß in allen Perioden seit dem Neolithikum Besiedlung auf dem Castels nachzuweisen ist, unterstreicht dessen verkehrsgeographisch und topographisch besonders günstige Lage. Die Spätlatènezeit ist sicher bis zur Phase Latène D 1 hier vertreten. Die spärliche Münzreihe dieser Zeit reicht nicht dazu aus, ein absolutes Datum für die Zerstörung oder Auflassung dieser wohl als befestigtes kleines Oppidum⁵¹ anzusprechenden Siedlung zu nennen.

Die römischen Verkehrswege Zürich-Walensee-Chur und Bregenz-Chur waren vom Castels aus überschaubar. Die wenigen römischen Funde und Baureste können nicht viel über die Besiedlung des Castels aussagen, doch scheint man vor allem in der Nähe der höchsten Erhebung gesiedelt zu haben. Der Platz eignete sich zweifellos zur Anlage einer spätrömischen befestigten Höhengiedlung⁵², doch spricht gegen diese Interpretation, daß – im Gegensatz zum Ortsbereich – vom Castels nur eine einzige spätrömische Münze bekannt ist (M 48, 8).

FRÜHMITTELALTER

Während der Ausgrabungen 1937 und 1943 wurden auf dem Castels zwei Grabgruppen angeschnitten und nach Möglichkeit untersucht. Die wenigen datierbaren Beigaben gehören in das 7. und die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts. Die anthropologische Bestimmung der Skelette deutete nach B. Frei auf einen „nicht alamannischen Typus“. Die Kapelle St. Martin am Aufgang zum Plateau ist ohne Ausgrabungen vorerst nicht zu datieren, dürfte aber zu jenen vier Kirchen von Mels zählen, die schon im karolingischen Reichsurbar verzeichnet sind.

15. SARGANS, Bez. Sargans

Lit.: P. Immler, Bericht über die Ausgrabungen im Gute Malerva bei Sargans. *Mitt. z. vaterländischen Geschichte (St. Gallen)* 3, 1866, 202-209. – J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. *ASA N. F.* 5, 1903-04, 114-115. – Fundberichte in *Jb. SG*: 1919-20, 24-27 (J. Egli); 29, 1935, 20 (H. Bessler); 30-31, 1936, 16f. (H. Brunner). – Fundberichte in *Jb. SGU*: 12, 1919-20, 114f.; 13, 1921, 86f.; 23, 1931, 76f.; 25, 1933, 116f.; 27, 1935, 58; 29, 1937, 93f. (mit Plan); 35, 1944, 99. – B. Frei, Der römische Gutshof von Sargans. *Arch. Führer d. Schweiz* 3 (1971), 23 S. mit Abb.

⁵¹ Das deutet auch M. Menke, *BVbl.* 33, 1968, 62 an, wenn er wegen des Silberbarrens Münzprägung auf Castels vermutet.

⁵² P. Reinecke und diesem folgend F. Wagner und H.-J.

Kellner sprechen den Castels als sicher spätrömische Befestigung an: P. Reinecke, *Bayer. Vorgeschichtsfr.* 8, 1929, 35; F. Wagner, Das Ende der römischen Herrschaft in Rätien. *BVbl.* 18-19, 1951-52, 34; Kellner, *Krüppel* 118 Anm. 81.

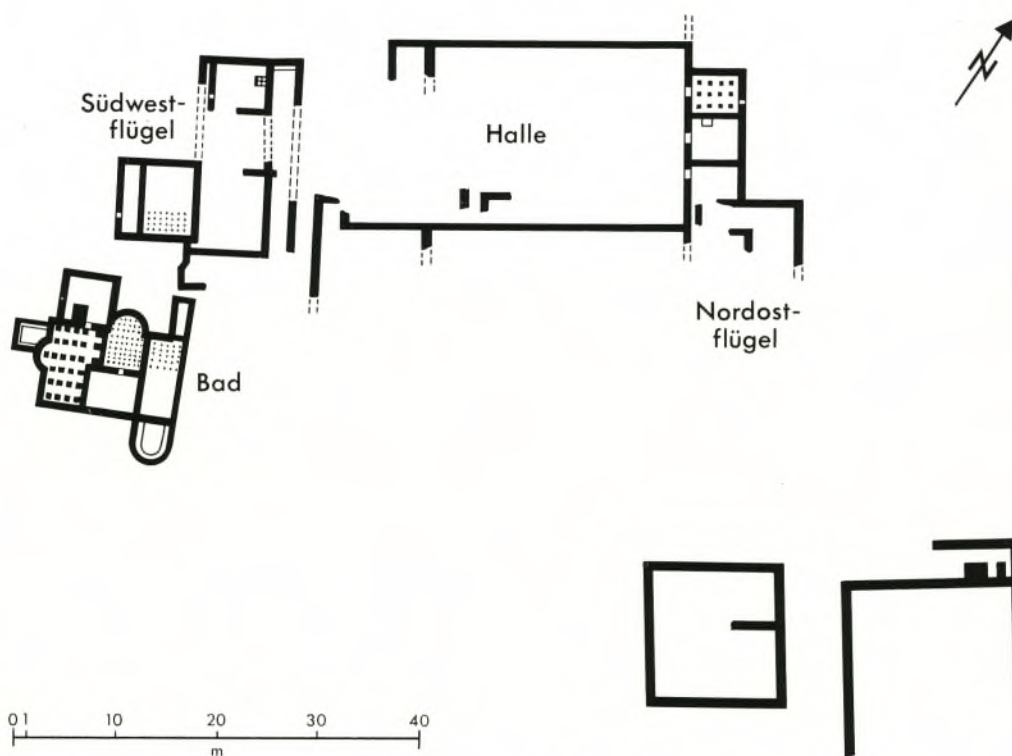


Abb. 31. Sargans (15). Plan der Villa. M. 1:750.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die römische Villa bei Sargans liegt in den Ortsfluren Malerva, Quadera, Retall und Vild an der Straße von Trübbach, also nördlich des Ortes Sargans. Am noch flachen, hochwasserfreien Hangbeginn des Gonzen gelegen ist sie nach Südosten hin orientiert. Gleich unterhalb des Hangs, an dem die Villa liegt, geht die schotterige Terrasse in das flache Rheintal über, das gut überblickt werden kann. Neben den hier abgelagerten Schuttmassen des Gonzen sind in der näheren Umgebung auch Lößvorkommen nachgewiesen.

Ein größerer Verkehrsweg kann direkt bei der Villa nicht vorbeigeführt haben. Die römische Straße Bregenz – Chur verlief am jenseitigen Rheinufer; die heutige Landstraße, die das Villenareal durchschneidet, ist modern. Ein weiterer Verkehrsweg nach Norden war bis in mittelalterliche Zeit nicht möglich, da der nördlich bei Wartau liegende Schollberg diese Seite des Rheintals versperrte⁵³ und nur mit Leitern zu passieren war. Da der Standort der Villa aber nicht weit vom Seetäl entfernt ist, waren wohl die Walenseeroute und die vom Seetäl kommende, sich weiter südlich mit der Straße nach Chur vereinigende Straße die für die Villa maßgeblichen Verkehrswege.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Schon P. Immler, der erste Konservator des Historischen Museums St. Gallen, unternahm 1864/65 Ausgrabungen in dem Villengelände; dabei legte er vor allem das Bad frei. Spätere Unternehmungen

⁵³ Poeschel, FL 3; Stähelin, SRZ 371 Anm. 1.

durch J. Egli (1920) und H. Brunner (1935) ergaben die Standorte der beiden abseits liegenden Ökonomiegebäude und des ersten Ziegelofens. Erst 1967/68 wurden im Rahmen von Notgrabungen beim Straßenbau größere Flächen aufgedeckt, die den Gesamtplan einigermaßen rekonstruieren lassen. Außer dem kleinen Führer von B. Frei ist allerdings keine Veröffentlichung erfolgt; der Nordostflügel wurde konserviert und ist unter einem Schutzgebäude zu besichtigen.

BAUBEFUND

Das Aussehen des Hauptgebäudes ist weitgehend unsicher, weil der Mittelteil nur ungenügend erfaßt werden konnte. In der Mitte befand sich ein „Hallenbau“ von $26,5 \times 19$ m mit 0,6 m dicken Mauern aus Rheinkiesel. Stellenweise war ein 10 cm dicker Kieszementboden erhalten, doch gab es sonst keine Indizien für die Art der Innenaufteilung und Überdachung. Die Mauern der talseitigen Eckkrisaliten waren nur in Ansätzen erhalten, eine Porticus dazwischen ist anzunehmen.

Der Südwestflügel war quer zum Hauptgebäude ausgerichtet und vermittelte den Übergang zum Bad. Ein außen angebauter Raum war heizbar, ein anderer enthielt eine einfache Feuerstelle aus vier Dachziegeln. Das Bad selbst bietet keine weiteren Besonderheiten. Der Nordostflügel mit seinen drei Räumen (einer heizbar) wurde später hinter dem Eckkrisalit an das Hauptgebäude angesetzt, erbaut aus Bruchsteinen des am Gonzen anstehenden Malms.

Östlich des Wohnkomplexes wurden, etwa 50 m entfernt, zwei gleich orientierte Gebäude aufgedeckt. Neben einer etwa quadratischen Hütte von 12×13 m lag ein Bau mit Resten von Heiztubuli und einem Plattenboden. Ihre genaue Funktion ist unbekannt. Da das kleinere Gebäude in der Flucht der Nordostwand des Hauptgebäudes liegt, ist – entgegen B. Frei – nicht anzunehmen, daß die zu erwartende Hofmauer an der Nordecke des Hauptgebäudes ansetzte, zumal sie auch sonst in größerem Abstand zu ihm verläuft.

Daher ist auch nicht zu entscheiden, ob die insgesamt vier bekannt gewordenen Ziegelöfen innerhalb des Hofareals lagen. Der 1920 ausgegrabene Ofen war ein gemauerter Bau von 5×6 m mit gewölbtem Brennraum, etwa 100 m vom Haupttrakt der Villa entfernt. Die anderen befanden sich ganz in der Nähe.

FUNDE

(Verbleib: Hist. Museum St. Gallen und ehemals Sammlung B. Frei, Mels)

a) Münzen (M 57)

Sicher der Villa zuweisbar sind alle im Museum St. Gallen befindlichen Münzen (Grabung Immler) und der Follis aus den Grabungen von B. Frei (M 57, 15), der immerhin die Münzreihe bis 337/341 verlängert. Diese setzt mit Traian ein (M 57, 2) und weist je zwei Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert auf (M 57, 2–3 und 8–9).

b) Bronzefibeln

1. Fibel mit degeneriertem beißendem Tierkopf; L. 9 cm; Ettlinger Typ 12; Riha Typ 2.12; letzte Verbreitungskarte bei Menke in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner, München 1974) 153 Abb. 5.
Zeit: Tiberisch bis neronisch. – Taf. 33, 10.

2. Kräftig profilierte Fibel; L. 5,5 cm; Almgren 68

= Cambodunum Gruppe 2; Riha Var. 2.9.2; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 42 ff.

Zeit: Claudisch. – Taf. 33, 12.

3. Emailbügelfibel mit Tierkopffuß; dreieckige Einlagen aus weißem und gelbem Email; L. 5 cm; Riha Var. 5.17.5.

Zeit: Ende 1. Jh. bis Mitte 2. Jh. – Taf. 33, 13.

4. Scheibenfibel in Axtform mit Spiralkonstruktion, verzinnt, Eisenspuren an der Spirale; L. 3,2 cm; vgl. Riha Nr. 314; Böhme, Saalburg Nr. 1027–28.

Zeit: 2. Jh. – Taf. 33, 11.

c) Keramik

1. Bodenst. eines TS-Tellers mit Bodenstempel O. F. SARRVT. – La Graufesenque.

Zeit: Nero bis Domitian. – Taf. 34, 7.

2. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Mänade

Osw. 371A, Hermet 113, aber kleiner und gröber; untere Zone mit kleinen dreieckigen Blättern und Tier, vgl. Jacobs, Kellerfund, Taf. 4,29 – La Graufesenque?

Zeit: ca. Domitian bis Traian. – *Taf. 34,6.*

3. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Raute und Kreis, Stanfield-Simpson 145, Abb. 17, 5.21; Blatt fehlt; Tropaionträger, Stanfield-Simpson, Taf. 69,14. – Lezoux.

Zeit: Hadrian bis Antoninus Pius. – *Taf. 34,3.*

4. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Eierstab, Stanfield-Simpson 267, Abb. 47, 2; Blatt, ebd. Abb. 47, 36.37; Reiter, ebd. Taf. 163, 72; Wandstempel Cinnamim (?). – Cinnamus, Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius bis Commodus. – *Taf. 34,1.*

5. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Eierstab, Zierscheiben und Astragalstab, Forrer, Heiligenberg-Ittenweiler Abb. 191; Hase, ebd. Abb. 149. – Verencundus, Ittenweiler.

Zeit: Traian bis Antoninus Pius. – *Taf. 34,2.*

6. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Hund Osw. 1982, Lud. T 131; Baum Lud. P 3; Vogel Lud. T 245. – Kreis des Cerialis, Rheinzabern.

Zeit: ca. Marcus Aurelius bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 34,5.*

7. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37; Eierstab mit rechts angelehntem Notenkopf; Rest von unleserl. Stempel; Venus, Kiss Taf. 5, 11, aber kleiner und gröber. – Rätische Töpferei.

Zeit: Mitte 3. Jh. – *Taf. 34,4.*

8. Randst. einer TS-Schüssel Drag. 37, innerer

Randradius ca. 10,3 cm; feiner, durch Rollrädchen aufgebracht Stricheldekor; Oswald-Pryce, Introduction 222, Taf. 75, 2. – Ostgallische Töpferei/Rheinzabern.

Retell, Grabung 1968.

Zeit: Mitte 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 34,11.*

9. Kragenst. einer TS-Reibschale Drag. 43 mit Barbotinedekor; Oswald-Price, Introduction 214, Taf. 73, 7. – Rheinzabern.

Malerva, Grabung 1968.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. – *Taf. 34,10.*

10. Randst. einer TS-Schüssel Drag. 44; innerer Randradius ca. 10 cm; orangefarbener, schlechter Glanztonüberzug; Oswald-Price, Introduction 203, Taf. 61, 1. – Wohl lokale Imitation.

Außerhalb des Nordostflügels, Grabung 1968.

Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. – *Taf. 34,12.*

11. Randst. einer TS-Reibschale Drag. 45; innerer Radius ca. 12,5 cm; harter Ton, fester oranger Glanztonüberzug; Chenet Form 328 – Argonnenware.

Fundort: wie Nr. 10.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 34,8.*

12. Randst. einer Reibschale; innerer Randradius ca. 12,3 cm; feiner, weicher, hellrötlicher Ton, innen und außen dünner, bräunlicher Überzug und Reste weißlichen Überzugs, vielleicht von zersetzter Glasur; innen Begrießung mit kleinen KieselSplintern; Kragenform: Bersu, Bürgle Taf. 18, 7. – Wohl lokale Fabrikation.

Fundort: wie Nr. 10.

Zeit: Mitte 3. Jh. bis 4. Jh. – *Taf. 34,9.*

ZUSAMMENFASSUNG

Die Sarganser Villa wurde spätestens um 100 n. Chr. angelegt, wegen der beiden frühen Fibeln (Nr. 1–2) vielleicht sogar noch früher. Archäologisch sind für die Bauten an mehreren Stellen mindestens zwei Bauphasen nachgewiesen, ohne daß die Funde eine genaue Datierung zulassen. Aus den knappen Angaben bei B. Frei geht wenig Konkretes hervor. Danach sollen etwa aus der Kulturschicht über dem ersten Fußboden im Nordostflügel Scherben der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts stammen. Außerdem nimmt er eine Zerstörung während der Alamanneneinfälle 270/288 an, die sich in einem „ausgedehnten durchgehenden Brandhorizont“ dokumentiert habe. Nach den Funden ist allerdings an einer Wiederbesiedlung des Platzes im 4. Jahrhundert nicht zu zweifeln; das Datum der endgültigen Aufgabe bleibt ungewiß.

Die nahen Lehmagerstätten, die Ziegelöfen und die häufige Verwendung von Ziegeln als Baumaterial legen den Schluß nahe, daß die Ziegelei zu den wirtschaftlichen Grundlagen dieser Villa zählte. Dagegen scheint das Eisenerz des nahen Gonzen nicht abgebaut worden zu sein, da entsprechende Funde gänzlich fehlen.

16. VILTERS, Bez. Sargans

Lit.: Mitt. Hist. Ver. St. Gallen 1, 1864, 163 f.; 2, 1865, 173–175. – J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. ASA N. F. 5, 1903–04, 104. 248–250. – Fundberichte: Jb. SGU 24, 1932, 86 f.; 25, 1933, 132 f. – Overbeck, Alamanneneinfälle 97.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die Ortsflur „Severgall“ oder „Burg“ liegt an dem Punkt der Rheintal-Westseite, wo das Seeztal in das Alpenrheintal einmündet, auf dem Höhenrücken eines 80 m langen und 35 m breiten Plateaus, ca. 120 m über dem Tal. Nur von Osten her ist ein schmaler Zugang möglich, da der Hügel nach allen Seiten steil abfällt. Von hier aus hat man einen weiten Blick ins Rheintal. Nach Südosten sieht man den Fläscher Berg mit dem Paß Luzisteig und dem Rheindurchfluß bei Bad Ragaz. Nach Nordwesten blickt man ins Seeztal bis zum Georgenberg bei Berschis und nach Norden Richtung Sargans/Wartau.



Abb. 32. Vilters (16). Blick nach Osten über den Hügel Severgall hinunter ins Rheintal. In der Bildmitte jenseits des Rheins liegt Fläsch am Fuße des sich links anschließenden Fläscherberges, den die Straße im Osten über die Luzisteig (33) umgeht.

Severgall liegt also oberhalb der vom Walensee kommenden römischen Straße Zürich – Chur – Bündner Pässe. Die erhöhte Lage der fast vollständig isolierten Felszunge am Hang des Vilterser Berges ist strategisch besonders günstig.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Erste Untersuchungen nahm 1863 P. Immler vor. Eine kleinere Grabung erfolgte 1932/33 durch A. Hild. Er grub vor allem am Terrassenrand. Seine Grabung galt insbesondere den prähistorischen Resten auf Severgall. Die Wallreste am Terrassenrand wurden nicht näher untersucht und sind daher nicht datierbar. Römische Leistenziegel im Innern der Anlage lassen auf römische Bebauung schließen.

FUNDE

(Verbleib: Mus. St. Gallen; Fibel Nr. 9: ehemals Slg. Frei, Mels)

Vorrömische Zeit

Neolithikum: Keramik und Silexgeräte der Altheimer Kultur.

Bronzezeit: „bronzezeitliche Keramik“.

Hallstattzeit: „Montlinger Keramik“.

Spätlatènezeit: Fragmente von Glasarmreifen (Th. E. Haevernich, Die Glasarmringe und die Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit [Bonn 1960] 125.140.143); Graphittonkeramik.

Römische Zeit

a) Münzen (M 61)

Die Zeit vom Ende des 1. bis Ende des 2. Jahrhunderts ist mit 8 Münzen ziemlich reich vertreten. Man kann daher wohl nicht annehmen, daß es sich nur um im 3.–4. Jahrhundert hierher gelangte Stücke handelt. Die Münzen des 3. Jahrhunderts weisen einen besonders hohen Prozentsatz von Antoninianen der Zeit von Gallienus bis Aurelian auf (40% der Gesamtmasse). Nach 270/75 wird die Münzreihe dünner, reißt aber bis zur Prägeperiode 330/35 nicht ganz ab. Aus dieser Prägeperiode stammen mit Sicherheit 3 Münzen. Nach einer Lücke von über 50 Jahren schließt die Münzreihe mit einer Maiorina von 378/88 n. Chr.

b) Fibeln

1. Almgren 241, Fuß wohl ehemals durchbrochen; Bronze, L. 9 cm; Ettlinger Typ 9; Riha Var. 2.2.1. Zeit: Frühaugusteisch bis tiberisch. – *Taf.* 35,6.

2. Fibelnadel; Bronze, L. 8,5 cm.

Zeit: 1. Jh. v. Chr. bis 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf.* 35,3.

3. Fragment einer Spiralhülsenfibel mit Bügelgrat; Bronze; Ettlinger Typ 21; Riha Typ 4.2.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – *Taf.* 35,11.

4. Norisch-pannonische Doppelknopffibel; Bronze, L. 5,5 cm; Ettlinger Typ 14; Garbsch, Frauentracht 29 ff. (Almgren 236c).

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – *Taf.* 35,1.

5. Lokale Nachahmung der Aucissafibel mit großem Fußknopf und ovalem Bügelquerschnitt; Bronze, L. 4,2 cm; Riha Typ 5.2; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 47 f.

Zeit: 1. Jh. n. Chr., wohl flavisch. – *Taf.* 35,10.

6. Lokale Nachahmung der Aucissafibel; Eisen, L. 5,5 cm; Ettlinger *Taf.* 9,5 (Typ 28).

Zeit: 1. Jh. n. Chr., wohl flavisch. – *Taf.* 35,4.

7. Scharnierfibel mit querprofiliertem Bügel; Bronze, L. 4,7 cm; Riha Typ 5.6.

Zeit: Flavisch. – *Taf.* 35,7.

8. Scharnierfibel mit querprofiliertem Bügel; Bronze, L. 4,5 cm; Riha Typ 5.6.

Zeit: Flavisch. – *Taf.* 35,8.

9. Omegafibel mit eichelförmigen Enden, quadratischem Querschnitt und eingepunzten Kerben auf dem Grat; Bronze, L. der Nadel 4,7 cm; Riha Var. 8.1.3; vgl. Rieckhoff, Hüfingen 74 ff.

Zeit: Mitte 1. Jh. bis 3. Jh., besonders häufig in claudisch bis vespasianischer Zeit. – *Taf.* 35,2.

10. Zangenfibel mpt kleinem Nadelhalter; Eisen, L. 8,1 cm; vgl. Garbsch, Moosberg *Taf.* 25, 9; Ettlinger Typ 52; Feugère Typ 32 mit letzter Verbreitungskarte.

Zeit: 3.–4. Jh. – *Taf.* 35,9.

11. Zwiebelknopffibel; Bronze, vergoldet, einfacher graviert Dekor auf der Fußplatte; L. 5,8 cm; Keller Typ 3/4, lokale Variante.

Zeit: 340–380. – *Taf.* 35,5.

ZUSAMMENFASSUNG

Da außer den Münzen und Fibeln keine weiteren aussagekräftigen Funde vorhanden sind, bleibt die Interpretation der Höhensiedlung auf Severgall notgedrungen etwas widersprüchlich. Nach der Spätlatènezeit scheint der Platz, günstig über dem wichtigsten Verkehrsknotenpunkt im Rheintal gelegen, aber nur sehr mühsam zu erreichen, bis weit in das 1. Jahrhundert n. Chr. besiedelt gewesen zu sein: von den elf Fibeln decken mindestens acht den Zeitraum bis in flavische Zeit ab. Angesichts der Tatsache, daß aus der Spätlatènezeit überhaupt keine Fibeln und aus der Spätantike wahrscheinlich nur zwei bekannt sind, muß ein größerer Personenkreis sich dort aufgehalten haben. Dem widerspricht aber eklatant die Münzreihe, die erst mit Vespasian einsetzt, also etwa zu der Zeit, als die dichte Fibelserie abbricht. Die Münzen ihrerseits bezeugen eine lockere Besiedlung während des 2. und 3. Jahrhunderts, wobei die auffällige Zunahme der Münzen gegen 240 als Indiz für eine größere Wichtigkeit des Platzes zu werten ist; gewiß hat er als Zufluchtsort während der Alamanneneinfälle gedient. Das Ende dieser Phase, gewaltsam oder nicht, ist wohl 288 bei oder nach dem letzten Alamanneneinfall des 3. Jahrhunderts im Rheintal zu suchen. Eine Wiederbesiedlung oder neuer Zuzug erfolgte in konstantinischer Zeit; dieser Teil der Münzreihe bricht 330/335 ab, könnte also eine erneute Unterbrechung um die Jahrhundertmitte andeuten. Die späteste Münze von 378/388 und wohl auch die Zwiebelknopffibel könnten dann in eine letzte Besiedlungsphase während der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts gehören.

In groben Zügen stimmt dieses Bild mit anderen Plätzen überein (vgl. S. 249), doch ist das Fundspektrum des 1. Jahrhunderts ausgesprochen ungewöhnlich. Es ist daher zu erwägen, ob der Hügel damals eine andere Funktion besaß und nicht ausschließlich als Siedlungsplatz diente. Vorsichtig in Erwägung ziehen könnte man einen Opferplatz. Diese Frage ist aufgrund des derzeitigen Kenntnisstands nicht zu klären.

17. EINZELFUNDE

I. Zwischen RHEINECK und ST. MARGARETHEN, Bez. Unterrheintal

Einzelfund aus dem Alten Rhein; Heimatmuseum Montlingen.

Delphin aus Bronze, wohl Wagenaufsatz; unten hohl, Schnauze durchbohrt, gravierter Dekor; innerhalb der hohlen Stange Eisenstift zur Befestigung; L. 8,3 cm; vgl. H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland 2 (Trier) Taf. 85, 276; ein unpubliziertes

Stück aus Lauingen, Ldkr. Dillingen (Bayern) befindet sich in der Prähist. Staatsslg. München; vgl. auch den Meergreif mit Votivinschrift: Die Römer am Rhein. Ausstellungskatalog Köln (1967) C 183. Zeit: 2./3. Jh. – Taf. 35, 15.

II. WALENSTADT, Bez. Sargans

Einzelfund ohne weitere Angaben; Mus. St. Gallen.

Lokale Nachahmung der Aucissafibel mit großem Fußknopf und fast rundem Querschnitt; Bronze, L. 5,3 cm; Ettlinger Typ 29 Nr. 15; Riha Typ 5.2; vgl.

Rieckhoff, Hüfingen 47f.; sehr ähnlich eine Fibel von Vilters: Taf. 35, 10. Zeit: 1. Jh. n. Chr., wohl flavisch. – Taf. 35, 14.

III. WARTAU, Bez. Oberrheintal

Nahe der Burgruine Spätlatène- und frühmittelalterliche Funde: Jb. SGU 15, 1923, 63; 25, 1933, 89.130. Die Fibeln sind als Einzelfunde zu werten.

1. Typologisch frühe Variante von Almgren 65, Kopfteil schräg durchbohrt, darin der Spiraldraht eingeklemmt; Bronze, L. 9,3 cm; Ettlinger 48 mit Taf. 23, 3 (Typ 8); danach 2 Ex.

Ortsteil Oberschan; Mus. St. Gallen.

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – *Taf. 35,12*.

2. Scharnierfibel mit breitem, in der Mitte einge-

schnürtem Bügel, Reste von Verzinnung, oben Vertiefung für eine Einlage, Eisenreste von der Scharnierachse; Bronze, L. 5,5 cm; Ettlinger 147 mit Taf. 17,3; Einordnung: vgl. Chur Fibel Nr. 1.

Ochsenbergplateau neben der Burgruine; ehemals Slg. B. Frei, Mels.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – *Taf. 35,13*.

FÜRSTENTUM LIECHTENSTEIN

18. BALZERS

Lit.: E. Rheinberger, Neue Funde aus der Römerzeit: a. Fund eines Grabes aus der Römerzeit. Jb. FL 32, 1932, 27. – Jb. SGU 24, 1932, 63 f. (Fundbericht). – E. Rheinberger, Römische Baureste in Balzers. Jb. FL 33, 1933, 47, 1 Plan. – G. Malin, Bericht zur Ausgrabung Balzers-Winkel. Jb. FL 67, 1967, 31–51, 4 Pläne, 2 Abb. – A. Hild, Vor- und frühgeschichtliche Funde vom Gutenberg zu Balzers. Jb. FL 30, 1930, 79–93, 6 Abb. – Ders., Vor- und frühgeschichtliche Kleinfunde im Gebiete des Schlosses Gutenberg. Ebd. 107 f., 2 Abb. – Ders., Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jb. FL 32, 1932, 13–25, 13 Abb. – A. Hild u. G. v. Merhart, Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers 1932/33. Jb. FL 33, 1933, 11–46, 13 Taf., 1 Plan. – R. Wyss, Fruchtbarkeits-, Bitt- und Dankopfer vom Gutenberg. Helvetia Arch. 9, 1978, 151–166, 19 Abb. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 199 Nr. 24 mit Taf. 35, 1–2.



Abb. 33. Balzers (18). Blick vom Anstieg zur Luzisteig nach Norden auf den Gutenberg.



Abb. 34. Balzers (18). Blick von Nordwesten auf den Gutenberg gegen die Luzisteig.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der den Ort beherrschende Gutenberg mit seinem Schloß steigt als Inselberg aus der alluvialen Rheinebene auf. Diese ist dort heute noch leicht sumpfig und wird im Osten und Südosten durch einen Kanal entwässert (Balzner Riet); noch um 1930 befand sich zu Füßen des Berges ein völlig vermoorter See, der inzwischen trockengelegt wurde. Das Fehlen eines Schuttkegels an den Westhängen läßt vermuten, daß der Rhein – zumindest zeitweise – dort unmittelbar vorbeifloß; dort fällt der Hügel felsig steil ab. Auch die anderen Hänge sind ziemlich steil, allein die Ostseite ist durch Geröllmassen etwas flacher und heute für den Weinbau terrassiert.

Zu dieser Schutzlage kommt noch eine außerordentlich wichtige verkehrsgeographische Situation. Südlich von Balzers wird der Rhein durch das 1135 m hohe Massiv des Fläscher Berges zu einer weiten Kurve nach Westen gezwungen. Wegen der Steilhänge und Felsabstürze ist dort der rechtsrheinische Weg nur unter großen Mühen als schmaler Pfad gangbar, so daß die Römer, wie die heutige Straße, das Massiv im Osten über die Luzisteig (713 m) umgingen und eine Steigung von über 200 m in Kauf nahmen. Dieser Aufstieg von Norden her war vom Gutenberg aus voll überblickbar und zu kontrollieren.

Der auf der Tabula Peutingeriana genannte Ort Magia lag auf jeden Fall im Umkreis der Luzisteig, nämlich etwa auf halbem Weg zwischen Chur und Clunia, das im Raum Feldkirch/Rankweil zu suchen ist (vgl. Nr. 4). Am ehesten dürfte dafür Maienfeld im Süden oder aber der Raum Balzers im Norden in

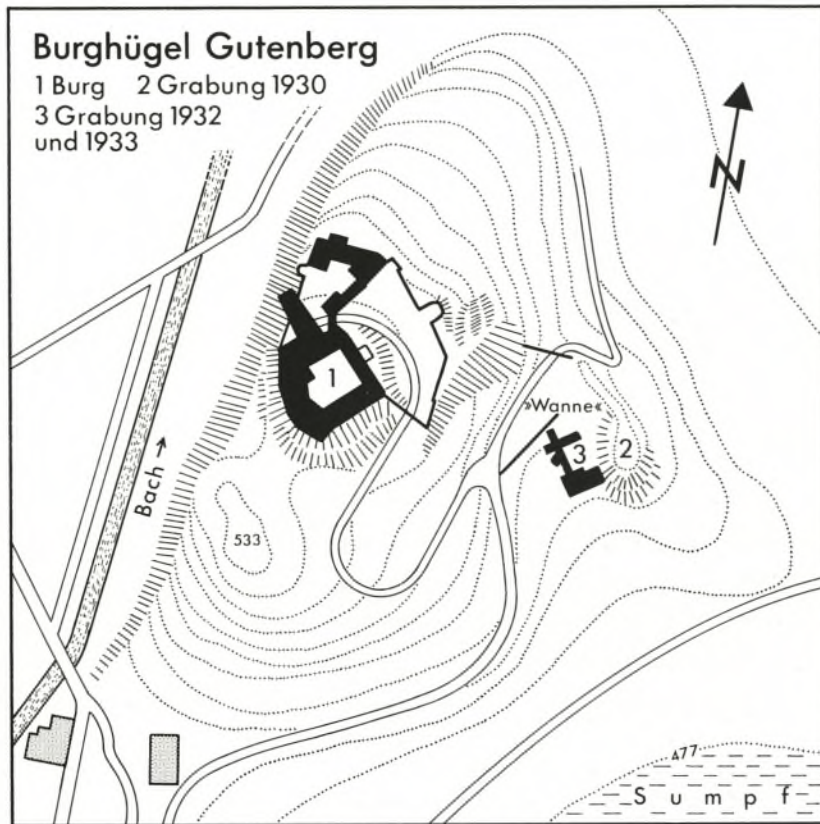


Abb. 35. Balzers (18). Detailplan des Gutenbergs. M. etwa 1:2500.

Frage kommen; G. Malin etwa denkt an den benachbarten Ort Mäls, ohne daß schlüssige Funde derzeit die Frage klären könnten.

Auch im Ort Balzers selbst sind die Befunde sehr dürftig. Die Flur „Winkel“ liegt etwa 1 km nördlich des Gutenbergs in der Mitte des heutigen Ortes, früher scheint sie wenigstens teilweise versumpft gewesen zu sein. Südlich der Brücke im „Winkel“ über einen Bach trägt die Flur den Namen „Plattenbach“. Durch eine Senke vom Gutenberg getrennt, schließt nach Süden der „Runde Büchel“ an.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Auf dem Gutenberg führte A. Hild 1930–1933 Ausgrabungen durch, die vor allem einem vorkragenden Felskopf, dem Glinzgelebüchel, mit seinen vorrömischen Funden galten. Im Talboden wurde 1932 das spätrömische Grab freigelegt, und Notgrabungen 1932 und 1967 erbrachten vermutlich römische Baureste in der Flur Winkel. Großflächige Ausgrabungen durch J. Bill auf dem „Runden Büchel“ führten 1980–82 zur Entdeckung vorrömischer Siedlungsspuren und einer frühmittelalterlichen Gräbergruppe.

FUNDE

(Verbleib: Mus. Vaduz)

Späthallstadt-/Frühlatènezeit

Klare Siedlungsspuren und reiches Fundmaterial auf dem „Runden Büchel“.

Frühbronzezeit

Bronzedolch mit vier bis fünf Nietkerben und dachförmigem Klingenquerschnitt: Hild 1933, 25 mit Taf. 6,12.

Mittel- bis Spätlatènezeit

a) Bronzestatuetten

Bei den Ausgrabungen 1932/33 auf dem Gutenberg entdeckte A. Hild in der Senke zwischen dem eigentlichen Schloßberg und dem Glinzgelebüchel insgesamt neun Bronzestatuetten: sechs Männer bzw. Krieger, das Fragment eines siebten, einen Eber und einen Hirsch. An ihrem Charakter als Motivgaben in einem Heiligtum ist nicht zu zweifeln. G. v. Merhart vermutete dieses auf dem Schloßberg, während R. Wyss neuerdings auf die damals ebenfalls entdeckten Brandschichten mit Knochenrümern auf dem Glinzgelebüchel hinwies und – wohl zu Recht – dort einen der von W. Krämer zusammengestellten Brandopferplätze des alpinen und voralpinen Raumes vermutete. Da die Schichten unklar waren und teilweise abgerutscht erschienen, kann erst eine moderne Grabung diese Frage weiter klären.

b) Glas

Mehrere Fragmente von Armreifen und Perlen sind wohl eher als Siedlungsfunde zu werten, die vom Schloßberg abgerutscht sein dürften. Sie wurden aufgearbeitet von Th. E. Haevernich, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit (Bonn 1960): siehe Register dort S. 286.

c) Münzen (M 69; 68,1)

Auf dem Gutenberg setzen sich die keltische Silbermünze und die drei republikanischen Denare (M 69, 1–4) mit dem Schlußdatum 45 v. Chr. deutlich von der mit einem isolierten As des Tiberius (M 69, 5) einsetzenden kaiserzeitlichen Münzreihe ab. Die Denare sind nicht abgegriffen, und nach dem Bericht A. Hilds handelt es sich vielleicht um einen kleinen Depotfund, bestehend aus den Denaren M 69, 3–4, sechs silbernen Zierknöpfen (Hild 1933, Taf. 6,7) und eisernen Nägeln, verbacken zu einem Klumpen. Ein weiterer Denar von 54/51 v. Chr. (M 68, 1) unbestimmten Fundorts gehört ebenfalls in diese Zeit.

d) Fibel

Nauheimer Fibel mit eingepunzter Schlangenlinie; vgl. Bregenz Fibel Nr. 1.

Gutenberg.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 36,1.

Römische Zeit

I. Gutenberg

a) Grabungsbefund

1932 deckte Hild neben dem östlichen Hang einen Abwasserkanal auf, den er für römisch hielt. Südwestlich neben diesem Kanal fanden sich mit Steinen verkeilte Pfostenlöcher und „an Stufen mahnende Steine“, die Hild als römisches „Wirtschaftsgebäude“ interpretierte (vgl. Hild, 1933, 22). Eine solche Deutung muß, da keine genauen Fundbeobachtungen vorliegen, zumindest als zweifelhaft angesehen werden.

b) Münzen (M 69)

Mit je einer Münze des 1. und 2. Jahrhunderts setzt die Reihe sehr spärlich ein. Sie werden ergänzt durch vier Münzen zwischen 253/259 und 285/293 (M 69, 7–10). Dagegen umfaßt die Münzreihe des 4. Jahrhunderts insgesamt 40 Münzen ab 323/324. Davon stammen 16 (= 40%) aus der Prägeperiode 350/354, gefolgt von 5, die zwischen 355 und 361 geprägt sind (M 69, 36–40); weitere 8 sind zwischen 351 und 361 nicht näher einzugrenzen (M 69, 41–48). Die jüngsten Münzen, Valens 364/375, sind nicht näher einzugrenzen.

c) Bronzefunde

1. Fragment einer profilierten Fibel; Almgren 68. Zeit: Claudisch. – Taf. 36,2.

2. Scheibenfibel in Gestalt eines Pfaues, gegossen und flüchtig nachgearbeitet, Kreisaugendekor gepunzt oder eingefräst, Scharnierkonstruktion; L. 4 cm.

Zeit: Die genaue Einordnung des Stücks scheitert an nicht recht auflösbaren Widersprüchen. Die Scharnierkonstruktion spricht für eine Datierung in das 2./3. Jh., denn danach setzte sich – abgesehen von der Ausnahmeform der Zwiebelknopffibel – die Spirale wieder durch. Andererseits findet die Art der Stilisierung und des Dekors keine Parallele in jener Zeit (vgl. die Pfauenfibeln aus Schaanwald: Taf. 38,4; als Typenübersichten etwa auch Feugère 509ff. Typ 29 mit Abb. 50–52; Altertümer unserer heidnischen Vorzeit III/7, Taf. 4). Sie paßt eher in frühmittelalterliche

Zeit, in der die Pfauen allerdings noch etwas anders stilisiert sind; aus dem Alpenraum vgl. etwa Ardez GR (Schneider-Schnekenburger, Churrätien Taf. 24, 11) und Invillino, Prov. Udine (Germania 46, 1968, 95 Abb. 5, 7), datiert ins 6. Jh. Als Kompromiß böte sich an, die Fibel von Balzers als alpine Sonder- und Zwischenform ins 4., weniger ins 5. Jh. zu datieren – ein Vorschlag, dem derzeit nicht mehr als eine gewisse Wahrscheinlichkeit zukommt. – *Taf. 36,3*.

3. Schlüssel „lakonischer“ Form. L. ca. 10 cm; nicht näher datierbar. – *Taf. 36,4*.

d) Keramik

Keine charakteristischen Stücke vorhanden.

e) Lavez

Randst. einer Schüssel mit nach außen gelegtem, profiliertem Rand und feinem Riefendekor; Knick und Profil vergleichbar Ettlinger, Schaan Taf. 5, 8. Zeit: Wohl 4. Jh. – *Taf. 36,5*.

II. Ortsbereich

a) Funde im Bereich der Bauten

Der Charakter der Bauten in der Flur Winkel ist unsicher, da die verstürzten Bruchsteinmauern und das Fehlen von sicher römischen Ziegeln nicht auf ein typisch römisches Gebäude der Kaiserzeit deuten. Gleichwohl hat E. Ettlinger unter der Keramik folgende Stücke näher einordnen können:

1. Randst. eines Tellers, TS-Imitation, wohl von Drag. 31.

Zeit: etwa Mitte 2. Jh.

2. Wandst. eines TS-Tellers, wohl Drag. 31. – Ostgallisch.

Zeit: etwa Mitte 2. Jh.

3. Wandst. einer TS-Schüssel, Drag. 37. – Respectinus I, Rheinzabern.

Zeit: Anfang 3. Jh.

b) Grab

Etwa 30 m südlich der Baureste wurde in der Flur „Plattenbach“ ein Skelett 2,3 m tief im Lehmgrund entdeckt. Es war N-S-orientiert (Kopflage unbekannt) und wohl in einem Holzsarg bestattet, denn es wird von „gespaltenen Prügeln“ seitlich und einem „behauenen Brett“ darüber berichtet; am Fußende fand sich ein größerer Stein.

1. Zwiebelknopffibel mit Punzdekor; Bronze, L. 6,4 cm; Keller Typ 3/4, lokale Variante.

An der linken Schulter.

Zeit: 340–380. – *Taf. 36,6*.

2. Kurzes Eisenmesser; L. noch 12,5 cm.

Rechts auf dem Bauch. – *Taf. 36,7*.

3. Einfache Eisenschnalle; Dm. 2,9 cm.

Rechts neben dem Messer auf dem Bauch. – *Taf. 36,8*.

c) Münzen (M 68, 2–4)

Von den drei Münzen ist nur die späteste (M 68, 4) mit ihrem Fundort im Balzner Riet gesichert; die anderen könnten auch vom Gutenberg stammen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die geologische Situation im Gebiet um Balzers scheint sich in nachrömischer Zeit geändert zu haben, denn die Versumpfung im Bereich der allgemein in die mittlere Kaiserzeit zu datierenden Bauten im Ortsbereich dürfte erst nach ihrer Auflassung erfolgt sein. Dies könnte auch das spätrömische Grab bestätigen.

Der Gutenberg dürfte schon in der späteren Latènezeit als Siedlungsplatz aufgesucht worden sein, wobei der etwas abgesetzte Glinzgelebüchel als Opferplatz gedient zu haben scheint.

Wenn man den Münzen des 3. Jahrhunderts größere Bedeutung zumessen will, könnten sie für eine kurze Besiedlung kurz vor und während der Alamanneneinfälle bis zum Jahr 288 sprechen. Die zwei verbrannten Antoniniane M 68, 2–3 mit unsicherem Fundort wären dann vielleicht Zeugnisse einer Zerstörung 270 oder 288. Gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts zog man sich wieder auf die Höhe zurück. Auch nach dem Unruhehorizont von 352/354 im Rheintal scheint die Besiedlung weitergegangen zu sein, wie die Münzen und die Pfauenfibeln andeuten. Die Gunst der Lage lud geradezu dazu ein.

FRÜHMITTELALTER

1930 wurden auf dem Südostsporn des Gutenbergs acht beigabenlose Körpergräber entdeckt, die am ehesten ins Frühmittelalter zu datieren sind. Zwei Münzen von Valentinian I. (M 70) gehören nicht mit Sicherheit als Beigaben in diese Gräber, da sie nur beiläufig erwähnt werden. Immerhin bezeugen wohl

die Pfauenfibel und sicher eine Riemenzunge des 6./7. Jahrhunderts eine Nutzung des Areals nach dem 4. Jahrhundert. Das Alter der Kirche St. Donatus, unter dem vielfältig umgebauten Schloß vermutet, ist unbekannt.

Bei den Ausgrabungen 1980/82 auf dem benachbarten „Runden Büchel“ wurde eine größere Gruppe meist beigabenloser Körpergräber freigelegt. Die wenigen datierbaren Funde gehören in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts.

19. GAMPRIN

Lit.: Poeschel, FL 240f. – A. Hild, Lutzengüetle (Ausgrabung 1937). Jb. FL 37, 1937, 85–98, 1 Plan, 16 Abb. – D. Beck, Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengüetle 1942/1943. Jb. FL 42, 1942, 73–84; 43, 1943, 71–84 (nur vorrömisch). – E. Vogt, Ausgrabungen auf dem Lutzengüetle 1945. Jb. FL 45, 1945, 149–161 (nur vorrömisch). – D. Beck, Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg. Jb. FL 51, 1951, 219–255. – Overbeck, Alamanneneinfälle 97. – J. Bill, Der Eschnerberg zur Jungsteinzeit. Helvetia Arch. 9, 1978, 89–108, 19 Abb. – Chr. Zindel, Der Schneller und seine forschungsgeschichtliche Bedeutung für das Alpenrheintal. Ebd. 145–150, 8 Abb. – H.-J. Kellner, Das Kastell Schaan und die Spätzeit der römischen Herrschaft. Ebd. 187ff., bes. 194f.

Schneller ▽

▽ Lutzengüetlekopf



Abb. 36. Blick von Osten auf den Eschnerberg (19) mit den Kuppen Schneller und Lutzengüetlekopf.

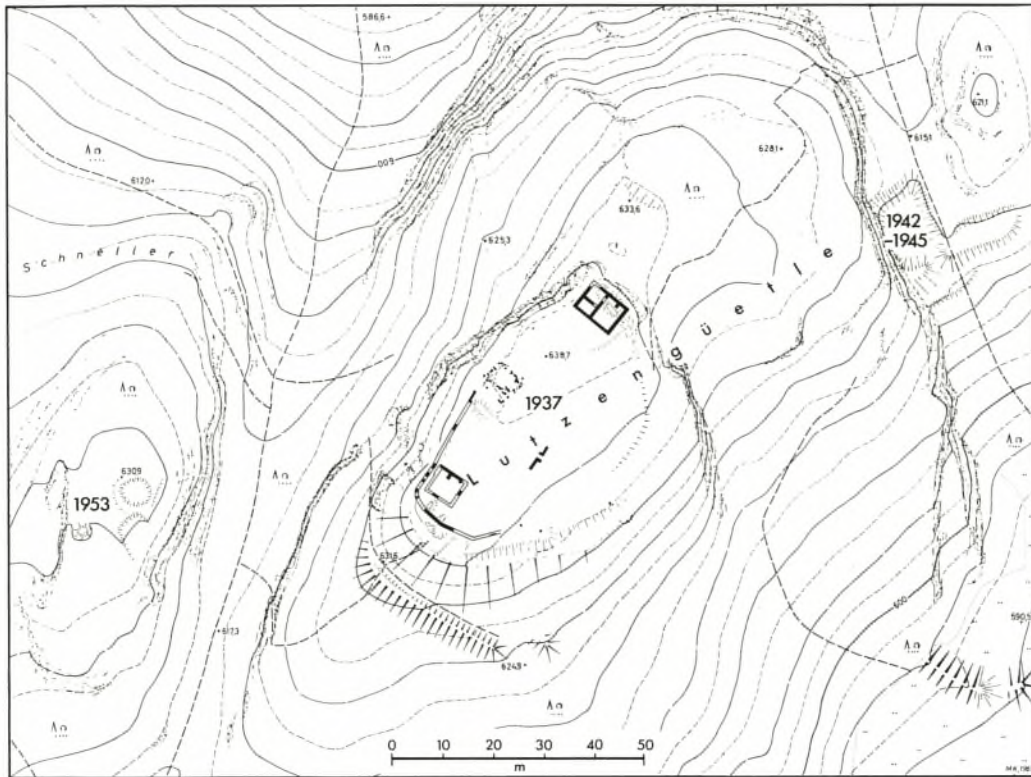


Abb. 37. Ausgrabungen auf dem Eschnerberg (19). 1937: spätrömische Höhensiedlung (Lutzengütlekopf); 1942–45: neolithische Siedlung (Lutzengütle); 1953: Kultplatz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit (Schneller).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Bis ans Ostufer des Rheins erstreckt sich bei Gamprin das Kreidemassiv des Eschnerberges aus der noch bis ins 18. Jahrhundert stark versumpften Rheinebene. Als langgezogener Inselberg bot er vielfältige Siedlungsmöglichkeiten; seine zahlreichen Kuppen boten zusätzlichen Schutz. Von ihnen spielte nur der *Lutzengüetlekopf* in römischer Zeit eine wichtige Rolle.

Er ist etwa 60 m lang und 35 m breit. In unbewaldetem Zustand dürfte die Erhebung nach allen Seiten einen weiten Blick ins Rheintal bieten. Nordwest- und Nordostseite der Kuppe sind durch steil abfallende Kalksteinfelsen geschützt. Die Südwestseite fällt ebenfalls steil ab und wurde schon in prähistorischer Zeit durch Trockenmauerwerk befestigt. Dasselbe gilt für die Südostseite, wo Hild ebenfalls Trockenmauerwerk feststellen konnte.

Die verkehrsgünstige Lage des Lutzengütlekopfes ist evident. Vom riegelartig ins Rheintal vorgeschobenen Eschnerberg aus konnte man das Geschehen auf der römischen Straße beobachten, die vermutlich hart am südwestlichen Talhang entlangzog, vorbei an den Villen von Nendeln (Nr. 20) und Schaanwald (Nr. 22). Das Alter eines bei Mauren festgestellten Straßenzuges⁵⁴ ist ungewiß.

⁵⁴ A. Frommelt, Jb. FL 42, 1942, 85; Jb. SGU 33, 1942, 98.

FUNDE

(Verbleib: Mus. Vaduz)

Vorrömische Zeit

Jüngeres Neolithikum: Keramik und Steinartefakte vor allem der Lutzengüetlekkultur, benannt nach der reichen Fundstelle etwas unterhalb der Kuppe.

Bronze- und Eisenzeit: Material der Melauner Kultur, bemerkenswert eine „ostalpine Tierkopffibel“ der Stufe Latène A (Hild 1937, Abb. 15, 5. 8. 14); Fragmente von Glasarmringen der Mittel-/Spätlatènezeit: Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit (Bonn 1960): siehe Register dort S. 286 unter „Eschen“. – Von der im Südwesten benachbarten Kuppe „Schneller“ ist vor allem ein umfangreicher Keramikkomplex bekannt geworden, der wohl mit einem Kultplatz der Frühlatènezeit in Verbindung steht.

Römische Zeit

a) Münzen (M 71–72)

Die wenigen Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts (M 71, 1–5) ergeben keine Reihe, sondern sind völlig isoliert. Die meisten weisen starke Benützungsspuren auf. Sie sind daher wohl erst geraume Zeit nach dem Prägedatum an den Fundort gelangt. Der überwiegende Anteil aller Münzen gehört in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Für die Interpretation dieser späten Reihe von Antoninianen (M 71, 11 ff.) ist der Schatzfund (M 72) von Bedeutung. Er reicht von Gallienus bis in die Zeit der Tetrarchie (vor der Münzreform). Dieser Schatzfund war nur noch dadurch feststellbar, daß alle Antoniniane als Lesefunde am gleichen Ort gefunden wurden und sämtlich starke Brandspuren aufwiesen. 4 Münzen waren zudem ineinander verschmolzen. Die gleichmäßige Erhaltung dieser „Einzelfunde“ der gleichen Zeitstellung (Gallienus bis Maximianus Herculeus), die meist eine schwärzliche Brandpatina und oft Brandspuren aufweisen, läßt vermuten, daß auch sie dem gleichen Schatzfund entstammen. M 71, 103 und 104 (Folles von Maximinus Daia, 308/10 und Constantin, 313) können auf keinen Fall zu dem vermuteten Schatzfund gehören. Ihre völlig andere Er-

haltung, die Unterbrechung der Reihe von mindestens 20 Jahren und die Tatsache, daß ein Schatzfund, der mit Folles abschließt, selten Antoniniane – und schon gar nicht in solchen Mengen – enthält, beweisen das schlüssig. Somit endet der Antoninianfund vom Lutzengüetle nach der RIC-Datierung etwa um 288, da die Emission dieses Jahres gerade noch vertreten ist (M 71, 102). Eine Datierung ungefähr in diese Zeit ließe sich auch auf statistischem Wege aus dem Material ermitteln. Die tetrarchischen Münzen sind noch relativ gering vertreten, während die Hauptmasse der Antoniniane von den Kaisern Aurelian und Probus stammt.

b) Metallfunde

1. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; Bronze, L. 4,7 cm; alpine Sonderform: Riha Typ 6.1; vgl. Rieckhoff-Pauli, Sulz Nr. 21; ähnliche Stücke aus Triesen (Taf. 39,3) und Chur (Taf. 13,31). Lutzengüetlekkopf.

Zeit: 2.–3. Jh. – Taf. 36,11.

2. Eiserne Lanzen spitze mit lanzettförmigem Blatt von flach rautenförmigem Querschnitt, Tülle mit Spuren der geschmiedeten Naht; L. 19,5 cm. Lutzengüetlekkopf; Nr. 37, 41. – Taf. 36,10.

3. Eiserne Lanzen spitze (?); abgerundetes Blatt ohne Mittelgrat, stumpfe Seiten, kegelförmige Tülle, stark auseinandergebogen; Halbfabrikat?; L. 12,5 cm.

Lutzengüetlekkopf; Nr. 37, 52. – Taf. 36,9.

4. Ringfibel mit kurz aufgerollten Enden und rautenförmigem Ringquerschnitt; Bronze, Dm. um 3,5 cm; Ettlinger Typ 51; Riha Var. 8.2.4; aus Eisen: Werner, Epfach II Taf. 39, 36–38. Schneller.

Zeit: 3.–4. Jh. – Taf. 36, 12.

c) Baubefunde

Wie die prähistorischen Siedlungsreste befinden sie sich auf der Nordwestflanke des Lutzengüetlekkopfes. Gebäude V und II seines Plans möchte Hild auf Grund der dort gefundenen römischen Münzen und der gemörtelten Mauer als römisch ansehen.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Münzschatz, der einen sehr hohen Anteil brandverschmolzener Antoniniane enthält, und die Waffenfunde lassen eine gewaltsame Zerstörung der Höhengsiedlung um 288 vermuten. Daß die Waffenfunde nicht der mittelalterlichen Besiedlungsphase angehören, ist wahrscheinlich, da sonst keine sicher mittelalterlichen Kleinfunde vorliegen.

Der Beginn der Besiedlung im 3. Jahrhundert ist nicht genau zu ermitteln, da es sich bei den

gefundenen Münzen weitgehend um Stücke des verstreuten Schatzfundes handelt, die darüber keinen Aufschluß geben. Auch sonstige Kleinfunde sagen darüber nichts aus. Eine nennenswerte Wiederbesiedlung in späterer Zeit kann durch die zwei stempelfrischen Folles allein (M 71, 103–104) nicht wahrscheinlich gemacht werden.

NACHRÖMISCHE ZEIT

Bau Nr. VI seines Plans sieht Hild als mittelalterlich an. Dieser Bau war der am besten erhaltene und enthielt römische Spolien aus Tuffstein. Die Interpretation dieses Gebäudes als Rest der urkundlich überlieferten „Eschnerburg“ lehnt E. Poeschel ab. Den Grundriß bezeichnet er lediglich als hochmittelalterliche „Behausung“. Sichere Funde aus dem Früh- und Hochmittelalter fehlen.

20. NENDELN

Lit.: S. Jenny, Mitt. k. k. Central-Comm. 23, 1897, 121 ff. – S. Jenny, Römische Villa bei Nendeln. Jb. VLM 38, 1899, 3–10, 11 Abb. – G. Malin, H. W. Doppler, W. Graf u. E. Ettlinger, Römerzeitlicher Gutshof Nendeln. Jb. FL 75, 1975, 1–188. – G. Malin, Der römerzeitliche Gutshof in Nendeln. Helvetia Arch. 9, 1978, 181–186, 7 Abb.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die geographische Lage der Villa von Nendeln (Abb. 40) ähnelt der des römischen Gutshofs von Schaanwald. Am gleichen Terrassenhang gelegen, folgt sie in Ausrichtung ihres Mauerwerks und Abstufung des Raumniveaus dem sanft ansteigenden kiesigen Gelände. Von hier hat man einen Blick in das an dieser Stelle schon sehr weite Rheintal. Nach Norden zu wird die Sicht durch den Eschnerberg begrenzt, der sich riegelartig in die Rheintalebene vorschiebt. Auch hier war eine gewisse Vermurungsgefahr gegeben, wie die weiter südlich liegende Nendelner Rufe beweist. 20 m vom Villengelände entfernt fließt ein kleiner Bach, der – seine Existenz in römischer Zeit vorausgesetzt – die Villa mit Wasser versorgen konnte. Eine Quellsfassung oder Kanalisation ist allerdings nicht nachgewiesen.

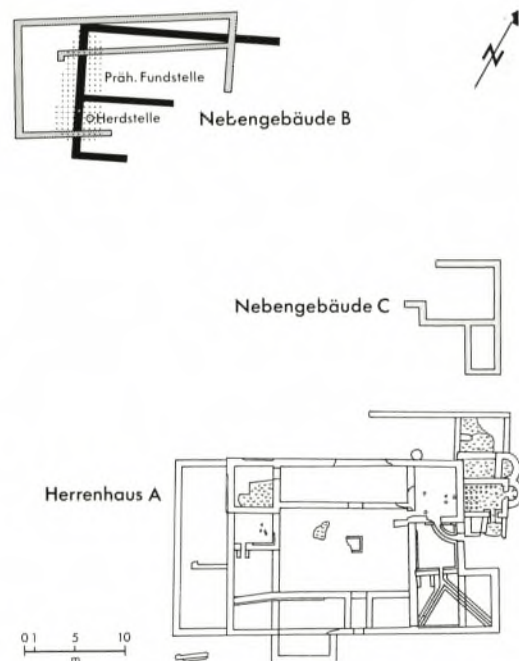


Abb. 38. Nendeln (20). Gesamtplan der Villa.

M. 1:750.

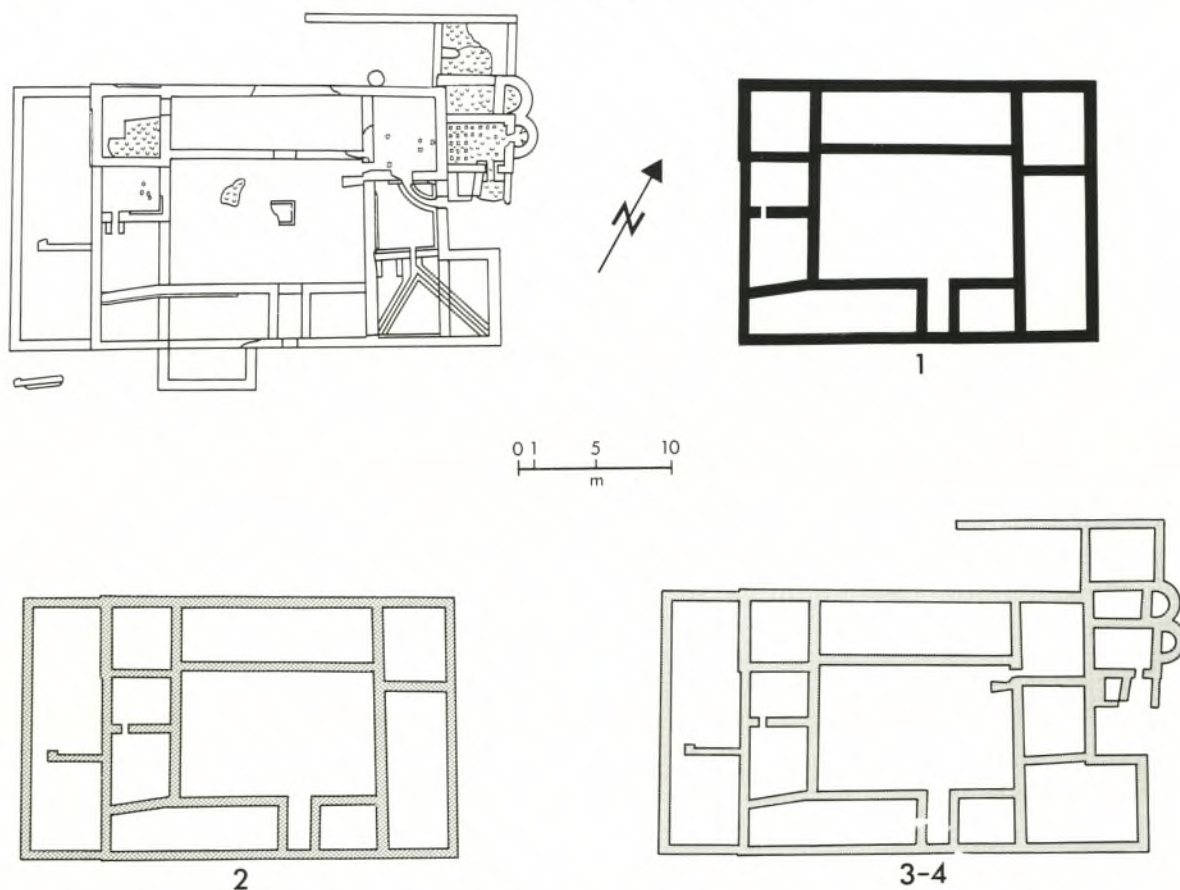


Abb. 39. Nendeln (20). Das Hauptgebäude der Villa und dessen Bauphasen (1-4). M. 1:500.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Die Ausgrabungen der Jahre 1893/96 durch S. Jenny erbrachten den Grundriß des Herrenhauses. Bei einer Nachgrabung 1973 stieß G. Malin zunächst auf die zwei Nebengebäude, und um den Grundriß des Herrenhauses zu konservieren, wurde bis 1976 auch dieser Bereich noch einmal vollständig aufgedeckt. Die genauen Beobachtungen ergaben drei Bauphasen.

Ferner stellte sich heraus, daß Jennys Interpretation als „Atriumhaus“ falsch war, denn bei dem angeblichen „Impluvium“ handelte es sich um einen Herd; Reste eines einfachen Mörtelbodens belegen zusätzlich, daß Raum 2 in Wirklichkeit eine große Halle mit den Innenmaßen 8,10 (8,35) m × 12,55 (12,90) m war, an die sich die übrigen Räume und wohl eine Portikus im Nordwesten anschlossen. In der zweiten Bauphase fügte man im Südwesten über die ganze Gebäudelänge zwei Räume an. In der dritten Bauphase entstand das Bad an der Nordecke. Ein späterer Umbau an der Ostecke brachte eine geringfügige Erweiterung und die Einrichtung einer Kanalheizung. Ursprünglich war nur Raum 9 mit Hypokaustheizung versehen.

Ein kleines Nebengebäude (C) mit Kalkmörtelboden stand nahe der Nordecke des Herrenhauses, etwas weiter entfernt ein größeres Nebengebäude (B). Dieses besaß zwei Bauphasen, wobei für den zweiten Bau der erste bis auf die Fundamente abgerissen worden war.

FUNDE

(Verbleib: Mus. Vaduz)

Vorrömische Zeit

Unter dem Nebengebäude B wurde eine dicke Kulturschicht samt Feuerstelle angetroffen, die Keramik der mittleren und späten Bronzezeit lieferte, darunter auch charakteristische „Melauner“ Formen.

Römische Zeit

a) Münzen

Die spärliche Münzreihe der alten Ausgrabung (M 74) wurde durch fünf Münzen der Jahre 1973/76 aussagekräftig erweitert. War bis dahin die leicht verbrannte Münze des Probus (M 74,4) ein terminus post quem für die Zerstörung der Villa, so gibt es jetzt nicht nur eine Münze des Carinus (283/285), gefunden an der Fundamentkante des Nebengebäudes C, sondern auch eine des Diocletian, geprägt 303/305. Alle anderen Münzen gehören, abgesehen von M 74,1, dem 3. Jahrhundert an.

b) Bronze

In Raum 10 gefundenes Depot von bronzenen Pferdeschirrteilen:

1. Kummetaufsatz mit 2 Ringösen und 2 seitlich angebrachten stilisierten Fischen; seitlich der oberen Öse 2 mit Kugeln versehene Hörner. Stark verbrannt; Höhe noch ca. 15 cm. – Taf. 36,13.

2. Kummetaufsatz mit 1 Ringöse und 2 seitlich angebrachten, an der Spitze mit Kugeln verzierten Hörnern; die seitlichen Schenkel sind gewölbt und bilden zusammen ein gleichschenkliges Dreieck mit der Ringöse am Scheitel. Brandspuren; Höhe ca. 11,5 cm. – Taf. 37,1.

3. Kummetaufsatz ähnl. 2 mit größerer Ringöse, die innen 2 kleine spitze, hörnerartige Aufsätze hat. Brand- und Abnutzungsspuren. Höhe ca. 12,5 cm. – Taf. 37,2.

4. Trapezförmiges Kummetschlag, unten mit Öse zur Aufnahme eines Nagels; die linke Öse nachträglich abgefeilt; oben an den Ecken 2 kleine Knöpfe. Höhe ca. 8,5 cm. – Taf. 37,3.

5. Geschwungenes, peltaförmiges Zierteil, hinten mit breiter Öse von rundem Querschnitt. Länge 7 cm. – Taf. 36,14.

6. Geschwungenes Zierteil in Form eines schmalen Efeublattes mit scharf geknicktem Mittelgrat, hinten Öse mit rundem Querschnitt. Brandbeschädigt. Länge ca. 6 cm.

1 und 2 haben mit dem hörnchenförmigen, mit Kugeln versehenen Zierelement eine Entsprechung im

Depot von Geinsheim-Böbingen (Mitte des 3. Jahrhunderts)⁵⁵. 3 ähnelt in der Ausarbeitung der Öse Kummetaufsätzen aus dem Sammelfund von Faimingen (etwa Mitte des 2. Jahrhunderts)⁵⁶. Das Zierteil 6 hat eine genaue Entsprechung im Wagengrab von Somodor (etwa Mitte des 3. Jahrhunderts)⁵⁷. Der Kummetaufsatz 4 entspricht einem Stück aus der in der Mitte des 3. Jahrhunderts zerstörten Villa rustica bei Olten⁵⁸.

Die Garnitur wird daher etwa der Mitte des 3. Jahrhunderts angehören. Der Kummetaufsatz 3 zeigt deutliche Abnutzungsspuren am Ring und dürfte wohl ein Altstück sein.

c) Keramik

Aufgenommener Altbestand:

1. Randst. einer TS-Schüssel (Nr. R 23): Eierstab des Cinnamus Nr. 6 (mit Rosetten). Die Rosetten sind verrutscht und stehen stark neben den tordierten Stäbchen. – Stanfield – Simpson Taf. 159, 23; Lezoux. Zeit: Antoninus Pius bis Marcus Aurelius. – Taf. 37,4.

2. Randst. einer TS-Schüssel Drag. 37 (Nr. R 22): vgl. Lud. 6, Taf. 56, 11, gleiche Figurenkombination, anderer Eierstab; Eierstab Lud. E 44 (auch bei Cerialis III), Satyr Lud. M. 94a, Liebespaar Lud. M 69, Tänzerin Lud. M 60a; Rheinzabern, wohl Art des Cerialis III.

Zeit: Antoninus Pius bis Marcus Aurelius. – Taf. 37,6.

3. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37 (Nr. R 24): Vgl. Lud. 6, Taf. 20, 13; Eierstab E 63a, Huhn Lud. T. 235. Baum Lud. P 2a, Rosette Lud. O 72, Pflanzenmotiv Lud. P 129; Rheinzabern, wohl Ianu(a)rius II.

Zeit: Antoninus Pius bis Marcus Aurelius. – Taf. 37,7.

4. Wandst. einer TS-Schüssel Drag. 37 (Nr. R 25): vgl. Lud. 6, Taf. 191,9, zur Aufteilung des Dekors ebd. Taf. 193,1; Gruppe Lud. M 269, Adler Lud. T 200b, herzförmiges Zierteil Lud. P 143; Rheinzabern, Art des Primitivus I.

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh. – Taf. 37,5.

5. Randst. mit Ausguß einer TS-Reibschale Form Drag. 43 mit barbotineverziertem Kragen und kanelliertem Gefäßkörper. Zu Form und Dekor vgl. Lud. Katalog 1905, S. 252, Fig. 19, ders. Katalog 1908, S. 280, Form RSb, Oswald-Pryce, Introduction 214; Rheinzabern.

Zeit: Mitte 2. bis Mitte 3. Jh. – Taf. 37,9.

⁵⁵ F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern (Speyer 1929) Abb. 75, 10.

⁵⁶ ORL Abt. B, 6, 1, 66c, 39 Abb. 3.

⁵⁷ Arch. Értesítő 9, 1889, Taf. 2, 30.

⁵⁸ Ur-Schweiz 21, 1957, 36ff. Abb. 35,3.

Die von E. Ettlinger bearbeiteten Neufunde bestätigen das Bild insofern, als auch sie für einen Beginn der ersten faßbaren Siedlungsphase gegen 180 und eine Zerstörung der Bauten gegen Ende des 3. Jahrhunderts, wohl bei dem Alamanneneinfall 288, sprechen. Allerdings gibt es nun auch etwas Argonnensigillata, die mit Sicherheit dem 4. Jahrhundert zuzuweisen ist und eine gewisse Weiterbenützung des Platzes anzeigt.

d) *Lavez*

1. Randst. (Nr. R 47) einer flachen Schale mit gerundeter Wandung, innerer Randdm. ca. 7,5 cm;

Rand abgerundet mit anschließendem Riefendekor. – Taf. 37,8.

2. Randst. (Nr. R 46) eines steilwandigen Bechers mit außen leicht geschwungener Wandung. Rand und Dekor ähnlich wie bei 1. An der Leibung zwei weitere Riefenbänder von je vier vertieften Riefen.

Die beiden Stücke sind in Gestein und Ausführung einander so ähnlich, daß sie vermutlich aus derselben Werkstatt stammen und zu einem „Service“ gehörten.

ZUSAMMENFASSUNG

Weder Münzen noch Kleinfunde können eine Gründung der Villa im 1. Jahrhundert wahrscheinlich machen. Aufgrund der Sigillata muß man die erste Bauphase frühestens in die Mitte des 2. Jahrhunderts setzen. Allerdings sind Holzbauten als Vorläufer an anderer Stelle nicht auszuschließen, da schon in der ersten Bauphase ein Mühlstein als Spolie mitverbaut worden war.

Eine gewaltsame Zerstörung ist nach den Brandspuren an den Bronzeobjekten und der Münze des Probus (M 74,4) zu vermuten. Als Datum kommt am ehesten 288 oder kurz vorher in Betracht. Ein Wiederaufbau ist offenbar nicht erfolgt, doch scheinen sich auch später noch gelegentlich Menschen in den – vielleicht notdürftig hergerichteten – Ruinen aufgehalten zu haben, wie die jüngeren Funde andeuten. Über die Art der Bewirtschaftung kann nichts Näheres ausgesagt werden. Für den Ackerbau ist der schotterige, heute als Weideland genutzte Boden ungeeignet.

21. SCHAAN

Lit.: *Kastell im Ortsbereich*: F. Keller, Statistik der römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. MAGZ 15, 1864, H. 3, S. 69ff. – Jb. FL 41, 1941, 73 ff. (Abdruck des Aufsatzes von F. Keller mit Kommentar von A. Frommelt). – D. Beck, Das Kastell Schaan. Jb. FL 57, 1957, 229–272, 7 Pläne, 32 Abb. – D. Beck, Ausgrabung St. Peter in Schaan 1958. Jb. FL 58, 1958, 283–293, 1 Plan, 6 Abb. – F. E. Würzler, Die Knochenfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jb. FL 58, 1958, 253–282. – D. Beck, Die Ausgrabungen im spätrömischen Kastell von Schaan. Ur-Schweiz 22, 1958, 9–16, 15 Abb., 1 Plan. – G. Malin, Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft. Jb. FL 58, 1958, 35–59 (speziell über das Kastell Schaan). – E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jb. FL 59, 1959, 225–299, 13 Taf., 1 Plan. – D. Beck, Das spätrömische Kastell Schaan und die St. Peterskirche in Schaan. Jb. SGU 49, 1962, 29–38, 7 Abb., 1 Plan. – G. Malin, Zur Rekonstruktion des Kastells Schaan. Jb. FL 60, 1960, 213–216, 1 Abb. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 115f. – H.-J. Kellner, Das Kastell Schaan und die Spätzeit der römischen Herrschaft. Helvetia Arch. 9, 1978, 187–201, 18 Abb. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 88ff. 202 Nr. 26.

Höhensiedlung „Auf Krüppel“: D. Beck, Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz „Auf Krüppel“ ob Schaan. Jb. FL 64, 1964, 5–51, 29 Abb. – H.-J. Kellner, Die Kleinfunde aus der spätrömi-

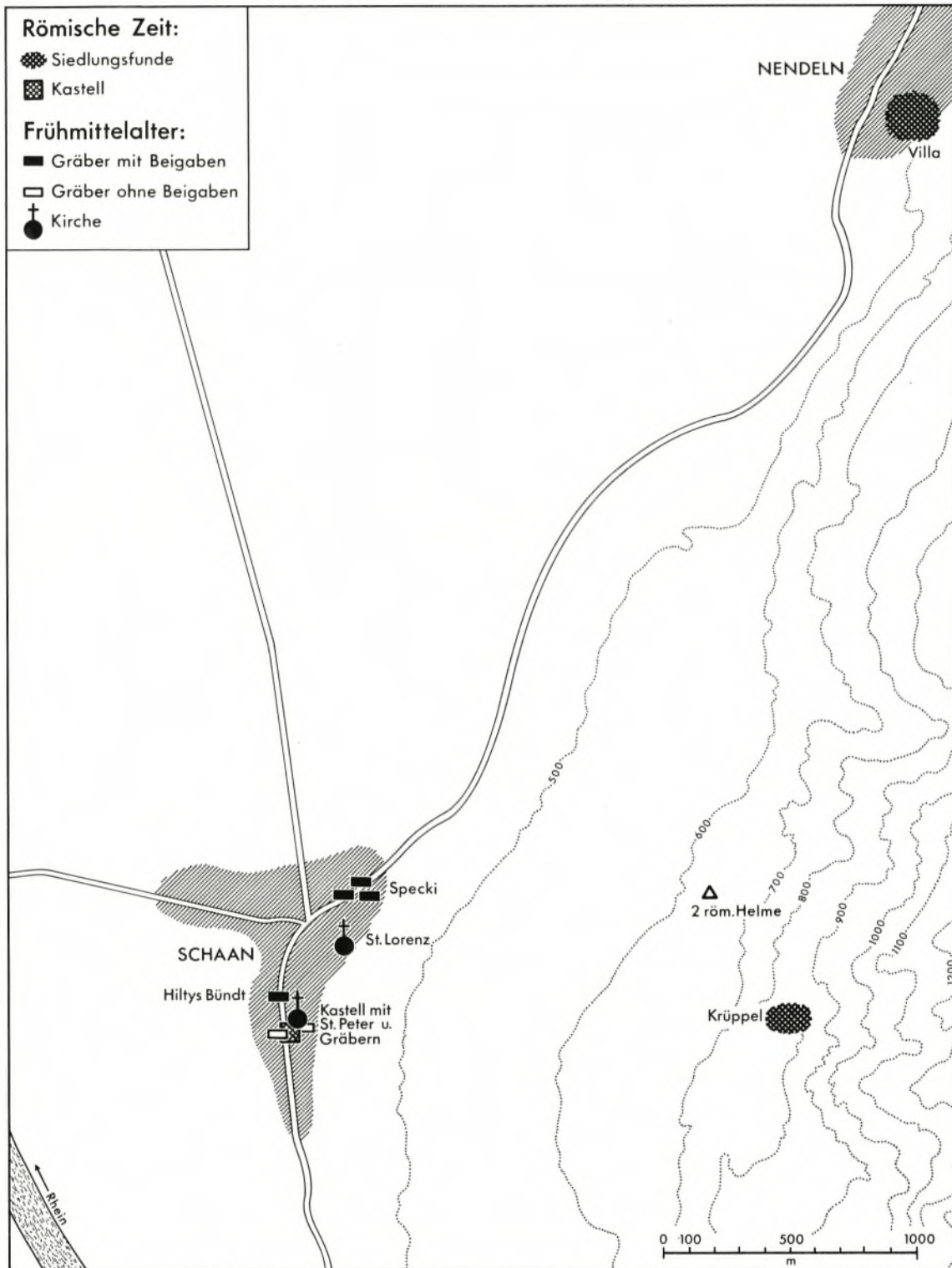


Abb. 40. Die Fundstellen im Raum Nendeln (20) und Schaan (21).

schen Höhensiedlung „Auf Krüppel“ ob Schaan. Ebd. 53–125, 4 Taf., 9 Abb. – K. Gerhardt, Die menschlichen Überreste der spätrömischen Höhensiedlung „Auf Krüppel“ ob Schaan. Ebd. 127–142, 4 Abb. – G. Zachariae, Zum Inhalt des „Auf Krüppel“ gefundenen Tonkruges. Jb. FL 67, 1967, 59–66, 3 Abb.

Schaan-Dux: R. Degen, Der Beginn der römischen Herrschaft im Rheintal und die frühromischen Helme von Schaan. Helvetia Arch. 9, 1978, 167–180, 18 Abb.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die alte Ortschaft Schaan liegt etwas erhöht über der eigentlichen Rheintalebene. Der Platz mit der Peterskirche, unter dem das Kastell liegt, hieß früher „Auf dem Bühel“. Dieser Flurname weist auf hügeliges Gelände hin. Durch spätere Erdbewegungen wurde die Schotterterrasse verändert. Dadurch ist der Westteil des Kastells zerstört worden. Das Kastell liegt an der römischen Straße zwischen Clunia und Magia. Die Deckung der Paßstraße über die Luzisteig nach Chur hin wird die Wahl des Standortes veranlaßt haben.

Der Felssporn mit dem Flurnamen „Auf Krüppel“ liegt ziemlich genau östlich oberhalb des römischen Kastells Schaan. Zum Kastell ergibt sich ein Höhenunterschied von etwa 370 m. Er bildet ein kleines Plateau, das vom Moränenschutt des Rheingletschers bedeckt ist. Der Krüppel besitzt nach drei Seiten hin Steilhänge, nur im Osten vollzieht sich der Übergang in die Mulde, die den Hügel vom eigentlichen Berghang trennt, allmählich. Heute ist der gesamte Bergrücken dicht bewaldet. „Noch vor wenigen Jahrzehnten“ war die Bewaldung weniger dicht, und man hatte von hier aus eine weite Aussicht ins Rheintal. Nach alten Berichten wurde vor etwa 50 Jahren das nur wenig Baumbestand aufweisende Terrain als Weideland für Schafe genutzt.

I. KASTELL

Der Platz des Kastells ist schon seit langem bekannt. Nach einem Brand 1849 waren bei Fundamentierungsarbeiten große Teile der Mauerzüge freigelegt worden. 1864 veröffentlichte F. Keller einen ersten Plan, der nach Aufzeichnungen P. Immlers (St. Gallen) erstellt wurde. Eine Grabung erfolgte dann 1893. Von ihr wurden aber weder Pläne angefertigt noch Funde aufbewahrt.

1956–58 untersuchte D. Beck das Kastell. Die Grabung im Herbst 1956 erfaßte die östliche Kastellmauer und den südöstlichen Eckturm. Dabei wurden an der Innenseite der Mauer heizbare Räume mit noch teilweise an der Wand erhaltenen Tubulusreihen festgestellt. Innenbauten stießen direkt an die Kastellmauer an. 1957 erfolgte eine weitere, längere Untersuchung, bei der, ausgehend vom nun gänzlich aufgedeckten Südturm, die gesamte Ostmauer im Kastellinnern freigelegt wurde. An der Außenseite wurde geklärt, daß der von Immler angenommene Mittelturm fehlt. Wichtig war die Entdeckung eines Kastellbades. Es war an die östliche Kastellmauer, wie die bei der Grabung 1956 entdeckten heizbaren Räume, direkt angebaut und weist die übliche Einteilung in Tepidarium, Caldarium und Frigidarium auf.

Das Präfurnium überdeckte der Teil einer älteren Kirchenmauer südlich der Sakristei. Ein Teil der Hypokaustpfeiler im Warm- und Laubad war noch erhalten. Sie waren aus Ziegeln und Tuffstein errichtet. Gegen Süden zu lassen Pfostenbettungen für vierkantige Holzpfeiler Innenbauten aus Holz vermuten, die nach dem Grabungsbefund der frühesten Kastellzeit angehören. Über diesen Holzbau-

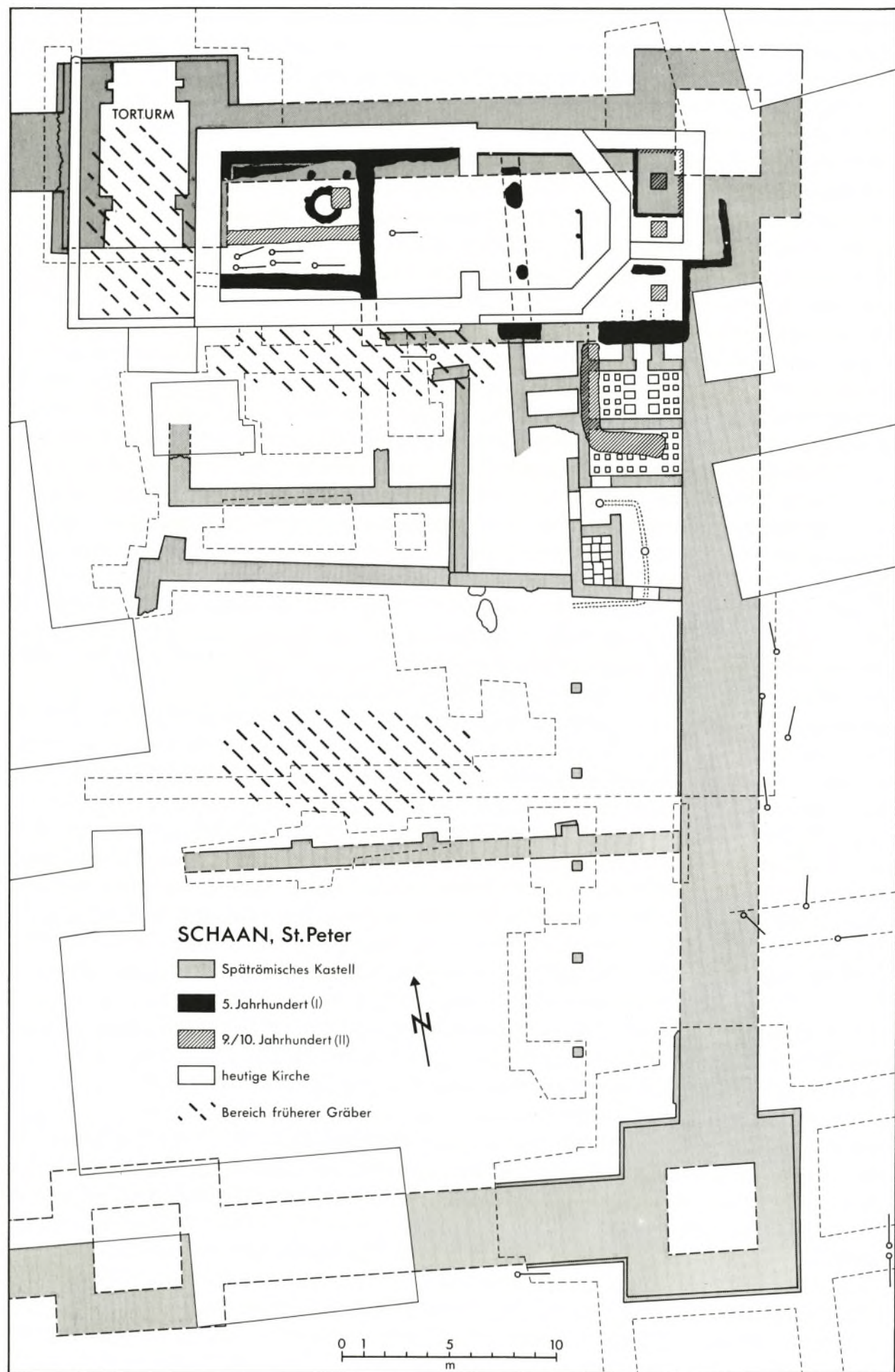


Abb. 41. Schaan (21). Das Kastellgelände mit der Kirche St. Peter und den frühmittelalterlichen Gräbern. M. 1:250.

ten wurde später eine starke, westöstlich verlaufende Mauer errichtet, welche an die Ostwand der Festungsmauer anschloß. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reste eines Horreums. Neben Feuerstellen als Spuren gewerblicher Tätigkeit konnten auch ausgedehntere Brandschichten festgestellt werden, deren Deutung unsicher ist. G. Malin (1958, 54) hält sie für eine Zerstörungsschicht, während E. Ettlinger (1959, 281) die Meinung vertritt, es handle sich vielleicht nur um durch die verschiedenen Gewerbebetriebe im Innern des Kastells verursachte Brandspuren. Außerhalb des Südostturms fanden sich Reste von verkohlten Balken innerhalb einer größeren Brandschicht. Das macht, auch nach Meinung des Ausgräbers, eine gewaltsame Zerstörung des Kastells durch Brand wahrscheinlich. 1957 wurde dann noch das Kastelltor an der Nordseite, westlich der Kirche, ausgegraben und damit wohl die Hauptfront der Anlage identifiziert. Der Torturm gleicht in seinen Maßen ($7,60 \times 8,50$ m) ungefähr den Ecktürmen. Der zwischen den beiden massiven Torwangen liegende Innenraum maß $4,10 \times 4,20$ m).

Zur Ergänzung der bisherigen Funde wurde die Grabung 1958 im Innern der Kirche St. Peter fortgesetzt. Erwartungsgemäß wurde dabei unter der Sakristei ein Teil des südöstlichen Eckturms gefunden. Zwei zu früheren Bauphasen der Peterskirche gehörige Bauten aus Ziegelmörtel lagen über dem Präfurnium des Kastellbades.

Mit der Feststellung der Gesamtlänge der Ostmauer (57,5 m) stehen die Maße der Anlage fest. Das Mauerwerk besteht aus verschiedenen Kalksteinen der nächsten Umgebung. Die Außenseiten der Mauern sind mit reichlich Mörtel aufgeschichtet, während der Mauer Kern aus kleineren Steinen mit Mörtel besteht. Die solide Befestigung besitzt eine Dicke von bis zu 3,6 m; die Turmmauern sind 1,9 m dick.

Die spärliche Münzreihe (M 79) und die charakteristischen Kleinfunde (Kerbschnittgarnituren, Beinkämme, nordafrikanische Sigillata, glasierte Reibschalen, zahlreiche Lavezgefäße) ergeben ein einheitliches Bild, nach dem das Kastell in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts bestand.

Das weitere Schicksal dieses befestigten Platzes bleibt im Dunkeln. Nach dem Abzug der römischen Truppen – freiwillig oder unfreiwillig nach einer Zerstörung – ist allein eine ganz andere Nutzung des Geländes archäologisch nachweisbar. An der Innenseite der Mauer zwischen Torturm und Nordostturm wurde eine kleine Saalkirche mit Baptisterium errichtet, nach der Konstruktionsweise wohl schon im 5. Jahrhundert. Um diese Kirche bestattete die einheimische Bevölkerung ihre Toten bis zu einem unbekannten Zeitpunkt; die aufgedeckten Gräber sind alle beigabenlos. In karolingischer Zeit erfolgte ein Neubau in Anlehnung an den alten Grundriß; auch die heutige Kirche bewahrt im wesentlichen die alten Proportionen.

II. HÖHENSIEDLUNG „AUF KRÜPPEL“

1961–63 führte D. Beck aufgrund von gemeldeten Einzelfunden Ausgrabungen durch. Die vorrömische Zeit ist durch charakteristische Funde vertreten: Stein- und Knochenwerkzeuge des Neolithikums, größere Mengen Keramik der Urnenfelderzeit, Keramik der späten Melauner Kultur und Schnellerkeramik (Hallstatt bis Frühlatène), spätlatènezeitliche Graphittonware mit Kammstrich, Glasarmringe und eine Nauheimer Fibel.

Architekturreste waren allein für die römische Zeit vorhanden. Beck stellte in der Nordwest- und Südostecke Grundrisse fest. Bau I im Südosten war aus solidem Mörtelmauerwerk gefügt und besaß zwei übereinanderliegende Estriche. Auf jedem dieser beiden Böden befanden sich Herdstellen. Bau II im Nordwesten war nur schwach gemörtelt. Beck sieht ihn als Holzturm mit Steinfundament an. Die

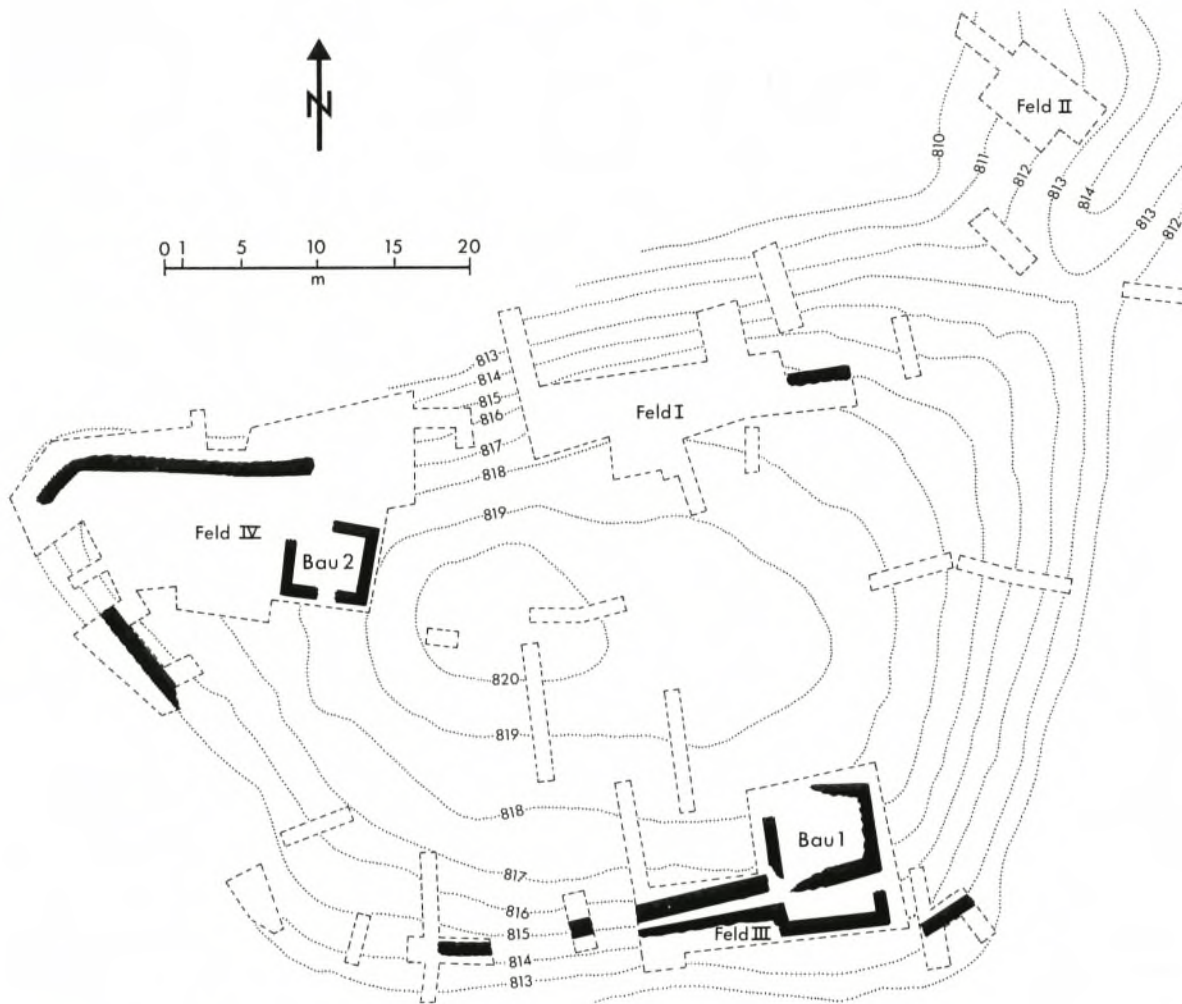


Abb. 42. Schaan (21) Krüppel. Grabungsplan der spätrömischen Befestigung.

Sondierungen im Hangrand ergaben die Reste einer Ringmauer, die zumindest an der Süd- und Ostseite gemörtelt war. Eine Toranlage ließ sich nicht nachweisen. Wichtig ist ferner noch, daß der Ausgräber an einigen Stellen Brandspuren feststellen konnte.

Am wichtigsten für die Interpretation der römischen Geschichte dieses Platzes ist die Münzreihe. Nach der schon von Kellner vorgelegten Interpretation zerfällt sie deutlich in zwei Gruppen. Gruppe I besteht aus Antoninianen von Gallienus bis Aurelian (270/275). Läßt man den isolierten Follis von 317/320 (M 77b, 13) beiseite, so setzt Gruppe II mit einer deutlichen Unterbrechung erst wieder um 330/335 ein (13 Münzen). Mit 45 bzw. 52 Folles sind die Prägeperioden 335/341 und 341/346 am stärksten vertreten. Der Prägeperiode 346/350 gehören nur noch acht, der Periode 350/354 fünf Münzen an. Diese Gruppe II möchte Kellner aufgrund der Fundumstände als verstreuten Schatzfund in Gebäude 2 betrachten.

Da alle anderen Funde in dieselbe Zeit gehören und keine weitere Differenzierung zulassen, ist die Geschichte der Siedlung „Auf Krüppel“ einigermaßen sicher zu rekonstruieren. Zum ersten Mal wurde die abgelegene Kuppe während der Alamanneneinfälle aufgesucht, die 270 das Rheintal verwüsteten;

der Zerstörungshorizont von 288 zeichnet sich in den Funden nicht mehr ab. Die zweite Besiedlungsphase hängt mit den Einfällen kurz nach 350 zusammen. Die Münzen liefern einen terminus post quem von 351 (M 77a, 11–12) und 352/354 (M 77b, 110) für das Ende dieser Phase. Da anschließend das Kastell im Tal erbaut wurde, bestand dann wohl kein Bedarf mehr für die Rückzugsmöglichkeit oben am Hang. Allein ein Eisensporn belegt das Frühmittelalter, ohne daß aus den Grabungsbefunden irgendwelche Anhaltspunkte über den Charakter dieser gewiß nur kurzfristigen „Besiedlung“ zu gewinnen sind. Allerdings haben hochmittelalterliche Planierungen den „Krüppel“ soweit verändert, daß ältere Bauten und Kleinfunde zerstört oder verlagert worden sein können.

III. DIE HELME VON SCHAAN-DUX

Im Sommer 1887 wurden im Wald „Wißeler“, etwa eine halbe Stunde Wegs und etwa 150 m oberhalb von Schaan⁵⁹, beim Ausheben eines Grabens für die neue Wasserleitung zwei nebeneinanderliegende Legionarshelme aus Bronze gefunden. Der eine befindet sich heute im Museum Bregenz, der andere im Landesmuseum Zürich. Sie gehören zum „Typ Hagenau“, datiert zwischen etwa 10 v. Chr. und 70 n. Chr., ohne daß eine nähere Eingrenzung zu begründen ist.

Zur Interpretation hat sich zuletzt R. Degen (1978, 179) geäußert: „Die Frage nach dem genaueren Zeitpunkt und der Ursache des Verlustes der beiden Schaaner Helme (von Einheimischen erbeutete Schutzwaffen?), aber auch die Frage nach der Legionszugehörigkeit bleibt also weiterhin nicht endgültig zu beantworten.“ Da die beiden Besitzer, P. Cavidius Felix c(enturia) G. Petroni und N. Poponius c(enturia) L. Turetedi co(ho)rt(e) III, die Legion nicht angaben, weil es überflüssig war und die Untereinheit zur Kennzeichnung ihres Eigentums genügte, ist in der Tat die Legionszugehörigkeit und eine dadurch eventuell mögliche chronologische Eingrenzung nicht mehr herauszufinden.

Dagegen sei noch eine weitere Möglichkeit ins Auge gefaßt, nämlich daß es sich hier um ein intentionelles Opfer handeln könnte. Allerdings weiß man nicht, von wem an welche Gottheit und warum, aber die Stellung dieses auffallenden Fundes im Rahmen von Raum, Zeit und Ritual spricht nachdrücklich für diese Interpretation⁶⁰. Dazu paßt auch die Beobachtung, daß bei den Nachforschungen anlässlich der Auffindung „ein Haufen gelber Asche“ entdeckt wurde, wohl Überrest einer begleitenden Zeremonie mit Brandopfern. Solche Brandopfer mit zusätzlich geweihten Gegenständen besitzen eine lange Tradition im Alpenraum⁶¹, und der vergrabene Helm von Castiel (Nr. 29) bezeugt die Sitte des Helmopfers für die unmittelbar vorhergehende Spätlatènezeit, wie die zwei Helme aus einem alten Arm der Wertach bei Augsburg-Pfersee die Tradition bis in spätrömische Zeit fortführen⁶².

⁵⁹ Vgl. Jahrb. FL 64, 1964, 9 Abb. 2 (nördlich des „Krüppel“).

⁶⁰ Ausführlicher: L. Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum. ANRW II 18.1 (im Druck). – Erst recht kann es sich nicht um Grabbeigaben handeln, wie E. Vonbank, Helvetia Arch. 9, 1978, 245 vermutet.

⁶¹ H. Sarbach, Das Eggli bei Spiez (Berner Oberland), eine Kultstätte der Urnenfelder- und Hallstattzeit. Jahrb.

Hist. Mus. Bern 41–42, 1961–62, 478 ff.; UFAS III, 33 Abb. 12: zusammengebogene Nadel mit aufgeschobenen Arm- und sonstigen Ringen bei einem Brandopferplatz. – Allgemein: W. Krämer, Prähistorische Opferplätze. In: Helvetia Antiqua. Festschrift f. E. Vogt (Zürich 1966) 111 ff.

⁶² H. Klumbach (Hrsg.), Spätrömische Gardehelme (München 1973) 95 ff.

IV. EINZELFUNDE AUS DEM ORTSGEBIET

Außerhalb des Kastellareals sind römische Funde nicht systematisch beobachtet und gesammelt worden. So können hier nur zwei Fibeln vorgelegt werden:

1. Fibel mit degeneriertem beißendem Tierkopf; Bronze, L. 6,3 cm; Ettlinger Typ 12; Riha Typ 2.12; letzte Verbreitungskarte bei Menke in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift J. Werner, München 1974) 153 Abb. 5. Schaan-Dux; Mus. Vaduz.
Zeit: Tiberisch bis neronisch. – *Taf.* 38,1.

2. Fragment einer Scharnierfibel mit S-förmig geschwungenem Bügel; Riha Typ 6.1; vgl. Chur Fibel Nr. 31.
Schaan-Sax; Mus. Vaduz Sch 49 R 2.
Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf.* 38,2.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kenntnis der Geschichte von Schaan in römischer Zeit ist bisher fast ausschließlich durch die Ausgrabungen im Kastell und in der Höhengsiedlung „Auf Krüppel“ bestimmt, also auf die spätrömische Zeit beschränkt. Doch zeigen die Einzelfibeln und das Helmopfer an, daß in diesem Raum natürlich auch schon vorher Menschen wohnten. So muß es dem Zufall überlassen bleiben, die Siedlungsstellen des 1. und 2. Jahrhunderts zu entdecken, vielleicht zwei oder drei Villen, die sich am Fuß des Talhangs wie die Villen von Nendeln (Nr. 20) und Triesen (Nr. 23) samt ihren Ländereien aufreiheten. Der antike Name, auch des Kastells, ist unbekannt.

22. SCHAANWALD

Lit.: A. Hild, Die Badeanlage eines römischen Landhauses zu Schaanwald. Jb. FL 28, 1928, 157–164, 1 Plan, 3 Taf. – A. Hild, Römische Bauten zu Schaanwald (2. Grabungsbericht). Jb. FL 29, 1929, 149–155, 1 Plan, 3 Taf. – E. Rheinberger, Neue Funde aus der Römerzeit. b) Römische Fundstelle in Schaanwald. Jb. FL 32, 1932, 27–28.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Am kiesigen Hang der diluvialen Hochterrasse des östlichen Rheinuferes liegen östlich des Ortes Schaanwald die Reste einer römischen Villa. Der erhöhte Standort ist hochwasserfrei und erlaubt einen weiten Blick ins Rheintal. Nordwestlich der festgestellten Gebäudereste entspringt eine Quelle.

Daß die römische Straße direkt bei der Villa vorbeiführte, ist durch die Grabungen erwiesen. Sie hatte ungefähr den gleichen Verlauf wie der heutige Feldweg „Wiesengass“.

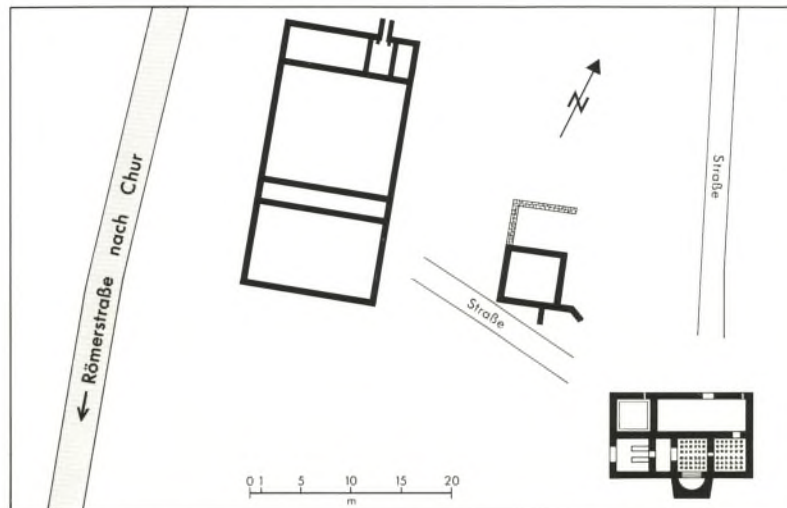


Abb. 43. Schaanwald (22). Plan der Villa. M. 1:750.

FORSCHUNGS- UND BAUGESCHICHTE

1928 erfolgte die Freilegung eines hypokaustbeheizten Bades mit einer Front von etwa 14 m. Der mit einer massiven Apsis im rückwärtigen Teil versehene Bau ist maximal 10 m tief und enthält vorne ein großes, sich fast über die ganze Frontlänge erstreckendes Apodyterium. Dahinter folgen die Baderäume Caldarium, Tepidarium und Frigidarium. Das Praefurnium liegt in der südöstlichen Gebäudecke. Nach dem Ausgrabungsbefund ist die Anlage mindestens zweiperiodig.

Als Baumaterialien dienten Bruchsteine aus dem in der Gegend anstehenden Flysch. Für kompliziertere Bauteile, wie z. B. Bogenwölbungen, wurde Tuffstein verwendet. Auch der Gebrauch von Gußmörtel ließ sich nachweisen.

Im Jahr 1929 erfolgte nordwestlich des Bades die Aufdeckung zweier gleich orientierter, von der Orientierung des Bades aber abweichender Gebäude, die Hild als „Wirtschaftsgebäude“ bezeichnet. Sie sind aus dem gleichen Material wie das Bad errichtet. Bau G entzieht sich dabei weitgehend der Interpretation, da seine Abmessungen nicht gesichert sind. Hild möchte in ihm auf Grund der Scherbenfunde die Küche sehen. Das vollständig ergrabene ca. 26 × 14 m messende „Wirtschaftsgebäude“ liegt fast parallel zu der 10 m weiter festgestellten gepflasterten Straße, die in nordsüdlicher Richtung verläuft. Zwischen den einzelnen Gebäudeteilen liegen ebenfalls gepflasterte Wege. Ein von Hild über 30 m nachgewiesener Weg läuft direkt auf das Bad zu, ein anderer scheint Bad und „Wirtschaftsgebäude“ zu verbinden und läuft scharf an der Nordecke des Gebäudes G vorbei.

1932 deckte E. Rheinberger die Spuren einer Quelfassung „nordwestlich in geringer Entfernung vom Römerbade“ auf, die die Nutzung der nahen Quelle in römischer Zeit beweisen.

Die 1929 von Hild ausgegrabene Straße ist ca. 3,50 m breit und mit Flyschgestein von 20–30 cm Dicke gepflastert. Sie verläuft von Nord nach Süd und ist wahrscheinlich ein Teil der römischen Straße Clunia–Schaan–Chur.

FUNDE

(Verbleib: Mus. Vaduz)

a) Bronze

1. Fibel in Form eines Pfaues, gegossen und nachgraviert, Unterseite mit Spuren von Nadelhalter und Scharnier (?); Bronze, L. 5,1 cm; vgl. Patek Taf. 20, 10 und Feugère Typ 29 a23 (Nr. 1911); normalerweise mit zusätzlichen Emailenlagen verziert.

Zeit: wohl 2. Jh. – Taf. 38,4.

2. Armreif aus dünnem, eingebogenem Bronzeblech mit Weißmetallüberzug und feinem graviertem Stricheldecor. Innen war der Reif wohl ursprünglich mit organischem Material gefüllt. Eine Datierung an Hand ähnlicher Exemplare ist nicht möglich. – Taf. 38,5.

b) Terra Sigillata

1. Wandst. vom unteren Teil einer Schüssel Drag. 37; Blattbüschel vgl. Knorr 1919, Abb. 12, Motiv 7 der obersten Reihe, aber vergrößert; La Graufesenque.

Zeit: Vespasian bis Domitian. – Taf. 38,8.

2. Randst. einer Schüssel Drag. 37; Eierstab mit rechts angelehntem Zwischenglied, dreiteilige nach links gebogene Quaste: Karnitsch, Ovilava Taf. 22, 8.9; Jacobs, Kellerfund Taf. 4,27; Löwe und Eber antithetisch vgl. Knorr 1919, Taf. 34, Typ 23 a und 24 a

(Germanus/Germani Servus); Gladiator (Osw. 1007, Hermet 139), etwas kleiner als bei Oswald; La Graufesenque.

Zeit: Nero bis Domitian. – Taf. 38,10.

3. Wandst. einer Schüssel Drag. 37; Eierstab mit tröpfchenförmigem Stäbchenende: Karnitsch, Ovilava Taf. 23, 1–9; Knorr, Rottenburg Taf. 5,5; Banassac.

Zeit: Domitian bis Traian. – Taf. 38,6.

4. Wandst. einer Schüssel Drag. 37; Rollrädchen-dekor Chenet 193 (oberstes Feld: kein Beispiel bei Chenet); Argonnensigillata.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 38,3.

c) Glas

Randscherben einer Rippenschale, grünlich entfärbtes, fast blasenfreies Glas; Isings, Roman Glass, Form 3 a.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. bis 1. Hälfte 2. Jh. – Taf. 38,7.

d) Lavez

Bodenstück eines steilwandigen Topfes, außen glatt, an der Innenwand und innen am Boden Meißelspuren. – Taf. 38,9.

ZUSAMMENFASSUNG

Die direkt an der römischen Straße gelegene Villa ist an Hand der wenigen Funde schwer datierbar. Ihre Gründung erfolgte etwa um 100. Der Grabungsbefund ergab zwei Perioden. Wann eine erste Zerstörung und ein Wiederaufbau erfolgte, ist nicht festzustellen. Erneute Besiedlung im 4. Jahrhundert ist aufgrund der Argonnensigillata anzunehmen.

23. TRIESEN

Lit.: J. S. Douglass, Die Römer in Vorarlberg. Jb. VLM 12, 1870, 34. – E. Rheinberger, Jb. FL 11, 1911, 175 ff. – D. Beck, Bericht über neue römische Funde in Schaan und Triesen. Jb. FL 50, 1950, 133–134. – G. Malin, Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft. Jb. FL 58, 1958, 67–68, 1 Abb. – Grabungsberichte über „Meierhof“: Jb. FL 49, 1949, 108 ff.; Jb. SGU 41, 1951, 127 ff.

Grab: Poeschel, FL 104 f.

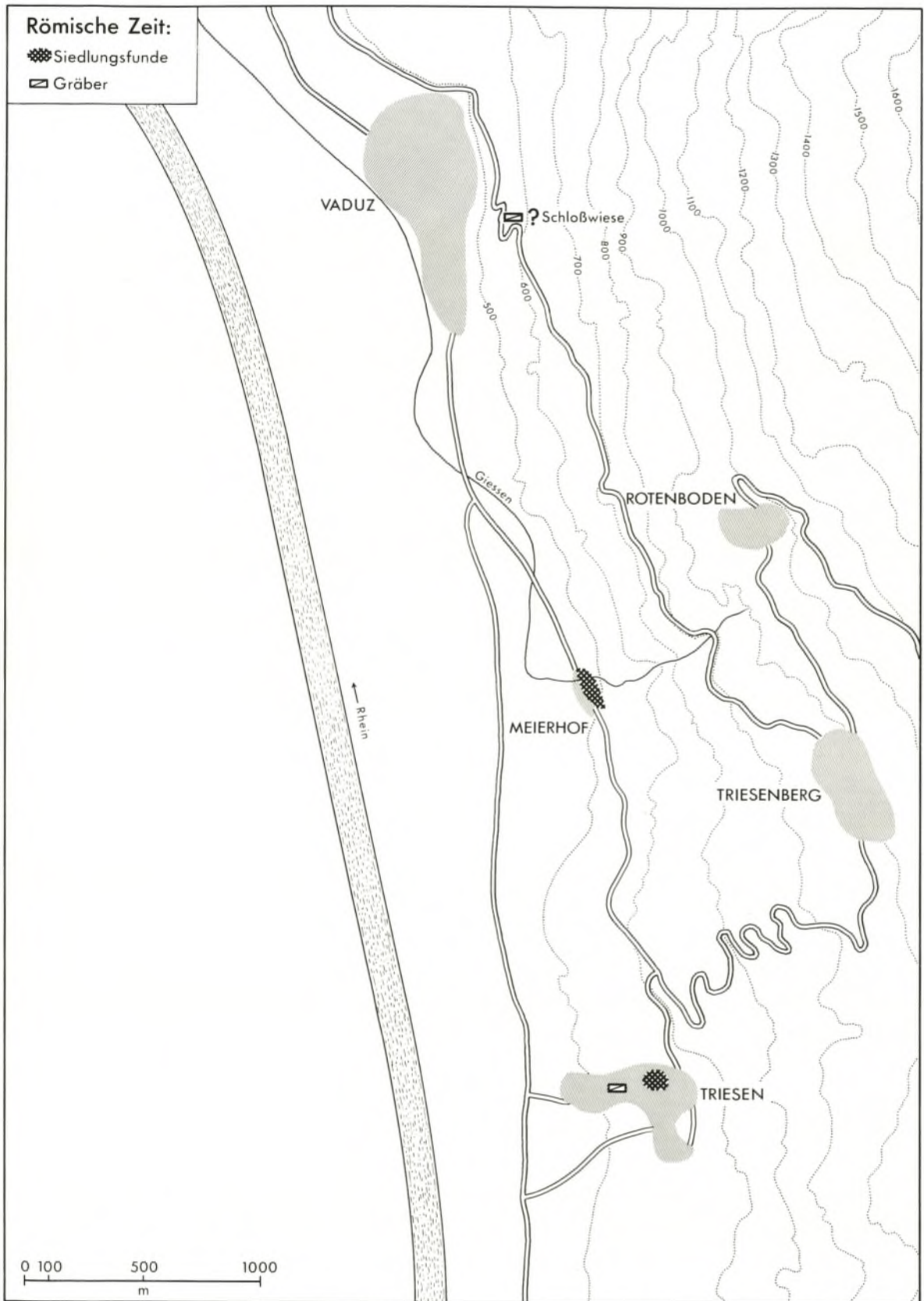


Abb. 44. Die Fundstellen im Raum Triesen (23) und Vaduz (24).



Abb. 45. Triesen (23). Blick von Westen auf die Terrasse im Ortsteil Meierhof mit dem Areal der Villa.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Etwa auf halbem Weg zwischen Balzers (Nr. 18) und Schaan (Nr. 21) liegt Triesen am Terrassenhang unterhalb des Massivs der Drei Schwestern. Vermurungen haben das Gelände immer wieder stark verändert; wegen des kiesigen Untergrunds wird es heute nur durch Weidewirtschaft genutzt. Römische Siedlungsfunde kamen an zwei Stellen im Ortsgebiet zutage: um die Mühle nahe der Pfarrkirche St. Mamerten und in der Ortsflur „Meierhof“ im Norden. Der Verlauf der römischen Straße ist unbekannt, kann sich aber aufgrund der topographischen Gegebenheiten nicht wesentlich von der heutigen Trasse unterscheiden haben.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Während in der Flur Meierhof nirgends Baureste, sondern nur eine „ausgedehnte römische Kulturschicht mit etlichen Funden“ festgestellt wurden, die sogar von höheren Lagen abgerutscht sein können, sind die Berichte über die Befunde im Ortskern etwas aufschlußreicher.

Douglass berichtet über Funde 1862 „bei Erbauung der neuen (oberen) Mühle, die in der Nähe der Pfarrkirche, ein paar hundert Fuß über der Thalsole an einem ziemlich steilen Bergabhange“ gemacht

wurden. Damals, wie auch bei der Grabung Rheinbergers 1911, wurden Hypokaustpfeiler aus Sandstein, Heiztubuli und sonstige Ziegelfragmente festgestellt. Nähere Aufzeichnungen sind nicht vorhanden. Die 1911, fast am selben Platz wie 1862, beim Mühlenneubau durch Rheinberger festgestellten Baureste erwiesen sich als Mauerecke eines römischen Gebäudes. Oberhalb des Grabungsplatzes kamen 1950 bei Errichtung eines Neubaus Funde und eine römische Fundamentmauer zum Vorschein, die über 6 m verfolgt wurde. Ein Gesamtplan über den Baubefund liegt leider nicht vor, lediglich eine Skizze von Rheinbergers Grabung 1911. So bleibt ungeklärt, ob die 1950 aufgedeckte Mauer mit der von 1911 gleich orientiert ist.

FUNDE

(Verbleib: Mus. Vaduz)

I. Bereich um die Mühle

a) Münzen (M 81)

Bei den mit Sicherheit hier gefundenen Münzen handelt es sich um Nr. 3 und Nr. 5: Antoniniane von Gallienus (259/268) und Aurelianus (270/275).

b) Keramik

Es fand sich das Fragment eines großen, nicht näher datierbaren Laveztopfes, wenig Gebrauchskeramik und Terra sigillata, von der die datierbaren Stücke hier angeführt werden sollen:

1. Randst. eines TS-Tellers wohl aus Rheinzabern der Form Lud. Th, nach Oswald-Pryce, Introduction 199 hauptsächlich Form der 2. Hälfte des 2. Jh. – *Taf. 38,11*.

2. Randst. einer Kragenschüssel Drag. 43 ohne Barbotinedekor, wohl aus Rheinzabern, Form Lud. RSc, Oswald-Pryce, Introduction 214; wohl Rheinzabern. Zeit: 2. Hälfte 2. Jh. bis Anfang 3. Jh. – *Taf. 38,12*.

II. Meierhof

a) Münzen

1. Stark abgenützter Sesterz des Commodus, geprägt 180 (M 81, 2).

2. Halbcenionalis des Valentinian II., geprägt 388/392 (M 81, 7).

b) Bronzefibeln

1. Norisch-pannonische Doppelknopffibel; L. noch 5,5 cm; Garbsch, Frauentracht Typ A 236b (von Ettlinger mit Vorbehalt Typ 12 zugewiesen, sicher zu Unrecht).

Zeit: 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 39,2*.

2. Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; L. 4,6 cm; alpine Sonderform: Riha Typ 6.1; vgl. Rieckhoff-

Pauli, Sulz Nr. 21; ähnliche Stücke vom Eschnerberg (*Taf. 36,11*) und in Chur (*Taf. 13,31-32*).

Zeit: 2.-3. Jh. – *Taf. 39,3*.

3. Ringfibel mit kurz aufgerollten Enden und rundem Ringquerschnitt; Dm. ca. 3,6 cm; Ettlinger Typ 51; Riha Var. 8.2.4; vgl. Garbsch, Moosberg *Taf. 26, 1-2* (flacher bzw. rautenförmiger Querschnitt).

Zeit: 3.-4. Jh. – *Taf. 39,4*.

c) Keramik

1. Randstück einer TS-Schüssel Drag. 37: Eierstab A des Cibisus: Forrer, Heiligenberg/Ittenweiler 734, Abb. 200; Traube an Ast mit Weinblatt: Knorr, Rottweil 1907, *Taf. 21, 6*; Kombination mit nach rechts und links gewandtem Pfau: Knorr, Rottweil 1907, *Taf. 22, 1*. – Ware des Cibisus von Ittenweiler.

Zeit: Traian bis Antoninus Pius. – *Taf. 39,5*.

2. Randscherben einer TS-Schüssel mit Barbotinedekor, innerer Radius ca. 14 cm; vgl. Chenet, *Taf. XV,325* („terrine“); ursprünglich roter Glanztonüberzug, grau verbrannt. – Argonnenware.

Zeit: 4. Jh. – *Taf. 39,8*.

3. Rand-, Wand- und Bodenscherben einer Reibschale, tonfarben, feingemagert, mit Glimmerzusatz, innen und außen am Kragen Reste grünbrauner Glasur; Innenwand mit groben Kieselsplittern begriest; innerer Radius des Randes 12 cm. Die vorhandenen Scherben erlauben eine Rekonstruktion des Gesamtprofils. – Ettlinger, Schaan *Taf. 3,27*.

Zeit: 4. Jh. n. Chr. – *Taf. 39,7*.

4. Randscherben einer Reibschale mit braungrüner Innenglasur, dunkelbrauner, glimmerig-sandig gemagter Ton, innen mit groben Kieselsplittern begriest. Innerer Radius des Randes ca. 14 cm; feiner Kragen mit überhängender Randlippe. – Vgl. Garbsch, Moosberg *Taf. 51,8*.

Zeit: 4. Jh. n. Chr. – *Taf. 39,6*.

GRABFUND

Im Dorf bei Haus Nr. 234 (Ortsflur Plankabongert) wurde ein Körpergrab festgestellt. Nähere Fundumstände sind nicht bekannt; als Beigabe ist nur eine Fibel gemeldet worden:

Zwiebelknopffibel, vollständig erhalten, Fuß und	Keller Typ 3, lokale Variante.
Bügel durch Punzdekor verziert; Bronze, L. 8,3 cm;	Zeit: 340–360. – <i>Taf.</i> 39,1.

ZUSAMMENFASSUNG

Die mangelhaften Befundbeobachtungen lassen keine sicheren Schlüsse über die Besiedlungsgeschichte des Ortsgebietes zu. Bei der Mühle scheint eine Villa bestanden zu haben, in der Lage vergleichbar jenen von Nendeln (Nr. 20) und Schaanwald (Nr. 22). Nach den wenigen Funden ist sie vielleicht nach den Alamanneneinfällen des 3. Jahrhunderts nicht mehr bewohnt gewesen. Umgekehrt sind die Verhältnisse bei der Fundstelle in der Flur Meierhof: hier überwiegen die spätrömischen Zeugnisse. Auch wenn die Funde aus höheren Lagen abgerutscht sein sollten, kann es sich doch nicht um eine eigentliche Höhensiedlung, wie etwa auf dem „Krüppel“ über Schaan (Nr. 21), gehandelt haben. Leider ist der genaue Fundort des Solidus von 394/395 (M 81, 8) nicht bekannt, doch belegt immerhin das Grab aus dem Ortskern eine Besiedlung des Bereichs noch im späten 4. Jahrhundert.

24. VADUZ

Lit.: Poeschel, FL 155.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Von Vaduz sind bisher nur wenige Streufunde und keine Siedlungsreste bekannt, obwohl die römische Straße durch das Ortsgebiet geführt haben muß. Eine Münze des Vespasian (M 82) stammt aus der Flur Bockwingert. In der Nähe des hoch über dem Tal gelegenen Schlosses wurden zwei Bronzefibeln aufgefunden. Die ältere von der „Schloßwiese“ wird als Siedlungsfund zu werten sein, während die Zwiebelknopffibel mit dem Vermerk „Schloßbündt“ aus einem Grab stammen könnte. Nähere Angaben zu den Fundumständen liegen nicht vor.

FIBELN

(Verbleib: Mus. Vaduz)

- | | |
|---|--|
| 1. Bronzefibel vom Typ Almgren 65; L. 8,1 cm.
Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – <i>Taf.</i> 40,2. | und Fuß; Bronze, L. 9,6 cm, vollständig erhalten;
Keller Typ 4. |
| 2. Zwiebelknopffibel mit profiliertem Querarm sowie gepunzter und gravierter Verzierung auf Bügel | Zeit: 350–380. – <i>Taf.</i> 40,1. |

25. NÄHERER FUNDORT UNBEKANNT

Mus. Vaduz, Nr. 10.2.

Kräftig profilierte Fibel, zweigliedrig mit Stützplatte; Bronze, L. 6,8 cm; Riha Var. 3.1.1.
Zeit: Domitianisch bis hadrianisch. – *Taf.* 40,3.

KANTON GRAUBÜNDEN

26. ANDEER, Kr. Schams, Bez. Hinterrhein

Lit.: Jb. SGU 21, 1929, 119f. (Fundbericht Casti, nur vorrömisch); 24, 1932, 63 (Grabungsbericht: Runcs Sura); 25, 1933, 135f. (Gräber); 26, 1934, 47f. (Grabungsbericht: Runcs Sura; Gräber); 41, 1951, 117 (Gräber). – Erwerbungsberichte: Jb. HAGG 1932, X; 1933, VIII; 1934, X. – BMbl. 1933, 337f. (Gräber). – Poeschel, GR V 182ff. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 91f. (Lapidaria). – Schneider-Schneckenburger, Churrätien 211 Nr. 1 (beigabenlose Gräber).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Andeer liegt südlich Zillis und der Viamala im Hinterrheintal und damit an der Splügenroute Chur – Thusis – Zillis – Splügenpaß. Die Fundplätze in und um das heutige Dorf erweisen, daß Andeer in römischer Zeit besiedelt war. Südlich von Andeer befindet sich am Westufer einer Rheinschleife die Terrasse Runcs Sura mit geringen mittellrömischen Siedlungsspuren. Im Dorf Andeer selbst auf der östlichen Rheinseite wurden spätrömische und wahrscheinlich frühmittelalterliche Grabfunde gemacht. Weiter südlich liegt gegenüber der mittelalterlichen Bärenburg direkt am Rhein der Hügel „Casti“, der auf Grund des Flurnamens eine Befestigung tragen könnte.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Auf Casti stellte W. Burkart einen Schalenstein und eine „Aschen- und Kohlenschicht“ fest. Außer dem als prähistorischer Opferstein angesprochenen Felsblock liegen keine Funde vor. Daher ist dieser Punkt nicht näher zu beurteilen.

Auf Runcs Sura führte W. Burkart 1932/33 Grabungen durch. Außer der Feststellung von wenig Trockenmauerwerk und einer undatierbaren Herdstelle fand sich nur das Fragment einer TS-Schüssel.

STREUFUNDE

(Verbleib: RM Chur)

a) Münzen (M 84)

Die drei Münzen lassen keine weiteren Schlüsse zu. Beachtung verdient allenfalls die Nemaususprägung des Augustus.

b) Keramik

Mehrere Teile einer TS-Schüssel Drag. 37 von Runcs Sura: Eierstab wie Cinnamus, Stanfield-Simp-

son Abb. 47, 1; Astragel, Stanfield-Simpson Abb. 47, 41; rautenförmiges Zierelement, Stanfield-Simpson Taf. 161,50; aus kleinen Dreiecken zusammengesetzter Kreis, Stanfield-Simpson Taf. 161,55; stehender Satyr mit Syrinx, Stanfield-Simpson Taf. 160,38; Reiter, Karnitsch, Ovilava Taf. 77,1; Bär, Stanfield-Simpson Taf. 157,11; Neptun, Karnitsch, Ovilava

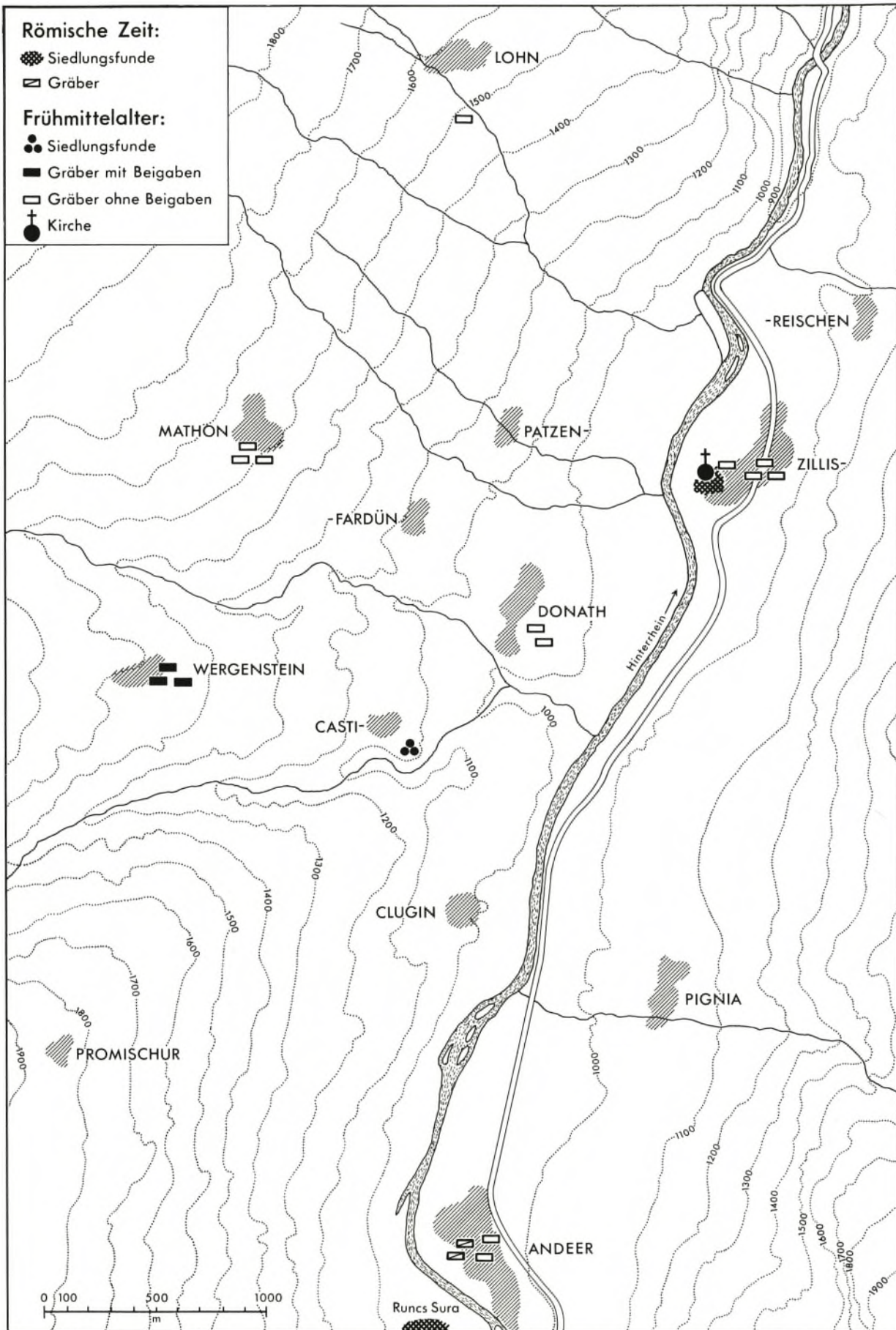


Abb. 46. Die Fundstellen im Raum Andeer (26) und Zillis (45).

Taf. 72,6 (alles von Cinnamus verwendete Elemente);
Füllhorn, Stanfield-Simpson Abb. 43,4; Abb. 44,8,

Mercator I, II, Doeccus. – Art des Cinnamus,
Lezoux.

Zeit: Antoninus Pius bis Commodus. – Taf. 40,4.

GRÄBER

(Verbleib: RM Chur)

Die im Ortsbereich aufgedeckten Körpergräber lassen sich wegen ihrer Beigabenlosigkeit nicht näher datieren; überwiegend dürften sie ins Frühmittelalter gehören, weil sie zum Teil unter einer mittelalterlichen Brandschicht angetroffen wurden. Sicher der spätrömischen Zeit zuzuweisen ist nur ein einziges (Steinkisten?)-Grab aufgrund seiner Beigaben, deren Vollständigkeit nicht einmal sicher ist:

1. Randstück einer Lavezschüssel; innerer Randradius 11 cm. – Taf. 40,6.

2. Steilwandiger Lavezbecher mit grob befeiltem

Boden; innerer Randradius 4,8 cm; vgl. Ettlinger,
Schaan Taf. 5,1–3. – Taf. 40,5.

Zeit: Wohl 2. Hälfte 4. Jh.

ZUSAMMENFASSUNG

Auch wenn die bisherigen Funde noch zusammenhanglos erscheinen, ist doch an einer römischen Besiedlung des Raums um Andeer nicht zu zweifeln. Schließlich lag er verkehrsgünstig an der Straße von Chur zum Splügen, noch dazu in einem landwirtschaftlich gut nutzbaren Talboden, knapp 1000 m hoch. Der Charakter der linksrheinischen Fundstelle Runcs Sura ist jedoch nicht zu beurteilen, und umgekehrt fehlen auf dem rechtsrheinischen Ufer bisher die Siedlungsspuren zu den Gräbern aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit.

Burkart schlug aufgrund seiner Entdeckungen eine Gleichsetzung mit dem auf der Tabula Peutingeriana verzeichneten Ort namens Lapidaria vor⁶³ und schloß sich damit einer Vermutung von K. Miller an⁶⁴. Da aber auch das benachbarte Zillis römische Siedlungsspuren aufweist (Nr. 45) und solche wiederum nur im Bereich heutiger Ortschaften bei Baumaßnahmen aufgedeckt werden, sind solche Gleichsetzungen nicht mehr als Hypothesen. Gewiß spielte der siedlungsgünstige Raum Andeer/Zillis eine wichtige Rolle an der Splügenroute, doch die Verbindung zufällig entdeckter Spuren aus der Römerzeit mit einem antiken Namen vermag in diesem Falle nicht zu überzeugen.

27. BONADUZ, Kr. Rhäzüns, Bez. Imboden

Lit.: Jb. SGU 28, 1936, 52 (Fundbericht). – Jb. SGU 29, 1937, 72 (Fundbericht). – Jb. SGU 31, 1939, 76f. (Fundbericht). – Jb. SGU 32, 1940–41, 98–100 (Grabungsbericht). – W. Burkart, Die rätische Siedlung „Bot Panadisch“ bei Bonaduz. BMbl. 1946, 129–149, 8 Abb. – O. Schlaginhaufen, Skelette von Bonaduz aus dem Ausgang der La Tène-Zeit. Ebd. 150–162, 6 Abb. – E. Kuhn, Die Tierreste der

⁶³ Jb. SGU 26, 1934, 48.

⁶⁴ K. Miller, *Itineraria Romana* (Stuttgart 1906) 256 vermutet Lapidaria „bei Zillis – Andeer“.

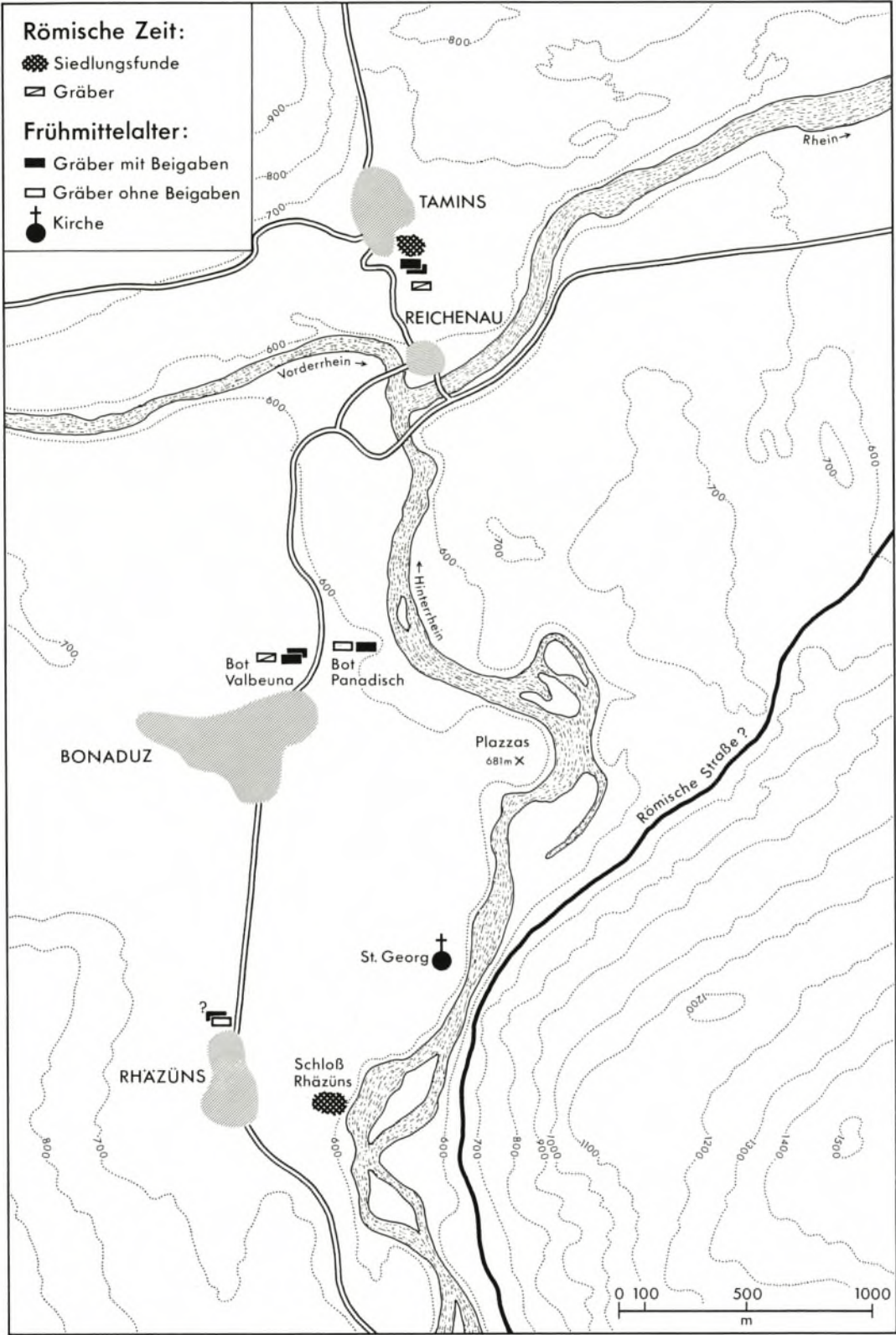


Abb. 47. Die Fundstellen im Raum Bonaduz (27) und Tamins (42).



Abb. 48. Bonaduz (27): Blick von Südwesten über die abgedeckte Grabungsfläche des Bot Valbeuna (Mitte) und den Bot Panadisch (rechts des zum Rhein führenden Grabens).

La Tène-Siedlung Bonaduz. Ebd. 163–176, 5 Abb. – J. A. Brunner, Die frühmittelalterliche Bevölkerung von Bonaduz. Eine anthropologische Untersuchung. Schriftenr. Rät. Mus. Chur 14 (1972). – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 17–54 (Bot Valbeuna: Auswertung) und 128–171 (Katalog).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Etwas über 1 km südlich vom Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein entfernt liegt auf der breiten Schotterterrasse Bonaduz. Der zunächst ziemlich weite Talkessel zeigt wenig Erhebungen. Nur im Osten fällt die Terrasse steil zum Hinterrhein ab. Im Nordosten von Bonaduz, direkt am Hinterrhein, liegt der langgestreckte Hügel *Bot Panadisch*. Er schiebt sich als steiles Massiv in das Wildwasserbett des Hinterrheins vor. Westlich der heutigen Straße, die einem wohl alten Geländeeinschnitt folgt, erhebt sich der *Bot Valbeuna* als ziemlich isolierter Rücken mit ebenem Plateau, das nur gegen Südosten keine steilen Hänge besitzt.

Verkehrsgeographisch gesehen liegt Bonaduz, ähnlich wie das jenseits des Vorderrheins gelegene Tamins (Nr. 42), an der Gabelung der zwei Verkehrswege, welche die beiden Rheinarme nach Westen bzw. Süden begleiten. Der Verlauf der Römerstraße im Raum Bonaduz ist durch keine Geländespuren gesichert; eine zweite Trasse links des Hinterrheins ist nicht auszuschließen.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND GRABUNGSBEFUND

Außer einigen beigabenlosen, wohl frühmittelalterlichen Gräbern auf Bot Panadisch waren bis 1940 aus Bonaduz keine Funde bekannt. W. Burkart grub dann auf diesem Hügel, wobei er außer weiteren Gräbern die Reste einer spätlatènezeitlichen Siedlung entdeckte. Im Westen des Hügels befand sich demnach ein kleines Gräberfeld, im Osten und in der Mitte des Plateaus eine durch Pfostenlöcher und „Wohngruben“ gekennzeichnete Siedlungsstelle. Eine Nachuntersuchung 1974 erbrachte weitere Funde der Spätlatène- und der frühen Kaiserzeit. Sie können hier nicht mehr berücksichtigt werden.

Auf Bot Valbeuna wurden 1962/63 beim Bau eines Hauses erstmals Gräber angeschnitten. Planmäßige Ausgrabungen durch das Rätische Museum und später den Archäologischen Dienst legten ein großes Gräberfeld frei, das in weiten Teilen ungestört war. Es wurde von der Mitte des 4. bis ins späte 7. Jahrhundert belegt. Nicht wenige Funde von Keramik und Metallgegenständen, oft mit Brandspuren, gehören in wesentlich ältere Zeit. Da angeblich auch Reste von Leichenbrand bemerkt wurden, könnte auf dem Bot Valbeuna ein älteres Brandgräberfeld gelegen haben. Doch konnte in keinem Fall ein Befund dieser älteren Phase in situ beobachtet werden.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

I. Bot Panadisch

Spätlatènezeit

Graphittonkeramik, teils kammstrichverziert: Burkart a.a.O. 140ff. Abb. 8.

Römische Zeit

Bronzene Aucissafibel mit scharfem Grat zwischen Randleisten; L. 4,9 cm; Riha Var. 5.2.2.

Zeit: Wohl 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 41,1.*

II. Bot Valbeuna

a) Fibeln und Bronzefunde

(Material aufgenommen von G. Schneider-Schneckenburger: Churrätien 170f. mit Taf. 18–19)

1. Fragment einer bronzenen Scharnierbogenfibel mit eingepunzter Verzierung; Feugère Typ 21a1 (Verbreitung: S. 415 Abb. 34); vgl. Rieckhoff, Hüfingen 17ff.

Zeit: Letztes Drittel 1. Jh. v. Chr. – *Taf. 41,10.*

2. Eisenfibel vom Spätlatèneschema mit durchbrochenem Fuß und drahtförmigem Bügel; L. 5 cm; vgl. Ulbert, Aislingen Taf. 14,7; Rieckhoff, Hüfingen 15f.

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – *Taf. 41,4.*

3. Eisenfibel mit geschlossenem Nadelhalter, drahtförmigem Bügel und unterer Sehne; L. 8,9 cm; vgl. Ulbert, Aislingen Taf. 14,8; Rieckhoff, Hüfingen 15f.

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – *Taf. 41,5.*

4. Aucissafibel, Bronze, gekerbter Mittelgrat; L. 4,3 cm; Riha Var. 5.2.1.

Zeit: Augusteisch bis Mitte 1. Jh. n. Chr. – *Taf. 41,13.*

5. Fragment einer Bronzefibel mit degeneriertem Tierkopf; Ettlinger Typ 12; Riha Typ 2.12; vgl. Brezgenz Fibeln Nr. 68–69.

Zeit: Tiberisch bis neronisch. – *Taf. 41,6.*

6. Fragment einer eingliedigen, kräftig profilierten Fibel, achtschleifige Spirale mit Sehnenhaken; Cambodunum Gruppe 3; Ettlinger Typ 13; Riha Var. 2.9.4.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 41,7.*

7. Fragment einer eingliedigen Bronzefibel, wohl Cambodunum Gruppe 3 (wie Nr. 6).

Zeit: Claudisch bis flavisch. – *Taf. 41,9.*

8. Geflügelter Ringgürtelhaken, Bronze; L. etwa 4,0 cm; neben zwei Ex. von Ornavasso das südwestlichste Stück; vgl. Werner, Spätes Keltentum zwischen Römern und Germanen (München 1979) 146f. Abb. 4–5.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – *Taf. 41,8.*

9. Gedrehte Bronzescheibe mit Nietstift; Dm. 3,0 cm; vgl. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Ber. RGK 57, 1976, Taf. 47f., 509ff.; Schönberger, Kastell Oberstimm (Berlin 1978) Taf. 25 B 236.

Zeit: wohl früh- bis mittelkaiserzeitlich. – *Taf. 41,11.*

10. Gedrehte Bronzescheibe mit erhabenem Ring und kleinem Kreis in der Mitte, auf der Rückseite zwei Nietstifte; Dm. 3,1 cm; vgl. Oldenstein a.a.O. Taf. 51, 585 (Saalburg) und 56, 686–694.

Zeit: anscheinend 3. Jh.; nach Schneider-Schneckenburger gefunden „auf Brustbein“ des Toten in Grab 324 (nicht älter als Mitte 4. Jh.), aber dort nicht auf-

geführt, also wohl als „älter“ ausgesondert. – *Taf. 41,12.*

Die übrigen Funde lassen sich, bis auf das frühmittelalterliche Messer (a. a. O. *Taf. 18,4*), zeitlich nicht näher einordnen. Dies gilt auch für die drei Pfeilspitzen (a. a. O. *Taf. 19, 20–22*), die z. T. sogar mittelalterlich sein könnten.

b) Münze (M 87)

Antoninian des Probus (276–288), sehr gut erhalten.

c) Lavez

1. Fragment eines konischen Bechers, mit Strichgruppen verziert, schariert. Dm. Standfläche 11 cm. Zeit: nicht näher bestimmbar. – *Taf. 41,3.*

2. Gefäß mit steiler Wandung, grob horizontal gerillt, fragmentiert. H. noch 10 cm. Zeit: nicht näher bestimmbar. – *Taf. 41,2.*

d) Gräber

Katalog und Auswertung der mindestens 26 spät-römischen Gräber (Mitte bis Ende 4. Jh.) bei Schneider-Schnekenburger, Churrätien 17ff. 128ff.

ZUSAMMENFASSUNG

Schon in der Spätlatènezeit befand sich an geschützter Stelle auf dem Bot Panadisch eine kleinere Ansiedlung. Der Fund einer Aucissafibel in der Siedlung könnte für eine Weiter- oder Wiederbesiedlung in früh-römischer Zeit sprechen.

Die Situation auf dem Bot Valbeuna ist mangels beobachtbarer Befunde kaum zu beurteilen; neben Brandgräbern könnte sich dort auch eine kleine Siedlung in früh- bis mittel-römischer Zeit befunden haben. Ob die zwei Bronzescheiben, die aus zahlreichen Kastellen im Norden bekannt sind, auf einen



Abb. 49. Blick von Süden über den Hinterrhein auf Schloß Rhäzüns und den Kirchhügel St. Georg (27).

militärischen Charakter der Siedlung deuten, vielleicht im Sinne eines kleinen Wachtpostens oder einer Mansio an der wichtigen Straße, bleibt fraglich, weil sie auch in *villae rusticae* vorkommen⁶⁵.

Auffällig ist die Beschränkung der Fibelserie auf die beiden Jahrhunderthälften um die Zeitenwende. Sollten die Brandspuren und der fragmentarische Zustand der Fibeln nicht auf die Auswirkungen der unsicher bezeugten Brandbestattung zurückgehen, sondern auf ein Schadenfeuer, könnte man in Analogie zu Mon (Nr. 35) eine Zerstörung der kleinen Siedlung während der Kämpfe und Truppenbewegungen des Dreikaiserjahres 69 erwägen.

Aus der anschließenden Zeit stammen nur noch die Münze und vielleicht die Bronzescheiben.

Das Skelettgräberfeld setzt frühestens in der Mitte des 4. Jahrhunderts ein und endet im späten 7. Jahrhundert oder etwas später, vielleicht aufgrund einer Verlegung des Bestattungsortes zur Kirche St. Georg. Der Gesamtcharakter der Funde und Befunde deutet auf eine einheimische, romanische Bevölkerung, die anscheinend ab dem 5. Jahrhundert zunehmend christianisiert wurde. Die zugehörige Siedlung ist unbekannt. Der relativ weit entfernte Schloßberg von Rhäzüns (M 124) kommt wohl nicht in Frage, doch wurden im Dorfgebiet von Bonaduz bei Leitungsverlegungen in den letzten Jahren keine entsprechenden Funde gemacht. Nicht auszuschließen ist der Hügel Plazzas am Ufer des Hinterrheins, der gute Verteidigungsmöglichkeiten bieten konnte⁶⁶.

28. CALFREISEN, Kr. Schanfigg, Bez. Plessur

Lit.: Jb. SGU 22, 1930, 94 (Fundbericht). – Jb. SGU 23, 1931, 90–91 (Ergänzungen von H. Zeiß). – BMbl. 1932, 56 (W. Burkart).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der *Calfreiser Tobel* mündet östlich von Chur in die Plessur, einen Nebenfluß des Rheins, der bei Chur sich mit dem Alpenrhein vereinigt. Ausgrabungen der letzten Jahre auf dem Tummihügel bei Maladers (Nr. 34) und auf dem Carschlingg bei Castiel (Nr. 29) ergaben bedeutende römische und frühmittelalterliche Funde und Befunde, deren Bearbeitung noch aussteht. Immerhin lassen sie erkennen, daß dem alten Weg durch das Schanfigg nach Osten ins Engadin und weiter ins Münstertal eine größere Bedeutung zukam, als man bisher vermutete.

Oberhalb der heutigen Straße liegt an der Ostwand des Calfreiser Tobels im anstehenden Bündnerschiefer das Abri „Hohler Stein“ an schwer zugänglicher Stelle.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND GRABUNGSBEFUND

Die Funde sind aus dem Abri etwa 10 m tiefer abgerutscht, so daß nichts über ihre ursprüngliche Lage ausgesagt werden kann. W. Burkart untersuchte den abgestürzten Schutt. Er stellte „Aschenmengen

⁶⁵ Vgl. etwa S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag (Basel 1980) 61 mit Taf. 55, 13–15.

⁶⁶ W. Burkart, BMbl. 1946, 129 weist auf „gewisse Veränderungen am Zugangsgrat (Halsgraben)“ bei „Plazzas“ hin. Größere Untersuchungen stehen hier noch aus.

und Kohlebänder“ fest. Außerdem fanden sich Teile eines menschlichen Skeletts mit zwei Armringen, von denen sich einer noch am Unterarm befand. Da das Abri selbst nicht erforscht wurde, ist eventuell mit weiteren Grabfunden zu rechnen und der Grabfund nicht als vollständig anzusehen.

GRABFUND

(Verbleib: RM Chur, Inv. III H 30, 2803)

Skelettfragment ohne Beine einer älteren Frau mit langköpfigem Schädeltypus. Beigaben:

1. Bronzearmring mit Schlangenkopfen von fast rechteckigem Querschnitt; das Maul ist durch eine Einziehung vom Kopf abgesetzt; Augen und Schuppen am Kopf verziert; Dm. 6,5 cm. – *Taf. 42, 1.*

2. Dünner Bronzearmring mit schmalen, kaum ab-

gesetzten Schlangenkopfen; oben an den Köpfen fein gravierte schräggestellte Striche; Dm. 6,2 cm. – *Taf. 42, 2.*

Zeit: 4. Jh.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Grabfund beweist – neben den Neufunden von Maladers (Nr. 34) und Castiel (Nr. 29) – die Besiedlung dieses nahe Chur gelegenen Seitentals in spätrömischer Zeit. Der schwer zugängliche „Hohle Stein“ ist – nach der Beschreibung von „Aschenschichten“ – vielleicht ein Wohnplatz gewesen, in oder bei dem auch bestattet wurde.

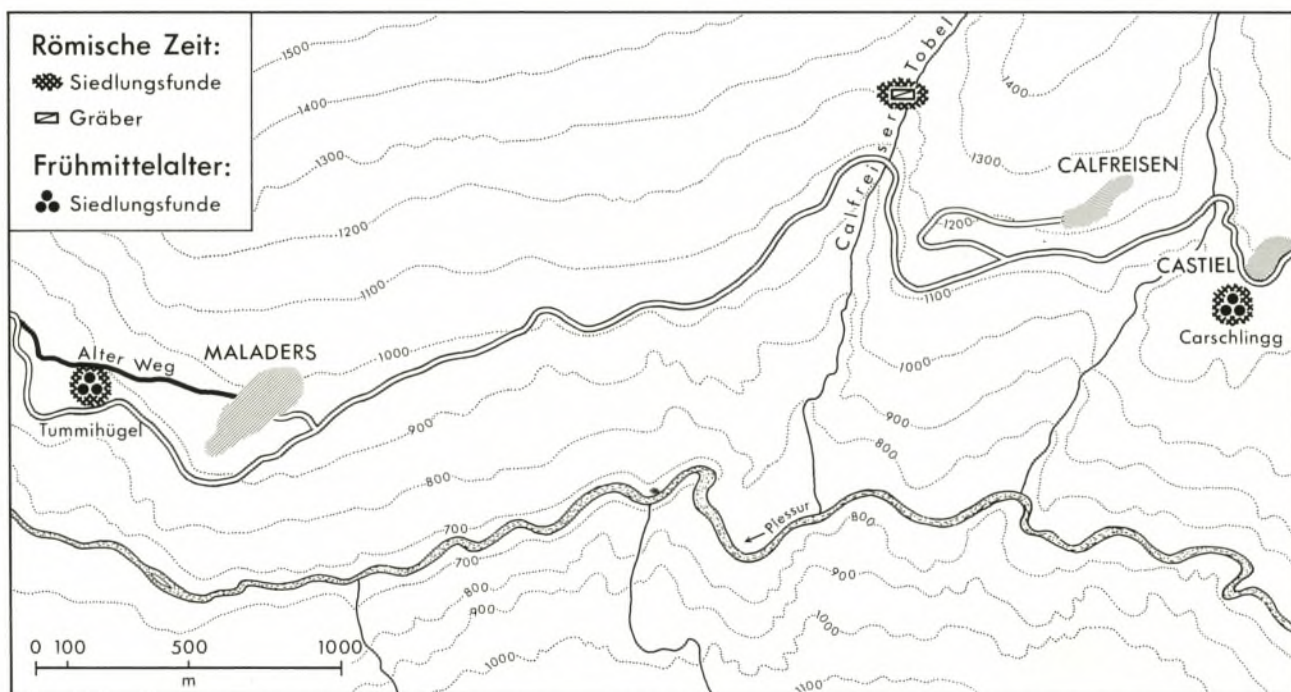


Abb. 50. Die Fundstellen im Raum Calfreisen (28), Castiel (29) und Maladers (34). Anschluß im Westen: *Abb. 5.*

29. CASTIEL, Kr. Schanfigg, Bez. Plessur

Lit.: Jb. SGU 60, 1977, 145–146; 61, 1978, 177–179. 197–199; 62, 1979, 138–141 (Vorberichte). – Chr. Zindel, Vorbemerkungen zur spätrömischen-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschlingg. Arch. d. Schweiz 2, 1979, 109–112. – Ders., Der Negauer Helm von Castiel/Carschlingg. Ebd. 94–96.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Castiel liegt hoch am Südhang über der Plessur, knapp 10 km östlich von Chur. Die alte und auch die heutige Straße führen oberhalb des Kirchhügels *Carschlingg* vorbei (Abb. 51). Er besteht aus Moränenkies, besitzt ein langovales Plateau von etwa 75 × 15 m Ausdehnung und fällt nach allen Seiten sehr steil ab.

GRABUNGSBEFUND

Wegen eines Schulhausbaus auf dem Plateau untersuchte der Archäologische Dienst Graubündens die bedrohte Fläche in den Jahren 1975–1977 vollständig. Die vorrömischen Siedlungsschichten waren durch die spätere Überbauung und Planierung beseitigt worden. Dennoch läßt sich aus den Funden als älteste Siedlungsphase die Mittelbronzezeit erschließen. Etwas Keramik vom Taminser Typ bezeugt eine Besiedlung in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit. Danach ist erst wieder die Spätlatènezeit vertreten, und zwar durch einige Kleinfunde sowie durch einen offenkundig aus kultischen Gründen mitten im Siedlungsareal vergrabenen Bronzehelm vom Typ Negau.

In spätrömischer Zeit wurde das Plateau mit einer etwas unterhalb der Hangkante verlaufenden, 80 cm starken Mauer befestigt. Sie umschloß mindestens zehn Häuser in Holzbauweise, die sich entlang der Umwehrung aufreichten. Ein größeres und stärker fundamentiertes Gebäude im Ostteil könnte als Wohn- oder Wachturm interpretiert werden. Das reichhaltige Fundmaterial spätrömischer Zeitstellung bietet einen guten Einblick in den materiellen Besitzstand einer kleinen Gemeinschaft, die an den Hauptverkehrsweg durch das Rheintal relativ guten Anschluß hatte.

Eine frühmittelalterliche Besiedlung dokumentiert sich in einer zweiten Befestigung, die nunmehr aus mächtigen Pfosten und wohl einer Erdfüllung bestand. Die zugehörige Kulturschicht fiel später der Erosion und der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes zum Opfer, so daß auch über die Innenbebauung nur ein fragmentarisches Bild zu gewinnen ist. Einige wenige Metallfunde gehören in das 6./7. Jahrhundert, wobei angesichts des Fehlens von Gebrauchsgeschirr die Langlebigkeit und Zeitlosigkeit des zahlreich vorhandenen Lavezeschirrs zu bedenken ist. Aus diesem Grund ist erst nach der intensiven Durcharbeitung des Materials die Frage nach der Kontinuität der Besiedlung auch durch das 5. Jahrhundert hindurch zu klären.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Hügel Carschlingg wurde in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit zweimal befestigt und bot einer Reihe von Häusern Schutz. Seine Lage an dem Weg von Chur durchs Schanfigg ins Engadin entspricht der des Tummihügels bei Maladers (Nr. 34) und bezeugt die damalige Wichtigkeit dieser Verbindung, die noch weiter in den ebenfalls zu Raetia prima bzw. Churrätien gehörenden Vinschgau zielte.

30. FELSBURG/FAVUGN, Kr. Trins, Bez. Imboden

Lit.: Jb. SGU 18, 1926, 124–127; 20, 1928, 104 (Grabungsberichte). – W. Burkart, BMbl. 1942, 65–95 (zusammenfassende Darstellung der Höhlenfunde am Calanda).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Felsberg liegt im Alpenrheintal südwestlich Chur am nordwestlichen Flußufer. Nordwestlich des heutigen Ortes steigt das langgestreckte Kalkmassiv des Calanda auf. Nahe der Gemeindegrenze nach dem nordöstlich gelegenen Haldenstein befinden sich mehrere Höhlen im zerklüfteten, kaum bewachsenen Fels. 770 m ü. M. liegt hier die obere *Tgilvädlerishöhle* (auch Chelbädlerishöhle genannt), etwa 50 m darunter die untere Höhle gleichen Namens. Der Höhenunterschied zum Rheintal beträgt etwa 200 m.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die untere Höhle wurde von W. Burkart 1928 untersucht. Dabei wurden laut Grabungsbericht „zwei Doppelgräber“ gefunden. Die Skelettbestattungen lagen in eine „Aschenschicht“ eingebettet. Von Beigaben ist nichts bekannt.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur, E. N. 2749 und 2495)

Vorrömische Zeit

Neolithische Steinartefakte (unpubliziert).

Römische Zeit

1. 2 Wandstücke einer TS-Schüssel, Form Chenet 320, Rollrädchenkor Chenet 81; Argonnenware. Zeit: 4. Jh. – *Taf.* 42,6–7.

2. Vollständig erhaltener, steilwandiger Lavezbecher, außen mit 2 Riefen verziert, innen feine Drehrillen, leicht abgerundeter Rand; Höhe 7,6 cm; innerer Randradius 4,5 cm. – *Taf.* 42,5.

3. Zwei Spinnwirtel, aus den Scherben großer Lavezgefäße gedreht. – *Taf.* 42,3–4.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Höhle wurde im 4. Jahrhundert aufgesucht. Die wenigen Funde und die Aschenreste im Innern sprechen für eine wenigstens kurzzeitige Benützung als Wohnplatz. Die Bestattungen sind nicht datierbar, da Beigaben fehlen und keine genauen Beschreibungen vorliegen.

31. FLIMS, Kr. Trins, Bez. Imboden

Lit.: E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1929) 227–228.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die mittelalterliche Burgruine *Belmont* liegt im weiteren Umkreis des Vorderrheintals östlich von Flims. Die heutige Straße nach Flims verläuft in ca. 1,5 km Luftlinie von Belmont entfernt. Sie führt hier nicht mehr den Vorderrhein entlang, sondern folgt dem durch den Bach Flem gebildeten Seitental. Oberhalb dieser Straße steigt ein steiler, oft felsiger Hang auf, der nach Osten einen Grat bildet und dann unmittelbar in das Val Turnigla abfällt. Dieser Grat trägt an seiner höchsten Stelle eine nach allen Seiten steil abfallende Felsnase mit der Burgruine. Ein schmaler Zugang ist von Nordwesten möglich. Oben befindet sich ein kleines Plateau, das gegenüber der Straße einen Höhenunterschied von ca. 550 m aufweist. Die Felskuppe ist vom Tal her nur mit Umwegen zu erreichen.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Eine Burgengrabung 1964 erbrachte hauptsächlich mittelalterliche Funde. Dabei wurde von mir anhand der Funde erstmals auch eine spätrömische Besiedlung festgestellt. Von römischen Architekturresten ist nichts bekannt.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur, Inv. H 1964, 789–791)

1. Halsbruchst. eines Kruges, hellgrauer feiner Ton, außen und innen grünlich-braun glasiert; vgl. Kellner, Krüppel Taf. 2.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 42, 8.

2. Randst. einer Reibschale aus hellbraunem Ton; innen und am Kragen braungrüne Glasur, spärliche Innenbegießung; an Randlippe und Kragenrand fei-

ne Kerben als Dekor; innerer Randradius 11,2 cm; Profil ähnlich Ettlinger, Schaan Taf. 3, 27.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 42, 10.

3. Randst. einer Reibschale, rötlicher, mit Glimmer und Kieseln gemagerter Ton; innen und am Kragen gelblichgrüne Glasur; innerer Randradius 12,5 cm; Profil ähnlich Bersu, Bürgle Taf. 16, 11.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 42, 9.

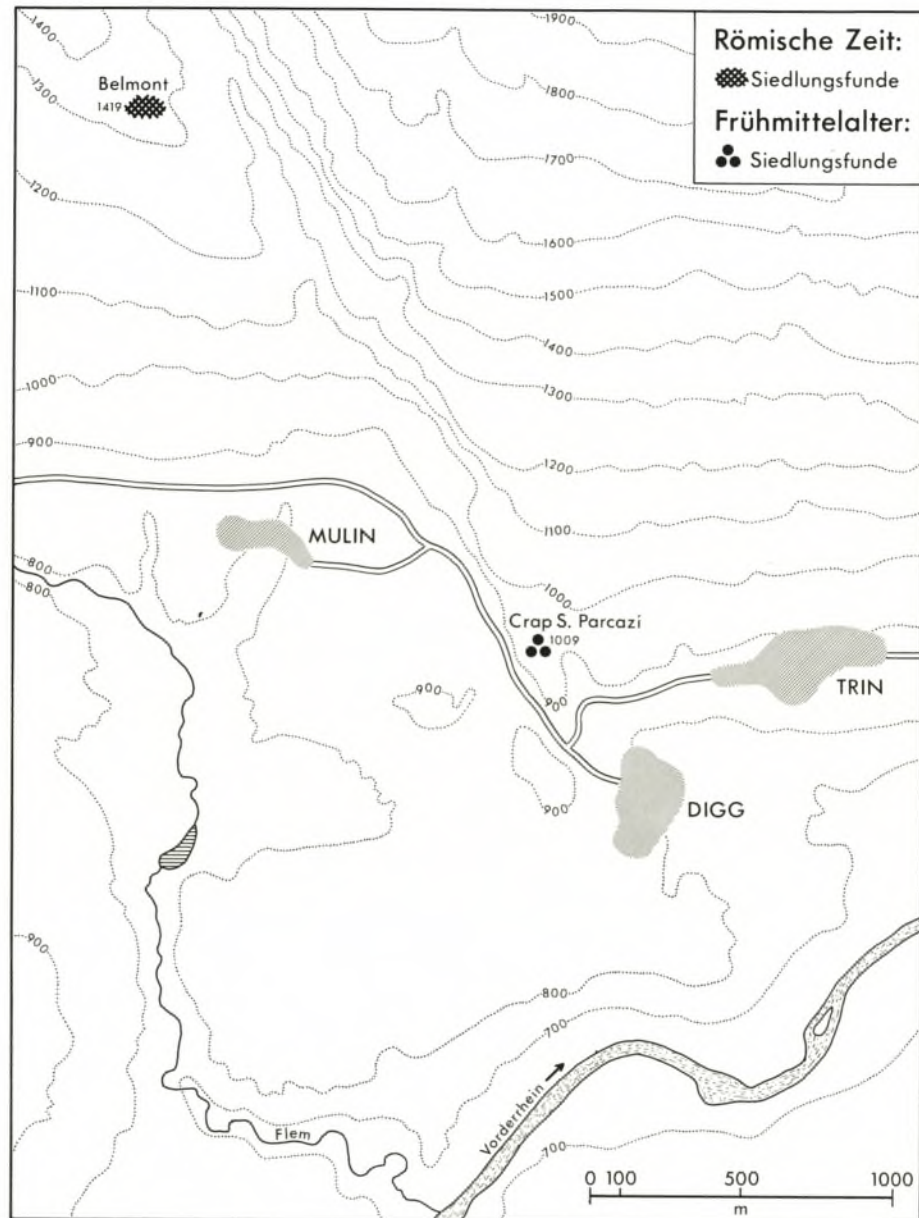


Abb. 51. Die Fundstellen im Raum Flims (31) und Trin.

ZUSAMMENFASSUNG

Der sehr schwer erreichbare Platz der Ruine Belmont wurde im 4. Jahrhundert als Fluchtburg benutzt. Auf Grund des Fehlens zeitlich genauer fixierbarer Funde ist keine exakte Datierung der Besiedlungsdauer möglich.



Abb. 52. Flims (31). Blick von Süden über Mulin auf den Bergsporn mit der Ruine Belmont.

32. JULIERPASS, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

Lit.: H. Conrad, Das römische Paßheiligtum auf dem Julier. *BMbl.* 1934, 193 ff.; 1936, 119–124; 1938, 87–90 (= Conrad, *Schriften* 91–104 mit zwei nachgelassenen Manuskripten). – Knappe Fundberichte: *Jb. SGU* 27, 1935, 65 f.; 28, 1936, 79; 30, 1938, 121; 31, 1939, 106. – Lieb u. Wüthrich, *Lexicon* 139–142 (Tinnetio). – A. Planta, Die römische Julieroute. *Helvetia Arch.* 7, 1976, 16–25. – F. E. Koenig, Bemerkungen zur kritischen Aufnahme der Fundmünzen des Kantons Graubünden. *Schweiz. Num. Rundschau* 56, 1977, 122–170. – Ders., Der Julierpaß in römischer Zeit. *Jb. SGU* 62, 1979, 77–99, 3 Abb., 9 Tabellen.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der Rinne des Juliatals folgend erreicht die römische Straße bei 2284 m die Paßhöhe des Julier. Sie liegt in einem ebenen Sattel zwischen zwei Felsmassiven. Teilweise wird der Sattel durch einen See ausgefüllt. Die Straße folgt dann weiterhin dem Val da Güglia und knickt oberhalb von Silvaplana nach Südwesten um in Richtung Malojapaß.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Die älteren Berichte über den Paß bezogen sich meist nur auf die heute noch sichtbaren Juliersäulen und ihre Deutung. 1934–1939 erfolgten dann wenig umfangreiche Sondierungen, die nur teilweise veröffentlicht wurden. Sie ergaben dürftige Reste der Fundamente eines Baus von etwa 5×5 m Ausdehnung. Das aufgehende Mauerwerk war aus Quadern mit Eisen- bzw. Bleiverklammerung errichtet und besaß, nach profilierten Gesimsteilen zu urteilen, einen bescheidenen architektonischen Schmuck. Ziegel wurden anscheinend nicht verwendet.

Alles zusammen deutet auf ein kleines Heiligtum hin, mit dem die weiteren Funde in Verbindung stehen dürften. Dazu zählen zwei Fragmente einer wohl männlichen Steinstatue (erhalten sind das linke Knie und der angewinkelte rechte Oberarm), ein Bruchstück einer nicht einmal andeutungsweise zu ergänzenden (Weihe-?) Inschrift sowie die zwei Säulen, die aus ortsfremdem Gestein bestehen und ursprünglich zusammengehörten, so daß am ehesten ein Säulenmonument wie auf dem Kleinen St. Bernhard zu vermuten ist; es besaß einst eine Höhe von mindestens 4,20 m.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur, LM Zürich, Mus. St. Moritz)

a) Münzen (M 85)

Aufgrund ihres Umfangs erlaubt die Münzreihe eine statistisch aussagefähige Auswertung. Sicher bestimmbar sind 104 Münzen (Nr. 61 stammt nach Koenig 1977, 134 nicht vom Julierpaß). Davon gehören 57 zu einem „Weihefund“ von 1854, der ursprünglich mehr als 200 Münzen umfaßte. Die restlichen wurden einzeln aufgelesen, und nur die im Museum St. Moritz stammen aus den Grabungen 1934–1939 (M 85, 41.55.73.75.78.80–82.84.85.87.89–93.95.96.100–104), abgesehen von einem Einzelfund von 1939 (M 85, 27). Da sich das Münzspektrum der zwei großen Komplexe nicht wesentlich unterscheidet, wenn man annimmt, daß unter den „Weihemünzen“ die kleinen Stücke des 4. Jahrhunderts besonders leicht verloren gingen oder weniger der Aufbewahrung für wert gehalten wurden, kann im folgenden die Reihe als ganze betrachtet werden.

Nach zwei ostgriechischen Münzen (M 85, 1–2) aus der Spätlatènezeit setzt die Münzreihe erst wieder mit Tiberius ein, und zwar mit Stücken aus dem „Weihefund“. Da erst in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine deutliche Steigerung der Münzhäufigkeit zu verzeichnen ist, darf man wohl erst in spätclaudischer oder frühflavischer Zeit mit einem nennenswerten Verkehr über den Julierpaß rechnen und dann eben auch mit einer entsprechenden Opfersitte. Dann setzt sich die Münzreihe ohne Unterbrechungen fort, wobei aber ein nicht recht deutbarer Rückgang im 2. Jahrhundert festzustellen ist (vgl. Koenig 1979, 85

mit dem Hinweis auf die Parallele am Großen St. Bernhard). Besonders stark vertreten ist wieder die Follisprägung des frühen 4. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind dabei sechs stempelfrische Stücke des Maxentius von 307 bis 310/311 unter dem „Weihefund“ (M 85, 65–70); sie sind vielleicht als besonders großzügiges Opfer einer Einzelperson oder einer ganzen Gruppe zu interpretieren. Die Münzreihe endet im 4. Jahrhundert mit einer Maiorina des Gratian von 378/383 (M 85, 103), doch bezeugt ein 12-Nummienstück des Vandalen Geiserich (M 85, 105) die Begehung des Passes noch im 5. Jahrhundert und wohl auch eine schwache Kontinuität der Erinnerung an die Notwendigkeit eines Opfers auf der Paßhöhe.

Auffällig bleibt allerdings, daß – bis auf eine – alle Münzen der Ausgrabungen in die Zeit nach 270 gehören. Da sie vor allem im „Tempelbezirk“ stattfanden, ergibt sich eine merkwürdige Diskrepanz zu der Münzreihe aus dem „Weihefund“, der doch ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören müßte. Zwar ist an der Sitte von Opfern an wichtigen Übergängen nicht zu zweifeln, dennoch ist es hier besonders schwer, zwischen wirklichen Weihefunden, Zufallsverlusten oder Münzen etwa aus einem Zerstörungshorizont auf der Paßhöhe zu differenzieren.

b) Sonstiges

Die Keramik- und Lavezbruchstücke reichen für eine Auswertung nicht aus; Bronzefunde liegen nicht vor.

ZUSAMMENFASSUNG

Aufgrund der Münzreihe scheint es sicher, daß der Weg über den Julierpaß frühestens gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine nennenswerte Bedeutung erlangte. Sie erhielt sich dann ungebrochen bis ins Frühmittelalter, wobei das Abbrechen der Münzreihen im späten 4. Jahrhundert vor allem auf den radikalen Rückgang des Geldumlaufs und natürlich auch auf die Annahme des Christentums, sofern Weihefunde vorliegen, zurückzuführen ist (vgl. die Verhältnisse in der Provinzhauptstadt Chur: M 91).

Die Errichtung des Heiligtums fiel erst ins 2. Jahrhundert, möglicherweise sogar erst ins 3. Jahrhundert, wenn man einen Zusammenhang mit dem Ansteigen der Münzhäufigkeit annimmt. Man könnte sogar daran denken, daß im 4. Jahrhundert gewisse Umbauten oder gar eine Zweckentfremdung des Baumaterials (für eine Art Straßenstation) stattfanden, doch reichen die Nachrichten über die genauen Fundumstände der späten Münzen nicht zur Absicherung einer solchen These aus, zumal auch der Charakter des „Weihefunds“ in diesem Zusammenhang nicht geklärt ist.

Da die Route als Fahrstraße ausgebaut war, behielt sie ihre Wichtigkeit bis weit ins Mittelalter, nachdem Raetia prima bis zur Eingliederung ins Frankenreich (536 oder kurz danach) noch enge Bindungen an Italien besaß und die Provinzhauptstadt auf den Verkehr nach Süden angewiesen war.

33. LUZISTEIG, Gde. Fläsch, Kr. Maienfeld, Bez. Unterlandquart

Lit.: Th. Sprecher von Bernegg, Aus der Geschichte der St. Luzisteig (Chur 1934), 63 S. – Jb. HAGG 64, 1934, X; 65, 1935, XIII (Erwerbungsberichte). – Jb. SGU 26, 1934, 58 (Grabungsbericht). – K. Keller-Tarnuzzer, Römische Kalköfen auf der Luzisteig. Jb. HAGG 67, 1937, 33–62, 13 Abb. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 98–101 (Maia). – Poeschel, GR VII, 429 (Nachtrag).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Zwischen Fläsch und Bad Ragaz bilden Fläscher Berg und die Hänge westlich Ragaz eine Enge. Das schmale Alpenrheintal war hier außerdem versumpft. Daher mußte die am Ostufer des Rheins entlangführende römische Straße an dieser Stelle den Rheintalhang verlassen und bei Balzers östlich des Fläscherbergs den Weg durch den Paß Luzisteig nehmen. Die Paßstraße folgt dem natürlichen Graben zwischen Fläscherberg und dem östlichen Jura-massiv. Dabei ist nur ein geringer Höhenunterschied von maximal 300 m zu überwinden. Bei Maienfeld erreicht die Straße dann wieder das Rheintal. Der Paß ist breit und verläuft ohne größere Steigungen, so daß man für die römische Straße einen Fahrweg annehmen kann (S. 81 Abb. 27).

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Strategische Bedeutung und Topographie der Luzisteig hat Th. Sprecher von Bernegg behandelt. Die Grabung 1933 lag auf dem Areal westlich der Paßkirche St. Lucius (Wiese Parsax). W. Burkart legte vier Kalköfen frei, die er auf Grund der in der Umgegend gefundenen Münzen für römisch hielt.

Weder durch die Grabung noch durch Zufallsfunde konnte bisher eine römische Paßbefestigung oder Sperrmauer nachgewiesen werden. Th. Sprecher von Bernegg vermutet sie allein auf Grund der Parallelen in Mittelalter und Neuzeit. Die Münzfunde verteilen sich auf ein größeres Areal von der Paßhöhe bis zur neuzeitlichen Festung. Bei Grabungen 1944 in der Kirche St. Lucius wurde ein frühmittelalterlicher Kirchenbau aufgedeckt. Er liegt quer zum gotischen Bau und ist somit nach Osten hin orientiert. Die Apsis im Osten ist gestelzt, der Altar stand frei innerhalb der Apsis. Eine genauere Datierung ist nicht möglich.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

Vorrömische Zeit

Scherben der Späthallstatt-/Frühlatènezeit und der Spätlatènezeit: Melauner Keramik, Schneller- und Taminserkeramik und Graphittonware mit Kammstrich (Keller-Tarnuzzer Abb. 10–13; E. Conradin, Jb. SGU 61, 1978, 123 f. Abb. 62–63).

Römische Zeit

a) Münzen (M 106–107)

Da keine Baubefunde vorliegen, ist es von daher unsicher, ob es sich bei den Einzelfunden um Siedlungsniederschlag oder Paßopfer handelt. Die Münzreihe reicht vom Ende des 1. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts. Die überwiegende Anzahl der Münzen gehört dem 4. Jahrhundert an, wobei über die Hälfte aller Prägungen auf die Zeit zwischen 346 und 383 entfällt. Dabei enthält jedoch die sehr geschlossen wirkende Münzreihe der Jahrhundertmitte kein Stück, das mit Sicherheit nach 352 geprägt wurde. Zudem sind zwei Münzen dieser Periode stempelfrisch (M 106, 8–9), zwei andere verbrannt (M 106, 10–11). Frühestens 364 setzt dann die Münzreihe mit vier weiteren Stücken wieder ein.

Die Fundumstände der zwei zusammen gefundenen, heute verschollenen Solidi von 319/320 und 350 (M 107) sind leider unbekannt; daher ist ihr topographischer Zusammenhang mit den ganz überwiegend bei den Kalköfen entdeckten Münzen (M 106) nicht mehr zu beurteilen.

b) Bronzestatue

Statuette des Gottes Neptun; rechter Fuß auf die Prora gestützt, linke Hand auf dem Rücken, in der rechten Hand liegender Delphin; H. 8,0 cm; Typ des Poseidon Isthmios; C. Simonett in: Keller-Tarnuzzer 40–44; Das Rätische Museum – ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte (Chur 1979) 63 Abb. 12;



Abb. 53. Luzisteig (33). Statuette des Neptun. Bronze; M. 1:1.

einzigste Parallele in der Schweiz mit gesichertem Fundort aus Vevey (Vaud): Bronzes romains de Suisse. Ausstellungskatalog Lausanne (1978) Nr. 58; Verbreitungskarte des Typs: S. Boucher, Recherches sur les bronzes figures de Gaule préromaine et romaine (Rome 1976) 384 Karte 20.

Gefunden bei der Ausgrabung der Kalköfen. Zeit: wohl 2. Jh. – Abb. 53.

ZUSAMMENFASSUNG

Da die Münzen, überwiegend im Bereich der sonst nicht datierten Kalköfen gefunden (M 106), das Bild einer Siedlungsmünzreihe mit klarer Massierung und anschließender Unterbrechung in der Zeit um 350 zeigen, ist auf der Paßhöhe eine Dauersiedlung für die Mitte des 4. Jahrhunderts anzunehmen; sie wurde in den Ereignissen der Jahre 352/354 wohl zerstört. Vielleicht handelte es sich um eine Militärstation oder um eine Mansio. Der „Schatzfund“ der zwei Solidi gehört in dieselbe Zeit, doch angesichts der Bronzestatuetten aus viel älterer Zeit, die nur durch zwei Münzen belegt ist (M 106, 3–4), ist ebenso an ein kostbares Opfer auf dem Paß wie an ein Versteck zu denken. Daß sich hier oben ein kleines Paßheiligtum befand, ist anzunehmen; denn auch die frühmittelalterliche Kirche St. Lucius steht laut Grabungsbericht vielleicht auf älteren Bauresten, und die Luciusvita berichtet, daß auf dem Paß in einer *silva Martis* Kälber als Götter verehrt worden seien⁶⁷. Eine gewisse Heiligkeit scheint dem Platz also angehaftet zu haben, wenn auch die Formen des Kultes und der Opfer durch die Zeiten variiert haben können.

34. MALADERS, Kr. Schanfigg, Bez. Plessur

Lit.: A. Gredig, Die ur- und frühgeschichtliche Siedlung am Tummißhügel bei Maladers. Arch. d. Schweiz 2, 1979, 69–74, 16 Abb. – I. R. Metzger, Merkur von Maladers. Ebd. 99–102, 6 Abb. – Chr. Zindel u. G. Gaudenz, Jb. SGU 64, 1981, 244–246, 3 Abb. (Fundbericht).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

800 m westlich von Maladers erhebt sich der allseits steil abfallende „Tummißhügel“ aus Moränenschutt. Er liegt genau neben der alten Straße von Chur ins Schanfigg (Abb. 50) und etwa 300 m über dem Flußbett der Plessur.

GRABUNGSBEFUND

Durch bevorstehenden Kiesabbau, der in wenigen Jahren den Hügel völlig abtragen wird, führte der Archäologische Dienst seit 1976 umfangreiche Rettungsgrabungen durch. Die bisher aufgedeckten kleinen Flächen ergeben für die römische Zeit noch kein klares Bild der Bebauung, zumal ein großer Hangabrutsch auf der Südseite dort alle Spuren vernichtete.

Auf bronze- und früheisenzeitliche Siedlungsphasen folgte eine römische, die mindestens ins 3.–4. Jahrhundert gehört. Jedenfalls umspannen die wenigen Münzen diesen Zeitraum, und auch die anderen Funde (darunter eine Fibel Riha Typ 6.1, vgl. Taf. 13,31, ein Armringfragment sowie Keramik, Sigillata, Lavez und Glas) fügen sich dort gut ein. Nur eine einzige Hausgrube konnte bisher als

⁶⁷ R. Degen, Helvetia Arch. 9, 1978, 210f.

römisch interpretiert werden. Allein eine Bronzestatuette des Merkur aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. fällt aus diesem Rahmen. Wenn sie nicht als bloßes Altstück in Familienbesitz zu werten ist, steht sie vielleicht mit einer gelegentlichen kultischen Nutzung dieses auffallenden Platzes (vgl. den Helm von Castiel: Nr. 29) in Zusammenhang⁶⁸.

Neueste Funde (Metallobjekte, Keramik) bezeugen eine Weiterbesiedlung im 6.–7. Jahrhundert, wobei eine Kontinuität durch das 5. Jahrhundert hindurch aufgrund der bekannten Materialarmut dieser Zeit bisher nicht nachgewiesen ist.

ZUSAMMENFASSUNG

Der Siedlungsbefund vom „Tummihügel“ bezeugt zusammen mit den Funden von Calfreisen (Nr. 28) und Castiel (Nr. 29) die wichtige Rolle des Weges von Chur durchs Schanfigg ins Engadin. Seine geschützte Lage deutet auf eine Funktion als Beobachtungs- und Verteidigungsposten wenigstens in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit.

35. MON, Kr. Alvaschein, Bez. Albula

Lit.: Jb. SGU 37, 1946, 78 (Fundbericht). – W. Burkart, Archäologische Funde 1946/47 an der römischen Julier/Septimer-Route. BMbl. 1952, 89–95, 2 Abb. – Jb. SGU 42, 1952, 89 (Fundbericht).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Mon liegt oberhalb von und in Sichtverbindung mit Tiefencastel am westlichen Hang des Juliales (Abb. 57). Alle Funde sind oberhalb des Dorfes zutage gekommen. Hier liegt eine kleine Terrasse, die durch Übermuerung teilweise verschüttet ist.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

1946 kamen bei Anlage eines Weges zum Maiensäß Molas die Grundmauern eines römischen Gebäudes zutage. Die aufgedeckte Front war 12 m lang und bestand aus Tuffsteinquadern. Eine starke Brandschicht mit gebranntem Lehm und verschmolzenem Metall deutet auf gewaltsame Zerstörung.

Burkarts Vermutung, es handle sich um eine Gießerwerkstatt, ist wohl nicht richtig. Der verbrannte Lehm und die Metallklumpen sind wohl erst bei der Zerstörung der Anlage entstanden und nicht die Abfallprodukte eines gewerblichen Betriebes.

Da es sich um eine Nachuntersuchung W. Burkarts handelt, ist von der Stelle kein Plan vorhanden. Bei dem Bau handelt es sich vielleicht um ein Fachwerkgebäude mit Lehmverstrich und Steinunterbau.

⁶⁸ Weitere mögliche Beispiele spätrömischer Höhensiedlungen mit mittelkaiserzeitlichem Material, das auf den kultischen Bereich deutet, bei Pauli a. a. O. (S. 112 Anm. 60).

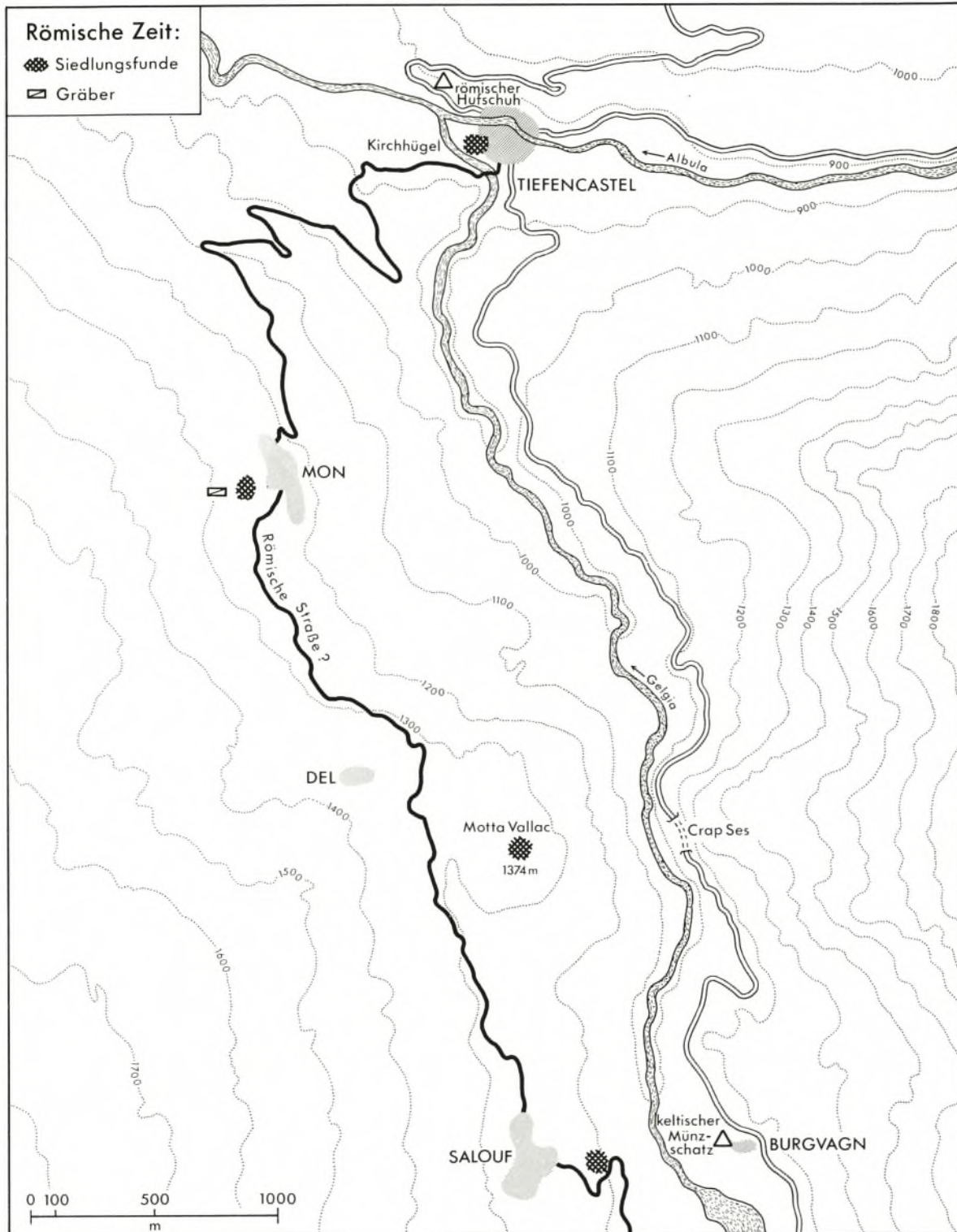


Abb. 54. Die Fundstellen im Raum Mon (35), Salouf (38) und Tiefencastel (43).

FUNDE

(Verbleib: RM Chur, Inv. III D 152a)

a) Bronze

1. Fragment einer Nauheimer Fibel mit graviertem Dekor auf dem Bügel; L. noch 3 cm; Ettlinger Typ 1 (Nr. 17); Feugère Typ 5a (ohne genaue Entsprechung).

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 42, 14.

2. Fibel Almgren 241; L. noch 11,8 cm, verbrannt; Ettlinger Typ 9 (Nr. 14); Riha Var. 2.2.1.

Zeit: Frühaugusteisch bis tiberisch. – Taf. 42, 13.

3. Fragment einer Fibel, stark verschmolzen; Almgren 67/68; Riha Var. 2.9.1/2; vgl. Kossack, Frühe römische Fibeln aus dem Alpenvorland und ihre chronologische Bedeutung für die germanischen Kulturverhältnisse, in: Aus Bayerns Frühzeit (Festschr. F. Wagner, München 1962) 125 ff. mit Verbreitungskarte.

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – Taf. 43, 1.

4. Fragment einer Fibel, verbrannt; wohl Almgren 68; Riha Var. 2.9.2; vgl. Kossack (wie Nr. 3).

Zeit: Tiberisch bis claudisch. – Taf. 42, 12.

5. Durchbrochener Fibelfuß mit zwei kleinen Löchern am Bügelansatz (Flickung?), verbrannt; Typ unsicher, in Frage kommen Almgren 241 (vgl. Riha Typ 2.2.: Nr. 174, 180), Almgren 236b (vgl. Garbsch, Frauentracht 28 Abb. 3) oder Spiralhülsenfibeln (Riha Typ 4.2).

Zeit: wohl 1. Jh. n. Chr. – Taf. 43, 2.

6. Fragment einer kräftig profilierten Fibel, verbrannt; Cambodunum Gruppe 3; Riha Var. 2.9.4.

Zeit: 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr. – Taf. 42, 11.

7. Schnalle mit zungenförmigem Dorn; leicht ver-

brannt, Br. 3,2 cm; vgl. Krämer, Cambodunum I, Taf. 17, 10; Ulbert, Aislingen Taf. 17, 22–29.

Zeit: Claudisch bis flavisch. – Taf. 43, 4.

8. Schnalle wie Nr. 7; stark brandverbogen, Br. ca. 3 cm.

Einordnung und Zeit: wie Nr. 7. – Taf. 43, 3.

9. Stark verbranntes Bodenfragment eines Gefäßes, wohl einer Pfanne oder Kasserole mit gedrehtem Boden. – Taf. 43, 6.

b) Eisen

Lanzenschuh; L. 9 cm. – Taf. 43, 5.

c) Keramik

Wenige datierbare Scherben, keine Profile:

1. Wandst. einer Schüssel mit Wandknick, Drack 21, Sigillata-Imitation mit rötlichbraunem Überzug.

Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. n. Chr.

2. Wandst. eines Napfes, hellgelber Ton mit Griesbewurf; vgl. Ettlinger – Simonett, Schutthügel von Vindonissa Taf. 2, 223; Ritterling, Hofheim Form 22.

Zeit: etwa Mitte 1. Jh. n. Chr.

d) Grab

Oberhalb des frühromischen Gebäudes, etwa 200 m entfernt, wurde bei demselben Wegbau ein Skelettgrab des 4. Jahrhunderts aufgedeckt und zerstört; die Orientierung ist unbekannt.

1. Lavezgefäß unbestimmter Form (verschollen).

2. TS-Schüssel der Form Chenet 320 mit Rollrädchenverzierung; Argonnenware. – Taf. 43, 7.

ZUSAMMENFASSUNG

Das römische Gebäude bei Mon oberhalb des Juliatals dürfte den Verlauf der Straße von Chur zum Julier und Septimer markieren; sie hielt sich dort demnach weit oben am Hang, um Lawinen und Vermurungen zu vermeiden. Die Datierung der Kleinfunde wie die Brandschicht sprechen für eine Zerstörung des Gebäudes nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Am ehesten handelte es sich um eine Straßenstation, die in den Wirren des Dreikaiserjahres 69 n. Chr. Schaden litt. Ein Wiederaufbau an derselben Stelle ist nicht erfolgt, doch belegt das spätrömische Grab eine ohnehin zu erwartende Siedlungskontinuität im engeren Umkreis.

36. RIOM-PARSONZ, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

Lit.: J. Rageth, Jb. SGU 59, 1976, 265f.; 60, 1977, 143f.; 64, 1981, 248–252; 65, 1982, 205–208 (Fundberichte). – Ders., Römische Funde von Riom. *Helvetia Arch.* 8, 1977, 74–77, 6 Abb. – Ders., Römische und prähistorische Funde von Riom. *BMbl.* 1979, 49–123, 36 Abb. (ausführliche Vorlage des Materials von 1974/75).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Riom liegt am Westhang des Juliatals, vermutlich an der Römerstraße von Tiefencastel (Nr. 43) über Mon (Nr. 35) nach Tinizong (Nr. 46/XII) und weiter zu den Pässen Julier und Septimer (Nr. 32.40). Die Ausgrabungen unter der Leitung von J. Rageth fanden anlässlich einer bevorstehenden Überbauung statt und erfaßten ein Areal in der Flur Cadra unterhalb des Dorfes in rund 1230 m Höhe, nachdem 1974 bei einer Straßenverbreiterung erstmals Mauerreste beobachtet und 1975 durch eine Sicherungsgabung aufgenommen wurden. Die Ausgrabung ist noch nicht abgeschlossen.

GRABUNGSBEFUND

Infolge der begrenzten Fläche ist die Ausdehnung und der Gesamtgrundriß des umfangreichen Baukomplexes noch nicht zu beurteilen. Dennoch läßt sich wenigstens annäherungsweise die Bauschichtfolge erfassen.

Kern der Anlage ist ein großer Gebäudekomplex von etwa 20 × 30 m, der im wesentlichen aus zwei Langhäusern besteht, die nach den letzten Befunden wohl gleichzeitig errichtet wurden, und zwar vielleicht schon in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Der östliche Langbau besaß einen Holzfußboden und eine Ausmalung mit Fresken; im Süden befand sich ein Zugang mit Schwelle. Deutliche Spuren weisen auf eine Brandkatastrophe hin, bei der dieser Langbau eingestürzt ist.

Der westliche Langbau wurde sicher noch in spätrömischer Zeit benutzt, wie die Funde und eine Kanalheizung beweisen. An ihn ist ein kleiner Raum mit Hypokausten angebaut, ein ähnlicher, aber isoliert stehender Bau wurde etwas hangaufwärts angeschnitten. Dort befand sich auch ein wohl früh römisches Holzhaus mit Balkengräbchen; andere kleine Pfostenbauten können vorerst nicht näher zugeordnet und datiert werden. Sicher ist jedoch, daß etliche Holzkonstruktionen das römische Mauerwerk überlagern oder gar durchschlagen, so daß eine dritte Besiedlungsphase nach der Aufgabe der Steinbauten zu erschließen ist. „Eine Anzahl von späten Funden würde diese Hypothese zweifellos bekräftigen. Der späteste Fund, eine Silbermünze langobardischer Prägung, soll nach Dr. H. U. Geiger ans Ende des 6. oder gar ins 7. Jh. n. Chr. datieren“ (1982, 208).

Der 1974/75 nur angeschnittene Komplex unterhalb der Straße lieferte Funde vom 1. bis 4. Jahrhundert, ohne daß bisher sein Zusammenhang mit dem großen Gebäudekomplex und seine eigene Struktur näher beurteilt werden können.

FUNDE

Aufgrund der Vorberichte lassen sich die Funde anscheinend in zwei Gruppen aufteilen. Einerseits solche, die das 1. Jahrhundert repräsentieren und teilweise etwas jünger sind (Fibeln mit Emailverzierung), andererseits ein spätrömischer Komplex des 3./4. Jahrhunderts mit vielen Münzen, Argonnenware, glasierten Reibschalen und viel Lavezgeschirr.

ANDERE FUNDSTELLEN

Schon 1973 wurde westlich der Burg Raetia Ampla eine schwarze Kulturschicht ohne Baubefunde angeschnitten, die Material lieferte, das der Datierung des Baues in der Flur Cadra entspricht (Fibel, Terra sigillata, glasierte Reibschale, Lavez).

Undatierbar ist eine 1977 freigelegte Eisenverhüttungsanlage am nördlichen Dorfausgang.

ZUSAMMENFASSUNG

Da das datierende Fundmaterial – abgesehen von den kleinen Kampagnen 1974/75 – in den Vorberichten nur andeutungsweise vorgestellt wird, läßt sich die Geschichte dieses Platzes vorerst nur hypothetisch rekonstruieren. Die zahlreichen Funde des 1. Jahrhunderts beweisen, daß die Siedlung, deren Ausdehnung überhaupt nicht beurteilt werden kann, schon früh am Romanisierungsprozeß teilhatte. Eine Brandkatastrophe ist bisher nicht näher zu datieren; in Analogie zum besser einschätzbaren Befund vom benachbarten Mon (Nr. 35) könnte sie mit den Wirren des Dreikaiserjahres 69 zusammenhängen.

Deutlich zeichnet sich dann erst wieder der spätrömische Horizont ab. Ein Neubau mit der typischen Kanalheizung beweist noch einmal die Wichtigkeit dieses Platzes an der Straße. Auch nach seiner Zerstörung zu einem unbekannten Zeitpunkt wohnten hier weiterhin Menschen, die sich mit Holzhäusern begnügten und deren archäologische Hinterlassenschaft im 5. Jahrhundert kaum jemals faßbar sein wird (vgl. Castiel [Nr. 29] und Maladers [Nr. 34]).

Die Frage, ob es sich dabei um eine Villa oder um eine Mutatio gehandelt hat, ist aufgrund des Befundes bisher nicht zu entscheiden und vermutlich auch irrelevant. Eine Villa profitierte gewiß von dem Verkehr auf der Straße, und eine Mutatio kann allein vom Verkehr nicht gelebt haben, denn schon im 4 km entfernten Tinizong (Nr. 46/XII) lag die antik überlieferte Straßenstation Tinnetio, die demnach sehr viel wichtiger gewesen sein und alle notwendigen Funktionen für den offiziellen Verkehr erfüllt haben muß.

37. SAGO GN, Kr. Ilanz, Bez. Glenner

Lit.: E. Poeschel, GR VI, 104. – Ders., Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1929) 230. – W. Meyer, Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: M.-L. Boscardin u. W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden (Olten u. Freiburg i. B. 1977) 51–175, 36 Abb. u. 32 Taf.

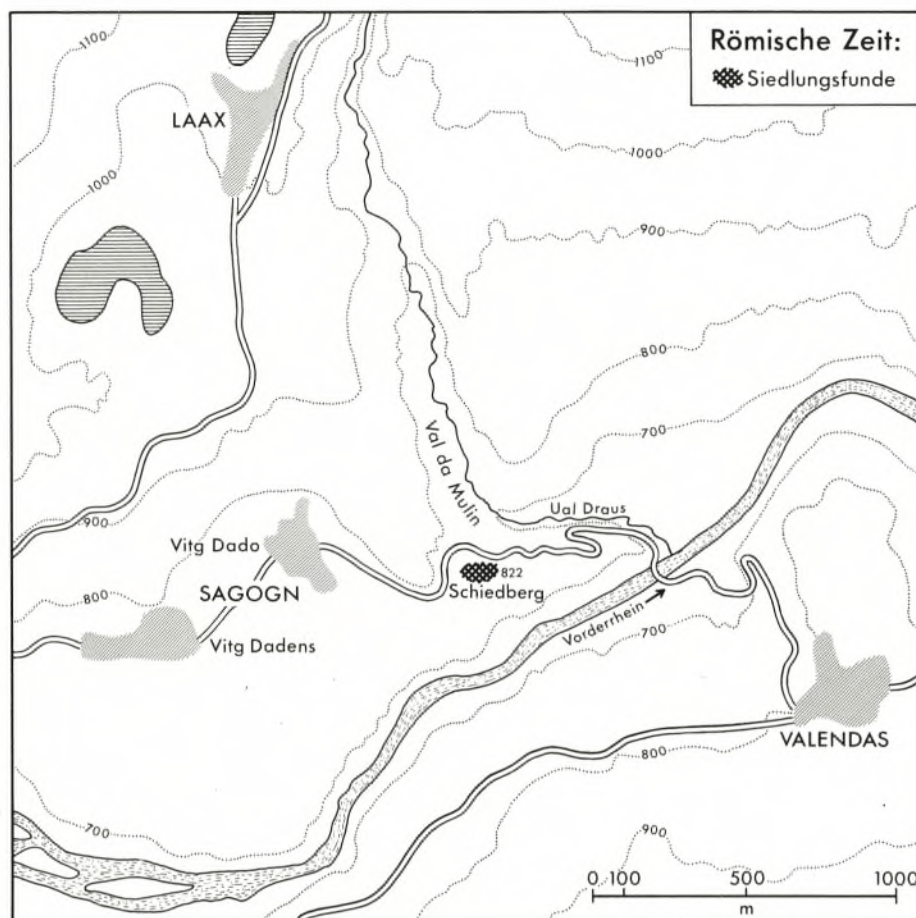


Abb. 55. Sagogn (37). Schiedberg.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die Burgruine Schiedberg liegt auf dem Sporn zwischen Rheintalschlucht und Laaxer Tobel, der sich am Ostrand des als „Gruob“ bezeichneten Talkessels von Ilanz und Sagogn erhebt. Der steile, bewaldete Hang ist auf allen Seiten, außer im Westen, von Wildwasser umgeben.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Als beim seit 1962 durchgeführten Kiesabbau unvermutet zahlreiche und mächtige Mauerzüge zutage kamen, wurde 1964 eine erste Voruntersuchung vom Rätischen Museum unter H. Erb angesetzt. Ihre Resultate führten zu zwei Ausgrabungskampagnen 1965/66, die 1968 durch eine große Schlußkampagne ergänzt wurden. Diese leitete W. Meyer im Auftrage des inzwischen eingerichteten Archäologischen Dienstes von Graubünden. Nach der Veröffentlichung durch Meyer stellt sich die Situation folgendermaßen dar:

Periode 1 (vorrömische Zeit): mehrmalige Besiedlung des Platzes mit längeren Unterbrechungen.



Abb. 56. Sagogn (37). Der Schiedberg in seinem heutigen Zustand.

Dazu gehören Pfostenhäuser und Abfallgruben. Besonders zahlreich scheinen die Mittelbronzezeit und die Späthallstatt-/Frühlatènekeramik vertreten zu sein; eine Bronzefibel ist der Mittellatènezeit zuzuweisen; Graphittonkeramik bezeugt die Spätlatènezeit.

Periode 2 (2./3. Jahrhundert): zeitweilige Besiedlung; Pfostenhäuser und Abfallgruben. Dazu gehören die beiden Münzen von Trajan (s. u.) bzw. Hadrian (M 130, 1).

Periode 3 (4./5. Jahrhundert): dauernde Besiedlung, kenntlich an einer gut beobachtbaren Fundschicht, die an die ältesten Steinmauern anschließt. Errichtung eines Hauses mit Steinsockel und weitgehend aus Holz gebauten Wänden, möglicherweise auch einer ersten Befestigungsmauer.

Periode 4 (6./7. Jahrhundert): Erweiterung des spätrömischen Hauses zu einem „herrschaftlichen Gebäudekomplex“.

Periode 5 (8./9. Jahrhundert): um 700 Errichtung einer neuen Befestigung und eines neuen zweiteiligen, herrschaftlichen Hauses, dazu Umbauten an dem spätrömischen Haus und zwei einfache Grubenhäuser.

Die Perioden 6–10 reichen dann bis ins späte 14. Jahrhundert, als nach einer großen Feuersbrunst die Besiedlung des Berges abbrach.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

Durch die umfassende Veröffentlichung des Materials braucht hier nur ein cursorischer Überblick gegeben zu werden, der sich im wesentlichen auf die römische Zeit beschränken und auf Abbildungen verzichten kann.

a) Münzen (M 130)

Bei meiner Materialaufnahme war nur ein Sesterz des Hadrian (125/128) vorhanden (M 130, 1), dem später noch ein Sesterz des Trajan folgte (RIC 515, 103/111, nach Meyer F 24). Das Frühmittelalter bezeugt der Goldtriens des Cunincpert aus Italien (M 130, 2).

b) Keramik

Von den 35 bestimmbaren Fragmenten aus der Zeit vor der „Keramiklücke“ des Frühmittelalters (Meyer A 1–35) sind nur 9 sicher älter als das 4. Jahrhundert. Dabei handelt es sich meist um Schüsseln aus Terra sigillata, ähnlich Drag. 37. Das 4. und teilweise wohl noch das 5. Jahrhundert vertreten vor allem Reibschalen mit bräunlicher Innenglasur, lokale Erzeugnisse des rätischen Umkreises, sowie ein Teller aus afrikanischer Terra sigillata. Eine einzige Randscherbe von einem Topf mit kurz ausbiegendem Rand stammt aus dem 7./8. Jahrhundert (A 35).

c) Lavez

Unter den fast zeitlosen Formen der Lavezgefäße läßt sich nur eine aussondern, die einigermaßen sicher in das 4./5. Jahrhundert gehören dürfte (Meyer C 33).

d) Glas

Nach Parallelen erwägt Meyer für vier Randscherben von Schalen bzw. Bechern eine Zeitstellung im 4. bis 6. Jahrhundert (G 1–4), für zwei Perlen eine Datierung ins 6./7. Jahrhundert (G 9–10).

e) Metall

Außer der Fibel vom Mittellatèneschema (wohl frühkaiserzeitlich) und der Nadel einer Scharnierfibel ist kein Bronzefund sicher in vormittelalterliche Zeit zu datieren (Meyer F 1–2). Ähnlich ist die Gewichtsverteilung bei den eisernen Waffen und Geräten. Allein zwei Pfeilspitzen (E 4–5), ein großer Bohrer (E 98), eine Ahle (F 101) und ein Schlüssel (E 163) wären ab dem 4. Jahrhundert denkbar.

ZUSAMMENFASSUNG

Wohl spätestens seit der Mitte des 3. Jahrhunderts wurde der leicht zu verteidigende Schiedberg von der umwohnenden Bevölkerung, vor allem aus der Gruob, in Notfällen als Fluchtborg benutzt. Ein Ausbau zu einer dauernd besiedelten Befestigung mit einem soliden Steingebäude dürfte erst im Laufe des 4. Jahrhunderts erfolgt sein. Von da an scheint die Kontinuität bis ins Mittelalter nicht mehr abgerissen zu sein. Um 700 wurde dann jenes repräsentative Gebäude als Sitz eines mächtigen Mannes erbaut, das wohl mit der im Tello-Testament erwähnten *sala muricia in castro* zu identifizieren ist.

38. SALOUF, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

Lit.: R. Wyss, Motta Vallac, eine bronzezeitliche Höhensiedlung im Oberhalbstein. *Helvetia Arch.* 8, 1977, 35–55, bes. 47–50; letzter Bericht: *Jahresber. Schweiz. Landesmus.* 88, 1979, 49–51. – J. Rageth, *Jb. SGU* 63, 1980, 249.

▽ Tiefencastel

Motta Vallac ▽

▽ Mon



Abb. 57. Blick vom Bot da Loz bei Lantsch (vgl. Abb. 63) über das Albulatal nach Süden ins Oberhalbstein.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Salouf liegt im Oberhalbstein zwischen Tiefencastel (Nr. 43) sowie Mon (Nr. 35) im Norden und Riom (Nr. 36) sowie Tinizong (Nr. 46/XII) im Süden. Hier führte durch das Tal der Julia die Straße von Chur über den Julier oder Septimer nach Italien. Sie verlief in diesem Bereich ohne Zweifel westlich des Flusses, um die damals unpassierbare Schlucht zwischen Motta Vallac und Crap Ses auf der Höhe zu umgehen (Abb. 54). Dabei benutzte sie den Sattel, der Motta Vallac (1375 m) vom höher aufsteigenden Talhang trennt. Der heutige Ort Salouf liegt südlich dieses Sattels, und die Straße (wohl auch die alte) steigt danach in Kehren auf die nächstniedere Terasse hinab. In einer dieser Kehren liegt zwischen den Fluren Cadras und Punsal eine kleine Hügelkuppe (1221,70 m).

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

I. Motta Vallac

Seit 1972 führt das Schweizerische Landesmuseum Zürich Ausgrabungen durch, die der schon von W. Burkart entdeckten bronzezeitlichen Höhensiedlung galten. Dabei wurde auch das Fundament eines Turmes freigelegt, zu dem eine Holzpalisade gehörte. Diese Anlage dürfte nach dem letzten Stand

der Forschung (briefliche Mitteilung von R. Wyss am 11. 12. 81) um 1000 n. Chr. errichtet und um 1200 zerstört worden sein. Allerdings ist nicht auszuschließen, daß der Turm römische Fundamente mitbenutzte, denn in seiner Umgebung wurden drei spätrömische Münzen gefunden (318/319; 330/333; 363/392). Das Fragment eines dunkelvioletten Glasarmrings, einige Scherben und C¹⁴-Daten bezeugen außerdem eine Siedlungsphase in der Spätlatène- und frühromischen Zeit.

II. Cadras/Punsal

Der Hügel unterhalb des Dorfes wurde 1979 zur Kiesgewinnung angegraben. Da die Arbeiten gestoppt werden konnten, beschränken sich die Funde auf einzelne Objekte aus dem durchsuchten Abraum. Dazu zählen einige Terra sigillata-Scherben, Lavezfragmente, Schlacken und Knochen. Eine nähere Datierung ist vorerst nicht möglich.

ZUSAMMENFASSUNG

Aufgrund der noch unvollständigen Dokumentation läßt sich die Situation nicht definitiv beurteilen. Dennoch ist nicht daran zu zweifeln, daß auch das Gebiet um Salouf wegen seiner Lage an der Straße zwischen Chur und Julier oder Septimer in römischer Zeit besiedelt gewesen ist, weil das Tal landwirtschaftlich durchaus nutzbar war und auch in Unruhezeiten die Sicherung des Verkehrs gewährleistet sein mußte. Insbesondere Motta Vallac bot einen günstigen Siedlungsplatz: nahe der zu vermutenden Straße und doch geschützt. Über die spätlatènezeitlich-frühromische Siedlungsphase weiß man nichts Näheres; vielleicht ist ihr Schicksal ähnlich zu beurteilen wie das von Mon (Nr. 35). Ebensovienig weiß man über die Zustände in spätrömischer Zeit; bemerkenswert ist immerhin die Sichtverbindung zum Bot da Loz am Aufstieg zur Lenzerheide nördlich Tiefencastel (*Abb. 57*).

39. SCHIERS, Kr. Schiers, Bez. Unterlandquart

Lit.: Jb. SGU 21, 1929, 107–108 (Fundbericht, frühmittelalterliche Gräber). – Jb. SGU 33, 1942, 101 (Fundbericht, Frühmittelalter). – Jb. SGU 34, 1943, 93 (Nachtrag). – H. Erb, Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers. BMbl. 1962, 79–89, 8 Abb. – Jb. SGU 57, 1972–73, 392–398 (Ausgrabungsbericht). – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 66–69. 179–185 Nr. 11.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Schiers liegt in dem Seitental des Alpenrheintals, das die Landquart durchfließt. Südlich Maienfeld mündet sie beim gleichnamigen Ort in den Rhein. Die Flanken des Tals werden durch weichen Bündnerschiefer gebildet, der tonige Boden der Hänge ist fruchtbar. In der Talsohle der Landquart wurde bei jedem Frühjahr aus den tief eingeschnittenen Gebirgswässern Schuttmateriel herangeführt. Als Schutzmaßnahme gegen Übermuring liegen die Siedlungen, so auch Schiers, daher etwas erhöht.

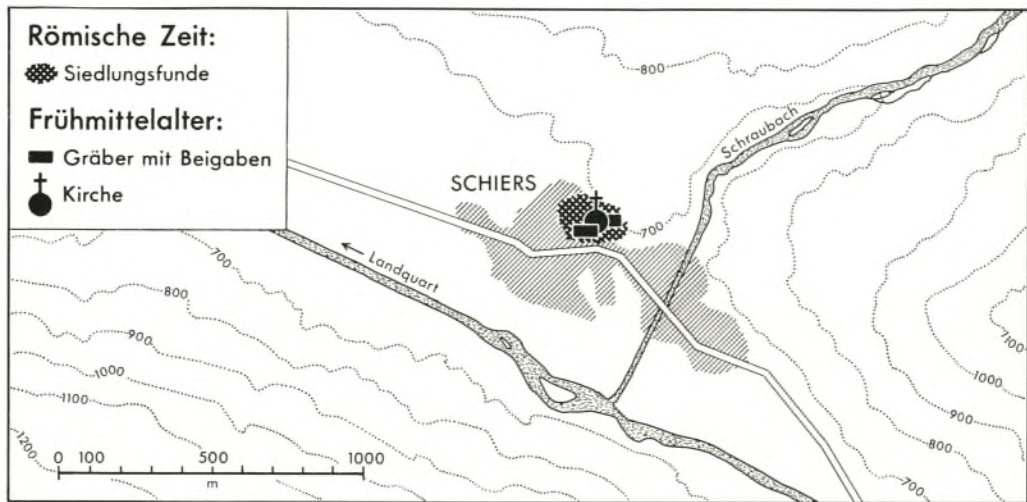


Abb. 58. Schiers (39).

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Ein bronzezeitlicher Hortfund wurde hier 1914 und 1927 geborgen und beweist urgeschichtliche Besiedlung oder Begehung⁶⁹.

Nach Zufallsfunden der Jahre 1929, 1935/36 und 1942 deckten Ausgrabungen von H. Erb 1955–1960 den größten Teil eines Gräberfeldes am Fuße des Montsax auf, zu dem auch zwei kleine Kirchen oder Memorien gehörten. Unter den spärlichen Beigaben gibt es nichts, was zwingend älter als das 5. Jahrhundert wäre. Auch der Grabbau spricht für frühmittelalterliche Zeitstellung, und die beiden Bauten sind aus sich heraus nicht näher zu datieren.

Verschiedene Streufunde aus dem Grabungsareal bezeugen eine römische Besiedlung am Ort, ohne daß Baubefunde näheren Aufschluß geben.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

a) Münzen (M 135)

Die Streufunde im Bereich von Gräberfeld und Kirchen gehören dem 4. Jahrhundert an; die letzten Münzen sind zwei Maiorinae um 378/388 (M 135, 6–7). Ein As des Augustus stammt von der Terrasse „Ottenacker“ oberhalb des Gräberfelds (M 135, 1).

b) Bronze (Auswahl)

Ringfibel mit eingepunzten Punkten auf dem bandförmigen Bronzering und eingerollten Enden. Vgl. Bonaduz Grab 138: Schneider-Schnekenburger, Churrätien Taf. 7,5; Garbsch, Moosberg Taf. 26, 1–2, Jb. SGU 34, 1943, 87 Abb. 28, 8 (Kallnach BE; jünger?).

Zeit: wohl 4. Jh. – Taf. 43,8.

⁶⁹ Jb. SGU 19, 1927, 61. – K. Keller-Tarnuzzer, Der Bronzedeptfund von Schiers (Graubünden). ASA N. F. 37, 1935, 81 ff.

ZUSAMMENFASSUNG

Römische Anwesenheit im Sinne einer länger dauernden Siedlung ist für den Umkreis der untersuchten Areale an Hand der Streufunde im 4. Jahrhundert anzunehmen. Eine Kontinuität zu der auf dem Gräberfeld bestattenden Bevölkerung ist durchaus wahrscheinlich, aber aufgrund der Quellenlage nicht nachzuweisen. Gräber des 4. Jahrhunderts sind dort jedenfalls nicht vorhanden und solche des 5. Jahrhunderts wegen ihrer zu postulierenden Beigabenlosigkeit nicht zu identifizieren. Darum ist auch für die beiden Kirchen eine Erbauung frühestens im 5. Jahrhundert anzunehmen.

40. SEPTIMERPASS, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

Lit.: H. Conrad, Neue Feststellungen auf dem Septimer. *BMbl.* 1934, 193–205; 1935, 366–377; 1938, 225–242 (= Conrad, *Schriften* 63–88). – Grabungsberichte: *Jb. SGU* 29, 1937, 99; *Ur-Schweiz* 1, 1937, 31. – H. R. Wiedemer, Die Walenseeroute in frühromischer Zeit. In: *Helvetia Antiqua* (Festschr. E. Vogt, Zürich 1966) 168–171. – Lieb u. Wüthrich, *Lexicon* 139–140 (Tinnetto). – A. Planta, Die römische Julieroute. *Helvetia Arch.* 7, 1976, 16–25.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Die Straße zum Septimerpaß zweigt bei Bivio von der zum Julierpaß verlaufenden Straße ab. Sie folgt nach Süden dem Tal von Cavreccia und erreicht bei 2310 m die Paßhöhe. Dann führt sie nach Casaccia und erreicht damit das Tal des Flusses Mera. Hier vereinigt sie sich wieder mit der Straße über den Julier- und Malojapaß und führt weiter über Castelmur (Murus) nach Chiavenna. Gegenüber dem Julier bedeutete der Septimerpaß eine Abkürzung: die Wegstrecke Bivio – Casaccia verringert sich bei Benutzung der Septimeroute gegenüber der Julierroute um 57% (10 km gegen 23,5 km Luftlinie), doch war der steile Südhang stark lawinengefährdet.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die erhaltenen Straßenreste am Septimer sind weitgehend mittelalterlich. Sie gehören dem 15. Jahrhundert an. Ältere Straßenteile, die vermutlich römisch sind, konnten H. Conrad und A. Planta nachweisen. Die Ausgrabung des mittelalterlichen Hospizes auf der Paßhöhe erbrachte auch eine römische „Fundsicht“; H. R. Wiedemer hat die wenigen dieser Schicht entstammenden Funde publiziert.

FUNDE

(Verbleib: Engadiner Mus. St. Moritz)

a) Münzen (M 86)

Der Denar vom Jahre 48 v. Chr. läßt nur ganz allgemein auf frühe Benutzung des PASSES schließen.

b) Keramik

(wichtigste Scherben; nach Wiedemer)

1. Randstück einer TS-Tasse, wohl arretinische Ware. – Wiedemer Abb. 2,5.

2. Wandstück eines ACO-Bechers, Verzierung in Art eines Geflechts. – Wiedemer Abb. 2,1. – Zum Dekor vgl. Crivelli, *Atlante Preistorico e Storico della*

Svizzera Italiana I (Bellinzona 1943) 101 Abb. 258 (Solduno bei Locarno); Egger, *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg* 1956 und 1957. *Carinthia* I 149, 1959, 65 Abb. 80.

3. Randstück eines konischen Bechers, feine braunrötliche Ware; ca. 5 cm innerer Randradius. Wiedemer Abb. 3,1. – Vgl. Albrecht, *Das Römerlager in Oberaden I* (Dortmund 1938) Taf. 45, 10–12.

4. Bodenstück eines weiteren ähnlichen Bechers.

ZUSAMMENFASSUNG

Die gut datierbaren römischen Funde der Hospizgrabung auf dem Septimer weisen in frühaugusteische Zeit, also in die Zeit der Okkupation des Voralpenlands. Die weniger charakteristischen Scherben deuten nach Wiedemer allerdings auch eine Begehung in späterer Zeit an. Die gegenüber dem Julier sehr geringe Fundmenge ist jedoch kein sicheres Indiz für eine unterschiedliche Wichtigkeit der Pässe. Aufgrund der Topographie ist anzunehmen, daß man die beiden Pässe wahlweise benutzte, je nach Wetter, Transportmittel und Last; der sehr steile Südaufstieg zum Septimer läßt vermuten, daß der Wagenverkehr dort hauptsächlich nur von Norden nach Süden stattfand. Ob sich auf der Paßhöhe ein Heiligtum befand, ist unbekannt; wenn es ein solches gab, wurde es bei der Hospizgrabung jedenfalls nicht erfaßt.

Die Bedeutung des PASSES im Frühmittelalter bleibt im Dunkeln, da jegliche Funde fehlen. Das Patrozinium der Paßkapelle (St. Peter) und schwer lokalisierbare urkundliche Nachrichten allein lassen keine sicheren Schlüsse zu. Erst als Jacob von Castelmur 1387 eine neue Fahrstraße anlegte, überflügelte der Septimer den Julier für einige Jahrhunderte.

41. SURCASTI, Kr. Lugnez, Bez. Glenner

Lit.: H. Erb, *Archäologische Untersuchungen und Entdeckungen in Graubünden* 1960–1963. *Terra Grischuna*, April 1964, 1–7. – E. Conradin, *Jb. SGU* 61, 1978, 121 Abb. 61, 1–5.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Der Burg- und Kirchhügel von Surcasti liegt am Zusammenfluß der Wildwässer Glenner und Valser Rhein, also in einem südlichen Seitental des Vorderrheins. Der Hügel hat die Form eines Sporns mit Steilhängen nach Norden, Westen und Osten. Nur nach Süden hin hat das Gelände Anschluß an die Terrasse um das heutige Dorf Surcasti.

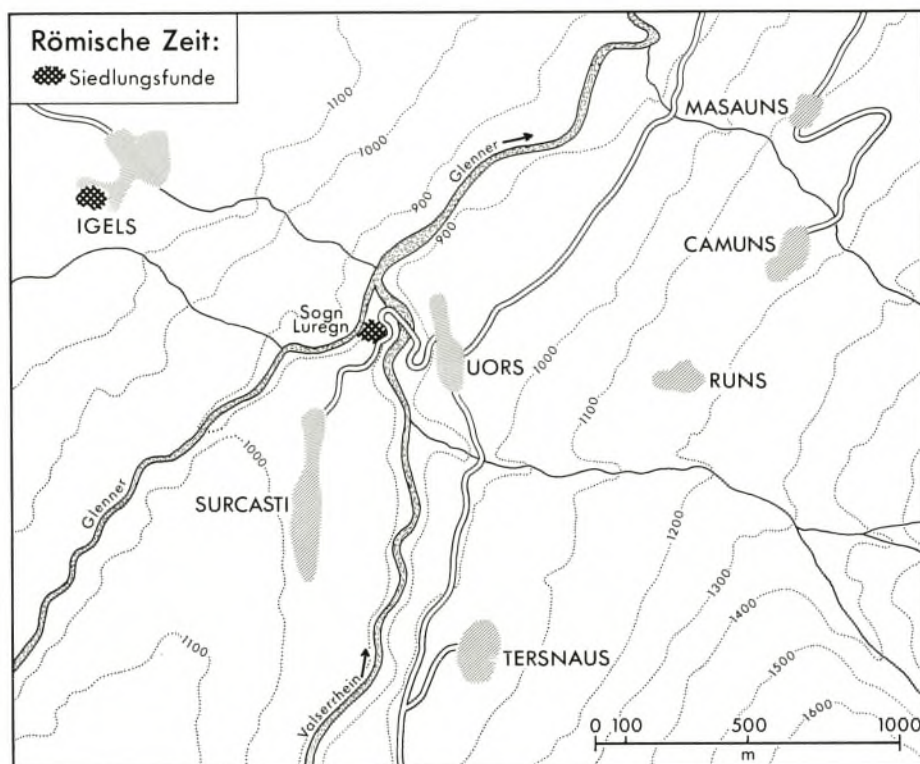


Abb. 59. Die Fundstellen im Raum Surcasti (41) und Igels (46/III).

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bei einer kleineren Sondierung kamen 1963 auf der Südkuppe des Felssporns Funde zutage. Es handelte sich um eine durch später eingestellte Kiesgewinnung veranlaßte Nachuntersuchung, so daß keine genaueren Befunde vorliegen. Festgestellt wurden prähistorisches Trockenmauerwerk und römische oder frühgeschichtliche Mörtelmauern.

FUNDE

Vorrömische Zeit

Keramik und Fibel der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in „Kulturschicht“

Römische Zeit

a) Silber

Zwei Fragmente eines Löffels, Kelle aus dünnem Blech, Stielansatz von rechteckigem Querschnitt, durchbrochen gearbeitet; vgl. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf (Berlin/Leipzig 1933) Taf. 51, 3–4; v. Petrikovits, Frühchristliche Silberlöffel. In: Corolla Erich Swoboda Dedicata (Graz 1966) 173–182; Milošević, Zu den spätkaiserzeitlichen

und merowingischen Silberlöffeln. Ber. RGK 49, 1968, 111–148.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 43, 10.

b) Keramik

Spinnwirtel aus dem Wandscherben einer Reibschale mit grüner Innenglasur; feine tongrundige Ware mit Glimmerzusatz. Durchm. 4,4 cm.

Zeit: wohl 4. Jh. – Taf. 43, 11.

c) Knochen

Astragal (Fußknöchel) mit Kreisaugendekor. L. 3 cm; Br. 1,7 cm; Spielstein.

Zeit: sicher spätantik. – Taf. 43, 12.



Abb. 60. Blick von Nordwesten auf den Burg- und Kirchhügel Sogn Luregn zwischen Uors (vorne) und Surcasti (links). Rechts die Schlucht des Glenner.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Lugnez, durch das ein nicht unwichtiger Weg vom Vorderrheintal über die Pässe Diesrut und Greina nach Süden führte (S. 234), befand sich in verkehrsgeographisch ungünstiger Schutzlage (weit unterhalb des anzunehmenden Weges) eine Siedlung. Die spärlichen Funde sind wohl dem 4. Jahrhundert zuzuweisen. Eine Weiterbesiedlung im Frühmittelalter ist zu vermuten, zumal eine Bolzenspitze des Mittelalters vorliegt.

42. TAMINS, Kr. Trins, Bez. Imboden

Lit.: W. Burkart, Funde aus der Römerzeit bei Tamins. *BMbl.* 1936, 213–217. – Schneider-Schneckenburger, *Churrätien* 58–61. 186–188 Nr. 13.



Abb. 61. Tamins (42). Ansicht des Kirchhügels von Süden gegen den Kunkelspaß.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Tamins liegt direkt am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein vor dem Hang des Kalkmassivs des Calanda (Abb. 47.48). Die römischen und frühmittelalterlichen Spuren fanden sich südlich des Dorfes am Hang vor dem Taminser Kirchhügel (Flur Sot Cuort).

An diesem Ort mündet die vom Kunkelspaß kommende Paßstraße wieder ins Rheintal. Von Nordosten her kommt die Straße von Chur und läuft dann nach Süden das Rheintal hinauf. Nördlich des Vorderrheins, also bei Tamins, führte außerdem ein Weg nach Westen weiter, der schließlich über den Lukmanierpaß oder durch das Lugnez nach Süden führte.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND GRABUNGSBEFUND

Bis 1936 lagen römische Funde aus Tamins nicht vor. Erst zu diesem Zeitpunkt konnte W. Burkart beim Straßenbau entdeckte Grabfunde sicherstellen (1936/1–3), darunter einen wohl spätrömischen (1936/2).

1964 und 1966 kamen erneut Gräber beim Straßen- und Hausbau zutage, die in einer Notgrabung des Rätischen Museums geborgen wurden. Einzelne Gräber in Suchschnitten beweisen, daß damit nur ein Teil eines offensichtlich weit größeren Gräberfelds erfaßt wurde. Dieser neue Komplex umfaßt 45 Gräber, von denen nur eines spätrömisch ist (Grab 1964/1), während drei andere in das 6./7. Jahrhundert gehören; der Rest ist beigabenlos.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

a) Streufunde im Bereich des Gräberfelds

Es fanden sich meist verbrannte römische Keramikreste, darunter Sigillata des späten 1. bis 2. Jahrhunderts. Erwähnenswert sind:

1. Bügelfibel mit breiter Scharnierhülse, rotgrüner Emailinlage auf dem Bügel, am Rand mit feinen Strichen graviert; kleiner, schmaler Nadelhalter; Länge 4,0 cm; vgl. Exner, Ber. RGK 29, 1939, Taf. 7,4; Riha Var. 5.17.3.

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 2. Jh. – Taf. 43, 13.

2. Wandstück einer TS-Schüssel Drag. 37; mandelförmiges Zierteil, vgl. Stanfield-Simpson Abb. 44, 16 und 47, 33. – Lezoux.

Zeit: Hadrian bis Commodus. – Taf. 43, 15.

3. Wandstück einer TS-Schüssel Drag. 37; Eierstab, Rosette und Arkade des Verecundus; vgl. Urner-Astholz, Schleithem-Juliomagus Taf. 42, 3. – Ittenweiler.

Zeit: Hadrian bis Antoninus Pius. – Taf. 43, 14.

b) Münzen (M 144)

Die Nachrichten über einst gefundene römische Münzen sind nicht mehr zu präzisieren.

c) Spätromische Gräber

Behandelt bei Schneider-Schnekenburger, Churrätien.

Grab 1936/2

Kaum erhaltene Lavezschüssel mit Eisenreif, darin ein Tierwirbel.

Grab 1964/1

Lavezschale und -becher, Bronzearmring mit Tierkopfenden, bandförmiger Bronzearmring mit graviertem Dekor, Halskette aus 57 Glasperlen, Spinnwirtel aus einem Gelenkknochen, gelochter Bärenzahn (aus der Einfüllung?).

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 4. Jh.

ZUSAMMENFASSUNG

Die römischen Streufunde, die Gräber und die Fortsetzung des römischen Gräberfelds bis in frühmittelalterliche Zeit (nachgewiesen 2. Hälfte 4. bis Anfang 7. Jahrhundert) sprechen für eine durchgehende Besiedlung der Umgebung dieses Platzes vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. ab. Die Lage des Gräberfelds am Fuß des Kirchhügels weist diesem in der Siedlungsgeschichte eine besondere Bedeutung zu. Hier war wahrscheinlich das Zentrum der Besiedlung, zumindest in der Spätantike, da der inselartig aufragende Berg gute Verteidigungsmöglichkeiten bot.

Die strategisch wichtige Lage an der Kreuzung der Wege am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein wird zusätzlich unterstrichen durch Grab 1966/21, in dem gegen 530 ein Krieger mit einer für den zentralen Alpenraum ganz ungewöhnlichen „fränkischen“ Bewaffnung und einer kostbaren Gürtelschnalle bestattet wurde.

43. TIEFENCASTEL, Kr. Alvaschein, Bez. Albula

Lit.: Jb. SGU 19, 1927, 104f.; 28, 1936, 74–76; 32, 1940–41, 144; 42, 1952, 93 nach W. Burkart, BMbl. 1952, 91f. (Fundberichte). – W. Burkart, Aus der ältesten Geschichte von Tiefenkastral. BMbl. 1937, 308–318, 2 Abb. – E. Poeschel, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1929) 251f. – Poeschel, GR II, 320.



Abb. 62. Tiefencastel (43). Blick von Nordwesten über die Albulaschlucht auf den Kirchhügel St. Stephan.

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Tiefencastel liegt an der Route von Chur über Lenzerheide nach Tinizong (Tinnetio), die über den Julier nach Chiavenna weiterführt (Abb. 54). Hier vereinigen sich die beiden Gebirgsflüsse Albula und Julia. An ihrem Zusammenfluß bilden sie einen spitzen Winkel, der die schmale Halbinsel mit dem *Kirchhügel St. Stephan* umschließt. Dieser Platz ist durch die ihn umgebenden reißenden Gebirgswässer von fast allen Seiten unzugänglich. Nur im Südosten bedurfte das leicht ansteigende Gelände einer künstlichen Befestigung. Der Hügel ist zusätzlich durch Steilhänge geschützt, die ihn an allen umflossenen Seiten, teilweise sogar als Felsabstürze (im Süden) umgeben. An der Spitze der Halbinsel, direkt im Nordwesten am Zusammenfluß, hat sich durch Schwenmmaterial eine Terrasse gebildet. Hier ist der Hang des eigentlichen Kirchhügels etwa weniger steil, aber immer noch nur mit großer Mühe zu ersteigen.

Im Südwesten des Kirchhügels liegt die barocke Kirche St. Stephan mit einem kleinen Friedhof, daneben das Schulgebäude. Damit ist der Teil des Geländes bebaut, an dem man am ehesten eine Abschnittsbefestigung erwarten würde.

FORSCHUNGSGESCHICHTE

Bei Planierungsarbeiten 1936, die sich vom Ostrand der nördlichen Hügelhälfte bis gegen die Mitte hin erstreckten, beobachtete W. Burkart Mörtelmauerwerk aus Bruchsteinen an den Außenseiten und Mörtelguß im Kern, der Ziegelmehl enthielt. Im Profil ließen sich Brandschichten feststellen. Aus dem Abraum konnten die spätrömischen Funde geborgen werden.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur, Inv. III D 141, 3254 und P 1974.794)

a) Münzen (M 147)

Von den aufgeführten neun Münzen sind drei zu streichen (S. 268). Die übrigen Münzen stammen vom Kirchhügel oder seiner nächsten Umgebung. Ihre geringe Zahl läßt keinen weitergehenden Schluß auf die Besiedlungsgeschichte zu, obwohl je zwei Münzen zu bekannten Unruhehorizonten (283/288 und kurz nach 350) passen.

b) Keramik

1. Randst. einer TS-Schüssel der Form Drag. 37, stark abgesplittert; harter orange-tonfarbener Ton, heller orangeroter Glanzüberzug.

Sicher Argonnenware. – *Taf. 44,2.*

2. Randst. einer Reibschale mit ca. 11 cm innerem Randdurchmesser; rötlichbrauner, feiner Ton, wenig mit kleinen, weißen Kieseln gemagert. Innen und an dem klobigen Kragen dunkle grünbraune Glasur; die innere Wandung ist mit groben Kieselplittern spär-

lich begrießt, außen Reste braunrötlichen Überzugs. Zur Form vgl. Ettlinger, Schaan *Taf. 3,8* (Typentafel glasierter Reibschalen).

Zeit: Mitte bis 2. Hälfte 4. Jh. – *Taf. 44,4.*

c) Lavez

Bodenst. eines steilwandigen Gefäßes, außen und innen nahe der Bodenzone feine, scharfkantige Drehrillen, sonst innen glatt; Bodenradius 6,5 cm. – *Taf. 44,3.*

d) Einzelfund

Eiserner Hufschuh, gefunden 1942 beim Bahnhof nördlich der Albula. L. 21 cm.

Zeit: Römisch, nicht näher datierbar; vgl. Ber. RGK 51–52, 1970–71, 228 Abb. 15,3 (Dangstetten: augusteisch) und Garbsch, Moosberg *Taf. 37,38* (spätrömisch). – *Taf. 44,1.*

ZUSAMMENFASSUNG

Die gut zu verteidigende Anlage auf dem Kirchhügel nahe der römischen Straße läßt sich auf Grund der Funde in die Reihe der spätantiken Höhensiedlungen einreihen. Obgleich im Tal liegend, war der Platz doch weitgehend isoliert, besonders wenn man eine zusätzliche Befestigung annimmt. Hier an eine spätantike befestigte Mansio zu denken, liegt auf der Hand. Als Parallele könnte man hierfür den Lorenzberg bei Epfach anführen, dessen Funktion als Mansio J. Werner auch nach dem Baubefund vermutet⁷⁰. Die besonders geschützte Lage in der Lechschleife und die Besiedlung auch in karolingischer Zeit entsprechen der Situation auf dem Kirchhügel von Tiefencastel ganz besonders.

Wegen der Kleinheit der Münzreihe sind Aussagen über den Besiedlungsverlauf natürlich sehr hypothetisch. Dennoch bietet es sich an, in Analogie zu anderen Plätzen zwei Perioden für den Rückzug auf den Hügel zu vermuten, die 288 bzw. 351/354 endeten; eine gewaltsame Zerstörung ist jedoch nicht nachgewiesen, und selbst eine kontinuierliche Besiedlung ab etwa der Mitte des 3. Jahrhunderts bis ins späte 4. Jahrhundert ist angesichts der spärlichen Funde und Befunde nicht auszuschließen.

⁷⁰ Werner, Epfach II 286f.

Der Hufschuh vom anderen Ufer ist wohl nicht als Siedlungsfund zu werten, sondern dürfte mit der römischen Straße nach Chur in Verbindung stehen, die dort – etwa der heutigen Straße folgend – den Hang hinauf nach Lenzerheide erklommen haben muß.

Die verkehrsgeographisch wichtige Lage von Tiefencastel wurde auch im Frühmittelalter genutzt. Zwar wagte Burkart nicht zu entscheiden, ob die aufgedeckten Mauern römisch oder karolingisch seien, doch geben die schriftlichen Quellen immerhin darüber Aufschluß, daß in karolingischer Zeit ein *castellum Impetinis* bestand, das allgemein mit Tiefencastel und dann am ehesten mit dem Kirchhügel gleichgesetzt wird. Da in diesem Zusammenhang eine *villa* erwähnt wird, ist mit einer größeren Anlage zu rechnen.

44. VAZ/OBERVAZ, Kr. Alvaschein, Bez. Albula

Lit.: S. Nauli, Jb. SGU 59, 1976, 267f., 1 Abb. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 74ff. 190f. Nr. 16.

TOPOGRAPHIE UND FORSCHUNGSGESCHICHTE

Das Gemeindegebiet von Vaz/Observaz erstreckt sich über den nordwestlichen Talhang des tief eingeschnittenen Rain digl Lai, der bald in die Albula mündet. Von den zugehörigen Dörfern liegt Zorten mit knapp 1200 m am tiefsten. Das Gebiet ist nicht weit von der Straße zwischen Tiefencastel (Nr. 43) und Chur entfernt, die auch in römischer Zeit ungefähr der heutigen Trasse über Lantsch/Lenz (spärliche römische Funde vom Bot da Loz, unveröffentlicht) und Lenzerheide gefolgt sein dürfte. Die Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Nutzung sind relativ gut, was durch die Bedeutung dieses Raums schon im Frühmittelalter unterstrichen wird.

Bei den Ausgrabungen 1970/74 in der Kirche St. Donatus in Zorten kamen unter und neben der ältesten Kirche mit ihren Gräbern des 7. Jahrhunderts (und jünger?) auch römische Siedlungsspuren zutage. Im wesentlichen handelt es sich dabei um eine Grube; Baubefunde konnten nicht beobachtet werden.

FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

I. Zorten, St. Donatus

Vorrömische Zeit

Pinzette mit durchlochtem Kugelkopf und Knoten in der Mitte; Bronze, L. 6,5 cm; vgl. Primas, Die süd-schweizerischen Grabfunde der Älteren Eisenzeit und ihre Chronologie (Basel 1970) Taf. 44 D 3; Ritatore Vonwiller, La necropoli preromana della Ca' Morta (Como 1966) Taf. 66.

Zeit: Wohl 5. Jh. v. Chr.

Römische Zeit

a) Keramik und Lavez

1. Zahlreiche Scherben einer Reibschale.
2. Vier TS-Scherben.
3. Randst. zweier Gefäße in TS-Imitation.
4. Wandst. einer Schüssel Drag. 44.
5. Hälfte eines Lavezbechers; H. 7,5 cm; Boden Dm. 7,6 cm.

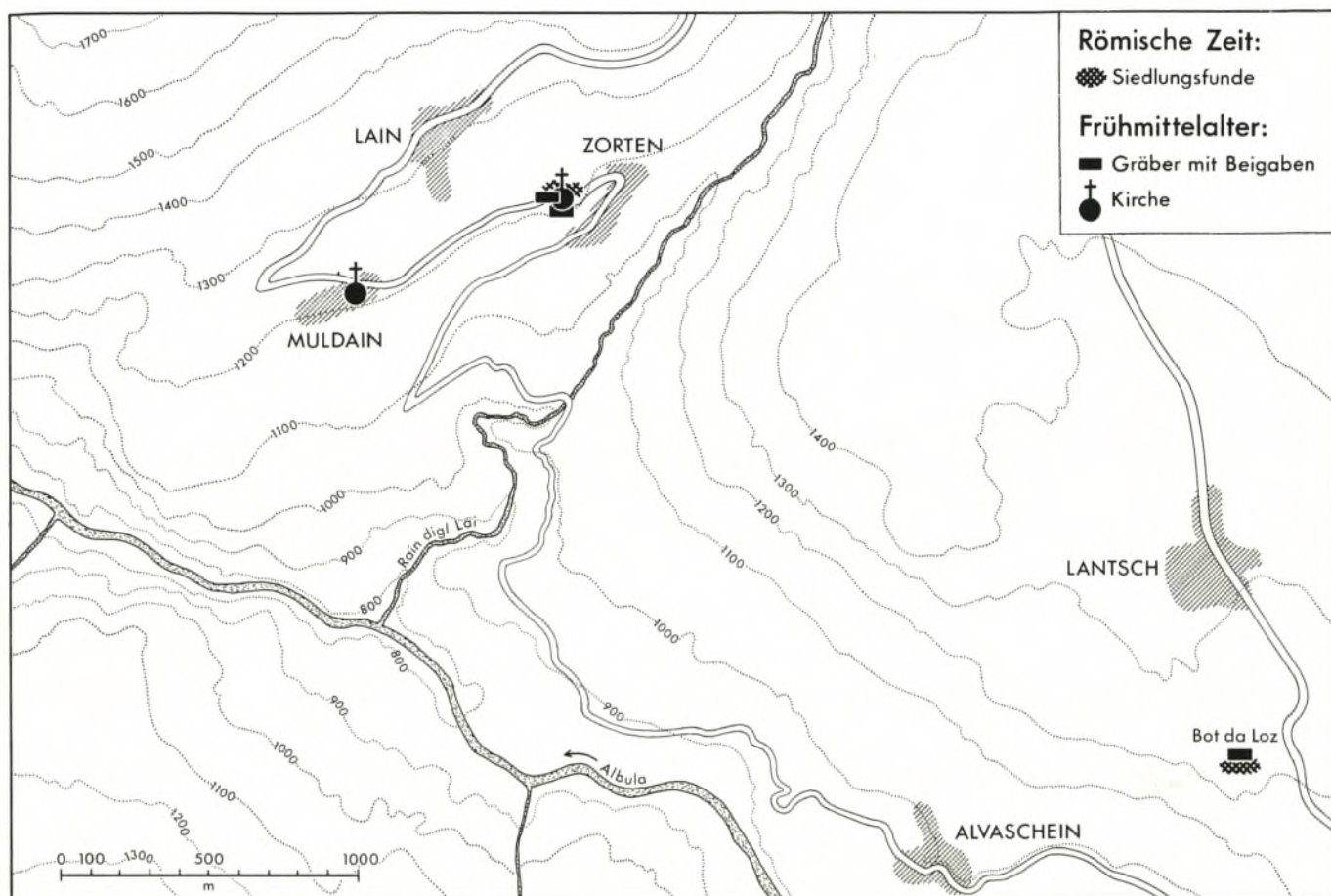


Abb. 63. Die Fundstellen im Raum Vaz/Obervaz (44) und Lantsch.

6. Wandst. aus Lavez mit breiten Kanneluren.
Zeit: 2.-3. Jh., vielleicht noch jünger.

b) Bronze

1. Nähnadel mit zwei Ösen; L. 15,5 cm.
2. Fragmente zweier dünner Ringchen; Dm. um 2,0 cm.

Zeit: Unbestimmbar.

c) Glas

Doppelte Röhrenperle aus opakem hellblauem und schwarzem Glas; L. 3,6 cm; aus der Einfüllung des

frühmittelalterlichen Grabes 15, dicht über dem Skelett.

Zeit: Spätromisch bis frühmittelalterlich.

II. Solis

Einzelfund; LM Zürich, Inv. 25 604.

Lit.: Jb. SGU 9, 1916, 93.

Scharnierfibel mit durchlochtem Bügelkopf, alpine Sonderform; Ettlinger Typ 16; vgl. Chur Fibel Nr. 34 (Taf. 13,34).

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh.

ZUSAMMENFASSUNG

In der Nähe der Kirche St. Donatus muß eine römische Siedlung bestanden haben, über deren Aussehen und Dauer keine näheren Angaben zu machen sind. Die Lage ist besonders bemerkenswert: relativ siedlungsgünstig an einem Sonnenhang, geschützt durch die Schluchten von Albula und Rain digl Lai und doch ganz in der Nähe der wichtigen Straße.

45. ZILLIS-REISCHEN, Kr. Schams, Bez. Hinterrhein

Lit.: C. Simonett, Ist Zillis die Römerstation Lapidaria? BMbl. 1938, 321–335. – Jb. SGU 30, 1938, 117f. (Grabungsbericht). – E. Poeschel, Die Baugeschichte von St. Martin in Zillis. ZAK 1, 1939, 21–31, 3 Taf. – Jb. HAGG 69, 1939, XV; 85, 1955, X (Erwerbsberichte). – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 91f. (Lapidaria).

TOPOGRAPHISCHE SITUATION

Zillis liegt direkt hinter dem engen Durchgang der Via mala am östlichen Ufer des Hinterrheins (Abb. 46). Als nächster Alpenübergang kommt im Südwesten der Splügenpaß in Frage.

Die Kirche St. Martin steht, wie der gesamte Ort, auf einer gegenüber dem Fluß leicht erhöht gelegenen Terrasse. Der Bau ist nach Nordwesten hin orientiert.

FORSCHUNGSGESCHICHTE UND BAUBEFUND

Alles über St. Martin Bekannte wird der 1938 im Kirchenbereich durchgeführten Grabung verdankt. Dabei wurden in der Kirche als älteste Baureste ein römischer Zementboden, Reste von Hypokaustheizung und römische Ziegelfragmente aufgedeckt. Ferner fanden sich auch wenige römische Keramikteile. Die Rekonstruktion eines Mauerverlaufs war nicht möglich.

Die älteste Kirche, ein Saalbau mit angebautem Baptisterium, dürfte gegen Ende des 5. Jahrhunderts errichtet worden sein. Ihr folgte eine spätmerowingisch/karolingische Dreiapsidenkirche, die um 1130 durch die Saalkirche ersetzt wurde, wie sie heute noch im wesentlichen besteht.

RÖMISCHE FUNDE

(Verbleib: RM Chur)

a) Münzen (M 157)

Hierbei handelt es sich (ausgenommen M 157, 11 aus der Kirchengrabung) um Einzelfunde von verschiedenen Plätzen. Sie umspannen den Zeitraum von Tiberius bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, ohne daß eine weitere Auswertung sinnvoll erscheint.

b) Keramik und Lavez

Aus der Kirchengrabung; RM Chur, Inv. III D 161, 4107.

1. Wandst. einer TS-Schüssel der Form Drag. 37; Notenkopfeierstab, Kiss Taf. 5,4; Arkade, Kiss Taf. 6,18. – Westerndorf oder rätische Töpferei. Zeit: 1. Hälfte bis Mitte 3. Jh. – Taf. 44,8.

2. Bodenst. eines TS-Bechers Form Drag. 54, in der Mitte durchbohrt, in zweiter Verwendung als Spinn-

wirtel benutzt; Oswald-Pryce, Introduction 226, Taf. 79. – Wohl Rheinzabern.

Zeit: ca. 3. Jh. – Taf. 44,9.

3. Randst. einer Lavezschale mit runder, nach außen gelegter Lippe, mit zwei Riefenbändern zu je zwei Drehrillen an der geschwungenen Außenwand, auf dem Rand mit zwei Rillen verziert; innerer Randradius 12,7 cm. – Taf. 44,5.

4. Randst. einer Lavezschale mit grob eingemeißelten, senkrechten Rillen, leicht abgerundeter Rand; innerer Randradius ca. 13,2 cm. – Taf. 44,6.

5. Randst. eines zylindrischen Laveztopfes mit geklärten horizontalen Bändern an der Außenwand; innerer Randradius 8,7 cm. – Taf. 44,7.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Streufunde von Münzen in Zillis dürften römische Anwesenheit seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. erweisen. Am Platz der heutigen Kirche St. Martin befand sich ein römisches Bauwerk mit Hypokaustheizung, wohl eine Villa. Die wenigen Funde weisen ins 3.-4. Jahrhundert. Beim nicht genau datierbaren Lavez ist die Zugehörigkeit zur ersten Kirche des 5. Jahrhunderts nicht auszuschließen.

Die römischen und frühmittelalterlichen Befunde beleuchten in erster Linie die verkehrsgeographische Bedeutung von Zillis. Der Weg zum Splügenpaß führte hier vorbei. Zillis mit dem antiken Lapidaria der Tabula Peutingeriana zu identifizieren, erscheint daher möglich, doch auf Grund der römischen Funde auch im nahegelegenen Andeer (Nr. 26) nicht absolut sicher.

46. KLEINERE FUNDKOMPLEXE UND EINZELFUNDE

Münzen sind hier nur aufgenommen, wenn vom Ortsgebiet noch andere römische Funde bekannt sind.

I. CAZIS, Kr. Thusis, Bez. Heinzenberg

Der Ort liegt im Hinterrheintal knapp nördlich der Via Mala und der Mündung der Albula.

A. Burg Niederrealta

Bei den Ausgrabungen, die der mittelalterlichen Burg galten, kamen neben mittelbronzezeitlichen auch römische Scherben zutage. Nach der Bestimmung von H. Erb gehören sie durchwegs dem 1. Jahrhundert n. Chr. an; besonders bemerkenswert sind einige Randscherben von Töpfen aus Graphitton mit Wulstrand.

Lit.: H. Erb, Die Burg Niederrealta – Archäologischer Vorbericht. In: G. Klumpp, Die Tierknochen aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta. Schriftenreihe RM Chur 3 (1967) 1 ff. – Jb. SGU 53, 1966–67, 132.

B. Cresta

Die langjährigen Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Hügel „Cresta“ haben auch römische Funde erbracht, die in den knappen Vorberichten immer nur andeutungsweise erwähnt werden: etwa TS-Scherben, eine pilumartige Lanzenspitze und eine Münze des Hadrian (M 89; nähere Bestimmung: S. 263). Eine weitere Beurteilung ist bisher unmöglich.

Lit.: Jb. SGU 44, 1954–55, 108; 47, 1958–59, 186.

C. Einzelfund

Gefunden in der Humusschicht, etwa 3 m südlich eines beigabenlosen Skeletts am Südausgang des Dorfes.

Lit.: S. Nauli, Jb. SGU 60, 1977, 142 Abb. 11.

Ringfibel aus Eisen mit rautenförmigem Querschnitt und kurz aufgerollten Enden; Dm. bis 3,9 cm;

vgl. Garbsch, Moosberg Taf. 26, 4–7; Werner, Epfach II Taf. 39, 36–38.

Zeit: 4. Jh. – Taf. 45, 2.

II. HALDENSTEIN, Kr. Fünf Dörfer, Bez. Unterlandquart

Einzelfund aus der Flur Oldis, einer flachen Wiese zwischen Rhein und Oldisbach am Osthang des Calanda gegenüber Chur. RM Chur.

Lit.: Ettlinger 170. – Jb. SGU 20, 1928, 54.

Scharnierfibel mit durchlochtem Bügelkopf; Bronze; alpine Sonderform: Ettlinger Typ 16; vgl. Chur Fibel Nr. 34 (*Taf. 13,34*).

Zeit: 1. Hälfte 3. Jh.

III. IGELS/DEGEN, Kr. Lugnez, Bez. Glenner

Einzelfund bei der Ausgrabung 1974 in der Kirche Maria Himmelfahrt. Igels liegt gegenüber von Surcasti (Nr. 41) jenseits des Glenner (*Abb. 59*).

Lit.: S. Nauli, Jb. SGU 60, 1977, 143 Abb. 13.

Randst. einer Reibschale.

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 45,6*.

IV. LUMBREIN, Kr. Lugnez, Bez. Glenner

A. Ausgrabungen in der Kirche St. Martin erbrachten als Streufunde Scherben einer Reibschale sowie eine bronzene Stilusnadel aus spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit.

Lit.: S. Nauli, Jb. SGU 57, 1972–73, 322. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 177 Nr. 7.

B. *Einzelfund im Ort*

Münze des Hadrian (M 113).

V. MAIENFELD, Kr. Maienfeld, Bez. Unterlandquart

Vielleicht zu identifizieren mit der Straßenstation Magia (Tab. Peut.) am Südaufstieg zur Luzisteig (*Abb. 30*).

Lit.: Lieb u. Wüthrich, Lexicon 98–101 (Magia).

A. *Einzelfund*

Kräftig profilierte Fibel mit Scharnier; LM Zürich; Bronze, L. 5,2 cm; alpine Sonderform: Ettlinger Typ 15 mit *Taf. 6,2*; Riha Typ 6.1; vgl. Rieckhoff-Pauli Sulz Nr. 21; ähnliche Stücke aus Triesen (*Taf. 39,3*) und Chur (*Taf. 13,31–32*).

Zeit: 2.–3. Jh. – *Taf. 45,4*.

B. *Münzen (M 117)*

Vier Münzen vom 2. bis 4. Jh. an verschiedenen Stellen im Ortsbereich.

VI. RAMOSCH, Kr. Remüs, Bez. Inn

Bei den Ausgrabungen auf dem Bergsporn Mottata über dem Innthal, die vorrömisches Material ab der späten Bronzezeit und einen früh- bis mittellatènezeitlichen Steinbau ergaben, wurde auch eine Fibel „unter dem Rasen“ gefunden. Anderes Material aus römischer Zeit scheint nicht vorhanden zu sein. RM Chur.

Lit.: B. Frei, Jb. SGU 44, 1954–55, 153 Abb. 47, 7. – Ettlinger 33 Nr. 15a.

Eisenfibel mit drahtförmigem Bügel, oberer Sehne und geschlossenem Nadelhalter; L. noch 9,2 cm; zur

Einordnung vgl. Bregenz Fibel Nr. 5 (*Taf. 1,5*).
Zeit: Wohl augusteisch bis tiberisch. – *Taf. 45,9*.

VII. SAVOGNIN, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

A. Rudnal

Regelmäßig geformter Hügel (auch Runnad genannt) in 1460 m Höhe östlich des Ortes am Weg zu den Maiensäßen von Senslas. Ein Anschnitt beim Wegebau (1957) ergab Trockenmauerwerk und verschlackte Steine. Eine Probegrabung 1977 förderte unter einer dicken Brandschicht zwei verschieden orientierte Mauersysteme zutage, die bisher allein nach der C¹⁴-Methode in die „ausklingende Frühbronzezeit“ datiert werden können. Über Art und Dauer der durch folgende Funde nachgewiesenen römischen Besiedlung ist derzeit überhaupt nichts auszusagen.

Lit.: Jb. HAGG 87, 1957, XIII. – Jb. SGU 47, 1958–59, 193. – R. Wyss, *Helvetia Arch.* 8, 1977, 3; ders., *Jahresber. Schweiz. Landesmus.* 88, 1979, 51–53.

1. Bügel einer bronzenen Zangenfibel mit gravierter Verzierung; L. noch 6,4 cm; Ettlinger Typ 52 (vgl. *Taf. 15, 8*); Feugère Typ 32 (*Karte: S. 561 Abb. 57*, dort irrtümlich 2 Ex. aufgeführt: Nr. 84–85; Schweiz unvollständig kartiert).

Zeit: Wohl spätes 2. bis 3. Jh. – *Taf. 43,9*.

2. Dupondius des Augustus von 16/15 v. Chr. (M 133, 1).

B. Einzelfunde (M 133, 2)

„Verschiedene, nicht näher bekannte Münzen gehoben beim Hotel Pianta und der Ruine Padnal“ (Hügel im Tal mit bronzezeitlicher Siedlung). Dazu gehört die irrtümlich unter Tinizong geführte Münze M 148,2 (vgl. S. 265).

VIII. SCUOL/SCHULS, Kr. Untertasna, Bez. Inn

A. Russonch

Siedlungsplatz in etwa 1430 m Höhe nördlich oberhalb des Ortes mit Material ab der späten Bronzezeit. Besonders stark vertreten sind die Späthallstatt- und die Spätlatènezeit sowie dann „vornehmlich das 3./4. Jahrhundert“. Nach den Listen bei Ettlinger sind zwei römische Fibeln vorhanden; die spätrömischen Funde sind noch nicht zu beurteilen. Mus. Scuol.

Lit.: H. Conrad, *Kurzbericht über die Ausgrabung Scuol/Russonch*. BMbl. 1961, 199 (= Conrad, *Schriften* 105f.). – Jb. SGU 48, 1960–61, 138ff.; 56, 1971, 199.

1. Eisenfibel einer jener Formen, „die dem Nauheimertypus nahestehen“: Ettlinger 33 (Nr. 15) und 35 (Einordnung); vielleicht ähnlich der Eisenfibel aus dem benachbarten Ramosch (Nr. 46/VI; *Taf. 45,9*).
Zeit: Wohl 2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. bis tiberisch.

2. „Pannonische Trompetenkopffibel“; Bronze, L. 4,4 cm; Ettlinger *Taf. 22,14* (Typ 15); vgl. Chur Fibel Nr. 28 (*Taf. 13,28*).

Zeit: Ende 2. bis 3. Jh. – *Taf. 45,5*.

B. Münzen (M 136)

Mindestens acht Münzen von verschiedenen Stellen im Ortsgebiet; relativ gleichmäßig verteilt zwischen 175/180 und 346/350 (letzte verbrannt).

IX. SEVGEIN, Kr. Ilanz, Bez. Glenner

Bei der Ausgrabung 1969 in der Pfarrkirche auf dem Kirchhügel kamen auch römische Scherben samt einer Buchstabenfibel in einer „kohligen Schicht“ zutage. Sevgein liegt etwa 2 km südöstlich von Ilanz nahe dem Zusammenfluß von Vorderrhein und Glenner.

Lit.: S. Nauli, Jb. SGU 57, 1972–73, 334.

Zeit: Wohl 2.–3. Jh.

X. SILS I.E./SEGL, Kr. Oberengadin, Bez. Maloja

Zufallsfund 1964 in einer Baugrube am Rand des Ortsteils Baseglia, etwa 75 m südöstlich der Kirche: vier Weihealtäre sehr ähnlicher Form und Größe (Höhe 40–47 cm) aus Lavez. Nach den Inschriften sind sie dem Silvanus, der Diana, dem Merkur und den Hirtengöttern geweiht. Sie lagen dicht beieinander, jedoch ungeordnet in höchstens 2 m Tiefe, und zwar in einer eindeutigen Sedimentschicht. Demnach sind die Altäre in alter Zeit in den Silsersee gefallen oder geworfen worden. Da keine weiteren römischen Funde in der Baugrube und anschließenden Leitungsgräben entdeckt wurden, ist nicht zu entscheiden, ob es sich hier um einen Transportverlust handelt oder um die absichtliche Versenkung des Inventars eines kleinen Heiligtums in der Nähe. Die Buchstabenformen weisen eher in die spätere Kaiserzeit, also in das späte 2. oder 3. Jahrhundert. Ob die archaische Schreibweise des E (zwei senkrechte Hasten), die besonders oft in Gallien bezeugt ist, tatsächlich den Schluß zuläßt, „daß unser Weihender ein Gallier war“, sei dahingestellt, denn schließlich dürfte das Material aus dem Bergell stammen und die Inschrift wird wohl ein kundiger Steinmetz im Auftrag des Weihenden angebracht haben. Ein gut vergleichbares, wenn auch unbeschriftetes Altärchen stammt von der Flur unterhalb einer spätrömischen Höhengsiedlung bei Vicosoprano im Bergell (Jb. SGU 58, 1974–75, Taf. 9,2 = R. Fellmann, Die ur- und frühgeschichtliche Höhengsiedlung auf dem Crep da Caslac ob Vicosoprano im Bergell. Schriftenreihe RM Chur 18 [1974] 4 Abb. 2).

Lit.: H. Erb, Ur-Schweiz 29, 1965, 16f., 1 Abb. – H. Erb, A. Bruckner u. E. Meyer, Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 223–232, 4 Abb.; wieder abgedruckt in: A. Bruckner u. a., Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur. Schriftenreihe RM Chur 2 (Zürich 1966) 3–12. – Jb. SGU 54, 1968–69, 146f. – Conrad, Schriften 128f.

XI. STAMPA, Kr. Bergell, Bez. Maloja

„Unter einem großen Felsblock, der zur Steingewinnung gesprengt worden ist, fand man 1931 ein 12 cm langes mittelständiges Lappenbeil und eine Spätlatènefibelf vom Nauheimer Typ. Nach dieser Meldung von W. Burkart scheint es sich nicht um einen Siedlungsfund zu handeln, sondern vielleicht um einen Opferfund an auffallender Stelle. RM Chur Inv. III C 93, 2952.

Lit.: Jb. SGU 25, 1933, 66.

Bügel einer Nauheimer Fibel mit gepunzten Kerbreihen; Bronze, L. noch 7,3 cm; Ettlinger Typ 1 Nr. 37; Feugère Typ 5 a29.
Zeit: 1. Hälfte 1. Jh. v. Chr. – Taf. 45,7.

XII. TINIZONG, Kr. Oberhalbstein, Bez. Albula

Die aufgrund der Nennung im Itinerarium Antonini zu vermutende Straßenstation Tinnetio zwischen Julierpaß (Nr. 32) und Tiefencastel (Nr. 42) ist bisher noch nicht lokalisiert. Es liegen nur Einzelfunde und -beobachtungen vor.

Lit.: W. Burkart, Archäologische Funde 1946/1947 an der römischen Julier-Septimer-Route II. Römischer Hufschuh bei Tinizong. BMbl. 1952, 96. – Lieb u. Wüthrich, Lexicon 139–142. – J. Rageth, Jb. SGU 63, 1980, 249 (Fundbericht). – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 211 Nr. 32.

A. Einzelfund

Zwei Fragmente eines eisernen Hufschuhs; RM Chur, Inv. III D 155, 3869.

Zeit: Römisch, nicht näher datierbar; vgl. das Stück aus Tiefencastel (Nr. 42; Taf. 44,1). – Taf. 45,3.

B. Grabfunde und Siedlungsschicht

1979 wurden bei Bauarbeiten ein oder zwei beigabenlose Skelettgräber zerstört; Nachuntersuchungen förderten ein weiteres zutage (hinter Haus Nr. 78 an der Kantonsstraße). Unter diesem Grab befand sich eine durchgehende Brandschicht mit Ziegelresten, und in unmittelbarer Nähe kam eine winzige Bronzemünze (also wohl spätrömisch) zum Vorschein. Aus dem Ortsgebiet sind noch weitere beigabenlose Gräber bekannt, die wohl ins Frühmittelalter gehören.

C. Münze (M 148,1)

Ein Antoninian von 270; die jüngere Münze M 148,2 stammt vom Padnal auf dem Gemeindegebiet von Savognin (S. 265).

XIII. ZUOZ, Kr. Oberengadin, Bez. Maloja

Am Weg durch das Engadin, etwas östlich der Mündung des Weges über den Albulapaß, der über Tiefencastel (Nr. 42) und Lenzerheide nach Chur führt. Die verkehrsgeographisch wichtige Lage kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß hier noch im karolingischen Reichsurbar eine königliche *taberna* genannt wird (die nächsten in Ardez weiter innabwärts und in Lantsch/Lenz oberhalb Tiefencastel).

Lit.: Conrad, Schriften 134 mit Abb. – Schneider-Schnekenburger, Churrätien 111 ff. mit Taf. 70.

A. Einzelfund

Eiserner Hufschuh; L. 18 cm; RM Chur, Inv. III D 149, 3651.

Zeit: Römisch, nicht näher datierbar; vgl. das Stück aus Tiefencastel (Nr. 42; Taf. 44,1). – Taf. 45,1.

B. Münzen (M 159)

Verschollen, angeblich aus dem 3. Jh.

XIV. UNBEKANNTER FUNDORT

(Verbleib: RM Chur, Inv. III E 3)

Bronzefibel mit beißendem Tierkopf und durchbrochenem Fuß; L. um 9,5 cm; östliche Form, vgl. Nenzing – Scheibenstuhl (Nr. 8/1; Taf. 29,14).

Zeit: Augusteisch bis tiberisch. – Taf. 45,8.

NACHTRAG

(auf den Karten nicht mehr berücksichtigt)

47. ZERNEZ, Kr. OBTASNA, Bez. Inn

Am Weg durch das Engadin bei der Abzweigung des Weges über den Ofenpaß ins Münstertal und in den Vinschgau.

Lit.: Conrad, Schriften 132f.

A. Siedlung

„Anlässlich einer Friedhoferweiterung untersuchte der Archäologische Dienst GR 1971 hinter der Kirche hangwärts Überreste eines römischen Gebäudes, welches gemäß der Funde (Terrasigillata, viel Lavez, ein Reibschalenfragment, weitere Keramik, Spinnwirtel und Metallobjekte etc.) in der späten Kaiserzeit (ca. 3./4. Jh. n. Chr.) bewohnt gewesen ist.“

B. Münzen (M 156)

Die Münzen sind zu streichen, da sie sekundär aus Italien eingeführt wurden (S. 268).

C. Frühmittelalterliches Grab

„Im Ruinenschutt dieses Gebäudes war eine frühmittelalterliche Bestattung angelegt (Beigabe: verzierter Knochenkamm).“

D. Einzelfund

Ein Spiralarmband aus Bronze mit Schlangenkopfende dürfte weder latène- noch römerzeitlich sein, sondern am ehesten in die nachmittelalterliche Zeit gehören.

AUSWERTUNG



I. DIE VERHÄLTNISSE VOR DER RÖMISCHEN OKKUPATION

A. STÄMME UND VÖLKER

Das Alpenrheintal mit seinen Nebentälern zählte in römischer Zeit zur Provinz Raetia. Dennoch kann man nicht ohne weiteres behaupten, daß dort auch ausschließlich „Räter“ wohnten. Die Ergebnisse einer Vortragsreihe 1968 in Chur⁷¹ beleuchten in exemplarischer Weise die Schwierigkeiten, historische und archäologische Quellen sowie die Sprachwissenschaft auf einen Nenner zu bringen, weil jede dieser Wissenschaften ihre eigenen Methoden und Definitionskriterien besitzt, die sich nicht immer zur Deckung bringen lassen⁷².

Der Althistoriker stützt sich, um die Verhältnisse vor der römischen Okkupation zu rekonstruieren, vor allem auf Strabo, dessen Werk in den letzten Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. konzipiert war und gelegentlich durch Nachträge noch aus tiberischer Zeit ergänzt wurde. Ein Großteil seiner Nachrichten scheint aus älteren Quellen zu stammen, und zwar wohl von Poseidonios. Danach gehörten alle Stämme des Alpenrheintals zu den Rätern, deren Gebiet sich noch weiter südostwärts bis über die Etsch und die dazwischenliegenden Südalpentäler erstreckte.

Ganz im Norden im Bodenseerheintal saßen die Brigantii um Brigantium/Bregenz, die Strabo noch zu den vindelikischen Völkerschaften rechnete⁷³ und die daher eher zu den nördlich anschließenden keltischen Gruppen gehörten. Auch für die im Süden folgenden Vennioi gilt diese Grenzlage, da Strabo sie zu den verwegensten der Vindeliker rechnete⁷⁴. Ausdrücklich als Räter bezeichnet werden dann die Calucones (wohl um Chur), die Suanetes im Hinterrheintal (und im Engadin?) und die Rugusci im Oberhalbstein⁷⁵. Für das Engadin läßt sich aus frühmittelalterlichen Quellen ein Stamm der Eniates erschließen, der einfach nach dem Fluß benannt wurde⁷⁶. Jenseits der Pässe wohnten im Bergell die

⁷¹ Jb. SGU 55, 1970, 119–147 mit Beiträgen von E. Meyer, E. Risch, B. Frei und Osm. Menghin (danach hier zitiert); separat veröffentlicht unter dem Titel: Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenreihe Rät. Mus. Chur 10 (Basel 1971).

⁷² Zur allgemeinen Übersicht vgl. Historischer Atlas der Schweiz (Aarau 1958) Blatt 7; Howald-Meyer 364; R. Heuberger, Die Räter. Tiroler Heimat N. F. 5/3, 1932, 38–47; F. Stähelin, Die vorrömische Schweiz im Lichte geschichtlicher Zeugnisse und sprachlicher Tatsachen. Zeitschr. Schweiz. Gesch. 15, 1935, 337–368; E. Meyer, Zur Frage des Volkstums der Eisenzeit. In: UFAS IV, 197–202. – Einen Überblick bietet ferner: Overbeck, Raetien 661–665.

⁷³ Strabo IV 6, 8 (Howald-Meyer 52–53).

⁷⁴ Strabo IV 6, 8; zur Problematik der Lokalisierung und der Gleichsetzung mit den Vennonetes, für die auch das Veltlin in Anspruch genommen wurde, vgl. Howald-Meyer

359 und Stähelin, SRZ 18 Anm. 1. – Die Lösung hängt an der Interpretation des Berichts über den Feldzug des P. Silius Nerva (vgl. S. 185 f.). F. Fischer erwägt folgenden Vorschlag (Germania 54, 1976, 147 ff.): Die Vennioi/Vennonetes saßen zwar im Alpenrheintal, wurden aber anlässlich eines Raubzuges nach Süden zusammen mit den dort ansässigen Camuni besiegt, eine hypothetische Fiktion, die m. E. aus dem Wunsch entstanden ist, den Feldzug des P. Silius Nerva doch noch irgendwie für die Stämme des Alpenrheintals zu retten. Vgl. demgegenüber meine Argumentation: Overbeck, Raetien 665–668.

⁷⁵ Tropaium Alpium; Ptolemaios II 12, 1 f.; Howald-Meyer 106 f.; Meyer, Jb. SGU 55, 1970, 122 f.

⁷⁶ Die Etymologie ist etwas vage, aber noch nicht auf Widerspruch gestoßen; vgl. Howald-Meyer 363; Stähelin SRZ 18 Anm. 1; in den antiken Quellen ist der Name nicht erwähnt.

Bergalei, die schon länger zum Stadtgebiet von Como⁷⁷ gehört haben dürften⁷⁸. Westlich davon sind die Lepontii überliefert, die Strabo zu den Raetern, Plinius, Cato folgend, hingegen zu den Tauriskern rechnet, die man allgemein für einen keltischen Stamm hält⁷⁹.

Gerade in diesem Fall wird die wichtige Rolle der Sprachwissenschaft besonders deutlich, denn diese gestattet teils eine definitive Entscheidung und bietet teils wiederum Modifikationen. In der Tat gibt es im Raum von Comer See und Lago Maggiore eine Gruppe von Inschriften, die sich nicht nur durch ein äußerlich definiertes „lepontisches Alphabet“ von der Umgebung abheben, sondern vor allem auch durch eine Sprache (leider nicht viel mehr als Eigennamen und Formeln), die – soweit derzeit überblickbar – sehr eng mit dem Keltischen verwandt oder gar ein keltischer Dialekt ist⁸⁰. Danach wären die Lepontier ein Stamm mit mehr oder weniger keltischer Sprache, die sich deutlich von der nichtindoeuropäischen rätischen unterscheidet, die ihrerseits im weiteren Etschgebiet und auch in Nordtirol gesprochen wurde⁸¹. Ebenso scheinen jedoch auch die Lepontii nach Norden über den Alpenhauptkamm ausgegriffen zu haben. So heißt nicht nur Val Leventina zwischen Biasca und St. Gotthard nach ihnen, sondern auch das Lugnez (Lumnezia, wohl aus Leponetia), möglicherweise mit gewisser Übertragung anderssprachiger Wortbildung [-asca] auch das Domleschg⁸², und aus Raschlinas, Gde. Präz am Heizenberg, also im Hinterrheintal, gibt es einen Grabstein mit lepontischer Inschrift⁸³; selbst die Ueberer im Oberwallis bezeichnet Plinius⁸⁴ als Lepontier.

Ein solcher Einfluß aus dem Süden verwundert nicht, bestätigt er sich doch auch archäologisch, vor allem im mittellatènezeitlichen Gräberfeld von Trun-Darvella im Vorderrheintal, in dem auch Frauen mit teilweise eindeutig tessinischen Trachteigentümlichkeiten bestattet waren⁸⁵.

Ebenso sind allerdings auch Einflüsse aus dem keltischen Bereich nördlich der Alpen festzustellen. Dies trifft noch mehr zu für das Brandgräberfeld von Tamins am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein, das während der Späthallstatt-/Frühlatènezeit eine Mischung aus inneralpinen und süd-deutschen Elementen zeigt⁸⁶. Damit paßt wiederum zusammen, daß für Chur und Magia/Maienfeld ein keltischer Ursprung der Namen angenommen wird, ebenso für den Prättigau, der im Frühmittelalter

⁷⁷ Zum Rechtsstatus von Como: Hülsen, RE Suppl. I, 326f. s. v. Comum; zuletzt G. Tibiletti, Riv. Arch. Como 159, 1977, 144.

⁷⁸ CIL V 5050 (Dessau 206): Edikt des Claudius vom 15. März 46 n. Chr., alte Streitigkeiten von Comum mit den Bergalei behandelnd; Howald-Meyer 193f.

⁷⁹ Strabo IV 6, 8 (Howald-Meyer 50f.); Plinius, Nat. hist. III 134; zu den Tauriskern Stähelin, SRZ 36 Anm. 3.

⁸⁰ J. Whatmough, The Lepontic Inscriptions and the Ligurian Dialect. Harvard Studies in Class. Phil. 38, 1927, 1ff. (erste Differenzierung der sprachlichen Eigenheiten); ders. in: The Prae-Italic Dialects of Italy 2 (London 1933) 65ff. 156f. 590 (Mittelstellung zwischen Keltisch und Italisch); P. Kretschmer, Glotta 30, 1943, 192ff. (Betonung der Sonderstellung gegenüber venetisch-illyrischen und keltischen Elementen); G. Devoto, Pour l'histoire de l'indo-européanisation de l'Italie septentrionale: Quelques étymologies lepontiques. Revue de Phil. 3. Sér. 36, 1962, 197ff. (Ausweitung des Begriffs „Lepontisch“ und der Region bis an den Apennin); M. Lejeune, Études celtiques 12, 1970–71, 357ff. (= Lepontica, Paris 1971); ders., Une problème de nomenclature: Lépointiens et Lépointique. Studi Etruschi 40, 1972,

258–270. – Zur archäologischen Datierung dieser Sprachschicht in die Zeit vor der großen Keltenwanderung nach Italien und in die Spätbronzezeit: L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur (Heidelberg 1971) 48ff.

⁸¹ Verbreitung der Inschriften in den verschiedenen Sprachen und Alphabeten bei E. Risch, Jb. SGU 55, 1970, 133 Abb. 3; auf dieser Grundlage die Eintragung der Stammesnamen von Meyer: ebd. 121 Abb. 1.

⁸² Howald-Meyer 49; Stähelin, SRZ 34–36; Lieb u. Wüthrich, Lexicon 96; Risch a. a. O. 130 Anm. 7.

⁸³ C. Simonett, BMbl. 1959, 1ff.; Jb. SGU 47, 1958–59, 178f.; Meyer, Jb. SGU 54, 1968–69, 75 Abb. 1 (Umzeichnung) und Taf. 20,2; dasselbe bei Risch a. a. O. 131 Abb. 2,2 und Taf. 4,1.

⁸⁴ Nat. hist. III 135; dazu Meyer a. a. O. 75 Anm. 13.

⁸⁵ A. Tanner, Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz, Heft 4/1: Kantone Graubünden und St. Gallen (Bern 1979) 13–30; besonders typisch die großen „Ohringe“ mit aufgeschobener Bernsteinperle: Taf. 2.3.12.

⁸⁶ E. Conradin, Das späthallstattische Urnengräberfeld Tamins – Unterm Dorf in Graubünden. Jb. SGU 61, 1978, 65–155.

als regio Britannia überliefert ist und auf einen keltischen Stammesnamen Britanni/Pritanni schließen läßt⁸⁷.

Die sich hier andeutenden fließenden Übergänge zwischen keltisch (aus dem Norden), keltisch-lepontisch (aus dem Süden) und rätisch-inneralpin verbieten es also, zumal angesichts der begreiflichen Unsicherheiten der historischen Überlieferung, allzu scharfe Grenzen zu ziehen und im Einzelfall über ethnische Zuweisungen zu entscheiden. Besonders im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., wenn die archäologischen Quellen nur mehr spärlich fließen, gibt es so gut wie keine Möglichkeit mehr, die antiken Daten zu relativieren oder zu korrigieren. Äußerungen wie jene von E. Meyer⁸⁸: Die spätlatènezeitliche Befestigungsanlage auf Grepault gegenüber Trun-Darvella „ist in ihrer Anlage typisch rätisch, hat aber keltisches Fundinventar“, zeigen, wie schnell solche Zuweisungen verabsolutiert werden und dann in einem nicht aufgelösten Widerspruch enden müssen.

B. DER HISTORISCHE HINTERGRUND

In den Schriftquellen sind begreiflicherweise nur solche Ereignisse überliefert, die die Römer oder wenigstens Oberitalien mit seinen Kolonien selbst betrafen. Diese Auswahl ist notgedrungen sehr einseitig und bietet keine Gewähr, daß tatsächlich alle für das Alpenrheintal wichtigen Ereignisse bekannt sind. Außerdem beschränken sich die Daten allein auf für die Römer berichtenswert erscheinende Unternehmungen und geben uns keinerlei Aufschluß über innere Entwicklungen.

Alpenbewohner und Römer zugleich waren von den Einfällen der Kimbern und Teutonen betroffen; zum ersten Mal kamen sie mit germanischen Stämmen in Berührung⁸⁹. Die Eindringlinge hatten sich von der mittleren Donau nach Westen gewandt, um nach Italien zu gelangen. Obwohl das römische Heer bei einer Stadt „Noreia“ in den Ostalpen, deren Lokalisierung nach wie vor umstritten ist⁹⁰, im Jahre 113 v. Chr. eine vernichtende Niederlage erlitt, wandten sich die Kimbern und Teutonen zunächst nach Südwestdeutschland, wo damals noch die Helvetier wohnten⁹¹. Welchen Weg sie dabei nahmen, ist nicht überliefert; anzunehmen ist allerdings, daß sie möglichst bald das unwirtliche und unwegsame Gebirge verließen und spätestens am Brenner nach Norden abbogen. Somit wäre das Alpenrheintal nicht direkt von den Ereignissen berührt worden. Im Jahre 110 erschienen die Kimbern und Teutonen in Gallien, nunmehr begleitet von den helvetischen Tigurinern und Tougenern. Nach einem neuerlichen Sieg über die Römer (105 bei Arausio/Orange) und weniger erfolgreichen Zügen in Richtung Spanien und Nordgallien faßten sie wieder Italien als Ziel ins Auge. Die Teutonen und

⁸⁷ Meyer, Jb. SGU 55, 1970, 125.

⁸⁸ Ebd. 125 Anm. 38.

⁸⁹ E. Norden, Die germanische Urgeschichte in Tacitus' Germania (3. Aufl. Leipzig/Berlin 1923) 232–247; L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II, 1. Die Westgermanen (2. Aufl. München 1938) 3–21; Stähelin, SRZ 53–60; CAH IX (3. Aufl. Cambridge 1962) 139–150; H. Bengtson, Grundriß der römischen Geschichte mit Quellenkunde 1. HDAW III 5, 1 (München 1967) 168–171. – Zur allgemeinen Situation E. Demougeot, L'invasion des Cimbres – Teutons – Ambrons et les Romains. Latomus 37, 1978, 910–938.

⁹⁰ W. Schmid, H. Aigner u. W. Modrijan, Noreia: Forschungen – Funde – Fragen. Schild von Steier, Kl. Schr. 13 (Graz 1973) mit älterer Literatur. – Für eine Gleichsetzung mit der Siedlung auf dem Magdalensberg zuletzt H. Vettors, Taurischer oder Noriker. Noreia oder Virunum! In: Festschrift f. R. Pittioni 2 (Wien/Horn 1976) 242–250.

⁹¹ Der Auszug der Helvetier ist in seiner Datierung und seinem tatsächlichen Umfang nach wie vor umstritten: vgl. Anm. 95.

Ambronnen wählten den Weg über die Seealpen und wurden 102 bei Aquae Sextiae / Aix-en-Provence von Marius geschlagen. Die Kimbern und Tiguriner wollten Italien von Norden angreifen, und zwar wohl über den Brenner⁹². Die Kimbern schlugen sich bis in die Poebene durch, wurden aber 101 ebenfalls vernichtend geschlagen; die Tiguriner, die sich vorher noch weiter nach Osten abgesetzt hatten, kehrten angesichts der römischen Überlegenheit um und zogen sich in ihre Heimat zurück⁹³.

Wenn also das Alpenrheingebiet von den damaligen Ereignissen direkt berührt worden sein sollte, kommen dafür wohl nur die Jahre 102/101 in Frage, als die Kimbern und Tiguriner den direkten Weg von Gallien zu den zentralen Alpenpässen suchten und nach der Niederlage die Tiguriner in ihre Heimat zurückkehrten.

Doch auch die Alpenbewohner selbst blieben keineswegs nur friedlich in ihren Tälern. So ist – mehr oder weniger zufällig – überliefert, daß bis zum Jahre 89 v. Chr., dem Zeitpunkt einer Wiederherstellung der Stadt durch Cn. Pompeius Strabo, Comum unter den benachbarten Raetern schwer zu leiden hatte⁹⁴. Obschon die Nachricht wenig detailliert ist, weist auch diese Episode darauf hin, daß unter den alpinen Stämmen durchaus mit Unruhen, Raubzügen und kriegerischen Auseinandersetzungen zu rechnen ist.

Nur eine Generation nach den Kimbern und Teutonen verbreiteten neue Germanenscharen in Süddeutschland Schrecken. Diesmal waren es die Sueben unter ihrem Führer Ariovist, die seit etwa 70 v. Chr. die Kelten unter Druck setzten. Dies führte nicht nur zur Zerstörung vieler Siedlungen und wohl auch der allermeisten Oppida, sondern brachte auch einen Absetzungsprozeß in Gang, wie er von den Helvetiern überliefert ist⁹⁵. Sie zogen sich allmählich hinter den Hochrhein zurück und brachen schließlich nach Westen in Richtung Gallien auf, wo sie Caesar 58 v. Chr. abfang und in die Nordschweiz zurückschickte. Es ist durchaus möglich, daß auch weiter östlich ein gewisser Rückzug der bedrohten Bevölkerung des Alpenvorlands in die Gebirgstäler stattfand – ein Vorgang, der nicht immer friedlich verlaufen sein muß, wenn die Einheimischen sich der Aufnahme der Fremden widersetzen. Auch nach der Eroberung Galliens durch Caesar und der Niederschlagung des letzten Aufstands unter Vercingetorix im Jahre 52 v. Chr. blieb die heutige Schweiz außerhalb der Grenzen des römischen Reiches. Die Helvetier wurden als *foederati* betrachtet, die Gallien vor den Einfällen der immer noch unheimlichen Alpenvölker schützen sollten. Diesem Zweck dienten auch die beiden Kolonien Colonia Iulia Equestris (Nyon am Genfersee) und Colonia Raurica (Augst) an wichtigen Stellen südlich und nördlich des Jura⁹⁶; von letzterer ist das Gründungsdatum 44 v. Chr. sicher zu rekonstruieren⁹⁷. Damals war L. Munatius Plancus Statthalter von Gallien, und wie nötig eine solche Sicherung der beiden Wege südlich bzw. nördlich am Jura vorbei war, zeigt die Tatsache, daß er am 29. Dezember 43 v. Chr. einen Triumph feierte. In den Triumphalaktten ist allerdings von einem Triumph über die

⁹² Norden a. a. O. 247; Stähelin, SRZ 59 Anm. 4 mit Diskussion älterer Meinungen; zuletzt R. Loose, Kimbern am Brenner. Ein Beitrag zur Diskussion des Alpenübergangs der Kimbern 102/101 v. Chr. Chiron 2, 1972, 231–252.

⁹³ Stähelin, SRZ 60, 78f.; Heuberger, Rätien 319.

⁹⁴ Strabo V, 1, 6: ... καθέϊσαν ὑπὸ τῶν ὑπερχειμένων Τραιτῶν ... gemeint ist damit Comum. Vgl. auch noch Strabo IV, 6, 8.

⁹⁵ Stähelin, SRZ 27ff.; der neueste Forschungsstand bei F. Fischer in: K. Bittel u. a. (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 70–75; S. Rieckhoff-Pauli, Das Ende der keltischen Welt. Kelten – Römer – Germanen. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskatalog Hallein (1980) 37–47.

⁹⁶ E. Meyer, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in römischer Zeit. Jb. SGU 54, 1968–69, 73 ff., bes. 76–79: Beginn der römischen Herrschaft. – Daß als Konsequenz eine direkte Straßenverbindung zwischen den beiden Kolonien durch das Schweizer Mittelland gesichert wurde, braucht man wohl nicht weiter zu diskutieren: L. Berger, Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hauenstein-Straße. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel/Stuttgart 1968) 15–24.

⁹⁷ Für Nyon ist 45 oder 44 v. Chr. anzunehmen: R. Frei-Stolba, Historia 23, 1974, 439 ff.

Gallier die Rede⁹⁸, während erst auf seinem Grabmal die Raeter erwähnt werden⁹⁹. Vermutlich handelte es sich dabei um die erfolgreiche Abwehr eines Einfalls alpiner Kriegerscharen im Jahre 43 v. Chr.¹⁰⁰, denn auch Strabo (IV 6,8) berichtet von Raubzügen der Raeter nach Helvetien und sogar bis zu den Sequanern, die jenseits des Oberrheins wohnten. Wo die entscheidende Schlacht stattfand, ist unbekannt; sicher dürfte jedoch sein, daß es kein gezielter Angriff der Römer auf das alpine Gebiet war und daher die Lokalisierung in der „Gegend zwischen Basel und Bodensee“¹⁰¹ ebenso hypothetisch wie ungenau ist. Direkte Auswirkungen auf das Alpenrheintal kann dieses Ereignis jedenfalls nicht gehabt haben.

C. SIEDLUNGEN

Das Siedlungsbild der Spätlatènezeit im Alpenrheintal (Abb. 64) samt seinen Nebentälern ist gewiß verfälscht durch die Fundbedingungen. Erforscht wurden vor allem auffallende Höhensiedlungen, besonders solche mit Mauern aus römischer Zeit. Da dort oftmals auch Spätlatèenefunde zutage kamen und Siedlungsspuren in flachem Gelände nur in den seltensten Fällen beobachtet wurden (Bludenz; Nr. 3), muß zwangsläufig der Eindruck entstehen, als ob damals die Siedlung auf unzugänglichen oder künstlich befestigten Höhen die Regel war. Das wird gewiß nicht zutreffen, aber umgekehrt steht fest, daß aus solchen Plätzen Fundmaterial der Stufen Lt B und C – entsprechend den Verhältnissen im Alpenvorland – kaum bekannt geworden ist¹⁰².

Daraus ist mindestens zu schließen, daß in der Spätlatènezeit das Bedürfnis nach geschützter Siedlungslage weit größer war als in den drei Jahrhunderten vorher. Die Gründe dafür sind wohl in den inneren politischen und sozialen Verhältnissen zu suchen¹⁰³, weniger dagegen in aktuellen Bedrohungen durch äußere Feinde fremder Herkunft, etwa durch die Kimbern und Teutonen, die viel zu schnell auftauchten, als daß man die ganze Sozial- und Siedlungsstruktur hätte umstellen können. Gleichwohl kann die Erfahrung dieser Bedrohung mitbewirkt haben, daß man wieder Schutz auf den Höhen suchte.

Nur in wenigen Fällen kann man aufgrund des Fundmaterials genauere Aussagen über die Dauer der Siedlung auf solchen Höhen wagen. Besonders aussagekräftig sind die Münzen und die Fibeln, die wenigstens grob eine Trennung zwischen Latène D 1 und D 2 zulassen. Der Übergang von D 1 zu D 2 erfolgte nach den in den letzten Jahren präzisierten Vorstellungen¹⁰⁴ um die Mitte des 1. Jahrhunderts

⁹⁸ CIL I² 1, 50, 179: *ex Gallia*. Dazu paßt auch der von Velleius Paterculus II 67 überlieferte Spottvers, den dazu die Soldaten sangen: *De Germanis non de Gallis duo triumphant consules*, der sich auf die Verwandtenproskriptionen der beiden Konsuln bezieht.

⁹⁹ CIL X 6087; Dessau 886; Howald-Meyer 334; R. Fellmann, Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaëta (Basel 1957) 20 Abb. 7 und Taf. 2, 5: *triump(havit) ex Raetis*.

¹⁰⁰ Die Diskrepanz zwischen den beiden Begriffen „Gallia“ und „Raeti“ hat die Forschung von Anfang an beschäftigt (vgl. schon K. L. Roth, L. Munatius Plancus. Mitt. Ges. f. vaterländische Altertümer Basel 4, 1852, 1 ff.). Möglicherweise erklärt sie sich daraus, daß die Inschrift an dem Grabmal erst nach dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. verfaßt wurde,

als man über die inneralpinen Völker besser Bescheid wußte und sie von den Galliern samt den Helvetiern unterscheiden konnte. Nach Fellmann a. a. O. 31 ist das Grabmal aufgrund der Lebensdaten des Munatius Plancus und der baugeschichtlichen Einordnung „um etwa 20 v. Chr. entstanden, sicher aber im zweiten Jahrzehnt v. Chr.“.

¹⁰¹ Stähelin, SRZ 348.

¹⁰² Die Fibel vom Mittellatèneschema vom Schiedberg bei Sagogn (Nr. 37) ist wohl frühkaiserzeitlich: vgl. etwa Taf. 2, 22–23.

¹⁰³ Vgl. S. Rieckhoff-Pauli in: Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskatalog Hallein (1980) 38. 47.

¹⁰⁴ R. Christlein, Datierungsfragen der spätestlatènezeitlichen Brandgräber Südbayerns. BVbl. 29, 1964, 241–249. –

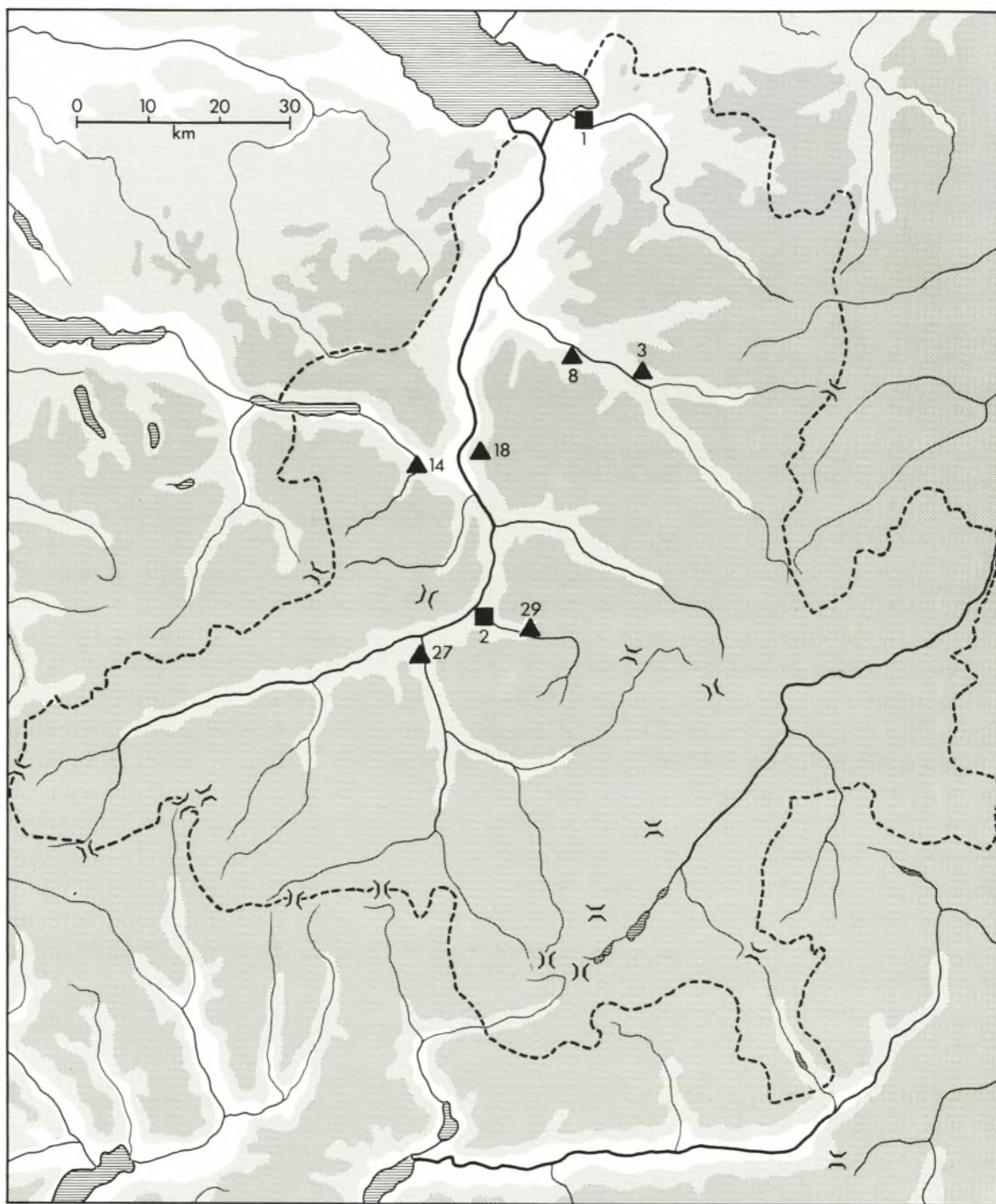


Abb. 64. Siedlungen der Spätlatènezeit: ▲ Höhengsiedlungen; ■ vermutete „Oppida“.

Rieckhoff, Hüfingen 26ff. – A. Haffner, Zum Ende der Latènezeit im Mittelrheingebiet unter besonderer Berücksichtigung des Trierer Landes. Arch. Korrb. 4, 1974, 59–72. – A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster 1

(Derendingen/Solothurn 1979) 120ff. – R. Christlein, Zu den jüngsten keltischen Funden Südbayerns. BVbl. 47, 1982, 275ff. – S. Rieckhoff-Pauli, Spätkeltische und frühgermanische Funde aus Regensburg. BVbl. 48, 1983 (im Druck).

v. Chr., also etwa – um mit historischen Daten zu operieren – spätestens zwischen Caesars Gallienfeldzug ab 58 v. Chr. und den Aktivitäten des Munatius Plancus 44/43 v. Chr.

Ohnehin nicht näher einzuordnen sind jene Plätze, von denen nur Graphittonkeramik, teilweise mit Kammstrich, oder Glasarmringe bekannt sind: Rankweil/Liebfrauenberg (Nr. 4/IV), Nenzing/Scheibenstuhl (Nr. 8), Vilters (Nr. 16), Lutzengütlekopf am Eschnerberg (Nr. 19), Schaan/Krüppel (Nr. 21), Bonaduz/Bot Panadisch (Nr. 27), die kleine Siedlung auf dem Paß Luzisteig (Nr. 33), Sagogn (Nr. 37), Cazis/Niederrealta (Nr. 46/I), ebenso die noch nicht veröffentlichte Siedlung mit dem vergrabenen Helm auf dem Hügel Carschlingg in Castiel (Nr. 29). Bei den Fibeln gibt es keine größeren Serien, sondern nur Einzelfunde, die natürlich statistisch nicht auswertbar sind. Die Fibel vom Castels bei Mels (*Taf.* 33,5) ist nur allgemein ins 1. Jahrhundert v. Chr. einzuordnen; vom Gutenberg in Balzers stammt eine Nauheimer Fibel der Phase D 1 (*Taf.* 36,1), ebenso vom Gelände des wohl erst in tiberischer Zeit erbauten Gebäudes in Mon (*Taf.* 42,14). Sechs Exemplare sind vom Montlingerberg SG bekannt¹⁰⁵.

Dort gibt es außerdem eine Fibel Almgren 65¹⁰⁶, die man nicht zuletzt aufgrund der Befunde in Basel (Gasfabrik und Münsterhügel)¹⁰⁷ in die Phase Latène D 2 stellen wird. Gleichwohl hat es den Anschein, als sei sie vor allem weiter östlich auf die Jahre zwischen etwa 60 und 30 v. Chr. zu begrenzen¹⁰⁸. Aus unserem Arbeitsgebiet sind noch vier weitere Fibeln dieses Typs bekannt: Parthenen (Nr. 10/V), Bad Ragaz (Nr. 13), Wartau (Nr. 17/II) und Vaduz (Nr. 24). Sie zählen alle zu typologisch frühen Varianten mit deutlich getrenntem „Bügel“ und „Fuß“, sind also wohl nicht als Nachläufer aus späteren Jahrzehnten einzustufen. Für die beiden letzten Plätze ist mindestens die Höhenlage gesichert.

Insgesamt hat man den Eindruck, als massierten sich die Spätlatènefibeln des Alpenrheintals in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und reichten nur vereinzelt über die Jahrhundertmitte hinaus. Einen deutlichen Gegensatz dazu bildet das Fibelspektrum aus Bonaduz/Valbeuna (Nr. 27/II), das wohl erst nach der Okkupation einsetzt. Die Eisenfibel von Scuol/Russonch (*Taf.* 45,9) als Einzelfund von einer Höhensiedlung, ähnlich spät zu datieren, vermag dieses Bild nicht zu stören; ebensowenig die eine späte Fibel aus Bludenz (*Taf.* 27,4).

Man muß allerdings dieses Ergebnis aufgrund der – keineswegs unumstrittenen – Fibeldatierungen modifizieren, weil damit nach dem derzeitigen Kenntnisstand eine Lücke in der Siedlungskontinuität bis zum Jahr 15 v. Chr. und der Eroberung durch die Römer entstehen müßte. Das wäre zwar recht verlockend, ist aber aufgrund des statistisch gesehen doch geringen Materials und der Tatsache, daß Fibeln, obzwar sicher modeabhängig, noch erheblich nach der Zeit ihrer Herstellung getragen worden sein können, sicherlich eine Aussage, die aufgrund des Forschungsstands zu gewagt ist. Zu diesem Befund sind nun noch die Münzen zu betrachten:

Von den genannten Plätzen besitzen nur drei eine gerade noch aussagekräftige Münzreihe aus vorrömischer Zeit. Vom Castels bei Mels stammen drei nicht näher einzuordnende keltische Münzen wohl des 1. Jahrhunderts v. Chr. und zwei römische Prägungen von ca. 145/138 und etwa 130 v. Chr. Die Münzreihe von Bludenz/Unterstein umfaßt neben einem Häduer-Quinar vier Denare, datiert zwischen 103/102 und 45 v. Chr. (M 3, 1–5). Dasselbe Schlußdatum gilt für den Gutenberg in Balzers mit einer keltischen Münze und drei Denaren zwischen 89/88 und 45 v. Chr. (M 69, 1–4). In allen Fällen setzt die kaiserzeitliche Münzreihe mit eindeutiger Unterbrechung ein, so daß man geneigt sein könnte, mit einem Seitenblick auf Munatius Plancus einen großen Zerstörungshorizont in den Jahren

¹⁰⁵ Ettlinger 33 Typ 1 Nr. 14; Jb. SGU 42, 1952, 124 mit *Taf.* 18,2.

¹⁰⁶ Ettlinger 48 Typ 8 Nr. 2; Repertorium 3, *Taf.* 14,47.

¹⁰⁷ Furger-Gunti a. a. O. 120ff.

¹⁰⁸ Rieckhoff-Pauli a. a. O. (Anm. 104).

44/43 v. Chr. anzunehmen. Doch eine solche Interpretation ist aus mehreren Gründen methodisch unhaltbar. Erstens muß man die Münzreihen auf dem Hintergrund des Münzumlaufs im gesamten Alpenrheingebiet sehen und darüber hinaus die allgemeinen Umlaufgesetzmäßigkeiten beachten, wie sie anhand der gut publizierten Schatzfunde¹⁰⁹ dieser Zeit zu rekonstruieren sind. Es läßt sich momentan nicht mehr sagen, als daß man nur jene republikanischen Münzen als mit Sicherheit in der Spätlatènezeit in den Boden gelangt betrachten kann, welche eindeutig in entsprechenden archäologischen Zusammenhängen gefunden worden sind. Das schränkt unsere Interpretationsmöglichkeiten ganz erheblich ein. Insgesamt fällt auf, daß römische Prägungen der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. gegenüber den älteren weit in der Minderzahl sind. Auch dort, wo Münzen nur als Einzelfunde – teilweise an Stellen, die eine Höhensiedlung vermuten lassen – bekannt sind, gehören sie fast alle in das 2. Jahrhundert v. Chr.; am jüngsten in solchen Zusammenhängen ist ein Semis von 90/79 v. Chr., gefunden auf Schloß Montfort bei Götzis (M 15, 1), jedoch möglicherweise sekundär dorthin verschleppt.

Diese Eigenheiten des Münzspektrums bestätigen sich auch in Bregenz. Unter 1007 bestimmbaren Münzen gibt es 42, die mit Sicherheit vor das Jahr 15 v. Chr. zu datieren sind. Davon sind 36 vor oder spätestens 45 v. Chr. geprägt worden (M 4, 1–36); der Rest füllt die folgenden 30 Jahre sehr lückenhaft aus (M 4, 37–40.43.59). Danach setzt die Münzreihe wieder kräftiger ein. Daß als einzige vorrömische Fibel vom Ölrain eine Nauheimer Fibel (*Taf. 1,1*) bekannt ist, paßt gut zu diesem Bild. Wie oben dargelegt, sind daran keine großen Schlüsse zu knüpfen. Das gesamte Bregenzer Material dieser Zeit gehört in seinem überwiegenden Teil zweifellos zum frühkaiserzeitlichen Münzumlauf, scheidet also bei Betrachtung der Spätlatènezeit völlig aus¹¹⁰. Die beiden bekannten spätlatènezeitlichen Goldmünzen aus Brigantium¹¹¹ sind schwer zu beurteilen, da leider ihre Fundumstände gänzlich unbekannt sind. Bei der frühen Imitation eines Philipper-Staters von Brigantium muß es sich nicht unbedingt um einen Siedlungsfund handeln. Der kräftige Einrieb auf der Vorderseite könnte auch auf einen Opferfund hinweisen¹¹². Einer Spätdatierung dieser Münze „etwa in die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts“ ist zweifellos nicht zuzustimmen. Eher gehört diese Münze noch in das 3. Jahrhundert, spätestens an den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr.¹¹³. Das zweite Stück, der Achtelstater der Boier,

¹⁰⁹ Vgl. M. H. Crawford, *Roman Republican Coin Hoards* (London 1969) 117–141 (Fundverzeichnis von 44–2 v. Chr.). Als Beispiele für das Vorhandensein von reichlich älteren Münzen innerhalb von Schatzfunden der uns interessierenden Zeitstellung seien speziell genannt: Kempton-Lindenberg, *FMRD* I, 7184 (Denare von 155/20 bis 31/27 v. Chr.), oder ein noch späterer Fund von Dombresson, Kanton Neuchâtel/Schweiz: C. Martin, *La trouvaille monétaire de Dombresson, Musée Neuchâtelois* No. 3 (1971) 1–34 (Denare von ca. 145/38 v. Chr. bis Nero, 54/55 n. Chr.). Die Beispiele ließen sich anhand der Crawford'schen Listen beliebig vermehren.

¹¹⁰ Außer dem in Anm. 109 Angeführten sei auf Parallelen in anderen frühromischen Plätzen hingewiesen. Zur Bewertung der republikanischen Denare und Asse z. B. von Novaesium, ganz im hier von mir angedeuteten Sinn: H. Chantraine, *Novaesium III. Die antiken Fundmünzen der Ausgrabungen in Neuss. Limesforschungen* 8 (Berlin 1968) 33 f.

¹¹¹ G. Dembski, *Die Keltenmünzen des Bodenseegebietes unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs*. *Jb. VLM* 1973, 109, Nr. 3 a–b.

¹¹² Einribe als Unbrauchbarmachen im Diesseits ist jedenfalls im gallischen Raum belegt. Vgl. H. Bannert, *Zur Deutung der Einribe auf den Münzen der Parisii*. *Jb. f. Numismatik und Geldgeschichte* 26, 1976, 9–24.

¹¹³ So jedenfalls G. Dembski a. a. O. 118. Er folgt damit K. Castelin, *Zur Chronologie des keltischen Münzwesens in Mitteleuropa*. *Jb. f. Numismatik und Geldgeschichte* 12, 1962, 202 f. Seine Datierung ist eine reine Schätzung, wie er auch selbst schreibt, und ist keineswegs als verbindlich anzusehen. Zu bedenken ist, daß die sich vom gleichen Vorbild ableitenden Viertelstater des Typs Horgen-Unterentfelden noch in die Stufe Latène C gehören. Bedenkt man, daß der Typus Unterentfelden typologisch weitaus entwickelter ist als der Bregenzer Stater, so liegt die Annahme eines früheren Prägdatums nahe, sofern man der typologischen Entwicklung eine gewisse chronologische Aussagekraft zubilligt. Zu den Gräbern mit Latène-C-Inventar und Viertelstateren vom genannten Typus vgl. H.-J. Kellner, *Zur Goldprägung der Helvetier. Die Viertelstater vom Typ Unterentfelden*. In: *Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart* (Basel 1968) 598. Es handelt sich um Grabinventare aus Horgen und Langdorf.

muß in seiner Datierung ebenfalls als umstritten gelten, wenn man bedenkt, daß die weitgehend metrologisch ausgerichtete Methodik K. Castelins¹¹⁴ gerade in letzter Zeit mit guten Gründen auf Kritik gestoßen ist¹¹⁵. Zweitens ist aufgrund der historischen Situation nicht anzunehmen, daß Munatius Plancus einen regelrechten Eroberungskrieg von Gallien aus in das nordwestliche Alpengebiet durchgeführt hat. Eher war es umgekehrt: er konnte rein defensiv die Raubzüge der Räter nach Westen durch gewisse militärische Erfolge am Ober- und Hochrhein eindämmen¹¹⁶. Drittens liegen die Daten von Hortfunden, die in diese Zeit gehören, nach den bisherigen numismatischen Datierungen ein bis zwei Jahre zu spät (s. unten); in keinem Fall läßt sich mit absoluter Sicherheit sagen, daß es sich um „Versteckfunde“ angesichts aktuell drohender Gefahr handelt.

Für die Interpretation dieses Befundes sind Beobachtungen in größerem Rahmen wichtig. Zum einen fällt es in ganz Süddeutschland schwer, Materialien der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu identifizieren¹¹⁷. Gewöhnlich macht man dafür die Einfälle der Sueben unter Ariovist verantwortlich, die zu einer Dezimierung der Bevölkerung und der Aufgabe der meisten Oppida geführt haben dürften¹¹⁸. Da aber das Alpengebiet direkt wohl nicht davon betroffen war, sondern eher im Gegenteil ein Zuzug Vertriebener möglich erscheint, ist hier kein allgemeiner Siedlungsrückgang zu erwarten. Zum anderen kann der fast völlige Ausfall römischer Münzen der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Italien zusammenhängen. Cicero beispielsweise klagt mehrfach über die Finanznöte in der Zeit der ausgehenden Republik¹¹⁹, und insgesamt kann man, betrachtet man vergleichend Crawford's Tabellen¹²⁰, eine gewisse Abnahme der Prägetätigkeit in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts beobachten, ganz besonders, wenn man zusätzlich berücksichtigt, daß eine ganze Reihe von Denaremissionen, auch zu Soldzahlungen bestimmten Massenemissionen, im Osten geprägt wurde und wohl nur in Ausnahmen, normalerweise gar nicht, rasch im Umlauf des Westens, schon gar nicht im „Barbaricum“, auftauchte. Da die Münzreihe von Bregenz, wie oben dargelegt, ohnehin nicht in unsere Betrachtung miteinbezogen werden kann, ist die Bronzeprägung hier nicht interessant. Immerhin ist anzumerken, daß im fraglichen Zeitraum recht wenig Aes geprägt wurde¹²¹. Ein weiterer Aspekt kommt hinzu: Die Einwohner des alpinen Bereichs haben vermutlich, ganz ähnlich, wie Tacitus von den germanischen Stämmen berichtet¹²², sehr gerne die alte und gewohnte Münze den neueren Emissionen vorgezogen. Mancher Denar des ausgehenden 2. oder früheren 1. Jahrhunderts kann demnach durchaus in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und selbstverständlich auch noch später in den Boden gelangt sein¹²³. Aus allen diesen Überlegungen ist zu

¹¹⁴ Vgl. K. Castelin, Die Goldprägung der Kelten in den böhmischen Ländern (Graz 1965) 205 ff. Er weist den Achstelstater seiner Prägeperiode „C“ zu, welche er ins 1. Jahrhundert v. Chr. bis etwa 70 v. Chr. datiert, und zwar hauptsächlich anhand metrologischer Überlegungen.

¹¹⁵ Grundsätzliche und fundierte Kritik bei: A. Hartmann, Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchungen an keltischen Goldmünzen aus Hessen und Süddeutschland. *Germania* 54, 1976, 109 mit Anm. 13; 117.

¹¹⁶ Meyer, Jb. SGU 54, 1968–69, 76 f.

¹¹⁷ Eine Ausnahme bilden die Materialien von Basel-Münsterhügel (Furger-Gunti a. a. O.) und Altenburg-Rheinau (Fischer, Das Oppidum von Altenburg-Rheinau, ein Vorbericht. *Germania* 44, 1966, 286–312; ders., Untersuchungen im spätkeltischen Oppidum von Altenburg-Rheinau. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der DFG 1950–1975 [Mainz 1975] Bd. 1, 312–323; D. F. Allen, The Coins from the Oppidum of Altenburg and the Bushel

Series. *Germania* 56, 1978, 190–229; Fischer, Altenburg. In: K. Bittel u. a. [Hrsg.], Die Kelten in Baden-Württemberg [Stuttgart 1981] 290–296).

¹¹⁸ Vgl. Anm. 95.

¹¹⁹ Cicero, ep. ad Quintum fratrem II 6 (5), 1: *inopia pecuniae*; Cicero, pro Balbo 61: *angustiae aerari*; vgl. die Kommentierung bei M. H. Crawford, Roman Republican Coinage II (Cambridge 1974) 638 ff.

¹²⁰ M. H. Crawford, Roman Republican Coinage II (Cambridge 1974) 642 ff. Die hier gegebene Übersicht über die Quantität der Denaremissionen basiert auf der Zählung der nachweisbaren Münzstempel und ist damit verlässlich.

¹²¹ Auch hier ist zu vergleichen: M. H. Crawford, Roman Republican Coinage I (Cambridge 1974) 460 ff. Aesprägung fällt in dem hier diskutierten Zeitraum praktisch aus.

¹²² Tacitus, *Germania* 5: *pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque*.

¹²³ Vgl. die Überlegungen in Anm. 109–110.

schließen, daß die Lücke im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. innerhalb des Fundmünzenmaterials sich derzeit nicht weiter archäologisch und historisch erklären läßt.

Hingewiesen sei abschließend noch auf ein Beispiel der kontinuierlichen Besiedlung innerhalb dieser Zeitstufe. Unterhalb des Montikels in Bludenz (Nr. 3) scheint eine kontinuierliche Besiedlung während des 1. Jahrhunderts v. Chr. halbwegs gesichert (*Taf. 27,5.8*). Möglich wird diese Aussage durch den relativ guten Forschungsstand, die umfangreichen Forschungen der Jahre 1937/38. – Dieser Befund könnte symptomatisch sein. Wären wir nicht sonst weitgehend auf Zufallsfunde angewiesen, würde sich höchstwahrscheinlich öfter ein ähnlich klares Bild wie beim Montikel ergeben.

D. HORTFUNDE

Die Ergebnisse der archäologischen Analyse des Siedlungsmaterials in Verbindung mit dem historisch überlieferten Hintergrund sind wichtig für die Interpretation der drei Hortfunde¹²⁴ aus vorrömischer Zeit.

1. *Lauterach* (*M 24*)

Die Diskussion um den 1880 im Lauteracher Ried gefundenen Schatz ist in den letzten Jahren immer wieder neu belebt worden, sowohl von archäologischer als auch von numismatischer Seite. Stets stand dabei die Frage des Datums der Fundniederlegung im Vordergrund, wobei oft genug die Numismatiker sich auf die Archäologen, diese wiederum sich auf die Numismatiker beriefen, ein Vorgehen, das nicht frei war von Zirkelschlüssen. Zuletzt hat sich S. Rieckhoff-Pauli¹²⁵ mit dem Fund beschäftigt, dabei kritisch die bisherigen Meinungen beider Fachdisziplinen untersuchend. Ihren Ausführungen sei hier, was den archäologischen Teil betrifft, weitgehend gefolgt. Von spezieller Bedeutung sind ihre antiquarischen und religionsgeschichtlichen Folgerungen, die, wie wir sehen werden, für die Gesamtbeurteilung des Fundes wichtig sind.

Der Hortfund von Lauterach besteht aus 23 römischen Denaren (ein weiterer ist verschollen), drei keltischen Münzen, einem Silberfibelpaar mit Kettchen, einem Silberarmring mit verstellbarer Weite, einem kleinen Silber(finger?)-ring und einem kleinen, kantigen Bronzering. Angesichts der Unsicherheiten bei der genaueren Datierung des Schmucks und auch der keltischen Münzen bilden die Denare das wichtigste Element für die zeitliche Einordnung. Es handelt sich dabei um eine geschlossene Münzreihe, deren jüngste Prägungen stempelfrisch sind. Nach allen Regeln der Analyse von Münzreihen gibt es in einem solchen Fall keinen Grund, mit dem Datum, zu dem der Fund in den Boden kam, weit von dem durch die Schlußmünze von 117/116 gegebenen Zeitraum abzurücken¹²⁶. Demnach

¹²⁴ Die Terminologie ist von jeher uneinheitlich und von verschiedenen vorgefaßten Meinungen geprägt. Wir halten uns an den relativ neutralen Terminus „Hortfund“, wie er in den bisher umfassendsten Arbeiten verwendet wird: H. Geißlinger, *Horte als Geschichtsquelle*, dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraums (Neumünster 1967);

F. Stein, *Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Beiträge zur Interpretation einer Quellengattung* (Bonn 1976).

¹²⁵ Der Lauteracher Schatzfund aus archäologischer Sicht. *Numismat. Zeitschr.* (Wien) 95, 1981 (im Druck).

¹²⁶ Vgl. B. Overbeck, *Die Welt der Kelten im Spiegel der Münzen. Ausstellungskatalog Bregenz* (1979) 56. – Die Datierung der Schlußmünze auf 106 v. Chr. durch G. Dembski,

könnte man höchstens bis etwa 80 v. Chr. herabgehen; wahrscheinlicher ist jedoch ein Datum um oder kurz nach 100 v. Chr. Die immer wieder vorgebrachten Argumente für eine Spätdatierung, teilweise bis ins Jahr der römischen Okkupation 15 v. Chr., sind nicht stichhaltig, da nach den Umlaufgesetzen außerordentlich unwahrscheinlich. Auch die von manchen Autoren spät datierten drei keltischen Münzen können dafür kein Argument liefern¹²⁷. Das trifft für die Beurteilung der keltischen Münzen¹²⁸ ebenso zu wie für die Fibeln¹²⁹, deren Kettchen¹³⁰ und den Armring¹³¹.

Angesichts der Datierung der Denare könnte man daran denken, daß der Schatz anlässlich der Ereignisse der Jahre 102/101, die auch das Alpenrheintal berührt haben können, versteckt wurde. Doch die Herausarbeitung eines klaren Unruhehorizonts allein anhand von Münzschatzen erweist sich als unmöglich. Zwar hat man eine Zerstörungsschicht in Sanzeno, Prov. Trento, und anderen Siedlungen im Etschtal wie in Nordtirol mit dem Kimbernzug in Verbindung gebracht, und ein Münzschatz aus Sanzeno stammt wohl aus einer solchen Zerstörungsschicht¹³². Ebenso könnte ein Münzschatz von

Jb. VLM 117, 1973, 122 beruht nach seinen Angaben nicht auf Autopsie, sondern auf einer Bestimmung von Fotografien. Die neueste und richtigste Datierung ergibt sich anhand von M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage* (Cambridge 1974) Nr. 284/1a. Vgl. die auf den neuesten Forschungsstand gebrachte Münzliste S. 260f.

¹²⁷ Zu den Kreuzmünzen vgl. K. Castelin, *Die Kreuzmünzen in Süddeutschland*. Schweiz. Numismat. Rundschau 49, 1970, 77–108, speziell zu Lauterach: 96–106. Ich habe zu erweisen versucht, daß seine Methodik und Datierung in die Zeit gegen 60 v. Chr. gänzlich unhaltbar ist. Vgl. B. Overbeck, *Zu den keltischen Fundmünzen und der „Tüpfelplatte“ vom Dürrnberg bei Hallein*. In: *Die Kelten in Mitteleuropa*. Ausstellungskatalog Hallein (1980) 107f. Entschieden wahrscheinlicher ist eine Datierung gegen 100 v. Chr., wie ich an gleicher Stelle ausgeführt habe. – Völlig absurd ist die Methode, mit welcher der „Häduer-Quinar“ (M24, Nr. 3) gewaltsam spätdatiert wird. Diese zur Gruppe der sogenannten „Caletedu-Quinare“ gehörende Silbermünze wurde von J.-B. Colbert de Beaulieu, *Les monnaies de Caletedu et le système du denier en Gaule*. *Cahiers numismatiques* 2, 1965, 167f. scheinbar schlüssig in die Zeit ab etwa 80 v. Chr. datiert. Er geht von der Rückseitenlegende SVLA, die auf einigen dieser Quinare erscheint, aus. Typologisch läßt sich die Legende und der gesamte Münztyp zwanglos von dem Denartyp des P. Cornelius Sula, geprägt zu Rom 151 v. Chr., herleiten (vgl. M. H. Crawford, *Roman Republican Coinage* [Cambridge 1974], Nr. 205/1). Colbert de Beaulieu argumentiert nun wie folgt: Der Name „Sula“ erscheint nicht als pure Imitation des Prototyps, sondern als bewußte Ehrung des Dictators Sulla, eine Art gallische Kommemorativprägung also, wobei, folgt man Colbert de Beaulieu, in Ermangelung von im Westen geprägten Originaldenaren des Sulla aus der Zeit von 83/78 v. Chr. der gallische Stempelschneider auf die ältere Münze zurückgriff. Trotz der offenkundigen Übertragung von modernen Gedanken und Verfahrensweisen wie einer Gedenkprägung auf die gallische Antike, einer völligen Unbekümmertheit gegenüber historischen Vorgängen – welchen Anlaß hatte man in Gallien, den Dictator Sulla zu ehren? – haben diese verqueren Argumente zum Teil positives Echo gefunden, etwa bei S. Scheers, *Les monnaies de la Gaule inspirées de celles*

de la République Romaine (Leuven 1969) 93f. Demgegenüber vgl. die kritische Studie von E. Nau, *ΚΑΛΕΤΕΔΟΥ*. Der Münzen- und Medaillensammler, Berichte aus allen Gebieten 12, Nr. 72, 1972, 1555–1564. Demnach ist festzuhalten: Eine solche Konstruktion und damit der terminus post quem von ca. 80 v. Chr. für den Prägebeginn entfällt. Der Prototyp ist eindeutig der frühere Denar des Münzmeisters P. Cornelius Sula, so daß wir von einem terminus post quem von 151 v. Chr. ausgehen können. Für Lauterach bedeutet das, daß diese gallische Münze kein Argument für eine Spätdatierung der Fundniederlegung ist, da sie durchaus gegen 100 v. Chr., oder etwas früher bzw. später entstanden sein kann. Wie lange sie dann weitergeprägt worden ist und wie lange sie im Umlauf war, ist dabei ein anderes, unsere Fragestellung nicht berührendes Problem. – Entsprechend häßlich ist Colbert de Beaulieu's briefliche Äußerung direkt zu dem Lauteracher Stück, welche K. Castelin zitiert und die er zum Anlaß nimmt, die Niederlegung des ganzen Lauteracher Fundes auf das Jahr 15 v. Chr. zu datieren. Vgl. K. Castelin, *Die Kreuzmünzen bei den Rättern und Alaunen*. Schweiz. Numismat. Rundschau 50, 1971, 103. Es ist klar, daß die gleichen chronologischen Erwägungen zu diesem Münztyp auch für das ähnliche Stück von Bludenz/Montikel (M 3, 1) gelten.

¹²⁸ Hier ist der Zirkelschluß zwischen jeweils nicht hinterfragten Äußerungen von Archäologen und Numismatikern besonders evident.

¹²⁹ W. Krämer, *Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert*. *Germania* 49, 1971, 111–132.

¹³⁰ In die Diskussion gebracht von E. Vonbank, zuletzt in K. Ilg (Hrsg.), *Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs* 2 (Innsbruck/München 1968) 30; relativiert schon von Krämer a. a. O. 114f.

¹³¹ M. Menke, *BVbl.* 33, 1968, 68ff.; zurechtgerückt ebenfalls von Krämer a. a. O. 115f.

¹³² Pautasso, *Le monete preromane dell'Italia settentrionale*. *Sibrium* 7, 1962–63, 73. – Die Zuweisung dieses Fundes in die Zeit gegen 100 v. Chr. kann nicht anhand der in ihm vertretenen vier Victoriati erfolgen. M. H. Crawford, *Roman Republican Coin Hoards* (London 1969) 61, Nr. 74 (San Zeno nell'Anania) weist sie der Zeit 211/208 v. Chr. zu. Eine Datierung gegen 100 v. Chr. könnte eventuell auf-

Gerenzago, Prov. Pavia, dafür in Anspruch genommen werden¹³³. Drei andere Hortfunde der fraglichen Zeit liegen etwas außerhalb des Weges, den die Kimbern und Teutonen genommen haben werden: Ancona¹³⁴, Monte Carotto, Prov. Ancona¹³⁵, und Zasiok in Dalmatien¹³⁶. Insgesamt zeichnet sich jedoch kein überzeugender „Horthorizont“ ab, auch wenn man berücksichtigt, daß inner- und nord-alpine Hortfunde, die nur keltische Münzen enthalten, selten genau genug datierbar sind¹³⁷.

Macht man sich von dem Interpretationsmodell der Römerzeit frei, daß Hortfunde „versteckt“ wurden und generell Kriege oder sonstige direkte Bedrohungen anzeigen, stößt man auf eine andere Spur. Der Fund von Lauterach fügt sich sehr gut in die jüngst von F. Fischer zusammengestellten „Edelmetall-Ringhorte“ der Latènezeit ein¹³⁸. Oft sind dabei die Ringe mit Münzen vergesellschaftet, und in vielen Fällen liegt der Votivcharakter dieser Hortfunde auf der Hand. Angesichts der Tatsache, daß der Lauteracher Fund aus dem Moor stammt, also doch wohl dort nicht „versteckt“ wurde, um wieder gehoben zu werden, ist auch für ihn eine Interpretation als Weiheopfer, wenn auch nicht beweisbar, so doch am einleuchtendsten¹³⁹. Daß in der Nähe (über 1 km entfernt!) die römische Straße das breite Tal überquerte¹⁴⁰ und noch zwei weitere Hortfunde dort entdeckt wurden, ist kein Argument für eine profane Deutung. Denn der zweite (M 25) entspricht mit seiner Schlußmünze von 214 n. Chr. erst recht keinem bekannten Unruhehorizont (S. 197), und über die Verhältnisse im Hochmittelalter wissen wir viel zu wenig, als daß ein Brakteatenfund des 13. Jahrhunderts¹⁴¹ einen zwingenden Rückschluß auf ältere Zeiten zuließe – ganz abgesehen davon, daß gerade im Alpenrheintal das intentionelle Versenken von Schwertern im Fluß noch für das Mittelalter bezeugt ist¹⁴².

grund der im Fund vertretenen norditalischen Drachmen massiliotischen Typs möglich sein. Insgesamt allerdings ist die archäologische Basis für eine Rekonstruktion der Geschichte des Nonsbergs und seiner Umgebung derzeit noch sehr schmal; vgl. J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg (Mainz 1979) 105 f.

¹³³ Pautasso, Sibrium 12, 1973–75, 132. Schlußmünze ist ein in Narbo geprägter Denar von 112/109 v. Chr. (M. H. Crawford, Roman Republican Coin Hoards [London 1969] Nr. 167).

¹³⁴ Crawford a. a. O. Nr. 169. Schlußmünze ein in Norditalien geprägter Denar von 103/102 v. Chr.

¹³⁵ Crawford a. a. O. Nr. 175. Etwa 5300 Münzen mit einem süditalischen Denar der Zeit um 109 v. Chr. als Schlußmünze.

¹³⁶ Crawford a. a. O. Nr. 166 mit einem norditalischen Denar von ca. 109 als Schlußmünze.

¹³⁷ G. Dembski, Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich. Numismat. Zeitschr. (Wien) 91, 1977, 3–64; A1–21; ders., Die Keltenmünzen des Bodenseegebiets unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs. Jb. VLM 117, 1973, 107–125.

¹³⁸ In: Der Trichtinger Ring und seine Probleme. Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstags von K. Bittel (Heidenheim 1978) 35–37. Irrtümlich ist dort der Armring als Halsring aufgeführt. Nachzutragen sind die Goldringe von der Maschlalm bei Rauris im Land Salzburg (P. Jacobsthal, Early Celtic Art [Oxford 1944, Nachdruck 1969] Nr. 49; F. Moosleitner, Salzburger Museumsbl. 39, 1978, 13 ff.), von Mardorf in Hessen (gefunden mit einer „Bronzeschnalle“ und mindestens 200 Goldmünzen, verstreut auf einer größeren „sumpfigen Fläche“: I. Kappel, Der Münzfund von

Mardorf und andere keltische Funde aus Nordhessen. Germania 54, 1976, 75–101) und aus dem Hambacher Forst bei Niederzier im Rheinland (ein halber Halsring samt einem Armring mit Goldmünzen im Bereich einer Siedlung: H.-E. Joachim u. V. Zedelius, Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Berichte aus der Arbeit des Museums 3/79, 33 ff.; dies. in: Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft Januar 1979: Ausgrabungen im Rheinland '78, 56–62; dasselbe leicht ergänzt: Gymnasium 87, 1980, 205–210; Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskatalog Hallein [1980] Nr. 267).

¹³⁹ Ebenfalls aus der Latènezeit stammen drei doppelpyramidenförmige Eisenbarren von 1907 aus dem „neuen Flußbett“ der Dornbirner Ache. Danach kann es sich angesichts der topographischen Situation gleichermaßen um einen Fluß- wie Moorfund handeln; eine Entscheidung ist heute erst recht nicht mehr möglich: O. Menghin, Eisenbarren aus Vorarlberg, Wiener Prähist. Zeitschr. 2, 1915, 133 f.; ders., Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österr. Kunsttopographie 27 (Baden b. Wien 1937) 17 Nr. 26. – Zu den Fundumständen ähnlicher Eisenbarren, die zwar auch in Siedlungen vorkommen, aber gewöhnlich als Opferfunde zu interpretieren sind, vgl. F. Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde Süddeutschlands (Bonn 1979) 221 ff.

¹⁴⁰ Ihr Verlauf wurde leider nie kartographisch dargestellt, obwohl E. Vonbank ihn verbal sehr genau beschreibt: am leichtesten zugänglich bei K. Ilg (Hrsg.), Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs 2 (Innsbruck/München 1968) 37 f.

¹⁴¹ S. Jenny, Jb. VLM 21, 1881, 15.

¹⁴² S. Nauli, Zwei spätmittelalterliche Schwerter aus Malans. Sonderdruck aus BMbl. 1976, H. 7/8.

Bei dieser Interpretation ist es nicht nötig, zwanghaft nach einem genauen Datum für die Niederlegung des Schatzes zu suchen. Daß trotzdem die Ereignisse der Jahre 102/101 dafür verantwortlich sein können, ist allerdings durchaus möglich, ob es sich nun um Opfer durchziehender Fremder, durch die Kriegswirren Vertriebener handelt, um ein Dankesopfer Einheimischer nach Beendigung der Unruhezeit, oder um ein Opfer aus ganz anderem, privatem Anlaß. Festzuhalten ist: Es besteht keinerlei Anlaß, die Vergrabungszeit des Lauteracher Fundes erheblich später als nach der Prägezeit seiner Schlußmünze anzusetzen. Die Fundumstände machen seine Interpretation als Weihefund wahrscheinlich.

2. Bruggen (M 43)

Dieser Fund hat in allerjüngster Zeit eine Neubearbeitung erfahren¹⁴³, wobei versucht wurde, anhand von Archivalien den Gesamtbestand des Fundes, wie ich ihn publiziert habe, zu sichern und zusätzlich die von mir ausgeschiedenen zwei augusteischen Bronzequadranten¹⁴⁴ als zum Fund gehörig zu erweitern. Wertvoll ist diese Neubearbeitung insofern, als dadurch tatsächlich die Zusammengehörigkeit der archivalisch belegbaren verschiedenen Teile dieses Fundes deutlicher wird. Ansonsten ergibt sich allerdings kaum etwas Neues. Die beiden Münzmeisterquadranten bleiben für das Gesamtinventar suspekt¹⁴⁵, um so mehr, als in einem anderen Fall der Autor die Unterschiebung eines Stücks selbst zugibt¹⁴⁶. Es bleiben also höchstens leise Zweifel, ob man die Quadranten ausscheiden kann, nach wie vor spricht einiges dafür. Diese Zweifel sollte man sich immerhin vergegenwärtigen, wenn man den Fund, wie folgt, betrachtet.

Fundumstände und Inventar dieses Hortfundes von Bruggen, Ortsflur Haggen, Gde. Straubenzell (heute Gemeinde St. Gallen) sind schon mehrfach behandelt worden. Auch er stammt aus einem Torfmoor und wurde 1824 entdeckt¹⁴⁷. Bemerkenswert ist, daß aus der Umgebung sonst keine Bodenfunde bekannt sind. Diesen Fund wollte man ebenfalls mit dem Jahre 15 v. Chr. in Verbindung bringen¹⁴⁸. H. R. Wiedemer hat diesen Ansatz als erster abgelehnt¹⁴⁹. Die sehr geschlossene Reihe von nach v. Kaenel 64 Denaren beginnt nach einem Altstück von nach 211 v. Chr. mit Denaren von ca. 151 und der folgenden Jahre und endet mit einem Denar, den Crawford etwa in das Jahr 42 v. Chr. datiert. Ich folge jeweils der bei v. Kaenel gegebenen Neubestimmung, wobei die beiden Bronzequadranten weggelassen sind.

Nun könnte man über dieses Datum mit Recht diskutieren, da es auf rein numismatischem Wege gewonnen ist, und einen Zusammenhang mit dem Räterfeldzug des Munatius Plancus 43 v. Chr.

¹⁴³ H.-M. von Kaenel, Der Münzschatzfund von Bruggen – St. Gallen 1824. Schweiz. Numismat. Rundschau 60, 1981, 41–63, Taf. 5–8.

¹⁴⁴ v. Kaenel Nr. 65: Augustus, Quadrans der Münzmeister Silius, Annus und Lamia, Rom, 9 v. Chr., RIC 180; v. Kaenel Nr. 66: ebenso, RIC 181.

¹⁴⁵ Die störende Lücke von etwa 30 Jahren zwischen der Prägezeit der letzten Denare und jener der Quadranten kann auch v. Kaenel nicht wegdiskutieren. Wenig sinnvoll als Argument für die Zugehörigkeit der Quadranten erscheint mir seine Aussage, daß diese Kleinbronzen im fraglichen Gebiet als Fundmünzen „nicht besonders häufig“ vorkommen. Das verringert doch wohl auch die Chance, daß sie in diesen Fund hätten kommen können. Vgl. v. Kaenel a. a. O. 45 f.

¹⁴⁶ Sein zwischen Nr. 18 und Nr. 19 geführtes Stück (v. Kaenel a. a. O. 57), das er für eine Gußfälschung ansieht: „Die vorliegende Fälschung muß in den Jahrzehnten, in denen das erste Lot in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft aufbewahrt wurde, oder spätestens bei dessen Inventarisierung 1890 hinzugekommen sein“.

¹⁴⁷ Zu den Fundumständen vgl. die bei v. Kaenel a. a. O. gegebene Dokumentation.

¹⁴⁸ Stähelin, SRZ 107 Anm. 4. – E. Vogt, Neue Zürcher Zeitung 1936, Nr. 819.

¹⁴⁹ Germania 41, 1963, 279 f.

postulieren. Doch macht auch hier der ungewöhnliche Fundort stutzig und legt die Vermutung nahe, daß hier ebenfalls ein Opferfund vorliegen könnte. Bemerkenswerterweise hat kürzlich H.-M. von Kaenel¹⁵⁰ einen leider nicht mehr vollständig erhaltenen Schatzfund aus dem Schweizer Mittelland neu veröffentlicht, der heute wiederum eine Schlußmünze von 42 v. Chr. besitzt und aus römischen Denaren und gallischen Quinaren besteht. Der Autor denkt an den kleinen Besitz eines helvetischen Söldners, der an Kriegen in Gallien teilgenommen hat, vermag aber die Frage nach den „Umständen, die zum Verlust des Münzdepots geführt haben“, nicht zu beantworten, denn auch hier scheidet ein Zusammenhang mit Munatius Plancus aus, wenn die Datierung der Schlußmünze richtig ist. Dafür sind die Fundumstände ebenso merkwürdig wie im Falle von Bruggen. Nach dem alten Fundbericht kamen die Münzen 1854 beim Pflügen an einer Stelle zutage, an der „sich vor nicht langer Zeit ein großer Stein befand, den die Volkssage als nicht ganz geheuer bezeichnete; es hüte dort, so hieß es, ein Geist verborgene Schätze“¹⁵¹.

Man mag von solchen Sagen halten, was man will, sicher ist jedoch, daß „große Steine“ bei Berichten über die Auffindung von Hortfunden aus allen Zeiten eine bedeutende Rolle spielen¹⁵². Die alte rationalistische Theorie, man hätte die Schätze dort versteckt, um sie besser wiederzufinden, ist der Einsicht gewichen, daß in vielen Fällen ein solcher isolierter Stein eine numinose Stelle gekennzeichnet haben dürfte, an der man Opfer einer unbekannten Gottheit darbrachte¹⁵³. So sei daran erinnert, daß etwa der frühkeltische Goldschatz von Erstfeld (Uri) zwischen einem großen und kleinen Felsblock unter einer jüngeren Hangschuttschicht entdeckt wurde¹⁵⁴. Zeitlich näher steht der auf den ersten Blick unscheinbare Fundbericht, nach dem bei Stampa im Bergell eine Nauheimer Fibel zusammen mit einem bronzezeitlichen Beil unter einem durch Sprengung beseitigten Felsblock gelegen habe¹⁵⁵. Hier handelt es sich um keine „Schätze“, die man hastig versteckte; wie das Beil in der Bronzezeit zählte die Fibel in der Spätlatènezeit – neben den Ringen – zu den bevorzugten Motivgaben aus Bronze oder Edelmetall¹⁵⁶.

Selbstverständlich kann man mit den unvollständigen Hortfunden von Bruggen und vom Belpberg

¹⁵⁰ Der Schatzfund von republikanischen Denaren und gallischen Quinaren vom Belpberg (Kanton Bern) 1854. Schweiz. Numismat. Rundschau 59, 1980, 15–40.

¹⁵¹ a. a. O. 16.

¹⁵² Vgl. z. B. Geißlinger a. a. O. (Anm. 124) 32f.; Stein a. a. O. (Anm. 124) 91f.; E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V) 1 (Mainz 1956) 3.

¹⁵³ Das Weiterleben dieser Vorstellung bis weit in christliche Zeit belegen zahlreiche schriftliche Zeugnisse, gesammelt bei W. Boudriot, Die altgermanische Religion in der amtlichen kirchlichen Literatur des Abendlandes vom 5. bis 11. Jahrhunderts (Bonn 1928, Nachdruck 1964) 24–28. Sie betreffen natürlich auch ehemals keltisches Gebiet.

¹⁵⁴ R. Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Zürich 1975) 7.

¹⁵⁵ Jb. SGU 25, 1933, 66 (siehe oben Nr. 46/XI).

¹⁵⁶ Bemerkenswert ist neuerdings ein vielleicht ariovistzeitlicher Fund mit vier germanischen Fibeln aus dem Saalegebiet: H. Reim, Ein Versteckfund von Münzen und Fibeln aus der Spätlatènezeit bei Langenau, Alb-Donau-Kreis. In: Archäologische Ausgrabungen 1979. Bodendenkmalpflege in den Reg.-Bez. Stuttgart und Tübingen (Stuttgart 1980) 50–53. Eine ausführliche, alle numismatischen Gesichts-

punkte berücksichtigende Publikation muß bei der Beurteilung dieses Fundes allerdings noch abgewartet werden. – Leider an schwer zugänglicher Stelle veröffentlicht ist ein Fund vom Fernpaß in Tirol, bestehend aus fünf Eisenbarren und einem Latène B-Fibelpaar: L. Franz, Der Fund von Biberwier. In: Außerfern Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Außerfern. Schlern-Schriften 111 (Innsbruck 1955) 69ff.; Osm. Menghin, Tiroler Heimat 25, 1961, 19f. vermutet traditionsgemäß, hier sei ein Händler von dem Kimbernzug überrascht worden. – Zur Verdeutlichung sei noch auf das einzige bekannte Fibelpaar aus Gold im norisch-pannonischen Trachtkreis verwiesen. Es ist in domitianisch-trajanische Zeit zu datieren und wurde von einem Hirten am Steiner Rak aufgelesen, einem Paßweg zwischen Slowenien und der Steiermark. Von „Verlust“ oder auch nur „Versteck“ kann hier doch wohl nicht die Rede sein: W. Schmid, Römische Goldfunde in den Steiner Alpen. Jahrb. f. Altkde. 4, 1910, 110 Abb. 27; Garbsch, Frauentracht 202 Nr. 442. – Als Beispiel für Fibelopfer im Fluß seien die Funde aus dem Inn bei Töging (Oberbayern) genannt, die den Zeitraum zwischen dem Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. umspannen: W. Torbrügge, Die bayerischen Inn-Funde. BVbl. 25, 1960, 42 und 64 Abb. 23, 3–12.

keinen „Schatzfundhorizont“ für das Jahr 42 v. Chr. konstruieren, zumal auch gar kein historisch überlieferter Anlaß besteht¹⁵⁷. Daß nach Caesars Ermordung die politische Lage auch auf den Norden gewisse Auswirkungen gehabt haben dürfte, liegt nahe. Vielleicht ermunterte die Nachricht vom Tod des erfolgreichen Feldherrn die Bergstämme zu neuen Aktionen, und schließlich bezeugen die Münzreihen aus den wenigen zu beurteilenden Siedlungen ebenfalls eine gewisse Zäsur im Verhältnis zu Rom und seiner kulturellen Ausstrahlung in diesen Jahren. Der Münzzufluß scheint sehr ins Stocken gekommen zu sein, und insofern ist die Bedeutung der erhaltenen Schlußmünzen in den Hortfunden für das tatsächliche Niederlegungsdatum deutlich verringert. Das Jahr 42 v. Chr. kann daher nur ein approximativer terminus post quem sein. Damit wird ein Zusammenhang des Münzfunds von Bruggen mit dem Raetertriumph des Munatius Plancus erst recht unwahrscheinlich¹⁵⁸; auf jeden Fall ist es kein Schatz, den ein verschreckter Einheimischer während der Ereignisse des Jahres 43 v. Chr. vor Römern oder Rättern versteckt hat. Wenn die Münzen, wie vielleicht auch im Falle von Belpberg, Eigentum eines Söldners waren, könnten sie sehr wohl als ein Dankopfer nach glücklicher Heimkehr an einer numinosen Stelle, im Moor, wie bei Bruggen, oder an einem heiligen Stein, wie bei Belpberg, niedergelegt worden sein.

3. Burvagn (M 88)

Noch schwieriger zu beurteilen ist der schon 1786 entdeckte und zum großen Teil damals eingeschmolzene Hortfund von Burvagn, Gde. Conters im Oberhalbstein. Nach dem jetzt von J. Bill¹⁵⁹ wieder abgedruckten Fundbericht fand sich in zwei ineinandergestellten Bronzekesseln eine große Zahl keltischer Münzen und oberitalienischer Nachprägungen massaliotischer Drachmen, von denen heute noch 28 Stück erhalten sind. Verschollen sind „verschiedene größere und kleinere goldene und silberne Armringe . . ., Würfel, eine Art Brillen von gewundenem Draht mit einer kleinen Öffnung in der Mitte, und besonders kleine Pfeifchen, welche vielleicht wie auch die Brillen von den Augurn gebraucht wurden“. In Zeichnung erhalten ist ein „kleines Weihrauchfaß, sammt Kette“, zusammengesetzt aus mehreren Teilen und einem Mittelstift mit Schraubgewinde, erwähnt wird ferner „ein kleiner silberner Kessel mit erhabener Arbeit“.

Wenn tatsächlich alles zusammengehört, kann es sich nur um ein kostbares Sammelsurium handeln, das in nachmittelalterlicher Zeit zusammengetragen wurde und auch einen antiken Münzschatz umfaßt. Solche Fälle sind vermutlich häufiger, als man aufgrund der oft dürftig überlieferten Fundumstände nachweisen kann. Kürzlich erst hat M. Mackensen¹⁶⁰ die Vorgeschichte eines in Bernbeuren (Allgäu) „gefundenen“, in Wahrheit aber während des 1. Weltkrieges aus Nordfrankreich mitgebrachten „Schatzfundes“ klären können. Ebenso dubios ist die Vorgeschichte eines Münzschatzes auf dem St. Theodulpaß am Matterhorn, der gern als Zeugnis für den Unruhehorizont 351/354 zitiert wird¹⁶¹,

¹⁵⁷ v. Kaenel a. a. O. (Anm. 150) vermag ebenfalls keinen aktuellen Anlaß zu nennen und erwägt auf dem Belpberg eine Siedlung oder Fluchtborg, von der bisher jedoch keine Spur existiert.

¹⁵⁸ Die bei v. Kaenel a. a. O. (Anm. 143) 52 aufgestellte Behauptung, ich hätte einen direkten Zusammenhang mit den Kämpfen des Munatius Plancus in Erwägung gezogen, ist falsch. Mein von ihm in Anm. 27 sogar zitierter Satz: „Der Fund endet etwa 43/42 v. Chr. und rückt somit in zeitliche Nähe der Unternehmungen des Munatius Plancus

gegen die Räter“ gibt deutlich nur einen Zeitpunkt an, nicht aber eine historische Interpretation. Vgl. Overbeck, Raetien 669.

¹⁵⁹ Der Depotfund von Cunter/Burvagn. *Helvetia Arch.* 8, 1977, 63–73.

¹⁶⁰ Zur Fundgeschichte des „Schatzfundes“ von Bernbeuren. *BVbl.* 41, 1976, 121 f.

¹⁶¹ Etwa bei H. A. Cahn, *Schweiz. Numismat. Rundschau* 30, 1943, 110; H.-J. Kellner, *Jb. FL* 164, 1964, 76; ders., *Helvetia Arch.* 9, 1978, 195.

aber nach den erhaltenen Berichten 1895 „altogether in a clump“ mit einer Konstanzer Silbermünze des 17. Jahrhunderts entdeckt wurde¹⁶²; außerdem scheint er aus zwei Serien zu bestehen, deren ältere den Schatzfunden der Zeit unter Probus entspricht (vgl. S. 212).

Diese Hypothese einer sekundären Vergrabung in neuerer Zeit könnte auch im Falle von Burvagn erklären, warum der Fundort abseits der auf halber Höhe verlaufenden vorgeschichtlichen und römischen Straße liegt, und zwar unten im Tal der Julia, das kurz danach durch die Schlucht zwischen Motta Vallac (Nr. 38, mit spätrömischen Funden) und Crap Ses nur mit größter Mühe passierbar war (Abb. 54), bis die moderne Straße und der Tunnel hindurchgesprengt wurden.

Gleichwohl besteht kein Zweifel, daß der Fund in seinem Kern mindestens einen antiken Hortfund enthält, zumal auch die Ringe aus Gold und Silber in die Spätlatènezeit passen und gängigen Typen des Tessins entsprochen haben werden¹⁶³. Demnach wäre Burvagn in die Kategorie der „Edelmetall-Ringhorte“ mit Münzen einzureihen. Die Drachmen aus Oberitalien scheinen im wesentlichen dem 2. und dem beginnenden 1. Jahrhundert v. Chr. anzugehören, während die zwei Quinare der Rauriker (M 88, 27–28) kaum älter als etwa die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. sein können¹⁶⁴. Auch wenn wir damit wieder in den Horizont von Bruggen und Belpberg kämen, so verbietet sich angesichts der höchst unsicheren Interpretation des Fundes doch jede weitere Spekulation.

¹⁶² E. Whymper, A Discovery of Roman Coins on the Summit of the Théodule Pass (Matterjoch). Numismat. Chronicle 3. Ser. 17, 1897, 127ff.

¹⁶³ „Goldene wie Schlangen gearbeitete Armbänder“ gibt es ringsum allerdings nicht; die Schlangenarmbänder des Tessins bestehen alle aus Silber. Doch ist nicht auszuschließen, daß in einen solchen Hortfund auch Fremdstücke hineingerieten, weil sie besondere Aufmerksamkeit erregten. So stellt auch der Goldarmring von Schalunen (Kt. Bern) im mitteleuropäischen Milieu eine Besonderheit dar, wobei sein Gold nach der naturwissenschaftlichen Analyse ebenfalls nicht recht in diesen Raum paßt: Bill a. a. O. 68; UFAS IV, 64 Abb. 5 links; Die Kelten in Mitteleuropa. Ausstellungskatalog Hallein (1980) 290 Nr. 193 mit weiterer Literatur.

¹⁶⁴ Die Rauriker-Gepräge sind sicherlich sehr jung inner-

halb des Gesamtbestandes der helvetischen Münzen. Das geht schon aus dem Typ mit lateinischer Legende und romanisiertem, keineswegs im typischem Latènestil gehaltenem Bild hervor. Kellner enthält sich zwar einer genauen chronologischen Eingruppierung, weist aber auch diesen Typ allgemein den späteren Münzen von Bern-Engelhalbinsel zu: H.-J. Kellner, Die keltischen Münzen von der Engelhalbinsel bei Bern. Jb. Bern. Hist. Mus. 41–42, 1961–62, 265 Nr. 35; 271. In der Geschichte der Rauriker würde das bedeuten, daß die Münzen dem Horizont Basel-Münsterhügel angehören, d. h. ca. nach 58 bis ca. etwas vor 15 v. Chr. zu datieren sind. Vgl. A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster 1 (Derendingen/Solothurn 1979) 134. 144. Rauriker-Münzen des in Frage kommenden Typs fehlen allerdings in Basel-Münsterhügel.

II. DIE ZEIT DER RÖMISCHEN OKKUPATION UND DAS 1. JAHRHUNDERT N. CHR.

A. DIE ERSTEN KÄMPFE

Schon Caesar versuchte, allerdings vergeblich, im Jahre 57 v. Chr. das Wallis durch seinen Legaten Servius Sulpicius Galba zu unterwerfen. Für diesen Versuch waren strategische Überlegungen maßgebend, die sich allerdings nur auf Gallien, nicht auf eine Unterwerfung des gesamten alpinen Bereichs bezogen. Ziel dieses Versuchs war die Sicherung der kürzesten Verbindung zwischen Oberitalien und Mittelfrankreich über den Großen St. Bernhard¹⁶⁵. Daß auch der „Räterfeldzug“ des L. Munatius Plancus wohl nur als Reaktion auf größere Raubzüge nach Westen zu werten ist und das Alpenrheintal nicht direkt betroffen haben dürfte, wurde oben schon dargelegt.

Das Problem der Verbindung zwischen Oberitalien und Mittel- bis Nordgallien löste dann Augustus sehr drastisch. Nach mehrjährigen Auseinandersetzungen mit den Salassern im Aostatal¹⁶⁶ brachte eine etwas zwielichtige Aktion des Feldherrn Aulus Terentius Varro Murena die Entscheidung¹⁶⁷. Sie führte zur völligen Unterwerfung des Stammes, die überlebenden Männer wurden in der Kolonie Eporedia (Ivrea) in die Sklaverei verkauft. Die Gründung der stark befestigten Kolonie Praetoria Augusta (Aosta) für 3000 Kolonisten sicherte ein für allemal die Übergänge über den Kleinen und Großen St. Bernhard.

Um diese Zeit erfolgte wohl auch die Angliederung der raetischen Stämme am Südfuß der Alpen an oberitalische Städte, vermutlich ebenso die Unterwerfung oder lockere Angliederung der Uberi, Nantuates, Veragri und Seduni im Wallis sowie der Lepontier östlich davon an Rom¹⁶⁸.

Besondere Bedeutung hat man immer dem für 16 v. Chr. überlieferten Feldzug des P. Silius Nerva zugemessen, der die Camunni und Vennonetes (andere Namensformen: Vennioi, Vennonones, Vennon-tes) besiegte¹⁶⁹, zumal damals auch die Pannonier und Noriker aus Istrien vertrieben wurden¹⁷⁰ und das Königreich Noricum den Status eines angegliederten Klientelstaats mit weitgehender Selbstverwaltung

¹⁶⁵ B. G. III 1–6. – Stähelin, SRZ 85–89; Berger a.a.O. (Anm. 96) 19f.

¹⁶⁶ Die schon von Caesar als Kriegsgrund angeführten hohen Zölle für die Kaufleute auf dem Weg nach Norden bekam auch Caesars Mörder Brutus zu spüren, der auf seiner Flucht nach Lugdunum (wohl über den Kleinen, nicht über den Großen St. Bernhard) den Salassern für jeden seiner Soldaten eine „Drachme“ als Zoll bezahlen mußte (Strabo IV 205).

¹⁶⁷ Diskussion der etwas widersprüchlichen Quellen (Cassius Dio LIII 25 und Strabo IV 205) bei Pauli, Alpen 51f. mit Anm. 86.

¹⁶⁸ Das genaue Datum ist nicht bekannt, zumal sich aus der Nennung der Namen auf dem Tropaeum Alpium zwi-

schen den Salassern und den 15 v. Chr. unterworfenen raetischen Stämmen nicht zwingend auch eine zeitliche Zwischenstellung ergibt. Zur Diskussion des Monuments vgl. J. Formigée, *Le Trophée des Alpes* (La Turbie). Gallia Suppl. 2 (Paris 1949); K. Christ, *Zur römischen Okkupation der Zentralalpen und des nördlichen Alpenvorlandes*. Historia 6, 1957, 416–428; Kellner, Bayern 23f.; J. Šašel, *Zur Erklärung der Inschrift am Tropaeum Alpium*. Živa Antika 22, 1972, 135–144; N. Heger, *Salzburg in römischer Zeit*. Jahresschr. Salzburger Mus. C. A. 19, 1973, 165 Anm. 24.

¹⁶⁹ Heuberger, Rätien 226f.; D. van Berchem, *La conquête de la Rhétie*. Mus. Helv. 25, 1968, 1–10; Christ a. a. O.

¹⁷⁰ Cassius Dio LIV 20.

erhielt¹⁷¹. Man sah in diesem Feldzug einen gewissen strategischen Zusammenhang mit den großen Aktionen von Tiberius und Drusus im Jahre 15 v. Chr.¹⁷²

D. van Berchem¹⁷³ ging sogar so weit, einen direkten Zusammenhang zwischen dem Feldzug des Statthalters von Illyricum, P. Silius Nerva, und der Eroberung Raetiens und des Voralpenlandes zu sehen. Demnach hatte der illyrische (!) Statthalter die Aufgabe, im Jahre 16 v. Chr. die endgültige Eroberung Raetiens durch die kaiserlichen Prinzen Drusus und Tiberius vorzubereiten. Hauptargument für ihn ist dabei die Gleichsetzung der von Cassius Dio im Zusammenhang mit den Kämpfen des Silius Nerva genannten Οὐέννιοι mit den Vennonetes des Tropaeum Alpium. Diese wiederum lokalisiert er im Rheintal, so daß nach seiner Lesart ein römisches Heer bereits 16 v. Chr. im Alpenrheintal gewesen sein muß. Dieser Ansicht ist F. Fischer¹⁷⁴ entgegengetreten. Nach seiner Meinung habe Silius Nerva lediglich Stämme besiegt, die auf einem Raubzug, außerhalb ihres eigentlichen Siedlungsraums, römisches Gebiet verletzt hatten. Diese Lösung klingt einleuchtend, ist aber durch nichts erweisbar. Ich habe zu zeigen versucht¹⁷⁵, daß mit den Vennioi ein Stamm gemeint ist, der in den Kommandobereich des illyrischen Statthalters gehörte, im Bereich des heutigen Venetien. Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch, daß Cassius Dio direkt nach seinem Bericht über den Sieg des Silius Nerva über die Καμμοῦνιοι καὶ Οὐέννιοι von Einfällen der Pannonier und Noriker nach Istrien berichtet, die ebenfalls besiegt wurden, daran schließt sich der Bericht über die Unruhen in Dalmatien an. Aus allem ist jedenfalls mit Sicherheit zu schließen, daß P. Silius Nerva gewiß keinen Feldzug in das alpine Raetien unternommen hat, sondern in seiner Eigenschaft als Statthalter von Illyricum nur in seinem Amtsbereich und an dessen Grenzen im nordostitalischen Raum gekämpft hat.

B. DIE OKKUPATION 15 v. C.

Wie auch immer die großräumige Konzeption der Eroberungskriege des Augustus zu beurteilen ist, fest steht, daß im Jahre 15 v. Chr. seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus in einem Zangenangriff die noch freien Alpenstämme und das nördliche Alpenvorland unterwarfen.

Das militärische Vorgehen des Drusus und Tiberius wurde von verschiedener Seite hinlänglich dargestellt¹⁷⁶, es erübrigt sich daher hier eine Wiederholung bekannter Tatsachen und Probleme. Hier soll nur die Frage der Bedeutung des Alpenrheintals im Jahre 15 v. Chr. behandelt werden.

Der Zug des Drusus muß vom Etschtal aus seinen Ausgangspunkt genommen haben¹⁷⁷ und interessiert daher nicht. Tiberius marschierte nach Auffassung der meisten Forscher von Gallien aus¹⁷⁸. Dem

¹⁷¹ G. Alföldy, *Noricum* (London 1974) 52–57.

¹⁷² Entgegen den älteren Auffassungen, die allein eine Sicherung Oberitaliens vermuteten (so Stähelin, *SRZ* 103f. und noch Christ a. a. O. 417), begründete diese Sicht K. Kraft, *Die Rolle der Colonia Julia Equestris und die römische Auxiliar-Rekrutierung*. *Jahrb. RGZM* 4, 1957, 81–107, bes. 90ff. Sie fand dann Eingang in viele spätere Darstellungen, z. B. Ulbert, *Aislingen*, 78; Kellner, *Bayern* 22; M. Hartmann, *UFAS* V (1975) 15; C. M. Wells, *The German Policy of Augustus* (Oxford 1972) 59ff.

¹⁷³ a. a. O. (Anm. 169).

¹⁷⁴ P. Silius Nerva. Zur Vorgeschichte des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. *Germania* 54, 1976, 147–155.

¹⁷⁵ Overbeck, *Raetien* 665–669.

¹⁷⁶ Vgl. Ulbert, *Aislingen* 78f.; vgl. auch Anm. 172. – Dazu jetzt Wells a. a. O.; zuletzt Overbeck, *Raetien* 668–671.

¹⁷⁷ Zu den Routen (Brenner oder Reschenscheideck) vgl. Howald-Meyer 360; Heuberger, *Rätien* 60; Christ a. a. O. 418f.; Stähelin, *SRZ* 107. – D. van Berchem, *Conquête et organisation par Rome des districts alpins*. *Revue Études Lat.* 40, 1962, 3 hält es für wahrscheinlich, daß gleichzeitig mehrere Abteilungen auf verschiedenen Routen marschierten; zur Unterstützung dieser Auffassung weist er neben allgemeinen Überlegungen hin auf Cassius Dio *LIV* 22,4.

¹⁷⁸ Stähelin, *SRZ* 107; van Berchem a. a. O. 4.

Alpenrheintal wird bei diesem Vormarsch von Seiten einiger Forscher allerdings größere Bedeutung beigemessen. E. Meyer, als Argument die Reihung der Völker auf dem Tropaeum Alpium benutzend (Reihfolge: Rigusci, Suanetes, Calucones, Brixentes), nimmt sogar einen direkten Zug durch das Bergell in das Alpenrheintal an¹⁷⁹. Tiberius hätte nach Meyers Auffassung auf einer Route von Gallien her sonst überhaupt keine Raeter antreffen können, als deren Besieger er doch gefeiert wird. Eine ähnliche Auffassung vertritt K. Christ¹⁸⁰, obwohl er diesen Zug nur einem Legaten des Tiberius zuweist. R. Heuberger möchte die Gewinnung des alpinen Rheintals an den Anfang der ganzen römischen Operation setzen¹⁸¹.

Die weiteren Ereignisse, soweit sie das Rheintal betreffen, sind verhältnismäßig unbestritten. Tiberius siegte auf dem Bodensee über die Vindeliker, doch wird dieses Seegefecht im allgemeinen von der Forschung als unbedeutend angesehen¹⁸².

Archäologisch schlägt sich dieser Feldzug unerwarteterweise nicht eindeutig nieder. D. van Berchem hatte zwar einen Zusammenhang zwischen den Aktionen der Jahre 16/15 v. Chr. und den Kastellen westlich des Walensees in dem Sinne rekonstruiert, daß letztere im Rahmen eines großen Aufmarschplanes zur Sicherung einer kurzen Diagonalverbindung zwischen Oberitalien und dem Elsaß angelegt worden seien, doch ist dies heute nur mehr sehr unwahrscheinlich. Erstens ist, wie erläutert, die Bedeutung der Aktion des P. Silius Nerva für das Alpenrheintal gar nicht relevant, und zweitens dürften die Kastelle eher als Grenzschutz der durch die Ereignisse des Jahres 15 v. Chr. nach Osten erweiterten Provinz Gallia konzipiert gewesen sein¹⁸³. Die seltsame Gestalt der damals noch gar nicht konstituierten Provinz Raetien nach der Okkupation scheint dafür zu sprechen, daß in der Tat zunächst einmal alle eroberten Länder im Hochgebirge zwischen der Westgrenze von Noricum und den teilweise friedlich eingegliederten Gebieten in den Westalpen¹⁸⁴ als „Raetien“ zusammengefaßt wurden und dieses nur als eine Art vorläufig unterworfenen Herrschaftsgebiet mit bekannt „wilden“ Stämmen galt, deren Wohlverhalten man nicht recht traute.

Dieser Einschätzung steht in gewisser Weise der archäologische Befund im Alpenrheintal gegenüber. Weder in Bregenz noch in Chur läßt sich eine Zerstörung in den bisher ergrabenen Bereichen nachweisen. Auch unter den anderen Siedlungen, soweit überhaupt zu beurteilen, gibt es keine, bei der man mit gutem Gewissen die Auswirkungen eines Zerstörungshorizonts 15 v. Chr. konstatieren möchte. Nicht zuletzt gibt es auch keinen Schatzfund, der sicher in diese Zeit zu datieren wäre. Da aber die Stämme des Alpenrheintals auf dem Tropaeum Alpium auftauchen, müßte man daraus schließen, daß sie – im Gegensatz zu den norischen Stämmen – gewaltsam unterworfen wurden. Hier besteht ein Widerspruch

¹⁷⁹ Howald-Meyer 357ff. 365; bekräftigt in Jb. SGU 54, 1968–69, 78 und in: Handbuch der Schweizer Geschichte 1 (Zürich 1972) 60 Anm. 25.

¹⁸⁰ a. a. O. 421.

¹⁸¹ Heuberger, Rätien 59.

¹⁸² Heuberger, Rätien 62; Ulbert, Aislingen 79. Overbeck, Raetien 668.

¹⁸³ Meyer, Jb. SGU 54, 1968–69, 79; ders., UFAS V (1975) 2. – Im übrigen muß die Kartierung früher Münzfunde der Walenseeroute Zürich – Sargans mit äußerster Vorsicht betrachtet werden. Die genauere zeitliche Fixierung von Einzelfunden aus ungesichertem Zusammenhang ist praktisch nicht möglich und methodisch unzulässig. Das erweist schon die Situation auf dem „Oppidum“ Castels bei Mels (Nr. 14; M 48). Da es sich bei den von H. R. Wiede-

mer, Die Walenseeroute in frühromischer Zeit. In: *Helvetia Antiqua*. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 168f. kartierten Münzen in der Hauptsache um republikanische Denare handelt, scheidet ein Verlust dieser Münzen in der Zeit schon vor der römischen Okkupation nicht aus. Auch zu einem späteren Zeitpunkt, nach der Okkupation, können sie an ihren Fundort gelangt sein. Vgl. meine Beurteilung der republikanischen Einzelmünzen von Brigantium S. 176 und Anm. 109. Das stellt natürlich die von Wiedemer erstellte Fundkarte für die frühromische Zeit in Frage.

¹⁸⁴ Zusammenfassend jetzt J. Prieur, *L'histoire des régions alpestres (Alpes Maritimes, Cottiennes, Graies et Pennines) sous le haut-empire romain (I^{er}–III^e siècle après J.-C.)*. ANRW II 5 (1976) 630–656.

zwischen archäologischer Hinterlassenschaft und literarischer bzw. epigraphischer Überlieferung, vielleicht die Grenzen archäologischer Deutungsmöglichkeit aufzeigend.

Auf diesem Hintergrund sind auf den ersten Blick so auffallende Funde aus Chur wie die stempelfrische Nemaususprägung vom Rosenhügel (M 91, 10: 28/10 v. Chr.) und der durchbrochene Riemenbesatz (Taf. 14,1) sowie einige Scherben campanischer Ware in Auffüllschichten des späteren 1. Jahrhunderts n. Chr. im Welschdörfli nichts weiter als ein Beweis für die Besiedlung dieser Areale um diese Zeit, die sich natürlich nicht aufs Jahr eingrenzen läßt, doch eignen sie sich nicht dazu, die Art und Weise zu rekonstruieren, wie die Umgebung von Chur damals ins römische Reich eingegliedert wurde.

Auch der Charakter der leider nur unzureichend erfaßten Siedlungsspuren augusteischer Zeit auf dem Septimer (Nr. 40) ist nicht zu beurteilen. Ihr Zusammenhang mit den Befestigungen am Walensee ist rein hypothetisch und nur aufgrund der zeitgleichen frühen augusteischen Funde konstruiert. Das Vorkommen von italischer Feinkeramik spricht zwar für eine gewisse Bedeutung dieser Station, aber wenn damals das Bergell schon zum Stadtgebiet von Como gehörte (S. 170), ist nicht auszuschließen, daß sich auch hier möglicherweise ein – gewiß unbefestigter – Wachtposten befand, in diesem Falle gegen Norden orientiert. Damit wäre die postulierte strategische Bedeutung der Verbindung der Walenseeroute noch mehr in Frage gestellt, zumal ab tiberischer Zeit der Julier weit wichtiger wurde (Nr. 32).

C. DIE KONSOLIDIERUNG BIS ZUM ENDE DES 1. JAHRHUNDERTS N. CHR.

Die politische Organisation Raetiens nach der Okkupation bleibt weitgehend im Dunkeln. Einig ist sich die Forschung allein darüber, daß zunächst ein „militärisches Besatzungsregime“¹⁸⁵ herrschte. Von etwa 10 v. Chr. bis 16/17 n. Chr. waren in Augsburg wohl zwei Legionen stationiert, darunter vermutlich die XXI Rapax und XVI Gallica, die beide anscheinend schon vor Verlegung des Legionsstandortes nach Vindonissa, nach Mainz bzw. an den Niederrhein abgezogen wurden, ohne daß ihre Nachfolger zu identifizieren sind¹⁸⁶. Vielleicht schon unter Caligula, spätestens aber unter Claudius¹⁸⁷ erhielt Raetien den gewöhnlichen Status einer Provinz, die – da nunmehr ohne Legion – von einem *procurator Augusti provinciae Raetiae* aus dem Ritterstand verwaltet wurde. Gleichzeitig wurde das Wallis abgetrennt und mit westlich anschließenden Gebieten zu einer kleinen Provinz Alpes Graiae et Poeninae vereint¹⁸⁸.

Vier Inschriften mit Daten über Persönlichkeiten an der Verwaltungsspitze sind zum Teil nach wie vor in ihrer Interpretation und Datierung umstritten¹⁸⁹. Caius Vibius Pansa war wohl kurz nach der

¹⁸⁵ U. Laffi, BVbl. 43, 1978, 23.

¹⁸⁶ Zusammenfassend H.-J. Kellner, *Exercitus Raeticus*. Truppenteile und Standorte im 1.–3. Jahrhundert n. Chr. BVbl. 36, 1971, 207ff.; Overbeck, *Raetien* 669f.

¹⁸⁷ Laffi a. a. O. 24.

¹⁸⁸ Kellner, *Zur römischen Verwaltung in den Zentralalpen*. BVbl. 39, 1974, 92ff.; ders., *Zur Geschichte der Alpes Graiae et Poeninae*. *Atti Centro studi e doc. sull' Italia romana* 7, 1975–76, 379ff. – Stähelin, *SRZ* 112ff. hat eine besonders enge verkehrsgeographische und wirtschaftliche Verbindung zwischen dem Alpenrheintal und dem Wallis konstruiert, die sich allein auf mittelalterliche Quellen stützt

und im archäologischen Material keine Bestätigung findet. Daß diese Verbindung nur für wenige Jahrzehnte nach der Okkupation bestand und dann aufgelöst wurde, bezeugt am besten die Tatsache, daß sie nur als Übergangslösung gedacht war, als der zentrale Alpenraum notgedrungen und ohne verwaltungstechnische Konzeption in das römische Reich einbezogen wurde; Overbeck, *Raetien* 684.

¹⁸⁹ Am leichtesten greifbar bei G. Winkler, *Die Statthalter der römischen Provinz Raetien unter dem Prinzipat*. BVbl. 36, 1971, 50ff. Nr. 1–3; kritische Einwände bei H. Chantraine, *Zu den neuen Fasten der raetischen Statthalter*. BVbl. 38, 1973, 111ff. und Ergänzungen von Winkler ebd. 116ff. –

Okkupation als *legatus pro [pr(aetore) i]n Vindol(ici)s* mit der Verwaltung und militärischen Organisation betraut. Ihm zur Seite stand Quintus Octavius Sagitta als *procurat(or) Caesaris Aug(usti) in Vindaliciis et Raetis et in valle Poenina*, der dieses Amt (vielleicht als Leiter der Finanzverwaltung) vier Jahre inne hatte: entweder 15–12 v. Chr. oder 14–11 v. Chr. Mit dem Abzug der Legionen, die von einem Kommandanten aus dem Senatorenstand befehligt wurden, mußte die Verwaltung neu organisiert werden. Für die Zeit um 16/17 n. Chr. bezeugt eine Inschrift, daß Sextus Pedius Lusianus Hirrutus, Offizier der XXI. Legion, als *pra[ef(ectus)] Raetis Vindolicis valli[s] P[oeninae] et levis armatur(ae)* zurückblieb, um diese Aufgabe zu bewältigen. An Militär waren offenbar nur noch kleine Auxiliareinheiten aus einheimischen und fremden Truppen stationiert. Schließlich ist Quintus Caecilius Cisiacus Septicius Pica Caecilianus aus Verona oder dessen Umgebung durch eine Inschrift als *procur(ator) Augustor(um) et pro leg(ato) provinciae Raitiai et Vindelici(iai) et vallis Poenin(ai)* erwähnt. Er war wohl der letzte Statthalter (oder einer der letzten, die sonst nicht schriftlich überliefert sind), die vor der Einrichtung der ordnungsgemäßen Provinzialverwaltung Dienst taten. Die uneinheitlichen Titel beweisen am besten den Übergangstatus des neu eroberten Landes, das nur wegen seiner Lage zwischen Gallien und Noricum samt den Donauprovinzen für Rom interessant war¹⁹⁰.

Aufgrund dieser schon bei den epigraphischen Quellen vorhandenen Interpretationsschwierigkeiten ist es erst recht problematisch, aus dem archäologischen Material Anhaltspunkte für die Geschichte des Alpenrheintals in vorclaudischer Zeit zu gewinnen. Nach der Aufgabe der Offensivpläne durch Tiberius 17 n. Chr. und der Einrichtung des neuen Legionslagers in Vindonissa scheinen in Raetien und Vindelicien nur noch kleine Truppeneinheiten verblieben zu sein, die an verkehrsgeographisch wichtigen Punkten stationiert waren. Wo es sich anbot, nützte man eine topographische Schutzlage aus (Lorenzberg bei Epfach¹⁹¹: sonst unbefestigt; Auerberg bei Schongau¹⁹²: mit Ringwall), aber es scheint auch gänzlich offene Stationen gegeben zu haben, wie etwa die in Gauting (Ldkr. Starnberg)¹⁹³ am Übergang über die Würm. Ein echtes Kastell ist nur für Bregenz durch Ausgrabungen nachgewiesen¹⁹⁴; es war mit einer Holz-Erde-Mauer umwehrt und besaß hölzerne Innenbauten. Eine ähnliche Anlage wird auf dem Lindenberg in Kempten aufgrund von Einzelfunden militärischen Charakters vermu-

Wir folgen hier den letzten einleuchtenden Interpretationen von U. Laffi, *Sull'organizzazione amministrativa dell'area alpina nell'età Giulio-Claudia*. *Atti Centro studi e doc. sull'Italia romana* 7, 1975–76, 391 ff.; ders., *Zur Geschichte Vindeliciens unmittelbar nach der römischen Eroberung*. *BVbl.* 43, 1978, 19 ff.; vgl. auch Kellner a. a. O. (Anm. 188). – Die ältere Literatur vertritt gelegentlich abweichende Interpretationen, die keineswegs besser begründet sind: etwa Howald-Meyer Nr. 34 ff.; E. Stein, *Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat* (Wien 1932); K. Kraft, *Zu den Schlagmarken des Tiberius und Germanicus*. *Jahrb. Numism. u. Geldgesch.* 2, 1950–51, 21 ff.; ders. *Bonner Jahrb.* 155–156, 1955–56, 95 ff.; ders., *Zum Legionslager Augsburg-Oberhausen*. In: *Aus Bayerns Frühzeit*. *Festschr. F. Wagner* (München 1962) 139 ff.; E. Meyer, *Zur Geschichte des Wallis in römischer Zeit*. *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altkde.* 42, 1943, 59 ff.

¹⁹⁰ Zur Besetzungsgeschichte vgl. Ulbert, *Aislingen* 78 ff.; Ulbert, *Lorenzberg* 92 ff.; Overbeck, *Raetien* 670 f. – Zur allgemeinen Situation auch S. Rieckhoff-Pauli, *Die römische*

Besiedlung im 1. Jahrhundert. In: K. Spindler, *Die Archäologie des Frauenbergs von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg* (Regensburg 1981) 78–101.

¹⁹¹ Ulbert, *Lorenzberg*.

¹⁹² Ulbert, *Der Auerberg*. *Ergebnisse und Probleme der neuen Ausgrabungen 1968–1972*. *Allgäuer Geschichtsfr.* 73, 1973, 13–33; ders., *Der Auerberg*. *Vorbericht über die Ausgrabungen 1968–1974*. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, gefördert von der DFG 1950–1975 (Mainz 1975) Bd. 1, 409–433.

¹⁹³ W. Krämer, *Beiträge zur Frühgeschichte Gautings*. Sonderabdruck aus: *Geschichte der Gemeinde Gauting* (Gauting 1949) 12 ff.; Ulbert, *Aislingen* 82 nach P. Reinecke, *Zur Geschichte von Bratananium*. *BVbl.* 22, 1957, 96 ff. (der „militärische“ Charakter der frühromischen Siedlung gründet sich allein auf einen eisernen Nasenbügel vom Kappzaum eines Pferdegeschirrs und eine „Randeinfassung vermutlich einer Dolchscheide“).

¹⁹⁴ A. Hild, *Brigantium Frühkastell*. In: *Festschr. R. Egger* 2 (Klagenfurt 1953) 257–260; E. Vonbank, *Bautätigkeit und Römerfunde*. In: *Bregenz baut auf* (Bregenz 1951) 52 f.

tet¹⁹⁵; über Augsburg weiß man überhaupt nichts Näheres¹⁹⁶. Daß es im Alpenrheintal außer Bregenz noch weitere Militärstationen tiberischer Zeit gegeben haben kann, steht bei der Wichtigkeit dieses Verkehrsweges zu vermuten, doch sind einfache Holzbauten gerade im Tal nur durch einen großen Zufall zu entdecken. Sogar in Chur ist es noch nicht gelungen, diese Frühphase der Besiedlung durch Militär nachzuweisen; eine Lokalisierung eines „Kastells“ auf dem Rosenhügel oberhalb des Welschdörfli ist nichts als eine Hypothese.

Im Welschdörfli selbst läßt sich der Siedlungsprozeß oder besser: Romanisierungsprozeß dann ganz gut fassen. 1965 wurde dort das Fragment einer Inschrift entdeckt, die E. Meyer¹⁹⁷ folgendermaßen ergänzt:

*L. Cafesari Augusti f(ilio)
principi iuventutis*

oder etwas länger:

*L. Cafesari Augusti f(ilio) Divi n(epoti)
principi iuventutis co(n)s(uli) des(ignato)*

Die Inschrift bezieht sich also auf Lucius Caesar, den Adoptivsohn des Augustus, und ist in die Jahre zwischen 3 v. Chr. und 2 n. Chr. zu datieren. Die Ergänzungen beruhen auf besser erhaltenen Beispielen, vor allem aus dem Alpenraum von Segusio und Axima im Westen bis Brixia im Osten. H.-J. Kellner hat sie kürzlich zusammengestellt¹⁹⁸ und darauf hingewiesen, daß es sich um Ehreninschriften für Angehörige des Kaiserhauses handelt, die als „Maßnahme zur Stärkung des dynastischen Bewußtseins“ dienten. Da sie in den Hauptorten von Civitates oder kleiner Provinzen gefunden wurden, wo eine solche offizielle Ehrung am ehesten Sinn hatte, ist auch für Chur anzunehmen, daß es damals schon eine gewisse Größe und Bedeutung erreicht hatte und als Hauptort eines Stammes, wohl der Calucones, eine zentralörtliche Funktion besaß.

Kellner¹⁹⁹ hat zu Recht darauf verwiesen, daß „diese Inschriften, ihr frühestes Auftreten und ihre Häufigkeit bemerkenswerte Anzeichen für das Fortschreiten und den Grad der Romanisierung“ darstellen. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß der Prozeß der Romanisierung offenbar nicht auf allen Lebensgebieten gleich schnell verlief. Jedenfalls deutet die Münzreihe aus dem Welschdörfli an (M 91), daß erst in spätaugusteischer oder früh-tiberischer Zeit die ausgeprägte Geldwirtschaft in Chur Eingang fand. Diese Aussage kann allerdings nur vorläufig und bedingt gelten, da wir nicht wissen, ob das Welschdörfli sicher mit dem allerfrühesten römischen Siedlungsareal gleichzusetzen ist.

Italische und westliche Prägungen sind in Chur am Anfang der Münzreihe etwa gleich stark vertreten. Die tiberische Zeit, der man wohl auch die halbierten und gegengestempelten Münzen der republikanischen und augusteischen Zeit – zumindest im überwiegenden Teil – zurechnen muß, ist dann durch eine zahlenmäßig weit stärkere Münzreihe belegt²⁰⁰. Bis zum Ende des 1. Jahrhunderts ist überhaupt ein kontinuierliches Anwachsen der Münzreihen der einzelnen Kaiser (bzw. Zeitabschnitte) zu beob-

¹⁹⁵ Krämer, Cambodunum I, 119f.; durch Ausgrabungsbefunde ist dieser Militärbereich bisher nicht nachgewiesen. Dafür stellt M. Mackensen aufgrund der Analyse der Gräber auf der Keckwiese nördlich des Lindbergs fest, daß schon in früh-tiberischer Zeit mit einer größeren Zivilbevölkerung zu rechnen ist: Mackensen, Kempten 180ff.

¹⁹⁶ Zuletzt zusammenfassend H.-J. Kellner, Augsburg, Provinzhauptstadt Raetiens. ANRW II 5, 690–717, bes. 700f.

¹⁹⁷ H. Erb, A. Bruckner und E. Meyer, Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. In:

Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 228ff. Nr. 6.

¹⁹⁸ Zur Drusus-Inschrift von Bregenz. JB. VLM 1973, 38–43 (= Ber. 12. Österr. Historikertag Bregenz. Veröff. Verb. Österr. Geschichtsver. 20 [Wien 1974] 48–53). Zusammenfassend zu den Ehreninschriften: Overbeck, Raetien 672f.

¹⁹⁹ a. a. O. 43.

²⁰⁰ Vgl. H. Chantraine, Novaesium III (Berlin 1968) 17–31.

achten, wohl ein Indiz für die wachsende Bedeutung des frühen Chur. Bronzefunde und Keramik, teilweise weniger differenziert zu interpretieren, ergeben dasselbe Bild einer in spätaugusteischer/tiberischer Zeit einsetzenden Besiedlung des Areals Chur-Welschdörfli. Auffällig ist das fast vollständige Fehlen arretinischer Keramik und das Überwiegen oberitalischer Auflagenware. An diese italische Sigillata schließt sich die in Chur reichlich bis zum Ende der Produktion vertretene südgallische Sigillata an. Bei den frühesten Fibeln sind überwiegend einheimisch-alpine, aber auch italische Produkte vertreten.

Gegenstände militärischen Gepräges sind nur durch einige Schnallen und einen Schwertknauf aus Elfenbein vertreten²⁰¹. Das ist weiter nicht verwunderlich, denn in Chur, der wichtigsten inneralpinen Siedlung der Provinz Raetien (und größer auch als alle vergleichbaren Siedlungen im helvetischen Gebiet Obergermaniens) wird wohl immer ein kleines Militärkommando stationiert gewesen sein, übernahmen doch die Legionssoldaten vor allem in Friedenszeiten eine ganze Reihe von Aufgaben, die mehr Polizei- oder gänzlich zivilen Charakter hatten. Am besten bekannt sind die Benefiziarierstationen an den wichtigen Straßen, regelmäßig eingerichtet anscheinend erst seit dem späteren 2. Jahrhundert²⁰². Auf diesem Hintergrund ist der Fund von zwei gestempelten Ziegeln der in Vindonissa zwischen 70 und 101 stationierten XI. Legion zu erklären²⁰³; denn ein Transport von Ziegeln aus Vindonissa²⁰⁴ nach Chur wäre mit soviel Aufwand verbunden, daß er allem widerspricht, was man über die kaiserzeitliche Organisation in den Provinzen weiß²⁰⁵. Schließlich gab es auch in Bregenz²⁰⁶ und im nahen Sargans (Nr. 15) Ziegeleien, die sicher billiger hätten liefern können. Demnach ist anzunehmen, daß es im näheren Umkreis von Chur eine Ziegelei gab, die wenigstens so weit in öffentlicher Hand war, daß sie mit dem Namen der XI. Legion ihre Produkte stempeln konnte.

In Bregenz ist durch die Lokalisierung des tiberischen Kastells auf dem Ölrain die Anwesenheit eines größeren Truppenteils gesichert. Vor seinen Toren, nachgewiesen im Norden, ließen sich die einheimische Bevölkerung und wohl auch einige Zuzügler nieder. Die Analyse der Fibeln ergibt dementsprechend nur einen sehr geringen Fundbestand möglicherweise aus vortiberischer Zeit (S. 33). Dasselbe gilt für die im Lagerareal gefundenen südgallischen Reliefgefäße der frühtiberischen Zeit²⁰⁷ sowie die frühromischen militärischen Ausrüstungsstücke und Pferdegeschirrtteile²⁰⁸. Eine Bestätigung liefert auch die Münzreihe aus Kastell und Vicus (M 4), die allerdings nur mit Vorsicht für eine Datierung des Siedlungsbeginns herangezogen werden kann, da sie sich bis in spätrömische Zeit fortsetzt. Der prozentuale Anteil der jüngeren Münzen nimmt um so mehr zu, je länger Geldverkehr nachweisbar ist²⁰⁹. In Bregenz ist daher für die Frühzeit mit einem sehr verminderten Münzbestand zu rechnen. Die

²⁰¹ Zu dem allerdings schwer datierbaren Schwertknauf vgl. R. Fellmann, Hölzerne Schwertgriffe aus dem Schutthügel von Vindonissa. In: *Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt* (Zürich 1966) 215 ff. mit Abb. 3.

²⁰² Vgl. J. Fitz, Beneficiarius in Noricum. Schild von Steier 15–16 (= *Festschr. W. Modrijan*), 1978–79, 79–81.

²⁰³ A. Bruckner in: A. Bruckner u. a. *Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur. Schriftenreihe Rät. Mus. Chur 2* (Zürich 1966) 13 f. mit Abb. 1.

²⁰⁴ V. v. Gonzenbach, Die Verbreitung der gestempelten Ziegel der im 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa liegenden römischen Truppen. *Bonner Jahrb.* 163, 1963, 76–150.

²⁰⁵ G. Spitzberger, Die römischen Ziegelstempel im nördlichen Teil der Provinz Raetien. *Saalburg-Jahrb.* 25, 1968, 65–184.

²⁰⁶ A. Hild, Ein römischer Ziegelofen in Brigantium. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 19–20, 1919, Beibl. 49 ff., durch Stempel in Kellmünz und Bürgle bei Gundremmingen wohl in spätrömische Zeit zu datieren (Spitzberger a. a. O. 169 Nr. 357), doch vielleicht mit einem Vorläufer in älterer Zeit.

²⁰⁷ Vgl. R. Knorr, Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts (Stuttgart 1919) Taf. 1–4; A. Oxé, Frühgallische Reliefgefäße vom Rhein (Frankfurt 1934) Taf. 13–17.

²⁰⁸ Hild, *Archäologische Forschungen in Bregenz. Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 37, 1948, Beibl. 125 ff. mit Abb. 32–33.

²⁰⁹ K. Kraft, Das Enddatum des Legionslagers Haltern. *Bonner Jahrb.* 155–156, 1955–56, 95–111, bes. Abb. 1 mit den Ausführungen über die statistische Auswertbarkeit.

109 Bronzemünzen der augusteischen Zeit gehören sicherlich zum Teil zum jüngeren Münzumlauf. So tragen alle lesbaren gegengestempelten Asse tiberische Gegenstempel. Von den 83 exakt bestimmbar Bronzemünzen gehören nur 16 (ca. 20%) der Zeit vor 15 v. Chr. an. Die frühen Nemausus- und Münzmeistererien sind also sehr dünn vertreten. Die fast ausschließlich halbierten republikanischen Asse können nicht als Argument für einen frühen Beginn der Münzreihe dienen²¹⁰. Am wahrscheinlichsten ist ein Beginn des Geldumlaufs, und damit der römischen Besiedlung, in tiberischer Zeit, zumal die augusteischen Münzmeisterasse in tiberischer Zeit noch eine bedeutende Rolle als Zahlungsmittel gespielt haben²¹¹. Schließlich gibt es auch in Bregenz eine Ehreninschrift von der aus Chur bekannten Art²¹². Sie lautet:

Dr]uso Tib(erii) f(ilio)
C]aesari

Sie ist nicht näher einzugrenzen als auf die Jahre zwischen 14 und 23 n. Chr., was gut zu dem Bild des aufblühenden Gemeinwesens in Bregenz passen würde. Die alte Interpretation im Sinne einer „Gründungsurkunde“ für das Kastell²¹³ ist nach den Ausführungen von Kellner endgültig hinfällig.

Das Bregenzer Kastell dürfte spätestens in claudischer Zeit aufgegeben worden sein, als auch im Alpenvorland die frühen Militärstationen nicht mehr nötig waren, weil weiter nördlich an der Donau eine Reihe von Kastellen und Wachtposten den Grenzschutz übernahmen und Raetien den Status einer voll befriedeten Provinz erhielt²¹⁴. Damals verlor auch das Königreich Noricum seine Sonderstellung als Klientelstaat²¹⁵, und das Wallis wurde mit dem Gebiet der Ceutrones um Axima/Aime-en-Tarentaise in Savoyen zur kleinen Alpenprovinz Alpes Graiae et Poeninae vereinigt²¹⁶. Auch der Ausbau der Via Claudia Augusta von Oberitalien über das Reschenscheideck nach Augsburg und weiter an die Donau²¹⁷ gehört in den Rahmen der Maßnahmen zur endgültigen Neuordnung der unter Augustus eroberten Gebiete. Vielleicht erst etwas später, in spätclaudischer oder frühflavischer Zeit, läßt sich ein reger Paßverkehr über den Julier anhand der Münzfunde nachweisen (Nr. 32), der dann bis zur Spätantike anhält.

Gegenüber den „städtischen“ Siedlungen Chur und Bregenz, die sich natürlich auch einer – relativ – intensiven Erforschung erfreuten, wirken die wenigen Funde der anderen Plätze unbedeutend. Die Nachrichten, wonach ein großer Teil der Bevölkerung Raetiens nach der Okkupation ausgerottet oder verschleppt worden sei²¹⁸, sind archäologisch durch die dürftige Quellenlage weder zu bestätigen noch zu widerlegen. Festzuhalten sind zwei Beobachtungen. Erstens gibt es keine frühkaizerzeitlichen Villen,

²¹⁰ Chantraine a. a. O. (Anm. 200) 20.

²¹¹ Vgl. Chaintraine a. a. O. (Anm. 200) 33 Anm. 199. Ein Vergleich mit den Münzen aus Vindonissa, das erst um 14 n. Chr. als Legionslager gegründet wurde, bestätigt ebenfalls die Interpretation der Münzreihe; vgl. C. M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (Basel 1962) 20–31 (vortiberische Prägungen).

²¹² Kellner a. a. O. (Anm. 198). – Die Reste der ursprünglichen Steinkante sind nach allen Seiten hin wenigstens teilweise erhalten.

²¹³ Hild a. a. O. (Anm. 194).

²¹⁴ Ulbert, Aislingen, 78 ff.; Ulbert, Lorenzberg 92 ff.; Overbeck, Raetien 673.

²¹⁵ G. Alföldy, Noricum (London/Boston 1974) 78 ff. – G. Winkler, ANRW II 6 (1977) 203 ff.

²¹⁶ Kellner a. a. O. (Anm. 188); J. Prieur, ANRW II 5 (1976) 651 ff.

²¹⁷ Datiert aufgrund der Meilensteine von Feltre im Piavetal und Rabland an der Etsch: CIL V 8002 und 8003; zur doppelten Routenführung vgl. A. de Bon u. a., La Via Claudia Augusta Altinate (Venezia 1938) und zuletzt R. Lunz, Archäologie Südtirols (Bruneck 1981) 277 ff. Vgl. auch S. 236 und 239 mit Anm. 448.

²¹⁸ Cassius Dio LIV 22, 5; Heuberger Rätien 64 f.; Stähelin, SRZ 109; K. Christ, Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 5, 1955, 462; Fragen der Rekrutierung der raetischen Auxiliareinheiten in augusteischer Zeit und später hat zuletzt eingehend behandelt: G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior. In: Epigraphische Studien 6 (Düsseldorf 1968) 68 f. Zum Nachweis der frühen Rekrutierung der im Jahr 75 n. Chr. durch ein Militärdiplom in Moesia Superior bezeugten Cohors I Raetorum vgl.: B. Overbeck, Das erste Militärdiplom aus der Provinz Asia. Chiron 11, 1981, 273 f.

die als Übernahme der italischen Bewirtschaftung eines Großgrundbesitzes zu gelten hätten²¹⁹. Die „Romanisierung“ der landwirtschaftlichen Grundstruktur scheint also sehr langsam verlaufen zu sein. Dafür sind zweitens genug Funde von erhöht liegenden Plätzen bekannt, die ein Festhalten an der alten Siedlungsweise bezeugen. Teils handelt es sich wohl um echte Höhengründungen in schwer zugänglicher Lage (Nenzing, Scheibenstein: Nr. 8; Vilters, Sevegall: Nr. 16; Wartau: Nr. 17/II; Balzers, Gutenberg: Nr. 18), teils nur um niedrige Kuppen, die aber dennoch einen gewissen Schutz boten (Bonaduz, Bot Valbeuna und Bot Panadisch: Nr. 27). Ob dabei jeweils Siedlungskontinuität seit der Spätlatènezeit oder eine gelegentliche Wiederbesiedlung vorliegt, ist in keinem Fall zu entscheiden, da näher auswertbare Grabungsbefunde nicht zur Verfügung stehen.

Das Ende dieser Siedlungsphase scheint in flavischer Zeit zu liegen; ob ursächlich mit den Unruhen der Jahre 68/69 verknüpft, bleibt dahingestellt. Besonders merkwürdig ist der Befund von Vilters, Sevegall (Nr. 16), wo die Fibelserie des 1. Jahrhunderts in flavischer Zeit endet, aber genau dann erst die Münzreihe einsetzt.

In der Tat wäre es kein Wunder, wenn die Ereignisse der Jahre 68/69 eine Zäsur in der Geschichte des Alpenrheintals bewirkt hätten²²⁰. Nach dem Tod des Kaisers Nero, mit dem die julisch-claudische Dynastie erlosch, zogen die Kämpfe um die Nachfolge zwischen den Thronprätendenten Galba, Otho, Vitellius und dem letztlich siegreichen Vespasian auch das Alpenrheintal in Mitleidenschaft²²¹. Aus den schriftlichen Quellen geht hervor, daß das nördliche und südliche Alpenvorland als Aufmarsch- und Kampfgebiet zu beiden Seiten der Alpenpässe, die den Zugang zum Kernland Italien gewährleisteten, eine wichtige Rolle spielten. Große und kleine Heeresabteilungen zogen durch die Täler; im Grunde herrschte Bürgerkrieg, da auch die Zivilbevölkerung unter den Übergriffen der nicht vor Plünderung zurückschreckenden Soldaten zu leiden hatte.

Wie Kempten²²² dürfte damals auch Bregenz in Flammen aufgegangen sein. Jedenfalls hat A. Hild bei seinen Grabungen eine gleichmäßig faßbare Brandschicht festgestellt, die in diese Zeit gehören könnte²²³. Zu erwähnen ist außerdem der große Fibelhortfund mit etwa 500 fabrikneuen Exemplaren des Typs Cambodunum 3 (*Taf. 5,60*), der ohne weiteres 68/69 in den Boden gekommen sein kann. Aus dem Churer Welschdörfli ist bisher kein entsprechender Befund bekannt geworden. Dagegen kann es gut möglich sein, daß die kleine Siedlung von Mon (Nr. 35), vielleicht eine Art Straßenstation am Weg über den Julier, damals zerstört wurde; die Fibeln sind im Brand verschmort (*Taf. 42,11–14; 43,1–2*). Auch im nicht weit entfernt liegenden Riom (Nr. 36) ist eine Brandzerstörung vorhanden, die ebenfalls in diese Zeit gehören könnte.

²¹⁹ Vgl. S. 195 Anm. 235.

²²⁰ Übersicht über die Ereignisse dieser Zeit in Raetien: Overbeck, Raetien 673–674.

²²¹ Zur Truppenaushebung in dieser Zeit vgl. Anm. 218.

²²² Krämer, Cambodunum I, 121 ff.

²²³ A. Hild, Brigantium und seine Vorzeit. Jb. VLM 95, 1952, 32.

III. DAS 2. JAHRHUNDERT UND DIE ZEIT BIS ZU DEN ALAMANNENEINFÄLLEN

Der Ausbau des obergermanisch-raetischen Limes vergrößerte die Entfernung vom Alpenrheintal bis zur Reichsgrenze²²⁴. Damit einher ging eine politische und militärische Neuordnung. Um das Jahr 85 wurden Obergermanien und Niedergermanien als eigene Provinzen von der Belgica abgetrennt, und 101 wurde die XI. Legion aus Vindonissa abgezogen. Die nächste Legion war nun in Straßburg stationiert, aber kleinere Kommandos dürften vor allem an Straßenposten nach wie vor im Land verteilt gewesen sein²²⁵. Ob damals auch das Alpenrheintal dem Dienstbereich der Straßburger Legion angehörte, ist gänzlich unbekannt. Archäologisch läßt sich nicht einmal mehr die Anwesenheit von Militär nachweisen.

Für die Provinz Raetien begann ein neues Kapitel mit den Markomannenkriegen²²⁶. Schon 162 deuteten sich durch einen Einfall der Chatten in das Limesgebiet drohende Unruhen auf germanischer Seite an; Raetien kann davon allerdings nur ganz im Nordwesten betroffen gewesen sein. Folgeschwerer waren die Raubzüge der Markomannen, die in den Jahren nach 170 aus Böhmen durch die Cham-Further Senke hereinbrachen²²⁷. Die Zerstörungsspuren in Kastellen und Zivilsiedlungen häufen sich am östlichen Limes und am Donaubogen um Regensburg, wo das Kastell in Kumpfmühl nie mehr aufgebaut wurde²²⁸. Wie weit die Provinzhauptstadt Augsburg und das anschließende Alpenvorland in Mitleidenschaft gezogen wurden, läßt sich derzeit nicht genau feststellen. Kellner²²⁹ erwähnt, daß L. Ohlenroth in Augsburg regelmäßig Brandschichten beobachtet habe, die dieser nach der Keramik „am ehesten in die Zeit um 170/180 n. Chr. datieren zu können glaubte“; die Forschung ist seitdem nicht weitergekommen²³⁰. Bemerkenswert ist allerdings ein Hortfund von 52 Aurei, 1978 unter der Fundamentecke eines Steinhauses entdeckt. Die Münzreihe reicht von Nero bis Lucius Verus (164/165)²³¹. Die Datierung der Schlußmünze entspricht genau jener aus einem Hortfund von 15 Bronze-

²²⁴ Zur Anlage des Limes und Auswirkungen auf die Schweiz: F. Stähelin, SRZ 235–238; 246–251.

²²⁵ V. v. Gonzenbach, Die Kontinuität in der römischen Besetzung der Schweiz. Mus. Helv. 16, 1959, 257–272 zeigt, daß die Vorstellung, zwischen der „1. Militärperiode“ und der „2. Militärperiode“ liege ein völliger Bruch, falsch ist: „Wir konnten zeigen, daß die in der 2. Militärperiode unter Diokletian und Valentinian befestigten Orte im Prinzip sämtlich schon im 1. Jh. militärisch besetzt waren und daß sie in der sogenannten militärlosen Periode des 2. und 3. Jh. Zentren der Verkehrsüberwachung und Etappenstation waren“ (a. a. O. 271). Diese Feststellung gilt aber im wesentlichen nicht für den raetischen Teil der Schweiz.

²²⁶ W. Zwickler, Studien zur Markussäule 1 (Amsterdam 1941); H.-J. Kellner, Raetien und die Markomannenkriege. BVbl. 30, 1965, 154–175; Overbeck, Raetien 677f.; H. W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte

der Markomannenkriege. Jahrb. RGZM 22, 1975, 153–217.

²²⁷ Im Gegensatz zu Böhme a. a. O. 165 Abb. 3, der einen Zug von der Slowakei die Donau aufwärts annahm, spricht die geographische Situation in Analogie zu anderen Zeiten dafür, daß die Markomannen auch direkt aus Böhmen an die Donau bei Regensburg und bei Linz vorstießen. So und nicht anders ist es zu erklären, daß ausgerechnet an diesen beiden Einfallspforten übers Mittelgebirge die neuen Legionslager Castra Regina und Albing/Lauriacum erbaut wurden. Vgl. Pauli, Alpen 58ff. mit der Karte auf Abb. 28.

²²⁸ Dietz u. a., Regensburg 70ff.

²²⁹ a. a. O. 166.

²³⁰ Kellner, ANRW II 5 (1976) 705f.

²³¹ W. Czysz u. G. Krahe, Ausgrabungen und Funde in Bayerisch Schwaben 1978. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 73, 1978, 47.

münzen in Haus V/1932 in Kempten²³². Zwei andere Hortfunde aus Bayer. Schwaben sind nur unvollständig überliefert und nicht weiter auszuwerten²³³; die Schlußmünzen stammen von Hadrian bzw. Antoninus Pius. Angesichts der überraschenden Koinzidenz der Schlußmünzen aus Augsburg und Kempten (164/165) stellt sich die Frage, ob diese Hortfunde tatsächlich mit den Markomanneneinfällen zusammenhängen oder nicht doch auf ein etwas älteres Ereignis in Westraetien zurückzuführen sind, das schriftlich nicht überliefert ist, aber ebenso wie die Chatteneinfälle in eine Vorphase der entscheidenden Bedrohung der Provinzen Raetien, Noricum und Pannonien sowie sogar Oberitaliens gehören könnte, oder ob lediglich ein Zufall vorliegt, an den sich keine weiteren Schlüsse knüpfen lassen.

Wie auch immer diese Frage einmal zu beantworten sein wird, das Alpenrheintal scheint nach den derzeitigen Befunden von diesen Ereignissen verschont geblieben zu sein. Weder gibt es Zerstörungsspuren in den Siedlungen noch Münzschatze der Jahre um 170. Verwaltungstechnisch ergab sich allerdings eine Neuerung. Da aufgrund der Germaneneinfälle ein Legionslager in Regensburg erbaut und 179 fertiggestellt wurde, erhielt die Provinz Raetien einen höheren Status, so daß als kaiserlicher Statthalter nur ein Mann aus dem Senatorenstand in Frage kam, der gleichzeitig Oberbefehlshaber der Legio III Italica war. Trotz dieses neuen Gewichts des Militärs in Regensburg scheint aber die Zivilverwaltung ganz überwiegend in Augsburg verblieben zu sein; jedenfalls deutet unter den erhaltenen Inschriften nichts darauf hin, daß wichtige Beamte der Provinzverwaltung in Regensburg ihren Dienstsitz hatten und dort wohnten²³⁴. Daß nunmehr auch die vom Militär betreuten Ordnungsaufgaben vom neuen Legionskommando übernommen wurden, ist anzunehmen. Doch dafür gibt es bislang ebenfalls keine archäologischen Beweise.

Die friedliche Zeit seit dem Dreikaiserjahr 68/69 im Alpenrheintal kam dem Prozeß der Romanisierung zugute. In den Tälern und bevorzugt in der Nähe der wichtigen Straßen entstanden etliche Villen, zu denen wohl größere Ländereien gehörten, ohne daß wir über die genaue Besitzstruktur – etwa die Rolle der einfachen Bauern oder der Sklaven – und die Besitzgröße Bescheid wissen²³⁵. Am ältesten scheint die spätestens um 100 erbaute Villa von Sargans (Nr. 15) zu sein; eine Gründung in der 1. Hälfte oder Mitte des 2. Jahrhunderts ist für die Villen Satteins (Nr. 9) und Schaanwald (Nr. 22) wahrscheinlich; auch die Villen bei Altenstadt dürften nicht älter sein (Nr. 4). In diesen Rahmen fügen sich andere Fundstellen, die wohl ebenfalls als Reste von Villen anzusprechen sind: Flums (Nr. 12), Balzers (Nr. 18: Winkel), Triesen (Nr. 23). Wie das Leben außerhalb der Städte und der Villen ablief, weiß man nicht. Die Höhensiedlungen sind fast alle verlassen, und nur durch Zufall kommen bei Ausgrabungen, die ganz anderen Objekten – etwa Kirchen – gelten, manchmal römische Siedlungsspuren oder gar nur Streufunde zu Tage: so etwa auf dem Schiedberg bei Sagogn (Nr. 37), in Tamins (Nr. 42) und Vaz (Nr. 44). Auch die Talweitung des Hinterrheins bei Zillis (Nr. 45) dürfte relativ dicht besiedelt gewesen sein. Von einer Rekonstruktion des mittelkaiserzeitlichen Siedlungsbildes zwischen Bregenz und den Pässen im Süden sind wir noch weit entfernt²³⁶. Aufschlußreich für die Lückenhaftig-

²³² FMRD I 7185.

²³³ FMRD I 7004 (Augsburg) und 7203 (Mindelzell, ehem. Ldkr. Krumbach, jetzt Günzburg).

²³⁴ Anders war es in Noricum, wo ein Großteil der Verwaltung nach Ovilava/Wels nahe dem neuen Legionslager Lauriacum/Enns verlegt wurde. In der alten Hauptstadt Virunum scheint nur das neu geschaffene Amt des Finanzprokurators seinen Sitz gehabt zu haben (H. Vetters, *Virunum*. ANRW II 6 [1977] 327).

²³⁵ H. Gummerus, *Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach den Werken des Cato, Varro*

und Columella. Klio Beih. 5 (Wiesbaden 1906, Nachdruck Aalen 1963). – Cato und Columella sind in den letzten Jahren in umfangreichen Neuausgaben mit Übersetzung erschienen (Berlin-Ost 1963 und 1976). – Zur archäologischen Typisierung vgl. etwa J. J. Rossiter, *Roman Farm Buildings in Italy*. B. A. R. Internat. Ser. 52 (Oxford 1978); W. Drack, *Die Gutshöfe*. UFAS V, 49–72; W. Czersky, *Situationstypen römischer Gutshöfe im Nördlinger Ries*. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 72, 1978, 70–94.

²³⁶ Vgl. etwa die Dichte der Villen in der Nordwestschweiz nach dem letzten Stand bei S. Martin-Kilcher, *Die*

keit unserer Kenntnis ist die Tatsache, daß sich im Oberhalbstein die römischen Funde häufen und nunmehr fast dem heutigen Siedlungsbild entsprechen, seitdem J. Rageth anlässlich seiner jeweils mehrwöchigen Ausgrabungen der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (vgl. Nr. 46/VII) über alle wichtigen Funde im näheren Umkreis unterrichtet wird (Riom: Nr. 36; Salouf: Nr. 38). Dies ist typisch für die denkmalpflegerische Situation in Gebieten, in denen Weidewirtschaft vorherrscht und Baureste, auch gemörtelte Mauern, nur dann entdeckt werden, wenn durch Straßen- oder Hausbauten in den Boden eingegriffen wird, Oberflächenfunde also kaum zu erwarten sind.

Über die verschiedenen Bereiche des Lebens kann aufgrund des sehr spärlichen Materials nichts weiter ausgesagt werden, als in zusammenfassenden Werken bequem nachzulesen ist²³⁷. Dies betrifft die Religion ebenso wie den Handel, die Architektur, die Technik und die Kunst. Außer dem Gräberfeld von Bregenz, dessen Veröffentlichung von M. Mackensen vorbereitet wird, sind auch keine nennenswerten Zeugnisse für den Totenbrauch vorhanden. Gewisse Aspekte der Wirtschafts- und Verkehrsgeschichte werden weiter unten im Zusammenhang behandelt (S. 229 ff.).

Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag (Bern 1980) 11 Abb. 1: durchschnittlicher Abstand in fruchtbaren Gebieten 2–4 km.

²³⁷ L. Reinhardt, *Helvetien unter den Römern. Geschichte der römischen Provinzial-Kultur* (Berlin/Wien 1924). – Stähelin, SRZ. – A. Schober, *Die Römerzeit in Österreich und in den angrenzenden Gebieten von Slowenien*² (Wien 1953). – Kellner, Bayern. – UFAS V: *Die römische Epoche*. – R. Günther u. H. Köpstein (Hrsg.), *Die Römer an Rhein und Donau. Zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen*

Entwicklung in den römischen Provinzen an Rhein, Mosel und oberer Donau im 3. und 4. Jahrhundert (Berlin-Ost 1975). – Ph. Filtzinger u. a. (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg* (Stuttgart/Aalen 1976). – P.-M. Duval, *Gallien – Leben und Kultur in römischer Zeit* (Stuttgart 1979). – Dietz u. a., *Regensburg*. – Pauli, *Alpen*. – Als Spezialstudie sei wegen ihrer lokalen Zielsetzung nur genannt: G. Spitzberger, *Die römischen Amphorenstempel von Bregenz. Zum Exporthandel Spaniens im 1. und 2. Jahrhundert*. Jb. VLM 1976–77, 157–184.

IV. DIE ZEIT DER ALAMANNENEINFÄLLE DES 3. JAHRHUNDERTS

Keine zwei Generationen dauerte der Frieden in Raetien nach der Vertreibung der Markomannen, und zu allem Überfluß stellte sich heraus, daß der Standort des Legionslagers in Regensburg eine Fehlkal-kulation war²³⁸. Denn die neuen Bedrohungen durch Germanen kamen nun nicht mehr aus dem böhmischen Kessel, sondern von Norden und zielten auf das Land hinter dem Limes zwischen Ober-rhein und oberer Donau²³⁹. Die kleinen Kastelle an der Grenze konnten größere Heerhaufen nicht aufhalten, und der Einsatz der Legion aus Regensburg war durch mehrtägige Anmarschwege stark behindert, wenn es um ein rasches Eingreifen ging.

Schon 213 stießen die suebischen Alamannen in das Land vor dem obergermanischen Limes an Main und Lahn vor²⁴⁰. Als sie die Grenze überschritten, eilte Kaiser Caracalla selbst nach Norden, um den Oberbefehl zu übernehmen²⁴¹. Die Abwehr gelang zunächst (vielleicht vor allem durch Geldzahlungen an die Germanen), wobei auch die Legion aus Regensburg beteiligt gewesen sein dürfte²⁴². Raetien war von diesen Ereignissen des Jahres 213 anscheinend noch kaum betroffen. Dementsprechend gibt es aus dem Alpenrheintal auch keine archäologischen Spuren dieser Unruhezeit. Allenfalls könnte indirekt ein mit großer Wahrscheinlichkeit als Opferfund zu deutender Hortfund im Lauteracher Ried (M 25) mit einer Schlußmünze von 214 damit zusammenhängen: War es ein Dankopfer nach überstandener Kriegsgefahr?

Schlimmer traf es die Provinz im Jahre 233 und in den folgenden Jahrzehnten. Seit der ersten Zusammenstellung der Schatzfunde aus dem bayerischen Anteil von Raetien durch H. Zeiß²⁴³ hat man ein differenzierteres Bild der alamannischen Einfälle dieser Zeit gewonnen. H.-J. Kellners²⁴⁴ Beobach-tungen an Hand der Schatzfunde und der Münzreihen zerstörter Kastelle und ziviler Niederlassungen ergeben, daß 233 vor allem der nördliche und westliche Teil Raetiens verheert wurde. Kempten wurde damals völlig zerstört²⁴⁵, aber bis ins Alpenrheintal drangen die Alamannen nicht vor.

²³⁸ S. Rieckhoff-Pauli in: K. Spindler, Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg (Regensburg 1981) 111 f.

²³⁹ Letzte Zusammenfassung bei Ph. Filtzinger in: Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart/Aalen 1976) 87 ff.

²⁴⁰ Alle Quellen, auch in Übersetzung, jetzt handlich zu-sammengestellt bei C. Dirlmeier, G. Gottlieb u. K. Sprigade, Quellen zur Geschichte der Alamannen 1–4 (Sigmaringen 1976–80).

²⁴¹ Schmidt, Westgermanen 226 f.; F. Wagner, Die Römer in Bayern⁴ (München 1928) 26–28. – Ohne näher darauf einzugehen, hat Kellner, BVbl. 25, 1960, Taf. B 1 Hortfunde kartiert, die mit dem Datum 213 zu verbinden sein könnten. In der Nähe des Alpenrheintals sind zu nennen: Buxheim, Ldkr. Memmingen (FMRD I 7227: Denare bis Septimius Severus, Zusammensetzung sonst unsicher), Kempten-Bühel (FMRD I 7187: Denare bis Septimius Severus, Zusammen-

setzung unsicher), Innsbruck-Wilten (Jahresh. Österr. Arch. Inst. 44, 1959, Beibl. 70: 1 Drachme und 526 Denare bis 210/213). – Zu Caracalla vgl. ferner Scriptores Hist. Augustae, Vita Caracallae V 4: *Circa Raetiam non paucos barbaros intermit militesque suos quasi Sullae milites et cohortatus est et donavit.*

²⁴² Dietz u. a., Regensburg 109 f.

²⁴³ Die römischen Münzschätze aus dem bayerischen An-teil von Raetien. BVbl. 10, 1931–32, 42–59.

²⁴⁴ Ein neuer Münzschatz beim Kastell Gunzenhausen und der Fall des rätischen Limes. Germania 31, 1953, 168–177; Die römische Ansiedlung bei Pocking (Niederbay-ern) und ihr Ende. BVbl. 25, 1960, 132–164; Bayern 136 ff. – Zusammenfassend: Overbeck, Raetien 678–680.

²⁴⁵ Kellner, Der Schatzfund 1958 von Cambodunum. Germania 38, 1960, 386–392.

Ein weiterer Einfall von Germanen betraf 242/244 vor allem Ostraetien und Noricum, als Kaiser Gordian III. Truppen für seine Kriege gegen die Parther abziehen mußte. Damals wurden auch das Legionslager und die Zivilstadt von Regensburg samt den Siedlungen und Kastellen im weiteren Umland zerstört²⁴⁶. Der kurzen Wiederaufbauphase setzten die Alamannen bald ein Ende. 253/254 überrannten sie den obergermanischen Limes, 259/260 brandschatzten sie Raetien bis zum Alpenrand.

Die Hortfunde dieser Zeit sind im gesamten raetischen Gebiet verteilt, doch ist auffällig, daß weder in Bregenz noch im Rheintal Spuren dieses Einfalls zu fassen sind. Von Bregenz bis zu den Bündner Pässen liegt kein Hortfund des Horizonts 259/60 vor; auch in den Siedlungen zeichnet sich noch keine Zäsur ab (S. 203). Da andererseits schriftlich überliefert ist, daß die Alamannen bis nach Oberitalien vordrangen, wo sie 260/61 von Gallienus bei Mailand besiegt wurden, mußten sie einen anderen Weg genommen haben. Die früher oft vertretene Meinung, sie seien unter großen Verwüstungen durch das Schweizer Mittelland vorgestoßen²⁴⁷, wurde kürzlich von L. Berger²⁴⁸ stark bezweifelt, denn auch dort fehlen entsprechende Hortfunde zwischen Zürich und Lausanne. Die angebliche Zerstörung Aventicum ist nur in einer frühmittelalterlichen Quelle überliefert und fand bisher keine sichere archäologische Bestätigung²⁴⁹. Vielleicht muß man an einen Zug westlich am Jura vorbei und über einen der Westalpenpässe denken²⁵⁰. Gleichzeitig erfolgte auch von Pannonien her ein Barbareneinfall²⁵¹.

Wenn auch das Alpenrheintal 259/60 selbst nicht direkt betroffen wurde, so ergab sich doch aus dem Verlust der nördlichen Gebiete und des Limes²⁵² eine völlig andere strategische Situation. Bisher raetisches Hinterland, rückte es nun in die Nähe des unmittelbaren Kampfgeschehens. Vorerst gab es noch keine klare Grenze nach Norden, aber aus den späteren Verhältnissen ist zu schließen, daß die Hochrhein-Bodensee-Iller-Donau-Linie von Alamannen und Römern als zweckmäßiger Kompromiß stillschweigend anerkannt wurde, der sich aus strategischen Gegebenheiten anbot. Das bedeutete allerdings nur, daß die Alamannen mit dem so gewonnenen Siedlungsgebiet zufrieden waren, nicht jedoch, daß sie ihre Raubzüge aufgaben. Dies bekamen dann bald auch die Bewohner des Alpenrheintals zu spüren.

A. DER UNRUHEHORIZONT VON 270/271

Klares Indiz für eine direkte Bedrohung sind in Verbindung mit den schriftlichen Quellen zwei Hortfunde von Münzen²⁵³. Der erste besteht aus Antoninianen und einigen wenigen Denaren, verborgen in einem Terra sigillata-Becher der Form Dragendorff 34 aus Rheinzabern (*Taf.* 33,9), gefunden

²⁴⁶ Dietz u. a., Regensburg 116 und 213 f.; H. Th. Fischer, Zur Chronologie der römischen Fundstellen um Regensburg. BVbl. 46, 1981, 63–104, bes. 74.

²⁴⁷ E. Meyer, Die Schweiz im Altertum (Bern 1946) 38; Stähelin, SRZ 260 f.; Kellner, Krüppel 53; M. Hartmann in: UFAS V, 20 und 22.

²⁴⁸ Zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz – Die Zerstörungen der Jahre 259/60 n. Chr. im schweizerischen Mittelland. Jb. SGU 59, 1976, 203–205.

²⁴⁹ Fredegar II 40 (Mon. Germ. Hist., Script. Rer. Merov. 2, ed. B. Krusch [Hannover 1888] 64). – Dazu Stähelin, SRZ 260 Anm. 1; Howald-Meyer 168 f.; Degen a. a. O. 205 Anm. 14.

²⁵⁰ H. Koethe, Zur Geschichte Galliens im dritten Viertel

des 3. Jahrhunderts. Ber. RGK 32, 1942, Abb. 1; D. van Berchem, Aspects de la domination romaine en Suisse. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 5, 1955, 163 f.; Degen a. a. O. 204. – Vgl. auch Orosius VII 22, 6–7: *Germani Alpibus Raetia totaque Italia penetrata Ravennam neque perveniunt; Alamanni Gallias pervagantes etiam in Italiam transeunt.* – Dazu Overbeck, Raetien 680 f.

²⁵¹ R. Göbl, Der römische Schatzfund von Apetlon. Wiss. Arbeiten aus dem Burgenland 5, 1954, 33 ff.; M. R. – Alföldi in: Limesstudien (Basel 1959) 14 ff.

²⁵² Paneg. VIII 10: *sub principe Gallieno ... amissa Raetia.*

²⁵³ Erste Analyse dieses Horizonts: Overbeck, Alamanneneinfälle 85–89.

westlich des Rheins zwischen Montlingen und Oberriet SG (M 51). Die erhaltenen 831 Münzen dürften dem ursprünglichen Inhalt des Fundes ungefähr entsprechen, zumal die Münzreihe eine exemplarische Geschlossenheit zeigt. Die nähere Auswertung läßt den ziemlich sicheren Schluß zu, daß die Vergrabungszeit ins Jahr 270 oder kurz danach zu setzen ist, weil die Münzen des 270 zur Regierung gekommenen Kaisers Aurelian gerade noch in wenigen Exemplaren vertreten sind und zudem aus einer nahen italischen Münzstätte stammen (*Tab. 2*)²⁵⁴.

Zeit	Lug	Med	Rom	Sis	Vim	Ant	?	Total
210/217			5					5
218/222			6					6
236			1					1
238			2					2
238/244			138		1	9		148
244/249			138			3		141
249/251		5	71			1		77
251/253		23	68			5		96
253/259	62	32	112			3		209
259/268	26	2	32	4		1	3	68
268/270		1	12				17	30
259/270							44	44
270		1					1	2
270/275		2						2
Summe	88	66	585	4	1	22	65	831

Tabelle 2. Der Hortfund von Oberriet SG (M 51).

Zeit	Lug/Col	Med	Rom	Sis	Ant	?	Total
218/222			1				1
235			1				1
238			1				1
238/244			12				12
244/249			12		1		13
249/251			5				5
251/253		5	7				12
253/259	1	8	5		1		15
259/268	1	88	136	3			228
268/270	2	134	208	14		1	359
270		29	12	1		5	47
270/275	4	85		3			92

Tabelle 3. Der Hortfund von Vättis SG (M 60).

Ein 1933 im Gamswald bei Vättis SG nördlich des Kunkelpasses (Nr. 13) geborgener Hortfund enthielt etwa 850 Münzen, bis auf zwei Denare alles Antoniniane, die in einer einfachen Büchse aus gefaltetem Bronzeblech lagen (M 60). Erhalten sind davon nur 786 Stücke, die jedoch ein sehr geschlossenes Bild ergeben. 88 Antoniniane des Aurelian bilden den abschließenden Komplex; alle sind stempelfrisch und kommen fast ausschließlich aus der nahen Münzstätte Mediolanum (nur drei aus Siscia).

²⁵⁴ Da die „schlecht erhaltenen“ Münzen von der zuständigen kantonalen Stelle nicht aufgekauft wurden, ergäbe sich aus den Museumsbeständen ein völlig falsches Bild von diesem Fund. So gelangten die vornehmlich späten, geringhalti-

gen Antoniniane in Privatbesitz. E. Fussenegger/Dornbirn ist es zu verdanken, daß auch diese Stücke wissenschaftlich ausgewertet werden konnten.

Diese große Einheitlichkeit der spätesten Gepräge, die bei den älteren Münzen nicht vorhanden ist (Tab. 3), berechtigt zu dem Schluß, daß der Fund nicht allzu lange nach Regierungsantritt des Aurelian vergraben wurde. In das raetische Gebiet waren hauptsächlich erst Antoniniane der zu Raetien nächstliegenden Münzstätte Mediolanum gelangt, während Münzen aus den weiter entfernt liegenden Prägeorten noch nicht vertreten waren. Es ließe sich auch an eine offizielle Kasse denken, der eine einheitliche Menge Antoniniane des Aurelian direkt von der Münzstätte einverleibt wurde, doch würde auch dann der geringe prozentuale Anteil von Münzen des Aurelian (11,2%) für eine frühe Niederlegung des Schatzes sprechen. Daher ist auch in diesem Fall das Vergrabungsdatum um oder kurz nach 270 n. Chr. anzusetzen.

Es liegt nahe, die zwei Schatzfunde durch die beiden Barbareneinfälle des Jahres 270 n. Chr. zu erklären, die uns in großen Zügen auch schriftlich überliefert sind²⁵⁵. Ein erster juthungischer Vorstoß im Frühjahr 270 reichte bis nach Oberitalien. Die Marschroute ist unbekannt, der Schatzfund von Serravalle, Prov. Trient, wurde als unsicheres Indiz für die Benutzung des Brennerpasses herangezogen²⁵⁶. Dieser erste Einfall endete mit einer Niederlage der sich auf dem Rückzug befindenden Juthungen südlich der Donau.

Im Herbst 270/Frühjahr 271 erfolgte ein neuer Einfall durch die verbündeten Alamannen und Juthungen²⁵⁷. Die Münzschätze dieser Zeit aus der Westschweiz möchte die Forschung mit diesem zweiten Vordringen in Verbindung bringen²⁵⁸. Schatzfunde von MuttENZ-Feldreben BL, Montcherand westlich Orbe VD, Eschenz TG und Saint-Genis GE sowie Zerstörungshorizonte ungefähr dieser Zeit aus Augst, Basel, Oberwinterthur, Solothurn, Yverdon und Genf vermitteln uns ein Bild von dem Ausmaß der Zerstörungen, die diese Einfälle verursachten²⁵⁹. Die Juthungen und Alamannen drangen bis nach Norditalien vor, verwüsteten die Gegend um Mailand und konnten bei Placentia die Römer besiegen. Erst bei Pavia gelang es Aurelian, am Ticinus die Feinde zu schlagen. Der Übergang der Barbaren nach Italien ist sicher über verschiedene Pässe erfolgt. Die westlichen Funde lassen ein Vordringen über den Großen St. Bernhard vermuten. Die Funde von Vättis und Oberriet und ein Schatzfund von Appiano²⁶⁰, Prov. Como, deuten an, daß ein Einfall auch über das Rheintal und die Bündner Pässe nach Italien erfolgte. Nach der Lage des Schatzfundes von Appiano kann man am ehesten eine Benutzung des Splügenpasses vermuten. Ein 1975 in Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann innerhalb eines Gebäudes entdeckter Münzschatz gehört nach dem archäologischen Befund und der Fundzusammensetzung wohl nicht in die Zeit des Aurelian, sondern eher in die des Probus (Schlußmünzen von 280 bzw. 281). Da der Schatz durch die umstürzenden Mauern über einen größeren Raum verteilt wurde, ist die Zugehörigkeit einzelner Münzen zum Fund allerdings nicht immer sicher²⁶¹.

²⁵⁵ Schmidt, Westgermanen 238–240; Stähelin, SRZ 263–265; Kellner, Krüppel 71–74 (die dort für das Rheintal angenommenen unmittelbaren Auswirkungen des Alamanneneinfalls von 259/260 haben sich allerdings, wie oben dargestellt, nicht erweisen lassen).

²⁵⁶ L. Homo, *Essai sur le règne de l'empereur Aurelian* (Rom 1904, Nachdruck 1964) 61. Der Schatzfund enthält nur Antoniniane des Claudius II., so daß eine Verbindung mit dem Juthungeneinfall zweifelhaft ist; als Vergrabungsgrund könnte daher eher der Alamanneneinfall von 268 angenommen werden. Vgl. Schmidt, Westgermanen 236f.

²⁵⁷ Schmidt, Westgermanen 239–241; Stähelin, SRZ 264f.

²⁵⁸ Eine Trennung der überlieferten zwei Feldzüge ist am numismatischen Material nicht nachzuvollziehen, weil die Prägungen Aurelians bisher kaum zeitlich zu differenzieren sind. Die Zuteilung bestimmter Funde an einen der beiden Einfälle muß daher hypothetisch bleiben.

²⁵⁹ Zu den Münzfunden vgl. Stähelin, SRZ 264 Anm. 4; Kellner, Krüppel 71f. mit Anm. 23.

²⁶⁰ Homo a. a. O. 73.

²⁶¹ B. Overbeck, Zwei neue Münzschätze aus dem „Haus des Mercurius“ im römischen Chur-Welschdörfli. Ein numismatischer Beitrag zur Geschichte der Raetia prima. Schweiz. Numismat. Rundschau 61, 1982 (im Druck).

B. DIE UNRUHEHORIZONTE VON CA. 280/283 UND 288²⁶²

1906 wurden bei Bauarbeiten in der Ortsflur Wieden von Balgach SG etwa 400 Antoniniane „ohne jegliche Umhüllung“ ausgegraben (M 40). Von ihnen sind heute noch 202 Stück faßbar, die aber wohl für den Gesamtfund repräsentativ sind. Die sehr einheitliche Münzmenge umfaßt vor allem geringhaltige Antoniniane ab Gallienus. Die nur wenige Münztypen der Münzstätte Ticinum enthaltende, stempelfrische Münzreihe der Kaiser Diocletian und Maximianus Herculius bricht mit Stücken von ca. 285/293 ab. Demnach ergibt sich ein Vergrabungsdatum von 285 oder kurz danach. Der Fundort liegt am Westrand des hier breiter werdenden Rheintals, etwa 8 km südlich der Hauptstraße von Bregenz nach Westen in Richtung Augst.

Innerhalb der Höhengsiedlung auf dem Lutzengüttelekopf FL (Nr. 19) wurde ebenfalls eine größere Anzahl Münzen versteckt, die teilweise im Brand zusammengebacken sind (M 72), wie vier Antoniniane der ersten Tetrarchie (285/293). Die einzeln gefundenen Münzen aus dem Siedlungsbereich könnten ebenfalls teilweise zu diesem Hortfund gehören, weil etliche ebenfalls verbrannt sind, als jüngstes ein Stück von 283/285 (M 71, 93). Zusammen mit neun jüngeren Münzen, deren letzte ins Jahr 288 datiert ist (M 71, 94–102), bezeugen sie das gewaltsame Ende der Siedlung auf dem Lutzengüttele.

Zeit	Lug/Gall	Med	Tic	Rom	Sis	Kyz/Ost	?	Zus.
256/59				1				1
259/68				35	3			38
268/70		5		30				35
270		2		4			1	7
270/75		6		8	3	4	3	24
275/76	1		1	2				4
276/82	1		20	12	6		2	41
282/85			9	2				11
284/93			41					41

Tabelle 4. Der Hortfund von Balgach SG (M 40). Med Münzstätte bis Aurelian, Tic Münzstätte ab Aurelian.

Zeit	Lug	Med/Tic	Rom	Ser	Sis	Sir	Ale	Ant	Ost	?
259/268			6							2
268/270			4							1
270/275		9/2	3	1	5	2			1	2
275/276		3	4							
276/282		8	13		4					11
282/283		2	1		1			1		
283/285			2							
285/293	2	2	4		1					

Tabelle 5. Lutzengüttelekopf FL (M 71 und 72): Antoniniane ab der Alleinherrschaft des Gallienus, zum Teil verbrannt.

²⁶² Erste zusammenfassende Publikation: Overbeck, Alamanneneinfälle 89–99.

Zeit	Lug	Med	Tic	Rom	Sis	?
270/275		3	1	2	2	1
275/276				1		
276/282			7	6	4	
283/285	1		1			
285			1			

Tabelle 6. Hortfund von Malvaglia TI (M 160).

Zeitlich passen die beiden Aurei von Bregenz-Kennelbach (M 20), datiert 276/282 und 282/283 in diesen Zusammenhang, doch ist die Interpretation solcher Einzelmünzen in abseitiger Lage („auf dem steilen Abhang in der Nähe des Liebensteiner Nagelfluh-Monolithen“) äußerst schwierig²⁶³. Es ist nicht zu klären, ob es sich um einen Opferfund oder um eine Niederlegung als Schatz, der wieder geborgen werden sollte, handelt.

Zu diesen Funden aus dem Rheintal kommt innerhalb der Schweiz noch der bisher unveröffentlichte und nur zum kleinen Teil erhaltene Hortfund von Malvaglia in der Val di Blenio TI hinzu (M 160). Er schließt ebenfalls mit Münzen des Jahres 285, wobei eine verbrannte Münze des Aurelian (M 160, 2) darauf deutet, daß der Komplex wohl aus einer zerstörten Siedlung stammt und mit Einzelmünzen vermischt wurde. Die Val di Blenio liegt südlich der Pässe Lukmanier und Diesrut/Greina, über deren Bedeutung noch zu handeln ist (S. 233f.).

Auch im nördlichen Raetien sind Funde mit dem Vergrabungsdatum um ca. 288 bekannt. Der wichtigste und größte Fund ist der etwa 1700 Stück enthaltende Schatzfund von München-Lochhausen²⁶⁴. Er enthält einen sehr hohen Anteil von Antoninianen der Münzstätte Ticinum (75%). 58% der Stücke sind erst im letzten Jahrzehnt vor der Schatzniederlegung geprägt. Dieser Fund endet mit Prägungen des Jahres 287. Genau dasselbe Bild gibt der 1968 gehobene Hortfund von Großberg bei Regensburg, der 65 Antoniniane bis 288 enthält. Alle späten Münzen stammen aus Ticinum²⁶⁵. Etwas älter dürfte ein Hortfund von Peißenberg, Ldkr. Weilheim, sein, dessen nur fragmentarisch bekannte Münzreihe bis Carus (282/283) reicht²⁶⁶.

Offensichtlich setzte schon unter Probus und dann nach der Ermordung dieses tatkräftigen Kaisers (282) eine neue Welle von Germaneneinfällen ein. Der Horizont mit Schlußmünzen dieser Jahre zeichnet sich auch in befestigten Siedlungen des unmittelbaren Alpenvorlands ab: zwei Hortfunde im kurz zuvor erbauten Kastell bei Isny, das schon ca. 280 unter Probus „sehr wahrscheinlich“ das erstemal zerstört wurde²⁶⁷; ein Hortfund im älteren Spitzgraben auf dem Goldberg bei Türkheim, dessen erste, noch zivile Besiedlungsphase damit endete²⁶⁸. Auch die erste Siedlungsphase auf dem Lorenzberg bei Epfach könnte gleichzeitig ihr Ende gefunden haben²⁶⁹. Weiter östlich könnte der Moosberg bei Murnau ebenfalls in diese Reihe gehören²⁷⁰, doch kann man sich in den beiden letzten Fällen nicht aufs Jahr festlegen, weil nur Streumünzen vorliegen. Sehr wahrscheinlich gehört auch der

²⁶³ Vgl. S. 182 mit Anm. 152.

²⁶⁴ FMRD I, 1190.

²⁶⁵ FMRD I, 3028.

²⁶⁶ FMRD I, 1327.

²⁶⁷ Veröffentlichung des Gesamtbefundes vorgesehen in der Reihe „Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ (1983). Wichtige Vorberichte einstweilen: J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Vermania. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 207–229; ders., Ausgrabungen und Funde im spät-

römischen Kastell Vermania (Bettmauer bei Isny). Allgäuer Geschichtsfreund 73, 1973, 43–57; Ph. Filtzinger, s. v. Isny-Bettmauer in: Ph. Filtzinger u. a. (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart/Aalen 1976) 311–315. – Speziell zu den Münzen vgl. vorläufig Vortragsbericht B. Overbeck, Numismatisches Nachrichtenblatt 21, 1972, Heft 6/7, 223 f.

²⁶⁸ Moosdorf-Ottinger, Goldberg 154 (FMRD I 7248); zur Fundlage: 26 und 30 Abb. 6; zur Interpretation: 128.

²⁶⁹ Werner, Epfach II, 250.

²⁷⁰ Garbsch, Moosberg 72 und 75 ff. (Münzliste).

Fund von Chur-Welschdörfli, Areal Ackermann in diesen zeitlichen Zusammenhang²⁷¹. Wie ernst die Situation gewesen sein muß, mag die Tatsache andeuten, daß 282, zum Zeitpunkt der Ermordung des Probus, sein *praefectus praetorio*, M. Aurelius Carus, sich im raetisch-norischen Bereich aufhielt²⁷². Er wurde auf die Nachricht vom Tode des Probus hier zum Kaiser ausgerufen²⁷³. Sicher ist jedoch, daß es spätestens 288 noch einen verheerenden Einfall gegeben hat, dem dann auch das Legionslager in Regensburg zum Opfer fiel²⁷⁴. Indirekt läßt sich die Schwere der Schäden dadurch erkennen, daß Kaiser Diocletian schließlich selbst den entscheidenden Feldzug führte, obwohl er eigentlich für die östliche Reichshälfte zuständig war. Sein Mitkaiser Maximianus Herculus war jedoch 288 gerade mit den Franken und dem in Britannien ausgerufenen Gegenkaiser Carausius beschäftigt²⁷⁵. Die Streuung der Hortfunde und der Zerstörungsspuren in den Siedlungen läßt vermuten, daß die Germanen damals durch das Alpenrheintal bis nach Oberitalien vorstießen. Dazu paßt auch, daß Diocletian seinen Gegenangriff dann von Raetien aus startete²⁷⁶.

C. DIE AUSWIRKUNGEN DER GERMANENEINFÄLLE AUF DIE SIEDLUNGEN

Daß das Alpenrheintal – im Gegensatz zum nördlichen Raetien bis zum Allgäu und im Gegensatz zur Westschweiz – von den Einfällen bis zum Jahre 270 verschont blieb, kann durch die strategisch günstige Situation des Zugangswegs erklärt werden. Vor Bregenz passiert die römische Straße das sehr leicht zu sperrende Gelände zwischen dem Bodensee und den Steilhängen des Pfänders. Bis in die frühe Neuzeit war hier eine „Klaus“, deren Turmbefestigung noch heute steht²⁷⁷. Es bestand also die Möglichkeit – eine entsprechende, noch nicht nachgewiesene römische Befestigung vorausgesetzt –, das schmale Tal hier abzuriegeln und die Alamannen dazu zu zwingen, bei ihrem Vordringen die Route über das Nordufer des Bodensees zu wählen. Die oben behandelten westschweizerischen Funde könnten die Annahme einer solchen Marschrichtung bestätigen.

Was nach dem ersten Durchbruch von 270 in Bregenz geschah, ist aufgrund des bescheidenen Forschungsstands und mangelnder Durcharbeitung der Ausgrabungsunterlagen gänzlich unbekannt. Nahm A. Hild an, daß Bregenz wie Kempten schon 259/260 zerstört worden sein könnte²⁷⁸, so ist dies noch weniger bewiesen als die Vermutung, die Stadt sei 270 hart getroffen worden und habe wohl auch

²⁷¹ Vgl. Anm. 261.

²⁷² Johannes Antiochenus, *Fragm.* 160 (ed. Müller): τὼν ἐν Παιτίᾳ καὶ Νορικῇ δυνάμενων Κάρῳ περιθέντων τὴν ἀλουργίδα.

²⁷³ Ausführliche Darstellung mit Quellenangabe bei: P. Meloni, *Il regno di Caro, Numeriano e Carino*. *Annali della Facoltà di Lettere, Filosofia e Magistero della Università di Cagliari* XV, fasc. 2 (Cagliari 1948) 25 Anm. 46.

²⁷⁴ Dietz u. a., Regensburg 215 aufgrund der archäologischen Befunde, für die historische Darstellung übernommen von Dietz ebd. 123f.; nach wie vor ist eine Entscheidung zwischen 282/283 und 288 nicht möglich. Angesichts des Hortfunds von Großberg und aus prinzipiellen Erwägungen ist das spätere Datum etwas wahrscheinlicher. Die Aktion des Diocletian wäre dann unmittelbar auf den Fall der Legionsfestung zurückzuführen.

²⁷⁵ Zu den Ereignissen des Jahres 288 im Westen vgl. RE XIV, 2497f. s. v. Maximianus Herculus (Enßlin); Stein, *Geschichte* 97f.

²⁷⁶ Für die Gleichzeitigkeit der Feldzüge des Diocletian in Raetien und des Maximian gegen die Franken spricht Panegyricus VI (7) 8, 5 vom 31. März 307. Panegyricus II (10) 9, 1 erwähnt außerdem, daß Diocletian *Romanum limitem victoria protulit*, und spielt, da auf den 21. April 289 datiert, wohl darauf an, daß dieser nach seinem Sieg sofort den von Probus begonnenen Ausbau des Rhein-Iller-Donau-Limes wieder in Angriff nahm.

²⁷⁷ J. Schuster, Bregenz in alten Ansichten. *Jb. VLM* 1966, 87 Abb. 17 und 101 Abb. 28; Overbeck, Alamanneneinfälle 83–85.

²⁷⁸ Brigantium und seine Vorzeit. *Jb. VLM* 1952, 32.

noch spätestens 288 einen neuen Schlag hinnehmen müssen. Obwohl die Zerstörung vom Jahre 68/69 halbwegs gesichert sein dürfte, ist von späteren Zerstörungsschichten nicht mehr explizit die Rede. Hild²⁷⁹ erwähnt nur mächtige „Bauschichten übereinander, von denen man stets zwei bis drei innerhalb des Siedlungskernes feststellen kann“. Auffällig ist die äußerst geringe Anzahl von Münzen des 2. und 3. Jahrhunderts, die Brandspuren aufweisen; sie ergeben keine halbwegs einleuchtende zeitliche Masierung. Auswertbar ist allein der Vergleich der Münzreihen vom Ölrain und von der Oberstadt (Tab. 1). Hier ist eindeutig eine Verlagerung der Gewichte festzustellen, die nicht anders zu erklären ist als durch eine teilweise Siedlungsverlagerung auf die besser geschützte Oberstadt, ohne daß das Areal auf dem Ölrain gänzlich aufgegeben wurde. Aufgrund der Münzen kommen dafür eigentlich erst die achtziger Jahre des 3. Jahrhunderts in Frage; ob schon als Vorsichtsmaßnahme ab 282/83 oder erst als Reaktion auf den zweiten Germaneneinfall, das läßt sich auf diese Weise nicht herausfinden. Das übrige Material ist erst recht nicht näher bestimmbar.

Auch in Chur ist das Bild noch sehr diffus. Zwar gibt es dort eine Brandschicht, die in die Zeit der Alamanneneinfälle gehören könnte, aber die Münzhorte, teilweise unsicheren Charakters, bieten ein sehr uneinheitliches Bild (S. 48 f.) und liefern überraschenderweise auch „Schlußdaten“ von ca. 293 und 298, für die eigentlich eine relativ ruhige Periode in Raetien anzunehmen ist. Die Siedlung im Welschdörfli wurde nach 288 jedenfalls nicht aufgegeben und bestand nach Ausweis der Münzen sowie der anderen Funde mindestens bis ins späteste 4. Jahrhundert. Die Rolle des geschützt liegenden „Hofes“ ist derzeit nicht zu beurteilen; spätrömische Besiedlung ist aufgrund weniger Befunde und in Analogie zu anderen Plätzen jedoch anzunehmen. Ob ein „Kastell“ dort oben errichtet wurde und wie es ausgesehen haben mag, muß offenbleiben.

Im Gegensatz zu den beiden städtischen Siedlungen ist auf dem flachen Land die zerstörende Wirkung der Germaneneinfälle oft klarer zu fassen. Die ungeschützten Villen fielen Plünderungen zum Opfer oder wurden ganz zerstört, danach entweder aufgegeben oder erst nach einiger Zeit wieder notdürftig instandgesetzt. In Nendeln (Nr. 20) zeigt sich die Zerstörung durch Brandspuren, ein Depot von Pferdegeschirrtteilen (Taf. 36, 13–14; 37, 1–3) und die verbrannte Schlußmünze des Probus (M 74, 4: 276/282) besonders deutlich. Die im Grunde nicht auswertbare Reihe von vier Münzen läßt keinen Schluß zu, wann genau die Villa in Flammen aufgegangen ist. In zwei Fällen ist durch die mehr oder minder umfangreichen Ausgrabungen eine Zweiperiodizität von Villen nachgewiesen, ohne daß die Funde mehr zulassen als die Hypothese einer Zerstörung in der Zeit 270/288. Dies trifft zu für Sargans (Nr. 15, anscheinend deutliche Brandschicht), Schaanwald (Nr. 22, Brandschicht nur im Bad beobachtet?) und Altenstadt „Uf der Studa“ (Nr. 4). Die etwas abgelegene Villa von Satteins (Nr. 9) brannte ebenfalls nieder, wie verschmolzene Gefäßteile und Kummelbeschläge beweisen. In allen anderen Fällen läßt sich überhaupt keine begründete Aussage über eine eventuelle Zerstörung machen, weil die Befunde zu dürftig sind: Rankweil „Brederis“ (Nr. 4), Flums (Nr. 12), Triesen (Nr. 23), Riom (Nr. 36), Zillis (Nr. 45).

Auf die Unsicherheit reagierte die Landbevölkerung auf konsequente Weise: Sie zog sich bei Gefahr auf unzugängliche Höhen zurück. Dabei scheint es sich keineswegs immer um regelrechte Befestigungsanlagen gehandelt zu haben, doch ist eine nähere Beurteilung im Grunde nicht möglich, weil einige Punkte auch im 4. Jahrhundert wieder aufgesucht wurden und einzelne Bauten oder Bauphasen aufgrund der nirgends ausreichend erfaßten Befunde nicht schlüssig getrennt und datiert werden können. Grundsätzlich ist zunächst einmal festzuhalten, daß Fundmaterial von solchen Höhensiedlungen, seien es Münzen oder andere Objekte, in erster Linie die Anwesenheit von Menschen bezeugt.

²⁷⁹ Ebd. 37.

Bricht dann die Münzreihe ab – etwas anderes ist gewöhnlich nicht näher zu beurteilen –, heißt das nur, daß der Platz wieder verlassen wurde. Kommen keine zusätzlichen Indizien wie Brandschichten oder wenigstens klar verbrannte Funde hinzu, ist es unzulässig, eine gewaltsame Zerstörung und zwangsweise Räumung dieser Plätze quasi selbstverständlich vorauszusetzen. Man muß im Gegenteil eher als Normalfall annehmen, daß die auf die Höhe geflüchtete Bevölkerung möglichst bald wieder in ihre alten Lebensräume zurückkehrte, wenn die Bedrohung vorüber schien.

Eine Analyse der verfügbaren Münzreihen von Höhensiedlungen zeigt, daß man hier von jeglicher Generalisierung Abstand nehmen sollte, wie sie vielleicht naheliegt, wenn man die Verhältnisse im Alpenvorland vor Augen hat²⁸⁰. Als einzige Parallele ist festzustellen, daß über den Beginn des Rückzugs auf die Höhen noch weniger Sicherheit herrscht als über dessen jeweiliges Ende. Allem Anschein nach war die Siedlungsdauer oft nur sehr kurz, aber es ist aufgrund der Befunde nicht zu entscheiden, ob man im Alpenrheintal schon vorsorglich Rückzugsplätze herrichtete, als die Nachricht vom Fall des Limes durchdrang²⁸¹, oder ob man angesichts akuter Gefahr in wenigen Tagen eine Art Lager aus schlichten Holzhäusern oder gar Zelten aufschlug, das – wenn nötig – dann in einigen Wochen mit einer einfachen Befestigung zusätzlich gesichert wurde. Hier ist mit allen Möglichkeiten zu rechnen – und auch damit, daß diese Plätze aus irgendwelchen Gründen als Dauersiedlung durch das ganze 4. Jahrhundert und sogar weiter ins Frühmittelalter beibehalten wurden.

Recht eindeutig zu beurteilen ist der „Krüppel“ hoch über Schaan (Nr. 77). Nach der eingehenden Analyse von H.-J. Kellner²⁸² gibt es dort eine Besiedlungsphase des 3. Jahrhunderts, deren Münzreihe mit etlichen Stücken von 270/275 endet. Da die sonst häufig auftauchenden Antoniniane des Probus nicht mehr vertreten sind, liegt es nahe, die Siedlung mit den Ereignissen der Jahre 270/271 in Verbindung zu bringen. Zerstörungsspuren dieser Zeit sind nicht beobachtet worden, und keine der Münzen ist – im Gegensatz zu vielen der zweiten Besiedlungsphase gegen 350 – verbrannt. Wann die exponierte Siedlung tatsächlich aufgegeben wurde, ist unsicher: vermutlich erst nach der Nachricht vom Sieg Aurelians über die Alamannen bei Pavia (271).

Dieselbe Datierung käme für Berschis (Nr. 41) in Frage, doch könnte es Zufall sein, daß die sehr kleine Münzreihe schon 259/268 endet. Denn in allen anderen halbwegs zu beurteilenden Höhensiedlungen liegen Münzen aus der Zeit nach 276 vor. Zu dem Horizont 282/283 würden die Heidenburg bei Göfis (Nr. 14: 282) und die Neuburg bei Koblach (Nr. 22: 276/282) passen, doch in beiden Fällen ist die Münzreihe so klein, daß sich eine definitive Festlegung von selbst verbietet. Betrachtet man nämlich die vielen Münzen der Siedlung vom Lutzengüetle bei Gamprin (Nr. 71), deren gewaltsames Ende im Jahre 288 zweifelsfrei feststeht, so ist auch hier die Prägeperiode nach 285 prozentual sehr gering vertreten. Daraus ist zu schließen, daß sich bei jenen Siedlungen, die nur wenige Münzen ergeben haben, eine Entscheidung zwischen 282/283 und 288 methodisch nicht zu halten ist; es sei

²⁸⁰ Gut zu beurteilen sind aus der Nachbarschaft allerdings nur der Lorenzberg bei Epfach (Werner, Epfach II), der Goldberg bei Türkheim (Moosdorf-Ottinger, Goldberg), das Kastell Kellmünz (H.-J. Kellner, Das spätrömische Kellmünz. Das obere Schwaben 4, 1957, 235–281), das Bürgle bei Gundremmingen (Bersu, Bürgle; eine Bearbeitung der zahlreichen Neufunde, besonders der Münzen, durch H. Bender, H.-J. Kellner, M. Klee und G. Pohl wird 1983 in der Reihe „Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“ erscheinen; danach ist entgegen Bersu schon eine diocletianische Besiedlungsphase [mit dem späteren „Westturm“ des Kastells] anzunehmen: vgl. Moosdorf-Ot-

tinger, Goldberg 34) und weiter östlich der Moosberg bei Murnau (Garbsch, Moosberg). – Die bevorstehenden Veröffentlichungen der Grabungen im Kastell Isny (Anm. 267) und in der palisadenumwehrten Siedlung von Weßling, Ldkr. Starnberg (Vorbericht mit inzwischen umfangreichere Münzreihe: H. Bender, H. Tremel u. B. Overbeck, Auswertung römischer Fundmünzen durch Datenverarbeitung. Demonstration an Hand der Grabung Weßling-Frauenwiese. BVbl. 43, 1978, 115–146) werden das Bild noch um einige Varianten bereichern.

²⁸¹ Kellner, Krüppel 111.

²⁸² Kellner, Krüppel.

denn wie im Falle des Gutenbergs in Balzers (Nr. 69: 285/293) oder des Montikel über Bludenz (Nr. 3: 288).

Die Funde des Montikel jedoch werfen ein anderes Problem auf. Nimmt man seine Münzreihe des 3. und 4. Jahrhunderts als Ganzes und vergleicht man sie mit den großen Serien von Bregenz und Chur, so ist es durchaus wahrscheinlich, daß der Berg auch nach 288 gar nicht verlassen wurde, sondern mindestens bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts kontinuierlich als Siedlungsplatz diente. In dieses abgelegene Tal, das bezeichnenderweise durch die Via Decia im Norden umgangen wurde, als eine kurze Querverbindung von der Brennerstraße nach Bregenz nötig wurde (vgl. S. 235), dürften sich keine großen Germanenscharen gewagt haben; die Brandschatzung der Villa von Satteins (Nr. 9) hinter der engen Schlucht des ins Rheintal mündenden Illtals wird ihnen genügt haben, denn ihr Ziel lag im Süden.

Noch offenkundiger jedoch ist der Sachverhalt bei der Siedlung auf dem Felskopf „Severgall“ (Nr. 61) hoch über Vilters an der Mündung des Seetals in das Rheintal, also einer zentral gelegenen Stelle. Hierhin haben sich ohne Zweifel die Menschen der näheren Umgebung in den Zeiten der Bedrohung zurückgezogen, aber nach den Münzen dürfte ein großer Teil von ihnen auch nach 288 dort oben verblieben sein. Anders ist die Häufung von Münzen aus diocletianischer und späterer Zeit angesichts der anderen Befunde²⁸³ nicht zu erklären. Inwieweit der nächste Unruhehorizont von 351/357 sich hier im Münzbild als neue Phase intensiver Besiedlung zeigt, muß offen bleiben. Die Münzen der Prägeperiode 330/335, die sich hier fanden, können nämlich durchaus erst in den 50er Jahren verloren worden sein.

Nicht weit von Vilters entfernt liegt Mels (Nr. 47) im Seetal, das wiederum neue Fragen stellt. Aus der Talsiedlung stammen 26 bestimmbare Münzen, die im 3. Jahrhundert genau wie jene auf den Höhen eine Konzentrierung auf Gallienus und seine Nachfolger mit einer Schlußmünze von 276/282 zeigen, dann aber relativ rasch wieder unter Constantin I. einsetzen. Hier aber kann von einer „Fluchtbürg“ nicht die Rede sein, denn der schwer zugängliche „Castels“ in nächster Nähe, der viel leichter zu befestigen gewesen wäre, war zwar in der Spätlatènezeit nach Ausweis der Münzen als Siedlungsplatz

²⁸³ Das immer noch nicht ausdiskutierte Problem besteht in der Interpretation des archäologisch feststellbaren Münzurückgangs in diocletianischer Zeit, vor allem anscheinend zwischen 288 und 295. Das betrifft in unserem Arbeitsgebiet die Verlust- und Weihmünzen auf dem Julierpaß (M 85) ebenso wie die städtischen Siedlungen von Bregenz (M 4) und Chur (M 91). An diesen großen Münzserien ist die Tendenz natürlich besser zu erkennen als an solchen, die aus etwa einem Dutzend Prägungen bestehen. Die Lösung, die Alamanneneinfälle und ihre Folgen, Siedlungsaufgabe oder wenigstens Bevölkerungsrückgang, dafür verantwortlich zu machen, mag angesichts der entsprechenden Verhältnisse im Alpenvorland naheliegen (vgl. die Diagramme bei Moosdorf-Ottinger, Goldberg 75 ff. Abb. 25–27 und die Aufstellung bei Kellner, Krüppel 73 Abb. 2), befriedigt jedoch nicht, weil etwa auf der Paßhöhe der Hrušica, dem wichtigsten Straßenübergang zwischen dem Balkan und Oberitalien, eine ganz ähnliche Erscheinung zu beobachten ist: Massierung von Münzen der Prägeperioden 259/268, 268/270 und 270/275, danach eine Lücke bis in die Jahre ab 311/312, die nur durch zwei Münzen der Jahre 275/276 und 292 gefüllt wird. M. Mackensen in: Th. Ulbert, AD PIRVM (Hrušica). Spätromische Paßbefestigung in den Julischen Alpen

(München 1981) 132 ff. (Münzliste) und 146 ff. will danach „auf einen erneuten, wohl infolge einer deutlichen Vergrößerung der Population notwendig gewordenen Geldverkehr auf der Paßhöhe *ad pirum* schließen“, etwa ab 320. Andererseits weist Ulbert ebd. 41 f. gewiß zu Recht darauf hin, daß aufgrund der wichtigen Funktion der Gebäude auf der Paßhöhe man nicht „einen längeren Einschnitt in die Siedlungskontinuität“ annehmen möchte, auch wenn Anzeichen für einen Brand „grob um 300“ vorhanden sind. Nach den historisch überlieferten Daten besteht ebenfalls kein Grund, das äußere Schicksal der Straßenstation auf dem ostalpinen Paß mit dem von Höhensiedlungen und Kastellen in Raetien zu vergleichen (s. unten). – Generell ist zu diesem Problem natürlich zu sagen, daß nach dem Gresham'schen Gesetz, wonach die schlechtere Münze stets die bessere verdrängt, mit einem raschen Verschwinden der schweren diocletianischen Folles, geprägt direkt nach der Münzreform, zu rechnen ist. Diese wurden rasch durch die kleineren, reduzierten Folles ersetzt. Aber auch dieser, sich aus den Umlaufgesetzen ergebende Aspekt bietet keine vollkommene Lösung unseres Problems. Vgl. B. Overbeck, Hamburger Beitr. z. Numismatik 24–26, 1970–72, 341–344.

beliebt (M 48), nicht jedoch in den Unruhezeiten zwischen 270 und 288. Eine Forschungslücke kann kaum vorliegen, zumal von dort aus dem Frühmittelalter auch Gräber geborgen wurden²⁸⁴.

Damit sind die Siedlungsvarianten im Rheintal²⁸⁵ abgesteckt, ohne daß eine Systematik möglich ist. In Graubünden stellt sich dieses Problem nicht so sehr, weil der Gegensatz „Villa im Flachland“ und „geschützte Höhengründung“ aufgrund der geographischen Gegebenheiten viel weniger scharf ausgeprägt ist. Immerhin konzentrieren sich die wenigen Münzen vom Kirchhügel in Tiefencastel (M 147) an der Straße zum Julierpaß weitestgehend auf bekannte Unruhehorizonte. Die Verhältnisse an den hochinteressanten Punkten Maladers (Nr. 34) und Castiel (Nr. 29), beide im Schanfigg oberhalb von Chur, sind derzeit noch nicht näher zu beurteilen.

Insgesamt bedeutet die Periode der Germaneneinfälle seit spätestens 270 einen gravierenden Einschnitt in der Geschichte des Alpenrheintals. Die Blütezeit der römischen Provinzialkultur war vorbei; äußeren Bedrohungen mußte durch geeignete Maßnahmen begegnet werden. Dazu zählte eine grundlegende Änderung der Siedlungsstruktur – sowohl auf dem Land wie anscheinend auch teilweise in den Städten Bregenz und Chur. Wie weit die Bevölkerung dabei durch die Überfälle dezimiert wurde, ist mangels geeigneter Kriterien nicht zu beurteilen; vielleicht gibt eines Tages die Veröffentlichung des Gräberfelds von Bregenz einen gewissen Aufschluß²⁸⁶.

²⁸⁴ Schneider-Schnekenburger, Churrätien 84 ff. und 196 f. Nr. 21.

²⁸⁵ Aufgrund der topographischen Lage und einiger Münzen dieser Zeit kämen noch drei weitere Punkte als Höhengründung in Betracht: Schloß Amberg bei Feldkirch (M 9), Schloß Montfort bei Götzis (M 15) und der Liebfrauenberg in Rankweil (Nr. 4; M 29). Doch in allen Fällen handelt es

sich um einzelne Streumünzen ohne jeden archäologischen Befund, die noch dazu sekundär an den Ort gekommen sein können (Amberg, Montfort).

²⁸⁶ Vorbereitet von M. Mackensen, München. – In Chur ist das Gräberfeld zum Welschdörfli noch gänzlich unbekannt; ebenso die Friedhöfe der Villen im Rheintal.

V. VON DER REICHSREFORM BIS ZUR MITTE DES 4. JAHRHUNDERTS

A. DIE POLITISCHEN REFORMEN UNTER DIOKLETIAN

Ein neues Kapitel in der Geschichte des römischen Reiches, und damit auch Raetiens, beginnt 284 mit Diocletianus²⁸⁷. Seine umfassende, das ganze 4. Jahrhundert bestimmende Reform bedeutete eine völlige Neugliederung der Provinzen und eine weitgehende Neustrukturierung der Reichsverwaltung. Diese Reform machte auch vor dem höchsten Amt, dem des Kaisers, nicht Halt. Seit 286 war Maximianus Herculus von ihm zum Mitaugustus ernannt. Er war für den westlichen Reichsteil, Diocletianus für den östlichen zuständig. War bisher die Nachfolge des Kaisers eigentlich ausschließlich nach dynastischen Prinzipien geregelt gewesen, wurde nun, im Jahre 293, den Kaisern je ein *caesar* als präsumptiver Nachfolger und *apparitor* (Gehilfe) beigegeben, der nicht mit dem jeweiligen Kaiser blutsverwandt war. Auch diese *caesares* waren jeweils an einen Reichsteil und einen *augustus* delegiert, so daß im Westen Constantius I. Chlorus, im Osten Galerius Maximianus residierten. Zwangsläufig ergab sich aus dieser Regelung eine Dezentralisierung, welche die Stadt Rom ihrer alten Vorrangstellung beraubte. Im Zuge dieser Reformen wurde auch die Verwaltung der Provinzen umgestaltet. Dabei wurden zum Zwecke einer effektiven Verwaltung und Verteidigung die alten Provinzen in zwei oder mehrere Teilprovinzen gespalten und wiederum in zwölf übergeordnete Verwaltungsbezirke (Diözesen) zusammengefaßt²⁸⁸.

Als Folge dieser Reformen, die anscheinend mehrere Jahre der Umstellung benötigten²⁸⁹, ergaben sich für Raetien folgende Neuerungen. Die Provinz wurde aufgeteilt in Raetia prima mit der neuen Hauptstadt Chur und Raetia secunda mit der alten Hauptstadt Augsburg. Sie gehörten der Diözese Italia an und wurden von *praesides*, der untersten Stufe der Statthalter im Rang eines *vir perfectissimus*, verwaltet. Das militärische Kommando über die Truppen beider Provinzen lag in der Hand eines *dux provinciae Raetiae primae et secundae*, der wohl nach wie vor in der Legionsfestung Regensburg residierte²⁹⁰. Doch auch das Militär war in den Grenzprovinzen nach dezentralistischen Gesichtspunkten neu geordnet worden. Die Legion entsandte mindestens sechs größere Abteilungen, die teils der Grenzsicherung dienten (stationiert in *Vallatum*²⁹¹, Burghöfe, Kempten und Isny), teils den Nach-

²⁸⁷ Zum historischen Rahmen: Stein, Geschichte 65–67.

²⁸⁸ Vgl. A. H. M. Jones, The Later Roman Empire 1 (Oxford 1964) 41 ff. und Stein, Geschichte 67–76.

²⁸⁹ In der Liste von Verona, die nach A. H. M. Jones, The Date and Value of the Verona List. Journal of Roman Studies 44, 1954, 21–29 die Zustände im Westen in den Jahren 312/314 darstellt, erscheint Raetien noch ungeteilt. Ammian spricht dagegen stets von Raetiae prima und Raetia secunda.

²⁹⁰ Dietz u. a., Regensburg 130ff.

²⁹¹ Die übliche Gleichsetzung mit einem spätrömischen

Kastell in der Nähe des mächtigen spätkeltischen Ringwalls von Manching (P. Reinecke, Die örtliche Bestimmung der antiken geographischen Namen für das rechtsrheinische Bayern. Bayer. Vorgeschichtsfr. 4, 1924, 45; zuletzt Kellner, Bayern 175 ff.) ist bisher durch nichts bewiesen. Das benachbarte Kastell Oberstimm kommt auf keinen Fall dafür in Frage (H. Schönberger, Kastell Oberstimm. Die Grabungen von 1968 bis 1971. Limesforsch. 18 [Berlin 1978]). Neuerdings wurde daran gedacht, das Kleinkastell auf dem Frauenberg von Weltenburg, Stadt Kelheim, mit Vallatum zu

schub aus Italien organisieren sollten (stationiert in Füssen und Zirl/Nordtirol). Vielleicht existierte zu diesem Zeitpunkt auch schon die ebenfalls in der *Notitia Dignitatum* genannte Flotte auf dem Bodensee, die einen Stützpunkt in Bregenz besaß²⁹².

B. MACHTKÄMPFE UND GERMANENEINFÄLLE

Die Reformen brachten zwar eine gewisse Konsolidierung der Verhältnisse mit sich und stärkten die militärische Abwehrbereitschaft gegen die Germanen, doch konnten sie auf die Dauer nicht verhindern, daß immer wieder Germanenscharen den Rhein-Ille-Donau-Limes durchbrachen, um Beute zu machen, und daß die von Diokletian so sorgsam geplante Thronfolgeordnung schon nach seinem Rücktritt von Usurpatoren in Frage gestellt wurde. Sowohl die Germaneneinfälle wie die Machtkämpfe der Kaiser und Usurpatoren samt ihren Heeren betrafen das Alpenrheintal immer wieder.

298 brachen die Alamannen wohl bei Basel und wenig später bei Zurzach über den Rhein, wobei wohl hauptsächlich die Westschweiz betroffen war²⁹³. Noch im selben Jahr konnte Constantius I. einen wichtigen Sieg bei Vindonissa erringen, aber auch im Winter 298/299 kam es am Oberrhein noch zu Kämpfen. Wie weit davon das Alpenrheintal betroffen war, ist schwer abzuschätzen; immerhin gibt es aus Chur einen alten Münzkomplex, der wohl als Hortfund zu interpretieren ist und mit einer Münze von 298/299 schließt (M 94)²⁹⁴. Diese Auseinandersetzungen mit den Alamannen sind schriftlich überliefert, aber kurz danach muß noch eine weitere Katastrophe über das Allgäu hereingebrochen sein, denn das unter Diokletian wieder aufgebaute Kastell bei Isny ging schon gegen 302/303 erneut in Flammen auf, wie auch zwei umfangreiche Hortfunde, einer sogar mit goldenem Frauenschmuck, im Bereich eines Kasernengebäudes beweisen²⁹⁵.

Nach der Abdankung der *augusti* Diocletianus und Maximianus im Jahre 305 vollzog sich zunächst der verfassungsmäßig geplante Regierungswechsel im Reich²⁹⁶. Constantius I. Chlorus rückte im Westen, Galerius Maximianus im Osten als *augustus* nach. Zu *caesares* wurden im Westen Severus, im Osten Maximinus ernannt. Als bald darauf, im Jahre 306, Constantius unerwartet verstarb, entstand eine gänzlich neue, gefährliche Situation. Maxentius, Sohn des *senior augustus* Maximianus Herculus, usurpierte zu Rom noch im selben Jahr den Kaiserthron und konnte seine Machtposition im italischen

identifizieren, weil es – wohl in valentinianischer Zeit – auf dem Bergsporn hinter vorgeschichtlichen Wällen erbaut wurde: S. Rieckhoff-Pauli in: K. Spindler, Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg (Regensburg 1981) 101 Anm. 10; 109 f.; Kartenbeilage. Wie sich dies mit der Chronologie des Itinerarium Antonini und der dort genannten Reihenfolge der Stationen zwischen Regensburg und Augsburg (250,3: Vallato 18 Meilen westlich von Eining) verträgt, müßte man noch einmal näher untersuchen.

²⁹² Not. Dign. Occ. XXXV 32 (= Howald-Meyer S. 136): *praefectus numeri barcariorum Confluentibus sive Brecantia*.

²⁹³ Stähelin, SRZ 282 f.

²⁹⁴ Der Behauptung von Koenig, Schweiz. Numismat. Rundschau 56, 1977, 147, an meiner Zusammenfassung zu diesem Münzkomplex sei „zu zweifeln“, weil der Erhal-

tungsstand der Münzen „nicht gleichartig“ sei und ferner – nicht genannte – „andere Gründe“ vorlägen, die seine Meinung unterstützten, ist entgegenzuhalten: Von wo anders, als aus einem Schatzfund soll ein solcher Komplex bei der Seltenheit früherer Funde im normalen Fundanfall wohl stammen? Daß die Münzen gleichzeitig angekauft wurden, besagen die Inventarnummern, die alle nahe beieinanderliegen, meist aufeinander folgen. Die gleichartige Erhaltung liegt vor, Varianten in der Patina können durch Reinigung hervorgerufen sein.

²⁹⁵ Vgl. Anm. 267; dazu J. Garbsch, Spätromische Schatzfunde aus Kastell Vermania. Germania 49, 1971, 137–154; ders., Damenschmuck in der Kaserne. Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 134.

²⁹⁶ Zum Lauf der historischen Ereignisse: Stein, Geschichte 82 f.

Reichsteil rasch ausbauen. In den folgenden Kämpfen wurde der legitime Nachfolger des Constantius, der als *augustus* nachgerückte Severus, in Ravenna durch Maxentius gefangengenommen und wenig später getötet. Noch im selben Jahr zog Galerius mit einem großen Heere aus den Donauprovinzen bis vor Rom, mußte aber dann umkehren, wobei Oberitalien geplündert wurde. Die historische Forschung²⁹⁷ nimmt an, daß Raetien, obgleich es zur italischen Diözese zählte, nicht zum Machtbereich des Maxentius gehörte, sondern in Händen des Galerius verblieb²⁹⁸. Dem hat von numismatisch-archäologischer Seite H.-J. Kellner widersprochen²⁹⁹. Der zahlreiche Folles des Maxentius (bis 308) enthaltende Schatzfund von Kellmünz macht wahrscheinlich, daß mindestens ein Teil Raetiens bis zu diesem Zeitpunkt in Händen dieses Kaisers war. Methodisch begründet werden kann dieser Schluß an Hand der Analyse von gleichzeitigen Schatzfunden außerhalb der Machtsphäre des italischen Usurpators, die keine oder kaum Münzen des Maxentius enthalten und bezeugen, daß zwischen den verfeindeten Augusti der Handels- und Geldverkehr weitgehend unterbunden war. Aus diesem Grunde können also die Münzen des Maxentius in diesem Schatzfund als Indiz für die Zugehörigkeit mindestens des Südteils Raetiens zum Reich des italischen Usurpators gelten. Auch auf Maxentius zurückgehende Straßenbauten im südalpinen Bereich, besonders der weitere Ausbau der Brennerstraße in der Eisackschlucht³⁰⁰, sprechen für eine solche Annahme. Nach den Niederlagen des Severus und Galerius im Jahre 307 dürfte Maxentius militärisch die Möglichkeit gehabt haben, Teile Raetiens zu besetzen. Eine Sicherung der raetischen Alpenpässe muß für ihn außerdem eine unbedingte strategische Notwendigkeit gewesen sein. Die als Argument gegen diese Auffassung angeführte Zosimos-Stelle spricht lediglich von Plänen des Maxentius zur Besetzung Raetiens, doch datieren die dort genannten Ereignisse auf Grund der Erwähnung des Afrikafeldzuges gegen den dortigen Usurpator L. Domitius Alexander erst gegen 311³⁰¹. Man könnte daher den Bericht des Zosimos als Plan einer Rückeroberung der bis um 308 besetzten Provinz betrachten, die aber dann nicht mehr erfolgen konnte.

Die oben angedeutete und durch die Aussage der Funde von Kellmünz und Chur wahrscheinlich gemachte Räumung Raetiens durch die Truppen des Maxentius im Jahre 308 fügt sich in den Lauf der weiteren Ereignisse bestens ein. Wenn Raetien nicht schon vor Einberufung der Kaiserkonferenz in Carnuntum durch Galerius zurückerobert worden war, dann geschah das wohl spätestens nach der am 11. November erfolgten Wahl des Licinius I. zum *augustus* des Westens. In Carnuntum war Maxentius offiziell als Usurpator gebrandmarkt, zum Staatsfeind erklärt und seine Provinz nominell diesem, dem Galerius genehmen Kaiser übertragen worden³⁰². Demgegenüber hatte Constantinus I. einen weit besseren politischen Stand und konnte seine Position innerhalb der Stufenleiter kaiserlichen Ranges weiter ausbauen. Von den Truppen seines Vaters Constantius I. im Jahre 306 zum Kaiser ausgerufen, hatte ihn Galerius zunächst als *caesar* anerkannt. Nach Carnuntum zunächst als *filius augustorum* apostrophiert, konnten sowohl Constantinus I. als auch der Caesar des Ostens, Maximianus, sich schon bald darauf als gleichwertige *augusti* betiteln. Anfang 312 erfolgte der siegreiche Einmarsch

²⁹⁷ Stein, Geschichte 125 ff.; CAH XII 345 ff.

²⁹⁸ Als Argument wird angeführt, Maximianus Herculeus sei 308 wohl kaum durch raetisches Gebiet von Gallien nach Carnuntum gereist, wenn Raetien zum Machtbereich seines ihm feindlich gesonnenen Sohnes Maxentius gehört hätte. Diese Reiseroute wird aber allgemein in der historischen Forschung dem Seeweg vorgezogen. Vgl. Stein, Geschichte 128. Auch die unklare Quelle Zosimus II 14, 1 wird so gedeutet.

²⁹⁹ H.-J. Kellner, Ein Fund spätrömischer Münzen von Kellmünz. BVbl. 20, 1954, 125–127.

³⁰⁰ Bezeugt durch einen Meilenstein, eingemauert im alten Zollhaus zu Blumau am südlichen Ausgang der schwer zu passierenden Schlucht nördlich von Bozen: CIL V 8054; dazu R. Nierhaus, Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien (Bühl/B. 1977) 23–30. Siehe auch S. 238.

³⁰¹ Zosimus II 14, 1.

³⁰² Vgl. Stein, Geschichte 83–87.

Constantins von Gallien nach Italien, der noch im selben Jahre mit der Vernichtung des Maxentius durch die Schlacht an der milvischen Brücke beendet wurde³⁰³. Über die Route der Truppen Constantins ist nichts bekannt. Die unten diskutierten Funde vom Julier können jedenfalls nicht als sicheres Indiz dafür gewertet werden, daß die Bündnerpässe Schauplatz von Kriegshandlungen in dieser unruhigen Zeit gewesen wären.

Die Unruhe dieser Jahre spiegelt sich in den Funden des Alpenrheintals nicht schlüssig wider. Hortfunde, die an jenen von Kellmünz aus dem Jahre 308 anschließen könnten, fehlen bisher. Die drei Münzen aus Ticinum bei einem Skelett in Chur (M 96) sind wohl doch eher als Grabbeigabe zu werten (S. 38), wobei die beiden stempelfrischen Folles von Maximianus, 307/308 von Maxentius für den *senior augustus* geprägt, besonders auffallen, weil es sonst aus ganz Chur ebenfalls nur noch zwei Folles dieser Zeit gibt (M 91, 252–253). Immerhin kann man daraus so viel ablesen, daß das alpine Gebiet Raetiens mit Chur wohl tatsächlich zum Machtbereich des Maxentius gehörte. Möglicherweise blieb dies so bis zum Einmarsch des Constantin, denn unter den „Weihemünzen“ vom Julierpaß springt ein Komplex aus sechs stempelfrischen Folles des Maxentius ins Auge, geprägt zwischen 307 und 310/311 (M 85, 65–70). Sie sind als besonders kostbares Opfer einer Einzelperson oder einer Gruppe oder als in der Zeit dieser inneren Wirren als Schatz niedergelegter Fundkomplex zu interpretieren³⁰⁴. Sie beweisen allerdings nicht schlüssig, daß die Truppen des Maxentius dort oben einen Wachtposten unterhielten oder daß Constantin oder Teile seiner Truppen den Weg über den Julier genommen haben müssen³⁰⁵. In jenen Jahren hatte jeder Reisende Grund genug, seine Dankbarkeit für unbeschadete Reise durch ein Opfer gebührend zu bezeugen, und es ist keineswegs anzunehmen, daß damals nur Militär auf den Straßen unterwegs war.

Interessant ist auf jeden Fall der Befund von der Höhengsiedlung „Severgall“ bei Vilters SG (Nr. 16; M 61). Hier ist, wie oben dargelegt, eine kontinuierliche Weiterbesiedlung auch nach 288 durchaus wahrscheinlich. Doch gibt es dort keine Münzen des Maxentius, sehr wohl aber mindestens drei von Licinius und Constantin I., geprägt 310/313 in Trier (M 61, 35.37.38). Der Bezug zum Westen ist offenkundig, wenn auch nicht zu entscheiden ist, wann diese Münzen an diesen Ort gelangten. Als mögliches Argument gegen die Zugehörigkeit auch noch des mittleren Alpenrheintals zum Herrschaftsgebiet des Maxentius sind sie daher kaum geeignet.

Die folgenden Jahrzehnte brachten für das Alpenrheintal etwas ruhigere Zeiten. Die Angriffe der Alamannen und Franken richteten sich ganz überwiegend nach Westen, also über den Rhein nach Gallien³⁰⁶. Die Auseinandersetzungen zwischen Licinius und Constantin I., die 324 mit dem Sieg des letzteren, der Begründung seiner Alleinherrschaft und der Verlegung der Reichshauptstadt nach Con-

³⁰³ Vgl. Stein, Geschichte 90–92.

³⁰⁴ Solche umfangreichen Münzopfer lassen sich natürlich nur unter besonderen Bedingungen nachweisen, wenn die Zusammengehörigkeit mehrerer Münzen klar dokumentiert ist. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang ein Topf mit 836 Münzen, der der *dea Sequana* geweiht war (CIL XIII 2865), ferner zwei Komplexe in einem späteltischen Heiligtum bei Villeneuve-au-Châtelot (Dép. Aube): zum einen keltische und römische Münzen samt 32 radförmigen Votiven aus Silber, zum anderen 29 keltische Münzen in auffällender Zusammensetzung (J. Piette, *Le fanum de la Villeneuve-au-Châtelot* [Aube]. *Etat des recherches* en 1979. In: *L'âge du fer en France septentrionale*. Mem. Soc. Arch. Champenoise 2 [Reims 1981] 367–375). Inschriftlich bezeugt ist auch die Weihung von sechs Silberstücken an die Göttin *Sulis* in Bath

(*Britannia* 12, 1981, 6ff. Nr. 6), und besonders aufschlußreich ist der „Hortfund“ von Backworth bei Newcastle mit Silbergefäßen, Schmuck und etwa 289 Münzen bis Antoninus Pius, weil auf einem Silbergefäß und einem Goldfinger-ring je eine Weihinschrift an die *Matres* angebracht ist (CIL VII 1285 und 1299).

³⁰⁵ Stein, Geschichte 139f.

³⁰⁶ Zu möglichen Hortfunden des Jahres 328 im Kanton Zürich vgl. Stähelin, SRZ 289 Anm. 6. – Eine Überprüfung des Fundes von Wettingen ergab allerdings, daß dieser keineswegs mit Sicherheit in die angegebene Zeit zu datieren ist: Chr. Simonett, *Der römische Silberschatz aus Wettingen*. ZAK 8, 1946, 1–15. – Zu dem dubiosen Fund von Rugell (M 75) vgl. Anm. 335.

stantinopolis endeten, berührten die westlichen Provinzen kaum. Nach Constantins Tod (337) teilten seine drei Söhne die Macht unter sich auf, wobei schon 340 Constantinus II. im Streit mit Constans fiel, was diesem die Beherrschung der ganzen westlichen Reichshälfte einbrachte³⁰⁷.

Erst mit der Rebellion des Magnentius³⁰⁸ brachen auch für Raetien und das Alpenrheintal wieder unruhige Zeiten an. Magnentius wurde in Gallien, zu Autun am 18. Januar 350, zum Kaiser proklamiert. Wenig später wurde Constans, der rechtmäßige Herrscher, auf der Flucht nahe der Grenze zu den spanischen Provinzen ermordet. Noch im gleichen Jahr gelang Magnentius der Einmarsch nach Italien und die Inbesitznahme von Rom, unterbrochen nur von der kurzen, etwa einmonatigen Herrschaft des Nepotianus zu Rom im Juni, die rasch wieder beseitigt werden konnte. Der nun einsetzende Entscheidungskampf zwischen Constantius II., dem rechtmäßigen Kaiser des östlichen Reichsteils, und dem Usurpator Magnentius band den größten Teil der römischen Truppen. Für die Westgrenze des Imperiums bedeutete das eine verhängnisvolle Schwächung der Verteidigungskraft. Germanische Einfälle in das Gebiet des Magnentius lagen außerdem im Interesse des Constantius II. und wurden teilweise sogar von ihm selbst veranlaßt³⁰⁹. Sie hinterließen im ganzen Alpenrheintal ihre Spuren.

Ein Hortfund aus Chur (M 95), etwas verstreut aufgefunden bei der Ausgrabung im Welschdörfli, muß nach dem geringen Prozentsatz von in den Jahren 346/350 geprägten Centenionales schon 350, vielleicht sogar schon vor diesem Datum verborgen worden sein. Ungewöhnlich an diesem Fund ist die Tatsache, daß ab 341 fast nur noch Münzen aus gallischen Prägestätten auftreten. Ein deutlich anderes Bild bietet ein zweiter Hortfund aus Chur, entdeckt etwa 400 m hoch über dem Welschdörfli am Berghang Pizokel. Er besteht überwiegend aus Maiorinae des Magnentius, geprägt 350/351 oder gar erst 351/352. Anlässlich seiner Veröffentlichung hat H. A. Cahn³¹⁰ erstmals auf einen Hortfundhorizont von etwa 352/353 in der Schweiz hingewiesen. Zum Vergleich führte er westschweizerische Funde aus Kallnach BE an der römischen Straße von Avenches nach Petinesca³¹¹, Kaiseraugst AG³¹² und Mont Terri BE³¹³ an, die seither durch zwei weitere Funde aus Kaiseraugst³¹⁴ und einen aus Bassecourt bei Delemont BE³¹⁵ ergänzt wurden. Zu streichen ist dagegen der dubiose Fund vom St. Théodulpaß am Matterhorn³¹⁶.

Gegen die Menge der westlichen Funde wirkte der Churer Fund isoliert, doch konnte H.-J. Kellner das Bild durch zeitgleiche Funde aus dem Rheintal ergänzen³¹⁷: Besiedlungsphase II der Höhensied-

³⁰⁷ Vgl. Stein, Geschichte 135–138.

³⁰⁸ Vgl. Stein, Geschichte 138–141. – Eine detaillierte Schilderung der Ereignisse: P. Bastien, *Le monnayage de Magnence* (Wetteren 1964) 7–28.

³⁰⁹ Schmidt, Westgermanen 249; Stein, Geschichte 217.

³¹⁰ Der Münzfund von Pizokel bei Chur. Schweiz. Numismat. Rundschau 30, 1943, 104–113. Zu den Neulesungen von Koenig, Schweiz. Numismat. Rundschau 56, 1977, 148 ist festzustellen: Die Behauptung, ich hätte die Publikation von H. A. Cahn „offenbar nicht konsultiert, da zum Teil unzutreffende Neulesungen vorgelegt werden“, ist eine unwahre Unterstellung. Die Verbesserungen seinerseits an meinen Bestimmungen berühren nur Nuancen und sind völlig unwesentlich. Inwieweit König zu erkennen vermag, daß man bei schwer bestimmbaren Einzelstücken auch einmal zu verschiedenen Ergebnissen kommen kann und daß selbst er nicht unfehlbar ist, ist eine hier nicht weiter interessierende Frage. – Für Chur-Welschdörfli ist ein weiterer Schatzfund nachzutragen, nämlich der zweite Komplex aus dem „Haus des Mercurius“ im Areal Ackermann (vgl. Anm. 261).

³¹¹ Cahn a. a. O. 109; Jahrb. Hist. Mus. Bern 1899, 68.

³¹² Cahn a. a. O. 110; Westdt. Zeitschr. 25, 1906, 175 f.

³¹³ Cahn a. a. O. 110; sonst unveröffentlicht.

³¹⁴ R. Steiger u. H. A. Cahn, Jb. SGU 51, 1964, 112 ff.; R. Laur-Belart, Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst/Aargau³ (Basel 1967); M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst (Augst 1981) 117–123; eine umfassende Bearbeitung durch Cahn u. a. erscheint ca. 1982. – Cahn, Münzschatz Kaiseraugst 1965. Jahresber. Römerhaus und Museum Augst 1965, 11–19; Schweiz. Münzbl. 17, 1967, 50–57; Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (Augst 1977) 28 ff.: Fund K.

³¹⁵ Cahn, Un dépôt monétaire du IV^e s. à Bassecourt. Actes Soc. Jurassienne d'Emulation 1945, 101.

³¹⁶ Vgl. S. 183 f. mit Anm. 162.

³¹⁷ Kellner, Krüppel 74 ff.

lung Krüppel ob Schaan (Nr. 21) endet ebenfalls 351/354 (M 77b, 110). Der weiter nördlich, nahe der Mündung des Rheins in den Bodensee gehobene Schatzfund von Fußach gehört etwa derselben Zeit an. Er endet mit Schlußmünzen von 350/354, hauptsächlich aus östlichen Münzstätten (M 13); die späteste ist nach 353 datiert (M 13, 64). Schließlich ist auch das Kastell bei Isny ein drittes Mal zerstört worden³¹⁸. Für das Kastell Arbon ist ein ähnliches Schicksal wahrscheinlich (M 36)³¹⁹.

Das gesamte westliche Reich wurde von schweren alamannischen Einfällen erschüttert. Die historischen Nachrichten³²⁰ und archäologischen Befunde³²¹ erweisen das besonders für Gallien, wo Decentius Caesar, der Bruder des Magnentius, mit unzureichenden Streitkräften ausgerüstet, Verwüstungen der Alamannen nicht verhindern konnte. Die an Hand von Hortfunden und Münzreihen im Gebiet des Rheintals nachweisbaren alamannischen Einfälle von ca. 350 und 352/353 n. Chr. bezeugen ebenso starke Verheerungen in diesem Gebiet. Besonders den Einfällen von 352/353 kann man besondere strategische Bedeutung für die Operationen des Constantius II. in Dalmatien und Pannonien beimessen. Neben einer Schwächung der Streitkräfte des Magnentius, der sich nach der Schlacht bei Mursa (351 n. Chr.) und dem Verlust Emonas bis nach Aquileia hatte zurückziehen müssen, bedeutete das verteidigungsunfähige Rheintal eine ernste Gefährdung der oberitalienischen Versorgungswege und eine zusätzliche Bedrohung seiner Stellungen von Norden her. Mit der Besetzung Oberitaliens durch Constantius II. im August 352 dürfte auch für Raetien die – zumindest noch nominelle – Herrschaft des Magnentius beendet worden sein, und alamannische Einfälle in dieses Gebiet verloren den strategischen Wert für Constantius II.

Nach der Beseitigung der Herrschaft des Magnentius (353) mußte Constantius II. daher mit der Rückeroberung der durch die Alamannen besetzten Gebiete und ihrer Sicherung gegen neue alamannische Übergriffe beginnen. Nach Erfolgen im westschweizerischen Raum³²² leitete er etwa im Juni 355 von Mailand aus einen Angriff gegen die lentiensischen Alamannen ein, die ihre Wohnsitze nördlich des Bodensees hatten. Es ist anzunehmen, daß bis zu diesem Zeitpunkt das Rheintal militärisch ungesichert war. Der Vormarsch durch das Rheintal, die Niederlage des *magister equitum* Arbetio und der anschließende Sieg der Römer ist überliefert³²³. L. Schmidts Annahme, die Marschroute des römischen Heeres sei über den San Bernardino-Paß gegangen³²⁴, muß widersprochen werden. Von diesem Paß und seinem näheren Umkreis sind keinerlei römische Funde oder Straßenreste bekannt³²⁵. Lokalisiert man, Stähelin und Schmidt folgend³²⁶, die Campi Canini, den Ort des kaiserlichen Heerlagers, bei Bellinzona, so kann als Paßübergang auch kaum der Splügen in Frage kommen³²⁷, erst recht nicht der

³¹⁸ Vgl. Anm. 267.

³¹⁹ Nach einer Unterbrechung setzt sich die kleine Münzreihe erst unter Valentinian fort. Eine Auswertung des Grabungsbefundes und der Kleinfunde werden E. Vonbank und K. Roth-Rubi im Rahmen einer größeren Gemeinschaftsarbeit veröffentlichen: J. Bürgi, M. Hartmann, K. Roth-Rubi u. E. Vonbank, Die spätrömischen Kastelle von Arbon, Pfyn und Stein am Rhein. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. (wohl 1983).

³²⁰ Schmidt, Westgermanen 250.

³²¹ J. Schwartz, Trouvailles monétaires et invasions Germaniques sous Magnence et Decence. Cahiers Arch. et Hist. Alsace 1957, 33–49.

³²² Schmidt, Westgermanen 250f.

³²³ Ammianus Marcellinus XV 4, 1 ff.: *Re hoc modo finita . . . et Lentiensibus, Alamannicis pagis, indictum est bellum, collimitia saepe Romana latius irrupentibus. Ad quem pro-*

cinctum imperator egressus, in Raetias camposque venit Caninos, et digestis diu consiliis, id visum est honestum et utile, ut eo cum militis parte [ibidem opperiente], Arbetio magister equitum cum validiore exercitus manu, relegens margines lacus Brigantiae pergeret protinus barbaris congressurus . . .; 13: *Hocque exitu proelio terminato, imperator Mediolanum ad hiberna ovans revertit et laetus.*

³²⁴ Schmidt, Westgermanen 251; dazu Stähelin, SRZ 291 Anm. 10. – Übernommen von Cahn, Schweiz. Numismat. Rundschau 30, 1943, 112 und Kellner, Krüppel 82 (hier irrtümlich als „St. Bernhard“ bezeichnet).

³²⁵ Vgl. S. 232 mit Anm. 408.

³²⁶ Schmidt, Westgermanen 251; Stähelin, SRZ 111 und 291.

³²⁷ Die Wichtigkeit der Route über den Splügen beweist ihre Eintragung auf der Tabula Peutingeriana.

Julier, nimmt man einen halbwegs direkten Weg nach Norden an. Man müßte dann an den bequemen, aber nicht als Fahrstraße ausgebauten Lukmanier denken, wenn nicht gar an den Abkürzungsweg über die Pässe Diesrut und Greina ins Lugnez und weiter ins Vorderrheintal³²⁸. Da man nicht weiß, ob schnelles Eingreifen oder bequeme Straßen für den Tross wichtiger waren, sind theoretische Spekulationen über den genauen Weg nutzlos. Ebenso wenig ist die relative Häufung von Münzen der fünfziger und sechziger Jahre auf dem Julier (M 85, 84–97) als Beweis für einen Heerzug über diesen Paß geeignet; sie bezeugt nichts anderes als einen erhöhten Verkehr und vielleicht auch größere Opferfreudigkeit auf der Hauptverbindungsstraße von Mailand nach Raetien. Prägungen des Magnentius sind dort bisher übrigens überhaupt nicht vertreten.

Ein weiterer erfolgreicher Feldzug gegen die Alamannen wurde 356 ausgeführt. Constantius II. ging dabei über Raetien³²⁹ vor, der 355 ernannte *caesar* Iulianus griff von Westen her an³³⁰. Doch bereits zu Anfang des Jahres 357 fielen die Juthungen in Raetien ein³³¹. Ihre Wohnsitze werden gemeinhin nördlich der Donau zwischen dem Ries und der Naabsenke vermutet³³². Man sollte daher annehmen, daß besonders die Raetia secunda heimgesucht wurde³³³, zumal damals auch Regensburg wieder einmal zerstört worden sein dürfte³³⁴, doch kann nicht ausgeschlossen werden, daß auch die Raetia prima noch betroffen wurde.

Die rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse zwischen 350 und 357 verbieten eine allzu detaillierte numismatische und siedlungsgeschichtliche Interpretation, vor allem weil innerhalb der Prägeperiode 351/354 meist nicht genauer differenziert werden kann. Immerhin deutet sich die Besetzung Oberitaliens und Raetiens durch Constantius II. (352) numismatisch durch die Münzstättenverteilung in den Hortfunden an. Zur Zeit des Magnentius treten zahlreiche Münzen aus westlichen oder für Magnentius in Italien arbeitenden Münzstätten auf; die Truppen des Constantius II. brachten dagegen einen hohen Anteil von Geld aus östlichen Prägeorten nach Raetien mit. Auf diese Weise kann man die Schatzfunde der Jahre 351/354 mit ziemlicher Sicherheit der Zeit vor oder nach der Besetzung Raetiens durch Truppen des Constantius II. zuweisen. Daher gehört der Fund von Pizokel über Chur (M 97) wohl spätestens in das Jahr 352, während der von Fußach (M 13) danach anzusetzen ist, weil östliche Prägungen stark überwiegen (Tab. 7). Auch der Solidus von Schaan aus der Münzstätte Sirmium (M 78,

³²⁸ Siehe S. 234.

³²⁹ Schmidt, Westgermanen 253; die vorgeschlagene Marschroute über Chur und Bregenz ist zwar wahrscheinlich, aber natürlich keineswegs sicher.

³³⁰ Schmidt, Westgermanen 252.

³³¹ Schmidt, Westgermanen 253 f. – Ammianus Marcellinus XVII 6, 1–2: *Inter quae ita ambigua, Iuthungi Alamanorum pars Italicis conterminans tractibus, obliti pacis et foederum, quae adepti sunt obsecrando, Raetias turbulente vastabant, adeo ut etiam oppidorum temptarent obsidia praeter solitum* . . .

³³² Zuletzt Kellner, Bayern 170; eine Vorstellung von der Besiedlungsdichte jenseits der Grenze gibt jetzt H. Th. Fischer, Archäologische Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus der Oberpfalz (nördlich der Donau). Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz u. Regensburg 121, 1981, 349–388. Wichtig ist ferner der Befund einer überraschend großen germanischen Siedlung in Kelheim (Niederbayern): B. Engelhardt, Archäologisches zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Kelheims. In: K. Spindler

(Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau (Erlangen 1980) 273–298, bes. 276 ff.

³³³ Kellner, Bayern 168 f. – Zur methodischen Schwierigkeit, in Flachlandraetien zwischen den Zerstörungshorizonten 351/353 und 357 zu unterscheiden, ausführlich Werner, Epfach II, 251 ff. mit Anm. 14. Auch für die Zerstörung des damals wohl nicht von Militär besetzten Goldbergs bei Türkheim ist diese Frage nicht definitiv zu entscheiden, wenn auch Moosdorf-Ottinger, Goldberg 72 ff. wegen der höheren Anteile von Prägungen der Zeit von 351/354 an den bayerischen Fundplätzen – im Gegensatz zum Krüppel über Schaan (M 77) – eher für 357 plädiert.

³³⁴ Dietz u. a., Regensburg 140 f.; ein späteres Datum (nach 364) kann sich bisher allein auf eine Münze des Valens stützen, die auf einer Laufschrift und unter dem Brandschutt gefunden worden sein soll: FMRD I 3072 Nr. 47. Das Münzspektrum insgesamt widerspricht jedoch einer solchen Spätdatierung (vgl. Moosdorf-Ottinger, Goldberg 76 f. Abb. 26–27), zumal dafür auch keine historischen Daten sich anbieten.

7) gehört demnach wohl in die Zeit nach der Herrschaft des Magnentius in Raetien. Die Münzen von Ruggell (M 75) müssen aus der Diskussion ausscheiden³³⁵.

Schwieriger sind die Münzreihen dieser Jahre aus den ländlichen Siedlungen zu beurteilen, zumal sie fast immer höchst lückenhaft sind³³⁶. Allein das Material vom Krüppel ob Schaan liefert genügend Anhaltspunkte (M 77) dafür, daß die Auffassung der Siedlung erst nach der Vertreibung des Magnentius erfolgte, weil östliche Prägungen gut vertreten sind. In allen anderen Fällen ist es schon schwer, wenigstens die Besiedlungsdauer und eine mögliche Aufgabe des Platzes halbwegs sicher zu erkennen. Immerhin deutet sich dabei eine überraschende Vielfalt der Möglichkeiten an, wie wir sie schon aus dem letzten Unruhehorizont 270/288 kennen. Wie der Krüppel scheint der Montikel in Bludenz 351/354 aufgegeben worden zu sein; die sehr dürftige Münzreihe setzt sich danach jedenfalls nicht weiter fort (M 3).

Zeit	Lug	Arl	Tre	Gall	Aqu	Rom	Sis	Sirm	The	Cyz	Nio	?
A 346/350	2	1	1		2	7						7
350/353	8	1	1		1	2						11
B 330/335			1		1							
335/337		1								1		
337/341		1	3		1	1	1				1	1
341/346	5	3	3			2						
346/350			2									
C 346/354		1	3		1	4	9	5	8			28
350			1									
351/352		1										
353				1								
352/354					1		3	1	1			4

Tabelle 7. Die Hortfunde von Chur/Pizokel (M 97 = A), Chur/Welschdörfli (M 95 = B) und Fußach (M 13 = C).

³³⁵ Bei der Materialaufnahme wurde ein Komplex berücksichtigt, der 1884 „zwischen Ruggell und Nofels im Torfgrund“ gefunden wurde. Die 25 Münzen waren in Bregenz nicht auffindbar, so daß nur eine Liste nach den alten Bestimmungen von S. Jenny gegeben werden konnte (M 75). Danach handelte es sich um einen Hortfund mit zeitlich sehr nahestehenden Prägungen zwischen 318/319 und 323/324, mit einem Schlußdatum also, das für ganz Raetien sehr ungewöhnlich wäre (vgl. Anm. 306). Einige Jahre danach stieß G. Dembski (Die Münzsammlung des Bundesgymnasiums Feldkirch. Jb. VLM 1973, 223–269) bei der Bearbeitung einer Schulsammlung, die zu Lehrzwecken aufgebaut wurde und fast ausschließlich aus schenkungsweise überlassenen Stücken unbekannter Herkunft besteht, auf eine kleine Gruppe von Münzen, die sich durch eine besondere Patina als zusammengehörig erwiesen (ebd. 235–237 und 258f.). In der Tat vermerkt der XXIX. Jahresbericht der vereinigten Staatsmittelschulen in Feldkirch 1884, 50: „Es wurden 25 Stück römische Münzen aus der späten Kaiserzeit, welche beim Torfgraben zwischen Ruggell und Novels in einer Tiefe von ungefähr einem Meter aufgefunden wurden, für die Sammlung angekauft“ (Dembski, a. a. O. 225). Zu diesem Fund gehören sicher elf Münzen, vielleicht noch zwei weitere in der Sammlung. Doch diese Stücke stammen alle aus der

Zeit zwischen 346/350 und 351/354, nur die beiden unsicher zugehörigen sind etwas älter: 321 und 334/335. – Da die Bestimmungen Jennys gewöhnlich recht genau waren, können die Münzen in Feldkirch auf keinen Fall einen Teil des in Bregenz nicht mehr auffindbaren Komplexes darstellen. Andererseits wäre es höchst merkwürdig, wenn in ein und demselben Jahr zwei Hortfunde mit genau derselben Fundortangabe und Stückzahl entdeckt worden wären (vgl. immerhin M 24 und 25 aus Lauterach!). Nach dem Fundort in einem Moor und abseits der Rheintalstraße dürfte ein Opferfund vorliegen, dessen späteres Schicksal nicht mehr rekonstruiert werden kann. Schließlich ist ebensowenig anzunehmen, daß er einstmals 50 Münzen umfaßt hätte und dann nach den Prägedaten aufgeteilt worden wäre. Jedenfalls aber sollte man in Zukunft den oder die Funde von Ruggell nicht kommentarlos in Listen auführen oder gar für historische Schlußfolgerungen benutzen, da der Gesamtbefund viel zu unsicher ist (so jedoch noch Dembski, Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich. Numismat. Zeitschr. [Wien] 91, 1977, 41 Nr. G-11 unter „Nofels“).

³³⁶ Dasselbe gilt natürlich auch für die Siedlungen in der Nordwestschweiz, die überwiegend 351 abbrechen scheinen (Kellner, Krüppel 75f.).

Während für den Montikel eine dauernde Besiedlung seit den Alamanneneinfällen des 3. Jahrhunderts anzunehmen ist, natürlich mehr oder weniger stark – je nach den Zeitläuften, sind andere sichere Plätze erst wieder aus aktuellem Anlaß gegen 350 aufgesucht worden. Aufgrund der Münzreihen gilt das wohl für die Neuburg bei Koblach (Nr. 7; M 22) mit fünf Folles der Prägeperiode 341/346, für den Georgenberg über Berschis (Nr. 11; M 41) mit sechs Münzen zwischen 341/346 und 355/360 sowie für den Gutenberg in Balzers (Nr. 18; M 69) mit einer umfangreichen Münzreihe aus constantinischer Zeit von 323/324 bis 355/361. Anzuschließen ist wohl auch der Kirchhügel in Tiefencastel (Nr. 43; M 147) mit zwei Münzen aus der Mitte des 4. Jahrhunderts. Daß von „Severgall“ über Vilters (Nr. 16) gar keine Münzen dieser Zeit bekannt sind, sei als Besonderheit angemerkt; dafür scheint die Talsiedlung im nahen Mels (Nr. 14; M 47) weiterhin floriert zu haben. Das Areal der gegenüberliegenden Villa von Sargans (Nr. 15; M 57) wird hingegen wohl im Zuge dieser Ereignisse verlassen worden sein.

Die Situation auf der niedrigen Paßhöhe der Luzisteig (Nr. 33; M 106) ist aufgrund der dürftigen Grabungsbefunde nicht näher zu beurteilen. Die Konzentration der Münzen auf die Jahre um die Jahrhundertmitte, überwiegend gefunden bei der Ausgrabung nicht näher datierter Kalköfen, mag sowohl mit einer kleinen Dauersiedlung (Militärstation?) als auch mit einer erhöhten Opferfreudigkeit (wie auf dem Julier) zusammenhängen. Da von den sieben Münzen des 4. Jahrhunderts bis kurz nach dessen Mitte (ca. 352/361) drei vorzüglich erhalten oder stempelfrisch sind und zwei verbrannt sind, scheint eine kurzfristige Besiedlung und gewaltsame Zerstörung dieses Platzes 350 und kurz danach am wahrscheinlichsten. Möglicherweise erfüllte er eine wichtige Sperrfunktion im Kampf zwischen den Truppen des Magnentius und des Constantius II. Bemerkenswert sind nämlich auch zwei Solidi (M 107) aus Trier, einer von Constantinus I. (319/320), der andere von Magnentius (350). Sie wurden von einem Bauern an leider nicht näher bezeichneter Stelle zusammen ausgegraben. Um Zufallsverluste kann es sich dabei kaum handeln (vgl. die beiden Aurei aus Bregenz-Kennelbach: M 20; S. 202). Es muß offenbleiben, ob es sich um einen hastig versteckten Schatz oder um ein besonders kostbares Opfer vor oder nach einem harten Kampf um die Paßhöhe handelt.

VI. DIE VALENTINIANISCHE ZEIT BIS ZUM ENDE DER RÖMISCHEN HERRSCHAFT

A. DIE HISTORISCHE UND MILITÄRISCHE ENTWICKLUNG

Als die Juthungen 357 nach Raetien einfielen, brachen gleichzeitig die Alamannen über den Rhein nach Gallien ein. Der *caesar* Iulianus³³⁷ schlug sie bei Straßburg vernichtend und sicherte damit die Rheingrenze wieder für eine Weile; neue Übergriffe im Winter 360/361 beantwortete er mit einer Strafexpedition³³⁸, während im Osten die Angriffe der Perser immer stärker wurden. Bei einem der Feldzüge im Osten fiel Iulianus dann 363, nachdem er erst zwei Jahre *augustus* gewesen war. Nach dem kurzen Zwischenspiel des Kaisers Iovianus (363/364) kam mit Valentinian ein Mann auf den Thron, der sich mit Tatkraft an die Sicherung der Nordgrenze machte, während sein Bruder Valens über den Osten des Reiches herrschte.

Für das Rheintal von strategischer Bedeutung wurde der konsequent weiter ausgebaut Donau-Ille-Rhein-Limes, der hier nicht näher behandelt zu werden braucht, weil neuere Zusammenfassungen vorliegen³³⁹. Diese Grenzlinie berührt nur an der Ostbucht des Bodensees unser Arbeitsgebiet. Erwähnenswert ist der vollständig ausgegrabene Burgus von Hörbranz nördlich Bregenz³⁴⁰, das auf dem Altstadthügel anzunehmende Kastell Brigantium mit Flottenstützpunkt (Nr. 1) und das Kastell Arbor felix³⁴¹. Die durch neue Grabungen erwiesene Gründung des Kastells Schaan in valentinianischer Zeit³⁴² bezeugt die strategische Bedeutung dieses vor dem Eingang zum Paß Luzisteig gelegenen Platzes und das auch durch andere spätrömische Limesstrecken belegte Prinzip der Staffelung der Verteidigungslinien³⁴³. Der Bau dieser Befestigungsreihe wird allgemein in den Zeitraum um 370 n. Chr. gesetzt³⁴⁴.

Schon 364 sind wir über neue alamannische Einfälle in Gallien und Raetien unterrichtet³⁴⁵. Das raetische Rheintal wurde aber wohl nicht betroffen, da sich die Kämpfe hauptsächlich auf westlichere Gebiete beschränkten. 366 fanden sie durch den überlegenen Sieg des *magister equitum* bei Catalauni

³³⁷ Allgemeine historische Wertung bei Stein, Geschichte 142 f.

³³⁸ Stähelin, SRZ 293 Anm. 3; Schmidt Westgermanen 263 f. – Ammianus Marcellinus XXI 3, 1 und 4,7.

³³⁹ J. Garbsch, Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau. BVbl. 32, 1967, 51–82; ders., Der spätrömische Donau-Ille-Rhein-Limes. Kleine Schriften z. Besetzungsgesch. Südwestdeutschlands 6 (Stuttgart 1970); W. Drack, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein. Arch. Führer Schweiz 13 (Basel 1980). – Dort alle weiterführende Literatur.

³⁴⁰ A. Hild, Spätrömischer Grenzburgus zu Hörbranz, Vorarlberg. Germania 16, 1932, 292–294.

³⁴¹ Siehe Anm. 319.

³⁴² Ettlinger, Schaan; Kellner, Krüppel 83 f.

³⁴³ Kellner, Krüppel 83 f. – Für Pannonien vgl. jetzt S. Soproni, Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre (Budapest 1978) 195 ff.

³⁴⁴ Garbsch, BVbl. 32, 1967, 73.

³⁴⁵ Ammianus Marcellinus XXVI 4,5. – Schmidt, Westgermanen 265. – Möglicherweise wurde auch das Kastell Isny dabei erneut zerstört: Ph. Filtzinger, in: Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart/Aalen 1976) 315.

(Châlons) ein Ende³⁴⁶. Für das Jahr 370 überliefert Ammian einen Zug des *magister equitum* Theodosius *per Raetias*³⁴⁷, ohne daß eine nähere Lokalisierung dieses Feldzuges möglich wäre. Auswirkungen auf die Ostschweiz und das raetische Rheintal kann man nicht feststellen. Da dieser Zug an eine burgundische Expedition gegen die Alamannen zeitlich anschließt³⁴⁸, ist am ehesten an Operationen im westlichen Raetien zu denken. Dem mit der Ansiedlung alamannischer Kriegsgefangener siegreich beendeten Feldzug schloß sich eine ruhige Periode am Limes an, in der diese Verteidigungslinie ausgebaut werden konnte³⁴⁹.

Der Einfall der lentiensischen Alamannen 378 wird von Ammian detailliert geschildert³⁵⁰. Offensichtlich gelang diesem am Bodensee ansässigen Stamm nach anfänglichen Mißerfolgen der Übergang in römisches, sicher auch raetisches Gebiet, wo sie größere Verheerungen anrichteten. Die Kämpfe endeten mit dem Siege der römischen Truppen unter dem *dux* Nannienus und dem Befehlshaber der kaiserlichen Leibgarde Mallobaudes bei Argentaria³⁵¹. Daran schloß sich eine Expedition Gratians in die alamannischen Gebiete jenseits des Donau-Ilser-Limes an.

Für das raetische Rheintal sind Auswirkungen dieser Kriegshandlungen nicht auszuschließen. In diesem Zusammenhang kann der Schatzfund von Centenionales aus Bregenz-Lochau gesehen werden, in dem mit Sicherheit in die Zeit nach 378 anzusetzende Münztypen fehlen (M 6). Der Fundort liegt an der römischen Straße nordöstlich des römischen Stadtgebietes von Brigantium im Bereich der spätrömischen Ziegelei des Carinianus³⁵². Verbergung des Schatzfundes und Zerstörung der Ziegelei dürften wohl gleichzeitig erfolgt sein³⁵³. Lochau, zwischen dem Burgus Hörbranz und Brigantium, lag direkt an der Grenze zum alamannischen Gebiet. Die Annahme eines Zusammenhangs mit dem Krieg von 378 gewinnt durch diese exponierte Lage an Wahrscheinlichkeit.

Nach diesem persönlichen Eingreifen wandte Gratian sich nach Illyricum. Er marschierte dabei über das namentlich genannte Arbor felix nach Lauriacum³⁵⁴, dabei wohl den Weg über Brigantium – Vermania – Cambodunum – Abodiacum nehmend³⁵⁵.

Mit der Usurpation des Magnus Maximus im Jahre 383 entstand für das Reich und für Raetien eine ähnliche politische Lage wie im Jahre 350³⁵⁶. Der in Britannien ausgerufene Usurpator bemächtigte sich noch im selben Jahre Galliens, wagte aber nicht den Angriff auf Italien. Dort residierte der jugendliche Valentinianus II., der zunächst wohl über ein Stillhalteabkommen froh war. Als Magnus Maximus die Juthungen zu einem Angriff auf Raetien anstiftete, das damals also noch zum Herrschaftsgebiet Valentinians II. gehörte, blieb die Verteidigung den Grenztruppen überlassen³⁵⁷, weil seine mobile Armee

³⁴⁶ Ammianus Marcellinus XXVII 2, 4–9.

³⁴⁷ Ebd. XXVIII 5, 15.

³⁴⁸ Ebd. XXVIII 5, 11–13.

³⁴⁹ Garbsch, BVbl. 32, 1967, 74f.

³⁵⁰ Ammianus Marcellinus XXXI 10, 1–17.

³⁵¹ Ebd. XXXI 10, 6–10: Argentaria = Argentovaria = Horbourg im Elsaß; vgl. Ch. Bonnet, Cahiers Arch. et. Hist. Alsace 17, 1973, 49ff. mit Zusammenfassung der bisherigen Ausgrabungsergebnisse.

³⁵² A. Hild, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 19–20, 1919, Beibl. 50ff.

³⁵³ H.-J. Kellner, Ein spätrömischer Münzschatz von Bregenz-Lochau. Jb. VLM 1962, 1–2.

³⁵⁴ Ammianus Marcellinus XXXI 10, 20: ... *Gratianus exinde digressus – per castra, quibus Felicis Arboris nomen est, per Lauriacum*.

³⁵⁵ Vgl. B. Eberl, Die römische Querverbindung Epfach – Raisting. Schwab. Museum 1928, 99.

³⁵⁶ Vgl. allgemein Stein, Geschichte 310.

³⁵⁷ Konkrete Auswirkungen dieses Einfalls lassen sich archäologisch nicht sicher nachweisen. Kellner, Datierungsfragen zum spätrömischen Ilser-Donau-Limes. In: Limes-Studien (Basel 1959) 59 und noch Die Römer in Bayern⁴ (1978) 183f. nahm für dieses Datum das Ende wenigstens einiger Teilstrecken des Limes an, weil die damals bekannte Münzreihe des Kastells „Bürgle“ bei Gundremmingen endete. Dieses Argument kann im Fall „Bürgle“ durch eine neue Münze aus den Jahren 395/402 modifiziert werden. Es handelt sich um einen Halbcentenionalis des Honorius, geprägt zu Rom (?) im Zeitraum 395/402, LRBC 810 (Lesefund 1982, Verbleib: Staatl. Münzsammlung, München; bei der Bestimmung bin ich J. P. C. Kent [London] zu Dank verpflichtet). Auch an anderen gut erforschten Plätzen zwischen Alpenrand und Donau scheint das Datum 383 allerdings weder einen deutlichen Einschnitt noch das Ende der jeweiligen Besiedlung oder Besatzung zu markieren, wenn

Oberitalien vor dem Einmarsch der Truppen des Magnus Maximus über die See- und Westalpen schützen mußte. Als im Januar 384 die Juthungen einen neuen Angriff planten, setzte Valentinianus General, der Franke Bauto, hunnische und alanische Reitertruppen ein, die damals schon in Pannonien als Foederaten ansässig waren³⁵⁸. Sie schlugen zwar die Juthungen vernichtend, erhofften sich aber in Gallien zusätzliche Beute. Nur gegen beträchtliche Zahlungen in Gold konnten Valentinianus II. und Bauto diese Aktion verhindern, die als offener Angriff Magnus Maximus herausgefordert hätte. Die Alanen und Hunnen zogen wieder nach Osten ab³⁵⁹. Insgesamt scheint dieser Schachzug von Magnus Maximus erfolgreich gewesen zu sein, denn die archäologischen und numismatischen Zeugnisse sprechen dafür, daß Raetien danach zu seinem Herrschaftsgebiet gehörte³⁶⁰. Dies war auch die Voraussetzung für den Angriff auf Italien im Jahre 387, der jedoch den oströmischen Kaiser Theodosius auf den Plan rief. Nach verlorenen Schlachten bei Poetovio/Ptuj (Slowenien) und Siscia in Pannonien wurde Magnus Maximus in Aquileia gefangenengenommen und hingerichtet.

Das letzte Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts ist schwer zu beurteilen. Historische Nachrichten über Raetien fehlen, und der starke Rückgang des Geldverkehrs im späten 4. Jh. macht von numismatischer Seite her sichere Aussagen unmöglich. So lassen sich für Raetien Auswirkungen der Usurpation des Eugenius³⁶¹ in Gallien und der Besetzung Oberitaliens durch seine Truppen 393 nicht nachweisen. 394 wurde durch die Schlacht am Frigidus in der Nähe der Grenze zwischen Dalmatien und Venetien³⁶² die Reichseinheit wiederhergestellt. Raetien wurde aber von diesem sich im östlichen Oberitalien abspielenden Ereignis wohl nicht betroffen.

Alamannische Einfälle in Raetien sind um diese Zeit nicht auszuschließen. Noch zu Zeiten Valentinianus II. (ca. 392) bedrohten sie Mailand³⁶³. Die in diesem Zusammenhang ausgesprochene Vermutung L. Schmidts, Chur sei um diese Zeit „in Flammen aufgegangen“, ist völlig unerwiesen³⁶⁴. Die stark ausdünnende Münzreihe vom Ende des 4. Jahrhunderts bis Anfang des 5. Jahrhunderts läßt sich, sofern man ihr in diesem Punkt überhaupt Aussagekraft zubilligt, hierfür nicht heranziehen³⁶⁵, sonstige sichere Indizien fehlen vollständig.

Eugenius konnte 392 Verträge mit den Alamannen abschließen, die Stilicho 396 und 398 erneuerte³⁶⁶.

401 mußte dann Stilicho gegen die von Pannonien aus nach Noricum und Raetien vordringenden Vandalen und Alanen kämpfen³⁶⁷. Die unexakte Darstellung der Ereignisse durch Claudian³⁶⁸ macht eine nähere Beurteilung schwierig. Das westliche und südliche Raetien war aber durch diesen Einfall kaum betroffen. Nach dem Marschweg der Vandalen dürfte wohl eher die Gegend um Regensburg

man das generelle Ausdünnen der Münzreihen gebührend berücksichtigt: vgl. Werner, *Epfach II*, 263 f.; Garbsch, *Moosberg 73*; Moosdorf-Ottinger, *Goldberg 152* (mehrere Münzen mit terminus post quem 388) und 129; Dietz u. a., *Regensburg 146* und 218 f.; *FMRD I* 3062. 3064. 3068 (Regensburg); Weßling (vgl. Anm. 280); E. Keller, *Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau* (Kallmünz 1979) 67 f.; zu Isny vgl. Anm. 267.

³⁵⁸ Stein, *Geschichte* 311; Schmidt, *Westgermanen* 271.

³⁵⁹ Keller a. a. O. 60. – Eine eingehende Schilderung der Ereignisse zwischen 383 und 388 auch bei O. J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension* (Wien/Köln/Graz 1978) 31 f.

³⁶⁰ Werner, *Epfach II*, 264; Kellner, *Bayern* 184.

³⁶¹ Stein, *Geschichte* 325 ff.

³⁶² Dazu jetzt Th. Ulbert (Hrsg.), *AD PIRVM* (Hrušica). Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen (München 1981) 46 ff.

³⁶³ Ambrosius, *De obitu Valentiniani* 2, 4, 22–23. – Dazu Schmidt, *Westgermanen* 271 Anm. 2: „Die hier gegebenen dunklen Andeutungen lassen keine sicheren Schlußfolgerungen zu“.

³⁶⁴ Schmidt, *Westgermanen* 271 Anm. 2 in Anlehnung an Stähelin, *SRZ* 612.

³⁶⁵ Die Schlußmünze ist eine Kleinbronze des Arcadius von 388/402 (M 91, 356). Zum gelochten Solidus des Theodosius II. siehe unten.

³⁶⁶ Stein, *Geschichte* 354; Schmidt, *Westgermanen* 271.

³⁶⁷ L. Schmidt, *Geschichte der Vandalen* (München 1942; Nachdruck 1970) 14.

³⁶⁸ *De bello Pollentino sive Gothico* 414: *adcurrit vicina manus, quam Raetia nuper / Vandalicis auctam spoliis defensa probavit . . .*; 363: *iam foedera gentes / exuerant Latique audita clade feroces / Vindelicos saltus et Norica rura tenebant.*

heimgesucht worden sein³⁶⁹. Danach mußte Stilicho sofort nach Oberitalien zurück, um die unter Alarich angerückten Westgoten, die schon Mailand belagerten, niederzuzwingen. Gewöhnlich nimmt man an, daß er dabei große Teile der in Raetien stationierten Truppen mit abgezogen und damit das faktische Ende der römischen Herrschaft herbeigeführt habe³⁷⁰. Wie K.-H. Dietz klar darlegt, steht davon bei Claudian kein Wort³⁷¹. Auch der Abbruch der Münzreihen kurz vor oder um 400 in allen Kastellen und in Regensburg ist kein schlagendes Argument, weil daraus lediglich ein weitgehendes Erliegen der Geldwirtschaft abzuleiten ist. Die völlige Verarmung der Bevölkerung ist auch dafür verantwortlich, daß keine Beigaben mehr in die Gräber gelangten. Und schließlich bestanden gerade die im Norden eingesetzten Truppen schon so sehr aus germanischen Kontingenten, die weitgehend ihre kulturellen Eigenheiten beibehielten, daß nach 400 erst recht nicht mehr zwischen regulären Truppen, einheimischer Miliz oder neu angesiedelten Germanen zu unterscheiden ist. Am anschaulichsten belegt dies die Analyse des Begräbnisplatzes der spätrömischen Befestigung von Neuburg an der Donau durch E. Keller³⁷². Im Alpenrheintal spiegelt sich die zunehmende „Germanisierung“ des Alpenvorlandes nur in zwei Fibeln wider (*Taf. 10,168; 13,42*).

Wie auch die politischen, militärischen, wirtschaftlichen und ethnischen Verhältnisse tatsächlich gewesen sein mögen, eines steht fest: Rom verzichtete nicht einmal andeutungsweise auf seine Herrschaft; der Rechtsanspruch blieb bestehen³⁷³. Dies leuchtet ohne weiteres ein, denn die Römer waren auf die Verbindung nördlich der Alpen zwischen Gallien und dem besser kontrollierten Noricum samt dem anschließenden Pannonien angewiesen, wollten sie die Schlagkraft ihres auf Beweglichkeit angelegten Einsatzheeres sinnvoll nutzen. So ist für das Jahr 409 von Zosimus noch ein Befehlshaber namens Generidus für Raetien, Noricum und Oberpannonien genannt³⁷⁴. Aus dieser ungewöhnlichen Zusammenfassung zu schließen, damals seien nur noch die südlichen Teile dieser Provinzen militärisch interessant und kontrollierbar gewesen, liegt nahe, ist aber natürlich nicht beweisbar. Selbst noch um 430 kämpfte der General Aetius mehrmals in Raetien gegen die Juthungen³⁷⁵. Da außer Noricum auch Vindelicien ausdrücklich genannt wird, könnten sich die Kämpfe im Alpenvorland abgespielt haben, wobei natürlich auch das Alpenrheintal durch die Germanen überfallen oder von Truppen durchquert worden sein kann.

Wieweit die typen- und stempelgleichen, stempelfrischen Solidi des Honorius, geprägt zu Ravenna ab etwa 422, gefunden in Salez, SG (M 56,1) und Bludenz, V (M 2,5) mit diesen Kämpfen in Verbindung zu bringen sind, ist fraglich. Die Auffindung so wertvoller, dazu noch stempelgleicher Goldmünzen an zwei verschiedenen Stellen ist für diese Spätzeit jedenfalls ungewöhnlich. Ob es sich ursprünglich um Soldzahlungen aus diesem Zug des Aetius handelte? Jedenfalls sind solche Reichtümer bei der Provinzbevölkerung der Zeit wohl kaum zu erwarten.

Die unsichere Situation des nördlichen Raetien zu dieser Zeit, in gewisser Hinsicht vergleichbar den historischen Gegebenheiten der frühesten Kaiserzeit³⁷⁶, ist in der Raetia prima bzw. im Alpenrheintal keineswegs in so krasser, alle Strukturen ändernden Form aufgetreten³⁷⁷. Die Dezimierung der einhei-

³⁶⁹ C. Courtois, *Les Vandales et l'Afrique* (Paris 1955) 30 (Karte) und 40; Dietz u. a., Regensburg 159.

³⁷⁰ Zuletzt etwa Kellner, Bayern 185 f.; Keller, Südbayern 187 ff. – Beide lassen jedoch das weitere Schicksal der Kastelle und ihrer Truppen sowie der Zivilsiedlungen offen.

³⁷¹ Dietz u. a., Regensburg 155 f.

³⁷² a. a. O. (Anm. 357).

³⁷³ Zu den von Stilicho abgeschlossenen Verträgen vgl. Schmidt, Westgermanen 271; Stein, Geschichte 378 und

F. Wagner, Das Ende der römischen Herrschaft in Bayern. BVbl. 18–19, 1951–52, 40.

³⁷⁴ Zosimus V 46.

³⁷⁵ Wagner a. a. O. 41; Kellner, Bayern 187; Dietz u. a., Regensburg 160 f.

³⁷⁶ So S. Rieckhoff-Pauli in: K. Spindler, Die Archäologie des Frauenberges (Anm. 238) 115.

³⁷⁷ Den besten Überblick nach dem neuesten Forschungsstand und mit reichen Literaturangaben bieten die Referate

mischen Bevölkerung hielt sich in Grenzen, sie sprach weiter lateinisch, woraus dann das Rätoromanische entstand, und die Tradition Churs als Provinzstadt setzt sich ungebrochen ins Frühmittelalter fort. Für Theoderich, den Ostgoten, der sich selbst durchaus als Herrscher im Auftrag des Kaisers betrachtete, gehörte Raetia prima zu seinem Reich, und auch noch die Raetia secunda zählte zu seiner „Interessensphäre“³⁷⁸, bis nach seinem Tod die Franken nach den Alamannen (496) auch das anschließende Raetien annektierten (wohl 536 oder kurz danach), um direkten Zugang nach Oberitalien zu gewinnen, wo der Entscheidungskampf zwischen den Ostgoten und Ostrom im Gange war³⁷⁹. Erst mit diesem Datum endet im Grunde die Zugehörigkeit des Alpenrheintals zum weströmischen Reich und dem ostgotischen Nachfolgestaat. Für das ganze Frühmittelalter und noch länger lag nun das maßgebende Machtzentrum auch für das Alpenrheintal im Norden: Die Franken bestimmten die Politik, auch wenn sich Churrätien eine gewisse Eigenständigkeit bewahren konnte, eine Eigenständigkeit, die mit dem Namen der Victoriden verbunden ist, einer Familie, die mindestens einen *praeses* und drei Bischöfe stellte³⁸⁰.

B. SIEDLUNG UND WIRTSCHAFT

Die städtischen Siedlungen Chur und Brigantium lassen sich auf Grund der Münzfunde und der sonstigen Kleinfunde, vor allem der Keramik, relativ gut beurteilen. Die Bregenzer Münzreihe (M 4) zeigt bis zum Ende des 4. Jahrhunderts eine starke mengenmäßige Abnahme: Während aus der Zeit von 364/78 25 Münzen vorliegen, sind es von 378–388 nur noch 13, von 388/408 nur noch 5 Gepräge. Im ersten Zeitabschnitt herrschen dabei östliche und italische Münzstätten vor, im zweiten fast ausnahmslos gallische, wohl eine Auswirkung der Besetzung Raetiens durch Magnus Maximus, im letzten Abschnitt lassen sich nur noch italische Münzstätten nachweisen. Alle Münzen wurden, soweit sie direkt zum Bregenzer Stadtareal gehören, in der Oberstadt oder in dem unmittelbar unterhalb anschließenden Areal gefunden. Von hier stammen auch glasierte Reibschalen und rädchenverzierte Argonnen-sigillata, die im älteren Stadtgebiet, dem Ölrain, fehlen (Taf. 11, A).

Die zahlenmäßig weit weniger starke Münzliste von Chur kann keine so genauen Aufschlüsse geben und soll daher nicht statistisch aufgeschlüsselt werden. Die letzte Bronzemünze aus dem Welschdörfli gehört der Zeit von 388/402 an (M 91, 356). Zusammen mit dem häufigen Auftreten von (allerdings nicht genau datierbarer) Sigillata chiara sowie weniger zahlreicher Argonnenware und glasierten Reibschalen muß man auch in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts Besiedlung im Welschdörfli annehmen. Vom hochgelegenen „Hof“ fehlen bisher entsprechende Funde.

Außerhalb der Städte läßt sich durch Münzen und Kleinfunde sowie durch Gräber, die eine nahegelegene Siedlung vermuten lassen, Besiedlung nachweisen. Gemäß der in ganz Raetien beobachteten

von O. P. Clavadetscher, G. Schneider-Schnekenburger, H. R. Sennhauser und S. Sonderegger in: J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht (Sigmaringen 1979) 159–254.

³⁷⁸ V. Bierbrauer, Zu den Vorkommen ostgotischer Bügelfibeln in Raetia II. BVbl. 36, 1971, 131–165, bes. 160ff.

³⁷⁹ Dazu ausführlich zuletzt H. Wolfram, Geschichte der Goten (München 1979) 421 ff.

³⁸⁰ Zu den Victoriden vgl. I. Müller, Rätien im 8. Jahrhundert. Zeitschr. f. Schweiz. Geschichte 19, 1939, 337–368; neuer Stammbaum bei Clavadetscher, Frühmittelalterliche Studien 8, 1974, 62. Erstmals wird das Geschlecht der Victoriden im 8. Jahrhundert nachweisbar. Weitere Zuweisungen außer an die genannten Ämter sind unsicher und beruhen auf einem Text des 14. Jahrhunderts. Vgl. hierzu I. Müller a. a. O. 342. Vgl. ferner: Lieb u. Wüthrich, Lexicon 55 ff.

Erscheinung, daß die im Umlauf befindliche Menge an Bronzemünzen in der Spätzeit immer mehr abnimmt³⁸¹, lassen sich hier natürlich noch weniger exakte Daten gewinnen, da die Münzreihen für eine Auswertung meist zu spärlich sind. Das Fehlen von späten Münzen ab einer bestimmten Zeit muß außerdem nicht das Abbrechen der Besiedlung bedeuten.

Die militärischen Anlagen an der Grenze waren offensichtlich mindestens bis ins späteste 4. Jahrhundert besetzt. Das gilt für das Kastell Arbon (M 36, 19–20: 383/388) ebenso wie für den Burgus von Hörbranz (M 19,3: 383/388) und das Kastell Isny im Allgäu³⁸². Auch das an der Rheintalstraße nach Süden gelegene Kastell Schaan zeigt ein ähnliches Münzbild (M 79, 6: ca. 383/408). Wann diese Anlagen genau aufgegeben wurden, ist also aufgrund der Münzen nicht zu sagen.

Ungeschützte, im flachen Tal gelegene Siedlungen dürfte es um diese Zeit kaum mehr gegeben haben. Das schließt nicht aus, daß in ruhigeren Jahrzehnten die Ruinen von älteren Villen notdürftig wiederhergerichtet wurden, um dem fruchtbaren Talboden näher zu sein. Möglich wäre dies etwa bei der Villa von Schaanwald (Nr. 22), obschon sich das Fragment einer Schüssel aus Argonnensigillata einer exakten Datierung entzieht (*Taf.* 38,3). Dasselbe gilt für die Villa von Nendeln (Nr. 20). Besser beurteilen läßt sich die Situation im nicht weit entfernten Triesen (Nr. 23), das zwar etwas am Hang liegt, dessen Fundstellen aber nicht als „Höhensiedlung“ zu werten sind. Hier hat die Fundstelle „Meierhof“ überwiegend spätrömische Funde geliefert, darunter eine Münze von 388/392 (M 81, 7). Aus dem Ortsgebiet selbst gibt es einen nicht näher lokalisierten Solidus von 394/395 sowie ein Grab mit einer Zwiebelknopffibel, datiert etwa 340–360 (*Taf.* 39,1). Auch im Raum Feldkirch/Altenstadt ist eine Besiedlung während der Spätzeit zu erschließen. Aus dem Bereich der Villa „Uf der Studa“ stammt das Fragment eines gläsernen Wabenbechers (*Taf.* 28,8) und ein Centenionalis von 378/383 (M 11, 4; dort irrtümlich angegeben 278/283). Eine Zwiebelknopffibel und ein Schlangenkopfarmring, beide fragmentiert und aus dem Bereich Altenstadt, sind ungefähr zwischen 340 und 400 zu datieren; ob es sich um Grab- oder Siedlungsfunde handelt, muß offenbleiben. Ein nicht näher datierbares Grab des 4. Jahrhunderts ist außerdem auch bei Bad Ragaz im Talgrund bekannt geworden (Nr. 13/II). Einzelmünzen aus der Zeit nach 351/357 stammen ferner von Plätzen, die ebenfalls nicht als „Höhensiedlung“ anzusprechen sind: Mels (M 47, 26: 364/375) und vielleicht Flums (M 45: 361/363) im Seetal, Schiers im Prättigau (M 135, 6–7: bis 383/388) und einige Fundstellen am Rande von Bregenz (M 1, 5–6; 16, 7–8; 23, 2; 31).

Insgesamt hat es den Anschein, als spiegele sich die relative Ruhe der valentinianischen Zeit auch in der Tatsache wider, daß man sich öfters ins Tal wagte. Denn schwer zugängliche Höhen, für die eine Besiedlung oder zeitweilige Benützung anhand der Münzen wahrscheinlich zu machen ist, überwiegen keineswegs. Zu nennen sind hier aus dem Rheintal der Gutenberg bei Balzers (Nr. 18; M 69), der Sonnenbühl bei Buchs (M 44), Severgall über Vilters (Nr. 16; M 61); von der Straße zum Julier der Kirchhügel in Tiefencastel (Nr. 43; M 147) und Motta Vallac bei Salouf (Nr. 38). Im inneralpinen Gebiet ist ohnehin oft schwierig zu entscheiden, ob eine Siedlung geländebedingt oder aus tatsächlichem Schutzbedürfnis in unruhigen Zeiten hoch oben am Talhang oder auf einem Geländesporn errichtet wurde. In Graubünden jedenfalls läßt sich die topographische Situation in dieser Hinsicht erst recht nicht bei jenen Plätzen beurteilen, die nur typische Keramik wie glasierte Reibschalen, Sigillata chiara und Argonnenware lieferten und daher nicht näher innerhalb des 4. Jahrhunderts zu datieren sind (vgl. *Abb.* 65–67). Immerhin ist bei Flims (Nr. 31) und bei den neu entdeckten Höhensiedlungen von Maladers (Nr. 34) und Castiel (Nr. 29) im Schanfigg die Schutzlage unübersehbar, noch verstärkt

³⁸¹ Vgl. Kellner in: *Limes-Studien* (Basel 1959) 58 Abb. 7.

³⁸² Siehe Anm. 327.

durch eine Befestigung in Castiel. Die Weiterbesiedlung im Frühmittelalter bestätigt die wichtige Rolle des kürzesten Weges von Chur über das Engadin in den Vinschgau – ebenso wichtig für die Verwaltung der Raetia prima wie des frühmittelalterlichen Nachfolgestaats.

Noch mehr Schutz boten Höhlen oder überhängende Felsdächer, die nur den Einheimischen bekannt und auf kaum sichtbaren Steigen durch den dunklen Wald erreichbar waren. Spärlicher Siedlungsniederschlag des 4. Jahrhunderts und sogar ein Grab – alles leider nicht näher datierbar – stammen von der Söhlehöhle bei Götzis (Nr. 6), einem Abri bei Calfreisen (Nr. 28) und der Tgilvädlerlishöhle bei Felsberg (Nr. 30). Wie lange diese Verstecke jeweils aufgesucht wurden, muß natürlich völlig offenbleiben³⁸³.

Die generelle Armut der Bevölkerung schlägt sich auch in der Zusammensetzung des Fundmaterials nieder. Gleichwohl blieben die alten Fernverbindungen durchaus bestehen, solange die politische Organisation ihrer noch bedurfte. So erklärt sich die nur auf den ersten Blick überraschende Tatsache, daß einheimische Keramik völlig fehlt und durch die haltbaren Lavezgefäße (besonders zum Kochen) ersetzt wurde³⁸⁴, während daneben – wenn auch in sehr geringem Umfang – Feinkeramik aus den Argonnen oder gar aus Nordafrika und glasierte Reibschalen aus dem raetisch-norisch-pannonischen Raum den Weg ins Alpenrheintal fanden (Abb. 65–67). Hierin drückt sich ganz konkret aus, wie stark das Alpenrheintal in den 400 Jahren der Zugehörigkeit zum römischen Reich romanisiert worden war. Wer es sich gerade noch leisten konnte, versuchte, wenigstens nicht auf sein glänzendes Luxusgeschirr und römische Eßkultur zu verzichten³⁸⁵. Da das einheimische Gewerbe solche Artikel nicht mehr herstellen konnte oder wollte, wohl eine Folge der Alamanneneinfälle, des Bevölkerungsrückgangs und des Rückzugs fähiger Handwerker und kapitalkräftiger Villenbesitzer nach Italien, mußte auf Importe zurückgegriffen werden, die natürlich erst recht teuer waren. Womit man sie bezahlte, ist angesichts der Wirtschaftslage, die ganz überwiegend durch Tauschhandel ohne Geldverkehr gekennzeichnet war, kaum herauszufinden. Nicht zu vergessen ist schließlich, daß auch noch der Staat in Form von Steuern und Naturalabgaben Ansprüche erhob, weil der Beamtenapparat und die Grenztruppen versorgt werden mußten. So ist ein Erlaß des Theodosius I. überliefert, der ausdrücklich bestimmt, daß niemand von den *munera sordida*, der Stellung von Pferden und Nachschub für den *limes Raeticus*, befreit werden darf³⁸⁶. Dieser Erlaß wurde später für die Pächter kaiserlicher Güter, die sich den *onera Raetica* entziehen wollten, noch einmal wiederholt³⁸⁷. Die Wirtschaft Raetiens muß so sehr darniedergelegen haben, daß Getreidelieferungen an die Truppen auch aus Oberitalien nötig waren. Dies bezeugt an unvermuteter Stelle der Kirchenvater Augustinus, der 383–388 als Lehrer für Rhetorik an der Kaiserresidenz Mailand weilte und solche Transporte mit eigenen Augen gesehen haben muß. Denn noch in seinem Werk „De civitate dei“, zwischen 413 und 426 verfaßt, also lange nach seiner Rückkehr nach Afrika, berichtet er von einem Mann, dem träumte, er sei ein Pferd, das mit anderen Lebensmittel zu den Truppen in Raetien trägt³⁸⁸.

Auf diesem Hintergrund sind die vereinzelt Solidi der Spätzeit besonders bemerkenswert: Bre-

³⁸³ Bemerkenswert ist, daß auch außerhalb der römischen Grenze im alamannischen Gebiet damals Höhlen als Wohnstätten dienten: R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Jahrb. RGZM 7, 1960, 253 f. Nr. 71–77; die Funde aus der Breitenwinner Höhle jetzt abgebildet bei Fischer a. a. O. (Anm. 332) 375 Abb. 3 B.

³⁸⁴ Aus diesem Grund fehlen auch die groben Gefäße der „Mayener Ware“ aus der Eifel (Kochtöpfe und Krüge): vgl. Werner, Epfach II, 165 Abb. 80; die Stücke aus Epfach sind

offensichtlich durch Truppen vom Hochrhein dorthingelangt.

³⁸⁵ Vgl. D. Baatz, Reibschale und Romanisierung. Acta Rei Cretariae Rom. Fautorum 17–18, 1977, 147–158.

³⁸⁶ Codex Theodos. XI 16, 15 (9. Dez. 392).

³⁸⁷ Codex Theodos. XI 19, 4 (24. Mai 398).

³⁸⁸ Augustinus, De civitate dei XVIII 18, 10f.: *caballum se scilicet factum annonam inter alia iumenta baiulasse militibus, quae dicitur Retica, quoniam ad Retias deportatur.*

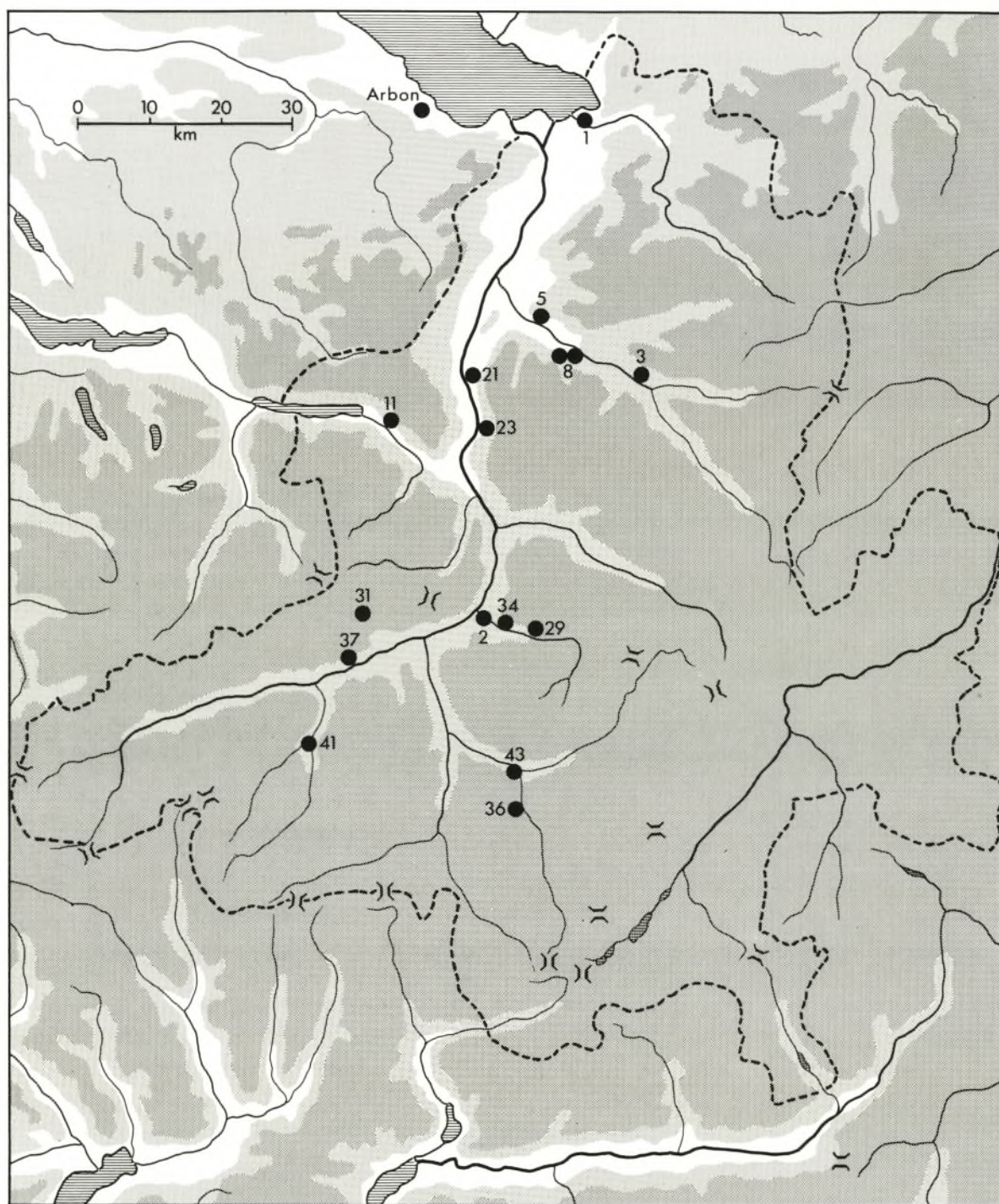


Abb. 65. Fundplätze mit glasierten Reibschalen.

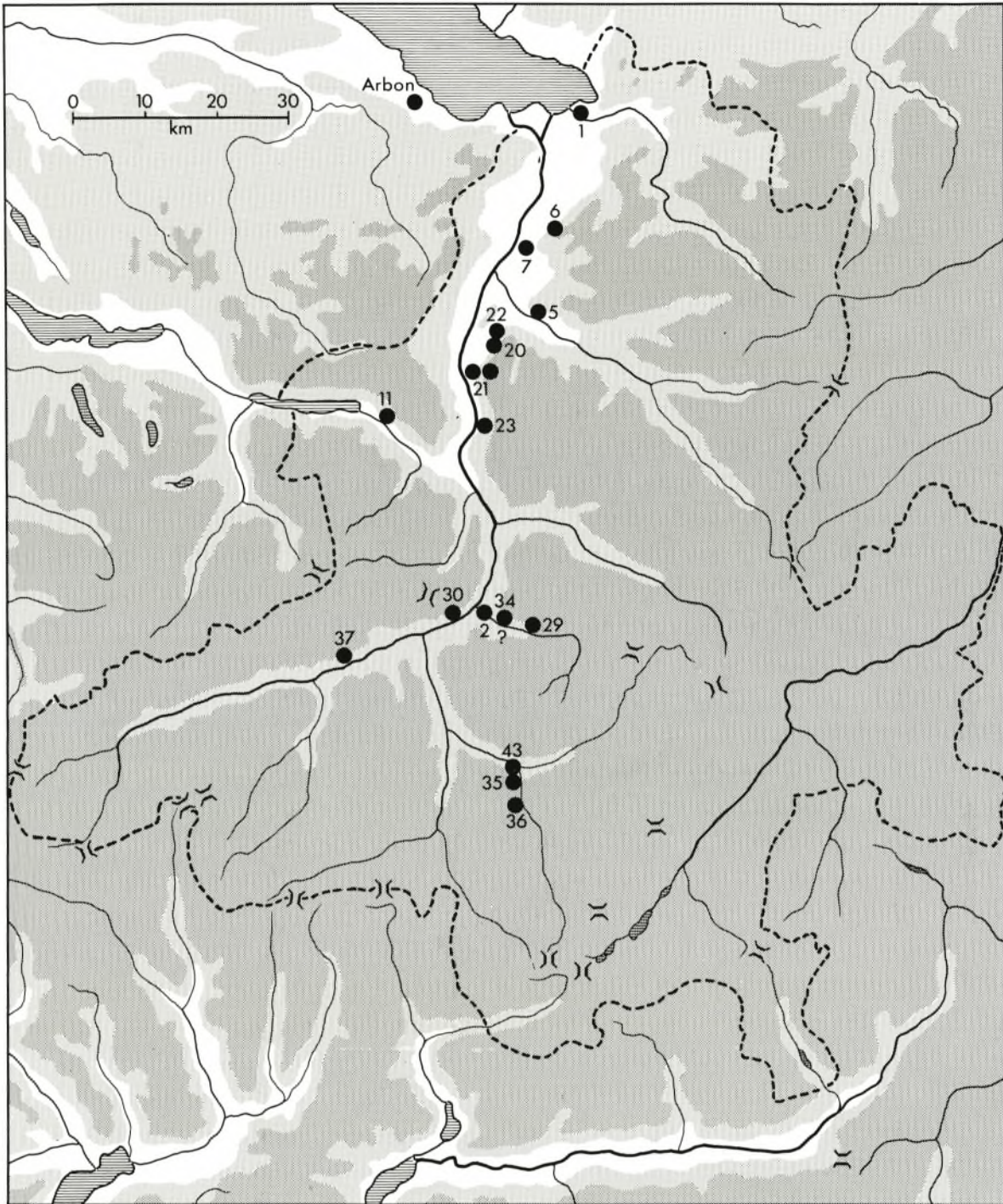


Abb. 66. Fundplätze mit Argonnensigillata.

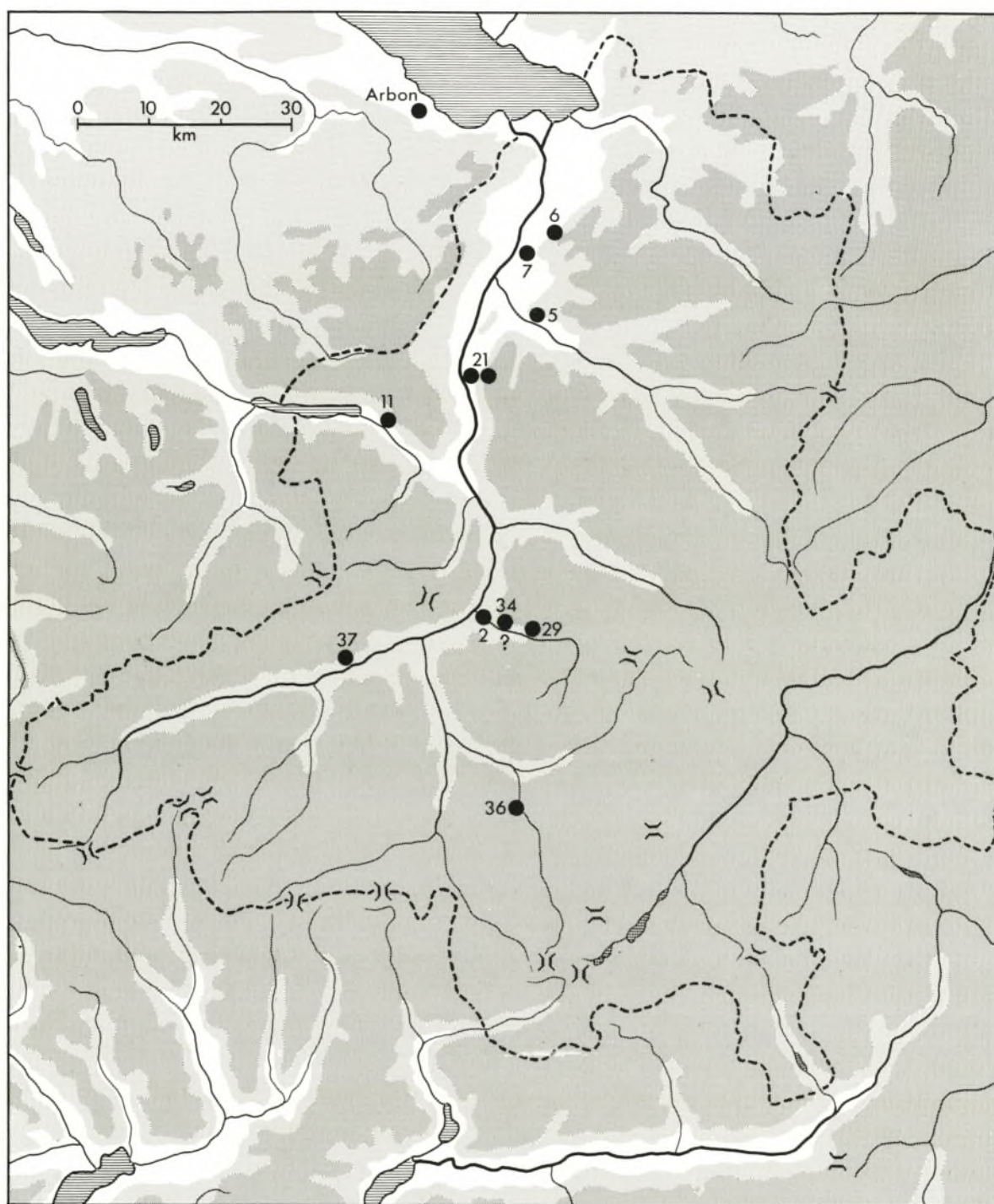


Abb. 67. Fundplätze mit nordafrikanischer Sigillata.

genz-Rieden (M 31: 379/383 [388]), Bludenz (M 2, 5: 422), Salez (M 56: 422, stempelgleich mit dem aus Bludenz), Triesen (M 81, 8: 394/395) und Ilanz (M 110: 394/395). Diese Solidi gehörten sicher nicht zum „Münzumschlag“ im üblichen Sinn, sondern sie dienten hauptsächlich zu Sold-, Tribut- und Steuerzahlungen. Ein Zufallsverlust, wie bei einer bronzenen Kleinmünze, ist bei dem Wert dieser Stücke sehr unwahrscheinlich. Während die stempelfrischen Stücke von Salez und Bludenz wohl sehr bald nach ihrer Emission in den Boden gelangt sein dürften, wie auch immer man ihren Verlust deuten mag, ist der Solidus aus Chur (M 91, 357: 408/450 n. Chr.) wohl anders zu interpretieren. Das gelochte Stück ist in der Nähe des Bahnhofs gefunden worden, also weit außerhalb der Siedlungsareale im Welschdörfli oder auf dem „Hof“; vermutlich handelt es sich dabei um einen (frühmittelalterlichen?) Grabfund. Solche Münzen wurden wegen ihres Materialwerts noch lange aufgehoben und können erst viele Jahrzehnte später in den Boden gekommen sein³⁸⁹. Bezeichnenderweise gibt es in den umfangreichen Münzreihen aus den eigentlichen Siedlungsarealen von Bregenz und Chur keinen einzigen Solidus, obwohl gerade hier die geringen Nominalen bis um 400 relativ gut vertreten sind. Auch die recht gleichmäßige Münzreihe auf dem Julierpaß endet mit Schlußmünzen von 378/383 und ca. 367/387, überrascht aber durch einen Nachzügler, eine vandalische Bronzemünze des Geiserich, geprägt zwischen 439 und 477 (M 85, 105). Auch sie steht – in christlicher Zeit – wohl noch in der Tradition der „Weihemünzen“ auf dem Paß. Alle anderen Fundmünzen des Frühmittelalters im Arbeitsgebiet sind aus Gold und zeigen ein ganz anderes Verbreitungsbild³⁹⁰ als die römischen Münzen, ohne daß dies bisher einleuchtend zu interpretieren ist. Zur Illustration der Besonderheiten der Geldwirtschaft und des Münzumschlages seit etwa 400 sei schließlich noch auf das frühmittelalterliche Grab von Zürs am Arlberg verwiesen, das ein As des Caligula (37/41) enthielt, wohl in einer Tasche am Gürtel³⁹¹.

Die historisch zu erwartende und auch überlieferte Kontinuität von der Spätantike zum Frühmittelalter im Alpenrheintal dokumentiert sich also in den Siedlungen nur andeutungsweise, weil in der wirtschaftlichen und kulturellen Überlieferung tatsächlich ein deutlicher Bruch zur Blüte der mittleren Kaiserzeit besteht, der sich auf den materiellen Fundbestand gravierend auswirkt. Eine Überbrückungsmöglichkeit bieten nur die Gräberfelder, allerdings nur jene, die halbwegs vollständig ausgegraben sind und schon im 4. Jahrhundert beginnen. Einen solchen Glücksfall stellen die beiden Gräberfelder von Bonaduz und Tamins am Zusammenfluß des Vorder- und Hinterrheins dar. Sie wurden von G. Schneider-Schnekenburger³⁹² ausführlich analysiert, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß ihre Anfänge um die Mitte des 4. Jahrhunderts liegen und sie sich kontinuierlich fortsetzen bis ins 7. Jahrhundert; die materielle Fundlücke des 5. Jahrhunderts darf und muß durch beigabenlose Gräber ausgefüllt werden. Etwas anders ist der Befund in Schiers im Prättigau (Nr. 39; M 135). Dort kamen bei der Ausgrabung des frühmittelalterlichen Gräberfelds, das keine Gräber erbrachte, die zwingend älter als das 5. Jahrhundert sein müssen, als Streufunde eine spätrömische Ringfibel (*Taf.* 43,8) und zwei Maiorinae von 378/383 und 383/388 zutage. Hier ist also eine Kontinuität der Bevölkerung anzunehmen, wenn auch der archäologische Befund dafür keine direkte Bestätigung bietet. Erst recht ist die Kontinuität für die Städte Bregenz und Chur zu postulieren, doch liegen hier aufgrund der jüngeren Überbauung der spätrömischen und frühmittelalterlichen Areale die archäologischen Voraussetzungen für einen Nachweis sehr ungünstig. Da für das Jahr 451 ein Bischof von Chur erwähnt ist³⁹³, kann man für

³⁸⁹ Es sei daran erinnert, daß der 482 verstorbene Frankenkönig Childerich mit einem Münzschatz begraben wurde, der nicht nur zeitgenössische Solidi, sondern auch über 200 Silberdenare der älteren Kaiserzeit enthielt: Bestand eines schon damals zufällig entdeckten Hortfundes? Vgl. K. Böhner in: *Reallexikon d. Germ. Altertumskunde* 4, 454 Abb. 136, 13–16.

³⁹⁰ Band II, Karte 11.

³⁹¹ Schneider-Schnekenburger, *Churrätien* Nr. 31.

³⁹² *Churrätien* 17ff. und 58ff. (Nr. 1 und 13).

³⁹³ Anlaßlich des Konzils von Chalkedon wird Asinio als Bischof von Chur erwähnt. Vgl. Bischofsliste und Quellenkunde bei Lieb u. Wüthrich, *Lexicon* 62.

diese Zeit in seinem Umkreis relativ geordnete Verhältnisse und eine gewisse Anzahl von Gläubigen voraussetzen. Bregenz scheint von den Ereignissen der spätrömischen Zeit stärker getroffen worden zu sein. Wenn sich auch sein keltischer Name über die Römerzeit bis heute gehalten hat und damit eine gewisse Bevölkerungskontinuität beweist, so zeigt doch eine Stelle aus der Vita des Heiligen Columban (um 610), daß die Stadt damals nur noch aus Ruinen bestand und allein auf dem „castrum“, also der befestigten Oberstadt, Menschen wohnten³⁹⁴.

³⁹⁴ Siehe Anm. 18.

VII. GRUNDZÜGE DER VERKEHRSGEOGRAPHIE, DES MÜNZUMLAUFES UND DES SIEDLUNGSWESENS

A. GEOGRAPHIE UND VERKEHRSWEGE

Eine Betrachtung der Verkehrswege des Rheintals anhand der antiken Geographen und der wenigen bisher publizierten Funde liegt bereits von verschiedener Seite vor³⁹⁵. Der Überblick über alle römischen Funde des Arbeitsgebiets erlaubt nun weitergehende Schlüsse, die sich nicht nur auf die ohnehin schon bekannten Hauptverkehrsadern beziehen, sondern in großen Zügen auch den Verlauf kleinerer Wege und Saumpfade erkennen lassen. Die Ergebnisse der Betrachtung des gesamten Fundstoffs sind in der Straßenkarte (*Abb. 68*) niedergelegt. Dabei bilden die auf der *Tabula Peutingeriana*³⁹⁶ eingezeichneten und im *Itinerarium Antonini*³⁹⁷ aufgeführten Strecken das Hauptgerüst.

1. Die Straße Bregenz – Arbon

Vor allem die Suche nach der Hauptstraße, die zwischen Bregenz und Rheineck in Richtung Arbon das Rheintal queren mußte, setzte schon früh ein. Bereits S. Jenny³⁹⁸ untersuchte in der Nähe der Fundorte der beiden Lauteracher Silberschätze (M 24 und 25) ein altes Straßenstück, das durch einen Pfahlrost im moorigen Gelände abgesichert worden war und das er für römisch hielt. In Fußach-Birkenfeld (dorther der Hortfund M 13) ist die Straßentrasse ebenfalls nachgewiesen, so daß die Trassenführung – auch aufgrund der gegebenen topographischen Voraussetzungen – ziemlich sicher rekonstruiert werden kann³⁹⁹.

2. Die Rheintalstraße zwischen Bregenz und Chur

Etwas anders steht es bei der Rheintalstraße nach Chur. Hier konnte der konkrete Straßenzug nur zweimal gesichert werden: einmal bei der Villa von Schaanwald (*Abb. 43*)⁴⁰⁰, zum anderen in der Nähe des spätrömischen Kastells Schaan (Nr. 21)⁴⁰¹. Das Straßenstück von Schaanwald war etwa 3,5 m breit

³⁹⁵ K. Miller, *Itineraria Romana* (Stuttgart 1906) 202f. und 254ff.; Stähelin, SRZ 337–388; G. Walser, *Itinera Romana* 1 (Bern 1967).

³⁹⁶ Neuausgabe im Originalformat: *Tabula Peutingeriana*, Codex Vindobonensis 324 (Graz 1976).

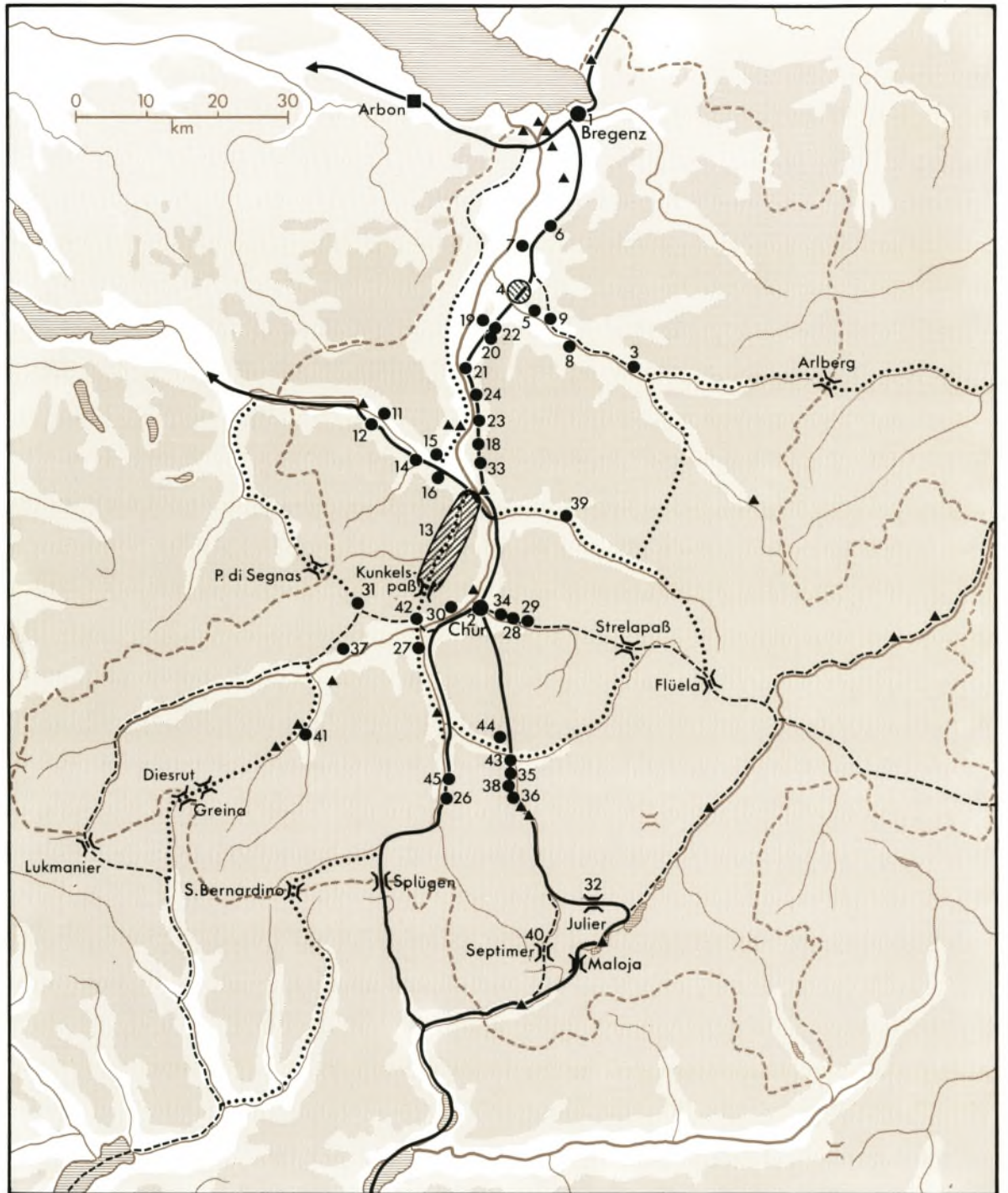
³⁹⁷ Korrekter Titel: *Antonini Augusti itineraria provinciarum et maritimum*, erstellt wohl unter Kaiser Caracalla und danach weiter verbessert (ed. O. Cuntz Leipzig 1929). Vgl. RE IX (1906) 2319–2352 (Kubitschek); H. Bender, *Römische Straßen und Straßenstationen* (Stuttgart 1975) 13f.

³⁹⁸ Die römische Heerstraße Brigantium – Ad Rhenum. Jb. VLM 1885, 14–18.

³⁹⁹ Vonbank, Fundstätten 185; ders. in: K. Ilg (Hrsg.), *Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs* 2 (Innsbruck/München 1968) 37.

⁴⁰⁰ A. Hild, Jb. FL 29, 1929, 149ff.

⁴⁰¹ D. Beck, Ein römisches Straßenstück in Schaan? Jb. FL 63, 1963, 174–179. – Durch einen Vergleich mit anderen Römerstraßen der Schweiz hält Beck römische Zeitstellung für sehr wahrscheinlich.



----- Untersuchungsgebiet ——— Hauptstraße Nebenweg Pfad

Abb. 68. Fundpunkte und Verkehrsnetz im Arbeitsgebiet. ▲ Einzelfunde, zusammengefaßt unter den Nummern 10 (Vorarlberg), 17 (St. Gallen), 25 (Liechtenstein) und 46 (Graubünden).

und mit Flyschgestein von 20–30 cm Dicke gepflastert. Daher handelt es sich nicht um einen gewöhnlichen Zufahrtsweg zur Villa, sondern wohl tatsächlich um die Rheintalstraße; daß das Kastell Schaan dicht an der Hauptstraße lag, ist ohnehin anzunehmen. Der damit angedeutete rechtsrheinische Verlauf auf der Hochterrasse wird durch die Lage der übrigen wichtigen Siedlungen bestätigt: das im Raum Feldkirch/Rankweil zu vermutende Clunia (Nr. 4) mit mindestens zwei benachbarten Villen, in Liechtenstein dann außer Schaanwald die Villen Nendeln (Nr. 20) und Triesen (Nr. 23). Am Aufstieg zur Luzisteig⁴⁰² erhebt sich der Gutenberg in Balzers (*Abb. 33–34*), der in Unruhezeiten Sicherheit bot und den Verkehr überwachen konnte; die ältere Talsiedlung ist nur ungenügend bekannt. Die Luzisteig (Nr. 33) ermöglicht eine bequeme Umgehung des Fläscherbergs, dessen steile Westhänge vom Rhein bespült werden und heute noch nur auf schmalen Steigen begehbar sind. Der Weg tritt dann bei Maienfeld wieder ins Tal ein; vielleicht lag dort das Magia der Tabula Peutingeriana (Nr. 46/V). Danach wird die Trasse bis Chur, mit Überquerung der Landquart, etwa der heutigen Straße entsprechen, also der hochwasserfreien Terrassenkante gefolgt sein.

Auch das Verbreitungsbild jener Münzen, die ohne genauen Fundzusammenhang aufgelesen wurden, bestätigt die deutliche Vorrangstellung des rechtsrheinischen Talgrunds gegenüber dem linksrheinischen (Band II, Karten 3 ff.). Dort war nämlich die verkehrsgeographische Situation wesentlich ungünstiger. Erstens fließt der Rhein relativ nahe an den Talhängen vorbei, und zweitens ragen auch noch Bergzungen wie etwa der Schollberg und der Maziferchopf zwischen Sargans und Trübbach SG in die versumpfte Talaue hinein. Wichtig war dagegen die Walenseeroute mit dem Seetal, das bei Mels und Sargans ins Rheintal übergang. Hier ist mit Sicherheit eine Straße in Richtung Zürich/Vindonissa anzunehmen, doch auch diese mußte dann im Raum Maienfeld auf das rechte Rheinufer überwechseln⁴⁰³, weil natürlich Chur erst einmal das Hauptziel war und außerdem die Steilhänge des Calanda den Weg im Westen versperrten. Wer allerdings direkt nach Süden wollte, konnte den Abkürzungsweg von Bad Ragaz durch das Vättisertal über den Kunkelspaß (1348 m; Nr. 13) nach Tamins am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein wählen. Er war gewiß nicht als Straße ausgebaut, aber in günstigen Jahreszeiten durchaus zeitsparend. Von dieser Route stammt der Hortfund von Vättis (M 60).

3. Von Chur nach Süden über die Pässe

Von den Pässen über den Alpenhauptkamm waren die zwei mit dem kürzesten Weg nach Como und Mailand auch am bedeutsamsten. Der eine benutzte den Julier. Von Chur stieg er direkt hinauf zur Lenzerheide, um in Tiefencastel (Nr. 43) die tief eingeschnittene Albula zu queren. Die Juliaschlucht umging er zunächst westlich oben am Talhang (*Abb. 54 und 57*). Fundstätten wie Mon (Nr. 35), Salouf (Nr. 38) und Riom (Nr. 36) reihen sich dort auf. Der Abstieg zielte wohl auf Savognin und Tinizong, wo die römische Straßenstation Tinnetio zu vermuten, wenn auch nicht nachgewiesen ist (Nr. 46/XII). Weiter oben im Oberhalbstein teilte sich der Weg in Bivio mit seinem sprechenden Namen. Die Hauptroute erstieg den Julier, wo auf der Paßhöhe (2284 m) ein Heiligtum stand (Nr. 32). Relativ steil geht es hinunter ins Engadin, vorbei am Silser See und dann noch einmal die Talstufe des Maloja hinunter ins Bergell. Gerade auf diesem Teilstück haben die intensiven Forschungen durch A. Planta in

⁴⁰² Th. Sprecher von Bernegg, *Aus der Geschichte der St. Luzisteig* (Chur 1934).

⁴⁰³ Ebd. 29 ff. mit dem Hinweis auf die Bedeutung der „Tardisbrücke“ bei Landquart.

den letzten Jahren die Karrengeleise zweifelsfrei identifizieren können⁴⁰⁴. Sie geben einen anschaulichen Einblick in die Straßenführung und -baukunst der Römer⁴⁰⁵. Eine Abkürzungsmöglichkeit bot der Septimer zwischen Bivio und Casaccia, schon unterhalb des Maloja. Daß auf der Paßhöhe (2310 m; Nr. 40) schon in augusteischer Zeit eine Art Straßenstation oder Wachtposten bestand, ist durch Funde nachgewiesen. Außer der Fahrstraße, die man gewöhnlich Jacob von Castelmur (1387) zuschreibt, scheint es auch noch römische Karrengeleise mit der im Gebirge üblichen Spurweite von 106/108 cm⁴⁰⁶ zu geben⁴⁰⁷. Wegen seiner Steilheit nach Süden und der Lawinengefährdung möchte man annehmen, daß der Septimer nur unter günstigen Bedingungen und vom Wagenverkehr nur von Norden nach Süden benutzt wurde.

Andere Paßstraßen für den durchgehenden Wagenverkehr haben das Alpenrheintal nicht berührt. Die Trassen samt den Brücken über den San Bernardino sind alle erst mittelalterlich⁴⁰⁸, und auch am Splügen sind trotz intensiver Suche keine antiken Karrengeleise entdeckt worden⁴⁰⁹. Dennoch muß der Splügen relativ wichtig gewesen sein, denn er ist es, der auf der Tabula Peutingeriana verzeichnet ist, und nicht der Julier, wenn man den geläufigen Identifizierungen der Orte glaubt. Danach ging diese Route von Chur aus über den Raum Bonaduz/Rhätzens (Nr. 27), wobei fraglich bleibt, ob und wo der Hinterrhein überschritten wurde (heute läuft die Straße linksrheinisch), weil bald der östliche Talrand nur mühsam begehbar war. Allerdings sind im Domleschg, also am rechtsrheinischen Talhang bis Sils, Münzfunde deutlich häufiger als im linksrheinischen Heinzenberg (vgl. vor allem Band II, Karte 4). Schließlich muß man damit rechnen, daß es während der 400 Jahre Römerherrschaft verschiedene Routen gab, die sich abwechselten. Dies zeigt sich an der Schlüsselstelle, der Via Mala zwischen Thusis und der Talweitung von Zillis und Andeer. Hier haben die neuesten Forschungen von A. Planta⁴¹⁰ ergeben, daß für die Zeit vor dem „Neuen Weg“ von 1473 schon zwei abweichende Trassen vorauszusetzen sind, deren eine die eigentliche Schlucht der Via Mala ohne größere Umgehungen bewältigt. Da im ganzen Alpengebiet die Schluchten ein größeres Hindernis als die Pässe darstellten und sie erst wieder ab dem 13./14. Jahrhundert gezielt bezwungen wurden⁴¹¹, andererseits aber im Frühmittelalter nirgends neue Wege angelegt wurden, kann dieser erste Weg – analog der Straße durch die Eisackschlucht nördlich von Bozen in Richtung Brenner⁴¹² – nur aus römischer Zeit stammen. Er blieb hinter Sils auf der rechten Rheinseite, wechselte wegen eines Felskopfes für eine kurze Strecke mit Brücken auf die linke Seite und mündete dann bei Zillis-Reischen ins Schams. Die ältere Strecke hielt sich zunächst linksrheinisch und umging die gefährliche Schlucht im Nordteil durch eine Zwischensteigung von etwa 500 m auf halber Strecke, um dann bei dem erwähnten Felskopf ebenfalls auf das andere Ufer zu wechseln⁴¹³. Im Schams ist eine Straßenstation namens Lapidaria zu suchen⁴¹⁴, doch gibt es dort nur

⁴⁰⁴ A. Planta, Die römische Julieroute. *Helvetia Arch.* 7, 1976, 16–25; H. Helbling, Die Römerstraße im Oberengadin. Ebd. 108–111; Planta, Zum Römerweg zwischen Maloja und Sils. Ebd. 10, 1979, 42–46.

⁴⁰⁵ Vgl. auch H. Helbling u. B. Moosbrugger, Römerstraßen durch Helvetien (Zürich 1972).

⁴⁰⁶ Vgl. Pauli, *Alpen* 327 Anm. 68 (korrigiert gegenüber der 1. Auflage).

⁴⁰⁷ Planta, *Helvetia Arch.* 7, 1976, 24f.

⁴⁰⁸ Richtiggestellt von Planta, Unumgängliche Fragen zur römischen San Bernardinroute. *BM* 1975, 32–44 gegenüber H. Erb u. G. Th. Schwarz, Die San Bernardinroute von der Luzisteig bis in die Mesolcina in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (Chur 1969) 18 ff. und Schwarz, Das Misox in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. *Helvetia Arch.* 2, 1971, 26–48. Fälschlich als römisch bezeichnet ebenfalls noch von

H. Bögli, Die Schweiz zur Römerzeit (Bern o. J. [1974]) 38.

⁴⁰⁹ Planta, *Helvetia Arch.* 7, 1976, 25.

⁴¹⁰ Alte Wege durch die Rofla und die Viamala (Chur 1980).

⁴¹¹ Pauli, *Alpen* 220 ff. – Vgl. auch Vom Saumpfad zur Autobahn. 5000 Jahre Verkehrsgeschichte der Alpen. Ausstellungskatalog München (1978).

⁴¹² R. Nierhaus, Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien (Bühl 1977) 28 f.

⁴¹³ Im Gegensatz dazu nahm noch Stähelin, *SRZ* 336 an, die Römer hätten die Via Mala auf einem viel weiteren Weg in größerer Höhe umgangen. Für eine Begehung der Via Mala trat vor allem auch Chr. Simonett ein: Die Viamala. *BMbl.* 1954, 209 ff. 425 ff.

⁴¹⁴ Lieb u. Wüthrich, *Lexicon* 91 f.

dürftig beobachtete Siedlungsreste aus Zillis (Nr. 45) und Andeer (Nr. 26). Nach der Talweitung kommt die Rofla, eine etwas kürzere Schlucht als die Via Mala und wahrscheinlich ebenfalls schon in römischer Zeit erschlossen⁴¹⁵. Kurz danach beginnt bei Splügen der Aufstieg zum Paß, von dem keine Funde bekannt sind⁴¹⁶. In Chiavenna vereinigte sich der Weg mit jenem über Julier oder Septimer.

Die Rolle der anderen Pässe weiter im Westen, die direkt nach Oberitalien führen, ist etwas schwierig zu beurteilen, weil Siedlungsfunde und einzelne Münzen natürlich nicht ausreichen, um großräumige Verkehrswege zu rekonstruieren. Keineswegs jeder Fundpunkt auf der Karte markiert eine Hauptstraße, während Steige und Wege überall vorauszusetzen sind, wo Menschen wohnten.

Daher sind auch Fundkonzentrationen in siedlungsgünstigen Gegenden, teilweise noch bedingt durch besondere Forschungssituation⁴¹⁷, nur mit Vorbehalt als Ausgangs- und Zielräume für wichtige Saumwege zu interpretieren. So bietet es sich an, die Verhältnisse im Frühmittelalter mit einzubeziehen, und zwar unter der überall belegten Voraussetzung, daß man damals nach Möglichkeit die alten Römerwege benutzte und notdürftig in Stand hielt. Der San Bernardino spielte sicher keine große Rolle; die frühmittelalterlichen Funde aus dem Misox sind ohne weiteres durch die günstige Lage zu erklären⁴¹⁸. Anders steht es mit dem Lukmanier, der vom obersten Hinterrhein in die Val Blenio und ins Tessin führt. Zum einen gibt es im Süden den Hortfund von Malvaglia (M 160) mit Schlußmünzen von 285, der nur recht erklärbar ist, wenn auch die Val Blenio direkt von den Alamanneneinfällen der achtziger Jahre betroffen wurde. Zum anderen setzen im Norden die frühmittelalterlichen Funde auffallend früh und intensiv ein. Am ältesten ist eine Lanzenspitze des 6. Jahrhunderts von der Paßhöhe selbst⁴¹⁹, und das Kloster Disentis wurde um 720 wohl nicht in bewußt gewählter Einsamkeit gegründet, sondern – im Gegenteil⁴²⁰ – als kirchlicher Stützpunkt mit der zusätzlichen Funktion eines Hospizes an einem viel begangenen Weg⁴²¹. So überrascht auch eine merowingische Münze des 6. Jahrhunderts vom Klostergelände nicht (M 101). All dies deutet darauf hin, daß auch schon in römischer Zeit ein gut ausgebauter Saumpfad über den mit 1916 m relativ niedrigen Lukmanier ging⁴²², der noch dazu keine gefährlichen Passagen durch Schluchten oder Lawinhänge besitzt. Damit ist und war der

⁴¹⁵ Planta a. a. O. (Anm. 410) 3–11.

⁴¹⁶ Immerhin gibt es aus vorrömischer Zeit Einzelfunde aus höheren Regionen und von der Paßhöhe selbst, die wohl am ehesten als absichtlich deponierte Opfer anzusprechen sind: ein urnenfelderzeitliches Messer (F. Rittatore Vonwiller, *Sibrium* 8, 1964–65, 45 ff. Abb. 1 und 3) und ein wohl spätlatènezeitlicher Eisenbarren (Jb. SGU 46, 1957, 116 Abb. 46; Pauli, *Alpen* 290 Abb. 169).

⁴¹⁷ Es sei daran erinnert, daß sich im Oberhalbstein erst in den letzten Jahren die römischen Funde häufen, seitdem die längere und regelmäßige Anwesenheit von Archäologen, die eigentlich bronzezeitliche Siedlungen ausgraben, zu einer besseren Kontrolle der Bodenaufschlüsse und einem größeren Interesse der Bevölkerung geführt haben. Vgl. Riom (Nr. 36), Salouf (Nr. 38), Savognin (Nr. 46/VII).

⁴¹⁸ Schneider-Schnekenburger, *Churrätien* 96 ff.

⁴¹⁹ Schneider-Schnekenburger, *Churrätien* 213 Nr. 3 mit Taf. 28, 1; H. Erb u. M.-L. Boscardin, Das spätmittelalterliche Marienhospiz auf der Lukmanier-Paßhöhe (Chur 1974) Abb. 58, 1. – Das Rohr eines bronzenen Zapfhahnes (ebd. Abb. 65, 6) ist ohne jeden Zweifel spätmittelalterlich und kann nicht für eine Begehung des PASSES in römischer Zeit in Anspruch genommen werden. Die römische Datierung sol-

cher Zapfhähne und einer anderen Variante durch J. Garbsch, *Römische Zapfhähne*. BVbl. 40, 1975, 94 ff. (Nr. 9: Lukmanier) ist durch nichts bewiesen und kann durch Exemplare mit spätmittelalterlichen und jüngeren Schlagmarken widerlegt werden (dazu demnächst S. Rieckhoff-Pauli, *Bonner Jahrb.* 183, 1983). Aus unserem Arbeitsgebiet vgl. den von Garbsch nicht berücksichtigten Hahn von der Ruine Neu-Schellenberg: K. Heid, *Neu-Schellenberg*. Jb. FL 62, 1962, 79 Abb. 38, 5.

⁴²⁰ Pauli, *Alpen* 257 ff.

⁴²¹ I. Müller, *Die Anfänge von Disentis*. Jb. HAGG 61, 1931, 75 ff.; ders., *Geschichte der Abtei Disentis von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Zürich 1972). – Grundsätzlich zum Thema auch W. Störmer, *Fernstraße und Kloster*. Zur Verkehrs- und Herrschaftsstruktur des westlichen Altbayern im frühen Mittelalter. *Zeitschr. Bayer. Landesgesch.* 29, 1966, 299–343; ders., *Engen und Pässe in den mittleren Ostalpen und ihre Sicherung im frühen Mittelalter*. In: *Beiträge zur Landeskunde Bayerns und der Alpenländer* (Festschr. H. Fehn). Mitt. Geogr. Ges. München 53, 1968, 91–107.

⁴²² Stähelin, *SRZ* 380 beschränkt sich auf den lapidaren Satz: „Auch der Lukmanier ist gewiß als Weg in römischer Zeit benützt worden“.

Lukmanier der bequemste und sicherste aller Pässe, die vom Alpenrheintal nach Süden führen. Dies erklärt seine große Bedeutung noch im Früh- und Hochmittelalter.

Allerdings mußte der Reisende dafür den weitesten Weg in Kauf nehmen. Nach allem, was man über die Verkehrsgeschichte der Alpen weiß, bevorzugten besonders die Ortskundigen und Einheimischen möglichst kurze Wege, auch mit stärkeren Steigungen, wenn es die Umstände zuließen. Das bedeutet, daß im Sommer auch Pässe benutzt wurden, die heute nur noch den Einheimischen bekannt sind. Hier ist an erster Stelle ein Weg zu nennen, der einerseits die Via Mala und die Roflaschlucht vermeidet und weiter dem Vorderrhein folgt, dann aber bei Ilanz ins Lugnez abbiegt und so andererseits eine beträchtliche Abkürzung gegenüber dem Lukmanier darstellt. Nach Überquerung der Pässe Diesrut (2424 m) und Greina (2360 m) mündet er ebenfalls in der Val Blenio⁴²³. Das Lugnez selbst war in römischer Zeit durchaus besiedelt (Surcasti: Nr. 41; Igels: Nr. 46/III; Lumbrin: Nr. 46/IV)⁴²⁴, und schon die bronzezeitliche Siedlung auf der Crestaulta bei Surin weit hinten im Tal dürfte vom Paßverkehr profitiert haben. Vom gegenüberliegenden Vrin weiß man, daß die Verbindungen nach Oberitalien bis ins letzte Jahrhundert ebenso wichtig waren wie die ins Vorderrheintal; der Viehhandel ging über die genannten Pässe, und selbst auswandernde Bauern wandten sich eher nach Süden als nach Norden⁴²⁵. Natürlich besaß dieser Weg, der eine relativ lange Strecke durch sehr hohe Regionen führt, nie jene Bedeutung wie die bisher genannten Pässe, aber man sollte doch nicht die Vertrautheit der Alpenbewohner mit dem Gebirge unterschätzen, die je nach den gerade herrschenden Bedingungen und den angestrebten Zielen zwischen den verschiedenen Möglichkeiten sorgfältig zu wählen wußten. Der Fernreisende hielt sich gewiß an die großen Straßen, das Militär normalerweise wohl auch, besonders wenn Wagentransport nötig oder wünschenswert war. Nicht zuletzt beweisen die vielen Münzopfer und die Baureste eines Heiligtums auf der Paßhöhe des Julier (M 85; Nr. 32) mit seiner Fahrstraße, daß der größte Teil des offiziellen Verkehrs diese Route benutzte; denn das „Münzopfer“ in Massen ist ebenso „römisch“ wie der Wagentransport auf ausgebauten Straßen, auch durch das Gebirge.

4. Die Seitentäler des Rheintals

Auf diesem Hintergrund ist der Versuch zu sehen, die Neben- und Querwege innerhalb unseres Arbeitsgebietes in „wichtigere Verkehrswege“, „Nebenwege und Saumpfade“ und „vermutete Wege“ aufzuteilen (*Abb. 68*; gegenüber Band II Karte 12 etwas modifiziert). Man muß sich dabei bewußt sein, daß die archäologische Evidenz in keinem Fall ausreicht, um zwischen bloßem Siedlungsniederschlag und tatsächlichem Indiz für die Verkehrsintensität zu unterscheiden. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als sich auf eine allgemeine Abwägung von geographischen Gegebenheiten und politischen Erfordernissen zurückzuziehen, unterstützt durch einen Blick auf das Frühmittelalter, das – wie dargelegt – in rudimentärer Form das römische Verkehrsnetz nach Möglichkeit weiterbenutzte⁴²⁶.

⁴²³ In Band II, Karte 12 wurde der Weg vom Vorderrheintal durch Val Sumvitg über den Greinapass eingezeichnet, gestützt auf H. Büttner, Die Bündner Alpenpässe im Frühmittelalter. In: Festschr. H. Amann (Wiesbaden 1965) 242–252, bes. 247 f. – Nach den folgenden Überlegungen hat der noch kürzere Weg durch das Lugnez weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

⁴²⁴ Für das Frühmittelalter vgl. die Karten bei Schneider-Schnekenburger, Churrätien Taf. 68–70, die natürlich teilweise durch die Forschungs- und Überlieferungssituation bestimmt sind, aber doch eine bemerkenswerte Siedlungsdichte im unteren Lugnez anzeigen.

⁴²⁵ W. Burkart, Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez (Basel 1946). – R. Kruker, Inneralpine Transportprobleme und kulturelle Lösungsmuster. Alltagsstrukturen und einfache Techniken. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 29, 1979, 109 ff.: „Zum Beispiel Vrin: Verkehrs- und Transportprobleme einer Berggemeinde“.

⁴²⁶ O. P. Clavadetscher, Verkehrsorganisation in Rätien zur Karolingerzeit. Schweiz. Zeitschr. f. Gesch. 5, 1955, 1–30.

Betrachten wir zunächst das Vorarlberger Illtal, so ist es vor allem als günstige Siedlungslandschaft anzusprechen. Hier befindet sich die einzige Villa außerhalb des Rhein- und Seetals (Satteins; Nr. 9), hier massieren sich die Münzfunde zu allen Perioden der Römerzeit (Band II, Karten 2–10); auch frühmittelalterliche Funde sind gut vertreten⁴²⁷, und im karolingischen Reichsurbar von 806 sind auffallend viele Orte genannt⁴²⁸. Die breite Siedlungskammer reichte von der Illschlucht hinter Feldkirch bis Bludenz, wo sich Klostertal und Montafon trennen. Das Klostertal endet am Arlberg (1793 m), doch dieser Paß hat in römischer Zeit nie eine Rolle gespielt. Als Beweis ist die Via Decia anzuführen, die erst in der Mitte des 3. Jahrhunderts als Direktverbindung zwischen der Brennerstraße, der Via Claudia und Bregenz erbaut wurde⁴²⁹. Durch einen kleinen Umweg über das Voralpenland (Reutte am Lech, Oberjoch 1164 m, vorbei an Sonthofen und Immenstadt bis Niederstaufen mit der Einmündung in die Straße Kempten – Bregenz) war eine Fahrstraße möglich, die ohne größere geographische und klimatische Probleme auch im Winter benutzbar war. Gewiß war den Einheimischen der Weg über den Arlberg vertraut; lebenswichtig und dementsprechend ausgebaut wurde er allerdings erst, als im Spätmittelalter die Habsburger auf eine Direktverbindung zwischen ihren Besitzungen angewiesen waren⁴³⁰.

Noch viel weniger wichtig war die Südverbindung durch das Montafon über Schlappinerjoch (2203 m) und Flüela (2383 m) ins Engadin⁴³¹. Sie stößt bei Klosters auf das Tal der Landquart am oberen Ende des Prättigaus, das bis zur Mündung des Flusses in den Rhein reicht. Auch das Prättigau war in römischer Zeit wohl bevorzugtes Siedlungsgebiet (wenigstens bis Küblis, 813 m), obwohl bisher nur die Funde von Schiers (Nr. 39) einen kleinen Einblick gewähren⁴³².

Bei Chur mündet die tief eingegrabene Schlucht der Plessur ins Rheintal. Das Schanfigg bildet keine Tallandschaft, sondern besteht aus steilen Hängen, wobei noch heute nur die nach Süden blickende Sonnenseite nennenswert besiedelt ist. Dort verläuft jetzt die in Arosa endende Straße, doch in alter Zeit war dieser Weg überregional viel wichtiger. Dies erklärt sich aus der Funktion von Chur als Hauptstadt der Raetia prima und später Churrätien⁴³³, die direkte Verbindungen ins Engadin und in den Vinschgau besitzen mußte, denn die Grenze verlief bis ins Mittelalter bei der Töllschlucht kurz vor Meran⁴³⁴. In der Tat gibt es keinen kürzeren Weg nach Osten als durchs Schanfigg über den heute nicht als Straße ausgebauten Strelapaß (2350 m) nach Davos, von dort über den Flüelapaß (2383 m) oder gar über den Scalettapaß (2606 m) ins Engadin bis Zernez (Nr. 47; Münzen in Schusch: M 143) und

⁴²⁷ Schneider-Schneckenburger, Churrätien Nr. 27 (Bludenz), 31 (Zürs bei Lech) und 32 (Nenzing).

⁴²⁸ Ebd. Taf. 70.

⁴²⁹ R. Knussert, Zu den Römerstraßen im Raum südlich von Kempten. BVbl. 28, 1963, 152–164; R. Dertsch, Römische Reisewege im Allgäu. Allgäuer Geschichtsfreund 77, 1977, 17–25.

⁴³⁰ Der erste Ausbau der Straße erfolgte im Jahre 1375, also nur wenige Jahre nach der Erwerbung Tirols (allgemein dazu: F. Kurz, Verkehrsgeschichte des Arlberg [Kufstein 1899]).

⁴³¹ Daß in Kriegszeiten, etwa 1621/22 während des Dreißigjährigen Krieges, dieser und andere mühselige Paßwege auch von größeren Heeren benutzt wurden, wenn es auf Schnelligkeit und Überraschungserfolge (durch Umgehung der Hauptpässe!) ankam, beweist erst recht, daß die damit verbundenen Schwierigkeiten nur in Extremsituationen in Kauf genommen wurden. Vgl. Sprecher von Bernegg a. a. O. (Anm. 402) 44 sowie die knappen Übersichten von V. Stup-

pan, Der Schwabenkrieg (mit besonderer Berücksichtigung des Einmarsches der Kaiserlichen ins Engadin) und C. Bonorand, Wo Baldiron war, wuchs lange kein Gras mehr. Terra Grischuna/Bündnerland 36, 1977, 93–96 und 97–100.

⁴³² Dasselbe gilt für den wichtigen bronzezeitlichen Hortfund aus Schiers, den K. Keller-Tarnuzzer als „Beweis“ für einen urgeschichtlichen Verkehrsweg ansieht: Der Bronzedepotfund von Schiers (Graubünden). ASA N. F. 37, 1935, 81–89.

⁴³³ Zusammengefaßt bei O. P. Clavadetscher, Churrätien im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter nach den Schriftquellen. In: J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forschungen 25 (Sigmaringen 1979) 159–178. – Chr. Simonett, Geschichte der Stadt Chur von ihren Anfängen bis ca. 1400. Jb. HAGG 104, 1974 (1976).

⁴³⁴ Hier ist auch die römische Provinzgrenze anzunehmen, wie aus der Straßenführung der Via Claudia und einigen Inschriften zu erschließen ist: Pauli, Alpen 251 f.

weiter über den Ofenpaß (2149 m) ins Münstertal. Diesen Weg benutzten noch die Churer Bischöfe, wenn sie zur Visitation in den Vinschgau reisten⁴³⁵. Seine Bedeutung wurde erst in den letzten Jahren auch für die römische Zeit klar. Die Ausgrabung der auf Hügelkuppen liegenden Siedlungen von Maladers (Nr. 34) und Castiel (Nr. 29) haben ergeben, daß es sich nicht um kurzfristig aufgesuchte Zufluchtsorte handeln kann, sondern um mindestens seit der spätrömischen Zeit planmäßig ausgebaute Stützpunkte an dieser wichtigen Route. Für den Transport von Marmorblöcken, die die Churer Bischöfe für Grabplatten⁴³⁶ und Kirchenschmuck im Vinschgau brechen ließen, war sie allerdings nicht geeignet. Hier muß man mit W. Sulser⁴³⁷ annehmen, daß ein durchgehender Wagentransport erforderlich war, und zwar auf dem notgedrungen viel weiteren Weg Vinschgau – Reschenpaß – Engadin – Julier – Chur.

5. Engadin

Dies wirft auch ein Licht auf die Verhältnisse im Engadin, dessen verkehrsgeographische Bedeutung bisher etwas unterschätzt wurde⁴³⁸. Einerseits bietet das Inntal den bequemsten Übergang über die Alpen überhaupt (mit der Talstufe des Maloja ins Bergell), aber die Nordost-Südwest-Richtung war zu keiner Zeit gefragt, wenn es darum ging, möglichst rasch das Gebirge zu überqueren, weil sie mehrere Tagereisen Umweg erforderte. Andererseits war in spätrömischer Zeit, als Mailand eine der Kaiserresidenzen war, gewiß bekannt, daß man von hier aus am schnellsten durchs Engadin nach Ostraetien und Noricum ripense gelangen konnte. Daher ist unbedingt anzunehmen, daß es eine gut ausgebaute Verbindung über den Maloja durch das ganze Engadin und weiter den Inn entlang gab. Da der frühmittelalterliche Marmortransport eine Fahrstraße erforderte, ist eine solche auch für die römische Zeit in höchstem Maße wahrscheinlich. Ihre Spuren sind heute wohl weitgehend durch Vermurungen zerstört oder im Wiesengelände unkenntlich. Große technische Probleme waren bei der Trassenführung nicht zu bewältigen; allein die Finstermünzengruppe knapp vor der Einmündung in die Via Claudia wird die bei Schluchten üblichen Schwierigkeiten bereitet haben⁴³⁹. Bemerkenswerterweise stammen die wenigen archäologischen Funde im Engadin aus denselben Räumen wie die schriftlich überlieferten *tabernae* der Karolingerzeit oder sie markieren Kreuzungspunkte mit einer Nordwest-Südost-Verbindung. Letztere Kategorie ist vertreten durch die Münzfunde von Susch (M 143), wo der Weg von Chur in den Vinschgau auf eine kurze Strecke dem Inntal folgt, und die Befunde in Zernez (Nr. 47). Weniger bedeutsam scheint Zuoz, etwas unterhalb der Mündung des Wegs über den immer unbedeutenden Albulapaß (2312 m) gelegen. Doch gab es dort eine karolingische *taberna*, und ein römischer Hufschuh (Taf. 45,1) bezeugt einen Verkehr mit wohlausgerüsteten Pferden⁴⁴⁰. Auffälliger ist die Massierung der Funde im Raum Ardez/Scuol/Tarasp⁴⁴¹. Dort stand ebenfalls eine *taberna*, 33 km von Zuoz entfernt,

⁴³⁵ Clavadetscher a. a. O. (Anm. 426).

⁴³⁶ Die von Praeses Victor um 730/740 bestellte Grabplatte war wegen ihrer Inschrift (Bündner Urkundenbuch I, 8 f.) bekannt, dann lange Zeit verschollen und erst 1972 wieder entdeckt worden: I. Müller, Zum neu aufgefundenen Victoridenstein. BMbl. 1972, 307–321; 1973, 204–216; UFAS VI, 168 Abb. 7.

⁴³⁷ Die karolingischen Marmorskulpturen von Chur. Schriftenreihe Rät. Mus. 23 (Chur 1980) 4 Anm. 3.

⁴³⁸ Die bisherige Forschungsmeinung faßt Büttner a. a. O. (Anm. 423) 251 Anm. 11 zusammen: „Die Straße durch das Engadin mag wohl schon in spätrömischer Zeit möglich sein, von einer gewissen Bedeutung wurde sie erst,

als die Franken die churrätischen Alpen als Aufmarschgebiet beanspruchten“. Ähnlich äußert sich Clavadetscher a. a. O. (Anm. 426) 26.

⁴³⁹ Dazu jetzt A. Planta, Neues von der Via Claudia Augusta. Veröffentl. Tiroler Landesmus. 60, 1980, 155–187, bes. 162 Abb. 8.

⁴⁴⁰ Vgl. die entsprechenden Stücke von Tiefencastel und Tinizong an der Julieroute (Taf. 44,1; 45,3).

⁴⁴¹ Ardez: Schneider-Schneckenburger, Churrätien 171 Nr. 2 und Taf. 70 (taberna); Scuol: Nr. 46/VIII; Tarasp: M 145 und H. Conrad, Tarasp. Urgeschichtliche Gräber? BMbl. 1955, 41 f. (= Conrad, Schriften 107 f.).

doch für einen Nord-Süd-Verkehr bietet die Geographie wenig Anreiz; eine Verbindung über hohe Pässe vom Montafon über das Paznauntal ins Inntal und weiter ins Münstertal läßt sich zwar auf der Karte konstruieren, war aber zu allen Zeiten völlig bedeutungslos. Also zeichnet sich hier wieder vor allem eine Siedlungskammer in etwa 1300 m Höhe ab.

Außer den genannten Wegen, denen aufgrund schriftlicher Überlieferung und allgemeiner Erwägungen eine mehr oder minder große Wichtigkeit zugesprochen werden muß, gab es noch eine größere Zahl von Saumpfaden oder Fußsteigen, die die Einheimischen bei Bedarf benutzten. Dazu zählt gewiß auch der Segnespaß (2622 m), über den man vom Linth- und Sernftal im Kanton Glarus ins Vorder- rheintal bei Flims gelangen konnte. Doch bot er gegenüber dem viel bequemerem Weg über die Walenseeroute und das Rheintal (oder über den Kunkelspaß) nur wenig Zeitersparnis. Die spätrömischen Münzen aus Näfels (M 67), wegen des auffallend guten Erhaltungszustands wohl größtenteils aus einem Hortfund stammend, bezeugen nichts weiter als römische Besiedlung am breiten Ausgang des Linthtales nahe der Hauptstraße vom Alpenrheintal nach Vindonissa. Als Direktverbindung nach Westen standen Oberalppaß (2044 m) und Furkapaß (2431 m) zur Verfügung; sie werden im folgenden Abschnitt eingehender diskutiert.

B. ZEITLICHE ENTWICKLUNG DER VERKEHRSWEGE

Nachdem bisher die Wege nur allgemein aufgrund der geographischen und historischen Situation beschrieben wurden, stellt sich die Frage, ob gewisse zeitliche Differenzierungen nachzuweisen sind. Da Meilensteine gänzlich fehlen⁴⁴², bietet allein das archäologische Fundmaterial dazu die Möglichkeit. Allerdings schlägt sich darin, wie oben schon betont, vor allem die Siedlungsintensität eines Platzes oder einer Talschaft nieder. Zwar folgten die Fernstraßen nach Möglichkeit den gut zugänglichen und damit stärker besiedelten Tälern, was wiederum die Siedlungsdichte verstärken konnte, doch bleibt es nach wie vor mit Unsicherheiten behaftet, wenn man einfach aus der Datierung und Häufigkeit der Siedlungen (oder gar der Einzelfunde) auf Zeitstellung und Bedeutung eines Weges schließen will. Dazu ist zu bedenken, daß erstens Siedlungen (etwa *mansiones*) und sonstige Funde, die eindeutig als näher auswertbare Zeugnisse für die Verkehrsintensität dienen können⁴⁴³, fast ganz fehlen. Allein bei dem Paßheiligtum auf dem Julier ist ein direkter Bezug zum Themenbereich „Verkehr“ gegeben, doch beeinflussen hier wieder andere Kriterien die Auswertbarkeit der Münzreihe: Es läßt sich nicht generell entscheiden, was Siedlungsniederschlag und was Münzopfer ist. Weitere Imponderabilien sind die zeitliche Begrenzung der Sitte des Münzopfers und die Aufnahmebereitschaft der einheimischen Bevölkerung für diese Sitte. So sei darauf verwiesen, daß hier wie am Großen St. Bernhard die Sitte des Münzopfers im 2. Jahrhundert deutlich zurückgeht, obwohl gerade in jenen Zeiten der Ruhe und wirtschaftlichen Blüte der Verkehr am stärksten gewesen sein dürfte⁴⁴⁴, sofern die Prämisse stimmt, daß wir weitgehend Opferfunde vor uns haben.

⁴⁴² Vgl. G. Walser, *Itinera Romana I. Die römischen Straßen in der Schweiz* 1. Die Meilensteine (Bern 1967); dazu ders., *Anepigraphische Meilensteine in der Schweiz*. *Chiron* 4, 1974, 457–466. Nur vom immer gleich wichtigen Straßenstück Bregenz – Arbon sind Meilensteine zu erwarten.

⁴⁴³ Ein gutes Beispiel dafür bietet die etwa 1100 m hoch gelegene Straßenstation Immurium südöstlich des befahrbaren Radstädter Tauern (Land Salzburg), bei der zwei Gebäude aufgrund ihres Grundrisses eindeutig als Rasthäuser

zu identifizieren sind: R. Fleischer, *Immurium-Moosham*. *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 47, 1964–65, Beibl. 105–208; 48, 1966–67, Beibl. 165–230; 49, 1968, Beibl. 177–228; ders., *RE Suppl. XI* (1968) 845–849; N. Heger, *Salzburg in römischer Zeit*. *Jahresschr. Salzbg. Mus. C. A.* 19, 1973, 55 f.; H. Bender, *Römische Straßen und Straßenstationen* (Stuttgart 1975) 24 mit Abb. 26; Pauli, *Alpen* 245 ff. Abb. 142.

⁴⁴⁴ F. E. Koenig, *Der Julierpaß in römischer Zeit*. *Jb. SGU* 62, 1979, 85.

Einige durch ihre Lage besonders begünstigte Verbindungen waren sicher schon vor der Zeit der römischen Herrschaft häufig benutzt. Das gilt etwa für die Querverbindung durch das Rheindelta westlich von Bregenz⁴⁴⁵. Daß der Silberschatz von Lauterach (M 25) dennoch nicht als Indiz für „Verkehr“ zu werten ist, wurde oben ausführlich dargelegt (S. 178 ff.). Ähnlich zwiespältig stellt sich die Situation an der Julieroute dar. Der Hortfund von Burvagn (M 88) mit keltischen und oberitalischen Münzen kam ausgerechnet an einer Stelle weit abseits der Straßentrasse zutage, die hier westlich der Julia weit oben auf der Höhe einer unpassierbaren Schlucht auswich (*Abb. 54*). Dagegen stammen die Funde vom Castels bei Mels (Nr. 14) und vom Gutenberg in Balzers (Nr. 18) von spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen, die die Verkehrswege durch das Rhein- und Seetäl bewachen konnten. Aber auch aus dem abgelegenen Bludenz gibt es etliche römische Münzen aus republikanischer Zeit (M 3, 2–5).

Die römische Okkupation brachte eine Neuorganisation mit sich, die stark auf die Süd-Nord-Verbindungen ausgerichtet war, sich aber natürlich an den vorgegebenen Rahmen von Geographie und Siedlungsstruktur halten mußte. Die Wichtigkeit der „Walenseeroute“ in augusteischer Zeit wird wohl überschätzt (S. 187), zumal der Charakter der kleinen Station auf der Paßhöhe des Septimer (Nr. 40) keineswegs geklärt ist. Der Julier seinerseits scheint nach Ausweis der Münzfunde (M 85) erst ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in das ausgebaute Straßensystem einbezogen worden zu sein, um dann die Hauptrolle im gebirgsüberschreitenden Verkehr zu spielen. Daneben muß sich aber auch der nicht durchgehend als Fahrstraße ausgebaute Weg von Chur durch die Via Mala über den Splügen (oder San Bernardino) behauptet haben, denn von Anfang an sind römische Münzen im Domleschg und im Schams immer wieder vertreten; alle, die nicht auf Wagentransport angewiesen waren, konnten sich hier etwa eine Tagesreise gegenüber dem Julier einsparen. Wie oben erläutert (S. 232), wurde während der Römerzeit die alte Umgehung des gefährlichsten Teils der Via Mala, des „Verlorenen Lochs“, zugunsten eines durchgehenden Wegs in und über der Schlucht aufgegeben. Wann dies geschah, ist nirgends überliefert und auch archäologisch nicht festzustellen. Einen Anhaltspunkt kann man bestenfalls aus der gut vergleichbaren Situation nördlich von Bozen gewinnen, wo durch die Erschließung der Eisackschlucht der direkte Weg von Oberitalien zum Brenner geschaffen wurde. Aufgrund einer eingehenden Interpretation der erhaltenen Inschriften datiert R. Nierhaus diese Maßnahme in die Mitte des 2. Jahrhunderts⁴⁴⁶, in eine Zeit also, als die Römer ohne Störungen von außen ihre Verbindungen von Rom nach Norden gezielt und auch mit großem Arbeitsaufwand ausbauen konnten. Demnach dürfte die Bezwingung der Via Mala am ehesten ebenfalls in diese Jahre zu datieren sein; allenfalls käme noch die Zeit des Septimius Severus in Frage, weil gerade er sich um die Renovierung der Alpenstraßen verdient gemacht hat und die Abkürzung vom Radstädter Tauern über die Lausnitzhöhe ins Drautal und weiter nach Virunum bauen ließ⁴⁴⁷.

Durch Münzfunde seit augusteischer und tiberischer Zeit ist die Besiedlung des Engadin gut dokumentiert, doch über die Bedeutung der Straße ist daraus nichts zu erfahren. Daß sie in der Spätantike und im Frühmittelalter wichtiger wurde, ist aufgrund der allgemeinen Situation und der schriftlichen Quellen anzunehmen.

Im Vorderrheintal oberhalb von Tamins dagegen setzen die Funde erst während der mittellrömischen Zeit in nennenswertem Umfang ein. Besonders in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit scheint

⁴⁴⁵ S. Jenny, Die Münzfunde von Lauterach. Jb. VLM 21, 1881, 15.

⁴⁴⁶ Siehe Anm. 412.

⁴⁴⁷ Heger a. a. O. 61 f. Diese Abkürzung wurde auf der

Tabula Peutingeriana nicht nachgetragen, wohl aber die Brennerstraße durch das Etsch- und Eisacktal, weshalb die Straßenstation Abodiacum/Epfach am Lech zweimal als Abodiaco und Avodiaco erscheint (vgl. RE XXI, 2, 2463).

diese Route – vielleicht aufgrund des zunehmenden Verfalls der Passage durch die Via Mala⁴⁴⁸ – an Bedeutung gewonnen zu haben. Dabei war der Weg über den Lukmanier ohne Zweifel viel wichtiger als der Pfad durch das Lugnez und über die Pässe Diesrut und Greina. Zugleich wird dadurch F. Stähelins Ansicht widerlegt, es habe über den Oberalppaß und die Furka eine Verbindung von Raetien ins Wallis bestanden⁴⁴⁹. Er verwies dazu auf die erst unter Claudius aufgelöste „Verwaltungseinheit“ dieser beiden Gebiete, die durch ausgebaute Wege unterstützt worden sein müßte. Doch dieses Argument ist nicht stichhaltig, weil damals die angebliche „Verwaltungseinheit“ nur darin bestand, daß die neu eroberten Gebiete zunächst einen Übergangstatus erhielten, wobei bezeichnenderweise erst unter dem von Claudius eingerichteten Provinzialstatus die Grenzen nach den tatsächlich vorhandenen und auch in Zukunft zu respektierenden geographischen und ethnischen Gegebenheiten bestimmt wurden. Selbstverständlich gab es einen Pfad vom Vorderrheintal ins Wallis, wie über alle Pässe in den Alpen, aber er spielte für die große Politik und den überregionalen Verkehr nicht die geringste Rolle – auch nicht im Frühmittelalter⁴⁵⁰.

C. BEOBACHTUNGEN ZUM MÜNZUMLAUF

Die Lage des Alpenrheintals direkt jenseits der Grenzen von Italien und die zentrale Einbindung in das reichsrömische Verkehrssystem führen dazu, daß sich Ereignisse mit großräumiger Wirkung hier recht gut im Fundmaterial fassen lassen. Dies betrifft besonders die Münzen⁴⁵¹.

Die Dezentralisierung der Münzstätten seit dem 3. Jahrhundert macht es möglich, anhand der Herkunft von Münzen historische und wirtschaftsgeschichtliche Schlüsse zu ziehen, wie es in speziellen Fällen im historischen Teil schon versucht wurde. Eine statistische Auswertung der Münzstätten ist natürlich mancherlei Fehlerquellen ausgesetzt. Je größer die Zahl der Münzen, desto geringer wird die Gefahr, daß durch Zufälligkeiten der Fundüberlieferung Fehler entstehen. Daher wurden alle Streufunde des bearbeiteten Gebiets in geographische Gruppen zusammengefaßt und dann jeweils ein chronologisch aufgebautes Verzeichnis der vorhandenen Münzen, nach Münzstätten geordnet, erstellt. Als Einheiten wurden gewählt: Die Münzen der städtischen Siedlungen Bregenz und Chur, Münzen aus den ländlichen Gebieten von Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen und Graubünden sowie als

⁴⁴⁸ Hier besteht eine gute Parallele zur Geschichte der Wege im Umkreis des Etschtals. Nach dem Verfall der Straße durch die Schlucht des Eisack zwischen Bozen und Klausen, die als wichtigste Verbindung zwischen Italien und der Provinzhauptstadt Augsburg durch das spätrömische Kastell in Innsbruck-Wilten (A. Wotschitzky, Veldidena. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 41, 1954, Beibl. 1–42; 44, 1957, Beibl. 5–70) geschützt wurde, benutzte der Fernverkehr in früh- und hochmittelalterlicher Zeit wieder die beiden Stränge der alten Via Claudia: im Westen den Weg über Reschen und Fernpaß nach Augsburg, im Osten nach dem Aufstieg Venedigs zur Handelsmacht die „Strada d'Alemagna“ durchs Piavetal ins Pustertal und über den Brenner. Erst als der „Kuntersweg“ durch die Schlucht in siebenjähriger Arbeit zwischen 1307 und 1314 als Saumpfad und sogar erst um 1480 als Fahrstraße ausgebaut wurde, war der Zustand wie in der Römerzeit wiederhergestellt.

⁴⁴⁹ Stähelin, SRZ 110ff. und 379.

⁴⁵⁰ Büttner a. a. O. (Anm. 423) 248.

⁴⁵¹ Dieser auswertende Teil verzichtet bewußt auf sehr weitgehende Vergleiche mit anderen Plätzen in der Schweiz. Auf die Arbeiten von Th. Pekáry, Die Fundmünzen von Vindonissa von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Veröffentlichungen der Gesellsch. Pro Vindonissa 6 (Brugg 1971) sei immerhin hingewiesen. Eine weitergehende historische Interpretation verbietet sich m. E. ohnehin aufgrund der Gesetze des Geldumlaufs. Vgl. hierzu meine methodischen Bemerkungen in der Besprechung des oben genannten Buches von Pekáry: Hamburger Beitr. z. Num. 24–26, 1970–72, 341–344. – Stand der folgenden Tabellen und ihrer Auswertung: 1968. Die Verbesserungen S. 260–268 sind also noch zu berücksichtigen, können die Gesamtaussage allerdings nicht wesentlich verändern.

kleinere Einheit die Münzen aus Arbon (*Tab. 8-14*). Die Hortfunde sind weiter oben aufgeschlüsselt (*Tab. 2-7*). Dadurch ist es möglich, die Ergebnisse aus der Betrachtung beider Fundgattungen zu vergleichen und gegenseitig zu kontrollieren.

Zeit	Lug	Arl	Col	Tre	Gall	Aqu	Med/Tic	Rom	Sis	Sir	Ser	The	Her	Kyz	Nio	Kar	Ale	?
259/268	2							5										2
268/270			2		4			5										
270/274					9													
270/275							1	1	2									1
276/282	1						4				1						1	1
282/283	2						1		1									
284/293	1							1										
295/305				2			2									1		1
305/311	1			2		1	1	2	1				1					
313/317				2														
317/320				1														
unb.				1														6
320/324				4				1	2									1
324/330	1	1		1														
330/337	1					2		2	3			1	1		1			1
337/341				1		1			2									3
341/346		1						1										9
346/351	1	1		1		1			1									2
351/354						3								1				3
354/361		1				2												1
351/361																		
unb.	2	1				2		1										8
361/363	1	2								1								
364/367						2			1									
365/375									4				1					4
364/378		1				2						1						9
378/383	1	3		1														2
383/388					1			2										4
364/388																		4
388/408						2		1										2

Tabelle 8. Einzelfunde aus Bregenz (M 4).

Zeit	Lug	Arl	Col	Tre	Gall	Aqu	Med/Tic	Rom	Sis	The	Con	Ale	?
259/268					1			3	1				5
268/270							1	1					1
270/276							2						2
276/282							2	1	1			1	5
282/293/4							2	1					1
293/4/306							3						
312/320		1		1				1					1
320/324						1			2				1
330/337									2	1			1
337/346									1				4
346/350									1				
350/353	1												
351/354									1		2		
355/361									1				
364/375									1				
383/388		1					1	1					

Tabelle 9. Einzelfunde aus Vorarlberg (ohne Bregenz).

Zeit	Lug	Arl	Col	Tre	Med/Tic	Rom	Sis	The	?
259/268			1						
268/270						1			
270/275					2				
285						1			
309/317	1			1		1	1		1
324/327					2			1	
330/335				4		1	2		
335/337	1						1		
341/346									2
346/350									1
364/375		1		1					
378/383									1
383/388	1								1

Tabelle 10. Arbon TG: Münzen aus dem Kastell (M 36) und als Einzelfunde (M 37).

Zeit	Lug	Arl	Tre	Med/Tic	Rom	Sis	The	Con	Cyz	Nio	?
259/268				1	9						3
268/270					6						5
270/276				2	2						1
276/282				2							
282/294					1						
294/306				1							
306/308											1
308/312			3								
312/320			3								1
320/324	1										
324/330							1				
330/337									1	1	2
337/346		1	1			1		1			1
350/353	1										1
355/361		1									
361/363	1										
364/375											3
378/383											2
383/388											1

Tabelle 11. Einzelfunde aus dem Kanton St. Gallen.

Zeit	Lug	Gall	Tre	Aqu	Med/Tic	Rom	Sis	Sir	The	Con	Kyz	Ale	?
259/268					1	6							1
268/270		1			2	2							
270/276		1			2		2						4
276/293	1					1							
293/306													
308/312												1	
312/330						1							2
330/337						1	1						
337/346				1		2							1
346/350			2				1			1			2
350/353	3			2		1							1
351/354				1		1	1	2	1		1		5
355/361				3			1	1					
364/378		1											2
378/383						1							
388/408					1								2

Tabelle 12. Einzelfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein, ohne vermutete Schatzfunde (Gamprin/Lutzengüetle, M 71, 1-102 und Schaan/Kröppel, M 77, a: 2-12, b: 13-127, c: 1-6).

Zeit	Lon	Lug	Arl	Col	Tre	Gall	Aqu	Med/Tic	Rom	Sis	The	Con	Her	Kyz	Nio	Kar	Ale	Ant	?
259/268				1					10										
268/270						1		1	2										
270/275						2		1		1				1					1
275/276								1											
276/282								1	1										1
298/306					1		2	9	2				1			1	1	1	4
307/324	1				3			3									1	1	2
324/330					1					1				1	1				1
330/335		1			2				1		2	1			1				4
335/337					2					2									1
337/341		1	2				1		1										7
341/346			1				1			2									2
346/350							1		4	1				1					1
350/354		1					2		1					1	1				3
355/361			2				1		1										2
346/361																			2
361/363		2																	
364/378		1																1	5
378/383			1						2										1
383/388		1																	
388/450												1							1

Tabelle 13. Einzelfunde aus Chur (M 91).

Zeit	Lug	Arl	Tre	Aqu	Med/Tic	Rom	Sis	Sir	Her	Kyz	Kar	Ale	?
259/268						3							1
268/270					1	4							
270/276					1	2	1						
276/282					1	1	2					1	2
282/294							1					1	
294/306	1				2								
306/308			1								1		1
308/312						4							
312/320	1				2		2						
320/324			4										2
324/330					2								
330/337													2
337/346							1						2
346/350	1		2	1		2	1						1
350/352/3	1			1									1
351/354		1	1	1		1	2		1				6
355/361							1	1					4
361/363		3											
364/375		2	1	2			3						5
375/378						1							
378/383						2	1						2
383/388		1											
388/408					1					1			

Tabelle 14. Einzelfunde aus dem Kanton Graubünden (ohne Chur).

Die Statistik beginnt erst mit der Alleinherrschaft des Gallienus, da vor allem etwa zu dieser Zeit Rom nicht mehr eine vorherrschende Rolle in der Münzproduktion spielte und weitere italische, gallische und östliche Prägeorte wichtig für den europäischen Geldumlauf wurden⁴⁵². Nach der Münzreform des Aurelianus und des Diocletian⁴⁵³ wurde das Münzwesen weiter vereinheitlicht, das Netz der Prägeorte konsolidiert und so bis in die Spätzeit des 4. Jahrhunderts die Grundlagen geschaffen⁴⁵⁴, die eine Betrachtung der Fundmünzen nach handelspolitischen Aspekten ermöglichen.

259–293

Zu dieser Zeit ist auffällig, daß die gallischen Münzstätten nur sehr schwach vertreten sind, während die Prägeorte Italiens, besonders das nahegelegene Mediolanum, ab Aurelianus Ticinum, sowie Rom eine erhebliche Rolle im Geldverkehr spielten. Dasselbe Bild ergab schon die Betrachtung der Schatzfundhorizonte von 270 und 288 (S. 198 ff.). Die Häufung westlicher Münzen in Bregenz ist vielleicht durch die über Arbon aus dem Westen kommende Straße zu erklären. Die hohe Anzahl gallischer Prägungen darf aber hier nicht überbewertet werden, da es sich fast durchwegs um wertlose Nachprägungen (*radiati minimi*) handelt. Östliche Münzen kommen im gesamten Arbeitsgebiet nur in unwesentlicher Zahl vor.

Insgesamt herrschte also ein ziemlich eng an Italien gebundener Geldverkehr, durch den die südlichen Beziehungen der späteren Raetia prima unterstrichen werden. Die geringe Zahl westlicher Prägungen läßt sich auch historisch interpretieren, da 259/73 mit dem gallischen Teilreich wohl kaum starke wirtschaftliche Beziehungen gepflegt wurden.

Vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis zum Tod des Maxentius (312)

Dieser Zeitraum ist durch Einzelfunde von Münzen praktisch nicht belegt, da die schweren diocletianischen Folles wohl sehr rasch durch im Gewicht reduzierte Stücke ersetzt wurden. Lediglich die Churer Münzreihe ist auswertbar und zeigt ein deutliches Überwiegen italischer Prägestätten. Zum gleichen Ergebnis kommt man bei Betrachtung der Schatzfunde. Der Umlauf dieser Zeit zeugt also weiterhin für eine enge Bindung an Italien, wie sie bis 308 auch aus politischen Gründen heraus zu vermuten ist.

312 – etwa 330

Überall ist jetzt eine eindeutige Zunahme von Folles aus gallischen Prägestätten festzustellen, welche den italischen Einfluß zurückdrängt. Eine Erklärung für diese Erscheinung kann nur in der Angliederung Raetiens an das Herrschaftsgebiet Constantins I. gesehen werden, dessen zunächst auf Gallien beschränkte Truppen nach dem Tod des Maxentius Italien und wohl auch Raetien besetzten. Dadurch werden gallische Münzen einige Zeit nach 312 in erhöhtem Maße ins Land gekommen sein. Auch in dieser Periode stellen östliche Münzstätten nur einen verschwindend geringen Teil der im Umlauf befindlichen Münzen.

330 – etwa 354

In der historischen Auswertung (S. 212 ff.) wurde im Zusammenhang mit der Besprechung der Schatzfunde aus der Mitte des 4. Jahrhunderts auf zwei einander weitgehend ausschließende Phasen im Geldverkehr hingewiesen. In der ersten Phase herrschten Münzen aus dem Machtbereich des Magnen-

⁴⁵² Vgl. Percy H. Webb, *Roman Imperial Coinage* V 1 (London 1927) 15–26 (III. The Mint-marks and Mints).

⁴⁵³ C. A. V. Sutherland, *Roman Imperial Coinage* VI (London 1967) 4–7 (Mints).

⁴⁵⁴ Zum 4. Jh. vgl. zusammenfassend: R. A. G. Carson, J. P. C. Kent, P. V. Hill, *Late Roman Bronze Coinage* (London 1960): jeweils kurze Charakterisierung der Münzstätten von 324 bis 498 n. Chr.

tius vor, also hauptsächlich gallische, aber auch italische Prägungen. Dem folgte nach Rückeroberung von Raetien und Italien durch Constantius II. ein Zeitraum, in dem östliche Münzen, vor allem aus Siscia, stärker als bisher vertreten waren, eine Erscheinung, die vor allem in den Schatzfunden deutlich wird (*Tab. 7*). Das Bild, das die Streufunde geben, zeigt, daß die gallische und östliche Phase, nach der zeitlichen Ordnung der Münztypen betrachtet, völlig miteinander vermischt sind. Das ist zwanglos dadurch zu erklären, daß zur Zeit beider Phasen auch ältere Prägungen aus den entsprechenden Machtbereichen des Magnentius und des Constantius II. im Umlauf waren. Ein leichtes Ansteigen der Zahl von Münzen aus dem kleinasiatisch-nahöstlichen Bereich wird wohl ebenfalls in den politischen Umständen, dem Vorrücken der östlichen Truppen des Constantius II., seine Ursache haben.

Die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts

Die oft schlechte Erhaltung der Münzen und der Rückgang des Geldverkehrs zu dieser Zeit machen eine statistische Auswertung von vielen Zufällen abhängig und daher unsicher. Das fast vollständige Fehlen von Münzen aus dem asiatischen Bereich wird durch die spätantike Gesetzgebung hinreichend erklärt⁴⁵⁵. Sonstige wirtschaftsgeschichtliche oder politische Folgerungen erlauben die wenigen Münzen nicht. In valentinianischer Zeit (ca. 364–378) sind hauptsächlich aus Italien und Gallien Münzen vertreten. Eine ausgesprochene Häufung von Siscia-Centenionales, wie sie M. R. Alföldi für den Trierer Raum feststellen konnte, ergibt sich im raetischen Rheintal nicht⁴⁵⁶. Das ab 378 bis 383/88 feststellbare Zunehmen der Münzen aus gallischen Münzstätten findet wohl seine Erklärung in der Angliederung Raetiens an den Herrschaftsbereich des Magnus Maximus 387. Die wenigen nach 388 geprägten Münzen des Arbeitsgebietes stammen meist aus italischen Münzstätten, doch reichen die 6 vorliegenden, genau bestimmbaren Bronzemünzen zu einer sicheren Aussage nicht mehr aus.

D. DIE SIEDLUNGSSTRUKTUR

Beim Vergleich der römischen Straßenkarte (*Abb. 68*) mit der Streuung der Siedlungen fällt auf, daß alle nachgewiesenen Bauten und Wohnplätze in der Nähe eines schon durch geologische Voraussetzungen (Täler, Pässe) oder Reihung mehrerer bewohnter Plätze erschließbaren Verkehrsweges liegen. Ganz besonders deutlich wird dies bei der Verteilung der Villen (*Abb. 69*); auch wenn der Fundplatz von Riom (Nr. 36) im Juliatal noch nicht definitiv zu beurteilen ist, wird er hier mit aufgenommen, weil er durch seine Größe und die Hypokaustheizung römischen Wohnstandard entspricht. Ein ähnliches Bild zeigt die Karte der spätrömischen Skelettgräber (*Abb. 70*), obschon dafür ganz andere Bedingungen bestimmend sind. Die Grabsitte war gewiß nicht an Villenbewohner gebunden (vgl. etwa die bis ins Frühmittelalter belegten Gräberfelder von Bonaduz und Tamins: Nr. 27 und 42), und außerdem ist bei der stark zurückgehenden Beigabenhäufigkeit in der Spätantike (bezeugt wieder in Bonaduz und Tamins)⁴⁵⁷ immer damit zu rechnen, daß einzeln angetroffene beigabenlose Gräber gerade abseits der

⁴⁵⁵ Cod. Theodos. (edd. Mommsen-Meyer) IX 23, 1, Gesetz von ca. 356: Bei Todesstrafe wird die Ausfuhr von größeren Mengen Maiorinae und Centenionales verboten.

⁴⁵⁶ M. R.-Alföldi, Fragen des Münzumschlufs im 4. Jh. n. Chr. *Jahrb. f. Num. u. Geldgesch.* 13, 1963, 75–101.

⁴⁵⁷ Von Keller, Südbayern, der einzigen für gesicherte Vergleiche verfügbaren Arbeit, nicht eigens angesprochen, aber bei der Durchsicht der größeren Gräbergruppen im Katalog ist der hohe Anteil beigabenloser Gräber unübersehbar.

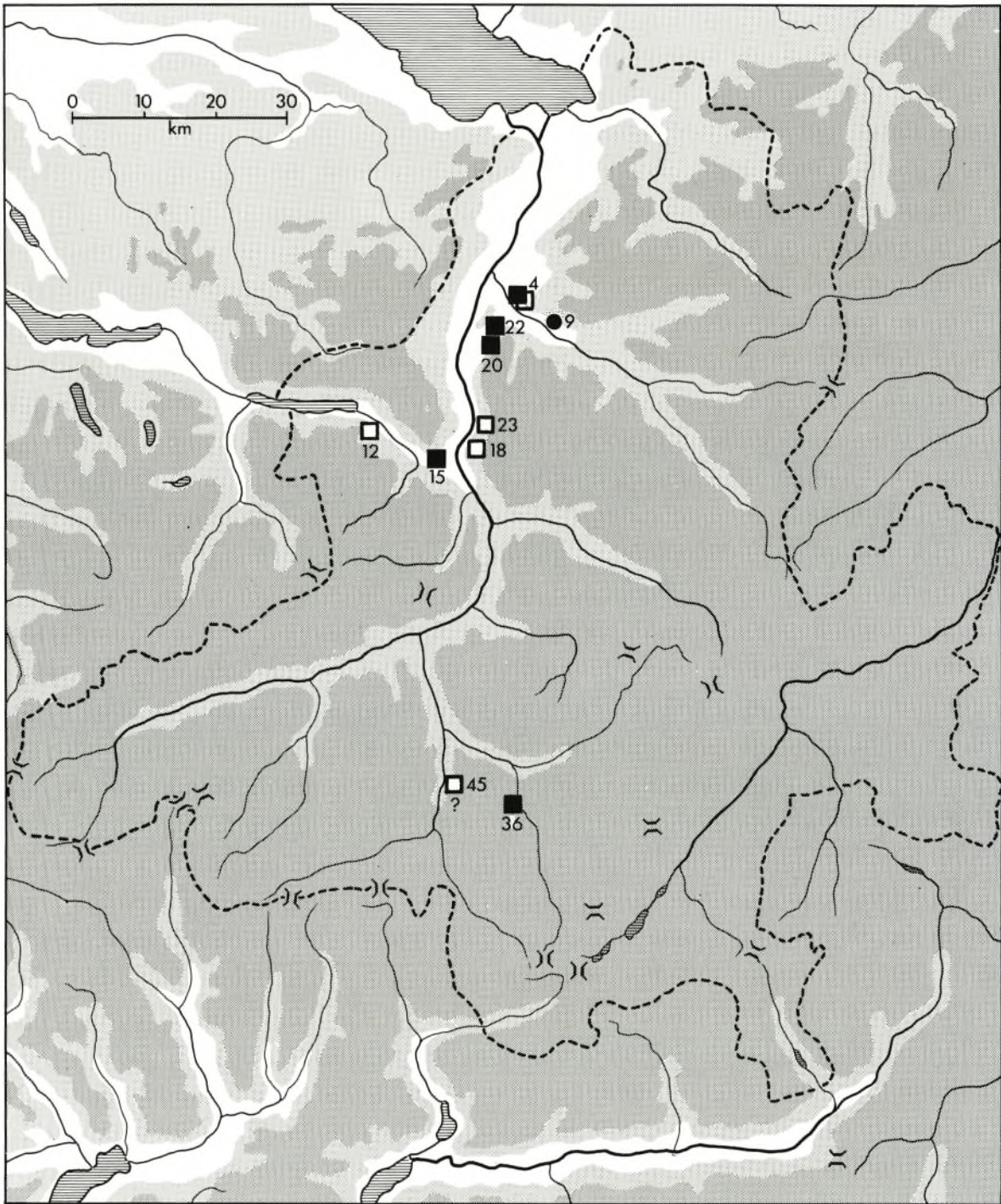


Abb. 69. Villen im Arbeitsgebiet: ● Aufgabe wohl im 3. Jahrhundert; ■ Siedlungsspuren noch im 4. Jahrhundert; □ Größe und Grundriß unbekannt, Datierung unsicher.

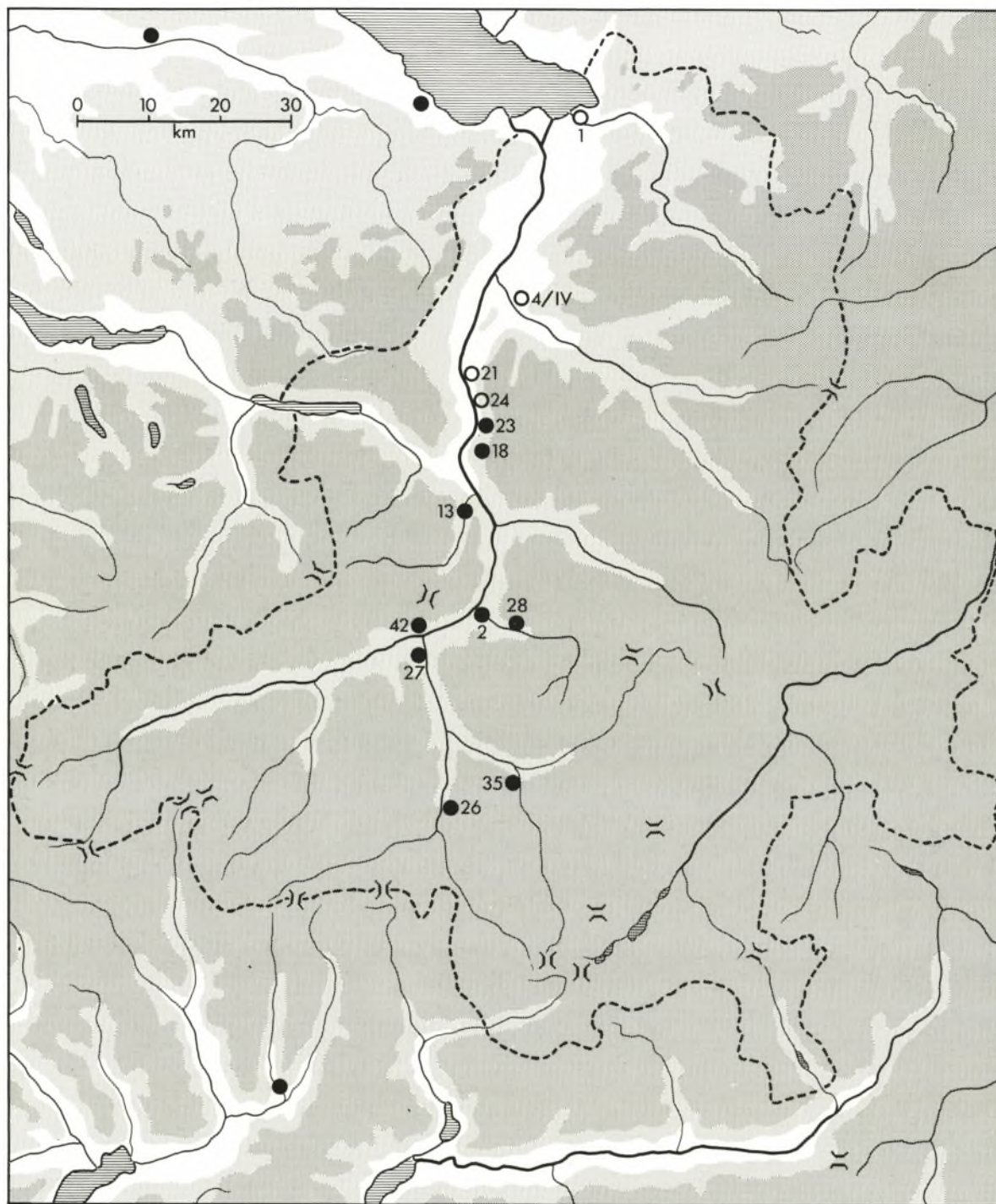


Abb. 70. Spätromische Gräber. ○ Grabzusammenhang wahrscheinlich.

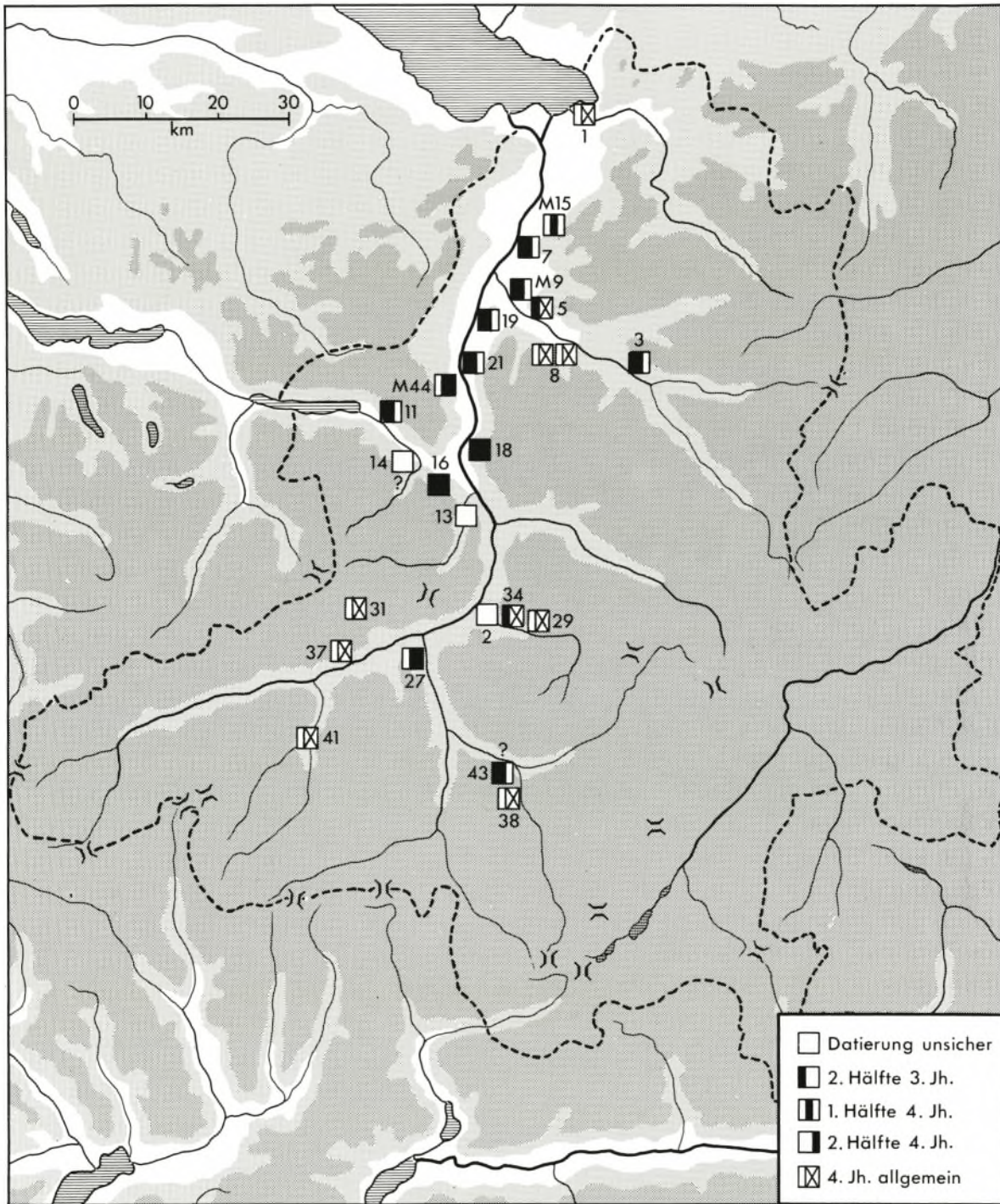


Abb. 71. Spättrömische Höhensiedlungen im Arbeitsgebiet.

großen Straßen auch schon in spätrömische Zeit und nicht erst ins Frühmittelalter gehören⁴⁵⁸. Die weniger gut erforschten Fundplätze und die Einzelfunde bestätigen im wesentlichen dieses keineswegs überraschende Bild, deuten aber immerhin an, daß auch in höheren und abgelegeneren Regionen Menschen wohnten oder sich zeitweilig aufhielten. Dies auf archäologischem Wege weiter abzusichern und näher zu beschreiben, scheint aufgrund der Quellenlage aussichtslos, ist doch selbst im Mittelalter die Geschichte der Hochtäler und Almen nur sehr fragmentarisch zu rekonstruieren⁴⁵⁹. Erst im Spätmittelalter begann mit der Ausbreitung der Walser und deren Ansiedlung in bis dahin fast menschenleeren Gebieten ein grundlegend neues Stadium der Gebirgsterschließung⁴⁶⁰.

Damit stimmt überein, daß auch in spätrömischer Zeit die Menschen sich zwar auf versteckte oder wenigstens leicht zu verteidigende Höhen zurückzogen, sich aber dabei nicht weit von ihren alten Siedlungslandschaften entfernten. Schließlich mußte das gerodete Land den überwiegenden Teil der Nahrung liefern, wenn es sich um größere Gemeinschaften handelte. Außerdem konnte man von solchen Höhen aus besser den Verkehr auf den Straßen beobachten und bei Gefahr rechtzeitig Warnungen ausschicken. Die Variationsbreite dieser spätrömischen Siedlungslagen zwischen Bregenz und Chur ist bei näherem Hinsehen bemerkenswert groß: kleine Inselberge im breiten Rheintal (Neuburg bei Koblach: *Abb. 18*; Gutenberg in Balzers: *Abb. 33*), der unauffällige Lutzengüetlekopf auf dem langgestreckten Eschnerberg (*Abb. 36*), abgesetzte Kuppen mehr oder minder hoch am Talhang (Bregenz-Oberstadt: *Abb. 4*; Krüppel über Schaan: Nr. 21; Georgenberg über Berschis: *Abb. 26*; Severgall über Vilters: *Abb. 32*; Hof in Chur: *Abb. 6*, vielleicht auch Schloß Vaduz: Nr. 24). Im Illtal steht die Heidenburg bei Göfis (*Abb. 13*) den kleinen Kuppen am Hang über Nenzing (Nr. 8) und dem steil abfallenden Montikel in Bludenz (*Abb. 8*) gegenüber. Oberhalb von Chur verwischen sich die Unterschiede aufgrund der Geographie, die nur selten noch ausgedehnte Tallandschaften mit ebenen Böden zuläßt. Gleichwohl bleibt die Bevorzugung verkehrsmäßig gut erschlossener Kleinräume offenkundig. Der Tummißhügel bei Maladers (Nr. 34) und der Hügel Carschling in Castiel (Nr. 29) liegen direkt an der alten Straße durchs Schanfigg und waren durch ihre Steilheit doch gut geschützt, in Castiel sogar stark befestigt. Ähnliches gilt für den Kirchhügel in Tiefencastel (*Abb. 62*), vielleicht auch für den Kirchhügel von Tamins (*Abb. 61*), wobei hier der genaue Verlauf der Straßen am Zusammenfluß von Vorder- und Hinterrhein unbekannt ist; die zentrale Lage im Wegenetz ist jedoch unverkennbar. Erwähnt seien noch der Schiedberg bei Sagogn (*Abb. 56*), gewiß etwas weiter von dem Hauptweg über den Flimser Bergsturz entfernt, und Motta Vallac bei Salouf (*Abb. 57*), zwischen der Fahrstraße und der Juliaschlucht gelegen, aber wohl doch weniger bedeutend als die meisten anderen genannten Plätze. Daneben gibt es noch geschützte Siedlungen auf Höhen oder zwischen Schluchten, die eigentlich nicht mehr direkt mit den alten Wegen in Verbindung stehen können, weil sie zu weit davon entfernt sind, um sie effektiv überwachen oder von der Verkehrslage profitieren zu können; so etwa Belmont bei Flims (*Abb. 52*)⁴⁶¹ und Surcasti im Lugnez (*Abb. 60*)⁴⁶².

⁴⁵⁸ Schneider-Schnekenburger, Churrätien 211 f. mit Taf. 68.

⁴⁵⁹ Ein bemerkenswerter interdisziplinärer Ansatz: W. Geiser (Hrsg.), Bergeten ob Braunwald – ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums (Basel 1973).

⁴⁶⁰ H. Kreis, Die Walser. Ein Stück Siedlungsgeschichte der Zentralalpen (2. Aufl. Bern/München 1966). – P. Zinsli, Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont (Frauenfeld 1968).

⁴⁶¹ Wesentlich näher an der Straße lag der Crap Sogn Parcazi bei Trin (*Abb. 52*), doch ist erst frühmittelalterliche Be-

gehung nachgewiesen; vgl. die Karte der frühmittelalterlichen „Fliehburgen“ bei H. R. Sennhauser in: J. Werner u. E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge und Forsch. 25 (Sigmaringen 1979) 215 *Abb. 16* sowie seine knappen Ausführungen über die „Fluchtburgen in Graubünden“ in: UFAS VI, 152 f. mit *Abb. 7–8* (Berschis) und 9–10 (Crap Sogn Parcazi).

⁴⁶² Wegen der tief eingegrabenen Schluchten von Glenner und Valserrhein, die sich unterhalb von Surcasti vereinigen, muß der Durchgangsweg damals wie heute weit oben auf den viel besser begehbaren Hangflächen im Westen verlaufen sein.

Eine ganz besondere Kategorie bilden die in spätrömischer Zeit zeitweilig als Zufluchtsorte aufgesuchten Höhlen (S. 223). Sie dokumentieren die einfachste archäologisch faßbare Siedlungsform, damals nur verständlich als Notbehelf in Zeiten ständiger Bedrohung⁴⁶³.

In krassem Gegensatz dazu steht das Kastell in Schaan (Nr. 21). Es wurde in valentinianischer Zeit auf Geheiß der Regierung erbaut und sollte die Rheinstraße nach Süden schützen. Ob die Zivilbevölkerung bei Gefahr ebenfalls darin Aufnahme fand, bleibt unbekannt. Die Kontinuität ins Frühmittelalter scheint nur durch die in einer Ecke erbaute Kirche St. Peter und die umliegenden Gräber zu bestehen. Das Kastell war wohl so sehr zerstört worden, daß es nicht mehr für die Anlage einer größeren Siedlung dienen konnte, sondern nur noch als Ruinengelände weiterbestand, dessen Steine für die Kirche verwendet wurden und das sonst nur noch als Friedhofsgelände nützlich war⁴⁶⁴.

Insgesamt zeigt die Betrachtung der Siedlungsstruktur im Alpenrheintal eine Parallele zwischen der Spätlatènezeit und der Spätantike bis ins Frühmittelalter. Im 1. Jahrhundert v. Chr. lagen die Siedlungen gewöhnlich auf Höhen, um gegen Angriffe eigener Volksgenossen und fremder Stämme sicher zu sein. Die Eingliederung ins römische Reich bescherte hier etwa 250 Jahre Ruhe vor Kriegswirren – abgesehen vom Dreikaiserjahr 68/69. Doch mußte man nach dem Fall des raetischen Limes wegen der Alamanneneinfälle wieder auf altbewährte Maßnahmen zurückgreifen. Ähnliche politisch-militärische Unsicherheit und Bedrohung bewirkten also ähnliche Siedlungsweisen zu verschiedenen Zeiten. So ist es keineswegs Zufall, daß im Bereich spätrömischer Fluchtburgen auch Funde der Spätlatènezeit vertreten sind (am eindeutigsten Bludenz: Nr. 3; Balzers: Nr. 18; Krüppel über Schaan: Nr. 21; Severgall über Vilters: Nr. 16)⁴⁶⁵. Wann immer es möglich war, versuchte man allerdings, das fruchtbare Gelände im Tal weiter zu nutzen und sich in den Ruinen der zerstörten Villen notdürftig einzurichten⁴⁶⁶. Halbwegs sicher scheint dies für die Villen von Altenstadt „Uf der Studa“ (Nr. 4), Sargans (Nr. 15), Nendeln (Nr. 20) und Schaanwald (Nr. 22) zu sein, alle im breiten Rheintal gelegen. Doch auch für die vielleicht ebenfalls als Villa anzusprechende Siedlung von Riom im Oberhalbstein (Nr. 36) ist eine erneute Nutzung im 4. Jahrhundert nachgewiesen; aus einer noch späteren Periode (des Frühmittelalters?) dürften Holzbauten auf und zwischen den Mauern stammen.

Eine Interpretation dieses Befundes muß einstweilen aus methodischen Gründen zurückgestellt werden. Einerseits werden Villen bevorzugt entdeckt und ausgegraben, weil die Mörtelmauern am leichtesten im Acker oder sogar noch im Wald auffallen und zu größeren Ausgrabungen verlocken. Holzhäuser mit unscheinbaren Pfostenlöchern haben demgegenüber keine Chance. Andererseits blieben auf Höhen die Reste von Ringmauern oder größeren Steingebäuden oft gut erhalten und reizten zur näheren Erforschung. Bei planmäßigen Ausgrabungen wurden dann oft auch vorrömische Schichten angeschnitten oder Funde geborgen, die wiederum in dasselbe Siedlungsmuster passen. Dieses Dilemma ist derzeit nicht aufzulösen, doch sollte es davor warnen, die Siedlungsstruktur im Alpen-

⁴⁶³ Nr. 6.28.30. – Leider fehlt bisher eine überregionale Zusammenstellung der nachpaläolithischen Höhlenfunde, die sorgfältig zwischen Wohn- und Opferhöhlen unterscheiden müßte und vielleicht eine gewisse Periodizität herausarbeiten könnte. Ansätze dazu vorerst bei C. Seewald, Postmesolithische Funde vom Hohlenstein im Lonetal (Markung Asselfingen, Kr. Ulm). Fundber. Schwaben N. F. 19, 1971, 342 ff., bes. 383–395: Höhlennutzung durch den postmesolithischen Menschen Mitteleuropas.

⁴⁶⁴ Zur differenziert zu sehenden „Ruinenkontinuität“ vgl. die Ausführungen für die Nordwestschweiz von M. Martin, Die alten Kastellstädte und die germanische Be-

siedlung. UFAS VI, 97–132, bes. 118 ff.: Die siedlungsarchäologischen Befunde.

⁴⁶⁵ Nicht zufällig häufen sich dort auch die Funde der Späthallstatt-/Frühlatènezeit: etwa Neuburg bei Koblach (Nr. 7), Castels bei Mels (Nr. 14), Krüppel ob Schaan (Nr. 21; dazu neuerdings eine Certosafibel: J. Bill, Jb. FL 79, 1979, 213 ff.), Castiel (Nr. 29), Schiedberg bei Sagogn (Nr. 37), Surcasti (Nr. 41), Scuol/Russonch (Nr. 46/VIII).

⁴⁶⁶ Siehe Anm. 464.

rheintal allzu einseitig zu sehen. Neben den Villen nach italischem Muster mit ihren vorauszusetzenden großen Ländereien⁴⁶⁷ muß es – gerade in den landwirtschaftlich weniger ergiebigen Gebieten – im 1./2. Jahrhundert kleinere Siedlungen dörflichen Charakters gegeben haben. Sie sind nur vorher und nachher archäologisch zu fassen, wenn ihre Bewohner sich in Zeiten der Gefahr auf besser zu verteidigende Höhen zurückzogen, die dann wieder aus verschiedenen Gründen ausgrabungswürdig waren; und sie liegen fast alle in ganz anderen Räumen als die bekannten Villen.

Gerade an diesem Punkt wird deutlich, wie wenig wir tatsächlich über das Leben zur römischen Zeit im Alpenrheintal aus den archäologischen Quellen erfahren können. Die schriftlichen Nachrichten liefern zwar Jahreszahlen, sind aber nur scheinbar genauer, weil das Alpenrheintal für reichsrömische Geschichtsschreibung kaum eine Rolle spielte. Nur gelegentlich sind manche Einzelheiten daraus zu gewinnen, die auf das archäologische Material mit Gewinn projiziert werden können – und umgekehrt. Dies wird sich auch in Zukunft nicht ändern.

⁴⁶⁷ Übersichtliche Zusammenfassung von W. Drack, *Die Gutshöfe*. UFAS V, 49–72; vgl. auch H. Gummerus, *Der römische Gutsbetrieb als wirtschaftlicher Organismus nach*

den Werken des Cato, Varro und Columella (Wiesbaden 1906, Nachdruck Aalen 1963).

ANHANG

I. ABGEKÜRZT ZITIERTE LITERATUR

A. ZEITSCHRIFTEN UND SAMMELWERKE

Grundsätzlich gelten die Abkürzungsregeln der Römisch-Germanischen Kommission Frankfurt (Stand 1974). Häufiger zitierte Zeitschriften unseres Arbeitsgebiets und einige Sammelwerke sind folgendermaßen weiter abgekürzt:

ANRW	H. Temporini u. W. Haase (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt (Berlin 1972 ff.).
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (Zürich).
Ber.RGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (Frankfurt).
BMbl.	Bündner Monatsblatt (Chur).
BVbl.	Bayerische Vorgeschichtsblätter (München).
CAH	S. A. Cook, F. E. Adcock, M. P. Charlesworth, N. H. Baynes (Hrsg.), The Cambridge Ancient History IX–XII (3. Aufl. Cambridge 1966 ff.).
FMRD	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (Berlin).
Jb.FL	Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (Vaduz).
Jb. HAGG	Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (Chur).
Jb.SG	Jahresbericht des St. Gallischen Historischen Museums (St. Gallen) (Titel öfters variiert).
Jb.SGU	Jahrbuch (Jahresbericht) der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Basel)
Jb.VLM	Jahresbericht (Jahrbuch) des Vorarlberger Landesmuseums-Vereins (Bregenz).
MAGZ	Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich.
Repertorium	Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (Basel 1955–1960).
UFAS	Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (Basel 1968–1979).
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (Zürich).

B. MONOGRAPHIEN UND AUFSÄTZE

1. Allgemeine Literatur

- Bersu, Bürgle
 Conrad, Schriften
 Dietz u. a., Regensburg
 Ettlinger, Schaan
 Garbsch, Moosberg
 Heierli u. Oechsli
 Heuberger, Rätien
 Howald-Meyer
 Keller, Südbayern
 Kellner, Bayern
 Kellner, Krüppel
 Krämer, Cambodunum
 Lieb u. Wüthrich, Lexicon
 Mackensen, Kempten
 Moosdorf-Ottinger, Goldberg
 Overbeck, Alamanneneinfälle
 Overbeck, Raetien
 Pauli, Alpen
 Poeschel, FL
 Poeschel, GR
- G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 10 (1964).
 H. Conrad, Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, mit einem Beitrag von S. Nauli (Lavin/Pontresina 1981).
 K.-H. Dietz, U. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli u. K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit (Regensburg 1979).
 E. Ettlinger, Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. Jb. FL 59, 1959, 229–299 (= Kleine Schriften: Keramik [Augst/Kaiseraugst 1977] 94–134).
 J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1966).
 J. Heierli u. W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens mit Einschluß der Römerzeit. MAGZ 26, 1903, 1–80.
 R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Schlern-Schriften 20 (Innsbruck 1932, Nachdruck Aalen 1973).
 E. Howald u. E. Meyer, Die römische Schweiz (Zürich 1940).
 E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (1971).
 H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (München 1971, zitiert nach der ergänzten 2. Auflage 1972 [unverändert übernommen für die 4. Auflage 1978]).
 H.-J. Kellner, Die Kleinfunde aus der spätrömischen Höhensiedlung „Auf Krüppel“ bei Schaan. Jb. FL 64, 1964, 57–123.
 W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953–I. Die Ausgrabung von Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 9 (Kallmünz 1957).
 H. Lieb u. R. Wüthrich, Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz I. Römische Zeit, Süd- und Ostschweiz (Bonn 1967).
 M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A 34 (Kallmünz 1978).
 I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Bericht über die Grabungen in den Jahren 1942–1944 und 1958–1961. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 24 (1981).
 B. Overbeck, Alamanneneinfälle in Raetien 270 und 288 n. Chr. Jahrb. f. Numismatik u. Geldgesch. 20, 1970, 81–150.
 B. Overbeck, Raetien zur Prinzipatszeit. In: ANRW II 5, 658–689.
 L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft (München 1980, zitiert nach der 2., durchgesehenen und ergänzten Auflage 1981).
 E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein (Basel 1950).
 E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden I–VII (Basel 1937–1948).

- Rothenhäusler, SG
 Schmidt, Westgermanen
 Schneider-Schnekenburger, Churrätien
 Stähelin, SRZ
 Stein, Geschichte
 Ulbert, Aislingen
 Ulbert, Lorenzberg
 Ulbert, Rheingönheim
 Ulbert, Rißtissen
 Vonbank, Fundstätten
 Walke, Straubing
 Werner, Epfach II
- E. Rothenhäusler, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen I: Der Bezirk Sargans (Basel 1951).
 L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II. 1 (2. Aufl. 1938) und 2 (1940); hier zitiert nach dem Nachdruck mit durchgehender Paginierung (München 1970). [Band 2 = S. 221 ff.]
 G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 26 (1980).
 F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit (3. Auflage Basel 1948).
 E. Stein, Geschichte des spätrömischen Reiches 1 (Wien 1928; Neuauf-
 lage: Histoire du Bas-Empire 1 [Paris 1959]).
 G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959).
 G. Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach III. Die frühromische Militär-
 station. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 9 (1965).
 G. Ulbert, Das frühromische Kastell Rheingönheim. Die Funde aus
 den Jahren 1912 und 1913. Limesforschungen 9 (Berlin 1969).
 G. Ulbert, Das römische Donau-Kastell Rißtissen. Teil 1: Die Funde
 aus Metall, Horn und Knochen. Urkunden zur Vor- und Frühge-
 schichte aus Südwürttemberg-Hohenzollern 4 (Stuttgart 1970).
 E. Vonbank in: L. Franz u. A. Neumann, Lexikon ur- und frühge-
 schichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965).
 N. Walke, Das römische Donaukastell Straubing – Sorviodurum. Li-
 mesforschungen 5 (Berlin 1965).
 J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach II. Die spätrömischen
 und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beiträge zur Vor- und
 Frühgeschichte 8 (1969).

2. Bestimmungswerke für Fibeln

- Böhme, Saalburg
 Dollfus
 Ettlinger
 Feugère
 Garbsch, Frauentracht
 Jobst, Lauriacum
 Rieckhoff, Hüfingen
 Rieckhoff-Pauli, Sulz
 Riha
- A. Böhme, Die Fibeln der Kastelle Saalburg und Zugmantel. Saalburg-
 Jahrbuch 29, 1972, 5–112.
 M. A. Dollfus, Catalogue des fibules de bronze de Haute-Normandie.
 Extrait des mémoires présentés par divers savants à l'Académie des
 Inscriptions et Belles-Lettres 16 (Paris 1973).
 E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).
 M. Feugère, Les fibules de la Gaule meridionale de 120 av. J.-C. à 500
 ap. J.-C. (Aix-en-Provence 1981).
 J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahr-
 hundert. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 11 (1965).
 W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forschungen in Lau-
 riacum 10 (Linz 1975).
 S. Rieckhoff, Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen
 (Schwarzwald-Baar-Kreis). Saalburg-Jahrbuch 32, 1975, 5–104.
 S. Rieckhoff-Pauli, Die Fibeln aus dem römischen Vicus von Sulz am
 Neckar. Saalburg-Jahrbuch 34, 1977, 5–28.
 E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschun-
 gen in Augst 3 (Augst 1979).

3. Bestimmungswerke für Keramik

- Chenet G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du 4^e siècle et la terre sigillée décorée à la molette (Macon 1941).
- Drack W. Drack, Die helvetische Terra-Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. (Basel 1945).
- Drag. H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonner-Jahrb. 96, 1895, 18 ff.
- Ettlenger-Simonett E. Ettlenger u. Chr. Simonett, Römische Keramik aus dem Schutthügel von Vindonissa. Veröffentlichung der Gesellschaft Pro Vindonissa 3 (Brugg 1952).
- Fischer, Cambodunum U. Fischer, Cambodunumforschungen 1953-II. Keramik aus den Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 10 (Kallmünz 1957).
- Forrer R. Forrer, Die römischen Terrasigillata-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Mitt. Ges. Erhalt. gesch. Denkm. Elsaß, 2. F. 23, 1911, 525 ff. (= Stuttgart 1911).
- Hayes J. W. Hayes, Late Roman Pottery. A Catalogue of Late Roman Fine Wares (London 1972).
- Hermet F. Hermet, La Graufesenque (Paris 1934).
- Hofheim E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nassauische Annalen 40, 1912.
- Karnitsch, Lauriacum P. Karnitsch, Die verzierte Sigillata von Lauriacum (Lorch-Enns). Forschungen in Lauriacum 3 (Linz 1955).
- Karnitsch, Ovilava P. Karnitsch, Die Reliefsigillata von Ovilava (Wels, Oberösterreich). Schriftenreihe des Instituts für Landeskunde von Oberösterreich 12 (Linz 1959).
- Kiss K. Kiss, A westerndorfi terra-szigilláta gyár. Archaeologiai Értesítő Ser. 3, 7-9, 1946-48, 216-274.
- Knorr 1905 R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario (Stuttgart 1905).
- Knorr, Rottweil 1907 R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (Stuttgart 1907).
- Knorr, Aislingen R. Knorr, Die Terra-Sigillata-Gefäße von Aislingen. Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 25, 1912, 216 ff.
- Knorr, Rottweil 1912 R. Knorr, Südgallische Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (Stuttgart 1912).
- Knorr 1919 Töpfer und Fabriken verzierter Terra-Sigillata des ersten Jahrhunderts (Stuttgart 1919).
- Knorr 1952 R. Knorr, Terra-Sigillata-Gefäße des ersten Jahrhunderts mit Töpfernamen (Stuttgart 1952).
- Lamboglia I N. Lamboglia, Nuove osservazioni sulla „terra sigillata chiara“. Rivista di Studi Liguri 24, 1958, 257-330.
- Lud. Taf. H. Ricken, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern (= W. Ludowici, Katalog VI meiner Ausgrabungen in Rheinzabern 1901-1914), Tafelband (1942, 2. Auflage Speyer 1948).
- Lud. (mit Typen-Nr.) H. Ricken - Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpfer von Rheinzabern. Textband mit Typenbildern zu Katalog VI. Materialien zur Römisch-Germanischen Keramik 7 (Bonn 1963).
- Lutz M. Lutz, Poinçons du Potier Cibusus. Gallia 26, 1968, 55-117.
- Ohlenroth L. Ohlenroth, Italische Sigillata mit Auflagen aus Raetien und dem römischen Germanien. Ber. RGK 24-25, 1934-35, 234-254.

Osw.	F. Oswald, Index of Potters' Stamps on Terra Sigillata („Samian Ware“) (East Bridgford 1931, Nachdruck Farnborough 1964).
Oswald, Nr.	F. Oswald, Index of Figure-Types on Terra Sigillata („Samian Ware“) (Liverpool 1936–37, Nachdruck Farnborough 1964).
Oswald–Pryce	F. Oswald u. T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (London 1920, Nachdruck mit einem Vorwort und Corrigenda & Addenda von G. Simpson: Farnborough 1966).
Stanfield–Simpson oder: CGP	J. A. Stanfield u. G. Simpson, Central Gaulish Potters (London 1958).
Ulbert, Augsburg-Oberhausen	G. Ulbert, Die römische Keramik aus dem Legionslager Augsburg-Oberhausen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 14 (Kallmünz 1960).
Vogt	E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (Zürich 1948).
Walke, Gauting	N. u. I. Walke, Reliefsigillata von Gauting. Ber. RGK 46–47, 1965–66, 77–132.

C. NUMISMATISCHE ABKÜRZUNGEN

Die allgemein gebräuchlichen Abkürzungen stimmen mit denen des FMRD überein. Sie und die Abkürzungen für Zitierwerke sind in Teil II, S. 11–13 zusammengestellt.

II. ERGÄNZUNGEN ZU BAND II (1973)

A. GRUNDSÄTZLICHE STELLUNGNAHME

zu F. E. Koenig, *Bemerkungen zur kritischen Aufnahme der Fundmünzen des Kantons Graubünden*

F. E. Koenig hat unter diesem Titel in Schweiz. Numismatische Rundschau 56, 1977, 122–170 eine ausführliche Kritik an Teil II dieser Arbeit geübt. Diese kann man als vernichtend bezeichnen. Sie gipfelt in den Sätzen¹: „Aufgrund all dieser Einwände ist man geneigt, der Arbeit die Bezeichnung ‚kritische Aufnahme‘ abzusprechen, und man stellt damit die bange, aber berechtigte Frage: cui bono? . . . Daß man ehrlicher Weise dann auch den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit aufgeben sollte, versteht sich von selbst. Bei der Aufnahme der übrigen archäologischen Zeugnisse dürfte von Overbeck nicht wesentlich anders verfahren worden sein. Man wird daher der Auswertung nicht mit ‚großen Erwartungen‘, sondern eher mit noch viel größerer Skepsis entgegensetzen müssen.“

Ganz bewußt habe ich diese Passage hier wörtlich zitiert. Sie scheint mir ein sehr bezeichnendes Licht auf den Verfasser zu werfen. Seine absolute Selbstsicherheit führt ihn zu einer Schwarzweißmalerei, die in diffamierender Weise sogar ein Urteil über Unpubliziertes fällt. Einige Male wurde weiter oben schon in Anmerkungen auf Koenigs Meinung – ausgedrückt von ihm in stets gleich starker Diktion – zu einigen Fundkomplexen eingegangen. Es scheint mir eine Schwäche dieses Kritikers zu sein, daß er wesentliche Korrekturen von tatsächlich vorhandenen Fehlern und Meinungsverschiedenheiten in der Bestimmung und Beurteilung antiker Münzen – wie erfahren ist eigentlich der Verfasser? – nicht unterscheiden kann. Für Korrekturen von Fehlern in der Bestimmung und Fehlern in der Beurteilung von Fundorten und Fundumständen kann und muß man Koenig dankbar sein, gegenüber unwesentlicher Kritik, für die noch einige Beispiele folgen sollen, bringt man keinerlei Verständnis auf. So wäre Koenigs Aufsatz gut benutzbar und begrüßenswert, hätte er sich eben auf diese wesentlichen Corrigenda beschränkt. Das ist leider nicht der Fall.

Es ist nicht meine Absicht, an das Ende meiner mit großem Arbeitsaufwand und ehrlichem Bemühen geschriebenen Arbeit ein Pamphlet zu setzen, das sich der Diktion von Koenig bedient und sich daher selbst disqualifiziert. Da könnte man sich dann wirklich fragen: cui bono?

Zunächst sei gesagt, daß mir die Neudatierung der sogenannten Providentia-Asse und der Agrippa-Asse durchaus bekannt ist; der Abdruck der alten Datierung in tiberischer Zeit entsprach dem Forschungsstand zur Zeit der Materialaufnahme. Daß diese Münzen mit guten Gründen von der Zeit des Tiberius bis etwa zu Claudius I. datiert werden, habe ich selbst gerade mit weiteren Argumenten untermauern können². Eine grundsätzliche Bemerkung in diesem Zusammenhang sei ferner noch zur Aesprägung des Nero im Westen gestattet. Zum Zeitpunkt der Münzaufnahme war ich allein auf RIC angewiesen. Der Band I dieses Corpuswerks hat manche Mängel. Die Münzstättenzuweisungen an

¹ Koenig a. a. O. 129f.

² B. Overbeck, Staatliche Münzsammlung München (Neuerwerbungsbericht 1977–1980). Münchner Jahrb. der

bildenden Kunst, 3. Folge 32, 1981, 212, Nr. 16–17 (Streu-
funde aus Kastell oder Vicus von Burghöfe, Gde. Mertingen,
Ldkr. Donauwörth, Reg. Bez. Schwaben).

Rom und Lugdunum erschienen mir in der Einführung sehr wenig begründet und begründbar, so daß ich von Koenig Lugdunum zugewiesene Münzen damals bewußt Rom zuwies. Erst 1979 erschien die Arbeit von MacDowall³, die Klarheit zu diesem Thema gebracht hat. Die Sicherheit, mit der man heute diese Münzen Lugdunum zuweisen kann, hatte ich damals aufgrund des niedrigen Forschungsstands eben noch nicht. Somit ist heute der Korrektur von Koenig zuzustimmen. Das gilt z. B. für Nr. 83, 1 (Alvaneu, Kr. Belfort) und Nr. 91, 61–65 (Chur).

Sehr verwundern muß allerdings die Selbstsicherheit, mit der andere Neubestimmungen dem Leser zugemutet werden. So z. B. Nr. 91, 57, wo bei einem von Koenig nicht abgebildeten und nach meinen Angaben sehr schlecht erhaltenen Claudius-As postuliert wird, es handle sich um eine unter Domitian geprägte Restitution eines Claudius-As. Schon wegen der Seltenheit eines solchen Stücks ist das sehr unwahrscheinlich. Auf jeden Fall steht hier Meinung gegen Meinung, nicht exakte Bestimmung gegen Fehlbestimmung, wie Koenig oft glauben machen möchte. Andere „Verbesserungen“ betreffen Kleinigkeiten, wie z. B. Nr. 91, 66 zeigt, wo folgende Korrektur gegeben wird: „Nero, Dp, 63–68, Rom?, RIC 292?“ Meine Bestimmung ist völlig dieselbe, bis auf die Angabe „Rom (ohne ?), RIC 291“. Die Abweichung betrifft nach Meinung von Koenig die Münzstätte, welche er anhand der Schrötlingsdicke zu erkennen meint. Nr. 91, 70 meint Koenig statt meiner Bestimmung als As nun als Dupondius bezeichnen zu können. Schon H. A. Cahn⁴ hat diese Münze so bestimmt wie ich, und ich sehe keinerlei Anlaß, daran etwas zu ändern. Ähnlich subjektiv ist die Äußerung Koenigs zu Nr. 91, 72. Ich habe diesen Denar des Vespasian als plattiert bezeichnet, Koenig schreibt lapidar: „Nicht plattiert“. Hier steht Aussage gegen Aussage, auch wenn Koenig mir einfach unterstellt, daß ich Metalle nicht beurteilen kann⁵. Man muß auch bezweifeln, ob die Forschung Koenig ewig dankbar sein wird, wenn bei Nr. 91, 76 statt meiner Bestimmung RIC 542a nun RIC 543 (a) als Korrektur gegeben wird. Alle meine übrigen Angaben blieben unverändert. Dergleichen Beispiele ließen sich noch weiter zitieren, würden den versierten Leser aber zweifellos ermüden.

Wer andere so scharf kritisiert wie Koenig, muß sich gefallen lassen, daß sein eigener Maßstab an ihn selbst angelegt wird. Aber auch er irrt, wie beispielsweise 91, 242 zeigt: Das von mir richtig bestimmte Follisteilstück möchte er als Antoninian eingestuft wissen. Die von ihm postulierte Bestimmung habe ich schon seinerzeit in meiner Anmerkung zu dieser Münze erwogen, aber darauf hingewiesen, daß das Bezeichnen der Münze nur nach der Reform möglich ist. Der Abschnitt der Rückseite dieser Münze ist leer, und Koenigs Behauptung, „die Buchstaben im Abschnitt sind nicht erkennbar“, ist unrichtig, wie die Abbildung deutlich zeigt⁶. Die richtige Bestimmung ist um so leichter, als bei RIC der Münztypus, zu dem das Churer Stück gehört, abgebildet ist⁷. Es sei bewußt darauf verzichtet, den Leser mit weiteren Beispielen zu dieser Art von Koenigs „Verbesserungen“ zu langweilen.

Die auch vorhandene konstruktive Kritik in diesem Aufsatz sei voll anerkannt. Speziell das Studium der alten Unterlagen durch Koenig – zum größeren Teil mir unzugänglich, da ich seinerzeit nicht darauf hingewiesen wurde – hat einige Fundorte klären und Fehlzuweisungen korrigieren können. Diese Korrekturen sind im Folgenden mit berücksichtigt. Es ist sehr bedauerlich, daß dieser weiterführende Teil der Kritik Koenigs in der großen Menge seiner unwesentlichen und subjektiven Beiträge so untergeht.

³ D. W. MacDowall, *The Western Coinages of Nero*. Numismatic Notes and Monographs No. 161 (New York 1979).

⁴ Vgl. Schweizer Münzbl. 17, 1967, 5, Nr. 36.

⁵ Koenig a. a. O. 129: „Eine Prüfung der Metalle ist oft unterlassen worden. So sind einige Dupondien als Asse an-

geführt, plattierte Denare nicht erkannt und umgekehrt einwandfreie Stücke als subaerat bezeichnet“. Die Festigkeit, mit der K. seine Beurteilungen von Münzen als die einzig richtigen hinstellt, ist wahrhaft zu bewundern.

⁶ Koenig a. a. O. 143 mit Taf. 36, 12.

⁷ RIC VI, pl. 12, 14.

B. NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN

2 BLUDENZ, BEZ. BLUDENZ

Nach A. Hild, Funde der älteren und jüngeren Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg). Mitt. Prähist. Komm. Wien III, H. 5-6 (1939) 215 stammt „eine Großbronze des Domitian (Coh. 314) . . . als Streufund“ aus dem Grabungsgelände am Fuße des Montikel. Ihr Verbleib ist unbekannt.

4 BREGENZ, BEZ. BREGENZ

130. Zu ergänzen: Augustus (für Tiberius).

7 DORNBIRN, BEZ. DORNBIRN

Nicht: Bez. Feldkirch.

11 FELDKIRCH/ALTENSTADT, FLUR „UF DER STUDA“, BEZ. FELDKIRCH

4. Richtig „378/383“ statt „278/283“.

16 HARD, BEZ. BREGENZ

Hard ist eine selbständige Gemeinde, nicht Stadtteil von Bregenz.

24 LAUTERACH/RIED, BEZ. BREGENZ

Wegen der Wichtigkeit dieses Fundes wurde eine Neubestimmung der Denare nach M. H. Crawford, Roman Republican Coins (Cambridge 1974) durchgeführt. In der letzten Spalte der Liste wird als Konkordanz die alte Nummer aus Teil II dieser Arbeit gegeben. Insgesamt ergibt sich eine geringfügig frühere Datierung der Schlußmünze. Zur näheren Beurteilung der keltischen Münzen ist der Text S. 179 zu vergleichen. Als „Scheers“ zitiert wird: S. Scheers, Les monnaies de la Gaule inspirées de celles de la République romaine (Leuven 1969).

<i>Kelten</i>					
<i>(Typ der Tectosages, Kreuzmünzen)</i>					
1.	Ar	ca. 100 v. Chr.	süddt.	Typ dLT 9288	1
2.	Ar	“	“	“	2
<i>(Kaletedou-Typ)</i>					
3.	Ar	ca. 100 v. Chr.	gall.	Scheers S. 87-94	3

Römische Republik

4.	D	189/180	Rom	RRC 139/1	4
5.	D	152	"	RRC 204/1	5
6.	D	151	"	RRC 205/1	6
7.	D	150	"	RRC 207/1	7
8.	D	148	"	RRC 214/1 b	8
9.	D	148	"	RRC 216/1	9
10.	D	146	"	RRC 219/1 a	10
11.	D	146	"	RRC 219/1 e	11
12.	D	141	"	RRC 226/1	15
13.	D	139	"	RRC 230/1	16
14.	D	138	"	RRC 231/1	13
15.	D	138	"	RRC 232/1	14
16.	D	137	"	RRC 236/1	19
17.	D	136	"	RRC 239/1	25
18.	D	131	"	RRC 253/1	17
19.	D	130	"	RRC 255/1	20
20.	D	128	"	RRC 260/1	22
21.	D	127	"	RRC 263/1 a	18
22.	D	126	"	RRC 266/1	21
23.	D	123	"	RRC 274/1	12
24.	D	118	Narbo	RRC 282/2	23
25.	D	118	"	RRC 282/4	24
26.	D	117 od. 116	Rom	RRC 284/1 a	26

25 LAUTERACH/RIED, BEZ. BREGENZ

E. Vonbank in: K. Ilg (Hrsg.), Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs 2 (Innsbruck/München 1968) 37 gibt als Fundstelle an: „aus der Flur Beilstiel unweit der Dornbirner Ach“.

38 AZMOOS, GDE. WARTAU, BEZ. OBERRHEINTAL

Nicht: Bez. Werdenberg.

39 BAD RAGAZ, BEZ. SARGANS

Nicht: Bez. Werdenberg.

43 BRUGGEN, GEM. ST. GALLEN

Neuerdings ausführlich behandelt von H.-M. von Kaenel, Der Münzschatzfund von Bruggen – St. Gallen. Schweiz. Numism. Rundschau 60, 1981, 41–63. Die Neubestimmungen nach Crawford erga-

ben geringfügige Änderungen, allerdings nicht bei der Schlußmünze von ca. 42 v. Chr. Zur weiteren Diskussion vgl. S. 181 ff.

45 FLUMS, BEZ. SARGANS

1. Stammt aus Flims, Kr. Trins GR. Nachweis, daß es sich um eine echte Fundmünze handelt, ist nicht zu erbringen (Koenig a. a. O. 131).

50 OBERGLATT, BEZ. WERDENBERG

Die Münze ist zu streichen, da identisch mit Nr. 59, 1.

51 OBERRIET, BEZ. OBERRHEINTAL

56. Versehentlich übersprungen (Zählfehler).

59 SEVELEN, BEZ. WERDENBERG

1. Identisch mit der irrtümlich unter Nr. 50, 1 aufgeführten Münze des Commodus.

61 VILTERS/SEVERGALL, BEZ. SARGANS

36. Richtig „310/324“ statt „310/323“.

74 NENDELN FL

H. W. Doppler, Die Münzen aus den Grabungen Nendeln, römischer Gutshof 1973/75. Jb. FL 75, 1975, 141–143:

		<i>Severus Alexander</i>			
5.	D	222/228	Rom	RIC p. 71 ff.	
		<i>Valerianus I.</i>			
6.	An	255/256	Asia	RIC 286	
		<i>Gallienus</i>			
7.	An	260/268	Rom	RIC 208/210	<u>N</u>
		<i>Carinus</i>			
8.	An	283/285	Rom	RIC 254	KA
		<i>Diocletian</i>			
9.	Fol	303/305	Tre	RIC 582a	<u>S F</u> PTR

75 RUGGELL FL

Die im Museum Bregenz nicht mehr auffindbaren, aber von S. Jenny genau bestimmten Münzen hängen auf nicht mehr zu klärende Weise mit einem etwas später zu datierenden Münzfund aus angeblich demselben Jahr und von derselben Fundstelle im Bundesgymnasium Feldkirch zusammen (vgl. S. 215 mit Anm. 335).

83 ALVANEU, KR. BELFORT

3. Nach Koenig a. a. O. 131 wohl zu streichen.

85 BIVIO, JULIERPAß, KR. OBERHALBSTEIN

Zur Abtrennung eines Komplexes von „Weiheimünzen“ vgl. S. 134.

61. Nach Koenig a. a. O. 134 zu streichen.

87 BONADUZ, KR. RHÄZÜNS

1. Zu ergänzen: „Einfüllung der Grube, Fundkomplex 8“ (Koenig a. a. O. 134).

89 CAZIS, KR. THUSIS

Bestimmung durch Koenig a. a. O. 135:

Hadrian

1. S. 119–138 Rom RIC 970

1. SLM P. 43 355/ Neg. Nr. 14658. – Ausgrabung Cresta 1953, Feld VIII, Niv. – 174, Südteil, ganz am Ostrand. – Abgegriffen, Riß unten rechts.

91 CHUR, KR. PLESSUR

Folgende Münzen sind nach Koenig a. a. O. 135 ff. zu streichen, weil sie nicht in Chur selbst gefunden worden sind: 1, 121, 137, 142, 146, 162, 189, 223, 259, 297, 312, 314, 348, 352, 354.

Bei folgenden Münzen gibt Koenig einige Ergänzungen:

10. Richtige Inv.Nr.: M 1965, 16.

43. Richtige Inv.Nr.: M 1964, 52.

95. Richtig „Feld 9 GH“ statt „Feld G-H“.

97. „2. Abstich bis auf Mörtelreste“.

127. „Raum 1, IK-GH“. – Keine Var.

128. Var. zu RIC 503.

149. Richtig „Raum H Nord“ statt „Raum A Nord“.

158. „Markthallenplatz, Sg. 1, Streufund 1964“.

172. Richtig „E. Nr. 1032“ statt „Nr. 1632“.

- 174. Richtig „1893“ statt „1895“.
- 176. Gefunden in Chur 1899.
- 192. Richtig „1875“ statt „1865“.
- 207. Markthallenplatz SG 4, 100 cm unter Rasen“.
- 232. Da Unterlagzettel vertauscht, nur folgendermaßen zu bestimmen:
Fol 302- Rom C 434 Typ, Var.?
- 243. Bestimmung nur noch nach Unterlagzettel: C 151 ff. Typ.
- 247. Bestimmung nur noch nach Unterlagzettel: C 59 ff. Typ.
- 276. Gefunden in Schicht 2.
- 282. Die Fundortangabe ist nicht fraglich.
- 308. „Markthallenplatz, Feld 12 B-C, Oberschicht“.

99 CHURWALDEN, KR. CHURWALDEN

Überschrift zu ergänzen: Probus.

102 DOMAT/EMS, KR. RHÄZÜNS

5. Nach Koenig a. a. O. 149 zu streichen, da von der Kirche St. Johann auf Hohenrätien stammend (vgl. unten Sils: Nr. 139,3).

105 FELSBURG/FAVUGN, KR. TRINS

Nicht: Kr. Rhäzüns

110 ILANZ, KR. ILANZ, SCHLOSS GRÜNECK

1. Nach Koenig a. a. O. 150: „E. N. 2156 IV 1294“.

112 LÜEN, KR. SCHANFIGG

Die vermutete Identität von 1 und 2 ist sicher; gefunden 1946 bei einem Stollenbau; Koenig a. a. O. 150.

117 MAIENFELD, KR. MAIENFELD

4. Nach Koenig a. a. O. 151 als Fundmünze gesichert; gefunden 1895 beim Weiler Rofels.

120 ST. MORITZ, KR. OBERENGADIN

Nach Koenig a. a. O. 151 nicht AE, sondern Silber. Sein Vorschlag, in der Münze nach der alten Beschreibung ein Silberstück Alexanders des Großen von Makedonien zu sehen, ist zwar nicht völlig auszuschließen, aber doch wohl recht unwahrscheinlich.

121 PASPELS, KR. DOMLESCHG

Identifizierung und Bestimmung durch Koenig a. a. O. 151:

Marcus Aurelius

(für *Lucilla*)

1. As 164/169 Rom RIC 1752

2. Als Fundmünze zu streichen.

4. Als Fundmünze zu streichen.

1. Fundort: Paspels – Rodels.

124 RHÄZÜNS, KR. RHÄZÜNS

1. Genauere Bestimmung nach neuer Literatur: Ptolemaios IV. Philopator I., 221–205, Alexandria. Vgl. O. Mørkholm, *Sylloge Nummorum Graecorum. The Royal Collection of Coins and Medals, Danish National Museum* (Hrsg. A. Kromann u. O. Mørkholm). *Egypt: The Ptolemies* (Copenhagen 1977) pl. 8, 224.

4. Identisch mit 5, nach Koenig a. a. O. 152.

125 RODELS, KR. DOMLESCHG

Zu streichen; vgl. oben Nr. 121, 1.

125 RUEUN, KR. RUIS

2. Koenig a. a. O. 153 betont noch einmal, daß die Herkunftsangabe „Ruis“ im Eingangsbuch nicht ausdrücklich besagt, daß es sich um eine Fundmünze handelt.

129 SAFIEN, KR. SAFIEN

1. Identisch mit 2, nach Koenig a. a. O. 153.

130 SAGOGN, SCHIEDBERG, KR. ILANZ

1. Nach Koenig a. a. O. 153 richtig: „E. N. 5132, Inv.Nr. M 1965.17“.

Zu den Neufunden im Verlauf der Ausgrabung vgl. S. 142 ff.

133 SAVOGNIN, KR. OBERHALBSTEIN

2 ff. Zu den nicht näher beschriebenen Münzen zählt eine, die 1837 auf dem Padnal gefunden wurde und irrtümlich unter Tinizong aufgeführt ist (Nr. 148, 2).

134 SCHARANS, KR. DOMLESCHG

1. Literatur: Schweiz. Münzbl. 15, 1965, 160; Jb. SGU 54, 1968–69, 145.

135 SCHIERS, KR. SCHIERS

4. Richtig „RM M 1962.46“ statt „RM M 1942.46“.

136 SCUOL, KR. UNTERTASNA

Koenig a. a. O. 154 konnte die fehlenden Münzen identifizieren:

<i>Marcus Aurelius</i>					
<i>(für Faustina II.)</i>					
1.	S	161/176	Rom	RIC 1651	
<i>Gordianus III. Pius</i>					
3.	S	240/244	Rom	RIC 331(a)	
4.	S	240/244	Rom	RIC 316(a)	
<i>Constantin I.</i>					
<i>(für Crispus)</i>					
6.	Fol	323/324	Tre	RIC 440	PTR✓
1. RM E. N. 2939. – Scuol, in einem Acker 1933.					
3–4. Wie 1.					
6. RM E. N. 2926. – Scuol 1933.					

138 SEEWIS, KR. SEEWIS

3. Laut Koenig a. a. O. 154f. ist die Bestimmung der verschollenen Münze fraglich, da in den alten Beschreibungen „vermutlich Julia Mamaea“ vermerkt ist.

139 SILS I. D., KR. DOMLESCHG

3. Die angeführte Münze ist zu streichen; sie ist ohne Fundort. Statt ihr ist als von der Burg Hohenrätien stammend die bisher als Nr. 102, 5 geführte Münze hier einzuordnen:

<i>Constans</i>					
3.	Cen	346/350	Sis	LRBC 1124 (Typ)	AS..

141 STAMPA, MALOJAPASS, KR. BERGELL

3. Identisch mit 5, nach Koenig a. a. O. 155.

143 SUSCH, KR. OBTASNA

7. Identisch mit 8, nach Koenig a. a. O. 155.

145 TARASP, KR. OBTASNA

1. Die Bestimmung von Koenig a. a. O. 156 als „Claudius I., As, 51/54, Rom, RIC 68 (E)“ erscheint mir ebenso unsicher wie meine Bestimmung der verschollenen Münze als „Tiberius“. Eine Ansprache als echtes Fundstück ist nach Koenig „heute zumindest höchstwahrscheinlich.“

147 TIEFENCASTEL, KR. ALVASCHHEIN

Die fehlerhaften Angaben bei W. Burkart, BMbl. 1937, 309 haben eine Identifizierung mit den tatsächlich vorhandenen Münzen verhindert. Nach Koenig a. a. O. 156f. gilt:

1. Gefunden 1918.
4. Identisch mit 3.
6. Identisch mit 5.
8. Identisch mit 7.

Nachzutragen ist zu den Angaben bei Koenig:

5. Die Münze ist belegt. Die Variante, die Koenig vermerkt, beruht auf einem Fehler in LRBC. Neue Bestimmung nach RIC (= J. P. C. Kent, *The Roman Imperial Coinage VIII* [London 1981]) 158: Münzstätte Rom.

148 TINIZONG, KR. OBERHALBSTEIN

2. Gehört zu Savognin (siehe oben Nr. 133).

150 TRIMMIS, KR. FÜNF DÖRFER

1. Ist zu streichen. Nach Koenig a. a. O. 158 handelt es sich mit Sicherheit um einen Sekundärfund aus dem Weiler Valtanna, Gemeinde Says.

151 TRIN, KR. TRINS

Literatur: Jb. SGU 43, 1953, 112; Jb. HAGG 88, 1958, XV; Jb. SGU 56, 1971, 229.

155 VILLA, KR. LUGNEZ

Nach dem Studium alter Unterlagen kommt Koenig a. a. O. 158 zu dem Schluß, daß es sich insgesamt nur um zwei wohl 1873 (nicht 1773) gefundene Münzen handelt, die dann natürlich keinen „Schatzfund“ darstellten. Seine Bestimmungen:

Galerius Maximianus

1.	Fol	296	Aqu	RIC 24b		AQP
2.	Fol	297/298	Rom	RIC 73b	<u>R S</u>	H

1-2. RM E. Nr. 1003 (1873).

156 ZERNEZ, KR. OBTASNA

Dieser Fundort ist ganz zu streichen, da die beiden Münzen nach Jb. HAGG 10, 1880, 11 aus Italien stammen (Koenig a. a. O. 159).

157 ZILLIS, KR. SCHAMS

Nicht: Kr. Fünf Dörfer.

1. Richtig „Jb. HAGG 84, 1954 (1955) XIII, Nr. 1“ statt „Jb. HAGG 83, 1953 (1954) XIII“.

5.-6. Koenig a. a. O. 159 hält die beiden Münzen für identisch. Dies ist zu bezweifeln, da mir zwei Münzen vorgelegen haben.

11. Genauere Bestimmung nach C. Martin, Lausanne, in BMbl. 1938, 332 Anm. 4:

Constantius II.

AE	337/361	?	C'224-226
----	---------	---	-----------

158 ZIZERS, KR. FÜNF DÖRFER

Neufund im Bereich des neuen Schulhauses (Jb. SGU 56, 1971, 232):

Marcus Aurelius

(für *Lucilla*)

3.	S	164/169	Rom	BMC 1163, C 54
----	---	---------	-----	----------------

159 ZUOZ, KR. OBERENGADIN

Richtige Literaturzitate nach Koenig a. a. O. 160: ASA N.F. 14, 1912, 184; Arch. Anz. 1913, 324; nach Neue Züricher Zeitung 133, Jg. 231 vom 20. 8. 1912.

III. ABBILDUNGSNACHWEIS

Tafeln

Zeichnungen und Photos: B. Overbeck.

Graphische Gestaltung: G. Sturm (Bayer. Akademie der Wissenschaften, München).

Abbildungen

Abb. 3. 5. 11. 16. 19. 25. 27. 28. 40. 44. 46. 47. 50. 52. 54. 55. 58. 59. 63: Entwurf B. Overbeck und L. Pauli (z. T. nach G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien).

Abb. 10. 13. 17. 26. 29. 32. 34. 45. 49. 53. 56. 60: L. Pauli.

Abb. 1. 2. 4. 8. 18. 20. 23: Vorarlberger Landesmuseum und E. Vonbank, Bregenz.

Abb. 6: Privatbesitz.

Abb. 7: Zeichnung von M. Risch nach einem Ölgemälde; vgl. E. Meier, Chur – Stadt im Paßland (o. J.) 11 und Chr. Simonett, Jb. HAGG 104, 1974, 8 Abb. 1.

Abb. 9: nach A. Hild, Mitt. Prähist. Komm. Wien 3, Heft 5–6, 1939, 198 Abb. 1.

Abb. 12: nach S. Jenny, Jb. VLM 29, 1890, Plan nach S. 20.

Abb. 15: nach A. Hild, Jb. VLM 1940, Abb. 3–4.

Abb. 21: nach A. Hild, Montfort 1, 1946, 23 Abb. 1.

Abb. 22: nach A. Hild, Jb. VLM 1941, 12.

Abb. 24: nach A. Hild, Alemannia 1935, Heft 1–2, 13 Abb. 1.

Abb. 30: Schneider-Schnekenburger, Churrätien 86 Abb. 22 (nach Jb. SGU 29, 1937, 37 Abb. 6 mit Ergänzungen).

Abb. 31: nach B. Frei, Der römische Gutshof von Sargans. Arch. Führer Schweiz 3 (1971).

Abb. 35: nach A. Hild, Jb. FL 33, 1933, 14 Abb. 1.

Abb. 37: nach einer Kartengrundlage im Museum Vaduz, darin eingepaßt der Befund von 1937 nach A. Hild, Jb. FL 37, 1937, Plan nach S. 98.

Abb. 38–39: nach G. Malin, Jb. FL 75, 1975, 135 Abb. 57 und Helvetia Arch. 9, 1978, 183.

Abb. 41: Schneider-Schnekenburger, Churrätien 91 Abb. 26 (nach Jb. SGU 49, 1962, 31 Abb. 2 mit Ergänzungen).

Abb. 42: nach Jb. FL 64, 1964, Abb. 4 nach S. 10 und Abb. 1 nach S. 58.

Abb. 43: nach A. Hild, Jb. FL 29, 1929, Plan nach S. 156.

Abb. 48: Rätisches Museum/Archäologischer Dienst, Chur.

Abb. 57: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich (Reproduktion vorbehalten).

Abb. 61: Rätisches Museum.

Abb. 62: B. Overbeck.

Abb. 64–70: Entwurf B. Overbeck.

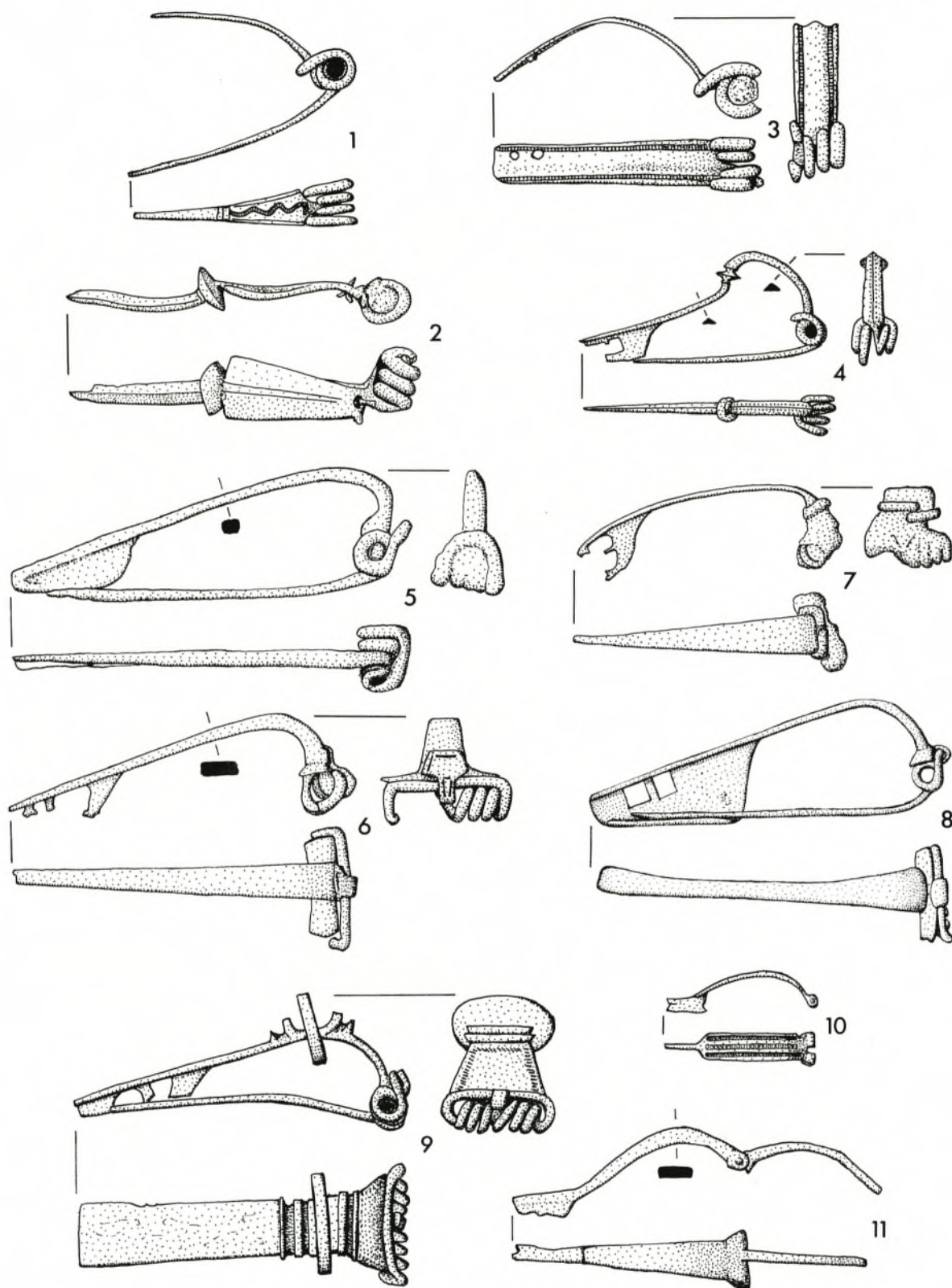
Umzeichnung der Karten und Pläne: G. Sturm.

Titelvignette: G. Sturm.

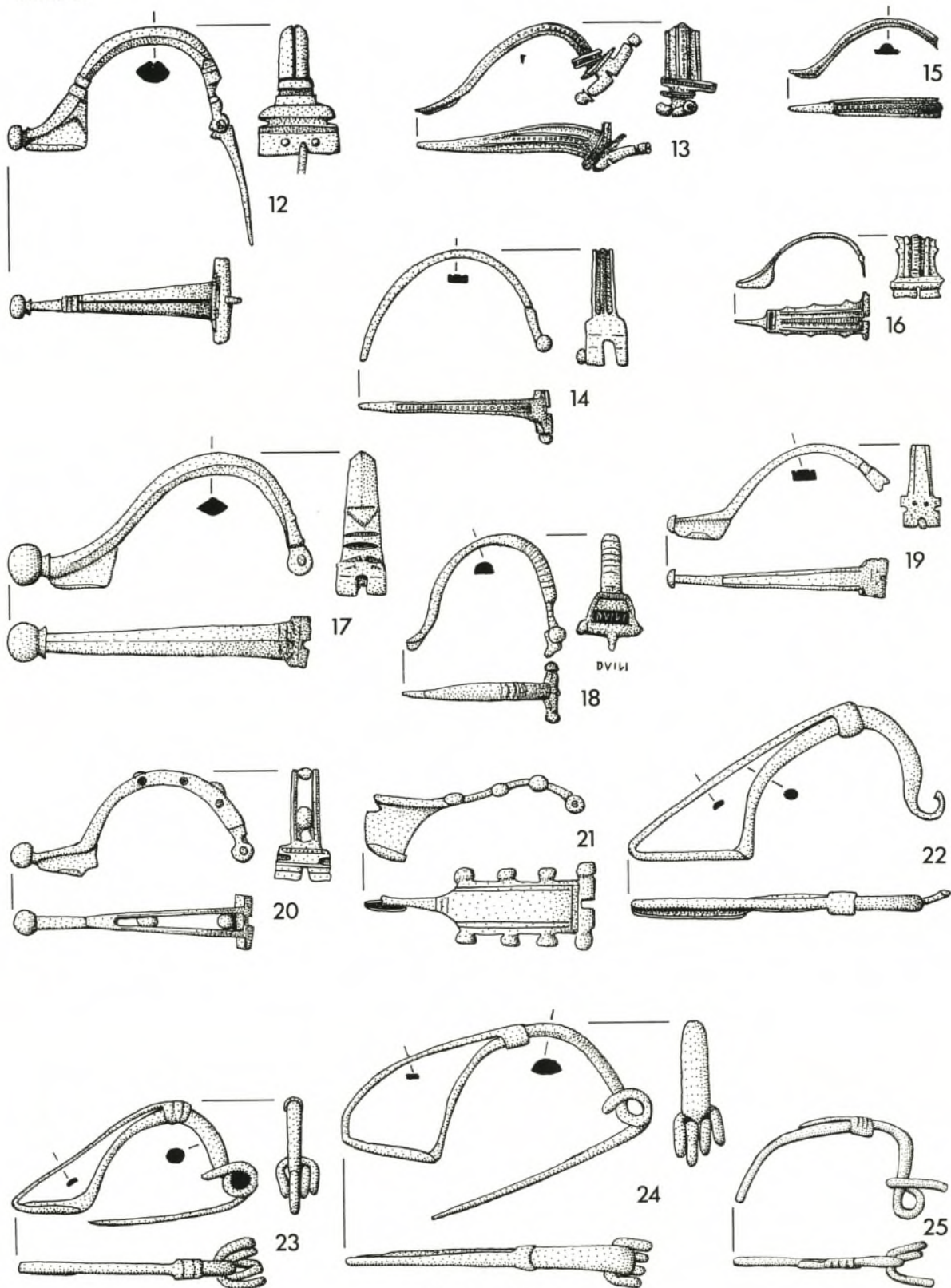


TAFELN

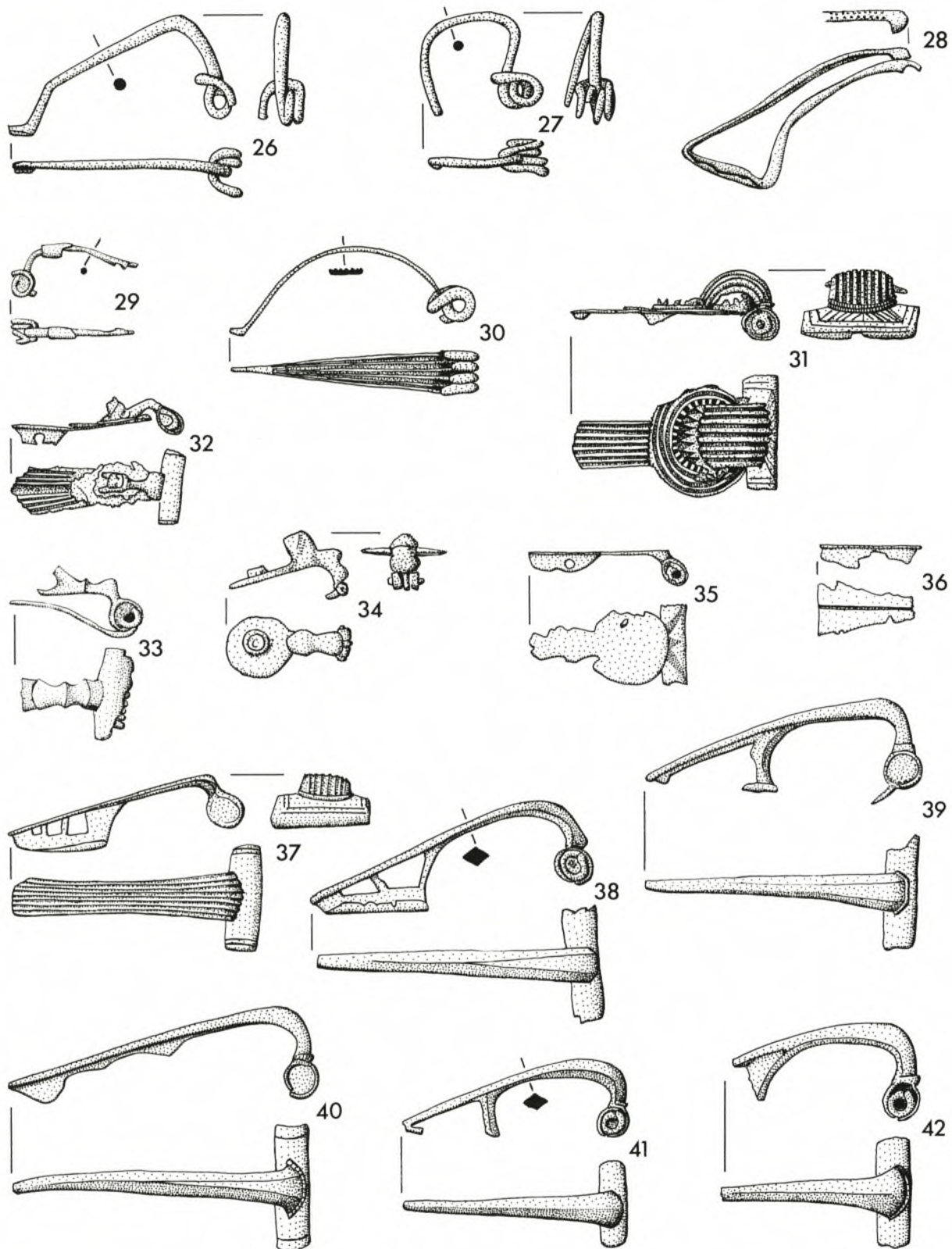




Bregenz (1).
 5 Eisen, sonst Bronze. M. 2:3.

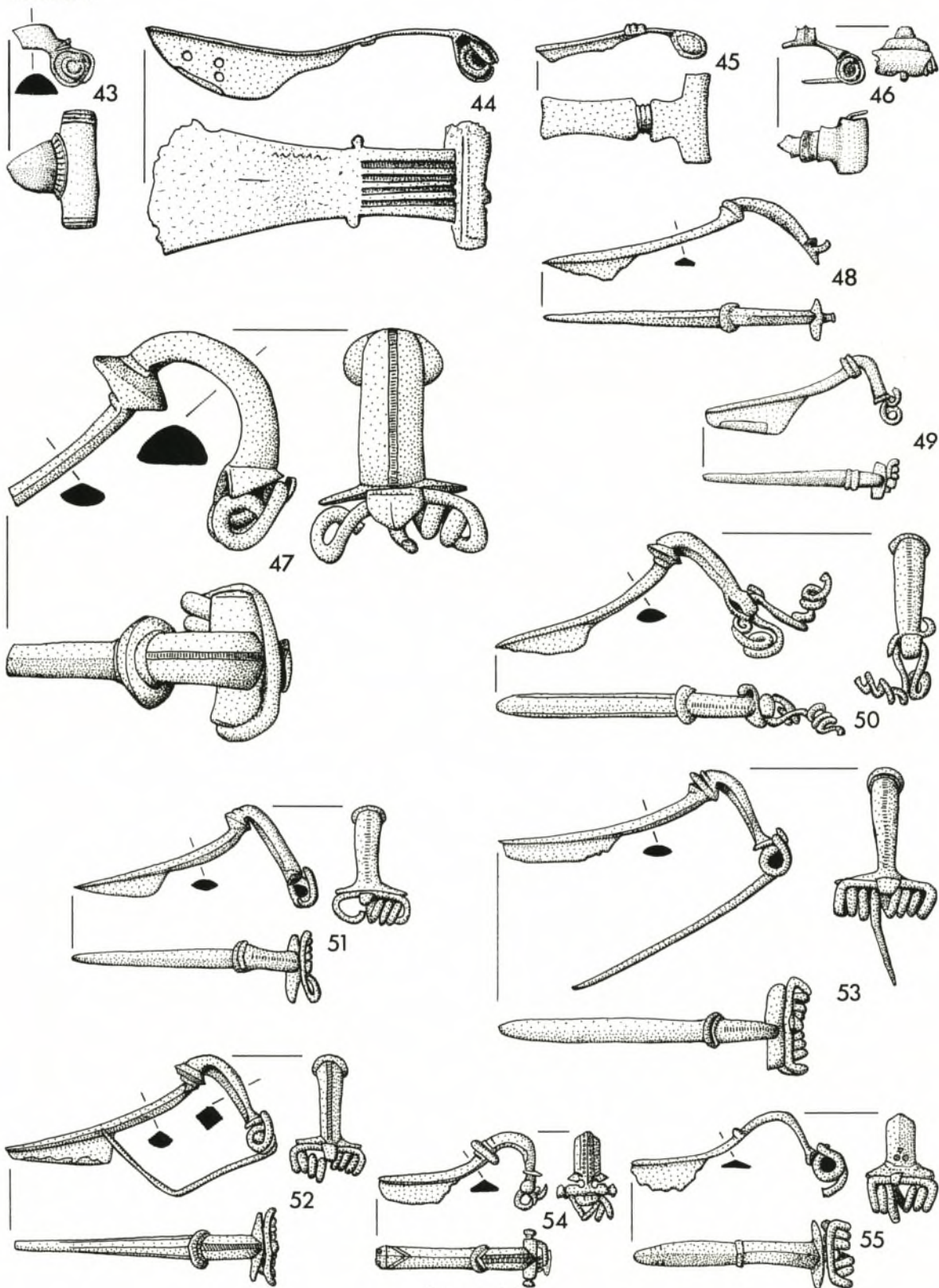


Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.

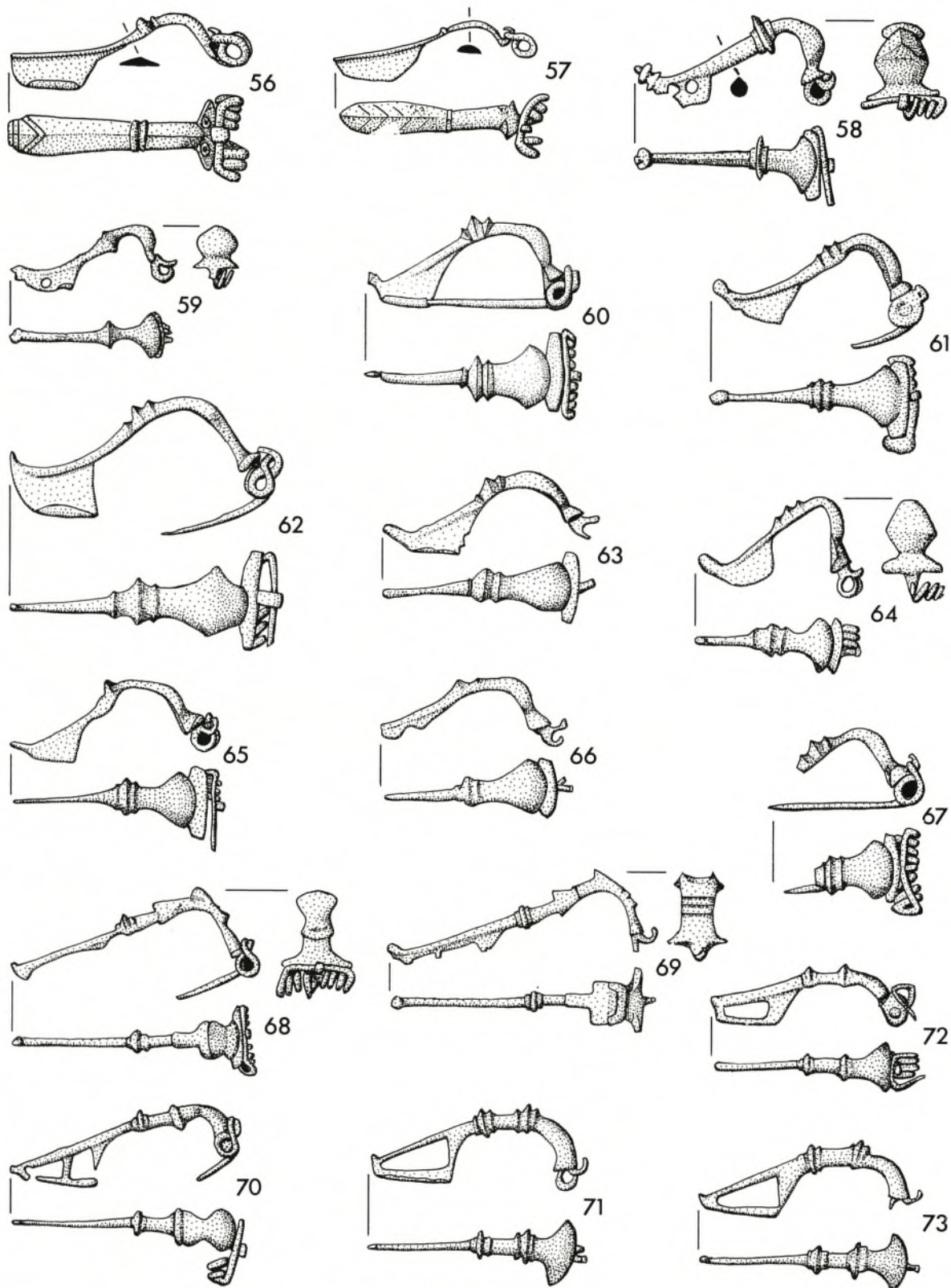


Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.

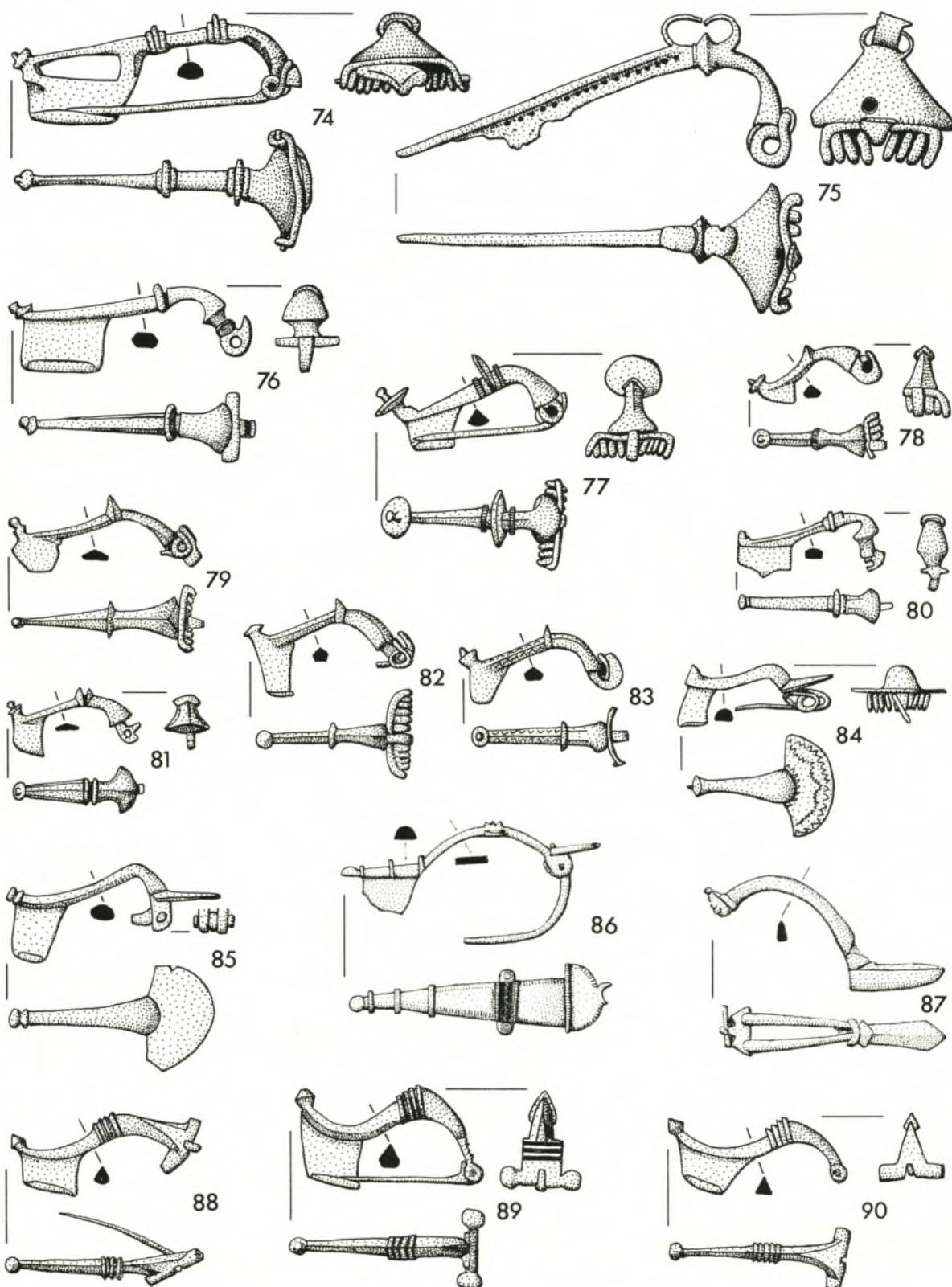
TAFEL 4



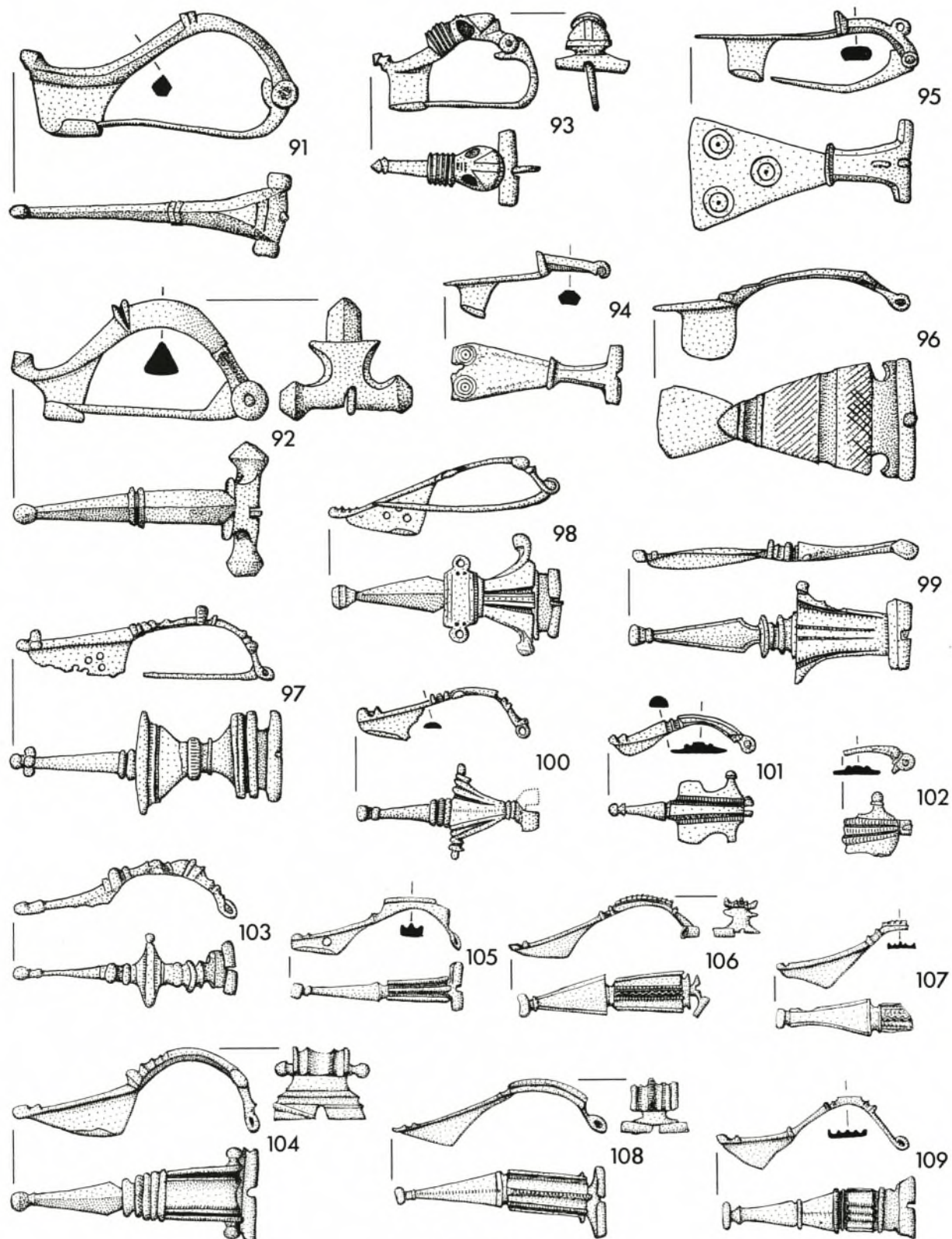
Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.



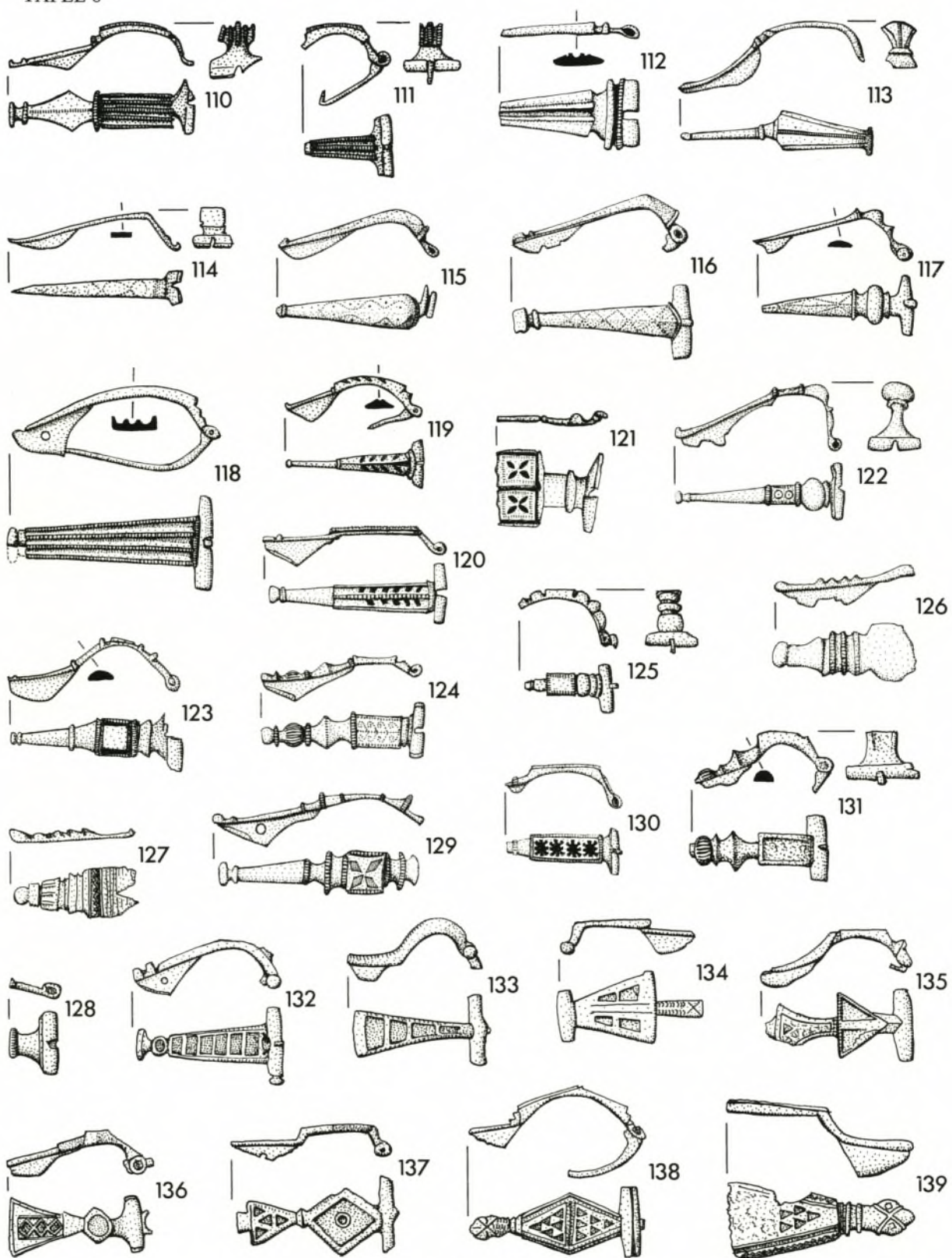
Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.



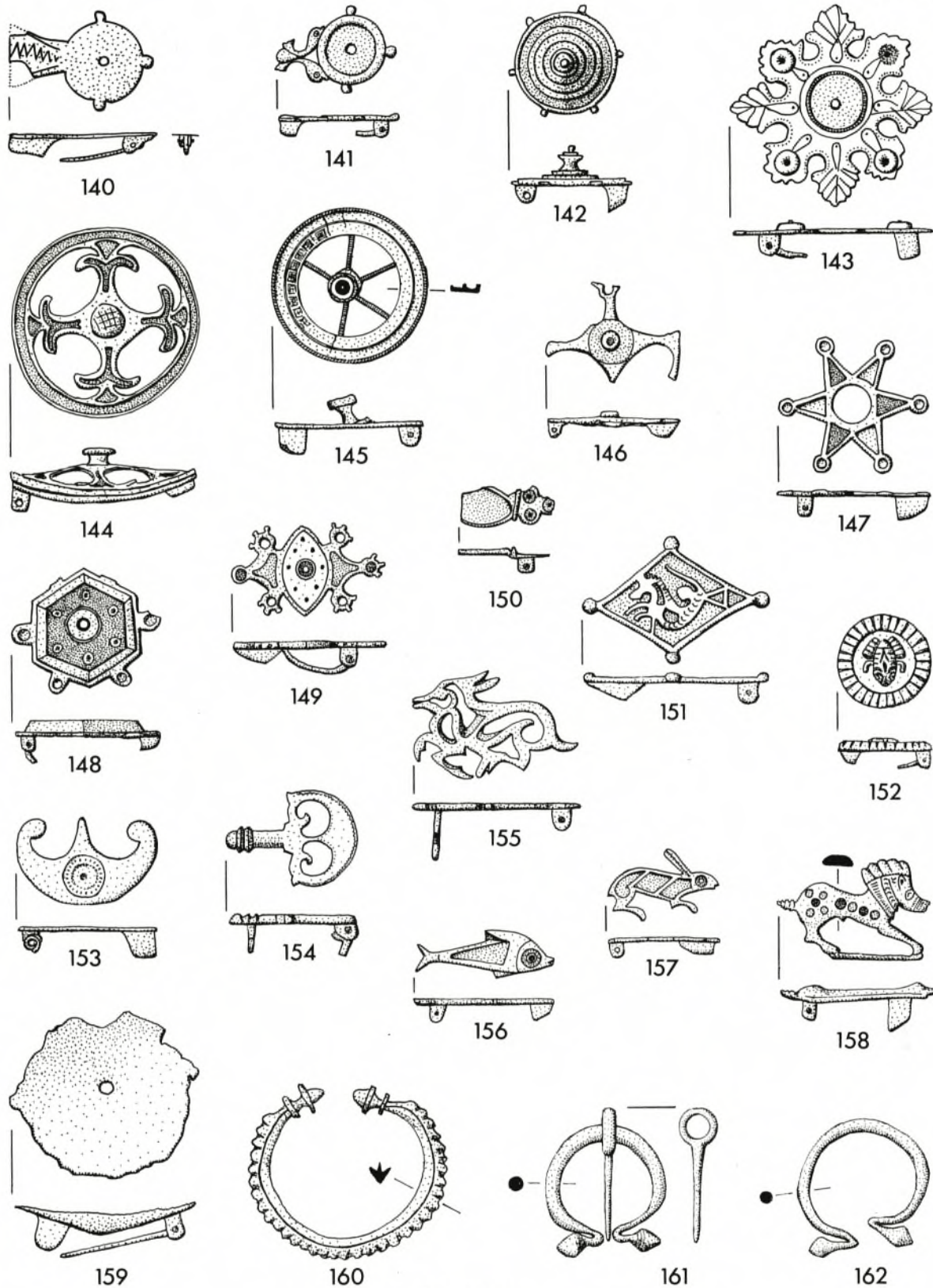
Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.



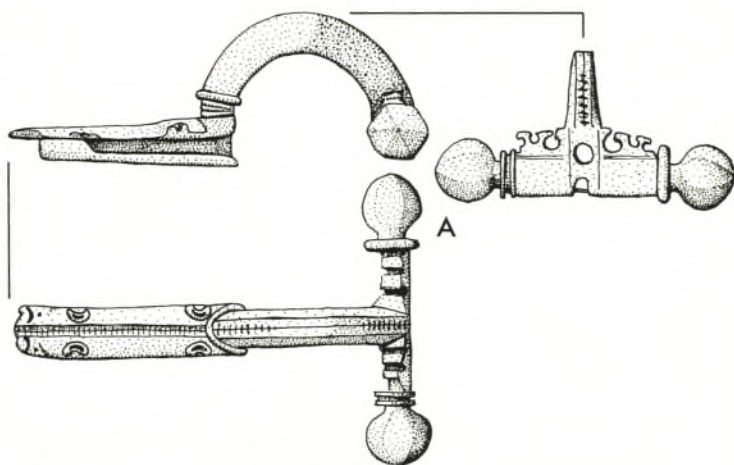
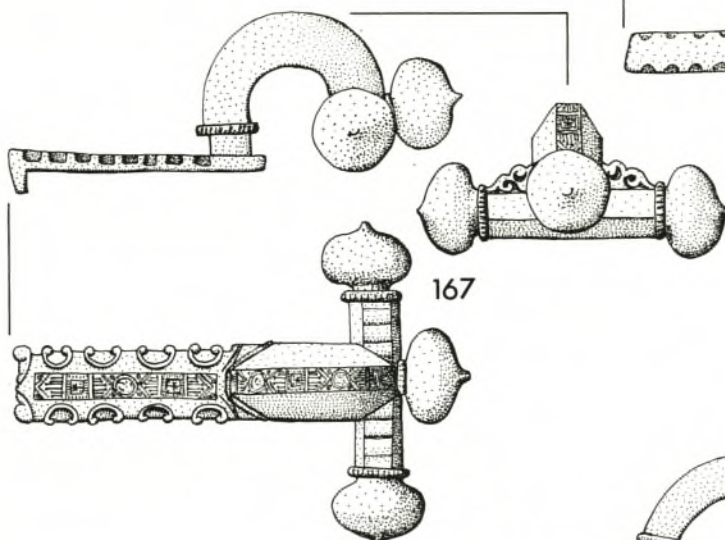
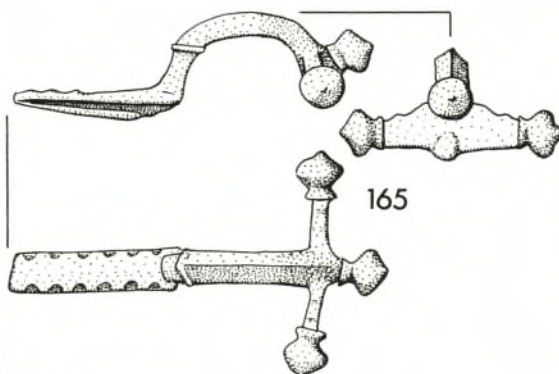
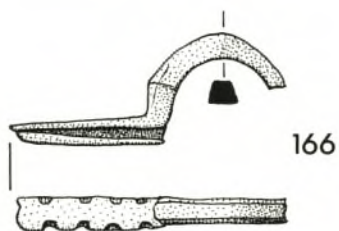
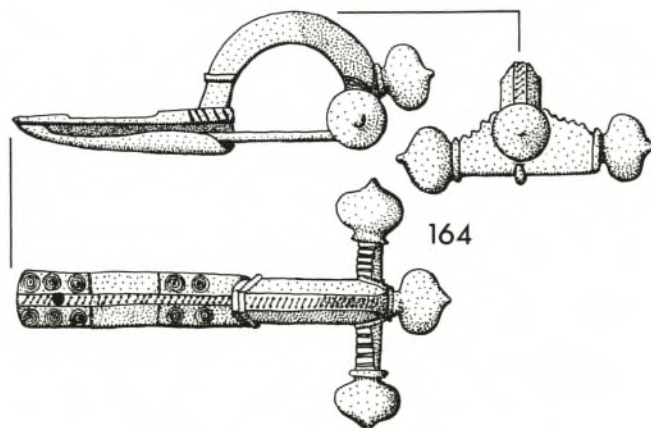
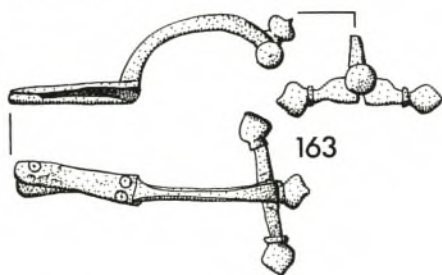
Bregenz (1).
Bronze. M. 2:3.



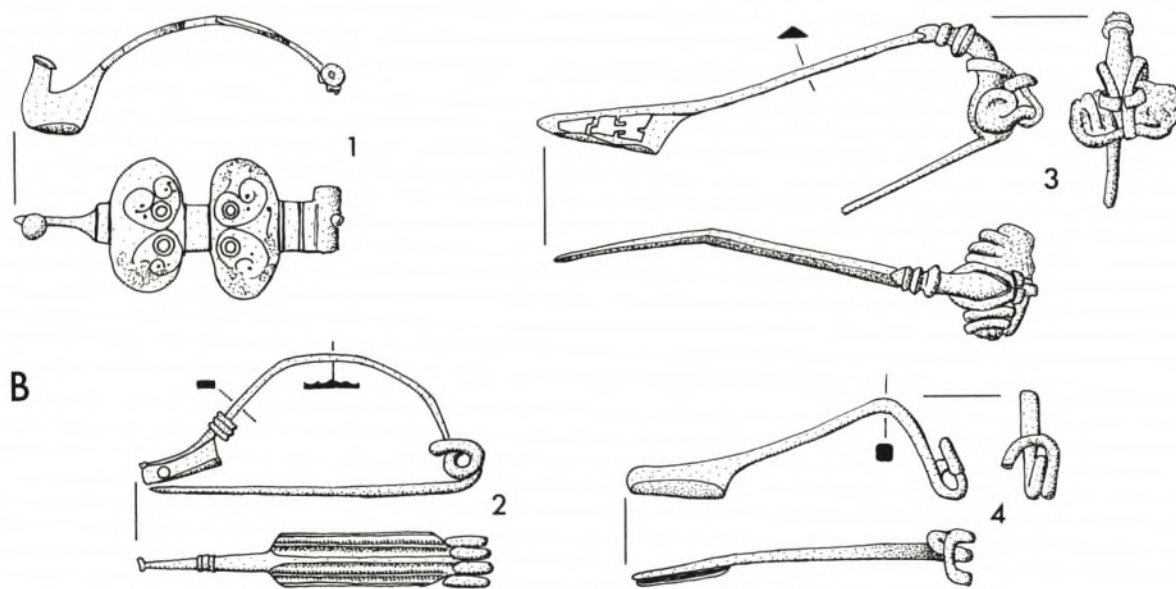
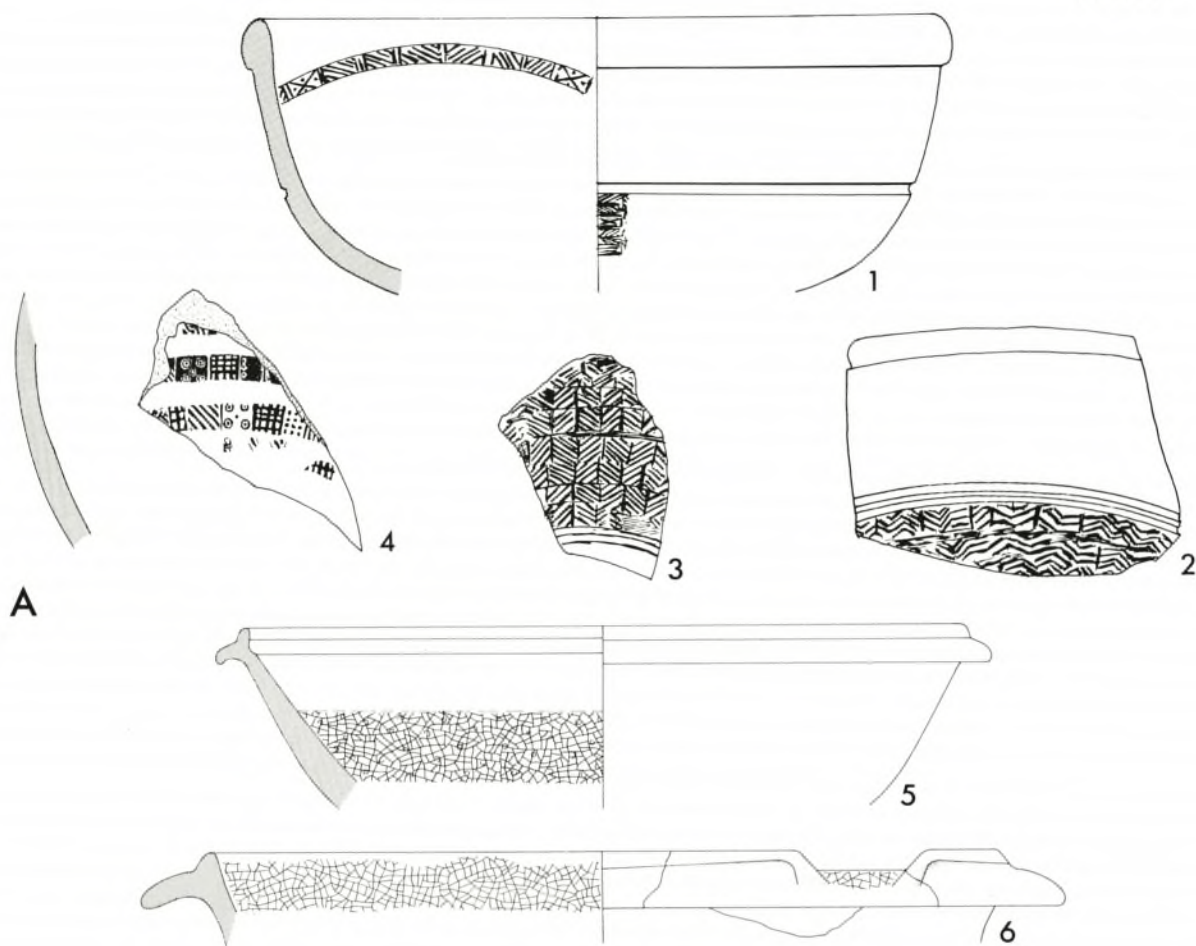
Bregenz (1).
Bronze, teils mit Email. M. 2:3.



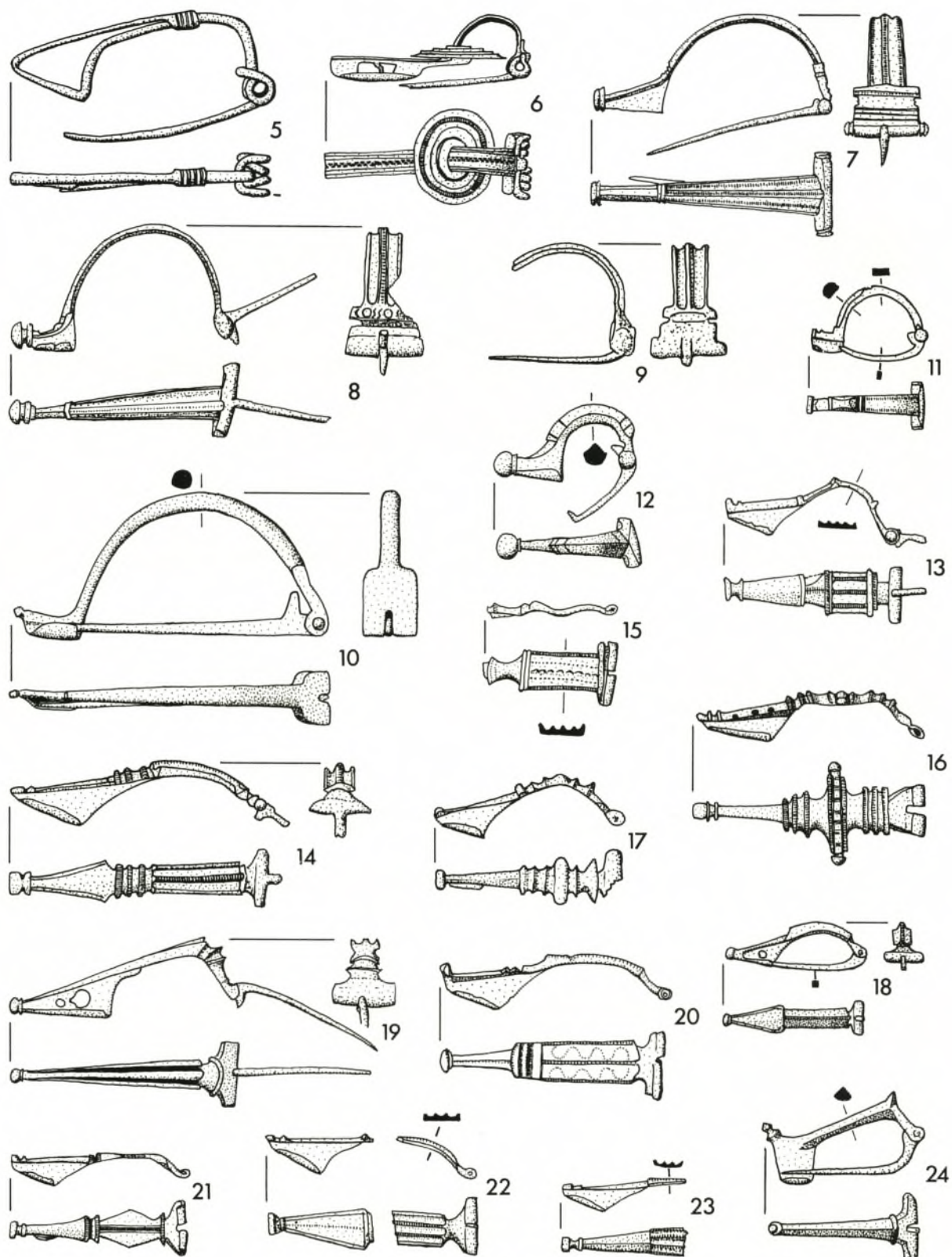
Bregenz (1).
Bronze, teils mit Email und Koralle. M. 2:3.



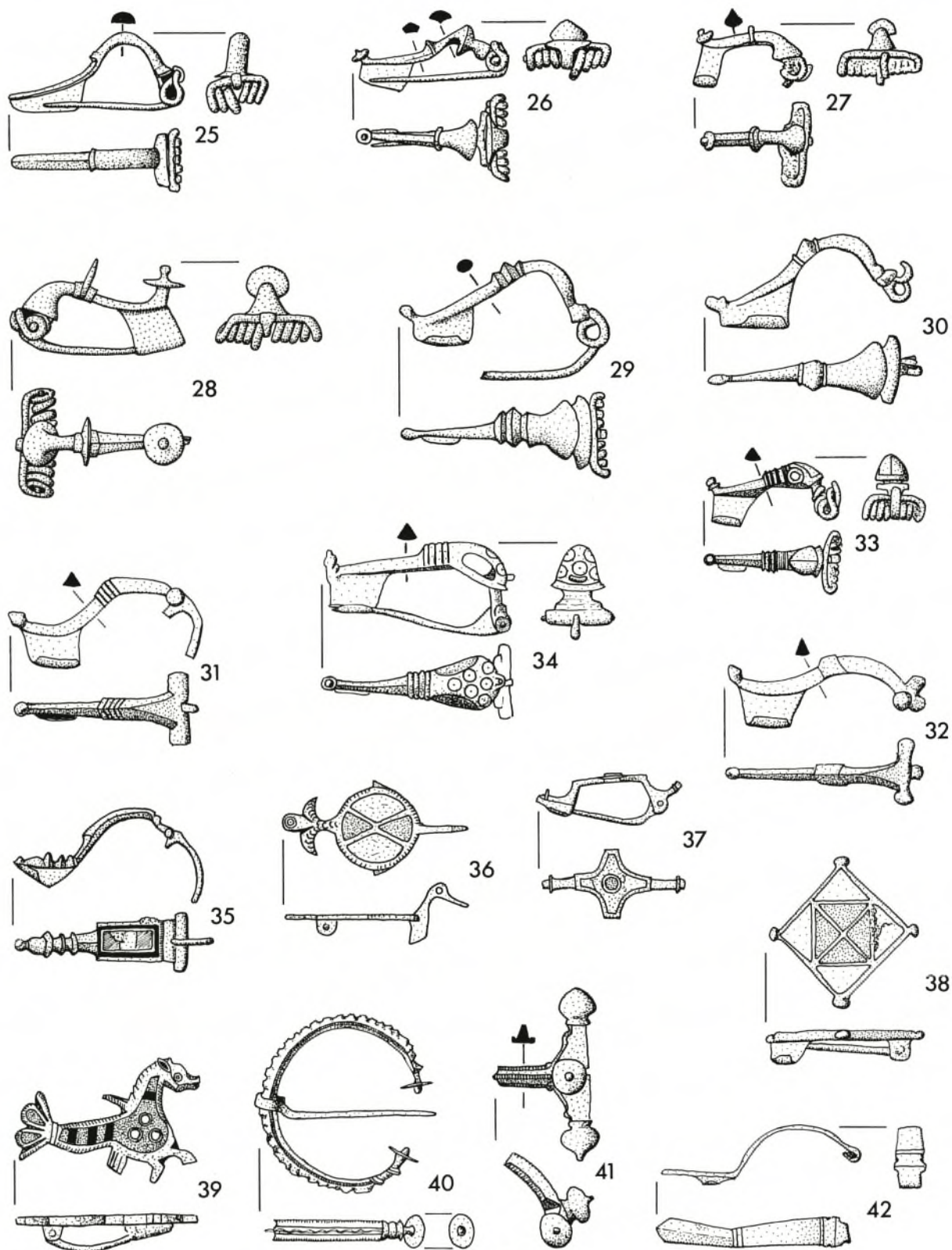
163-168 Bregenz (1); A Hard (10/III).
Bronze. M. 2:3.



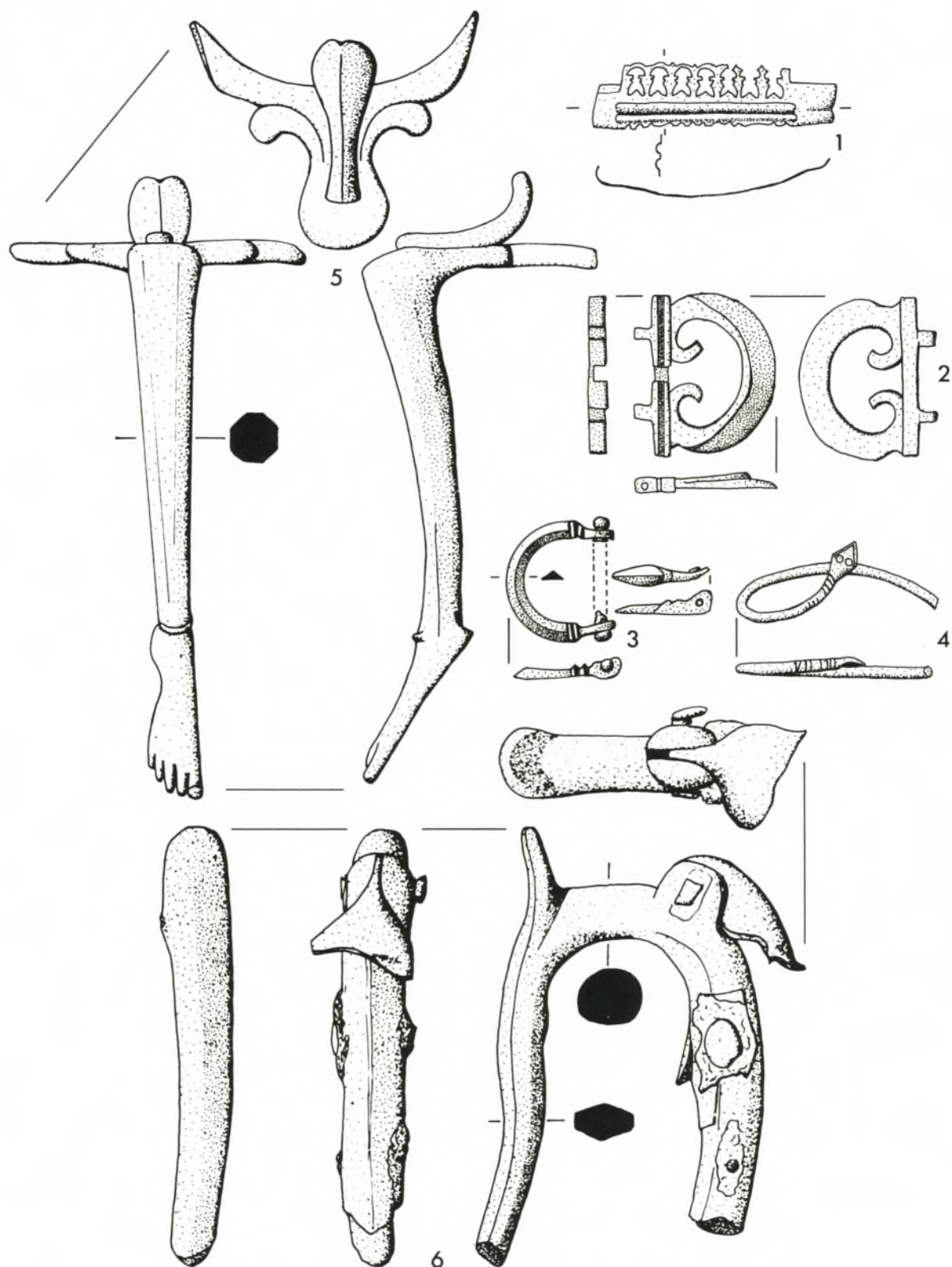
A Bregenz (1); B Chur (2).
A Ton; B Bronze. A M. 1:2; B M. 2:3.



Chur (2).
Bronze. M. 2:3.



Chur (2).
Bronze, teils mit Email. M. 2:3.



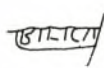
Chur (2).
Bronze. M. 2:3.



1



2



3



4



5



6



7



8



9



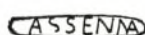
10



11



12



13



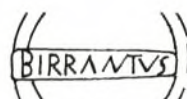
14



16



17



18



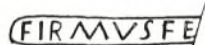
15



19



20



21



22



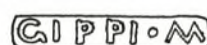
23



24



25



26



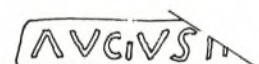
27



28



29



30



31



32



33



34

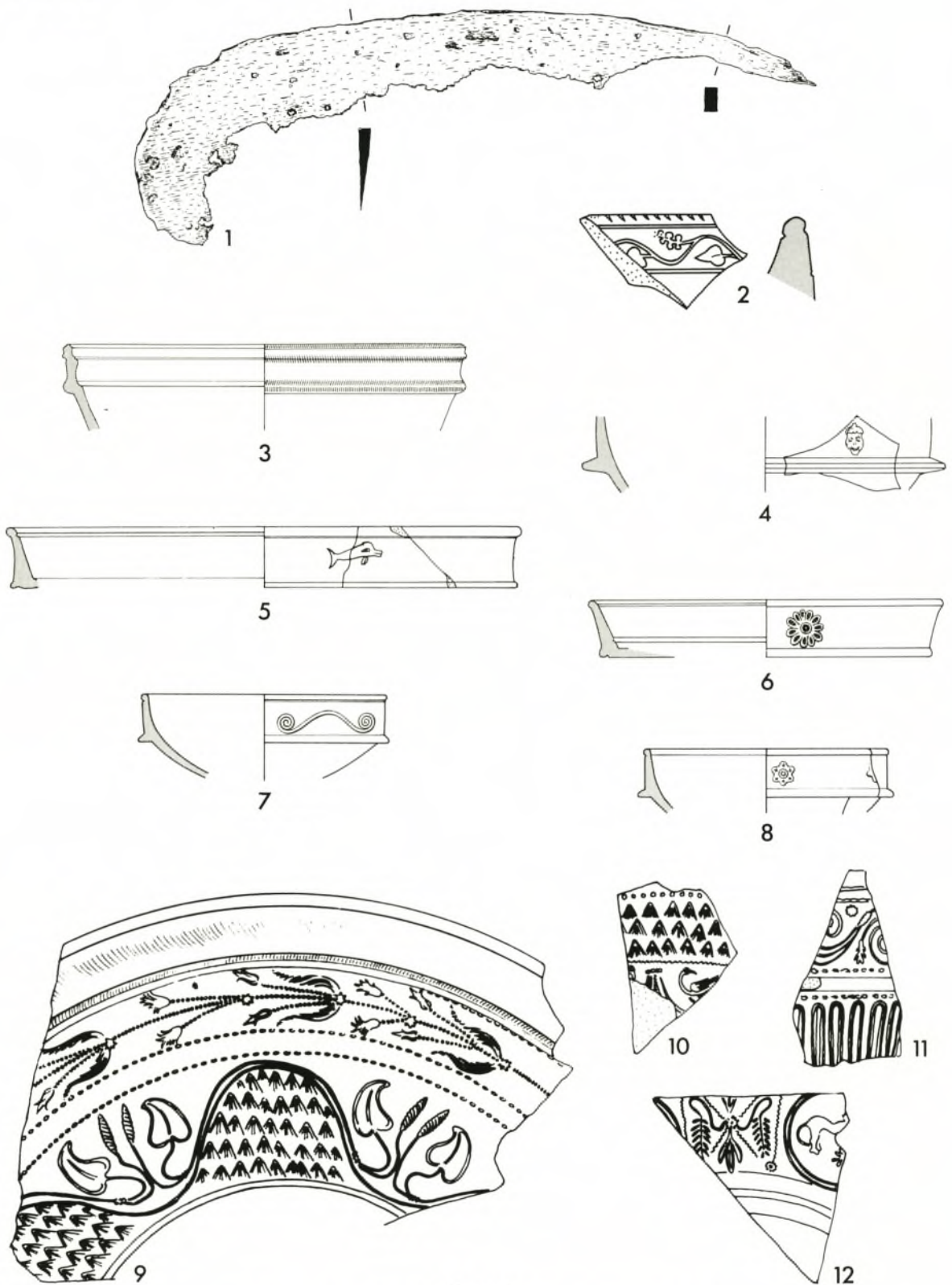


35



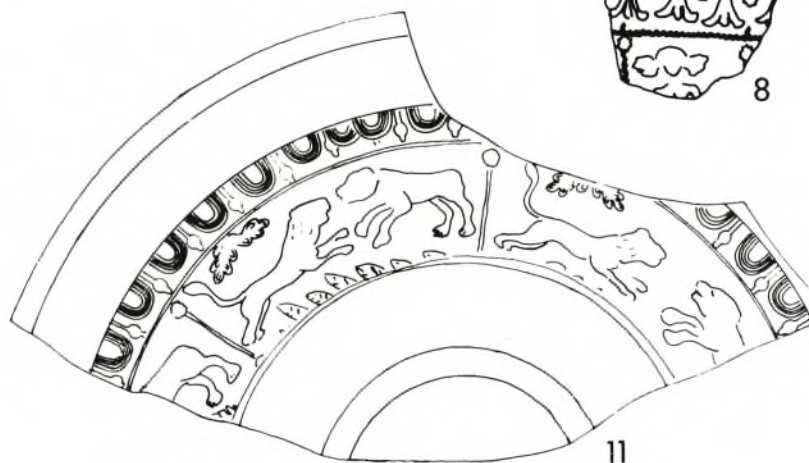
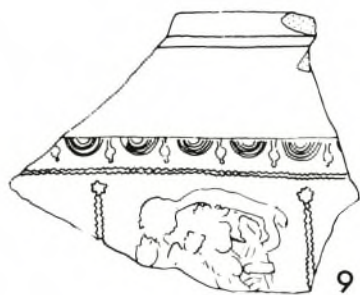
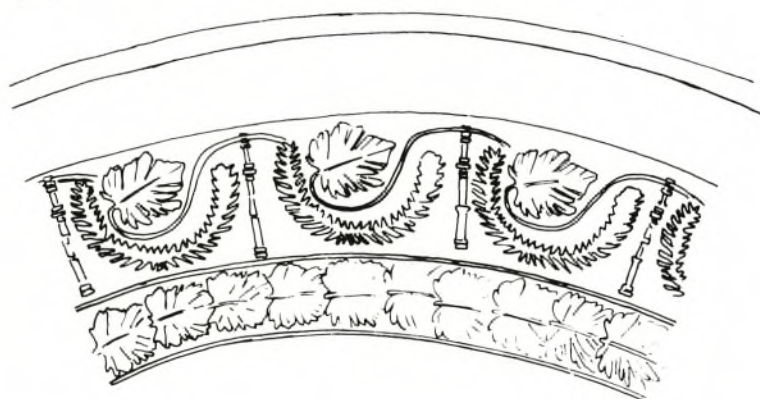
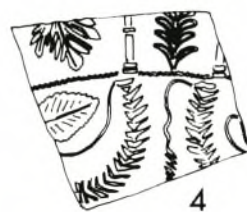
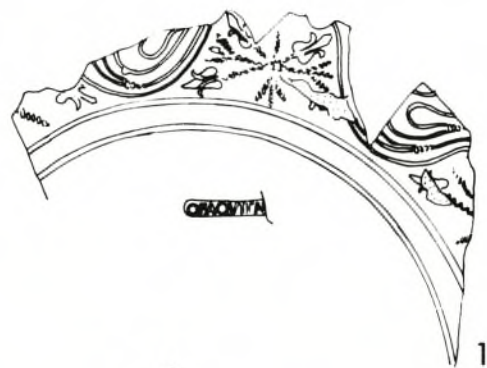
36

Chur (2).
Töpferstempel. M. 1:1.

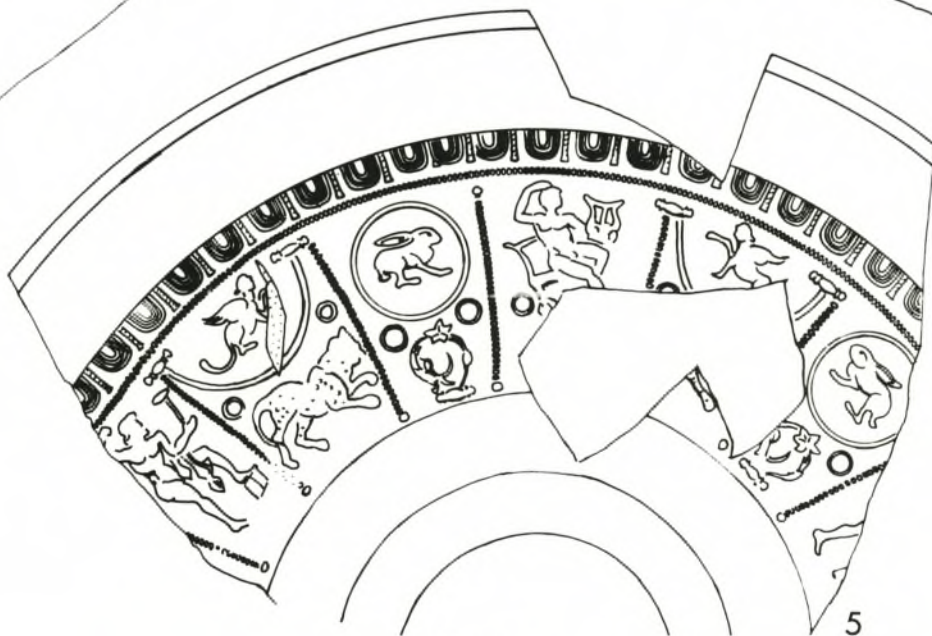
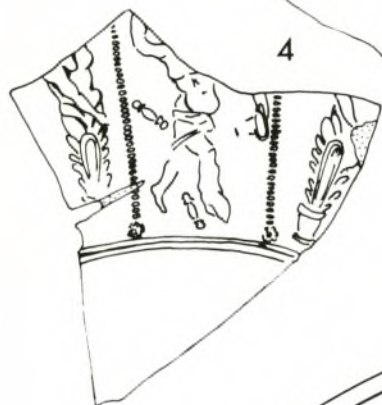
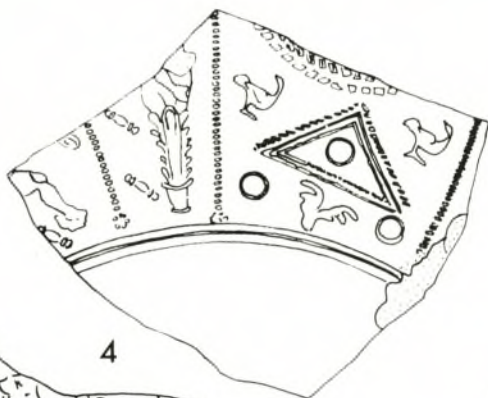


Chur (2).

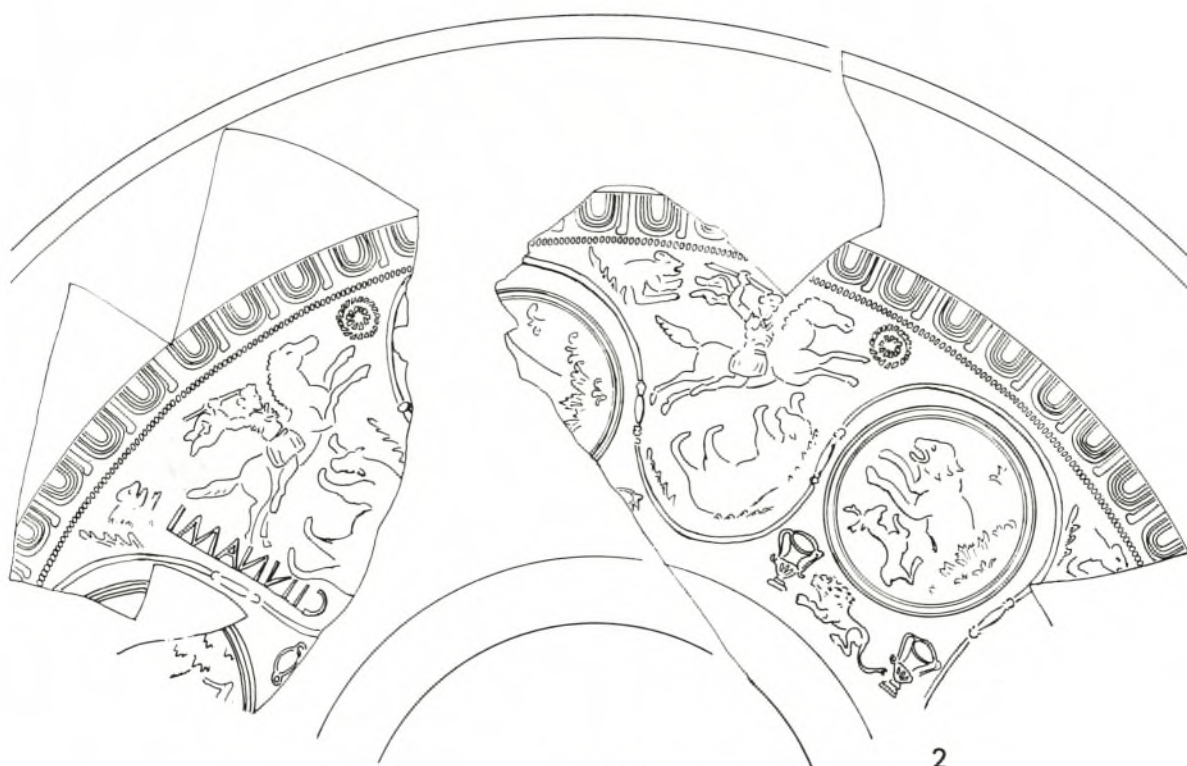
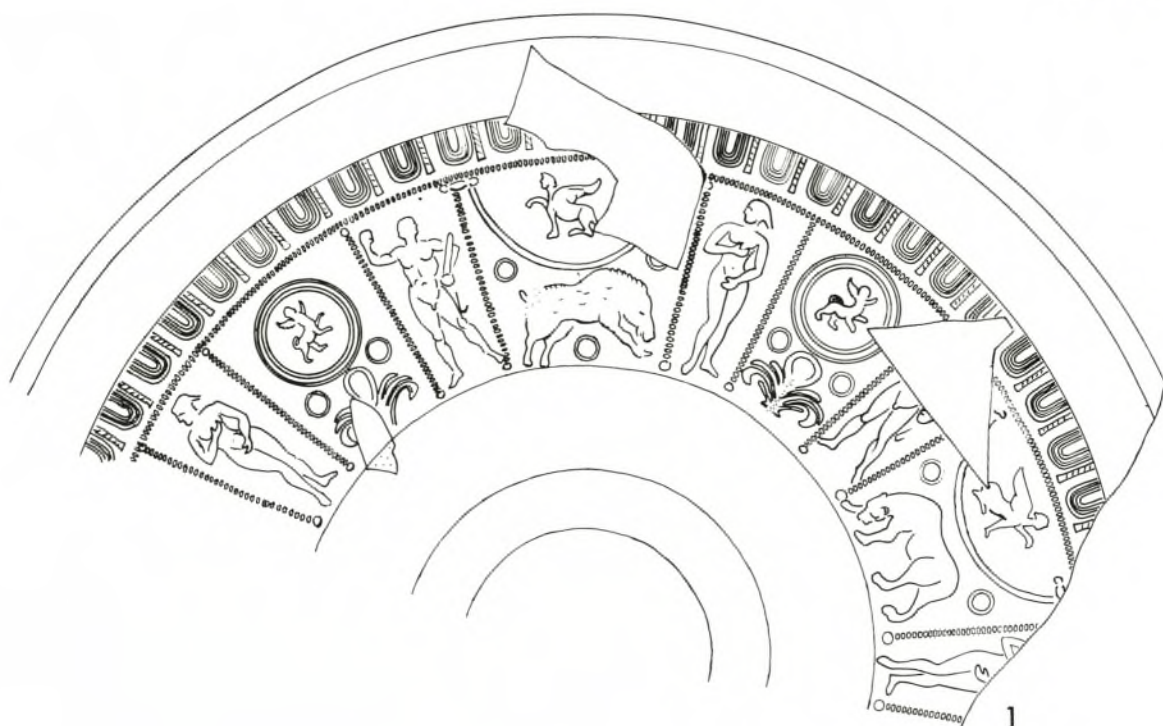
1 Eisen; sonst Ton. 2 M. 2:3; 1,3 M. 1:3; 4-12 M. 1:2.



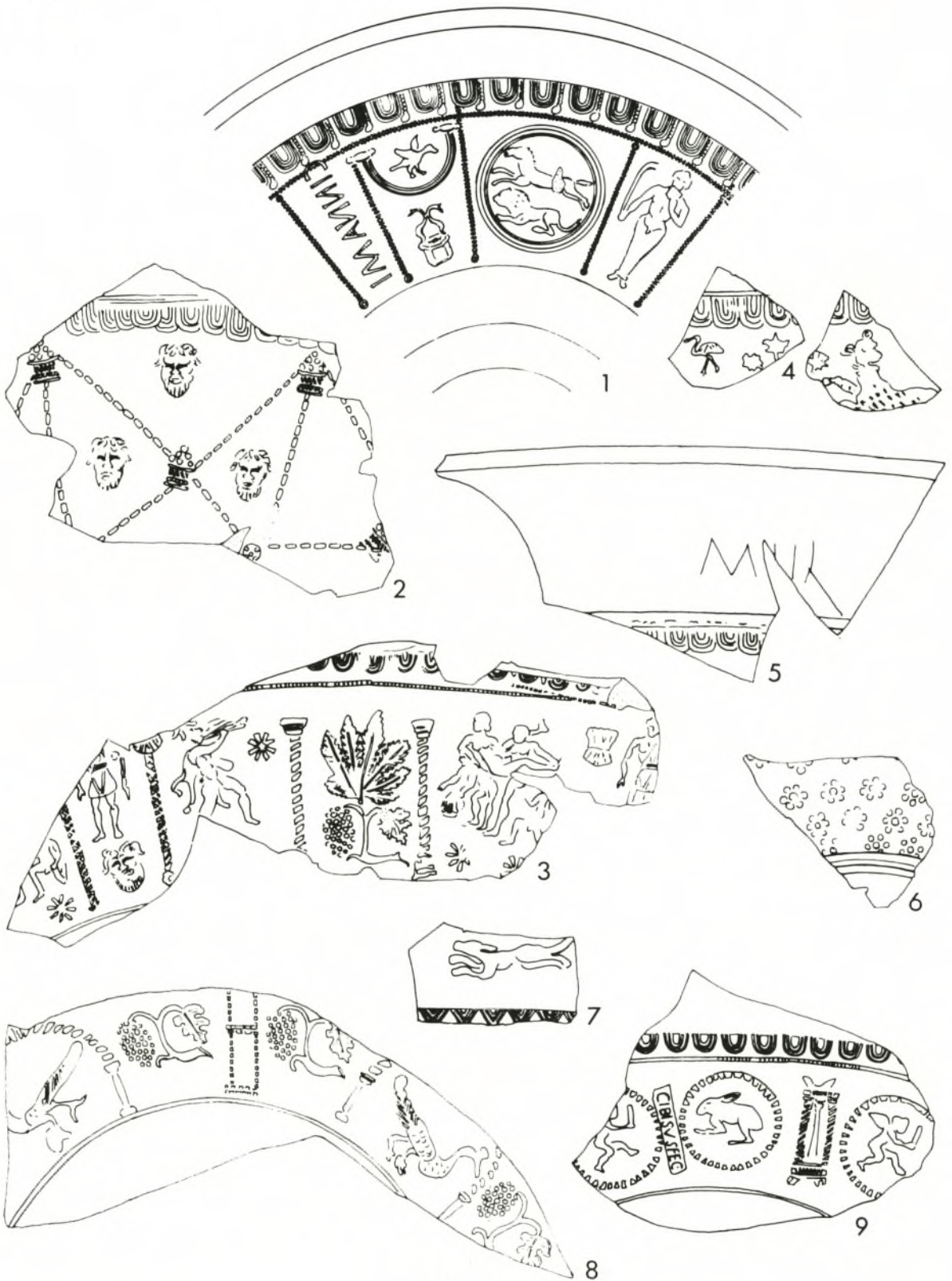
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



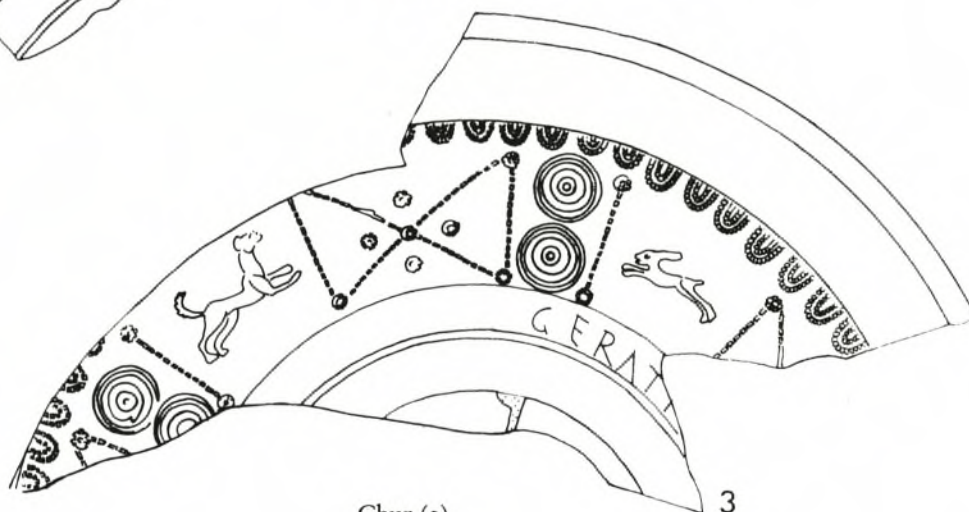
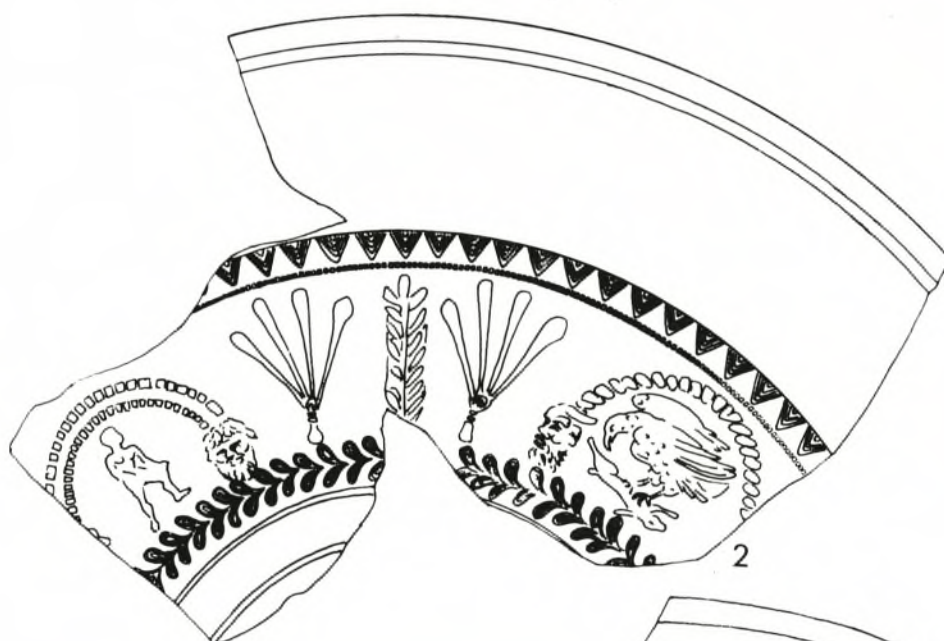
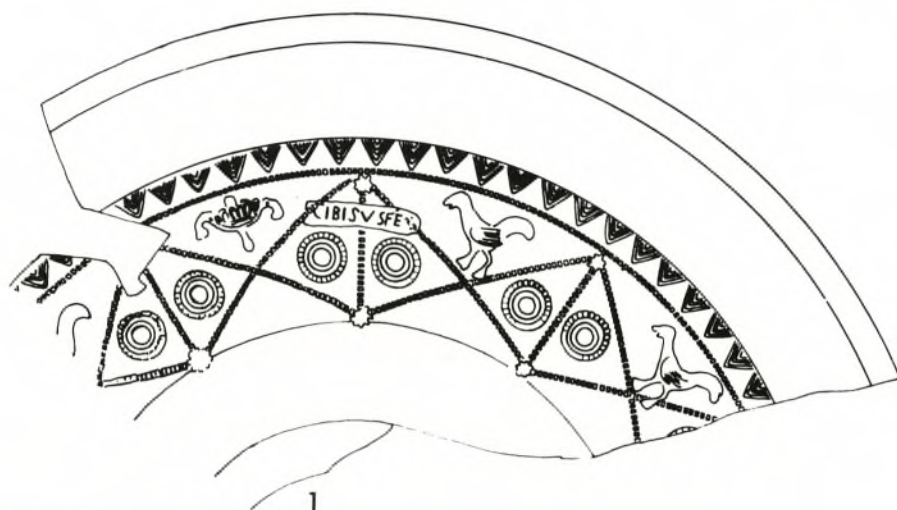
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



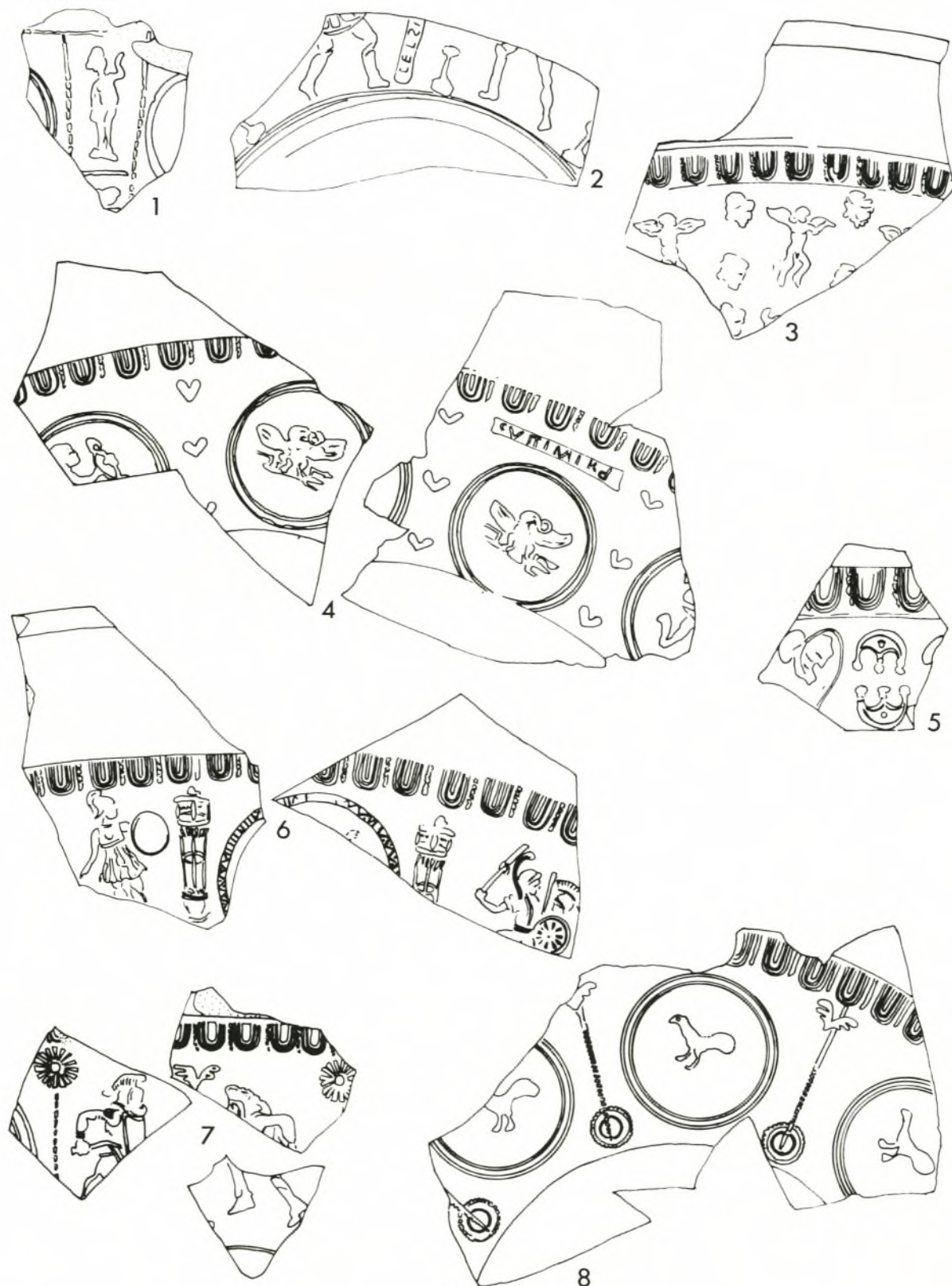
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



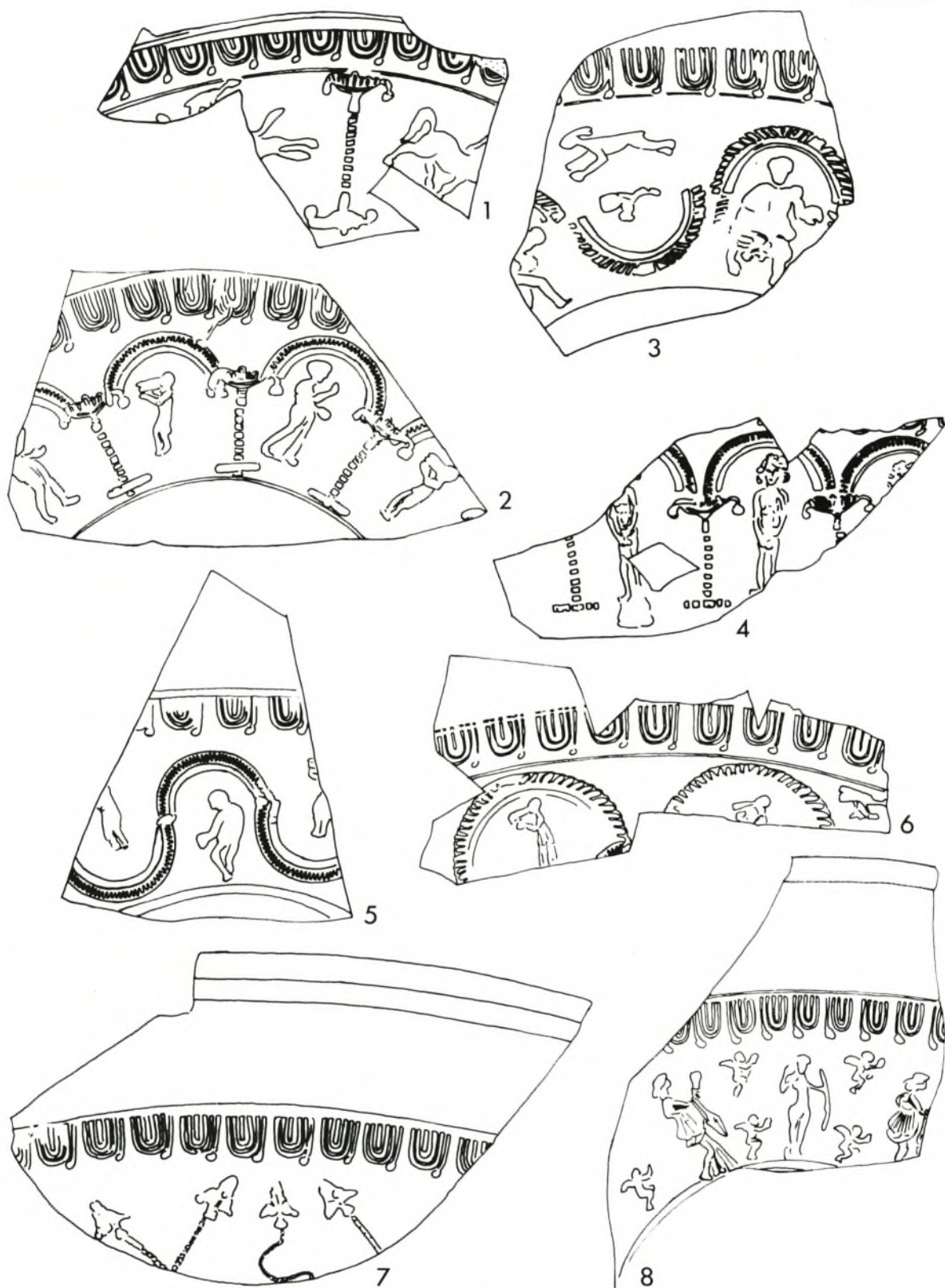
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



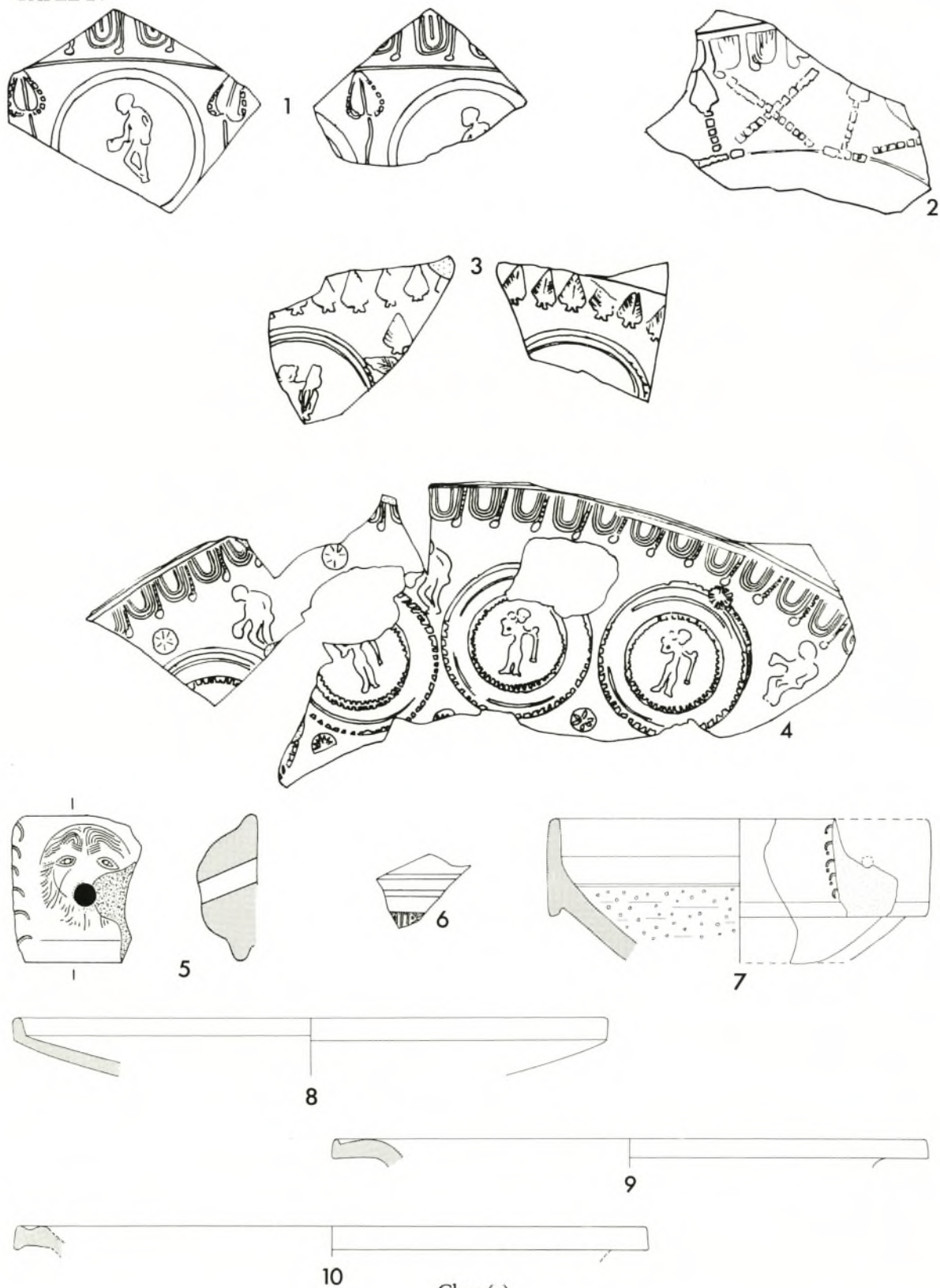
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



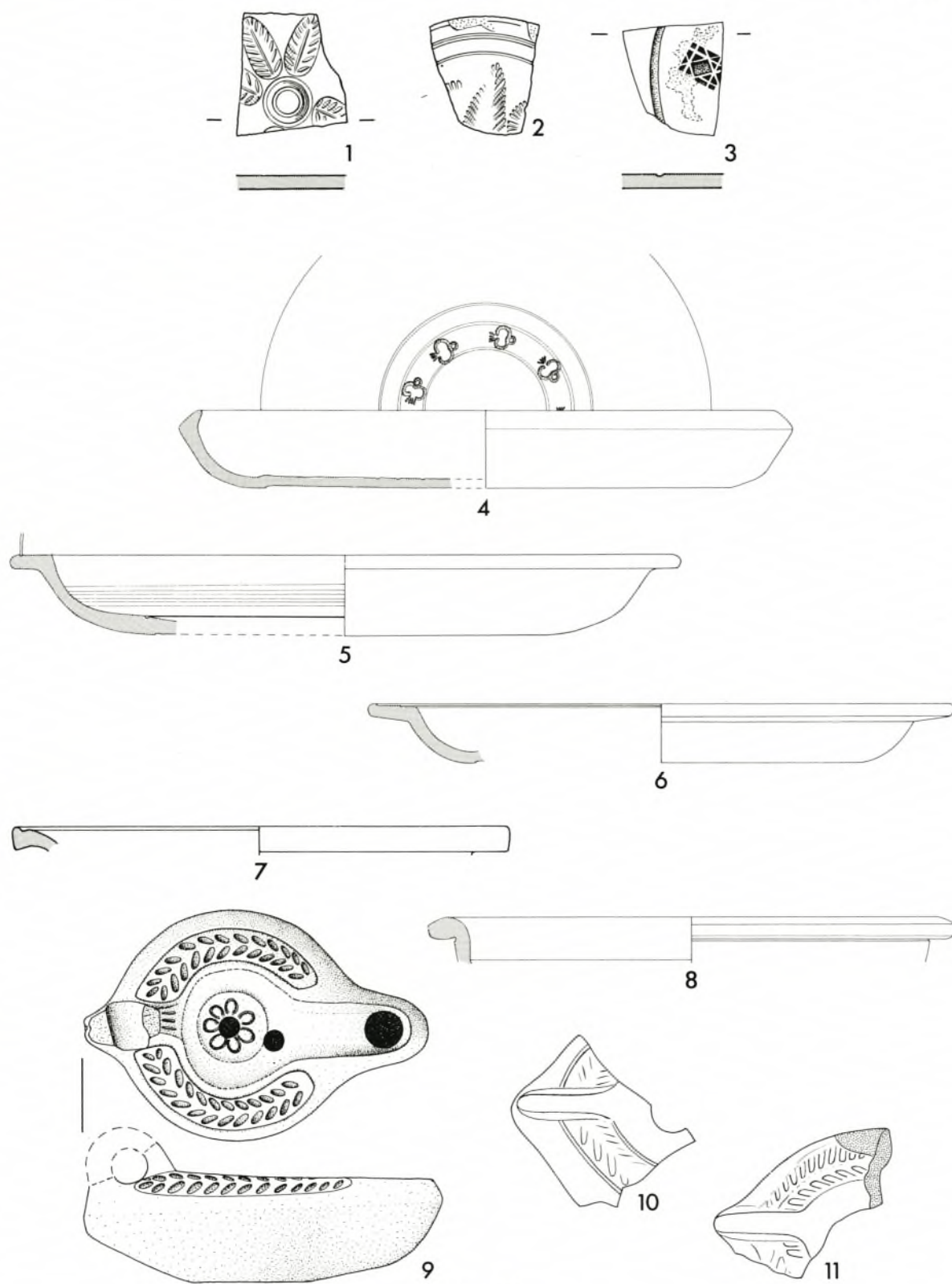
Chur (2).
Ton M. 1:2.



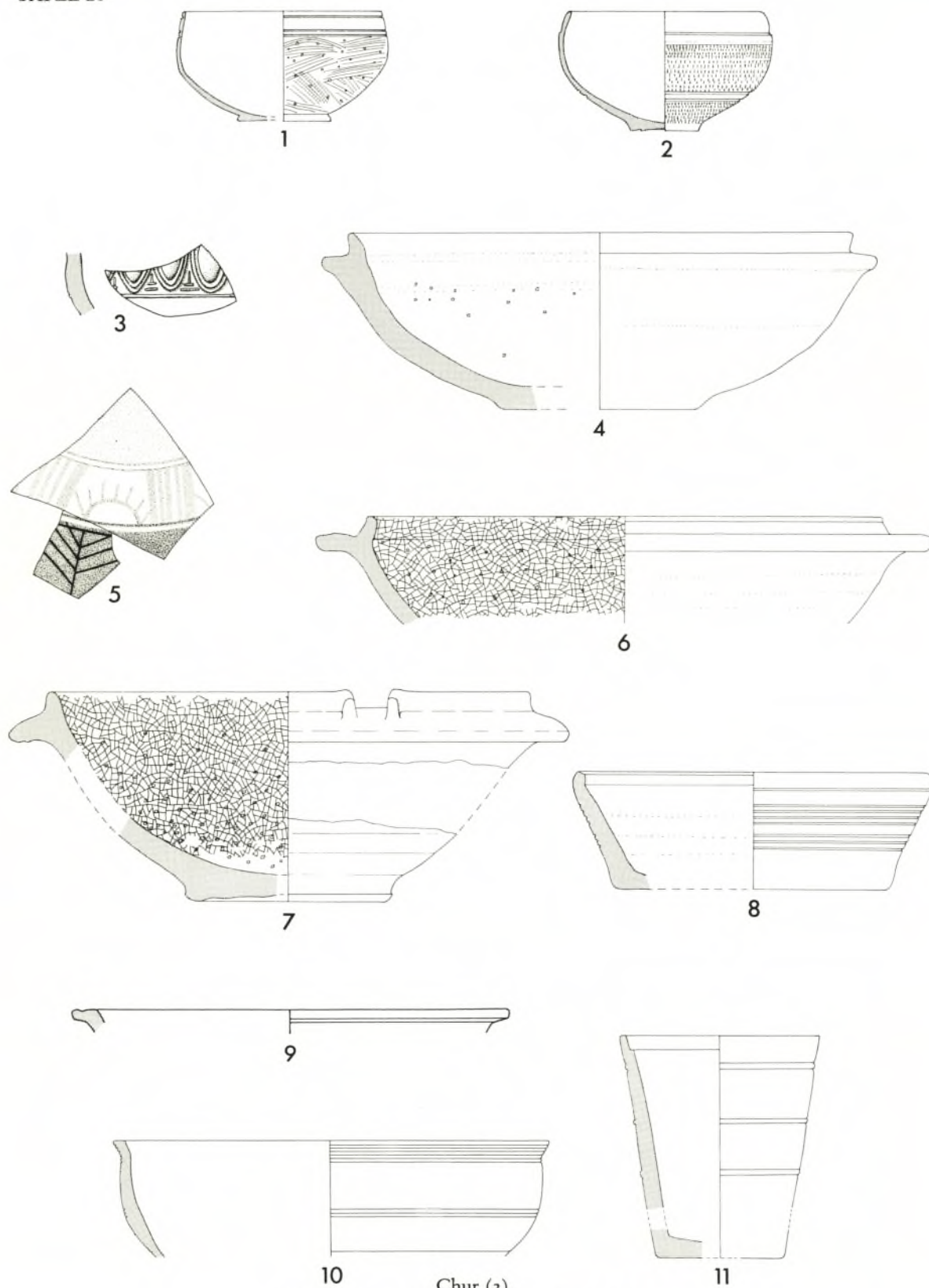
Chur (2).
Ton. M. 1:2.



Chur (2).
Ton. 1-6 M. 1:2; 7-10 M. 1:3.



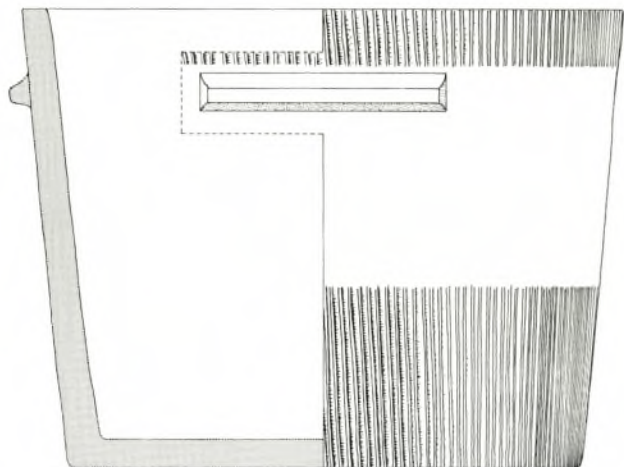
Chur (2).
Ton. 1-3. 9-11 M. 1:2; 4-8 M. 1:3.



Chur (2).
1-8 Ton; 9-11 Lavez. 3 M 1:2; sonst M. 1:3.



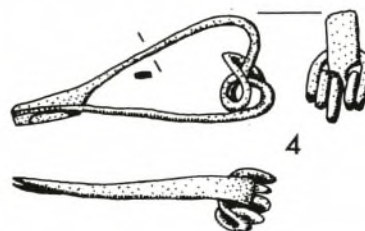
1



2



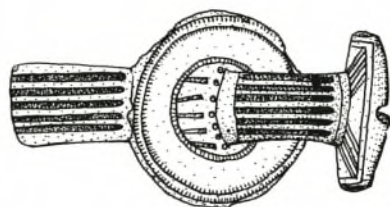
3



4



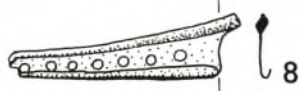
5



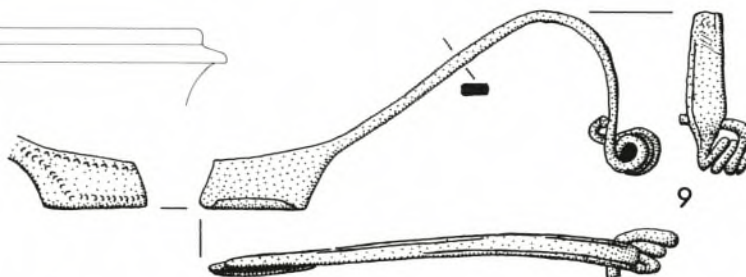
6



7

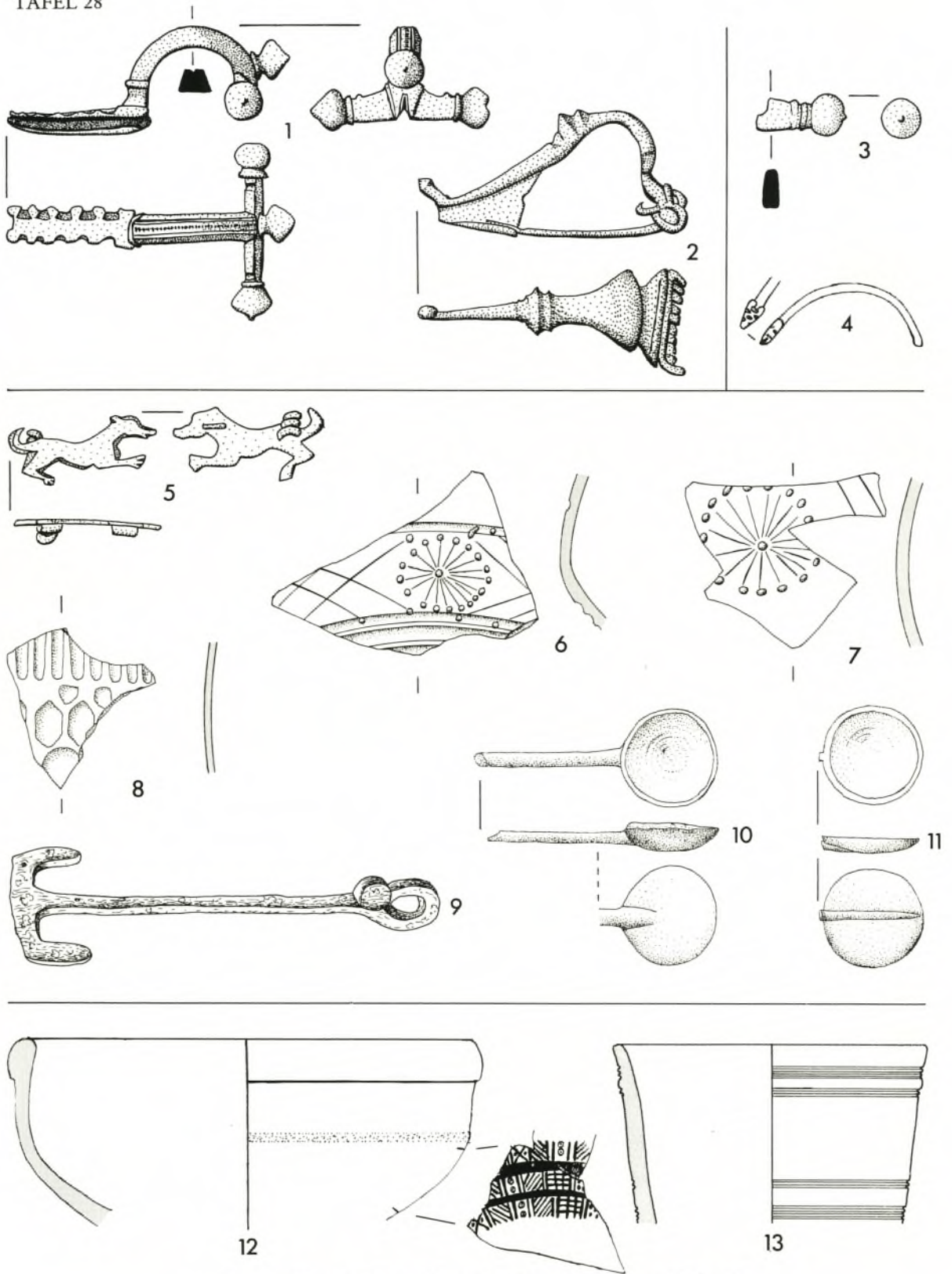


8

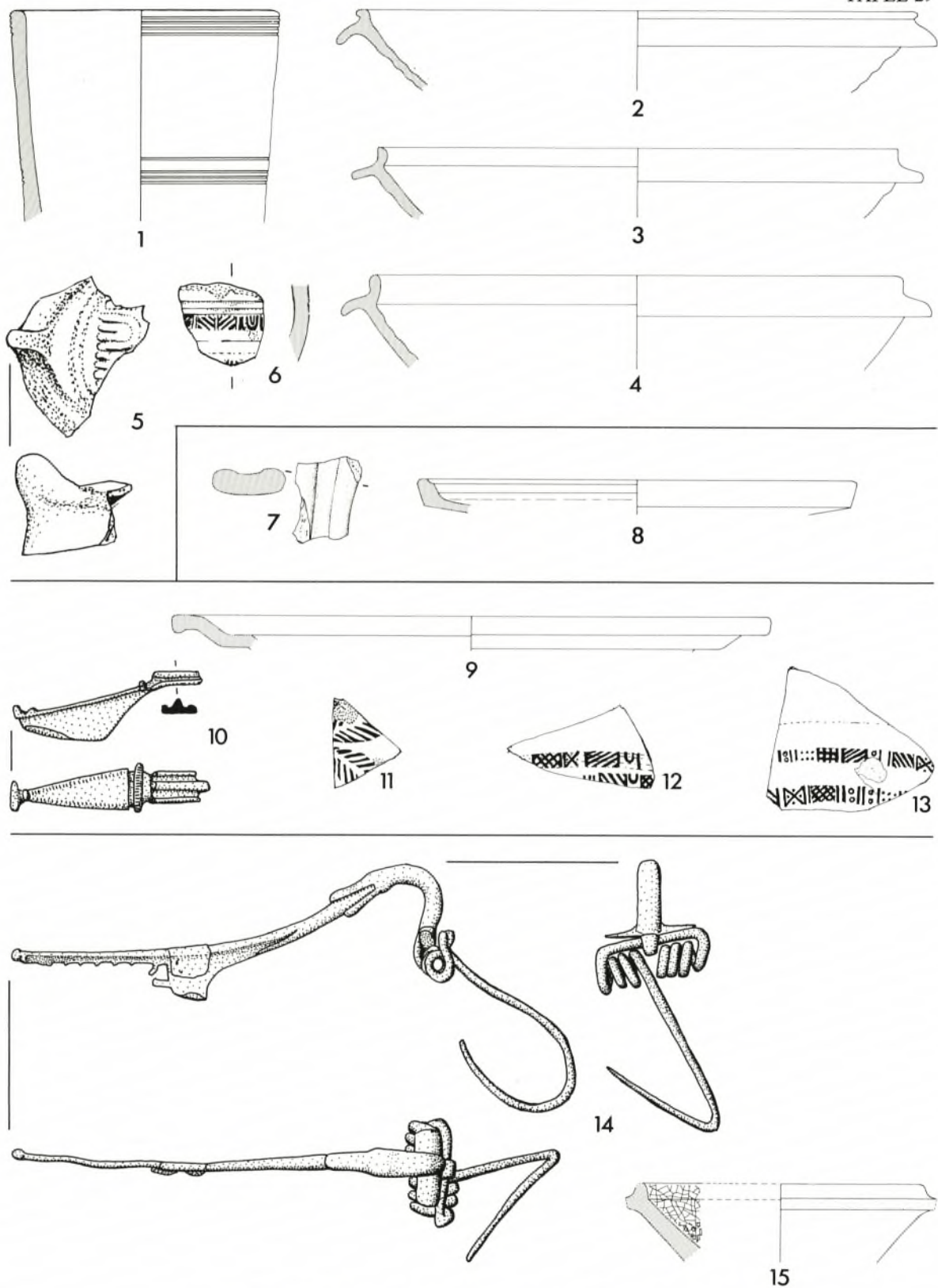


9

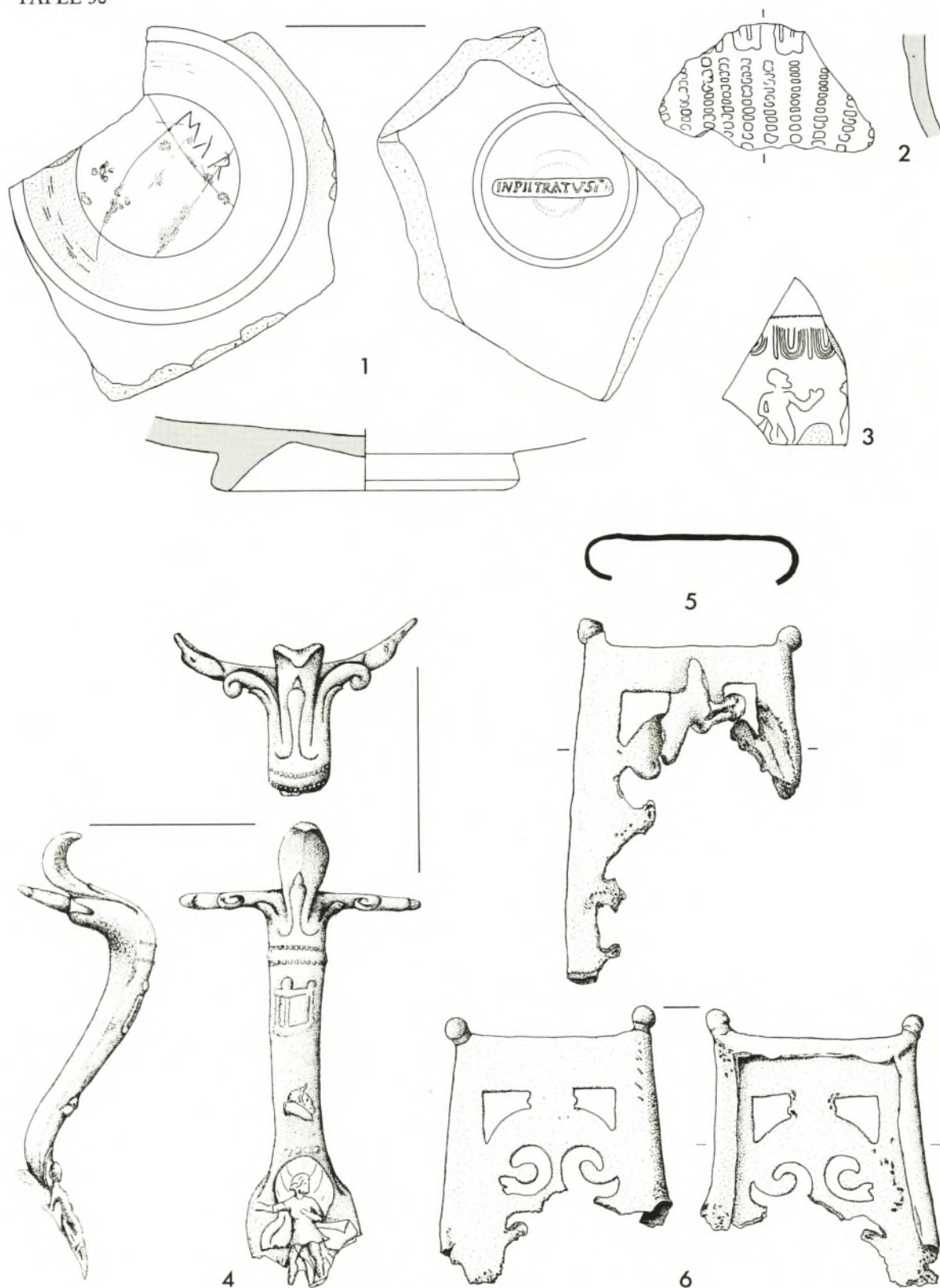
1-3 Chur (2); 4-9 Bludenz (3).
4-6.8.9 Bronze; 7 Ton; 1-3 Lavez. 4-6.8.9 M. 2:3; sonst M. 1:3.



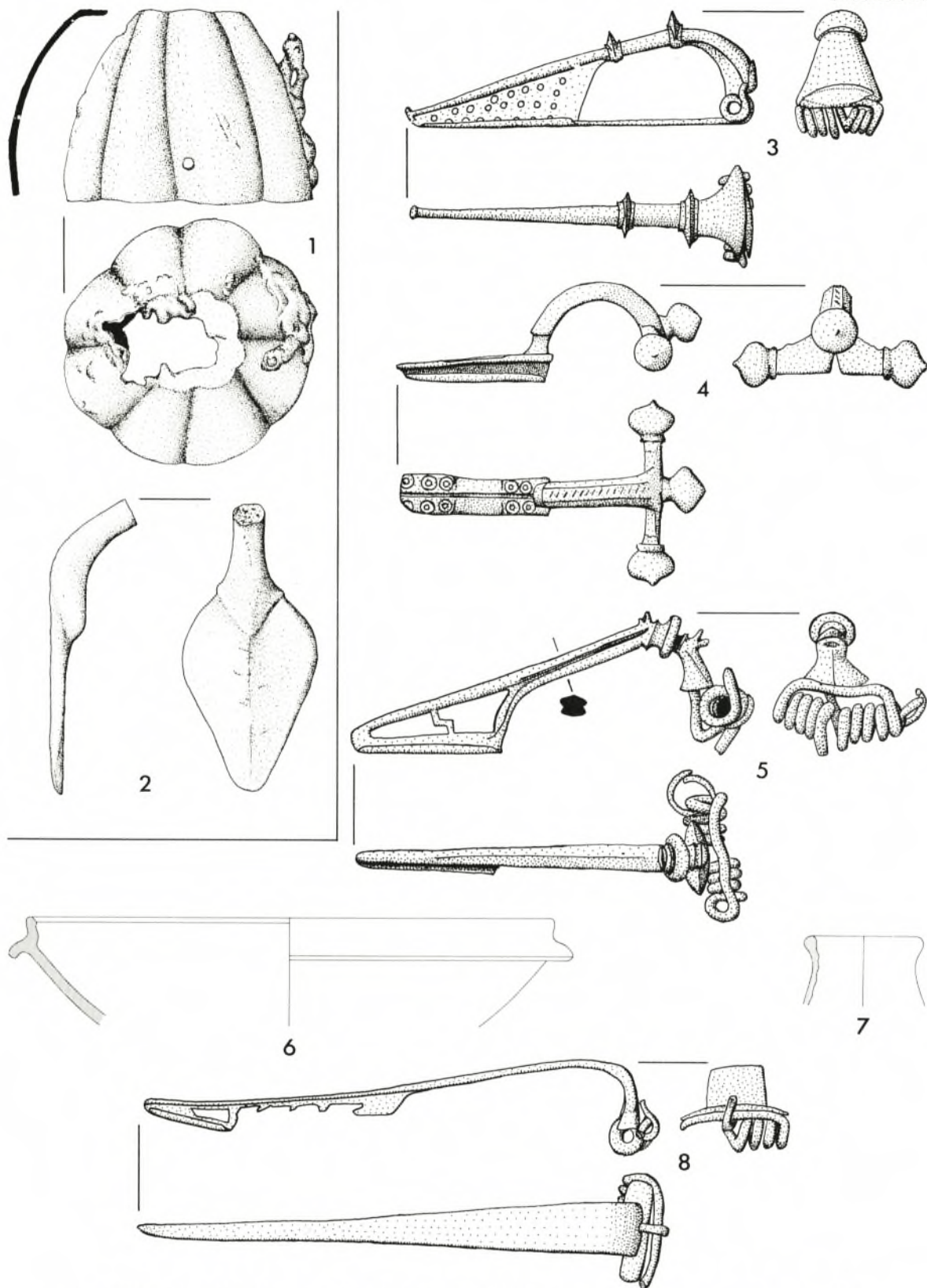
1-2 Rankweil (4/III); 3-11 Altenstadt (4/I und IV); 12-13 Göfis (5).
 1-5 Bronze; 9 Eisen; 10-11 Knochen; 8 Glas; 6.7.12 Ton; 13 Lavez.
 1-5.8-11 M. 2:3; 6.7.12 M. 1:2; 13 M. 1:3.



1-6 Göfis (5); 7-8 Götzis (6); 9-13 Koblach (7); 14-15 Nenzing (8).
 10, 14 Bronze; 1 Lavez; sonst Ton. 10, 14 M. 2:3; 5, 11-13 M. 1:2; sonst M. 1:3.

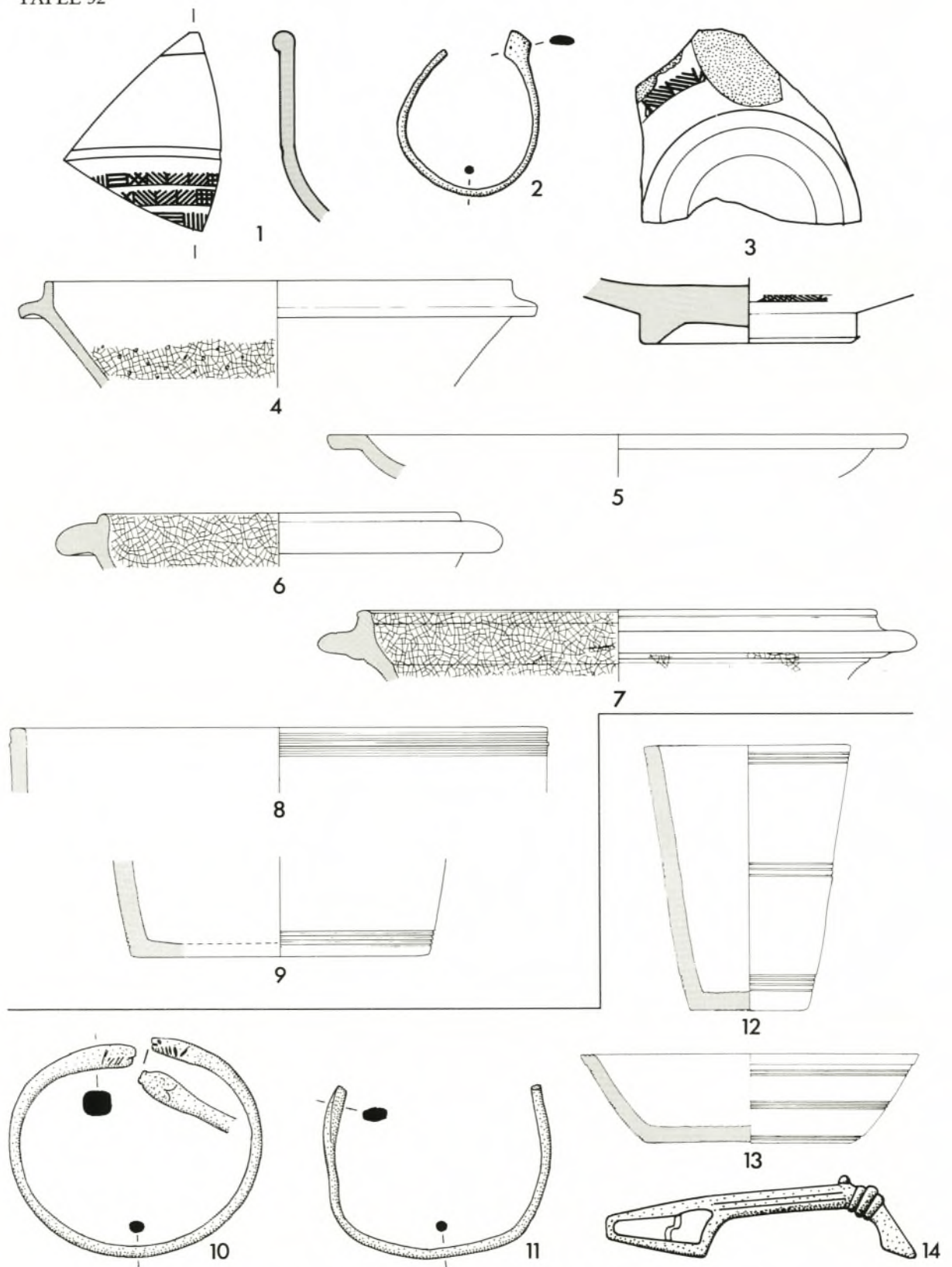


Satteins (9).
 4-6 Bronze; 1-3 Ton. M. 1:2.

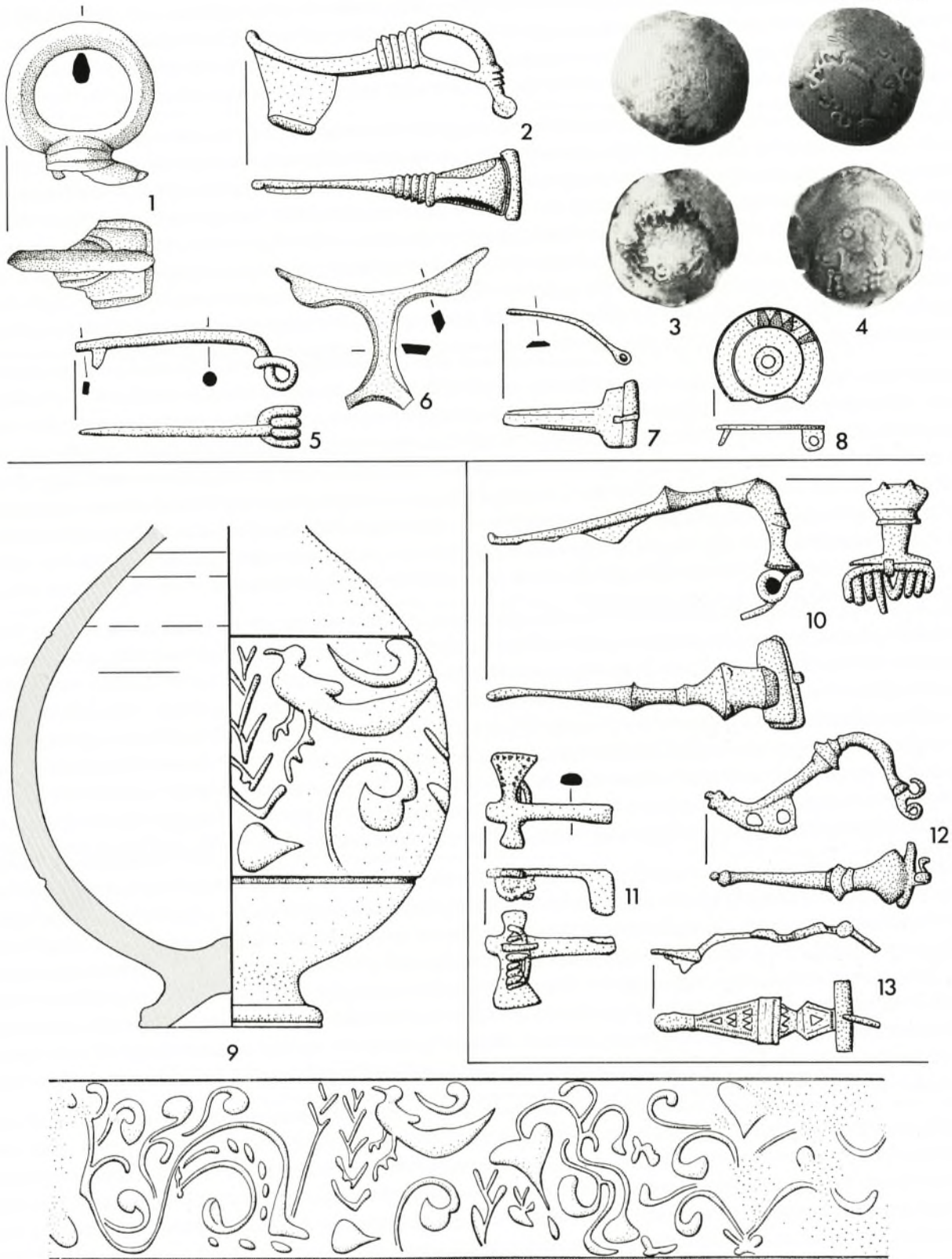


1-2 Satteins (9); 3 Dornbirn (10/I); 4 Fußsach (10/II); 5 Partenen (10/VI); 6-7 Hörbranz (10/IV);
8 Lauterach (10/V).

6-7 Ton; sonst Bronze. 1-2 M. 1:2; 6-7 M. 1:3; sonst M. 2:3.



1-9 Berschis (11); 10-13 Bad Ragaz (13/II) Grab; 14 Bad Ragaz (13/II).
2.10.11.14 Bronze; 8.9.12.13 Lavez; sonst Ton. 2.10.11.14 M. 2:3; 1.3 M. 1:2; sonst M. 1:3.

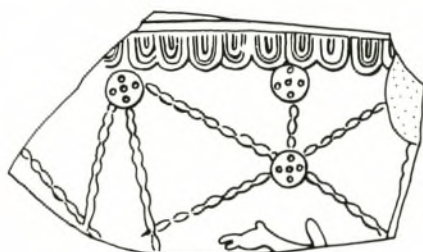


1-8 Mels (14); 9 Oberriet (M 51); 10-13 Sargans (15).

3-4 Silber; 9 Ton; sonst Bronze, teils mit Email. 3-4 M. 1:1; 9 M. 1:2 (Abrollung M. 1:3); sonst M. 2:3.



1



2



3



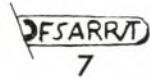
4



5



6



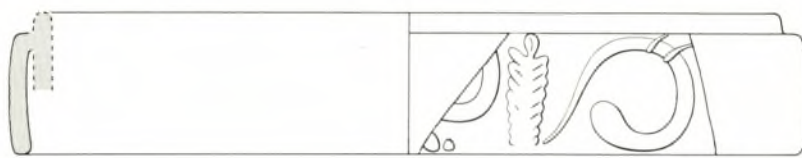
7



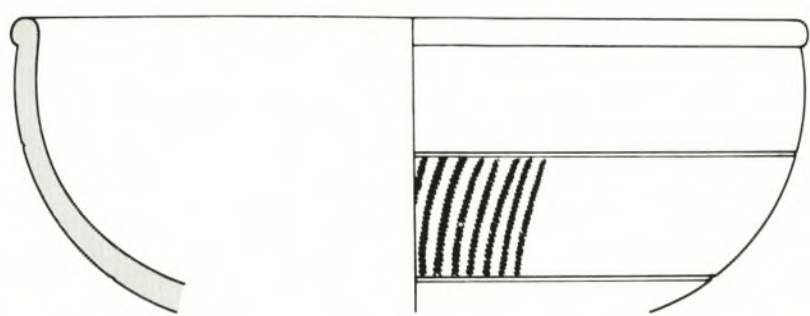
8



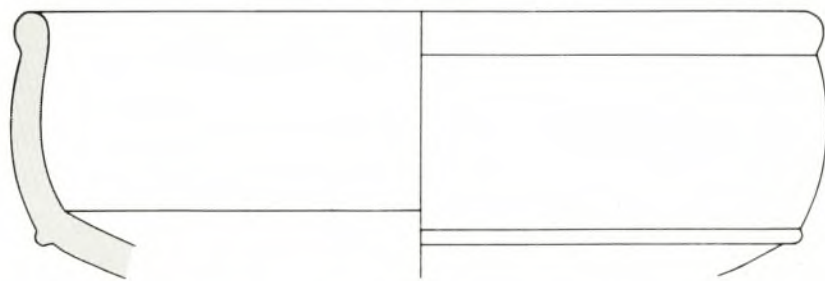
9



10

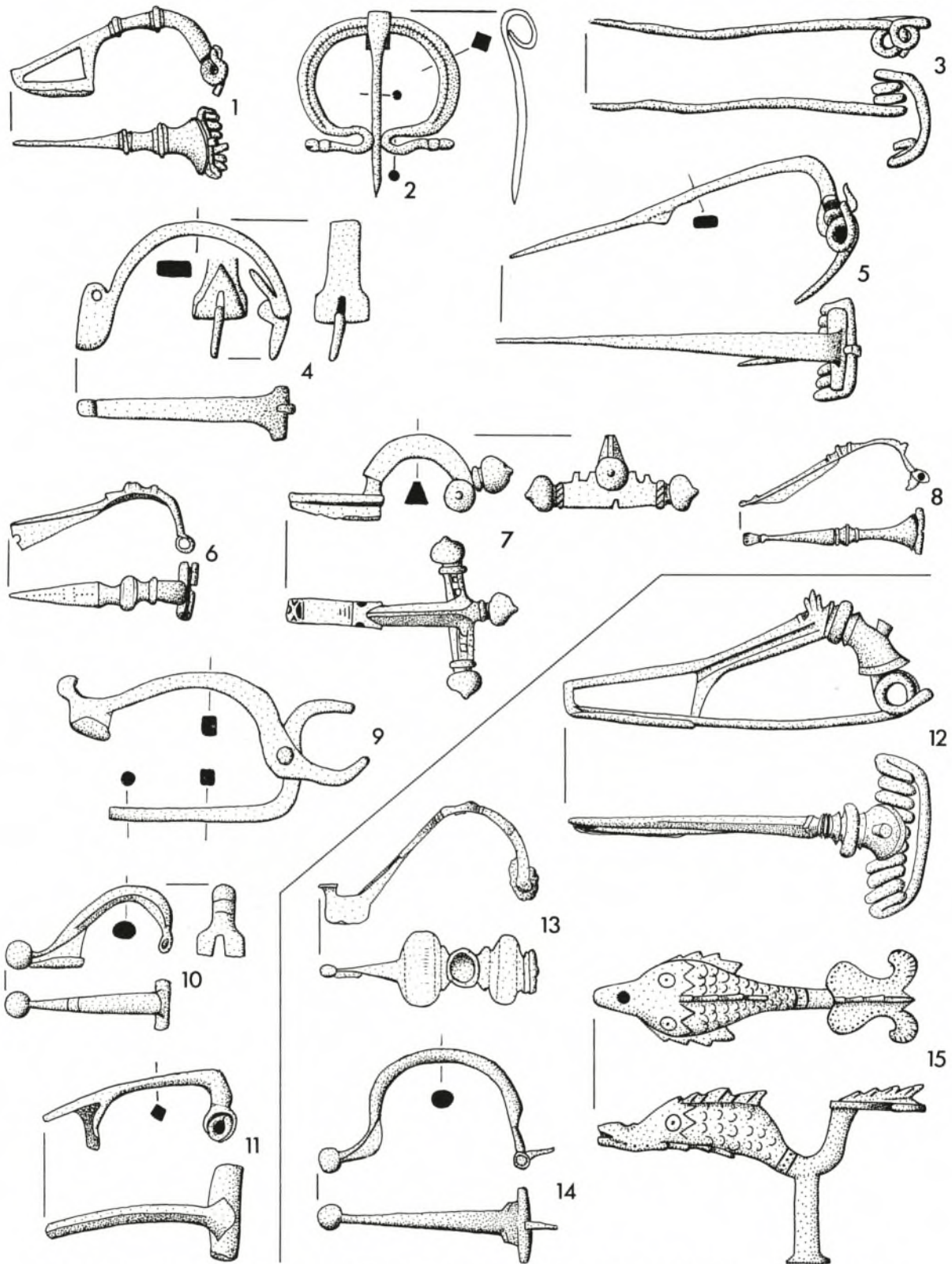


11

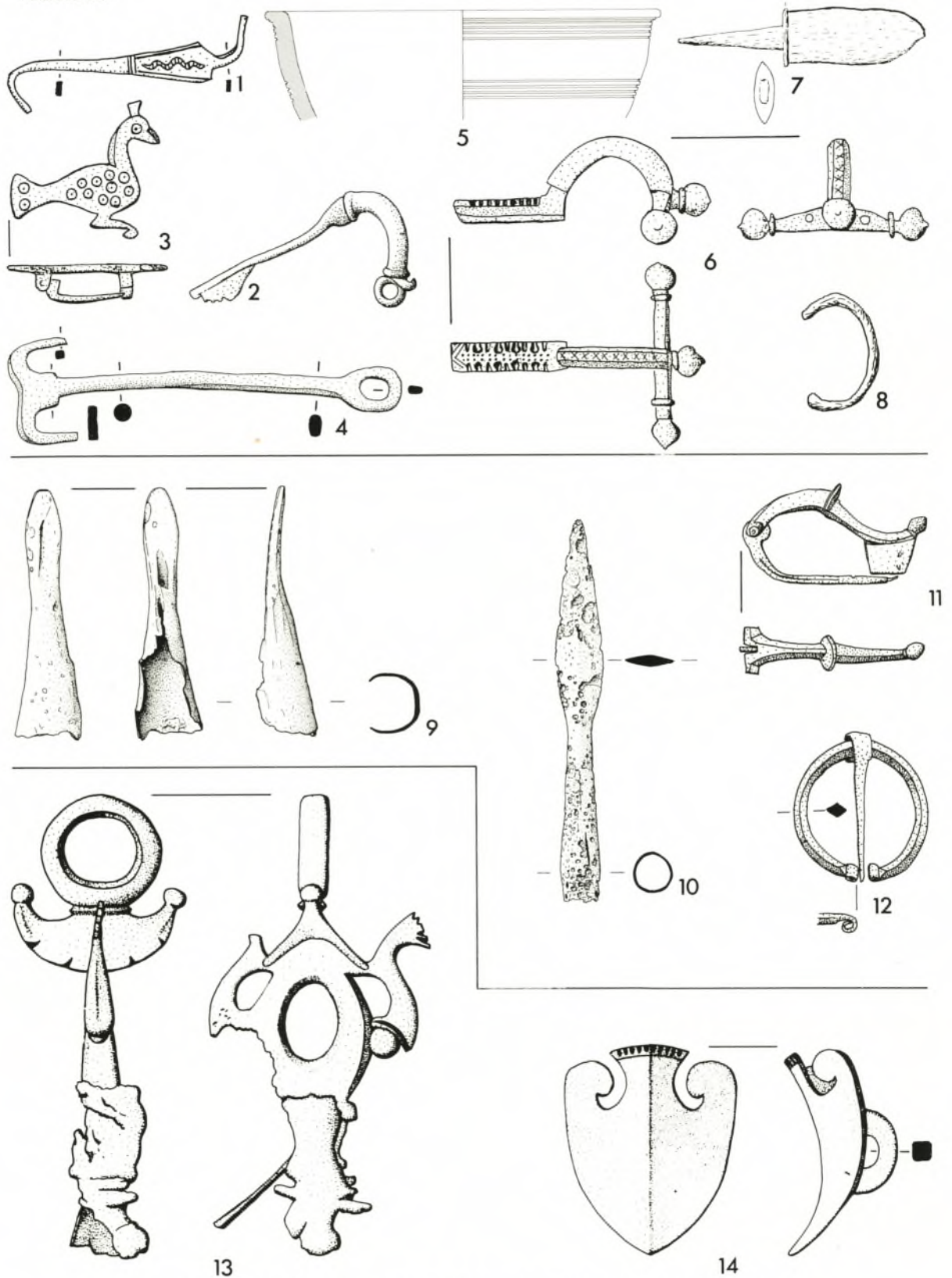


12

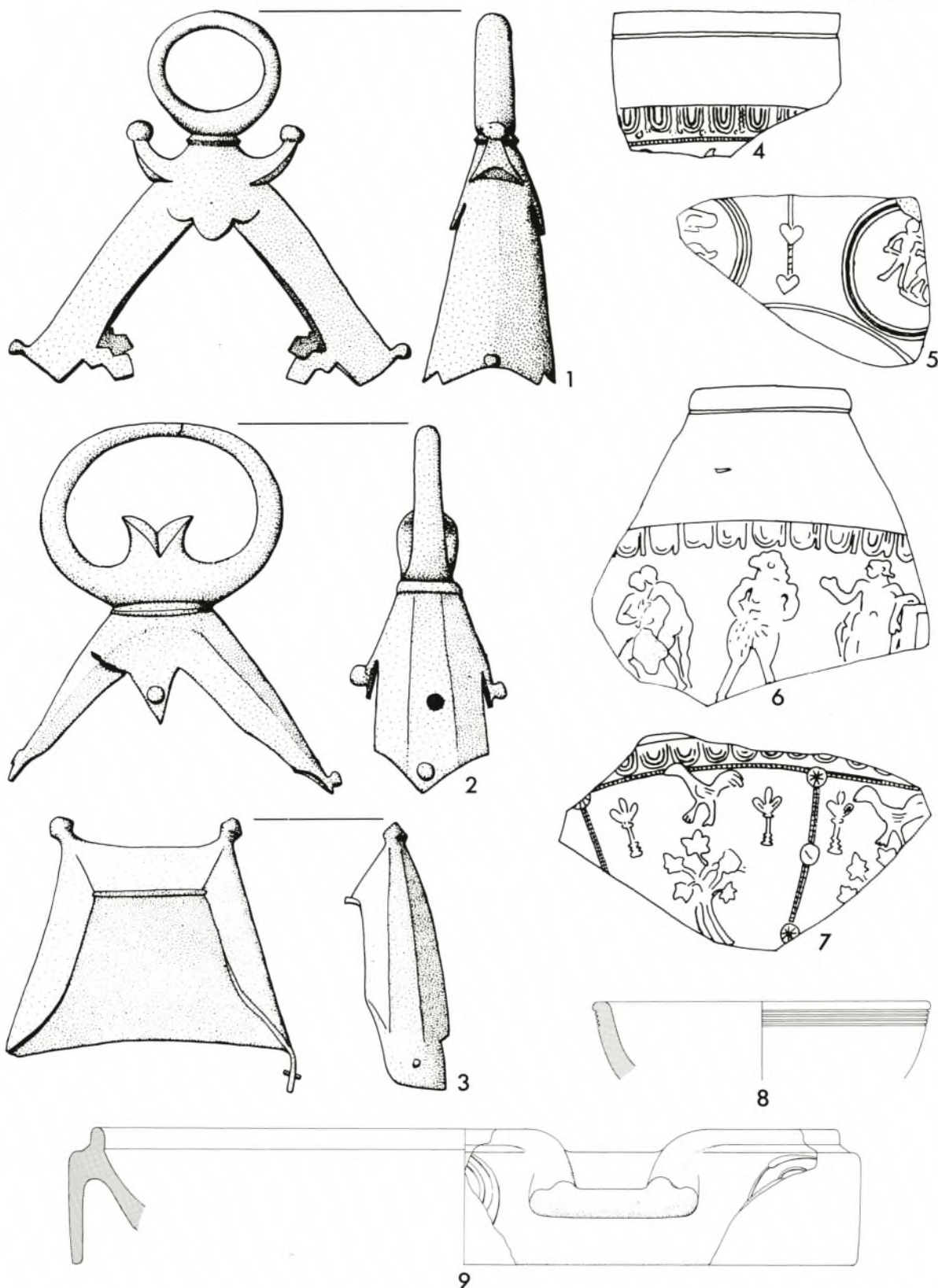
Sargans (15).
Ton. 7 M. 1:1; 8-10 M. 1:3; sonst M. 1:2.



1-11 Vilters (16); 12-13 Wartau (17/III); 14 Walenstadt (17/II); 15 Rheineck/St. Margarethen (17/I).
4,9 Eisen; sonst Bronze; M. 2:3.

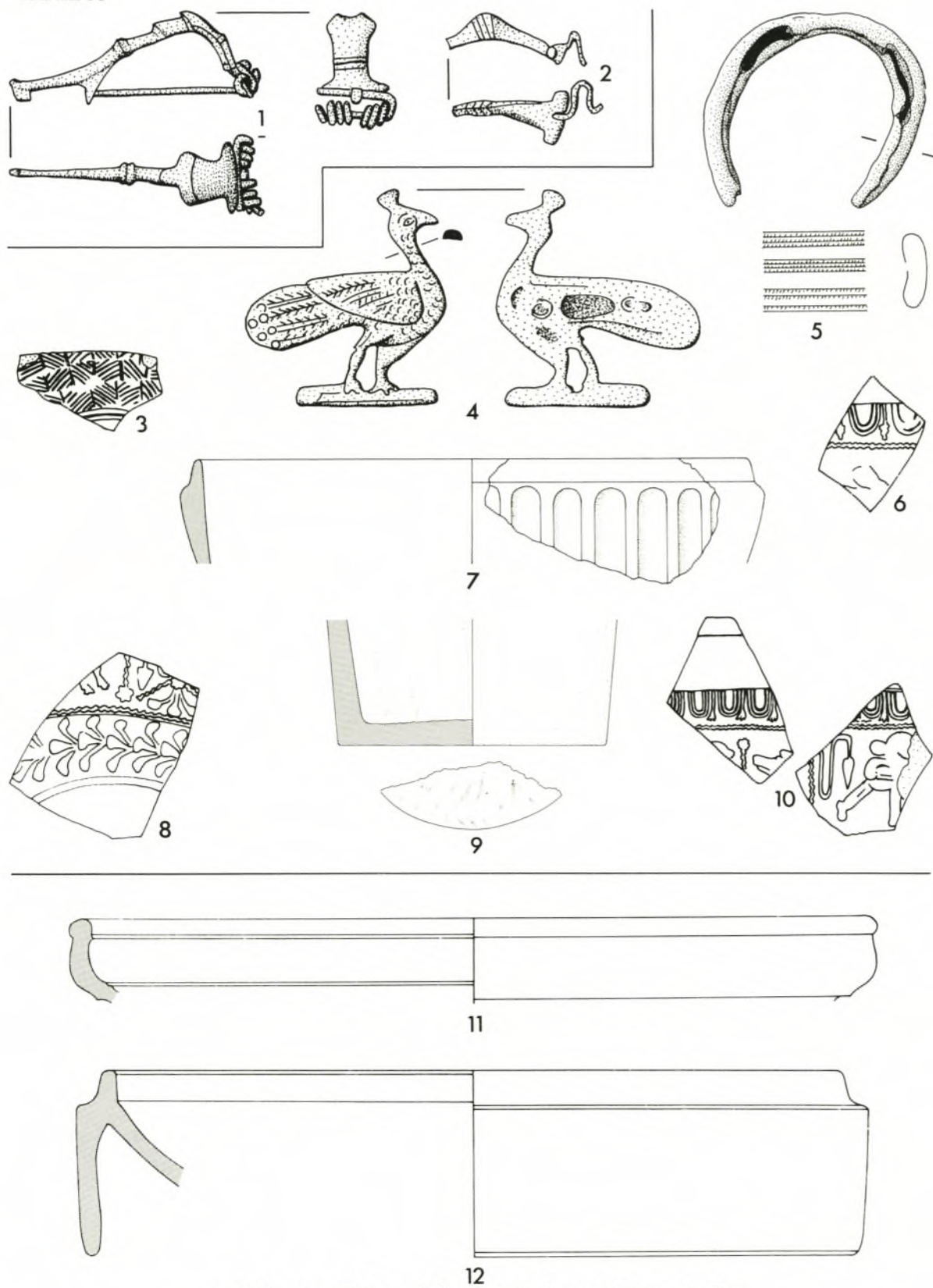


1-5 Balzers (18); 6-8 Balzers (18) Grab; 9-12 Gamprin (19); 13-14 Nendeln (20).
7-10 Eisen; 5 Lavez; sonst Bronze. 5.7.9.10 M. 1:3; 13-14 M. 1:2; sonst M. 2:3.

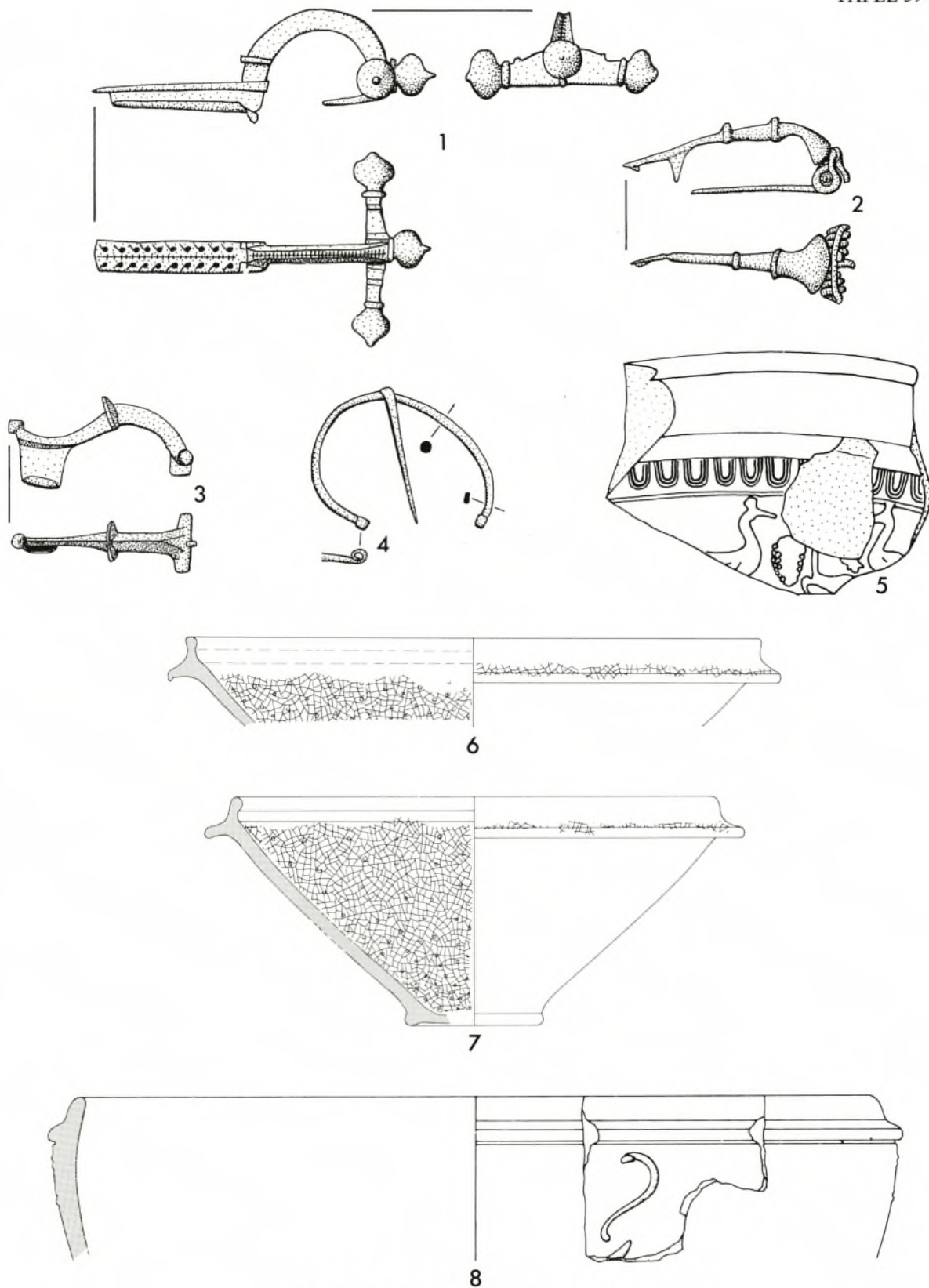


Nendeln (20).

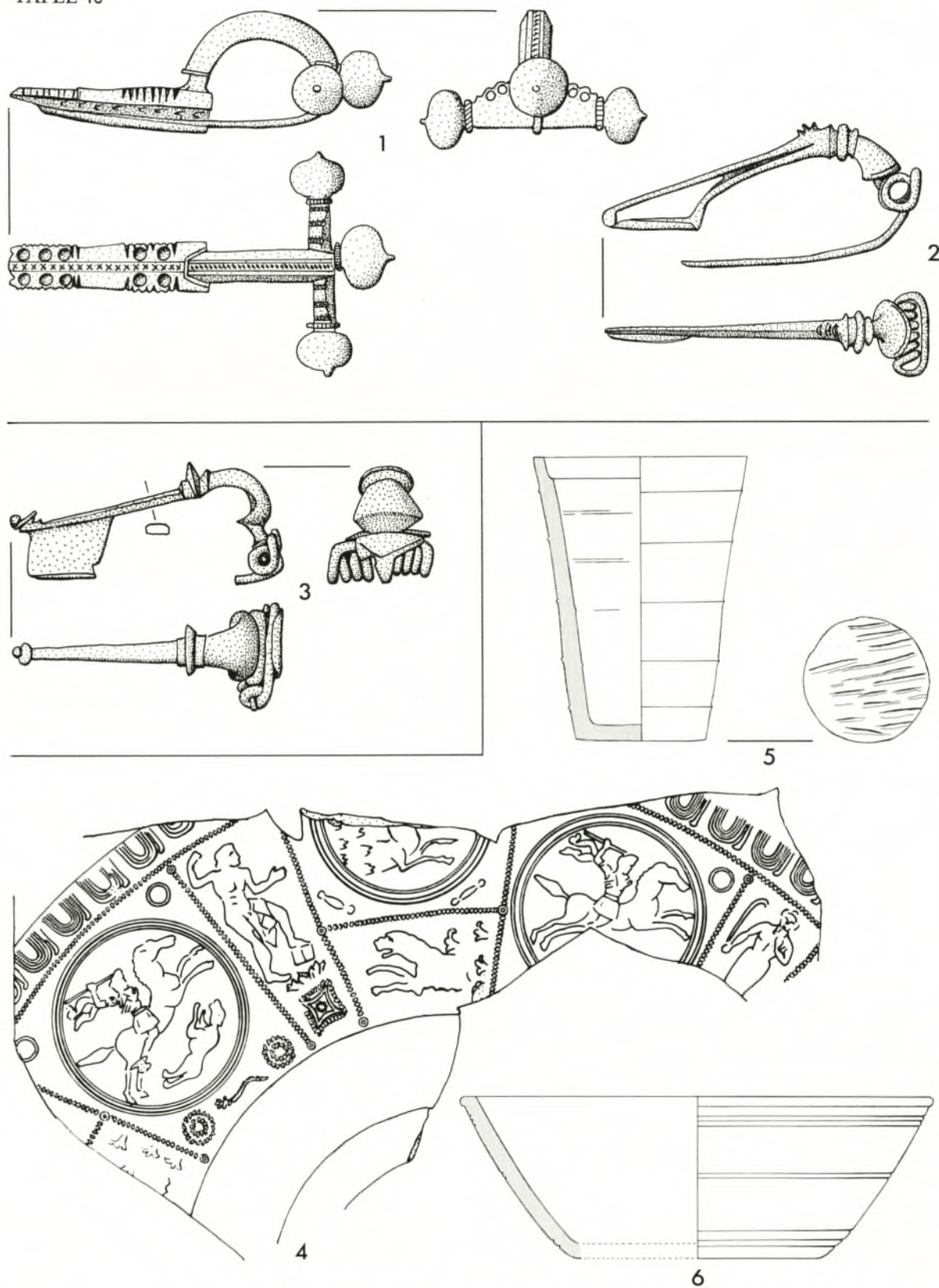
1-3 Bronze; 8 Lavez; sonst Ton. 1-7 M. 1:2; 8-9 M. 1:3.



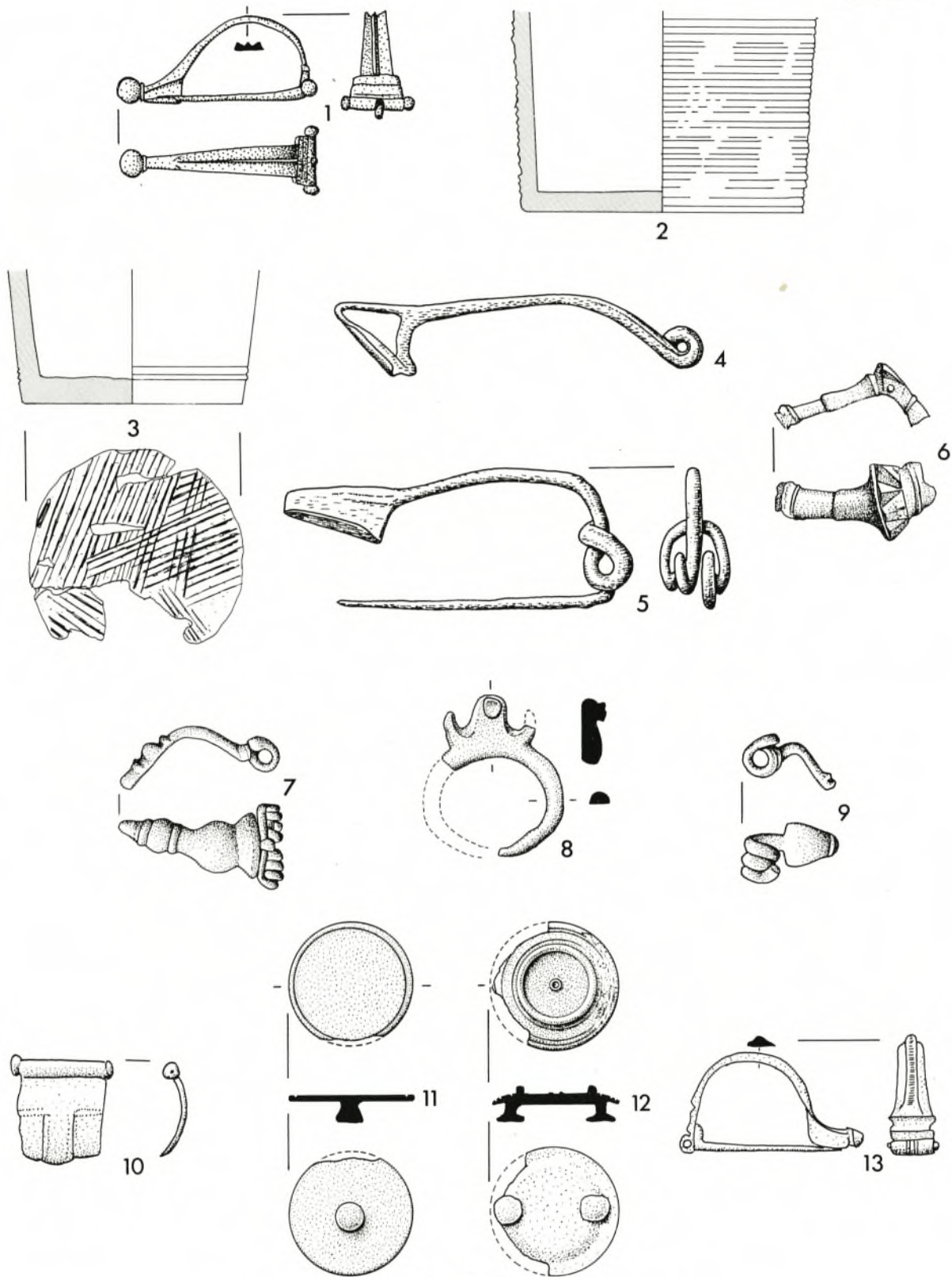
1-2 Schaan (21/IV); 3-10 Schaanwald (22); 11-12 Triesen (23/I).
 1.2.4.5 Bronze; 7 Glas; 9 Lavez; sonst Ton. 1.2.4.5 M. 2:3; 9.11.12 M. 1:3; sonst M. 1:2.



1 Triesen (23) Grab; 2-8 Triesen (23/II).
 1-4 Bronze; 5-8 Ton. 1-4 M. 2:3; 5.8 M. 1:2; 6.7 M. 1:3.

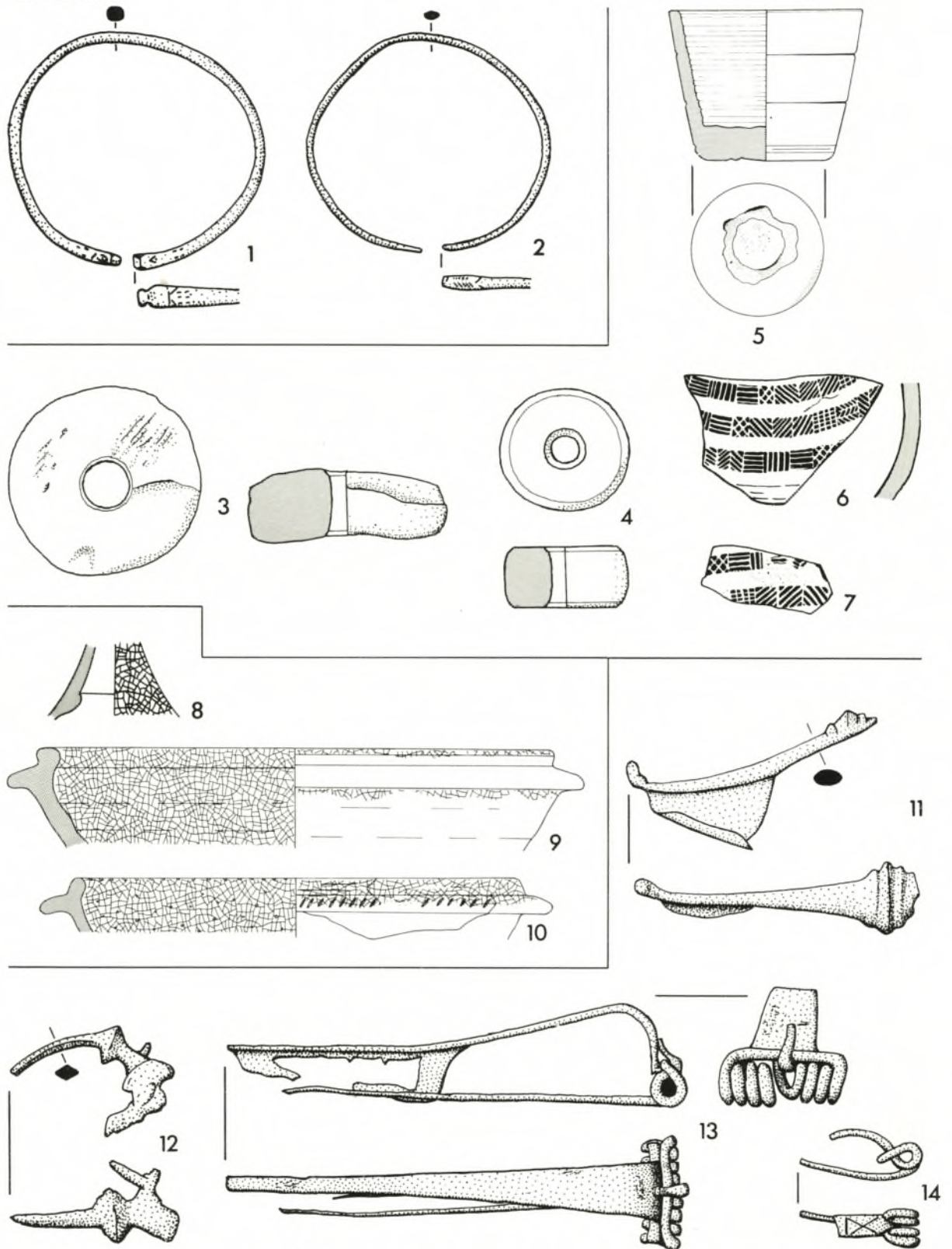


1-2 Vaduz (24); 3 Liechtenstein (25); 4 Andeer (26); 5-6 Andeer (26) Grab.
1-3 Bronze; 4 Ton; 5-6 Lavez. 1-3 M. 2:3; 4 M. 1:2; 5-6 M. 1:3.

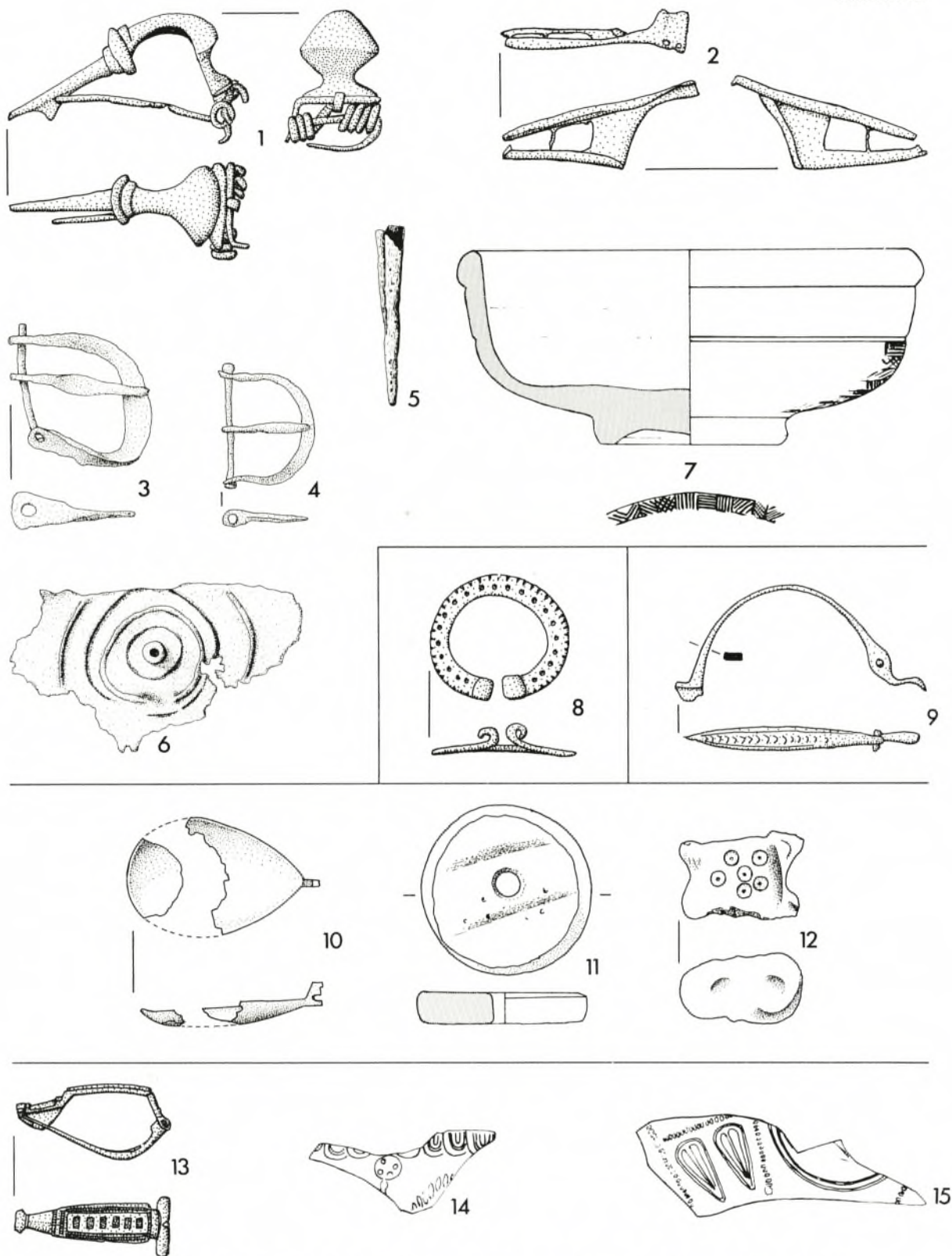


Bonaduz (27).

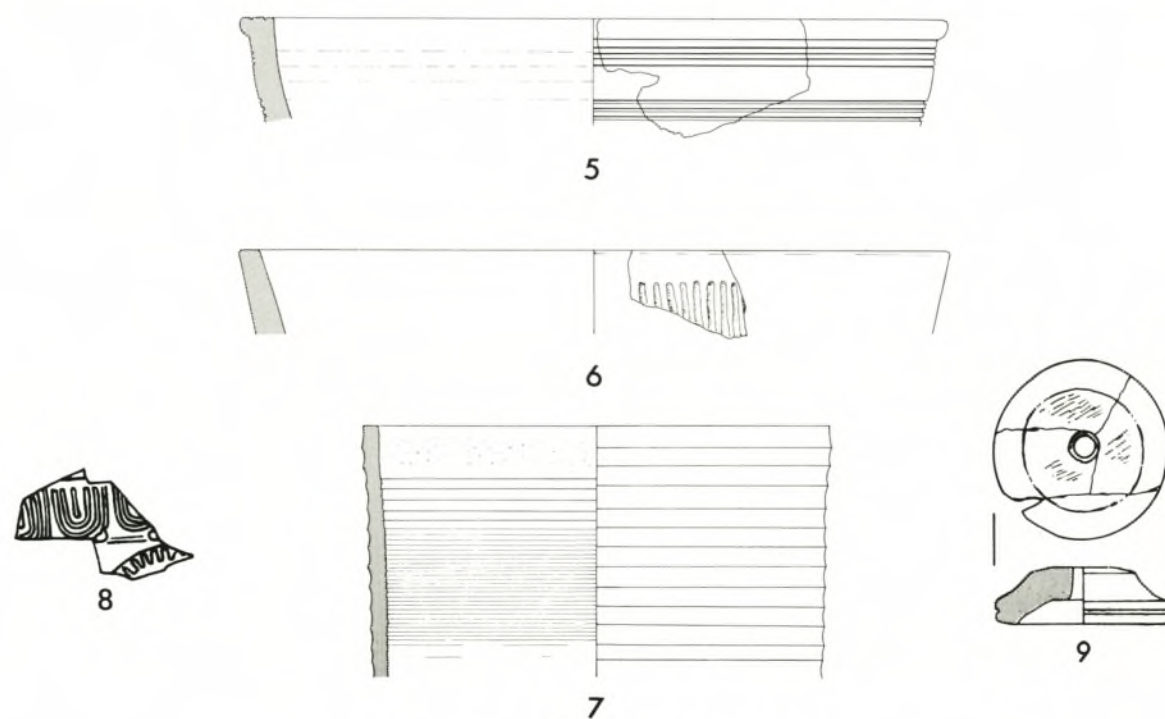
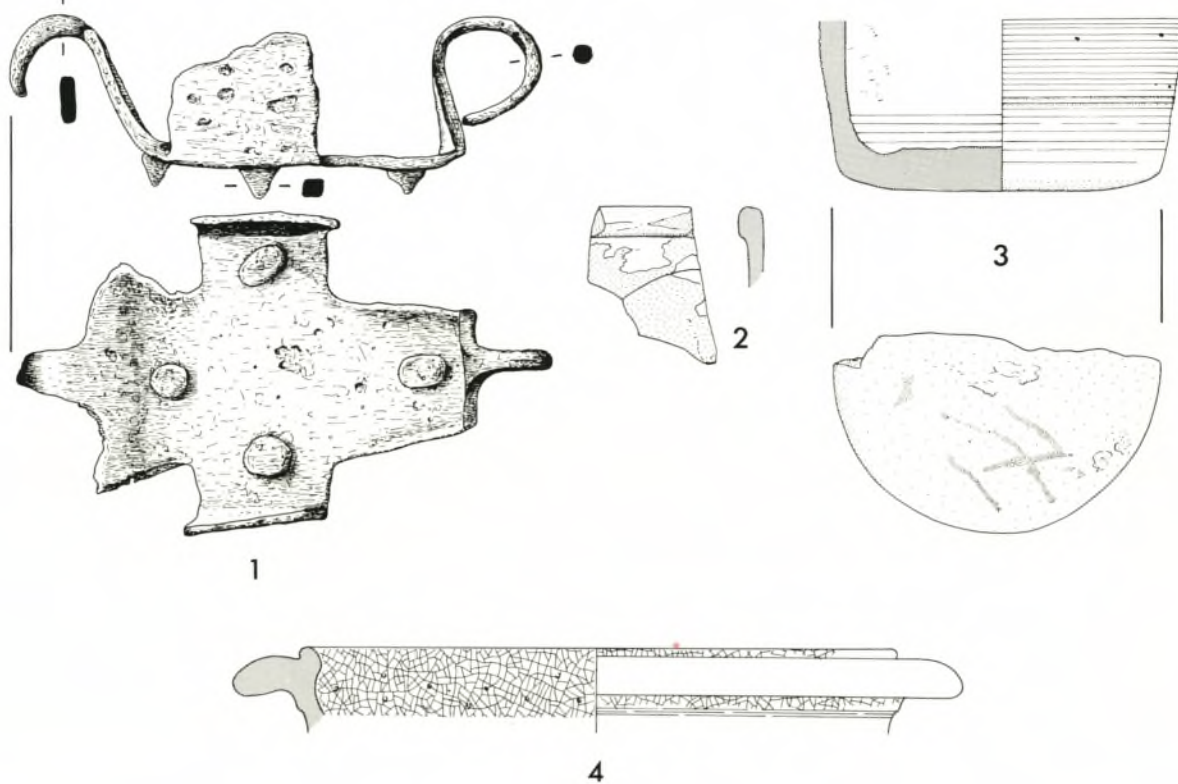
4-5 Eisen; 2-3 Lavez; sonst Bronze. 2-3 M. 1:3; sonst M. 2:3.



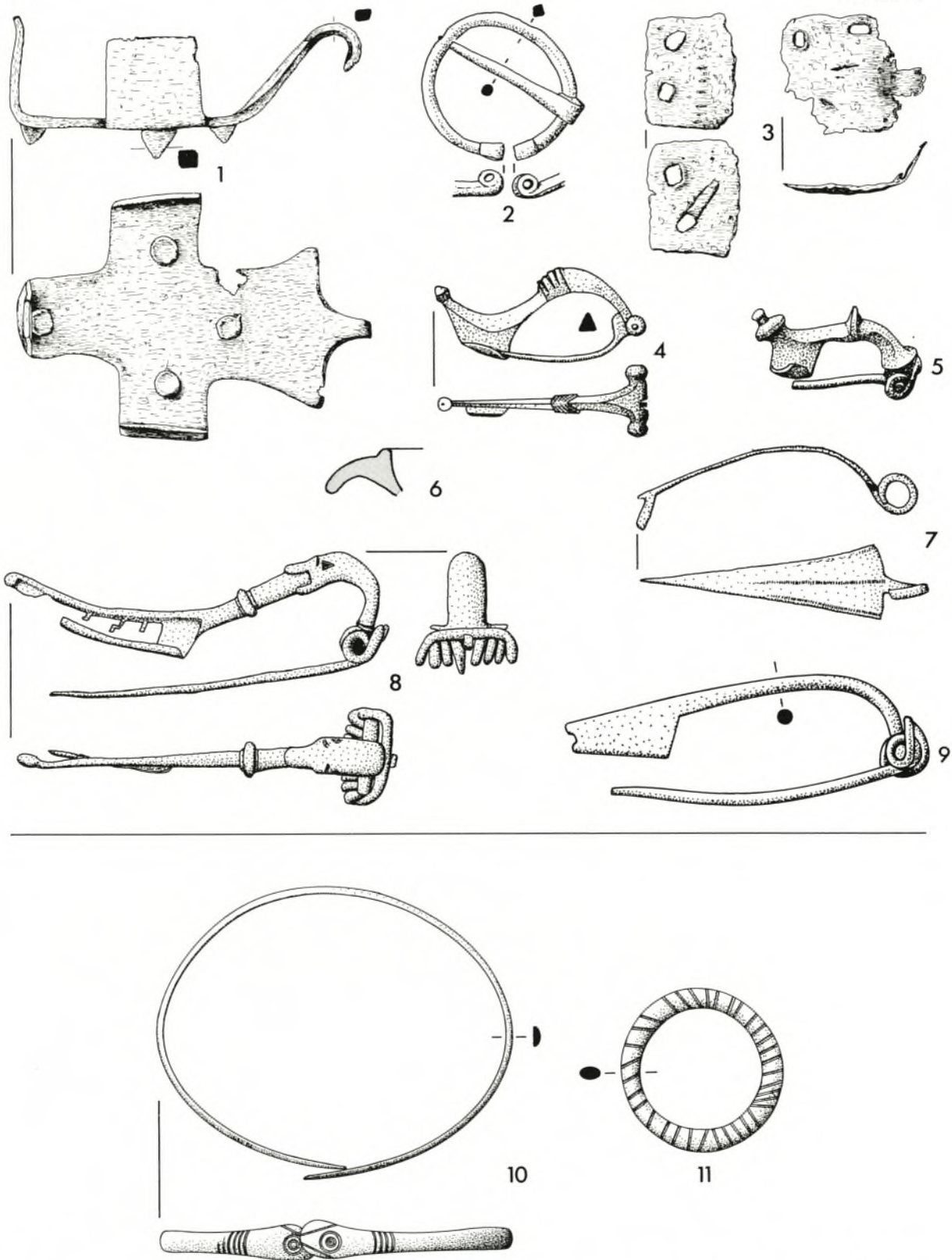
1-2 Calfreisen (28) Grab; 3-7 Felsberg/Favugn (30); 8-10 Flims (31); 11-14 Mon (35).
1-2, 11-14 Bronze; 6-10 Ton; 3-5 Lavez. 6-7 M. 1:2; 5, 8-10 M. 1:3; sonst M. 2:3.



1-7 Mon (35); 8 Schiers (39); 9 Savognin (46/VII); 10-12 Surcasti (41); 13-15 Tamins (42).
7.11.14.15 Ton; 12 Knochen; 5 Eisen; sonst Bronze. 1-4.8-13 M. 2:3; 5 M. 1:3; sonst M. 1:2.



1-4 Tiefencastel (43); 5-9 Zillis-Reischen (45).
1 Eisen; 2.4.8.9 Ton; sonst Lavez. 1-7 M. 1:3; 8-9 M. 1:2.



1 Zuoz (46/XIII); 2 Cazis (46/I); 3 Tinizong (46/XII); 4 Maienfeld (46/V); 5 Scuol/Schuls (46/VIII); 6 Igels/Degen (46/III); 7 Stampa (46/XI); 8 Unbekannter Fundort (46/XIV); 9 Ramosch (46/VI); 10–11 Arbon TG, Grab.
6 Ton; 1–3, 9 Eisen; sonst Bronze. 1, 3, 6 M. 1:3; sonst M. 2:3.

Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte

Herausgegeben von Joachim Werner

Die lieferbaren Bände:

Joachim Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen. 1950. (Band 2)

Josef Keim / Hans Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing. 3. Aufl. 1978. (Band 3)

Friedrich Holste, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns. 1953. (Band 4)

Hermann Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. 1961. (Band 6)

Joachim Werner (Hrsg.), Studien zu Abodiacum-Epfach 1964. (Band 7)

Joachim Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. 1969. (Band 8)

Günter Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach. Die früh-römische Militärstation. 1965. (Band 9)

Gerhard Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürg-le“ bei Gundremmingen. 1964. (Band 10)

Jochen Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. 1965. (Band 11)

Jochen Garbsch (Hrsg.), Der Moosberg bei Murnau. 1966. (Band 12)

Hermann Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters. 1968. (Band 13)

Erwin Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. 1971. (Band 14)

Hans Klumbach (Hrsg.), Spätrömische Gardehelme. 1973. (Band 15)

Ernst Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit, erster Teil. 1972. (Band 16)

Fritz Moosleitner / Ludwig Pauli / Ernst Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit, zweiter Teil. 1974. (Band 17)

Ludwig Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. 1978. (Band 18)

Horst Wolfgang Böhme, Germanische Grabfunde des 4.-5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. 1974. (Band 19)

Bernhard Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals auf Grund der archäologischen Zeugnisse.

Teil I: Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. 1982. (Band 20)

Teil II: Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung. 1973. (Band 21)

Ágnes Cs. Sós, Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert. 1974. (Band 22)

Joachim Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961-1968. 1977. (Band 23)

Irmingard Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. 1981. (Band 24)

Majolie Lenerz - de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit. 1977. (Band 25)

Gudrun Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. 1980. (Band 26)

Christian Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. 1978. (Band 27)

Ludwig Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. 1975. (Band 28)

Hans-Jörg Kellner, Der römische Verwahrfund von Eining. 1978. (Band 29)

Jochen Garbsch, Römische Paraderüstungen. 1978. (Band 30)

Thilo Ulbert (Hrsg.), AD PIRVM (Hrušica). Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen. Der deutsche Beitrag zu den slowenisch-deutschen Grabungen 1971-1973. 1981. (Band 31)

Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag, herausgegeben von Georg Kossack und Günter Ulbert. 1974. (Ergänzungsband 1)

Joachim Werner, Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien. Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit. 1979. (Ergänzungsband 2)

Verlag C. H. Beck München

- 17 Fritz Moosleitner–Ludwig Pauli–Ernst Penninger
Der Dürrnberg bei Hallein II
Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit
- 18 Ludwig Pauli
Der Dürrnberg bei Hallein III
Auswertung der Grabfunde
- 19 Horst Wolfgang Böhme
Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts
zwischen unterer Elbe und Loire
Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte
- 21 Bernhard Overbeck
Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit
auf Grund der archäologischen Zeugnisse
Teil II: Die Fundmünzen
- 22 Agnes Cs. Sós
Die slawische Bevölkerung Westungarns
im 9. Jahrhundert
- 23 Joachim Werner (Hrsg.)
Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra
in Augsburg 1961–1968
- 24 Irmgard Moosdorf-Ottinger
Der Goldberg bei Türkheim
- 25 Majolie Lernerz – de Wilde
Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit
- 26 Gudrun Schneider-Schnekenburger
Churrätien im Frühmittelalter
auf Grund der archäologischen Funde
- 27 Christian Pescheck
Die germanischen Bodenfunde
der römischen Kaiserzeit in Mainfranken
- 28 Ludwig Pauli
Keltischer Volksglaube
Amulette und Sonderbestattungen
- 29 Hans-Jörg Kellner
Der römische Verwahrfund von Eining
- 30 Jochen Garbsch
Römische Paraderüstungen
- 31 Thilo Ulbert (Hrsg.)
AD PIRVM (Hrušica)
Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen
- Ergänzungsband 1
Georg Kossack und Günter Ulbert (Hrsg.)
Studien zur vor- und frühgeschichtlichen
Archäologie
Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag
- Ergänzungsband 2
Joachim Werner
Spätes Keltentum zwischen Rom und Germanien
Gesammelte Aufsätze zur Spätlatènezeit

VERLAG C. H. BECK MÜNCHEN

